BIBLIOTHEEK KITLV
0022 1893
067 328 938

Ernst Christoph Barchewitz, Thur.
Der Edlen Ost-Indianischen Compagnie der vereinigten Nieder-Lande gewesenen commandirenden Officiers auf der Insul Lethy,

Allerneueste und wahrhaffte

Ost-Indianische Reise-Beschreibung,

Darinnen

I. Seine durch Teutsch- und Holland nach Indien gethane Reise;

II. Sein Eilff-jähriger Auffenthalt auf Java, Banda und den Sudwester-Insulen, Glücks- und Unglücks-Fälle und seltsame Begebenheiten, auch remarqvirte rare Gewächse, Bäume, Früchte, Thiere, Fische, Insecten, Berge, Vestungen, Nationen, Gewohnheiten, Aberglauben der Wilden, und viele andere Denckwürdigkeiten mehr;

III. Seine Rück-Reise, der dabey erlittene grausame Sturm, und endlich glücklich erfolgte Ankunfft in sein Vaterland umständlich beschrieben wird;

Benebst einer ausführlichen Land-Charte der Sudwester- und Bandanesischen Insulen, welche in anderen Land-Charten nicht gefunden, noch in denen Geographien beschrieben werden; und einem vollständigen Register.

Chemnitz, 1730.

Bey Johann Christoph und Johann David Stößeln.

A. 71.
KONINKLIJK INSTITUUT VOOR TAAL-LAND EN VOLKENKUNDE NED. INDIE

Nach Standes-Gebühr

Höchst- Hoch- und Vielgeehrtester Leser!



Eisen sind der Probier-Stein guter Gemüther; das Buch, daraus man die wahre Klugheit studiret, und der gebahnteste Weg zur Erkänntniß der Wercke des Allerhöchsten, der Städte und Länder, Poli-

)?(ceyen

ceyen und Gewohnheiten der Völcker, sein selbst und vieler tausend andrer trefflicher Sachen mehr. Wer durchs Reisen nicht klug wird, an dem muß entweder die Natur selbst zur Stieff-Mutter geworden, oder seine *Conduite* und Aufführung gar nichts nutze seyn.

Die *Passagiers*, oder Reisende selbst, lassen sich füglich in drey besondere Classen eintheilen: denn einige treibt die *Desperation*, und weil sie es in ihrem Vaterlande entweder verderbet, oder nichts tüchtiges gelernet, damit sie sich ehrlicher Weise ernähren könten, oder doch sonst zu Hause niemand etwas nütze sind, in die Fremde. Und diese Classe ist nach meinem Ermessen die aller elendeste und schlechteste unter allen, und wenn einer

ner daraus einmahl etwas durchs Reisen *profitiret*, so hat er mehr Glück als Recht darzu. Andere reisen, um durch Besichtigung fremder Länder etwas rechtschaffenes zu begreiffen und zu lernen, dadurch ihren *Academi*schen *Studien* die Krone aufzusetzen, und sich den Staat recht *applicable* zu machen. Diese Sorte ist die edelste unter allen. Die dritte suchet das weiteste aus purer *Curiosität*, durchs wandern ihre Neugierigkeit zu vergnügen, und bey Besichtigung fremder Länder ihre zur Veränderung geneigte Gemüther zu sättigen; denen man billig die Mittel-Reihe unter den vorigen zweyen einräumen muß.

Und eben unter diese Reihe kan auch

ich vor meine Person gezählet werden, weil mich weder *Desperation*, noch die Erlernung der Staats-Klugheit, sondern schlechterdings die Neubegierde in meinen Jünglinges-Jahren nach dem Lebens- gefährlichen Ost-Indien getrieben: Denn ich hätte ja freylich durch meine erlernete Profeßion in dem Vaterlande sonder Gefahr in stiller Ruhe gewinnen und gewöhnlicher Weise mich nähren können, hätte auch, daß ich künfftig meine Hand irgendswo an Steurung eines Regierungs-Ruders legen würde, mir niemahls die geringste Rechnung gemachet, sondern die blosse Lust, ein Land in Augenschein zunehmen, davon so viel schönes gesagt und geschrieben wor-

worden, und welches dem gantzen Europa so mannigfaltige grosse und unentbehrliche Nothwendigkeiten an Metallen, Specereyen und andern fast unzählichen Schätzbarkeiten jährlichen liefert, mit Vergnügen zu betrachten, hatte mich von Kindes-Beinen an gleichsam bezaubert: Und mögen andere, die sich höher in der *Morale* als ich verstiegen, ein Urtheil darüber abfassen, ob es zu entschuldigen sey, daß ein Mensch deswegen sein Leben so vielen Gefährlichkeiten, Stürmen zur See, *Changement* des *Climatis*, der Speise, und tausend andern widrigen Dingen mehr *exponiret*. Genung, daß mich mein Lieber GOtt aus allen *Fatalitäten* genädiglich heraus gerissen, und

das werthe Vaterland gesund und bey guten Wohlstande wieder sehen lassen. Es ist zwar allerdings wahr, daß Ost-Indien nicht so viel graue Alterthümer, keine dergleichen überprächtige Säulen, *Obeliscos*, *Pyramiden*, *Labyrinthen*, *Catacomben* und Pracht-Gebäude als Italien, Griechenland und Egypten, oder solche *Galanterien* und Schönheiten wie das *galante* Franckreich, Engelland, oder so viel sehenswürdige *Real*-Vestungen und Häfen als die Niederlande aufweisen kan: Gleichwohl aber übertrifft es an Reichthümern, natürlichen Seltenheiten und Wunder-Geschöpffen die vorigen alle mit einander, wie die Sonne einen gemeinen und kleinen Stern.

Alle

Alle dergleichen Schätze nun sind wohl werth, daß man solche zu sehen etwas waget. Ost-Indien ist die *veritable* Europäische Schatz-Kammer, daraus Engel- und Holland, Portugal und Dännemarck ihre meisten Reichthümer holen; das unerschöpffliche Specerey-Gewölbe, aus welchem wir den Zimmet, Muscaten-Blumen und Nüsse, die Nägelein, Pfeffer, Thee, und dergleichen mehr bekommen, der andern köstlichen Waaren, als Elffenbein, *Indigo*, Cattun ꝛc. welche dieser Morgenländische Theil liefert, ietzo zu geschweigen. Welcher junge Mensch solte nun wohl nicht einen *appetit* bekommen, den Ort, wo solche Sachen

wachsen, zu sehen? Wie viel tausend Wunder-Thiere, Fische, Vögel und *Insecten*? was vor unzählliche Bäume, Stauden, Pflantzen, Blumen und Kräuter ernähret und zinset Ost-Indien, die, wann man nur davon höret, oder liesel, über allen Glauben wegen ihrer Rarität und seltsamen Beschaffenheit hinüber steigen? Solte man nun nicht *curieus* werden, die Wahrheit davon mit eigenen Augen einzunehmen?

Der Haupt-Einwurff, den man wider das Reisen nach Ost-Indien und desselben Beschreibung machen könnte, ist, daß bißher so viel hundert Teutsche hineingegangen, und wieder heraus gekommen, mithin

diese

dieſe weitentfernete Welt-Gegend durch ihre Erzählung und viele herausgegebene Reiſe-Beſchreibungen faſt eben ſo bekannt als Teutſchland ſelbſt worden ſey. Es iſt beydes an dem, und es fehlet an Oſt-Indien-Fahrern, und Oſt-Indianiſchen *Itinerariis* ſo wenig als an Steinen im Felde: Doch iſt auch dieſes eine ausgemachte Sache, daß keiner von jenen geweſen, ſo nicht etwas beſonderes erfahren, das den übrigen verborgen blieben, und ſeine eigene *Fatalitäten* gehabt; noch von dieſen eine ſey, die nicht vor den andern etwas eigenes und *notables*, ſo man ſonſt nirgends antrifft, beſitzen ſolte.

Daß ich mich unterwunden, meine

eigene Reise-Beschreibung an das Licht zu stellen, und denen vielerleyen *Judiciis* der Schrifft-eckelen Welt zu *exponir*en, möchte iemanden noch wunderlicher vorkommen, zumahl, da ich mich von selbst bescheide, daß meine Feder viel zu schwach, etwas gelehrtes, und das iedem Leser ein Vergnügen bringen solte, zu Marckte zu bringen. Ich könnte aber viele Ursachen anführen, welche mich hierzu bewogen, wenn ich die engen Grentzen einer kurtzen Vorrede überschreiten wolte; gleichwohl habe ich die vornehmsten nicht verschweigen sollen. Die erste ist, daß mir unterschiedene vornehme und gute Freunde, denen ich dann und wann in *Conversation*

von

von meiner Reise eines und das andre erzählet, mir angelegen, das, was ich erfahren, nicht vor mich allein zu behalten, sondern dem *Publico* zu *communiciren*. Die andre, weil mir unter den vielen *Itinerariis* nach denen Indien noch keines zu Gesichte gekommen, welches die Sudwester Insulen einer Beschreibung, ohnerachtet so viel merckwürdiges darauf anzutreffen, gewürdiget, daß solchergestalt gegenwärtige meine Reise-Beschreibung zu *Supplir*ung der *Geographi*schen Wissenschafften in gewisser Masse dienen kan.

So kan ich auch versichern, daß die Herren Liebhaber der natürlichen Wissenschafften, sonderlich, die von der

Botaniqv Profeßion machen, etwas hierinnen finden werden, so in ihren Krahm dienen wird. Und endlich, so ist meine dritte und zwar hauptsächlichste *Raison* hierunter gewesen, der Ehre meines GOttes, welcher mich in der wilden Fremde unter so viel tausend Ungemach so gnädiglich erhalten, hierdurch und mit Beschreibung seiner Wunder-Geschöpffe den ihr gebührenden *Decem* abzustatten. Denn ob es uns gleich auch in Teutschland keinesweges an Spuren fehlet, daraus man die Allmacht, Grösse und Gütigkeit GOttes erkennen kan: Dennoch aber gleichwie fremde Sachen, zumahl, wenn sie von rechter *Importanz*, immer mehr *afficiren*, als die einheimischen,

schen, so wird auch verhoffentlich mancher, welcher dieses *Itinerarium* eines Anblickes würdiget, und mit rechter *attention* durchlieset, aus den mancherley darinnen vorkommenden seltsamen und raren Creaturen den noch wundersamern und unendlich grossen Schöpffer weit überzeugt erkennen und preisen lernen.

An dem in diesen Bogen gebrauchten *Stylo* muß sich der Geliebte Leser keinesweges ärgern, daß er nicht hochtrabend, sondern in einem gantz einfältigen und gemeinen teutschen Kleide aufziehet. Denn gleichwie es einem Bürger oder Landmanne übel würde ausgeleget werden, wenn er in einem güldenen Stück einher getreten kom-

kommen würde; so würde es auch mir fast billich verarget werden, wenn ich wider mein Naturell und Lebens-Art in Beschreibung der Geschichten meines Lebens den galanten Schlesiern oder Sachsen ihre Wohlredenheit abborgen, und in selbige meine Historie verstecken wollen.

Mit Beschreibung derer Indianischen Bäume, Früchte, Thiere, Fische ꝛc. welche bereits andre Reise-Beschreibungen vor mir beleuchtet haben, habe ich mich nicht aufgehalten; es wäre denn Sache gewesen, daß ich sie anders befunden, als sie jene angeführet, da es denn meine Schuldigkeit gewesen, solche mit Bescheidenheit zu *corrigir*en, gleichwie mit des Herrn Fähndrichs

und

und Bergmeister Vogels seiner mehr als einmahl geschehen.

Daß ich hier und da eines und das andre von der Indianischen Heyden ihrer allerblindesten Aberglauben, und des Satans unter diesen verblendeten habender erschrecklichen Macht angeführet, so manchmahl den gemeinen und nach Europäischen Fusse eingerichteten Glauben zu übersteigen scheinet, wird verhoffentlich niemanden auf den irrigen Wahn bringen, als ob ich *amplificiret*, und dadurch der Wahrheit zu nahe getreten. Ich habe die Sachen so erzählet, wie ich sie theils selbst gesehen und gehöret; theils von andern glaubhafften Personen erzählen hören, und bekümmere mich weiter nicht darum,

ob

ob es diesem oder jenem möglich oder unmöglich vorkommet. Ein eigentliches *Diarium* habe ich weder auf der Reise, noch in diesen Bogen gehalten, auch nicht eben alle Tage *marqviret*, daran diß oder jenes geschehen; denn solches thut eigentlich nichts zur Historie, *au contrair*, es fället den meisten Lesern verdrüßlich.

Schlüßlichen bitte ich den nach Standes-Gebühr Geehrten Leser, daß er diese Blätter nach der Absicht, worunter sie geschrieben, so da ist die Verherrlichung des Nahmens GOttes, lesen, selbige mit einem milden *Judicio* belegen, und allezeit gewogen bleiben wolle

dem Autori.



LIB. I.

Des Autoris Reise aus Thüringen nach Holland, und von dar biß nach der Insul Java.

CAP. I.

ICh, Ernst Christoph Barchewitz, wurde zu Ende des vorigen Seculi in der Churfl. Mayntzischen Stadt Groß-Sömmerda von ehrlichen und Christlichen Eltern gebohren. Mein Vater, welcher von der Handelschafft damahls Profession machte, ließ es an nichts ermangeln, was zu einer guten Erziehung meiner und meiner übrigen Geschwister gereichen kunte; ich war aber so unglücklich, daß ich meine Mutter, als meinen besten Freund, gar frühzeitig durch den zeitlichen Tod verlohr, und mithin gleichsam verhindert, der väterlichen Lebens-Art zu folgen.

Dargegen riethen mir meine Freunde zur Erlernung des Weißgerber-Handwercks, worzu ich

mich auch mit zunehmenden Jahren entschlosse.

Nachdem ich meine Lehr-Jahre nach Handwercks-Gebrauch redlich ausgestanden, resolvirte ich mich zur Wanderschafft. Meine erste Ausflucht von Erffurth war Anno 1707. den 2. Junii in die Käyserliche Freye Reichs-Stadt Nordhausen, allwo ich mir einen Monat lang zu arbeiten gefallen liesse.

Es lieget, wie bekannt, die Stadt Nordhausen gegen den Hartzwald zu, an den Hohenstein- und Schwartzburgischen Grentzen, ist ein ziemlich grosser Ort, und hat nebst ihrer Schwester der Stadt Mülhausen noch allein in Thüringen das Glück, die Reichs-Freyheit zu geniessen. Sie wird bewässert von der Zorge, einem mittelmäsigen Strohm, welche hernach bey Anhebung der so genannten güldenen Aue in die Helm fället. Ihre Fundation setzet man in das Jahr 410. und soll Theodosius II. König der Francken zu derselben den Grund geleget haben. Die Stadt hat gute Nahrung, sonderlich von dem Handel mit Korn, und ist gleichsam die Niederlage aller aus Thüringen und Sachsen nach dem Lüneburgischen gehenden, oder von daher nach nur genannten zwey Landschafften wollenden Waaren.

Sie hat zu verschiedenen mahlen grossen Brandschaden erlitten; absonderlich ist in diesem Jahrhunderte das 1710. Jahr dem guten Orte sehr fatal gewesen, nachdem im Augusto etliche hundert

dert Häuser und darunter die vornehmsten publiquen Gebäude in die Asche gefallen. Die Evangelische Lutherische Religion floriret darinnen, und ihr Wappen ist ein schwartzer Adler in güldnen Felde.

Nachdem mir aber mein Sinn von Jugend auf ins weiteste immer gestanden, als dauchte mir die Stadt Nordhausen meinem Vaterlande viel zu nahe, daß ich darinnen lange Aufhebens machen solte; weswegen ich den Schluß fassete, meinen Stab weiter zu setzen. Zwar hätte mich von meinem Vorhaben der schlechte Anfang, welchen mir mein Geschick zwischen Erffurth und Nordhausen gleich anfänglich sehen liesse, wohl abschrecken können: Denn als ich vernahm, daß mein Bruder gleichfalls in die Fremde wolte, ich deswegen von Nordhausen nacher Erffurth zurück gienge, um ihn daselbst abzuholen, und wir hernach zusammen, ohnweit Nordhausen, in ein geringes Dorff kamen, um in dasigem Wirths-Hause, oder Schencke das Nacht-Qvartier zu nehmen, kam uns daselbst alles so formidable und garstig vor, daß wir nach ausgetrunckenen Bier uns entschlossen, das Dorff zu verlassen, und bey damahliger Erndten-Zeit in freyen Felde hinter den Mandeln die Nacht-Ruhe zu nehmen. Wir bezahlten also, was wir verzehret, giengen zum Dorffe hinaus, legten uns ohnweit davon hinter eine Korn-Mandel, und schlieffen vor Müdigkeit gar bald ein. Als wir nun eine Weile

in unserer Ruhe gelegen, wurden wir jählings mit grosser Ungestümigkeit aufgewecket; nachdem wir uns umsahen, befanden wir uns mit einer gantzen Schaar Bauren umringet, welche mit ihren Reich und Mistgabeln, auch andern bäurischen Waffen in den Händen, eine so fürchterliche Parade machten, als wenn sie iezt gesamter Hand zu Felde gehen, und den Türcken Constantinopel wieder abnehmen wolten. Sie fragten mit grossen Ungestüm: Was wir in der Nacht hinter den Mandeln zu thun hätten? Wir antworteten: Daß wir hier schlaffen wolten; ihre Gegenrede war: Warum wir nicht in dem Dorffe und der Schencke geblieben, und warum wir um ihr Dorff herum gegangen? Denn diese Mause-Köpffe mochten gesehen haben, wie wir um das Dorff herum gegangen waren, indem uns immer etliche begegneten, so aus der Erndte nach Hause giengen; wir müsten gewiß nichts gutes im Sinne haben. Es blieb hierbey nicht, sondern sie visitirten auch unsre Kleider: und weil ich zu allem Unglück drey Taschenspielers-Becher bey mir hatte, indem ich zu Hause von einem guten Freunde etwas aus der Taschen spielen gelernet, so war dieses in ihrem bäurischen Verstande Zeugniß genug, uns vor Spitzbuben und Mordbrenner anzusehen. Wir entschuldigten uns zwar so viel wir konnten, allein es halff alles nichts, sondern die Knollfincken führeten uns unter vielen schimpflichen Worten wieder zurück in das

Dorff,

Dorff, wo wir zuvor gewesen, ja wir hatten es vor ein Glück zu schätzen, daß sie nicht unter Weges gar handgreifliche Discourse mit uns anfiengen.

Sie wanderten mit uns solchergestalt nach der Schencke zu, als dem gewöhnlichen Rathhause der Bauren. Hier gieng unser Examen von neuen an; wir entdecketen unsern Stand, Vaterland und Vorhaben, wie es an sich selbsten war, und es kostete viel Mühe, diesen Leuten glaubend zu machen, daß wir ehrliche Leute, und nichts böses im Sinne gehabt. Endlich wurden wir mit grosser Mühe unseres Arrests entschlagen, worbey uns der Heimbürge, als das Haupt dieser Dorff-Republic, die treuhertzige Lehre gab, ein andermahl keinen bösen Schein zu geben, sondern fein des Nachts in den Dörffern zu bleiben, damit wir nicht an andern Orten unter unbarmhertzige und mißtrauische Hände gerathen möchten. Kaum war dieses kleine Wetter vorbey, als der Eigenthums-Herr des Ackers, worauf wir gelegen, auftrat, mit gröster Importunität die Ersetzung des Schadens, den wir ihm durch Ausrührung des Kornes verursachet haben solten, von uns prætendirte: Weil wir aber mit allen gegenwärtigen Bauren beweisen kunnten, daß wir ihm keinen Schaden gethan, muste er uns auf die letzt auch zufrieden lassen. Dem allen ohngeachtet, blieb doch der vorige Wander-Geist bey mir, und ich resolvirete, fremde Länder, es gehe auch, wie es wolle, zu sehen.

In Nordhausen traffen wir unterschiedene Handels-Leute an, welche insgesammt auf die Braunschweiger Messe wolten, diese hatten vor sich einen Wagen gedinget; weil ihrer nun nur 6. Personen waren und noch 2. solchen zu erfüllen fehleten, so setzten wir uns mit auf, und fuhren unter GOttes Geleit nacher Braunschweig zu.

Die Stadt Braunschweig ist die Haupt-Stadt des Hertzogthums gleiches Nahmens, und mit allem Rechte die Crone aller Lüneburgischen Oerter zu nennen. Sie liegt am Fluße Ocker. Ihre Größe, Reichthum, Schönheit und admirable Fortification machen sie durch die gantze Welt bekannt. Sie bestehet gegenwärtig aus fünff Theilen, nehmlich der Alt-Stadt, worinnen die schöne St. Martins-Kirche; der Neu-stadt, welche mit der Kirche zu St. Andreä pranget; dem Hagen, wo die St. Catharinen-Kirche; dem so genannten Sack, und dem Alten-Wick, darinnen die St. Magnus-Kirche zu bewundern ist; vor diesem hatte iedes Theil seinen eigenen Rath, welche aber nachgehends zusammen gezogen worden. Sie ist lange Zeit eine Freye Reichs-Stadt, auch in dem Hanseatischen Bunde eine der vornehmsten und das Haupt einer besondern Classe darunter gewesen, biß in vorigen Seculo der Welt-berühmte Rudolph August sich derselben Ao. 1671. den 22. Jun. mit Hülffe des gesammten Hertzoglichen Lüneburgischen Hauses, bemächtigte. Zu ihren Splendeur contri-

tribuiren nicht wenig die zwey freyen Käyserlichen Meßen, oder grossen Jahr-Märckte, welche jährlich allhier gehalten werden. An ihrer unvergleichlichen Befestigung wird noch alltäglich gearbeitet, und der Platz ist eine der besten Vestungen unsers teutschen Vaterlandes zu nennen.

In Braunschweig divertirte ich mich nebst meinem Bruder eine Zeitlang mit Besichtigung der Stadt und der Messe. Nachdem wir nun viele Tage unsere Augen hieran und anderen Schön- und Denckwürdigkeiten geweydet, sahen wir uns nach einer Gelegenheit, nach Hamburg zu kommen, um, welche wir auch gar bald bekamen.

Nachdem wir solchergestalt abermahls Fuhre bekommen, setzten wir uns auf, und verliessen das schöne Braunschweig, und fuhren immer nach Hamburg zu. Unter Weges stiesse uns nichts auf, welches einiger Anmerckung würdig wäre, daher ich mich auch mit Beschreibung solcher unserer Reise keinesweges aufzuhalten gedencke. Sobald wir in Hamburg angekommen, verfügte sich mein Bruder, welcher die Handelschafft gelernet, nach demjenigen Kauffmann, an welchen er von Erffurth aus recommendiret, und an welchen auch vorhero sein Coffre addressiret worden war, empfing aber von selben den leidigen Trost, daß er vor ihm keine Condition in Hamburg gegenwärtig wisse; doch that er ihm das Erbiethen, ihn mit guter Recommendation nach Amsterdam zu versehen, dadurch

ihm gewiß die Thür zu seiner zeitlichen Fortun solte eröffnet werden. Weil wir auf diese Weise allhier nichts zu thun hatten, vertrieben wir uns die Zeit mit Besichtigung der Stadt, funden auch darinnen alles dasjenige, was man iñer in der Welt schön, reich, und curieus nennen kan.

Hier hätte ich die schönste Gelegenheit, und ein weites Feld vor mir, mich mit Beschreibung dieser incomparablen Stadt aufzuhalten, weil mich aber der berühmte Hamburger, Petrus Lambecius, vormahliger Käyserl. Bibliothecarius in Wien, einer Mühe überhoben, so will ich nur das nothwendigste berühren; zumahl dieser gelehrte Mann in den zwey Theilen seiner Rerum Hamburgensium, beym Jahr 1292. bestehen blieben.

Sie ist auf Anordnung Kaysers Caroli M. zuerst angeleget und Hochbuchi, d. i. Hohen Büchen, wegen des zuvor allda befindlichen Ruhmwaldes, genennet worden. Den Nahmen Hamburg führet sie gleichfals vom Walde: denn Ham heisset in alter Sächsischer Sprache gleichfals einen Wald, dahero biß dato in Ditmarsen noch zwey Wälder, der Sunderham und Norderham genennet werden; daß also Hamburg nichts anders als die Burg am Walde hiesse. Allen Vermuthen nach fället ihre Fundation in das Jahr Christi 808. weil man in den Annalibus Francicis lieset, daß im gedachten Jahre vorgemeldeter Käyser wider die Streiffereyen der unbändigen Sclaven durch seine Legaten über der

Elbe

Elbe zwey Vestungen anlegen lassen, darunter Hochbuchi eine gewesen. Carolus M. hat auch das Ertz-Bißthum hierher bestimmet, welches nachgehends Kayser Ludovicus Pius zu Stande gebracht, und zugleich die Stadt Hamburg zum Haupt der jenseit der Elbe gelegenen Landschafft gemachet. Unter der Regierung Ludovici Pii Sohnes, des teutschen Königes Ludovici II. war das Bißthum Bremen dem Ertz-Bißthümlichen Hamburgischen Sprengel incorporiret, welche geistliche Hoheit aber A. 1223. wieder davon abkommen; doch war deßwegen das Ansehen des Ertz-Bischoffs zu Hamburg im wenigsten gemindert, weil sich zu der Zeit sein Sprengel über den gantzen Norden erstreckete. Allein zu den Zeiten Kaysers Henrici IV. litte dasselbe keinen geringen Stoß, da der Hamburgische Ertz-Bischoff Dimarus den Dänischen König Erich in den Bann that, weßwegen sich König Erich an den damahls regierenden Pabst Eugenium addressirte, durch dessen Hülffe ein eigen Ertz-Bißthum zu Lunden auf Schonen errichtete, und ihm alle Bischöffe in Dännemarck, Schweden und Norwegen untergab.

Die Stadt Hamburg hat seit ihrer Gründung unterschiedliche fatalitäten müssen über sich ergehen lassen; wie sie denn zu vielen mahlen von den barbarischen Völckern zu Grunde gerichtet worden, aber allezeit unter ihren Schutte wieder hervor gekrochen, und ihren vorigen Glantz wieder erlanget, auch wohl gar vermeh-

ret; biß sie endlich zu unsern Zeiten zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gestiegen, daß sie vor die gröste, schönste und reicheste Handels-Stadt in gantz Teutschland passiren kan. Sie lieget an der Elbe, einem der Haupt-Ströhme des gantzen Europä, von dannen, biß zu deren Einfluß in die West-See man noch 18. Meilen zehlet. Die Ebbe und Fluth kan man nicht allein hier in Hamburg, sondern noch gantzer 4. Meilen oberhalb derselben an dem so genannten Zollen-Spicker gar mercklich spühren. An der Nordlichen Seiten der Stadt kommt die Elster hergeronnen, welche derselben grossen Nutzen, sonderlich in Treibung ihrer Mühlen giebet. Ubrigens bestehet Hamburg aus zwey Theilen, nehmlich der Alt- und Neu-Stadt; in der Neu-Stadt ist die wunderschöne Kirche St. Michaelis; in der Alt-Stadt der admirable St. Peters-Tempel, der berühmte Dom, und nichts mindere vortreffliche GOttes-Häuser, zu St. Nicolai, Jacobi und Catharinæ, in der Mariä Magdalenä-Kirchen trifft man die schönsten und rarsten Gemählde an, darunter insonderheit diejenigen, welche das Jüngste Gericht und die Marter der Verdammten in der Hölle vorstellen, vor andern überaus hoch æstimiret werden, weil dieselben auf eine solche Art gezeichnet sind, daß einen bey deren Erblickung ein heiliger Schauer überläufft. Die Börß ist eine der schönsten Plätze, wo nicht in gantz Europa, doch zum wenigsten in Teutschland, und wenn des Mittags

einer

einer darauf kommt, so deuchtets einem, wegen der starcken Frequenz an Leuten, als wenn allhier eine tägliche Leipziger Messe aufgeschlagen wäre. Das hochnützliche Wäysen- auch Werck- und Zucht-Hauß verdienen nicht minder eine tieffe Verwunderung. Die Fortification allhier ist in solchen Stande, als man nur immer wünschen kan, und wegen ihrer durch die gantze Welt ausgebreiteten Commercien hat sie den Nahmen eines teutschen Amsterdams erlanget.

Als wir nun in Hamburg waren, wolte mein Bruder, daß ich allhier Arbeit nehmen solte, welche ich auch sonder Zweiffel ohne grosse Mühe würde gefunden haben. Doch da ich einmahl die Schiffe gesehen, kam mir eine Lust an, zu versuchen, wie sichs auf diesen Wasser-Palästen führe, resolvirte mich also kurtz, darauf eine Tour nach Amsterdam, um diese unvergleichliche Stadt, und mit derselben gantz Holland zugleich zu besehen, zu thun.

CAP. II.

Wie beschlossen, so gethan. Deswegen verfügten wir uns aus der Stadt nach Altenau hinaus, welches, wie bekannt, nahe an Hamburg lieget, und eine nette aber gantz offene Dänische Stadt, die zu der Zeit die Schwedische Brand-Fackel noch nicht empfunden hatte, sondern in ihrem schönsten Flor stund. An diesem Orte sahe ich und mein Bruder dasjenige

ge künstliche Uhrwerck, welches nebst einem Glocken-Spiele, und andern verwunderlichen Sachen mehr, ein einfältiger Schäfer gemachet hatte, und damahls vor Geld sehen liesse. Unsre Bagage liessen wir durch einen Mann gleichfalls hierher führen, und warteten auf Gelegenheit nach Holland.

Es stund nicht lange an, so funden wir ein Schiff, welches nach Amsterdam zu fahren Seegel-fertig lag, auf welches wir uns samt unsern Plunder aufdingeten; der Wind war uns um diese Zeit immer contrair, daher wir gantzer 14. Tage zubrachten, ehe wir das so sehnlich gewünschete Amsterdam erreichen konnten.

Nachdem wir 6. Tage gefahren, kamen wir an die Insul Borcum, wo unser Schiffer wohnete. Hier blieben wir 3. Tage stille liegen, und hoffeten immer auf bessern und vor uns favorablern Wind; weil aber derselbe gar nicht umlauffen wolte, so musten wir endlich wieder zu Seegel gehen, langeten auch endlich, wie wohl nach überstandener grosser Arbeit und Gefahr, glücklich und gesund zu Amsterdam an. Der Schiffer wiese uns in ein Logement, wohin wir auch unsere Sachen bringen liessen.

Hernach gieng mein Bruder aus, den Kauffmann aufzusuchen, an welchen er von Hamburg aus recommandiret war; ich bemühete mich gleichfalls, daß ich Arbeit allhier bekommen mögte, weil aber die Jahres-Zeit bereit allzuweit avanciret, und der Winter nunmehr näher

als

als der Sommer, war alle meine Mühe und Arbeit vergebens und umsonst, inmassen mir niemand Arbeit geben wolte.

Mein Bruder war glücklicher als ich: Denn er fande bey obig gemeldeten Kauffmanne so gleich Condition; da er aber mehr Lust in den Krieg als zur Handlung hatte, schlug er die angebothene Gelegenheit, und zwar wie der Ausgang hernach gewiesen hat, zu seinem Glücke aus, und entschlosse sich Kriegs-Dienste zu suchen und anzunehmen.

Indessen hatte ich bey müßiger Zeit Gelegenheit genug die incomparable Stadt Amsterdam rechtschaffen zu besehen. Es kam mir darinnen alles so schön, prächtig und wundersam vor, daß sich durch dessen Anblick bey mir die Begierde erregte, der mahleinst mit nach Ost-Indien zu fahren, und allda die Qvelle, aus welcher alle diese Schönheiten, Reichthümer, und Vortreflichkeiten geflossen, zu betrachten.

Ich werde in Beschreibung dieser Wunder-Stadt, wie bey Hamburg, abermahlen mich nicht allzulange aufhalten, weil ohndem vor mir, und sonderlich unter diesen der bekannte Zeese in seiner vollkommenen Beschreibung der Stadt Amsterdam mich dieser Mühe überhoben haben, und ich werde nur dasjenige sagen, was mir vor andern merckwürdig und vortrefflich gedüncket.

Amsterdam ist ausser Streit eine der reichesten, raresten, wichtigsten und schönsten Städte von der Welt, sie stehet über einem Moraste auf ein-

eingeſencketen Pfählen, an der Südlichen Seiten des Fluſſes Y, welcher gleichſam ein Arm von der Süder-See iſt, an welchem iederzeit faſt eine unglaubliche Menge Schiffe liegen, welche von weiten nicht anders als ein groſſer Wald wegen ihrer in die Höhe ragenden Maſt-Bäume anzuſehen ſind; die Fortification beſtehet aus 22. Baſtions, nebſt einem 80. Fuß breiten, ſehr tieffen und mit lebendigen Waſſer angefülleten Graben. Zu ihrer Befeſtigung contribuiren nicht wenig die ſchönen Schleuſſen, ſonderlich diejenige ſo zu Muyden angeleget iſt, welche letztere das Waſſer aus der Süder-See einzulaſſen, und dadurch das gantze Land unter Waſſer zuſetzen capable iſt. Unter den publiqven Gebäuden verdienet das Stadt-Hauß die gröſte Admiration: Es iſt hundert Schritte lang und 84. breit, man hat mich aber verſichern wollen, daß das Fundament faſt eben ſo viel koſte, als das obere Gebäude, welches man überhaupt auf 3. Millionen rechnet; die daran gebrauchte Architectur iſt gut und ſchön. Allhier iſt die Welt-berühmte Banco, worinnen die groſſen Geld-Summen verwahret werden, welche halb Europa dahin zuſammen geleget. Die Gewölber, worinnen dieſe recht Königliche Capitalia liegen, ſind mit ſo ſtarcken Thüren verwahret, daß man ſelbe ſchwerlich mit einer Petarde auffſprengen könte. Zu gröſſerer Sicherheit derſelben ſtehet allezeit eine ſtarcke Bürger-Wache davor. Die Haupt-Kirche, oder wie man ſie ietzo insgemein

zu

zu nennen pfleget, die Neue Kirche ist mir nicht weniger vortrefflich vorkommen. Die Cantzel darinnen soll, nebst der Decke darüber, allein 22000. Thlr. kosten, ob sie gleich nur von Holtz und Golhischen Schnitzwerck ist; die Orgel wird auf 100000. Thlr. æstimiret. Des berühmten Admiral Ruyters kostbares Grab-Mahl ist in dieser Kirchen sehenswerth. Die Herren von Amsterdam haben zwar vorgehabt, einen hohen Thurm darbey auzuführen, es ist das Werck aber niemahls zur Perfection gekommen. In Amsterdam wohnet eine grosse Anzahl Portugisischer und Teutscher Juden; jene besitzen ungemeine Reichthümer und haben eine vortreffliche Synagoge, aber der Teutschen ihre taugt nicht viel. Das Raspel-Hauß ist nicht minder ein schönes Gebäude. In den so sehr beschrienen Musiqv- oder Spiel-Häusern, welches nichts anders als Wirths-Häuser sind, divertiren sich die jungen Kerls und Mägdgens, aus dem gemeinen Pöbel, zumahl die Boots-Gesellen, mit Tantzen und dem Truncke. Die Börse, so Ao. 1608. ist gebauet worden, ruhet auf mehr als 2000. Pfählen, und ist von lauter grossen gehauenen Steinen gebauet. Der Ort, wo die Kauffleute zusammen kommen, ist 200. Schuh lang, und 124. breit. Die Galerien stehen auf 46. schönen Säulen. Das Gymnasium ist ebenfals ein vortreffliches Gebäude. Durch die gantze Stadt sind fünff Thürner, auf deren jeden eine grosse Uhr und Glocken-Spiel, welches alle Viertel Stun-

Stunden spielet, ruhet, daß man solcher gestalt den Sayger-Schlag über gantz Amsterdam vernehmen kan. In der Versammlung der Herren General-Staaten hat Amsterdam erst den fünfften Rang, ohngeachtet sie mehr als alle andere Städte in Holland contribuiret; doch darff sie 4. Deputirte in nur gedachte Versammlung schicken, da andere Städte nur mit 2. müssen zufrieden seyn.

Der Hafen allhier ist eben nicht der beste, und findet man weit bessere im Lande, und gleichwohl wird so leicht keiner vor diesem aufkommen. Man will versichern, daß hier herum mehr Schiffe, als sonst in der gantzen Welt an einem Orte anzutreffen, wie denn allein im Monathe April eine Flotte von 1500. Seegeln nach der Ost-See von hier abfähret. Von den admirablen Glocken-Spielen, denen mit Bäumen schön besetzten Strassen, den kostbaren Canälen ꝛc. ꝛc. kan ich ietzt, beliebter Kürtze halber, nichts gedencken, genug, daß Amsterdam eine kleine Welt, und der reicheste Handels-Platz in gantz Europa ist. Von der Macht und unschätzbaren Reichthümern derer Herren General-Staaten wird niemand einen Zweifel haben, der allein die Einrichtung der Weltberühmten Ost-Indischen Compagnie in Erwehnung ziehet, denn diese besitzet in allen den übrigen 3. Welt-Theilen gantze Königreiche, Landschafften und Insuln, aus welchen alle Jahre gantze Flotten mit mehr als Königlichen Reichthümern in den

Hol-

Holländischen Häfen einlauffen. Wenn, wie, und bey was Gelegenheit diese Compagnie aufgerichtet worden, solches gehöret zwar nicht in eine Reise-Beschreibung, sondern in die Historie; doch soll das nöthigste unten im dritten Buche folgen. Weiland war Amsterdam nur ein geringes Fischer-Dorff; ist aber nach und nach immer höher gekommen, biß es endlich durch die Spanische Desolation der Stadt Antwerpen zu derjenigen Vollkommenheit gestiegen, in welcher man sie noch biß dato bewundert.

Von Amsterdam begaben wir uns in einer Treck-Schuyt nach Harlem. Die Treck-Schuyten sind eine Gattung kleiner Schiffgens ohne Seegel, welche von einem Orte zum andern durch Pferde getrecket oder gezogen werden. Diese Treck-Schuyten fahren alle halbe Stunden ab, von einem Ort zum andern, und sind so zu sagen die Extra-ordinairen Holländischen Posten, mit denen man gar compendieus hin und wieder, ohne sondere Kosten, kommen kan. Sie gehen so accurat, daß man genau mit dem gesetzten Schlag der Uhr an Ort und Ende, wohin man gedencket, kommet. Man sitzet darinnen als wie in einer Kammer, wider Wind und Regen versichert, daß man anderswo hinkommet, ohne daß man kaum mercket, daß man sein Zimmer zu Hause verlassen hat.

Die Stadt Harlem ist eine ziemlich grosse und ungemein nette Stadt, am Flusse Sparen, hat gutes und gesundes Wasser, und schöne Canäle, welche vorgedachter Fluß Sparen entweder fort treibet, oder doch in Bewegung hält. Ihre meiste Nahrung bestehet in Fabricirung und Bleichung der Leinwand, und Tücher, wie auch in allerhand andern durch die Frantzösischen Refugiés eingeführten Manufacturen von seidenen und güldenen Zeugen und Borten. Die Haupt-Kirche allhier ist ein schönes Gebäude, und die gröste in gantz Holland; vor allem andern ist darinnen sehenswürdig das Grabmahl des berühmten Staatischen Admirals Opdams. Nach der Haupt-Kirche folget das Rath-Hauß, welches sich ebenfals vortrefflich sehen lässet; nahe bey der Stadt lieget ein lustiges Gebüsche, und die vortrefflichsten Spatzier-Gänge, worinnen sich die Einwohner im Sommer wohl zu divertiren wissen. Sie rühmet sich, daß aus ihr Laurentius Coster gewesen, welcher zuerst die Buchdruckerey erfunden haben soll; wie man denn noch biß dato auf hiesigem Rath-Hause dasjenige Buch zeiget, welches nach der Harlemer Meynung zuerst gedruckt worden; solches lieget in einem silbernen Kästgen, und in seidenen Zeuge eingewickelt; der Titul davon ist: Speculum humanæ Salvationis, das ist, der Spiegel menschlicher Erlösung. Es hat gar viele Figuren, welche aber, in Vergleichung mit denen

nen heutiges Tages gewöhnlichen sehr simple heraus kommen. Die Verwahrung dieser Buchdrucker-Raritát ist etlichen Raths-Herrn daselbst aufgetragen, deren jeder einen besonderen Schlüssel zu dem Kästgen haben soll.

In eben dem Zimmer, wo nur gemeldtes Kästgen befindlich, stehet auch die Statur des Costers, aber über der Thür, wo er gewohnet, lieset man nachfolgende mit güldenen Buchstaben geschriebene Inscription:

MEMORIÆ SACRUM.

Typographia, Ars artium omnium conservatrix,
Hic primum inventa circa Annum 1440.

* * *

Vana quid Archetypos & prela Moguntia jactas?
Harlemi Archetypos prelaque nata scias.
Extulit hic, monstrante DEO, Laurentius artem.
Dissimulare virum, dissimulare DEum est.

Welches so viel sagen will, daß die Buchdruckerey, eine Kunst, die alle andre Künste erhält, hier zuerst ums Jahr Christi 1440. erfunden worden. Mäyntz rühme sich solcher Erfindung vergeblich, sie müste Harlem allein zugestanden werden; da habe sie Laurentius, dem

sie von GOtt gezeiget worden, hervor gebracht, dahero sie diesem Manne nehmen wollen, so viel sey, als es GOtt selbst entwenden wollen.

Sonsten hat Harlem den andern Platz unter den vornehmsten Städten der Provintz Holland; Ao. 1573. hatte sie das Unglück, von des Hertzog von Alba Sohne, Don Friderico de Toledo nach einer 8. Monatlichen Belagerung erobert zu werden, da denn die Bürger theils verbrennet, theils ersäuffet, theils gehencket wurden, nachhero gerieth sie gar bald wieder in die Hände der Herren General-Staaten, unter deren Schatten sie sich auch noch in erwünschten Wohlstande befindet.

Von Harlem trug uns der Weg nach der Stadt Leyden, welche von Harlem nicht weiter als 4. Stunden abgelegen ist. Dieses Leyden zu besehen hatte ich nun gleichfals erwünschte Gelegenheit. Es kan nicht unbekannt seyn, daß sie eine der 6. vornehmsten Städte der Provintz Holland, das Haupt eines kleinen Strich Landes, das Rhynland genannt, und worinnen noch bey 49. Flecken befindlich, ist. Unter den Staaten von Holland hat sie den 4ten Platz, und ihr Lager ist so angenehm, daß sie deßwegen billich unter die lustigsten Städte von Europa zu zehlen. Ferner hat sie eine berühmte Universität, welche Ao. 1575. vom Printz Wilhelm von Oranien gestifftet worden. Die vortreffliche Bibliotheqv, das sehenswürdige Auditorium

torium Medicum, der Medicinische Kräuter-Garten, und die in desselben einer Galerie befindliche Indianische Raritæten-Cammer verdienen eine lange Betrachtung, wenn nur die Enge dieser Blätter derselben fähig wäre. Die vornehmste Kirche allhier, welche dem St. Petro gewidmet, ist zugleich die schönste in gantz Holland. Ao. 1574. bloqvirten die Spanier Leyden gantzer 5. Monathe lang; als es nun mit der Stadt aufs höchste gekommen, durchstachen die Belagerten die Issel- und Maaß-Dämme, und obligirten dadurch die Belägerer die Bloqvade über Halß und Kopff aufzuheben; zu dessen Andencken man allhier noch alle 7. Jahr ein gewisses Fest celebriret. Die Handlung ist zwar allhier noch lange nicht so starck als wie zu Amsterdam oder Rotterdam, doch wird darinnen das feineste und beste Tuch fabriciret, und weit und breit verführet. Ohnweit der Stadt verliehret sich der Rhein in dem Sande, welches ich als etwas sonderliches billich allhier zu melden nicht vergessen sollen, indem dieser besser oben so grosse und navigable Strohm die Ehre nicht hat sich seines Wassers, wie andre seines gleichen in die See zu entlassen.

Von Leyden reiseten wir nach den Haag, an diesem Orte wohnete ein Erffurther, mit Nahmen Ernst Friedrich Strenge, von Profession ein Schneider, der allhier Bürger und Meister war; weil wir nun Landes-Leute, und vor diesen Schul-Cameraden gewesen waren, so war es ihm

eine grosse Freude uns zusehen. Er bemühete sich auch gar sehr uns unterzubringen; doch schiene alle seine Bemühung vergeblich zu seyn. Mein Bruder bliebe eine Zeitlang bey ihm, ich aber sahe mich mitlerweile nach einem Meister um, konte aber keinen bekommen, ob ich nun gleich hierinnen unglücklich war, so war ich doch dargegen glücklich, das Welt-beruffene Grafen-Haag gesehen bekommen zu haben.

Das Haag ist zwar ein gantz offener Ort, und weder mit Mauren noch Wercken befestiget, daher ob er gleich Stadt-Recht hat, so wird er doch nur unter die Holländischen Dörffer rangiret, und schicket auch um deßwillen keinen Deputirten in die Versammlung der Herren General-Staaten, und gleichwohl verdienet er, wegen der Menge seiner vielen und prächtigen Paläste, eben so viel Ehre, als eine andre Stadt immermehr. Allhier kommen die Herren General-Staaten ordentlich zusammen, und die Ambassadeurs der fremden Potentaten haben ihre Wohnungen darinnen. Daher kommts dann auch, daß die Leute im Haag viel politer und höflicher sind, als anderswo in Holland. Der Platz wimmelt beständig von Fremden, die Spatzier-Gänge und Häuser sind admirable, die Lufft rein, und das daran gelegene Gebüsche, etwas in Holland recht seltsames, wie dann überhaupt das Lager dieses Platzes ungemein angenehm zu nennen: Denn gegen Norden ist Holtz, gegen Mittag Wiesen, gegen Morgen etwas von Feldbau,

bau, und endlich gegen Abend die Sand-Hügel und weite See. Commercien treibt zwar das Haag wenig, oder gar keine; doch ist daselbst an nichts der geringste Mangel. In dem so genannten Hof von Holland, welchen alten Palast der zu einen Römischen Käyser erwehlete Graf Wilhelm von Holland annoch soll erbauet haben, wird die Versammlung der Herren General-Staaten, wie auch derer Staaten von Holland, das hohe Gericht von Holland, und überhaupt aller publiqven Collegien-Versammlung gehalten. Ferner sind allhier die Conferentz-Treves- und andere Kammern, wie auch der grosse Saal, auf welchem die von dem Feinde eroberten Fahnen und Standarten aufgehänget werden, zu sehen. Der alte Hof, wo vor diesen die Printzen von Oranien residiret, ist weit ordentlicher und schöner gebauet; doch übertrifft alle beyde das Hauß von Oudyck, worinnen der mit einem Tafelwerck von Brasilien-Holtz bedeckte Saal gewiß recht kostbar zu nennen. Die allerschönsten Häuser in gantzen Haag stehen auf dem Platze Vorhout, welcher an sich selbst mit seinem in dreyfacher Reihe gesetzten Linden-Bäumen und allezeit darauf befindlichen Spatzier-Gesellschafft ein genugsames Vergnügen giebt.

Weilen ich nun weder in Harlem, noch Leyden und dem Haag Arbeit bekommen kunte, ließ ich meinen Bruder an den letzten Orte, und

wanderte auf Delfft, Rotterdam, Goude, Dordrecht, und Breda.

Von dem Haag biß Delfft hat man kaum eine Stunde. Allhier ist fast die eintzige Fabrique des aus Cöllnischer Erde verfertigten Holländischen Porcellains. Bald hätte ich von der Delfftischen Haupt-Kirche dieses zu melden vergessen, daß darinnen das Mausoleum der Printzen von Oranien, wie auch die Grabmahle der beyden Staatischen See-Helden Peter Heyns und Martin Tromps befindlich.

Weil in Delfft abermahl vor mich nichts zuthun war, reisete ich weiter, nach Rotterdam. Rotterdam hat unter den Holländischen Städten vom andern Range die Oberstelle, und zur Handlung einen vortrefflichen wohlgelegenen Haafen, wie sie es dann in der Handlung nach Franckreich und Engelland allen andern Holländischen Städten zuvor thut. Sie ist ziemlich weitläufftig, wohlgebauet und bewohnet, auch sehr lebhafft. Die Banck, das Rath-Hauß, und die Schiffs-Zeug Häuser, sind Hauptschöne Gebäude. Die Glaß-Hütte verdienet wegen der darinnen künstlich gemachten Arbeit gleichfalls gesehen zu werden. Auf dem Platze, welcher den Nahmen der grossen Brücke führet, stehet des Erasmi Roderodami Statue von Metall. Sie ruhet auf einem Marmorsteinernen Piedestal, so mit einem Eisernen Gitter eingefasset ist, Erasmus selbst stehet in einem Doctor-Habit, und hält ein Buch in der Hand. Ich habe mir

auch

auch ohnweit davon das Hauß zeigen lassen, wo dieser Mann gewohnet: Es ist dasselbe sehr klein, und über der Thür stehen nachfolgende 2. Lateinische Verse:

Ædibus his ortus, mundum decoravit Eraſmus
Artibus ingenuis, relligione, fide.

Deren Meynung dahin gehet, es sey in diesem Hauß Eraſmus gebohren, dem die Welt der freyen Künste, Religion und Glaubens wegen viel zu dancken habe.

Von Rotterdam kam ich nach Goude. Es ist dieses eine Stadt von der mittelern Sorte, so aber gleichwohl eine profitable Handlung treibet. Von Goude weiter nach Dordrecht. Es ist dieses eine schöne Stadt in Sud-Holland, lieget gegen Brabant zu, und hat ein weitläuftiges Gebiethe. Man hat mir gesaget, daß A. 1618. allhier ein berühmter Synodus gehalten worden, worzu alle Reformirte Potentaten ihre Theologos geschicket, welcher Synodus von dieser Stadt auch seinen Nahmen bekommen. Endlich, weil mir auch hier niemand Arbeit geben wolte, gieng ich nach Breda; die Stadt Breda formiret nebst ihrem Gebiethe eine eigene Baronie, oder Herrlichkeit, und gehöret mit in die Oranische Erbschafft. Die Stadt an sich selbst ist schön und admirable fortificiret, auch sonderlich deswegen mit berühmet, weil allhier Anno 1669. der Friede zwischen Engel-

und Holland geschlossen worden. Zu Breda verfolgte mich mein voriges widriges Geschicke, daß ich noch immer ohne Arbeit seyn muste. Wie wohl wenn ich die Wahrheit von mir selbst sagen soll, so hatte ich auch schlechte Lust zu arbeiten; denn meine Gedancken stunden immer nach Ost-Indien. Und mit diesen Ost-Indianischen Grillen kehrete ich wieder nach den Haag zurücke, und brachte meinen Bruder die leidige Post, daß ich nirgendswo einen Meister bekommen können, eröffnete ihm auch meine Gedancken, daß ich resolviret mit erster Gelegenheit nach Ost-Indien zu fahren.

Mein Bruder, und der zuvor gedachte Landsmann wiederriethen mir solches aus allen Kräfften, und sagten, ich solte lieber wieder nach Hause lauffen, hätte ich mich doch nun ein wenig in der Welt umgesehen; es kostete Mühe mich zu überreden, indem ich dachte, es würde mich jedermann auslachen, wenn ich so bald wieder nach Hause käme. Endlich ließ ich mich doch darzu persvadiren, lief also vom Haag nach Utrecht.

Aus Holland gelangte ich nach Westphalen, und nachdem ich in der Stadt Münster angekommen, erlangete ich, was ich so lange vergeblich gesuchet, nehmlich Arbeit. Ich hatte nun zwar Arbeit, aber sie wolte mir gar nicht, und noch vielweniger die rauhe Westphälische Kost, sonderlich der Pumpernickel meiner weichen Kähle und seidenen Magen schmecken, dañenhero, als ich kaum 8. Tage die Münsterische Arbeit

heit gekostet, nahm ich schon wieder Abschied. Mein Meister hätte mich zwar gerne den gantzen Winter hindurch behalten, und gab mir viel gute Worte, daß ich bey ihm bleiben solte, allein ich entschuldigte mich damit, daß mir sein Pumpernickel länger nicht wolte zu Halse gehen, und lieff also meines Weges immer nach Hessen zu, und von hier weiter nacher Nordhausen. Weil ich mich nun schämete, so bald wieder nacher Erffurth zu kommen, so suchte ich wiederum in Nordhausen Arbeit, und fand sie auch; wiewohl auf eine gar kurtze Zeit, und nur biß auf die Neue-Jahrs-Messe des 1708. Jahres, da ich dann abermahl meinen Lauff-Zeddel bekam, und also wider meinen Willen meinen Stab nach Erffurth setzen muste, allda blieb ich den Winter hindurch, es wurden mir aber alle Stunden zu lauter Jahren; und ich muß bekennen, daß mir niemahls die Zeit so lang, als damahls, gewesen. Endlich kam der frohe Frühling wieder herbey, und ich begab mich ohngefähr vierzehen Tage vor Ostern das andremahl auf die Reise nach Holland, mit dem steiffen Vorsatze, mein Vaterland nicht eher wieder zu betreten, biß ich zuvor das so sehnlich gewünschete Ost-Indien gesehen hätte. Kurtz nach Ostern arrivirte ich wiederum in dem Haag, mein vielmahls gemeldeter Landsmann verwunderte sich, warum ich abermahls nach Holland, welches ich schon einmahl gesehen, gekommen; ich gab ihm aber zur Antwort,

wort, daß mir dasselbe so wohl gefallen, daß ich mich unmöglich dispensiren können, eine neue Tour hierher zu unterlassen, so verschwieg ich ihm auch meinen Vorsatz, mit nach Ost-Indien zu fahren, keinesweges. Es widerrieth mir aber so wohl dieser als mein Bruder, welcher sich damahlen gleichfals noch in dem Haag aufhielte, solches treulich, und sagten, es sey besser, daß ich meiner Profession nachginge, ich könte ietzo, weil es noch früh im Jahre, allenthalben in Holland Arbeit bekommen, indem nun die Meister wieder Gesellen annähmen. Ich ließ mir auch ihren Rath gefallen, gieng nach Goude, allwo mir ein gewisser Meister, mit Nahmen Willem Piterse, dessen Werckstatt allezeit mit 6. Gesellen besetzet war, schon im vorigen Jahre Arbeit versprochen hatte, also meldete ich mich bey demselben, wurde auch von ihm so gleich angenommen, solchergestalt arbeitete ich den Sommer hindurch fleißig, als aber der Winter kam, welcher dieses Jahr sehr hart war, und man in Holland, bekannter massen, von keinen Stuben weiß, wolte mirs nicht länger gefallen. Demnach nahm ich Abschied, kehrete nach dem Haag zurücke, und verdingete mich den Winter über bey meinem Landsmann in die Kost, des Sinnes, aufs Früh Jahr von neuen Arbeit zunehmen.

Es logirte zugleich ein Paruqvenmacher von Cassel, aus Hessen gebürtig, mit Nahmen Merckert, bey meinem Landsmann oben in einer Kammer, oder Zimmer, weil ich nun ohne dem dieses

sesmahl einen Müßiggänger agirte, als gieng ich iezuweilen, mir die lange Zeit zu vertreiben, zu denselben, diesem sahe ich nun zu, wie er arbeitete, und begriffe nach und nach eines und das andere, endlich bat ich ihn, daß er mir etwas zu thun geben mögte, ich wolte ihm gerne helffen, daß ich nur die lange Zeit mir verkürtzete; weil er nun ohnedem viel zu thun hatte, und folglich Gehülffen brauchte, so erlangte ich gar leicht, was ich suchte; demnach lernete er mir dresiiren, und die Paruqven zu accommodiren; weil ich nun ohnedem gute Lust darzu hatte, so konte ich in kurtzer Zeit fast eben so gut Paruqven machen, als der Paruqvenmacher; er lehrete mich auch barbieren, das er ebenfalls kunte, welches mir nachgehends vielen Nutzen geschaffet.

Nachdem der Winter Ao. 1709. seinen Abschied genommen, fragte mich mein Landsmann, ob ich nun Lust hätte wieder in Arbeit zu gehen, ich antwortete ihm aber, daß dieselbe gar klein, und ich vielmehr Sinnes wäre, entweder nach den Indien zu fahren, oder, wenn ich darzu gelangen könte, bey einem Ambassadeur Dienste zu nehmen, weil er nun eben in Begriff war, vor den Baron von Heems, damahligen Käyserlichen Abgesandten in dem Haag, Kleider nach Hauße zu tragen, so versprach er mir, mich bey selben anzutragen. Er hielte auch sein Versprechen redlich, und meldete mich bey diesem Herrn; nun hatte er ihm zwar zur Antwort gegeben, daß

er

er dieſesmahl keinen Laqveyen, wohl aber einen Cammerdiener, der Paruqven accommodiren, und barbieren könnte, brauchte, und ihm mein Landsmann geſagt, daß ich ſolches verſtünde, als muſte ich alſobald zu ihm kommen, und mein Probe-Stück an einigen Paruqven von allerhand façon in ſeinem Qvartier machen. Als ich damit fertig, bezeugte der Abgeſandte ein dermaſſen gnädiges Wohlgefallen darüber, daß er mir verſprach, wenn ich vor die Gage, welche ſein voriger Cammerdiener bekommen, dienen wolte, mich alſo gleich in ſeine Dienſte zu nehmen, doch, weil ich viel Koſtbarkeiten unter die Hände bekäme, ſo verlangte er von obigen meinem Landsmann, vor mich Bürge zu werden, welches dieſer auch willig thäte.

Alſo trate ich gleich den andern Tag meinen neuen Dienſt an, und weil ich bey dieſem groſſen Miniſter rechte herrliche Zeit hatte, ſo vergiengen mir auf eine Zeit die Reiſe-Grillen ziemlich, und ich arretirte mich gantzer zwey Jahr bey demſelben. Anno 1710. thät ich mit ihm eine Tour nach Wien, und von dar wieder zurück nach Holland. Ehe wir noch dahin giengen, kam der Weltberühmte Hertzog von Marleborough und nie genug geprieſene Printz Eugenius öffters zu uns nach dem Haag, und hielten mit meinem Herrn geheime Conferentzen, der letztere logirte einmahl etliche Wochen in unſerm Palais, ehe er ſich ein eigenes Qvartier ausmachete; weilen nun beyde öffters an

mei-

meines Herren Tafel speiseten, habe ich die Ehre vielmahls gehabt, diesen grossen Helden aufzuwarten, und ihre Visage recht kennen zu lernen.

Daß ich noch einmahl unserer Reise nach Wien gedencke, so giengen wir aus dem Haag nach Gent, Audenarde, Dornick, welches damahls gleich von der Armée der hohen Alliirten belagert ward, indem mein Herr zuvor mit dem Printzen Eugenio und Duc de Marleborough conferiren muste, ehe er nach Wien reisete, und daselbst dem glückseeligen und victorieusen Käyser Josepho von den Frantzösischen Friedens-Propositionen, welche sie damahls gethan, Rapport thate. Ich kan dem Geneigten Leser ohnmöglich eine eigentliche Beschreibung derer Städte und Länder, welche wir passiret, mittheilen, weil wir allezeit mit der geschwinden Post giengen, und manchmahl kaum so viel Zeit nahmen zu speisen; wir lagen nicht eher stille, als wenn mein Maitre speisete, oder auf den Post-Stationen die Pferde wechseln liesse. Ich sasse auf der Reise beständig bey ihm in der Chaise, es gieng Tag und Nacht; so lange wir in den Spanischen Niederlanden waren, hatten wir beständig eine Convoy von der hohen Alliirten Armée wegen der Streiffereyen der Frantzösischen Partheyen bey uns.

Ehe ich Dornick völlig verlasse, muß ich noch sagen, daß ehe wir noch dasselbe erreichten, uns derjenige Courier begegnete, welcher die

Zei-

Zeitung nach den Haag brachte, daß sich die Stadt den hohen Alliirten ergeben habe; also war die Stadt zwar über, das Citadell aber wurde annoch, und zwar recht entsetzlich, bombardiret; wir arretirten uns in dieser Stadt gantzer 4. Tage, und ich hatte mithin Gelegenheit genug, den Platz einiger massen zu betrachten; es ist dieser Platz eine der besten Vestungen in den Spanischen Niederlanden. Er lieget an der Schelde, in dem so genannten Frantzösischen Flandern. Das Citadell wird wegen seiner vielen Minen noch vor wichtiger und importanter, als das zu Ryssel gehalten. Ao. 1667. haben es die Frantzosen, und Ao. 1710. wie gedacht, die hohen Alliirten erobert, und in dem Frieden zu Utrecht auch behalten; anjetzo ist es eine mit von den Barriere-Städten, welche Holländische Besatzung leiden müssen. Die Stadt sahe damahls, als wir darinnen waren, wie die zerstörte Tochter Zion aus, die Wälle lagen darnieder, die Häuser und Kirchen waren wie die Steinhauffen, und die Frantzösischen Canonen und Mortiers auf den Wercken so demoliret, daß man solches ohne Grauen nicht ansehen kunte. So lange mein Herr allhier war, speisete er beständig mit dem Printzen Eugenio und Duc de Marleborough. Bey dem Accord mit der Stadt war beliebet worden, daß die Frantzosen nicht in die Stadt schiessen solten, also kunte man mit ziemlicher Sicherheit von denen Wällen sehen, wie das Citadell bombardiret und Breche daran

ge-

geschossen ward. Es war ein plaisir zu sehen, wie die Bomben und Kugeln hinein, und hingegen auch wieder heraus flogen.

Es gefiele meinem Herrn einmahl, von dem Wall das Bombardement anzusehen. Der Fähndrich welcher auf einem nahgelegenen Wercke die Wache hatte, warnete ihn sich nicht lange allhier aufzuhalten, weil immer Stücken von zersprungenen Bomben dahin geflogen kämen. Er hatte kaum ausgeredet, so kam ein dergleichen Stück, welches man gar eben konte sausen hören, und fiel kaum ein Schrittweit von meinem Herrn in den Stadt-Graben. Als ich das Brausen dieses mörderlichen Stückes hörete, veranlassete mich meine zaghaffte Tapferkeit, hinter ein nahgelegenes Schilder-Hauß zu lauffen. Mein Herr lachte über mich, und sagte: Ihr seyd ein tapfferer Soldat. Ich nahm mir aber die Hardiesse zu antworten, daß ich es nicht brauchte, mein Leben so vor die lange Weile in die Schantze zuschlagen, indem mirs jedermann verargen wurde, daß ich an einen so gefährlichen Ort, wo ich nichts zuschaffen gehabt, getreten wäre, der Fähndrich lachte auch, aber mein Herr hielt sich nicht lange mehr allda auf, sondern verfügte sich wieder nach seinem Qvartier. Hernach begaben wir uns auch hinaus vor die Stadt, und besahen das Lager und die Approchen. Hier fanden wir wiederum einen solchen Anblick, darüber man unmöglich lachen kunte. Innerhalb einer halben Stun-

den sahen wir 4. Blessirte aus den Approchen heraus tragen, dem einen war ein Arm, dem andern ein Bein, und dem dritten sein bester Kopff entzwey geschossen. Dieses kam mir so fürchterlich vor, daß ich auf einmahl einen Abscheu vor dem Soldaten-Leben bekam. Und hiermit giengen wir wieder in die Stadt. Des Nachts kunten wir, wegen Donners der Carthaunen, nicht ein Auge zuthun, es vergieng keine Minute, da man nicht einen, oder mehr Canonen-Schüsse hörete, daß ich also recht froh war, als wir wieder weiter, und aus dieser tödtlichen Unruhe kamen; unser Logis, das wir hatten, hiesse zum Hirsche. Ohnweit davon war ein Hauß, das gantz wüste da stunde, von welchem unser Wirth vor gewiß versichern wolte, daß der Teufel in selben wohne, und deswegen kein Mensch in selben bleiben könnte; man sehe ihn am hellen Tage bald in dieser, bald in jener Gestalt am Fenster gucken, und es mache dieser schlimme Gast öffters einen solchen Rumor darinnen, daß man solches nicht ohne grauen anhören könnte.

CAP. III.

Als wir von Dornick zurück giengen, gab Printz Eugenius uns Reuter, worunter etliche Husaren waren, zur Convoy mit, welche bey uns bleiben musten, biß wir Audenarde erreichet hatten; allhier speiseten wir zu Mit-

tage,

tage, unsre Convoy gieng wieder zurück nach dem Lager, nachdem sie mein Herr zuvor wohl beschencket hatte; da wir wieder aufsassen, gab uns der Commendant von Audenarde 100. Mann Infanterie, die uns biß Gent convoyiren musten. Hier nahmen auch diese, nachdem ihnen mein Herr zuvor etliche Pistoletten zum Gratial præsentiren lassen, ihren Rückweg nach ihrer Guarnison. Wir fuhren nach Breda, und so weiter, biß wir Cölln am Rhein erreicheten. Wo mein Herr in eine Stadt kam, ward er wie ein Fürst empfangen, und genosse alle seinem hohen Character zukommende Ehre; die Guarnison muste ins Gewehr kommen, das Spiel wurde gerühret, und vor sein Logis gedoppelte Schildwache gesetzt, welches mir trefflich wohl gefiele, und mich gereuete, daß ich das grossen Herrn-Handwerck nicht auch gelernet hatte.

In Cölln nahm mein Herr das Mittags-Mahl ein, worauf wir weiter giengen auf Franckfurth am Mäyn, wo wir abermahls speiseten, gleich wie wir auch zu Würtzburg thaten, allda mein Herr auch seiner Andacht in der Kirchen pflegte.

Hierauf giengs auf Nürnberg zu, welches wir auch gegen Abend ins Gesicht bekamen. Als wir noch ohngefehr 500. Schritte von dem Thore entfernet waren, wolten sie eben schliessen; deswegen befahl mein Principal den Postilions, daß sie wacker blasen solten, damit sie

es in Thore hören, und nicht zumachen möchten, welches auch geschahe. Der Ambassadeur ließ den Magistrat ersuchen, die Thore so lange offen zu lassen, biß er wieder heraus wäre, indem es seine pressanten Affairen nicht erlauben wolten, über Nacht in der Stadt zu verweilen, worinnen ihm so gleich gratificiret ward. Also brachte man uns gleich frische Pferde, und es währete keine viertel Stunde, so waren wir schon wieder zum Thor heraus. Jezuweilen muste ich ein Post-Pferd nehmen, voraus reuten, und meinem Herrn auf den Stationen die Tafel bestellen, damit er sich nirgends über die Gebühr aufhalten dürffte.

In Regenspurg wurde der Gesandte von dem Cardinal von Sachsen-Zeitz wohl empfangen, und wir musten uns zwey Tage allhier arretiren. Dann setzten wir die Reise weiter fort, fuhren ein gut Stück Weges auf der Donau, und zwar in unserer Carosse, welche mein Herr ins Schiff transportiren lassen, Passau vorbey, und gelangeten endlich glücklich in der Käyserlichen Residentz Wien an. Wir logirten in der Kärndner-Strasse im wilden Manne, und blieben allhier wohl vier Wochen; mitlerweile hatte mein Herr zweymahl bey Ihro Käyserlichen Majestät Audienz, wie auch bey der verwittibten Käyserin Eleonoren. Ich hatte zugleich das Vergnügen, den Einzug zweyer fremden Ambassadeurs, des Venetianischen und Portugisischen, mit anzusehen.

Nach-

Nachdem mein Herr von Ihro Käyserlichen Majestät seine Expedition empfangen, so muste er in gröster Geschwindigkeit nach dem Lager des Printzens Eugenii in den Nieder-Landen wieder zurück gehen. Wir nahmen fast einerley Tour, daher ich auch davon nichts extraordinaires zu melden habe.

Mitlerweile ich bey meinem Herrn nun die gewünschtesten Tage von der Welt hatte, wachete mit dem 1711. Jahre der alte Wander-Geist wieder bey mir auf. Es kamen öffters Teutsche, welche in Ost-Indien gewesen, zu uns, und liessen sich von meinem Principal einen Paß, nach Teutschland zu revertiren, geben; mit diesen hatte ich nun Gelegenheit zu reden, und mich dasiger Landes-Art, Reichthümer, und denn eines mehrern zu erfragen. Sie schwatzten mir alle ein Hauffen Zeug vor, wie gut es daselbst wäre, und wieviel sie hätten mitgebracht, wodurch sie mir das Maul so wässericht machten, daß ich nicht länger bey meinem Herrn zu bleiben, und der guten Tage zu geniessen, vermochte. Es war immer, als wenn iemand hinter mir stünde, der mich zur Fahrt nach Indien antriebe. Mein Herr hatte einen Laqvayen, mit Nahmen Johann Georg Caspari, von Coblentz aus dem Trierischen gebürtig, welcher auch Lust hatte mit nach Indien zu fahren, mit dem unterredete ich mich öffters davon.

Nachdem wir nun des Handels zusamen einig waren, so verfügten wir uns einmahl alle beyde aus dem Haag nach Delfft, als es eben Post-Tag war, und wir wusten, daß unser Herr viel zuschreiben hatte, und deßwegen unserer Aufwartung nicht gebrauchte; doch sagten wir den andern Lagayen, wo wir hinwolten, damit, wenn nach uns gefragt würde, der Ambassadeur wüste, wo wir wären. Als wir in Delfft ankommen, fragten wir, wo ein Bewindhaber der Ost Indianischen Compagnie wohnete? und die Leute wiesen uns auch gar bald zurechte. Wir liessen uns bey selben durch seinen Diener anmelden. Wir brauchten keine sonderliche Mühe vorgelassen zuwerden, und die erste Frage dieses Herrn, (welcher von Hogenhoeck genennet wurde) war: Was unser Begehren wäre? Wir antworteten: Daß wir beyde Lust hätten mit nach Ost-Indien zu fahren, und daß wir vernommen, wie der Herr von Hogenhoeck dieses Jahr das Volck annehme, deßwegen wir wolten gebeten haben, ob er uns nicht wolte in Dienst der Ost Indianischen Compagnie nehmen? Seine Gegenrede war: daß es noch zu frühe darzu sey, er nehme das Volck erst über 4. Wochen an, alsdann müsten wir auf das Ost Indianische Hauß kommen, und uns daselbst melden, denn allda würde das Volck angenommen; wir sagten dargegen, wie wir in Diensten des Kayserlichen Ambassadeurs wären, und nicht allezeit abkommen könten, wenn und wie wir gerne wolten, deswegen

gen unser nochmahliges Bittē sey, daß er uns doch jetzo annehmen möchte, indem wir wüsten, daß er es wohl thun könte, wenn es ihm nur beliebte. Da der Herr von Hogenhoeck hörete, daß wir Diener von dem Käyserlichen Abgesandten wären, fragte er: Warum wir nicht bey unserm Herrn blieben, indem er wüste, daß wir bey selben es gut hätten, in Indien würden wir es so gut nicht bekommen, denn an statt, daß wir jetzo Wein trincken, müsten wir dorten mit Wasser vorlieb nehmen? unsere Antwort lautete: Wir hätten Lust, Ost-Indien zu sehen, wir fragten nichts darnach, was andre unsers gleichen essen und trincken, damit wolten wir auch zufrieden seyn. Er fragte so dann weiter, wovor wir denn dienen wolten, vor Matrosen, oder Soldaten? hierauf rieff er seinem Laqvayen, welcher unser beyder Nahmen aufschreiben muste, und sagte: Es sey gut, wir solten in solcher Qvalität Dienste haben, darauf wir uns kühnlich zu verlassen hätten, wir solten nur Acht haben, wenn die Trommel gerühret würde, daß das Volck gemustert würde, alsdann solten wir uns auf dem Ost-Indianischen Hause einstellen, und die Musterung mit passiren, so würden wir 2. Monath Gage voraus empfangen. Wir bedanckten uns also gegen diesen Herrn vor gehabte Güte, versprachen, daß wir uns auf gesetzte Zeit einstellen wolten, und nahmen hernach Abschied. Wer war frober als wir, nachdem wir diese Versicherung hatten, wir giengen voller

Freuden nach dem Haag zu, und bildeten uns ein, als ob wir bereits in diesem Östlichen Canaan angelanget wären. Nachdem wir wieder nach Hause gekommen, erzehleten wir den andern Bedienten unsers Herrn, daß wir bey der Ost-Indianischen Compagnie hätten Dienste genommen, sie wolten es in Anfange nicht glauben, indem es ja noch nicht Zeit sey, das Volck anzunehmen; da wir ihnen aber erkläreten, daß uns der Herr von Hogenhoeck in seinem Hause angenommen, und daß wir nicht erst brauchten, auf das Ost-Indianische Hauß zu gehen, priesen sie uns glückseelig, und sagten, daß dieses dem Hunderten nicht wiederführe; unser Herr war noch mit Expedirung der Post occupiret, nachdem er aber damit fertig, machten wir unsre Aufwartung, und sagten ihm, wie wir bey der Ost-Indianischen Compagnie hätten Dienste genommen, bäten demnach um unsre Dimission.

Der Ambassadeur wolte uns anfänglich nicht von sich lassen, und sagte: Wir würden ja nicht so thöricht seyn, und uns auf eine so gefährliche Reise begeben. Er fragte weiter, ob wir noch nicht gehöret, wie viel Schiffe öffters mit der Eqvipage untergangen? und was dergleichen Persvasiones mehr waren, womit er uns unsern Vorsatz aus dem Sinne schwatzen wolte; Allein wir liessen uns hierdurch in mindesten nicht abschrecken, sondern blieben bey unserer einmahl gefaßten Resolution, machten uns reisefer-

fertig, und kaufften, was wir zu einer so langen Reise nöthig erachteten, ein.

Unterdessen traffen wir noch etliche in dem Haag an, welche mit eben diesem Schiffe von Delfft nach Ost-Indien fahren wolten. Unter diesen war auch ein Teutscher, Carolus Clevius, genannt, von Cassel aus Hessen gebürtig, eines reformirten Predigers Sohn, und der Lebens-Art nach, ein Apothecker. Dieser Clevius hatte sich gantzer 7. Jahr in dem Haag bey einem berühmten Doctore Medicinæ, mit Nahmen Koch, welcher seine eigene Apothecke in Hause hatte, aufgehalten, von selben die Præparirung aller Medicamenten aus dem Grunde erlernet, und sich dadurch dermassen habilitiret, daß er fast einen vollkommenen Medicum abgeben kunte.

Also machten wir 3. zusammen vertraute Kuntschafft, Clevius war reformiret, Caspari Röm. Catholisch, und ich Lutherisch. Alle diese beyde meine geliebte Cameraden sind in Indien, und zwar auf Batavia geblieben, Caspari gestorben und Clevius Compagnie-Apothecker worden, und mich allein hat der liebe GOtt wunderbarlich erhalten, und gesund hin und her geführet, daß ich in Betrachtung meiner Unwürdigkeit wohl mit Jacob zu sagen Ursach habe: Ach HErr! ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht bewiesen hast. Ich werde auch solches mein Lebelang nicht vergessen, sondern davor meinem grundgütigen GOtt allezeit geziemenden und

demüthigsten Danck sagen. Ich und mein vorgemeldeter Camerad Caspari hielten also beständig um unsere Erlassung bey dem Herrn Abgesandten an; allein er wolte noch nichts davon hören, sondern suchte uns beständig auf andre Gedancken zu bringen.

Die übrigen Bedienten desselben hiessen uns nur spottweise die Ost-Indien-Fahrer und foppeten uns, wo sie uns sahen, damit. Allein auch dieses kunte uns von unsern propos nicht abwendig machen. Nunmehr war der letzte Tag herbey kommen, da wir künfftigen Morgen uns auf dem Ost-Indianischen Hause einstellen sollten, und es war schon 11 Uhr in der Nacht, als wir uns zu unserm Herrn in sein Cabinet, da er eben schrieb, verfügten, und Ihro Excellenz vorstelleten, wie wir morgen zu Schiffe gehen müsten, und ietzt gekommen wären, Ihnen das letzte Adjeu zu sagen, bäthen also in Unterthänigkeit, uns unsere Abschiede zu ertheilen. Hierauf gab er uns zur Antwort: Wenn wir uns ja nicht wolten zureden lassen, so sollten wir in GOttes Nahmen hingehen, und vom Secretario unsere Abschiede schreiben lassen, und ihm zur Unterschrifft in sein Cabinet zubringen. Wir verfügten uns also gleich zu dem Secretario, welcher auch noch saß und schrieb, sagten ihm, daß der Herr befohlen unsere Abschiede in continenti zu schreiben, weil wir morgen bald frühe nach Delfft fort müsten, und uns nicht länger aufhalten könten. Der Secretarius machte sie

auch gleich fertig, wir brachten sie unserm Herren, welcher beyde unterschriebe und besiegelte. Hernach schenckte er einem jeden noch 3. Holländische Gulden über seine ordentliche Gage auf die Reise, und wünschete uns Glück zu unsern Vorhaben. Also nahmen wir, nachdem wir uns vor alle Gnade bedancket, unsern Abschied. Ein gleiches thaten wir bey der Gemahlin, welche uns einer massen Glück auf die Reise wünschete und in specie zu mir sagte, daß ich ihr was rares mit aus Indien bringen solte; sie hat aber meine Retour nicht erlebet, wie zu seiner Zeit soll gesaget werden.

Demnach machten wir uns dieselbe Nacht noch recht lustig mit unsern gesamten Haußgenossen, die uns auch des Morgens das Geleite biß vors Thor gaben, da wir von ihnen Abschied nahmen, und mit grossen Vergnügen immer nach Delfft zu marchireten, auch daselbst in guten Wohlstande ankamen.

CAP. IV.

NAchdem wir in Delfft ankommen, verfügt wir uns, wie es Zeit war, nach dem Ost-Indianischen Hause, allwo wir durch die Musterung passiren musten.

Hernach wurde uns der Eyd vorgelesen, und wir musten mit aufgehobenen Fingern schweren, der Edl. Ost-Indianischen Compagnie treu und hold zu seyn. Hernach empfingen wir 2.

Monath

Monath Gage, und unſere Kaſten wurden insgeſamt mit der Compagnie Wappen marqviret, denn es darff niemand einen Kaſten aufs Schiff bringen, worauf nicht der Compagnie Wappen gebrennet iſt, jeder Kaſten hat ſein beſonder Maaß, wie groß er ſeyn muß. Ein Soldaten-Kaſten iſt drey und ein halben Fuß lang und einen und ein halben breit und hoch. Ein Corporal-Kaſten iſt vier und ein halben Schuch lang und zwey und ein halben hoch und breit, und ſo fort: je höher der Officier, je gröſſer iſt der Kaſten. Ein Soldat bekommt Monatlich 9. Holländiſche Gulden Gage und die Koſt.

Wie nun alles vollbracht, wurden wir mit einem Lichter ſamt unſern Kaſten ans Schiff gebracht, welches vor Helvœt-Sluys vor Ancker lage. Es hieſſe das ſelbe Voorburg und war ein Nagel neues Schiff, welches ietzo zum erſtenmahl in See gieng. Es führete 36 Canonen, es war ein Jacht-Schiff, und war mit 111. Menſchen bemannet, worunter zwey Jungen von zehen biß zwölff Jahren waren. Ein ſolcher Junge muß zehen Jahr in Indien bleiben, und bekommt des Monats fünff Holländiſche Gulden, und müſſen beyde einer um den andern täglich auf dem Schiffe kehren. Einer davon wartet dem Boots-Manne, der andere dem Conſtabel oder Ober-Zimmer-Manne auf. Vor Helvœt-Sluys lagen wir etliche Tage vor Ancker, ehe wir unter Seegel giengen, in welcher Zeit wir Eſſen und Trincken überflüſſig bekamen,

und

und alles in floribus gehen liessen. Als es nun Zeit war unter Seegel zu gehen, kamen die Herren von Delfft am Boort und musterten uns noch einmahl. Nachdem auch dieses vorbey, wundten wir unser Ancker auf, und setzten die Seegel bey.

Wie nun die Herren mit ihrer Jacht von uns abgiengen, wünscheten sie uns mit vielen Canon-Schüssen Glück auf die Reise, die von unsern zwey Schiffen (denn es fuhr mit uns noch einander Schiff von Rotterdam, Grimmenstein genannt, eine Fregatte) rechtschaffen beantwortet wurden.

Nachdem wir von ihnen geschieden, seegelten wir den 20. April. A. 1711. fort aus der Maaß in die Nord-See. Sobald wir in See waren, ließ der Schiffer das Bier-Faß zuschliessen: denn bißher hatte es offengestanden, und ein ieder so viel mögen trincken, als ihm beliebet; aber nachdem es verschlossen, muste der Bottelier alle Morgen einem ieden seine Portion zumessen, welches ohngefehr 3. Nössel austrägt. Dieses empfangen die Leute in ihre Flaschen, und müssen sich damit 24. Stunden behelffen. Es hatte ein Soldat, welcher ein Bürger aus Delfft, und von Profession ein Gold-Schmied war, mit Nahmen Joh. Emmerich, seinen Sohn, einen Knaben von ohngefehr 8. Jahren, mit auf das Schiff genommen, und versteckt, biß wir in See waren, hernach meldete er ihn beym Schiffer, und gab vor, er hätte nichts darum gewust, daß der

Jun-

Junge sich versteckt hätte. Also bekam der Junge die Kost, biß an die Cap, allwo Vater und Sohn blieben, weil der Gouverneur daselbst sein Vetter war, welcher sie zu sich nahm.

Als wir in die Spanische See kamen, war unser Bier alle, und wir musten uns also gefallen lassen, künfftig Wasser zu trincken, welches ebenfalls der Bottelier in gewissen Maaße austheilete. Aber das Brod-Faß blieb beständig offen, und mochte ein ieder nach Belieben nehmen, so viel er nur essen kunte. Mir, der ich mein Tage kein Wasser getruncken, kam das Wassertrincken recht spanisch vor. Ich trunck wohl in 14. Tagen keines, sondern behalff mich mit einem Stück Zwieback, welches ich mit Brandtewein anfeuchtete, endlich aber muste ichs doch lernen, weil die Hitze immer grösser wurde. Hier erinnerte ich mich dessen, was mir der Herr von Hogenhoeck vorher gesaget, ich dachte manchmahl an die guten Weine bey meinem Ambassadeur, doch überwand endlich die Begierde, Indien zu sehen, auch das Wassertrincken, und alles Ungemach, das einem Seefahrenden aufzustossen pfleget. Uber das Essen hat sich auf den Holländischen Schiffen niemand mit Recht zu beschweren: Denn es wird insgemein mehr gegeben, als man verzehren kan. Es wurden unter uns auch Holländische Edammer-Käse ausgetheilet, zwey Mann empfingen allezeit 5. Käse, die musten wir selbst aufheben, wer sie nicht in seinen Kasten schloß, dem wur-

den

den sie gar bald gestohlen, wir bekamen auch Merrettich, Zwiebeln, und Butter, und zwar in solcher Abundanz, daß wir es nicht alles consumiren konnten. Meine Matratze, und Hange-Matte wurde mir zeitlich gestohlen, welches auch meinem Cameraden wiederfuhr, deßwegen musten wir die gantze Reise über auf unsern bloßen Kasten schlaffen. Die Matrosen hatten sie gestohlen; wir wusten auch, welche sie genommen hatten, wir durfftens ihnen aber nicht schuld geben, sondern musten Stock stille schweigen, wenn wir uns nicht selbst in Ungelegenheit bringen wolten.

CAP. V.

IN der Spanischen See kamen uns viel fliegende Fische zu Gesichte, da ich dieselben das erstemahl von weiten sahe, dachte ich, es wäre eine Heerde Sperlinge, oder andere Vögel; öffters flogen dergleichen über unser Schiff hin, etliche, wenn ihnen die Floß-Federn in der Lufft trucken worden, und sie nicht weiter fliegen kunten, fielen auch gar hinein. Wer dem Schiffer einen brachte, bekam ein Glaß Wein zum Recompens. Einsmahls saß eine unserer Katzen, deren wir zwey hatten, in der grossen Rust, und lauerte auf die fliegenden Fische; als sie nun nach einem schnappete, verfehlete sie der Schantze, fiel ins Meer, und ersoff, daß wir also nur eine behielten.

Die

Die fliegenden Fiſche ſind ſo groß als die Heringe, und von Natur mit langen Floß-Federn ausgerüſtet: Wenn ſie nun von den Raub-Fiſchen in der See verfolget werden, ſo ſchwingen ſie ſich durch Hülffe derſelben in die Höhe, fliegen eine gute Ecke in die Lufft, biß dieſe ihre Flügel trucken werden, da ſie denn genöthiget werden, wieder ins Meer zu fallen, und ihre Floß-Federn aufs neue anzufeuchten.

Unſere Matroſen fiengen mit Angeln auch viele andere Fiſche, und ſonderlich Courretten, Albicorts und Tratus, und zwar in ſolcher Menge, daß ſelbe das Volck auf dem Schiffe nicht alle verzehren kunte, ſondern einen Theil davon wieder in See ſchmeiſſen muſten. Die Courretten ſahen an Floß-Federn und Schuppen den Bärſen unſeres Landes einiger maſſen ähnlich; ihre Form, wie auch der Albicorts, iſt dicke und faſt rund, haben keine Gräthen und ein druckenes Fleiſch. Sie wugen insgemein 5. biß 6. Pfund, wiewohl Vogel auf ſeiner Indianiſchen Reiſe gar Centner-ſchwere will angetroffen haben; wenn wir dergleichen fiengen, kocheten wir ſie entweder, ſtreueten hernach Pfeffer darauff, und goſſen Baumöhl und Eßig darüber; oder bruten ſie in Butter, da ſie ſich denn gar wohl eſſen lieſſen.

Der Albicort iſt ein Raub-Fiſch, und einer der vornehmſten Feinde der fliegenden Fiſche; manchmahl ſprungen ſie 4. biß 5. Ellen hoch aus

der

der See, hinter den letztern her, daß es eine Lust war, solches mit anzusehen; sie haben wie die Courretten ein druckenes, und einer Hand dickes Fleisch; wir haben etliche gefangen, so 10. biß 12. Pfund schwer gewesen. Der Tratus ist ein blatter Fisch, gelb und grünlicht von Farbe, und 5. biß 6. Pfund schwer, es wird selten einer gefangen, und wenn es geschiehet, so wird er dem Schiffer wegen seiner besondern Delicatesse præsentiret, der eine Discretion dargegen giebet. Es kamen auch viele Hayen bey unsern Schiff. Diese Gattung von Fischen folget insonderheit den aus den Schiffen geworffenen Todten-Cörpern nach, und verzehret dieselben. Es ist mir nicht bewust, daß man die Hayen isset, sondern man ziehet ihnen nur die Haut ab, welche mit kurtzen Stacheln von GOtt versehen, damit man, als wie mit einer subtilen Feile, Steine und Holtz raspeln und poliren kan. Das Gehirne giebt der zuvorgedachte Vogel vor medicinal in schweren Geburten aus; von selben fingen unsere Matrosen verschiedene, etlichen hieben sie die Schwäntze ab, andern stachen sie die Augen aus, und noch andern bunden sie leere Brandtewein-Fäßergen an die Schwäntze, und warffen sie wieder in die See; da sahe man seine Lust, was die Hayen vor artige Figuren machten: dann die mit den leeren Fäßergen kunten nicht unters Wasser kommen, und die, welchen die muthwilligen Boots-Gesellen ihre Schwäntze beraubet, sprungen immer aus dem Wasser in

in die Höhe, dergleichen auch die geblendeten thaten.

Allhier begunte es wieder warm zu werden, welches uns zwunge, unſere Winter-Kleider abzulegen. Als wir unſer Schiff ſpuleten, fiel ein Matroſe (welcher von Nürnberg gebürtig) von der Stelling ins Waſſer, und ſchwumme wohl 6. Stunden in der See, ehe wir ihn mit der Schuyt wieder einhohlen kunten.

Um dieſe Zeit ward ein Quartier-Meiſter, von Delfft gebürtig, mit Nahmen Cornelius, närriſch, der Schiffer ließ ihn ſchlieſſen, daß er nicht etwa in die See ſpringen möchte, und ſtellete eine Schiltwacht bey ihn, biß ans Cap, da er ans Land, ins Siechen-Hauß gebracht wurde; ob er ſeine Sinnen wieder bekommen, habe niemahls erfahren können.

Ferner bekamen wir den Picq de Canaria, den Feuerſpeyenden Berg auf der Inſel Palma, und die Saltz-Inſuln zu Geſichte. Ich habe zwar keine Gelegenheit gehabt, eines von dieſen allen in der Nähe zu betrachten, weil der Cours unſeres Schiffes uns dahin nicht führete; gleichwohl kan ich den Gel. Leſer nicht ungemeldet laſſen, was ich von andern davon gehöret. Der Picq de Adam genannt, liegt auf der Canariſchen Inſul Teneriffe, und wird vor den höchſten Berg in der gantzen Welt ausgegeben. Unſere Schiff-Leute haben mich verſichert, das ſeine Höhe auf 15. Frantzöſiſche Meilen gerechnet würde, und daß einer wohl drey Tage zubrächte, ehe

er

er seine Spitze besteigen könte. Ob man ihn bey heitern Wetter 80. und durch gute Fern-Gläser gar 100. Meilen in der See sehen kan, will ich eben nicht sagen; das aber kan ich ohne Nachtheil der Wahrheit bekräfftigen, daß man ihn ungemein weit in der See erblicket; er soll so spitzig zulauffen, daß sein oberster Gipffel kaum anderthalb Ellen breit ausgegeben wird. Oben darauf soll ein rundes Loch seyn, Kaldera genannt, daraus beständig ein dicker Schwefel-Dampff über sich in die Wolcken steiget, wie denn in vorigen Zeiten der Berg nicht anders als der Hecla in Jßland und Vesuvius in Italien gebrannt haben mag. Man hat mich versichert, daß an seinen Wurtzeln die schönsten und höchsten Bäume, deren Holtz unverweßlich, besser hinauf aber nichts als Dornen wachsen; der zuvor gemeldete Feuerspeyende Berg ist auf der Jnsul Palma, welche gleichfalls zu den Canarien gerechnet wird, der sonderlich Anno 1677. unbeschreiblichen Schaden verursachet, und das gute Eyland durch seine ausgegossenen Feuer-Ströhme auf viele Meilen weit verbrannt und verödet hat.

Unter der Linie überfiel uns die gewöhnliche verdrüßliche Windstille, welche machte, daß wir gantzer 8. Tage darunter hocken musten. Die Matrosen divertirten sich mitlerweile mit baden in der See, und sprungen von der Focke-Rah herunter ins Wasser, manchmahl schossen sie so tieff hinein, daß man sie fast nicht

mehr sehen kunte. Als wir noch unter der Linie waren, kam uns das Schiff Grimmenstein gantz aus dem Gesichte, und haben wir solches nicht eher wieder gesehen, als an dem Capo de bonne Esperance, allwo es 8. Tage nach uns erst ankam, und zwar, da wir schon wieder im Begriff waren, von neuen wieder unter Seegel zu gehen; wie wir denn auch keinesweges auf selbes warteten, sondern allein auf Batavia zufuhren, auch allda abermahls acht Tage eher, als gemeldtes Schiff, ankamen.

Als wir noch unter der Linie waren, sahen wir einsmahls zur lincken Hand eine Insul gar vernehmlich liegen; weil nun niemand von einer in dieser Gegend wissen wolte, auch in unsern See-Carthen keine angemercket war, so verwunderte sich unser Schiffer und die Steuer-Leuthe, und bekümmerten sich, was das vor eine Insul seyn möchte. Also ließ der Schiffer zu mehrerer Præcaution das Bley auswerffen, um zu sehen, ob Grund da wäre, um nicht etwa auf eine Untieffe zu gerathen: Allein es war kein Grund zu finden. Er befahl ferner die Schuyt auszusetzen, und mit dem Unter-Steuermann nach der vermeinten Insul zu fahren, ließ auch ein Ballast-Mandge, oder kleinen Korb mit Steinen mitnehmen, wie nicht weniger ein paar hundert Klafftern Dauen, daß sie solten sehen, ob sie könnten Grund finden, allein sie funden abermahls keinen. Auf den Nachmittag kam ein kleines

Lüfft-

Lüfftgen, mit welchem wir sachte fort seegelten, und die Insul zertheilete sich und verschwand nach und nach gar aus unsern Augen.

Also sahen wir nun, was das vor eine Insul, und daß es lauter Wolcken gewesen. Ich habe mein Tage nichts so natürlich præsentiren sehen, als eben diese Wolcken-Insul; sie stund einen gantzen halben Tag, und die Berge und Thäler fielen so natürlich und artig in die Augen, daß wohl ein Klügerer, als wir, darauf schweren sollen, daß es würcklich eine neue Insul sey.

Als wir so daher schwummen, kam eines Tages eine grosse Schild-Krotte neben unsern Schiff vorbey geschwummen; so sahen wir auch ein ander grosses Thier, welches wohl dreymahl grösser, als die Schild-Krotte, war, an Farbe sahe es gantz schwartz, und hatte einen grossen mit vielen Hörnern besetzten Kopff; unser Schiffer meynete, es wäre ein so genannter See-Teuffel. Dieses Wunder-Thier schwumme eine gute Zeit neben dem Schiffe her, daß wir es gar eigentlich betrachten kunten. Der Schirmann holte seine Harpun, und schoß damit auf das Thier; allein der Harpun legte sich um wie Bley, und wurde so krumm als ein Hacken, daraus wir denn leichtlich schliessen konnten, was vor eine erschreckliche harte Schaale oder Schild das Thier auf dem Rücken haben müsse. Wir verlohren unsere Focke-Stenge bey schönen Wetter und saufften Win-

de, und ich vor meine Person erfuhr darbey abermahls ein neues Zeichen der über mich waltenden Güte und Barmhertzigkeit meines GOttes. Ich stund koyl mitten auf dem Schiffe, und sahe mich um; indem hörete ich das Geprassel der Stenge, fiel also geschwinde nieder, und kroch unter das Boot, wenn ich wäre stehen blieben, hätte mich eine Catrolle, so oben herunter geschossen kam, und just auf den Fleck, wo ich gestanden, fiel, todt geschlagen; davor ich noch biß diese Stunde den HErrn lobe und preise.

Nachdem wir nun die Linie passiret, hatten wir bessern Cours. Wir liessen das wüste Eyland Abrolhos zur rechten Hand liegen, und lieffen dasselbe glücklich vorbey. Ich sage mit Fleiß glücklich, indem es die Schiffer vor ein Glück halten, wenn sie dasselbe ohne Anstoß vorbey gefahren haben: Denn es streichen von der Brasilianischen Cüste, auf die sechzig Meilen weit, sehr grosse und gefährliche Klippen in die See hinein: Weilen sie nun gröstentheils untern Wasser liegen, und so leicht nicht können gesehen werden, so ist allhier sehr gefährlich zu fahren, und es ist schon manches Schiff darbey gescheitert; uns aber führete der liebe GOtt so wohl, daß uns nichts böses wiederfuhr. Es wird diese Gegend von der Linea-Æquinoctiali, oder Mittags-Linie, 400. Meilen weit entfernet gerechnet. Dampier in seiner Reise-Beschreibung nach neu Holland saget, daß er

diese

diese Klippen nicht angetroffen, davon die Holländer melden, da er doch diesen Ort, da sie seyn sollen, vielmahl passiret wäre.

Es ist auf den Schiffen die Gewohnheit, daß, wenn dieser gefährliche Ort, ohne Schaden passiret ist, man GOTT öffentlich davor dancket, und dem Schiffs-Volcke in Speise und Tranck eine Ergötzlichkeit machet; an ieden Tisch, daran ordentlich 7. Mann speisen, wird eine Kanne Spanischer Wein gegeben, und man speiset frisch Schöpsen- oder Schweine-Fleisch, weil man von dergleichen Viehe allezeit einige lebendige auf dem Schiffe führet. Da machet sich das gesammte Schiffs-Volck recht lustig, es singet und springet, und spielet Comödien, zuweilen spielen die Officiers selbst mit. Und dieses wurde auch auf unserm Schiff observiret, wir machten uns lustig, liessen uns das frische Fleisch und Wein wohl schmecken, und dancketen GOtt in öffentlichen Bet-Stunden, daß er uns an diesem gefährlichen Orte so gnädiglich behütet, daß wir nun eine gute Hoffnung fassen kunten, mit nechsten das Vorgebürge der guten Hoffnung zu erreichen.

Wenn es schön Wetter ist, so werden die Soldaten von ihren Officiers exerciret, und die jungen Matrosen müssen bey dem Boots-Manne den Compaß ansagen, und werden von ihm gefraget, wie die Dauen heisen: Denn iedes Dau hat seinen eigenen Nahmen. Ich vor meine Person vertrieb mir die Zeit damit, daß ich et-

lichen jungen Matrosen Compaße auf Pappier zeichnete, die Winde mit Nahmen herum schriebe, daß sie es konten auswendig lernen. Also lernete auch ich selbst zugleich die Nahmen der Winde und anders mehr, welches mir hernach wohl zustatten kommen.

CAP. VI.

So schöne nun das Wetter, und so geruhig die See war, so ereignete sich doch auf unserm Schiffe dann und wann einige Unlust. Ein Soldat fieng mit einem andern an zu zancken, von Worten kam es zu Streichen, und endlich so weit, daß er ihm mit einem Schincken-Beine ein Loch in den Kopff schlug; er wurde so gleich in Arrest genommen, in die Bay vom Provoß geschlossen, und Schiffs-Rath über ihn gehalten, da er denn condemniret ward, vor den Mast zu kommen, und daselbst mit einer Kolbe 150. Schläge, s.v. vor dem Hintern zu empfangen, welche er auch richtig bekam. Ein ander Soldat, ein Holländer, und von Delfft gebürtig, wolte in der grossen Rust, Regen-Wasser fangen, er mochte sich aber nicht recht vorsehen, und fiel in die See. Zu allen Glücke wehete ein kleines sanfftes Lüfftgen, das Schiff gienge deswegen gantz sachte, und der Soldat kunte gut schwimmen, er schwumme also neben dem Schiffe her, und rieff, daß man ihm ein Dau zuwerffen solte. Der Unter-Steuermann, welcher eben auf

den

den Halbverdeck, bey dem Compaß stunde, und die Wache hatte, hörete das Geschrey, sahe über Boort, und wurde des Soldatens gewahr, deswegen warff er ihm ein Dau zu, welches der Schwimmende auch gleich ergriffe, und daran aufs Schiff kletterte; es kunte dieser Mensch, als ein Korck schwimmen, und lachte noch darzu, als er wieder aus dem Wasser war. So sturbe auch ein Corporal von der See-Kranckheit, dieser kunte der See gar nicht gewohnet werden, wenn der Wind ein wenig starck wehete, und das Schiff hin und her schlenckerte, so muste er sich brechen, und konte weder essen noch trincken, muste auch endlich gar daran sterben. Allein ich muß auch hierinnen die über mich waltende Güte meines GOttes preisen, daß mir keine Ader auf dem Schiffe weh gethan, oder ich die allgewöhnliche See-Kranckheit, welche sonst fast keines, der zum erstenmahl zu Schiffe gehet, verschonet, gehabt hätte, vielmehr war mirs eine rechte Lust, wenn das Schiff wacker tantzete.

Indem wir nun schon wieder weit von der Linie abwaren, fieng es von neuen an kalt zu werden, weßwegen wir die alten Winter-Kleider wieder hervorsuchen musten, um uns vor der Kälte zu bewahren. Ehe wir noch das Cap erreicheten, überfiel uns ein starcker Sturm, welcher unserm Schiffe zwar ziemlich zusetzete, aber unser keinem am Leben Schaden verursachet, wie denn die Güte GOttes auf dieser gantzen Fahrt uns recht wohl geführet, und ei-

ne besondere Providentz über uns gewaltet hat. Ich kan mich nicht entbrechen, hiervon ein denckwürdiges Exempel so in diesem Sturm passiret anzuführen. Es ist denen, so einsmahl zur See gefahren, ohne mein erinnern bekannt, daß das gemeine Schiffs-Volck und Unter-Officiers, wenn sie s. v. ihre Nothdurfft verrichten wollen, solches auf dem Vordertheil des Schiffs in dem so genanten Gallion thun müssen; Weil es nun was gefährliches ist, sich zur Zeit des Sturms an diesen Ort zu setzen, indem die Wellen ohne aufhören dahin schlagen, also daß es öffters gantz mit Wasser überstürtzet wird, so ist mancher, welcher, wenn es stürmet, etliche Tage die Natur aufhält. Nun war ein Soldat, ein Gold-Schmied von Delfft, mit Nahmen Johann Emmerich, von welchem ich schon zuvor erzählet, daß er seinen kleinen Sohn auf dem Schiff versteckt gehabt, welcher diese natürliche Nothwendigkeit unmöglich länger aufhalten kunte; dieser wolte nach besagter Galiion gehen, um sich daselbst derjenigen Last, so ihn druckte, einmahl zu entladen. Indem er nun in Begriff ist, die Treppe, auf welcher man auf das Vordertheil des Schiffes auf den so genannten Back kommet, hinauf zu steigen, und mit Händen und Füssen klettert, weil das Schiff von den Wellen immer hin und her geworffen wurde, also daß man ohne dem nicht wohl stehen kunte, ohne Gefahr über den Hauffen zufallen, und dieser Emmerich an sich selbst ein gantz

schwa-

schwaches und kleines Duodez-Männgen war, welches, wenn das Schiff ein wenig schlenckerte, sich nicht auf den Beinen erhalten konte, als mochte er sich nicht feste genung anhalten, indem kam eine grosse Welle, welche zugleich über das gantze Schiff hinschlug, ergriff den guten Emmerich, und warff ihn eine gute Ecke vom Schiffe, ins Meer. Die Matrosen, welche forne auf dem Back stunden, wurffen ihm zwar ein Seil zu, sich daran zu halten, und wieder in das Schiff ziehen: Allein, weil die See viel zu hohl gieng, eine Welle die andere schlug, und kein Boot kunte ausgesetzet werden, so wäre er ohnfehlbar des Todes gewesen, wenn ihn nicht GOtt durch ein halbes Wunder-Werck aus dem Rachen des Verderbens gerissen hätte: Dann da wir ihn alle vor verlohren schätzten, kam eine andere grosse Welle, und warff ihn wieder ins Schiff hinein, da er denn von den Matrosen, welche auf den Backe stunden, so gleich ergriffen, und fest gehalten ward. Dieser Soldat, welcher sonst gar ein feiner und frommer Mensch war, kunte wohl mit Jona von seinem GOTT rühmen: Du warffest mich in die Tieffe, mitten im Meer, daß die Fluth mich umgab, alle deine Wogen und Wellen giengen über mich; aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführet, HErr, mein GOtt.

Der Sturm währete bald zwey Tage, und wir konten nicht mehr als die Focke und das Basan-Seegel führen. Die grausamen Wellen schlugen

gen unser Ruder aus den Hacken, doch blieb dasselbe noch in Ketten hangen; wir waren in der grösten Lebens-Gefahr, und schwebeten in unbeschreiblicher Angst, unser Schiffer schrye, ach mein GOTT, wir sind verlohren. Es hatten zehen Mann zu thun, das Ruder zu zwingen; weil es nun aus den Hacken war, trieb der Wind das Schiff, wo er hin wolte, weil wirs nicht mehr regieren kunten. Unser Schiffer befahl, daß man ein Cabel-Dau herauf hohlen, und zur Connestabels-Kammer hinaus stecken sollte, um hierdurch das Schiff zu regieren; doch ward endlich das Ruder von den Schiffs-Zimmerleuten, durch Hülffe der Matrosen, wieder eingehangen, der Sturm legte sich, und das Meer wurde wieder schlecht.

Von dem Schiffs-Volcke bekamen ihrer viele den Scharbock, etlichen wolten die Zähne ausfallen, einer starb gar daran, der war gantz krum zusammen gewachsen, die Beine stunden gekrümmet vor den Hintern, und dieses war einer von den fünff Mannen, so uns auf der gantzen Reise gestorben; aber ich und mein Camerad blieben abermahls frisch und gesund, ohne Clevius, dem wolten die Zähne ausfallen.

Als wir nun dem so sehnlich gewünschten Vorgebürge der guten Hoffnung immer näher und näher kamen, sahen wir weit von unserm Schiffe einen so titulirten Nord-Caper. Dieses ist eine Gattung von Wallfischen, von ziemlicher Grösse, welche das Wasser, wie diese, durch ihre

Lufft-

Lufft-Röhren, so sie oben auf dem Kopffe haben, herausspritzen, und dadurch ein entsetzliches Brausen verursachen; wir waren auch des Nachts, der so genannten Capischen Wolcken, gewahr, solche stehen recht über den Tafel-Berge, wenn man auf der Capischen See ist, und werden, wenn der Himmel heuter ist, allezeit bey Nacht gesehen.

Etliche Tage hernach sahen wir viel Blätter, von den so genannten Trombas oder Trompeten, vor unserm Schiffe vorbey treiben, welches das gewisseste Zeichen des heran nahenden Cap ist, diese Trombas sind ein grosses grünlichtes Schilff, 10. biß 12. Fuß lang; man nennet sie auch Rüssel, und zwar darum, weil ihr Stengel, welcher immer unvermerckt zunimmet, biß oben hinauf, wo er sich mit etlichen Blumen, gleicher Farbe, endiget, fast die Gestalt eines Elephanten-Rüssels vorstellet. Die See bekam auch eine gantz andere Farbe: Denn da sie zuvor gantz Himmel-blau gesehen, war sie nunmehr grün.

Endlich fiel uns das Land von Africa gantz erfreulich ins Gesichte, worüber wir denn insgesamt ein grosses Vergnügen empfanden. Die Krancken wurden bald vor Freuden gesund; wir kamen mit einem schönen und sanfften West-Winde, und angenehmen hellen Wetter auf die Capische Rheede, oder in die Taffel-Bay. Nun konnte man das Land recht in der Nähe betrachten, welches mir so angenehm und wun-

wunderschön vorkam, als ich dergleichen zuvor mein Tage eines gesehen hatte. Insonderheit sahe ich mit gröster Verwunderung die hohen Gebürge, und zumahl den Tafel- und Löwenberg an. Wir lieffen also gerade dem Haafen zu, unsre Steuer-Leuthe hatten es bey der Einfahrt in die Bay recht wohl getroffen; da hingegen das Schiff Grimmenstein, welches acht Tage nach uns arrivirte, viel zu niedrig angesteegelt, und in der Sardinge-Bay Ancker zu werffen gezwungen ward.

CAP. VII.

Nachdem wir nun unsere Ancker in dem Haafen fallen lassen, bekamen die Soldaten und Matrosen Erlaubniß ans Land zu gehen, und die Krancken wurden ins Siechen-Hauß gebracht, sie wurden auch wieder frisch und gesund, ehe wir wieder unter Seegel giengen.

Ich und mein Camerad giengen auch an Land mit dem Boots-Manns-Maat, welcher meines Cameraden Landsmann war, und schon etlichemahl diese Reise gethan hatte; wir verweileten uns drey Tage auf dem Lande, besahen das Holländische Forteress, den Garten der Compagnie, nebst andern sehenswürdigen Sachen mehr, und erlustigten uns, nachdem wir lange genung auf dem Schiffe Wasser sauffen müssen, mit Wein-Trincken, welcher

hier

hier recht gut ist, wie besser unten soll gesagt werden.

Der Leser wird mir es vorhoffentlich zu gute halten, wenn ich ihm voraus und überhaupt einen kleinen Entwurff des berühmten Cap de bonne Esperance, oder Vorgebürges der guten Hoffnung mache, so viel ich nehmlich bey meiner Anwesenheit theils selbst mit meinen Augen gesehen, theils von gewissen Personen, so des Landes recht kundig gehöret habe. Ich behalte mir aber vor einige Specialia, so ich selbst gesehen in dem zwölfften Cap. zu communiciren, indem ich hier nur generalement gehen will. Es ist demnach dieses Vorgebürge die äuserste Ecke von Africa Sudwerts, um welches alle Schiffe herum seegeln müssen, die aus Europa nach Ost-Indien, oder von dannen wieder zurück wollen, daß sie daselbst ausruhen, ihre Krancken erqvicken, und frisch Wasser, Brennholtz und andre Nothwendigkeiten einnehmen können. Es liegt auf der Cüste der Caffern und hat rings um sich herum die Nation der Hottentotten. Die Lufft am Cap ist mir aus der massen angenehm, temperiret, wie sie etwa bey uns mitten im Frühlinge ist, und gesund vorgekommen, der Erdboden stellet wegen seiner Fruchtbarkeit ein annehmliches Paradieß vor, auf welchem nunmehr fast alle Europäische Früchte, Bäume, Blumen, Kräuter, und Stauden, Weitzen, Korn, Gerste, Erbsen, Granat-Aepffel, Abricosen, Qvitten, die schmackhafftesten Wein-Trauben, und

und dergleichen tausenderley mehr wachsen. Ein ausgesäter Scheffel Korn giebt dreyßig- und ein Scheffel Gerste siebentzigfältig. Von zahmen und wilden Thieren wimmelt das Land; es hat Pferde, aber deren nicht überflüßig, dargegen desto mehr Rind-Vieh. Ein Capischer Ochse wieget gemeiniglich 700. Pfund. Von hiesigen Kühen ist das was curieuses, daß sie keine Milch geben, biß man ihre Kälber unter sie stellet, und zuvor etliche Züge thun lässet, alsdenn sie die Milch folgen lassen. Die in gröster Menge am Cap befindlichen Schaafe haben so grosse und fette Schwäntze, daß mancher funffzehen biß zwantzig Pfund wieget. Es ist gar ein schlechter Freymann, der nicht hundert Stück Rind-Vieh und drey biß vier hundert Schaaffe hält. An wilden Bestien hats allerhand Arten Affen, darunter einige gantz zottigt sind, Babianen, die an Verständigkeit den Menschen sehr nahe kommen, die Affen kommen öffters etliche hundert starck in die Gärten und stehlen die Früchte, bey welcher Handlung sie vielen Verstand blicken lassen; denn anfänglich rücken sie in geschlossener Ordnung nicht anders als eine klüglich angeführte Soldaten-Partie an, hernach stellen sie auf gewisse distanzen ihre ordentlichen Schiltwachen aus, so dann marchiren sie mit guter Ordnung weiter, vertheilen sich durch die Gärten, werffen einander das Geraubte zu, und sammlens auf einen Hauffen zusammen, wenn sie genug haben, so

schlep-

schleppen sie es auf die nechst gelegenen Berge, theilens ordentlich unter sich, und fressens. Geschichts, daß jemand von Leuten darzu kommt, und sie stöhren will, so thut die ausgestellte Wache einen lauten Schrey, wornach sie alle davon lauffen; versiehets die Wache, und machet nicht bey Zeiten Lerm, und werden etliche darüber todt geschlagen, geschossen, oder gefangen, so siehet man sein Wunder, wie grausam die übrigen mit derselben umgehen; da höret man in dem Gebürge ein jämmerliches Zedder-Geschrey und Aechzen, als sterbender Menschen, und findet hernach gemeiniglich etliche todt liegen, welche sonder Zweifel von der negligeanten Wache gewesen.

Nebst den Affen hats an Cap Elends-Thiere, die aber von denen in den Nordischen Ländern an Gestalt ziemlich unterschieden, Chamäleons, Elephanten, Hirsche, wilde Hunde, Muscaliat oder Bisam-Katzen, Löwen, Leoparden, Naßhörner, Tyger, Tyger-Wölffe, Panther, Luchsen, Wölffe, wilde Katzen, Stachel-Schweine, See-Kühe, Stein-Böcke, Taucher-Böcke, und dergleichen mehr.

An Vögeln Flamingos, Berg-Wasser- und Kropff-Gänse, Knorehans und Knorehannen, Löfflers oder Schlangen-Fresser, Kraniche, Meuben, Langzungen, Piegwiren, Rebhüner, Spreuben oder Staaren, Strausen, Strandlopers, Berg- Busch- und See-Tauben,

Schneppen, Wachteln, und tausenderley andre Vögel mehr.

Das Land, welches der Ost-Indianischen Compagnie gehöret, vergleichet sich an Grösse mit einem kleinen Europäischen Königreiche, und wird gegenwärtig in vier Haupt-Colonien getheilet, darunter ist 1.) die Capische die älteste und vornehmste: Denn in derselben liegt die Vestung Bonne Esperance, nebst der darbey gelegenen Stadt gleiches Nahmens. Die Vestung hat fünff Bollwercke, einen bedeckten Weg und Ravelin, nebst verschiedenen Aussen-Wercken, die Stadt, so ohngefähr aus 200. Häusern bestehet, welche auf Holländische Manier sehr nett gebauet, hat regulaire Gassen, und eine schöne Reformirte Kirche. Sie ist Anno 1652. zu bauen angefangen worden. Der Haafen, welcher aus der Vestung kan bestrichen werden, ist sehr gut, und heisset die Tafel-Bay. In diesem District sind die schönsten Meyer-Höfe, davon der geringste dem besten Sächsischen Ritter-Sitze trotz biethen kan. Ferner die zwey admirablen Gärten der Edlen Compagnie, Neuland und rundes Büschlein hinter dem Löwen-Berge, welche durch die vom Tafel-Berge herab rinnende Wasser gewässert werden. Der dritte Garten der Compagnie. lieget gleich an Cap. Man findet in selben die allerschönsten Lust-Häuser, Alléen und Fontainen, wie auch bey nahe alle in Europa, Asia und Africa wachsende rare, schöne und nutzba-

re

re Gewächse, Bäume, Kräuter, Blumen und Früchte. Constantia, ein unvergleichliches Lust-Hauß des vormahligen Gouverneurs am Cap, Wilhelm Adrians van der Stelle. 2.) Die Stellenboschische, welche der Gouverneur Simon von Van der Stelle Anno 1671. angerichtet, darinnen liegt Stellenbosch, ein wunderschöner Flecken, nebst einer netten Kirche und Rath-Hauße, so Anno 1710. grossen Brandschaden erlitten, nunmehr aber desto schöner wieder aufgebauet ist. Bay-Faltz, ein schöner Haafen, der wenigstens zehen Meilen groß, und Fischreich ist. 3.) Die Strackensteinische ist gleichfalls von vorgedachten Gouverneur Wilhelm Adrian Anno 1675. angerichtet, und wird so groß als alle 17. Niederländische Provintzen geschätzet. Sie hat mit der vorigen einen Rath, auch meines Wissens keine eintzige Stadt noch Flecken. 4.) Die Waverische Colonie ist die allerjüngste, und erst Anno 1701. aufkommen, darinnen gleichfalls weder Stadt, Dorff noch Kirche.

Die Regierung führet ordentlich der Holländische Gouverneur, welcher im Nahmen der Edlen Compagnie einen mehr als Fürstlichen Staat führet. Die ordinaire Besatzung bestehet zwar kaum aus einigen 100. Europäern, doch können im Fall der Noth alle Bürger und Bauren am Cap, welche in ordentliche Compagnien vertheilet, und wohl exerciret sind, solche um ein grosses verstärcken. Unter dem

Gouverneur stehen nachfolgende Collegia: 1.) Der Rath von Politie, welcher alle Staats-Sachen untersuchet. 2.) Der Rath von Justitie, unter welchem alle Policey- und Criminal-Händel stehen. 3.) Der Rath von grossen und kleinen Krackeel-Sachen, hats mit Civil-Sachen, die unter 100. Thalern sind, zu thun. 4.) Der Rath von Ehen und Heyraths-Sachen, unternimmt die ehelichen Händel. 5.) Die Wäysen-Cammer sorget vor Wittben und Wäysen. 6.) Der Kirchen-Rath oder Consistorium schlichtet überhaupt alle Consistorialia.

Unter den Capischen Gebürgen sind die am mercklichsten: Der Tafel-Berg, welcher vor 1657. Werck-Schuhe hoch ausgegeben wird; er hat oben schöne Qvellen, ist gantz ungeschacht, und wird gleichsam in zwey Theile zerspalten. Zwischen diesen beyden Spitzen ist ein Thal, worinnen ein Wacht-Hauß stehet, indem allezeit zwey Boots-Gesellen die Wache haben, welche durch einen Schuß und aufgezogene Flagge dem Forteress anzeigen müssen, wenn und wieviel Schiffe ankommen. Es steiget über diesem Berge, wie schon gedacht, eine Wolcke auf, welche gemeiniglich ein Zeichen eines bevorstehenden Sturmes ist, daher die Schiffer bey Erblickung derselben zu sagen pflegen: daß die Tafel gedecket sey. Nach diesem folget der Löwen-Berg. Er hat seinen Nahmen daher, weil er einen in seinem Lager liegen-

genden Löwen einigermassen vorstellet. Sein Kopff gehet an dem Tafel-Berg an, der Schwantz aber streichet in die See. Er ist um ein merckliches niedriger als der erstere. Der Teufels-Berg ist auch ziemlich hoch, allein die Hottentots-Hollands-Gebürge sind die höchsten unter allen.

Die nächsten Nachbarn der Holländer am Cap sind die Hottentotten, welche Nation eine der nombreulesten von gantz Africa ist. Ihre Sprache kan kein Europäer leicht lernen, weil sie noch zu iedem Buchstaben ein G. oder H. setzen, und bey allen Worten einen Schlag mit der Zungen thun. Ihre Leibes-Statur ist mittelmäßig, die Farbe der Haut Castanien braun, ihre Nase breit, die Augen mittelmäßig groß, und die Zähne weiser als Elffenbein, das Haupt-Haar kohlschwartz, kurtz und krauß, wie die Wolle auf einem schwartzen Lämmer-Felle; von Constitution sind sie gesund, und erleben gemeiniglich das neuntzigste Jahr, und findet man unter ihnen wunderselten einen Krippel. Ihre Gemüths-Beschaffenheit ist noch so ziemlich gut, denn sie sind aufrichtig, denen Holländern getreu, und fast ohne den geringsten Eigennutz. Mann höret unter ihnen selten von Hurerey und Ehebruch, wenn sie unter sich Krieg haben, so lassen sie ihre Backeley oder Fecht-Ochsen auf den Feind loßlauffen, welche mit ihren Hörnern offters grossen Schaden verursachen, ihre Gewehre aber sind Pfeile und Assagayen. Von ih-

rer Policey kan ich nicht viel sagen, als daß iedes Crall oder Dorff seinen Capitain hat, welcher das Haupt davon ist. Ihre Processe sind summarisch, und wann einer etwas capitales verbrochen hat, so wird er vor den Capitain gefordert, derselbe beruffet etliche verständige Männer der Cralle, oder Dorffes, welche um den Inqvisiten einen Kreiß machen; wird derselbe nun durch Zeugen seines Verbrechens überführet, so giebt ihm der Capitain mit einem Knittel den ersten Schlag in den Nacken, daß er zu Boden fället, worauf ihm denn die übrigen Gerichts-Personen mit gleichen Instrumenten das Licht vollends ausblasen.

Ihre Haupt-Laster sind Faulheit und Sauerey: Denn es wird kein Hottentotte leichtlich arbeiten, wenn ihn nicht die höchste Noth darzu treibet. Wenn eine Frau gebieret, so wird der junge Hottentotte gleich nach der Geburt mit Küh-Mist über und über beschmieret, welches bey ihnen die erste Reinigung heisset, nachmahls leget man das beschmierte Kind in die Sonne und lässets wieder trocken werden. Ihre Butter machen sie in einem rauhen Rantzen, durch hin und wiederschüttelung des Rahms.

Ihren Leib bedecken sie mit einer Crosse oder rauhen Felle, welches sie immer mit Fette schmieren, wie auch den gantzen Leib, daher man sie wegen des Gestancks weiter riechen, als sehen kan. Geschichts nun, daß l. v. Läuse in die Crosse kommen, und sie daran welche ertappen,

so

so beissen sie solche mit den Zähnen von einander, fressen sie auch wohl gar auf, worzu sie sich berechtiget genung erachten, weil diese Thiergens von ihrem Fleische und Blute entsprossen.

Ihre meiste Nahrung ist die Vieh-Zucht, wobey ich denn nicht unterlassen kan, eine artige Art die Kühe zu melcken, und welche bey den Hottentotten gar gemein ist, zu communiciren, nehmlich: einer milckt die Kuh, der andre bläset ihr l. v. hinten hinein, so lässet sie dann die Milch gehen. Ihre Art sich zu verheyrathen ist nichts minder was ungemeines: Denn der junge Kerl, so heyrathen will, lässet durch einen guten Freund, bey des Mägdgens, so er liebet, Vater anhalten; erhält er nun eine gute Resolution, so kommt er den Tag darauf mit drey oder mehr Ochsen vor seiner Braut Hauß, man schicket zur Hochzeit, und das löbliche Frauenzimmer mahlet seine Angesichter mit allerhand Farben, der Bräutigam stellet sich in die Mitte seiner mitgebrachten Mannes-Personen, gleich wie die Braut unter die Weiber, hernach werden beyde von dem Pfaffen des Dorffes auf folgende säuische Art zusammen verbunden: Denn der garstige Kerl besprenget die neuangehenden Eheleute mit seinem stinckenden und von seinem Leibe kommenden unflätigen Wasser, welches Braut und Bräutigam, nicht anders als einen köstlichen Balsam, in ihre Haut einreiben, und damit ist die Copulation verrichtet. Die Alten unter den Hot-

tentotten sind sehr übel daran: Denn wenn dergleichen nicht mehr fortkommen können, so tragen sie ihre Freunde zur Cralle hinaus in eine Wüste, bauen ihnen daselbst eine Hütte, und setzen in selbe etwas Speise; ist diese nun aufgezehret, so müssen sie entweder Hungers sterben, oder werden von den wilden Thieren zerrissen und aufgefressen. Und endlich haben ihre Leichen-Ceremonien gleichfals etwas gantz extraordinaires bey sich: Denn wenn ein Hottentotte nunmehr in letzten Zügen liegt, so kommt die gantze Freundschafft noch einmahl zu dem Patienten, und macht ein so gräßliches Geschrey, daß der Krancke nur vor den Geschrey vollends sterben möchte. Ist endlich die Seele ausgefahren, so wird der Leichnam in seine Crosse oder Fell genehet, und nach einigen Stunden von seinen Haußgenossen unter den Armen hinten zum Hause hinaus getragen, und zu Grabe gebracht. Die gantze Cralle gehet mit zur Leiche, und wenn sie zum Grabe kommen, so setzen sich die Männer alleine, die Weiber auch alleine in einen Circul, heulen ein Gesetzgen auf gut Hottentottisch, und klatschen mit den Händen, hernach giebt die gantze Cralle der Freundschafft das Ruck-Geleite nach Hause, da sie sich auf vorige Weise wieder eine Stunde niedersetzen, und heulen. Hernach kommt ihr Geistlicher ins Trauer-Hauß, nimmt daraus eine Hand voll Asche und bestreichet damit die Anwesenden. Wenn jemand gestorben, so wird die gantze Crall abgebro-

brochen, und an einen andern Ort versetzet, da dann so wohl bey deren Abreissung, als wieder Aufrichtung die Freundschafft etliche Stücke Vieh zum besten geben muß, welche sodann in Frölichkeit verzehret, und damit das Leid verfressen wird: Da so dann die Leidtragende Freundschafft die Netze von dem ausgeschlachteten Viehe bekommen, welche sie als ein Zeichen der Trauer um den Halß, wie wir einen Flor auf den Hut binden.

Als wir etliche Tage in den Hafen gelegen, und beschäfftiget waren unser Schiff zu schrapen, (schrapen ist ein Schiffer-Terminus, ist so viel als schaben, und geschicht mit einem dreyeckigen Eisen) und zu calvatern, (calvatern ist gleichfals ein Wort, das die Schiff-Leute immer in Munde führen, und geschicht, wenn die Klinsen und Fugen der Bretter und Bohlen auf den Schiffen mit Werck verstopffet, und mit Bech begossen werden); auch Wasser, Brennholtz und andere Nothdurfft vom Lande zu hohlen, und an Boort zu bringen, kamen zwey Englische Schiffe und ein Frantzösisch Schiff in die Tafel-Bay vor Ancker. Hierbey kan ich nicht ungemeldet lassen, daß alle fremde Schiffe, sie seyn was Nation sie immer wollen, so in den Capischen Hafen einlauffen, und daselbst Ancker werffen wollen, den Ancker-Grund, oder vielmehr die Concession Ancker zu werffen, der Ost-Indianischen Compagnie mit einer gewissen Summa Geldes, nehmlich jeder Ancker mit 500. Holländischē Gul-

den oder 200. Thlr. bezahlen, und ins Comptoir am Cap erlegen müssen. Hiervon geschicht niemanden ein remiß, und wenn er auch nur einen halben Tag vor Ancker gelegen, hingegen darff auch kein Schiff, und wenn es vier Wochen im Hafen geblieben, ein mehreres vor jedes Ancker abtragen. Sie haben auch Freyheit ohne Entgeld ihre Schiffe mit frischen Wasser und Brennholtz nach Nothdurfft zu versehen, und selbiges am Lande im Walde zu hauen und abzuhohlen.

Den Tag hernach erhub sich der Wind aus Sud-Osten, und es währete nicht lange, so wehete ein vollkommener und hefftiger Sturm, so daß auch am Lande viele Steine, die durch solchen Sturm sonder Zweiffel vom Tafel-Berge abgerissen worden, aus der Lufft auf die Erden gefallen. Man hat mich am Cap versichert, daß solches allda nichts neues, oder ungewöhnliches, wenn dergleichen geschicht. In währenden Sturme, dergleichen allda gar nicht seltsam, kan niemand von den Schiffen ans Land, oder vom Lande an die Schiffe kommen; öffters geschichts, daß es 8. biß 14. Tage also stürmet. Diejenigen Soldaten und Matrosen nun, welche vom Schiffe ans Land gangen, sich zu ergötzen, müssen so lange warten, biß der Sturm vorbey, und verzehren vielmahls alles was sie haben, machen auch noch wohl gar Schulden darzu, denn am Cap ist überaus theuer zehren. Offters kommt beym schönsten Wetter ein dergleichen Sturm einher gefallen, daß man nicht weiß woher; er

ist

ist zuweilen so hefftig, daß er einen Menschen übern Hauffen reisset.

Unser Unter-Steuermann wolte auch einmahl mit der Schuyt von unserm Schiffe ans Land fahren, eben zu der Zeit, da der Himmel klar war, und nicht das geringste Lüfftgen wehete: Als er nun noch ohngefehr 30. Schritte vom Ufer entfernet, kam ein dergleichen grausamer Wind vom Tafel-Berge herunter gefallen, schlug die Schuyt, darinnen er nebst etlichen Matrosen saß, um, also daß er bey nahe umkommen wäre, wo er nicht annoch von den Matrosen wäre gerettet worden.

Es trug sich auch damahls zu, daß ein ander Englisches Schiff, welches erst in die Tafel-Bay eingelauffen war, von seinem Ancker geschlagen wurde. Es hätte nicht viel gefehlet, daß es nicht an das Robben-Eyland getrieben worden, wenn es nicht so gleich die Seegel beygesetzet hätte; so aber kam es noch glücklich vorbey, und muste wieder in See lauffen. Offters geschicht es, wenn ein Schiff in den Hafen eingelauffen, und die Ancker jetzt fallen zu lassen vermeynet, so muß es wieder zurück in die See; man kan es aber eigentlich vorher sehen, wenn ein dergleichen Wind, welches gemeiniglich der Sud-Ost-Wind, vom Lande herkommen will: Denn alsdann bricht allezeit ein Nebel zwischen dem Tafel- und Teufels-Berge hervor, hernach währet es offters keine halbe Viertel-Stunde, so kommt der Wind. Wenn aber der Wind aus

der

der See kommt, welches gemeiniglich der Nord-West-Wind ist, so spühret man ebenfals vorher einen Nebel in der See, darauf es dann gleich hinter her stürmet. Bey zuvor gedachten Sturme wurden wir genöthiget, mehrere Ancker auszubringen; denn da wir, wie ordinair gebräuchlich, zuvor vor zwey Anckere, deren einer von den Holländern der Tagelyckse, oder tägliche, der andere aber Het-Tuy, das ist, Nicht-Ancker, genennet wird, musten wir noch zwey andere durch das Boot ein Stück Weges vom Schiff hinweg bringen, und daselbst in Grund fallen lassen, allein diese viere waren noch nicht capable das Schiff in diesen wütenden Sturm zu erhalten: Denn wir spüreten gar eigentlich, daß es anfing mit besagten Anckern zu treiben, und stunden also in gröster Gefahr, dieweil ein ander Schiff hinter uns vor Ancker lag, nach welchem wir zutrieben.

Wir hätten alle beyde können grossen Schaden nehmen, allein besagtes Schiff ließ seine Ancker-Seule so weit heraus gehen als es konte, daß es uns auswiche, und wir solcher Gestalt vor selben vorbey trieben, ohne dasselbe anzurühren: gleich wohl waren wir noch nicht ausser aller Gefahr, sondern musten befürchten, entweder gegen die andern Schiffe, oder den Strand selbst getrieben zu werden. Dahero ließ unser Schiffer noch zwey Ancker über vorige, unter welchen das so genannte Phlegt, so das gröste unter allen, in Grund bringen, welches auch veste hielt.

hielt. Unterdessen wunde man die so vom Grunde loß gegangen, einen nach den andern wieder auf, und warff sie aufs neue in Grund. Wir verlohren aber deren bey dem zwey Tage anhaltenden Sturme einen, welchen wir musten liegen lassen, indem das Ancker Seil an demselben, welches im Diameter sechs und mehr Zoll dicke war, gleich einer Seide auf einer Geige zersprange, und wir hierdurch desselben verlustig wurden; man bemühete sich zwar dasselbe wieder zu bekommen, weil an dem zersprungenen Ancker-Seile das gewöhnliche Seyn, oder Ancker-Donne noch veste war, und man dahero wohl sahe wo es lag; allein unsere Arbeit war vergebens und unmüglich dasselbe aufzuwinden, weilen es das Ansehen hatte, daß es im Grunde an einem Felsen vest hienge, der Schiffer befahl es noch einmahl zu probiren, und versprach, wenn wir es heraus gebracht, einem jeden ein Halffge, (ist der vierdte Theil eines Nössels) Brandte-Wein geben zu lassen. Wir fiengen also von neuen an zu winden, die Officiers legten selbst mit Hand an, und bekamen wir solches endlich heraus: Allein den Arm von dem Ancker, welcher an einem Felsen vest gehangen, hatten wir so gleich gezogen, daß er gantz gerade wegstund, da sie doch, wie bekannt, so krum als ein Hacken. Der Schiffer nebst allen die auf dem Schiffe waren verwunderten sich, daß sich ein solches dickes Eisen also wie Bley biegen lassen; jener sagte: Er müste doch rechte starcke Leute auf seinem Schiffe haben, die ein so grosses Eisen gleich zie-

ziehen köſten, u. befahl dem Bottelier einem jeden das verſprochene Halfge Brandtewein zur eichen.

Ich war vor meine Perſon des Ancker-windens und andrer ſauren Arbeit ſo müde, daß ich wohl tauſendmahl wünſchete, daß wir wieder in der See wären: denn bald brachten die Matroſen das Boot voll Waſſer vom Lande, das muſten wir ins Schiff ziehen, und hinunter in das ſo genannte Watergatt bringen, bald holeten ſie Brenn-Holtz, welches wir an eben dieſen Ort ſchaffen und zwiſchen die Waſſer-Fäſſer legen muſten; bald hatten wir andre Arbeit, daß wir ſolchergeſtalt den gantzen Tag keine Ruh hatten, und froh wurden, wenn der Abend herbey kam.

Es war allezeit ſechs Perſonen erlaubet ans Land zu gehen, und vier Tage darauf zu verbleiben, wenn dieſe wiederkamen, ſo bekamen andre gleiche Erlaubniß; allein ich und mein Camerad hatten anfänglich keine Luſt, das Land zu beſuchen, aus Furcht, es möchte uns wie andern gehen, welche Rock und Wams verkauffen müſſen, wenn ſie waren verwehrt worden; aber der Boots-Manns-Maat, welcher ein Teutſcher war, von Cölln am Rhein, perſvadirte uns endlich darzu, daß wir mit ihm ein Tag oder drey ans Land gehen ſolten, weil er vielmahls die Reiſe gethan, und am Cap wohl Beſcheid wuſte. Er verſprach uns überall herum zu führen, und alles zu zeigen, was allda denckwürdiges zu ſehen wäre, ab-

absonderlich in dem Compagnie-Garten, in welchen nicht ein ieder gelassen würde, er aber sey mit dem Gärtner wohl daran, könnte also gleich hinein kommen, und dürffte überall herum gehen. Ferner verhieß er uns in ein gut Quartier zu bringen, wo wir vor einen billigen Preiß tractiret würden; da hingegen andre wacker geschmüret würden.

Wir liessen uns also persvadiren, und giengen mit, so brachte er uns zu einem Becker, einen gebohrnen Frantzosen, da wurden wir wohl gehalten. Wir gaben vor die Mahlzeit zwey Schilling, den Wein aber musten wir à parte bezahlen, daß Maaß galt zwey Schillinge, er war sehr gut, einem Frantz-Weine nicht ungleich, aber stärcker. Man hat auch Bier, welches von Rocken gebrauet wird, und etwas schlecht ist, allein wir truncken lieber Wein. Wir assen des Tages zweymahl; des Morgens hatten wir frische Semmeln mit Butter: Wir assen auch Vogel-Strauß-Eyer. Jeder verzehrte täglich eine Ducaton, und wusten nicht, wo sie hingekommen waren.

Also führete uns der Boots-Manns-Maat vorerst ins Castell. Allhier sahen wir einen lebendigen Strauß, welcher in diesem Forteresse herum lieff, und den wir mit Verwunderung ansahen. Von dannen brachte er uns in den Compagnie-Garten; dieser ist einer von den dreyen, deren ich bereits oben mit einem Worte Erwehnung gethan. Er liegt auf einer

Ebene

Ebene unter dem Tafel- und Löwen-Berge. Seine Länge ist 1400. und die Breite 220. biß 230. gemeine Schritte. Man kan ihn mit allem Recht schön, so wohl wegen der admirablen darinnen befindlichen Gewächse, als auch der netten Abtheilung wegen, nennen.

Ich könnte ihn weitläufftig beschreiben, weil aber solches bereits vor mir Peter Kolbe gethan, so will ich mich hiermit auf selben berufen, und den Geliebten Leser dahin gewiesen haben. An dem Garten stehet ein Hauß, da hinein führete uns der Gärtner. Allhier stunden in einem grossen Zimmer verschiedene ausgestopffte Thiere, als: Ein Elephant, Rhinocer, und ein grosser weisser Löwe, welcher ohngefähr so groß als ein jähriges Kalb, und recht schrecklich anzusehen war, an Vordern-Leibe hatte er lange krause Haare, hinten aber war er glatt, seine hintern Füsse waren gleichfals mit langen Haaren besetzet, und der ebener massen lange Schwantz zeigte eine grosse Qvaste von Haaren. Ferner sahen wir auch einen grossen ausgestopfften Tyger allda, welcher bey nahe eben so groß als der Löwe war.

Der Gärtner berichtete uns, daß alle diese Thiere am Cap wären gefangen worden, die man hernach ausgestopffet, und zum Gedächtniß dahin gestellet, damit sie fremden Leuten könnten gewiesen werden.

Als wir uns nun lange genung im Garten umgesehen hatten, giengen wir auch ein wenig hin-

hinaus zu den Capischen Bauren; bey diesen bekamen wir den Wein noch halb so wohlfeil, als am Cap, wie auch die Speisen. Wir assen zu Mittage bey einem dergleichen Bauren, und liessen uns bey selben vor einen leidlichen Preiß gar wohl seyn. Als wir nun drey Tage waren am Lande gewesen, sahen wir von unserm Schiffe die blaue Flagge wehen, welches ein Zeichen war, daß wer am Lande, wieder am Boort kommen solte, weil der Schiffer fertig, wieder unter Segel zu gehen: Also musten wir wieder aufs Schiff. So lange wir in der Tafel-Bay vor Ancker lagen, bekamen wir alle Tage frisch Schöpsen-Fleisch, mit Kohl gekochet, wie auch frisch Brodt und Capischen Wein, von dem letztern habe ich oben zu sagen vergessen, daß er sehr stürmet, und einem, wenn man ein wenig zu viel thut, der Kopff davon gantz wüste wird, und wehe thut; man kan es aber mit eben diesem Weine, wenn man ihn nur warm machet und trincket, wieder curiren.

CAP. VIII.

DEn darauf folgenden Tag giengen wir wieder zu Seegel, und fuhren mit einem sanfften Winde aus dem Hafen, nachdem wir durch Lösung der Canonen rings um das Schiff dem Castelle valet gesaget, von daher uns mit etlichen Stück-Schüssen wieder geantwortet ward.

Nachdem wir nun das Robben-Eyland vorbey gestrichen, und wieder in geraumer See waren, richteten wir unsern Cours immer nach Batavia zu. So bald wir die grosse Indianische See erlanget, welches fast die gefährlichste unter allen ist, massen darinnen sehr viele Schiffe untergehen, (welches wir auf unserer Rück-Reise auch erfahren haben) wegen der grossen Stürme, so in der Gegend des Sudlandes, das auch das Land der Eintracht genennet wird, und bey den Insulen St. Paul, Amsterdam und Mauritius sich zu ereignen pflegen, schlug das Meer gräuliche hohe Wellen, welche als grosse Berge immer hinten an das Schiff schlugen und zwar mit solcher Wuth, daß das gantze Schiff davon erzitterte; zuweilen schlugen diese Wellen gantz über das Schiff hin, daß einem, der es sahe, die Haare zu Berge stunden, der Schiffer und Steuerleute urtheileten daraus, daß kurtz zuvor ein grosser Sturm gewesen seyn müste, weil die See noch so hohl gienge. Wenn man hinter das Schiff und die entsetzlich hohen Wellen angerollet kommen sahe, meynete man nicht anders, als daß sie uns und das gantze Schiff lebendig begraben würden.

Wenn ich noch jetzo daran gedencke, stehen mir die Haare zu Berge, bald waren wir hoch in der Lufft, und gleichsam in den Wolcken, bald wieder in dem allertiefsesten Abgrunde. Wenn eine dergleichen abscheuliche Welle an das Schiff schlug, gab es einen solchen entsetzlichen Knall,

als wenn eine Canon losgeschossen würde, unserm Schiffer und Steurleuten war selbst nicht wohl darbey, wir konten aber nichts anders thun, als uns geduldig unter den Willen GOttes zu schmiegen, und uns dessen Gnade zu befehlen, wir hatten fast alle Hoffnung wegen Erhaltung unserer, und des Schiffes verlohren gegeben, und uns gefast gemacht, allhier zu sterben; doch halff uns die Güte unsers GOttes auch aus dieser Angst. Je weiter wir fortkamen, je mehr legten sich die Wellen, die See wurde endlich gantz schlecht, und wir hatten einen gelinden Wind.

Als nun der Schiffer meynete, daß wir bald an den Insuln St. Paul und Amsterdam seyn müsten, befahl er dem Matrosen, welcher oben auf der Focke-Rheede saß, (Focke-Rhee nennen die Schiff-Leute die Raa oder Stange, woran das Focke-Seegel fest ist) allwo allezeit einer sitzt, der Acht haben muß, ob er etwa Land, oder Schiffe siehet, und solches gleich ansagen muß, auch alle Stunden von einem andern abgelöset wird, wohl Acht zu haben, ob er etwa Land sehe. Es entstund aber plötzlich ein starcker Nebel, daß man nicht vor sich sehen kunte. Allein es währete nicht lange, so rief dieser Matrose jählings: Branting, branting recht vor uns, (Branting heist bey den Schiffern ein solcher Ort, wo die See an die Felsen oder Land stösset.) Der Schiffer gab gleich ordre, das Ruder an Stürbort zu legen, uns aber hieß er ge-

schwind zu prassen an Stürbort, das ist, die Seegel herum zu wenden. Kaum hatten wir diese herum, so waren wir so nahe an der Insul Amsterdam, daß man mit einem Stein darauf werffen können.

Wenn der Matrose nur einen Augenblick später geruffen hätte, so wären wir mit dem Schiffe an die Felsen gelauffen, es hätte gescheitert, und wäre keine Seele von uns davon gekommen. Also hatten wir neue Ursache, der Gnade unsers GOttes demüthigsten Danck zu sagen, daß sie uns so väterlich bewahret, und von dem augenscheinlichen Untergange befreyet hatte. Es wurde auch gleich hernach Betstunde gehalten, und GOtt vor seinem Beystand das gehörige Danck-Opffer gebracht.

Also lieffen wir gantz nahe an diesem Eylande hin, seegelten bey schönen Wetter und einem gelinden Winde fort, und bekamen bald hernach zu unserer grösten Freude das Land Java zu Gesichte.

Hier wolte ich, daß der Leser diejenige Freude wissen möchte, von welcher mein Gemüth damahls erfüllet war. Es war als wenn ich neu gebohren wäre, mir dauchte, ich sähe ein angenehmes Paradieß vor mir, und alles Schrecken, alle Angst, alles Ungemach, das ich vorher erdultet, war nun auf einmahl vergessen. Wir waren so glücklich, gerade in die Strasse Sunda zu kommen, und ohne Ancker zu werffen die Insulen Divars de Wegh,

Slepp-

Slepsee, Toppers-Hoetje, die groß und kleine Combuys, Unruſt, und andre mehr, vorbey zu seegeln.

In der Strasse Sunda kamen viele Javanen mit kleinen Fahr-Zeugen, welche sie Brauwen nennen, an unser Schiff, die brachten uns allerhand Erfrischungen an Hünern, Eyern, Bisang, Cocos-Nüsse, Ananassen, und dergleichen mehr, welches unsre Leute, so schon mehrmahlen in Indien gewesen, und die admirablen Früchte des Landes kannten, von ihnen handelten.

Ich und mein Camerad kaufften im Anfange nichts, weil wir diese Früchte weder jemahlen gesehen, noch wusten, ob sie gut schmeckten, oder nicht, auch nicht unterrichtet waren, auf was Art und Weise man selbige genieſſen solte. Die andern lachten uns als unverständige Neulinge wacker aus, und gaben uns davon zu kosten: Nachdem wir nun sahen, daß sie so delicat schmeckten, tauscheten wir verschiedenes vor Messer, Nadeln, und andere dergleichen geringschätzige Plunder-Sachen.

Den 20. Decembris, Anno 1711. kamen wir glücklich auf der Rheede vor Batavia an, und lieſſen daselbst unsere Ancker fallen. Der Haafen kam mir gleich im Anfange sehr geraum und weit vor, also daß nach meinem Ermessen wohl hundert der grösten Schiffe sehr commod darinnen liegen können, man wird auch selten weniger als zwantzig antreffen, und dieses

ſes zwar aus dieſer Raiſon, damit bey entſtandener Unruhe, oder andrer Noth auſſerhalb und auf den abgelegenen Qvartieren man ſo gleich eine Flotte bey der Hand haben möchte, den Nothleidenden zu ſuccurriren. Auf dieſer Rheede kamen Chineſen zu uns an Boort, welche uns fragten: Ob wir nichts zu handeln hätten. Weil ich aber dergleichen mein Lebelang nicht geſehen hatte, ſo betrog mich ihre Tracht und Barthloſigkeit, daß ich ſie im Anfange mit all vor Weibes-Bilder anſahe: Allein ich habe ſie hernach bey meiner eilff-jährigen Sejour in Indien beſſer kennen lernen.

LIB. II.

Was dem Autori in Indien aufgeſtoſſen.

CAP. I.

DJe Stadt Batavia kan mit allem Recht eine Königin aller Holländiſchen Conqveſten in Oſt-Indien genennet werden: Denn allhier iſt das Haupt-Comptoir der Edlen Oſt-Indianiſchen Compagnie, hier iſt ihr Arſenal, hier liegt ihr Hertz, und von hieraus commandiret ſie den halben Orient.

Die-

Dieser Platz ist den Morgenländischen Potentaten so redoutable, daß sich, ausser dem Könige von Materan, noch keiner an selbigen zu machen getrauet, sondern viel lieber das Joch der Holländer gedultig getragen. Ihre Fortification ist so gut, ihre Paläste so nett, die Commercia so important, und die Bürger so reich, als man sich nur einbilden kan, also daß Batavia auch mit den importantesten, reichesten und schönsten Plätzen in Europa kan verglichen, ja gar in gewisser Maaß denselben vorgezogen werden.

Die Stadt an sich selbst ist zwar nicht übrig groß, aber so regulair und artig angeleget, daß sie ein Auge gerne siehet. Sie ist mit starcken Wällen und trefflichen Bollwercken, so in gedoppelten Mauren liegen, bevestiget; man zählet darinnen vier Thore, nehmlich: Das Rotterdamer- Neue- Duyß- und Utrechter-Thor.

Ihre Strassen sind sauber und æqual, und die Canäle, auf welchen man in die Länge und Qvere durch die Stadt mit Fahr-Zeugen kommen kan, vortrefflich. Das wunderschöne Rath-Hauß stehet mitten in der Stadt. Dem Castell gegen über an dem Rivier Jacatra lieget das so genannte Vierkant, wo die Magazinen und Back-Häuser der Edlen Ost-Indianischen Compagnie sind, und wo beständig eine Compagnie Europäische Militz einqvartiret ist.

Allhier haben auch die Matrosen ihren gewöhnlichen Duell- und Tummel-Platz, dahin sie sich auf ein Schnittgen mit ihren grossen Messern zu fordern pflegen. Die Häuser sind durchgängig von Holländischen Klinckern, oder Backsteinen gebauet, die Holländische und Malleyische Kirchen können vor wunderschöne Gebäude passiren.

Die Marckt-Plätze oder Passaars sind nahe an dem Vierkant, als nehmlich ein absonderlicher Reiß-Marckt oder Passaar, ein Fisch-Marckt, welche allda durch die hierzu bestellte Passaar-Meister auf Abschlag verkauffet werden; ingleichen ein Obst- und Fleisch-Marckt. Der vornehmste unter diesen ist der Mohrische Bandan, auf welchem allerhand seidene Zeuge, gemahlte Sitzen und bunte und weisse Cattune verkauffet werden. Der Marckt, wo allerhand grüne Küchspeise zu verkauffen ist, nennt man den Gaudibs-Passer. Nicht weit davon ist ein viereckiger Thurn, die Mittel-Bündt genannt, auf demselben lieget eine Soldaten-Wache, die müssen Acht haben, wenn es Schlägereyen, oder sonsten was giebet auf dem Marckt, so muß die Wache gleich herunter kommen, und die Krackeeler in Arrest nehmen.

Bißher haben wir die Stadt von innen angesehen; nun wollen wir auch zu denen Aussen-Wercken und Vor-Städten schreiten: An der See-Kandte stehet das Gerichte vor die Ubelthäter, und ist zu demselbigen im Vierkandt eine

eige-

eigene Pforte, welche die Galgen-Pforte genennet wird, bey oder nicht weit von dem Gerichte selbst aber, wird eine Wache, die Galgen-Wache genannt, gehalten.

Vor der Utrechtischen und der Dies-Pforte sind unterschiedene Negereyen, oder Indianer-Wohnungen, die nur aus schlechten von Bambus gemachten Häusern bestehen; es haben aber auch etliche wenige Holländer sich allda Häuser gebauet und Gärten angeleget.

Vor der Utrechtischen Pforte wohnen Javanen, Mohren, und Macassaren; die Javanen halten hier sonderliche Märckte, oder Passers, auf welchen sie allerley Früchte verkauffen, und weil sie grosse Liebhaber seynd vom Hahnen-Kampffe, so haben sie hierzu sonderliche Plätze, wo solche Kämpfe gehalten werden.

Die Mohren verkauffen allerhand Agat oder Baum-Steine, kleine und grosse, wie auch Messer-Schaalen von solchem Steine und Sebel-Gefässe. Dergleichen Steine haben theils die Farbe, als die Element-Steine, und sind in denselben in brauner Farbe allerhand Figuren von Bäumen und Landschafften zu sehen, in welchen sich die Natur gleich dem besten Mahler erwiesen.

Vor der Neuen Pforte ist die Vor-Stadt recht regulair in Gassen eingetheilet, vor dem Thore recht aus ist eine Strasse, welche von zweyen Brücken unterschieden wird, vor der ersten Brücke wohnen ihrer etliche, die Pferde

und Wagen auslehnen; wenn nun die Boots-Gesellen gute Monate bekommen haben, so suchen sie allhier ihr plaisir, und geben vor ein Pferd zu lehnen des Tages einen halben R. Thlr. welche sie ohne Regieren von einem Hur-Hause zum andern zu bringen wissen.

An der andern Seiten der Brücken aber hat es schöne Wirths-Häuser. Die andere Brücke ist über den Fluß Jacatra, welcher hier aus dem Lande herunter kommt, über derselbigen wird eine Wache gehalten, welche man die Wasser-Platz-Wache nennt, weil allhier an dem Flusse die Compagnie eine Pulver-Mühle hat, und nebst dieser auch noch eine Schneide- und Mahl-Mühle mit vier Mahl-Gängen. Denn es wird viel Geträyde aus Bengale, wie auch von dem Capo de bonna Esperanza hierher gebracht, welches so guten Kauffes ist, als es in Holland immer seyn kan; wenn aber die E. Compagnie den Gvarnisonen Commiss Brodt geben wolte, würde es nicht zulangen. Auch kommt der Reiß, der ohne dem in gantz Indien an statt des Brodts gebraucht wird, der E. Compagnie um ein grosses wohlfeiler an.

Zwischen der Neuen und Rotterdam-Pforten hat es eine Reformirte Kirche, in welcher in Portugisischer Sprache geprediget wird, und dieses meistentheils um der Mestizen halber, die in den Vor-Städten wohnen, bey welchen die Portugisische gleich als ihre Mutter-Sprache ist. Vor dieser Kirche muß alle Sonntage ein Sergeant,

und

und Corporal mit etl. Mann aus der Rotterdamer Pforten, Wache halten, wenn geprediget wird.

Von gemeldter Kirchen biß an die Schantze Jacatra, eine gantze Stunde gehens lang, hat man einen überaus lustigen Spatzier Gang, so der Weg von Jacatra genennet wird. Auf beyden Seiten hat man die schönsten Gärten, welche es denen in Europa weit zuvor thun. Denn erstlich hat man in denselbigen die schönsten und edelsten Früchte, die von einem und dem andern Orte in Indien hergebracht, und allhier fortgezeuget werden, derer Geruch die gantze Gegend mit Annehmlichkeit erfüllet. Hernach weil diese Gärten meistentheils den vornehmsten Herren auf Batavia zugehören, so fehlet es auch an schönen Lust-Gebäuden nicht, da eines immer schöner als das andere. In einem iedweden Garten hat man auch sonderliche Bade-Häuser, welche absonderliche Gemächer oder Fächer haben, von unten und rund um sind sie mit den schönsten Porcellanen-Tafeln ausgesetzt, und weil eine Riviere oder Fluß meist hinter den Gärten herfleust, so kan man allezeit das schönste und klarste Wasser in dieselbigen ein- und wieder auslauffen lassen; denn das Baden in frischen Wassern ist in gantz Indien sehr gebräuchlich, und eine rechte Gewohnheit, daß man sich aufs wenigste alle Wochen einmahl und mehr badet, welches auch wegen des vielen Schwitzens von nöthen ist, und wie wir in unsern Bädern

Seiffe

Seiffe gebrauchen, ſo bedienet man ſich hier des Weiſſen von Eyern, und Lemonen, oder den Safft davon, welches ſo wohl Haut als Haare vom Schweiſſe reiniget. Und ſolche Gärten folgen den gantzen Weg einer nach dem andern, da man denn an den ſchönen Portalen, die recht herrlich ſeynd, erkennen kan, wem ſie zugehören, weil ein jeder ſein Wappen und Nahmen drauf machen laſſen, und man wohl recht ſagen kan, daß die Eigner recht Fürſtlich Plaiſir genieſſen können.

Von der Rotterdamer-Pforten, hat es nur gemeine Häuſer, welche auch theils nur von Bambus-Rohr aufgebauet ſeynd, und um dieſe Gegend wohnen viele, welche in der Compagnie Dienſten ſeynd, und ſich hier verheyrathet haben. Ein Handwercker kan wohl alle Nachte ſeiner Frauen beywohnen; was aber ein Soldat iſt, der hat nur alle Wochen eine freye Nacht darzu, indem er die andre Zeit gleich einem andern auf ſeiner Wache, die ſo viel als ſein Quartier iſt, bleiben muß. Wenn ich weiter, und zwar nach der Seiten des Caſtels mich begebe, ſo ſind auf der rechten Hand etliche Arack-Brandereyen, darnach etliche anſehnliche Häuſer, wie auch ein ſchönes und wohlgebauetes Wayſen-Hauß, in welchem die Kinder insgemein ſehr wohl, inſonderheit aber die Mägdlein ſehr eingezogen gehalten werden, und wenn ſie heyrathen, bekommen ſie ein Braut-Kleid, und einen oder zwey Cupangs, oder ſo viel als 20. Thlr.

Thlr. an Geld. Die Knaben hingegen, werden entweder darzu gehalten, daß sie ein Handwerck lernen, oder es nimmt sie die Compagnie in Dienste; und diese Wayseu-Kinder haben ihre sonderliche Montirung, nehmlich blau und roth.

Besser nach der See-Kandte, gleich gegenüber dem Castele hat man noch eine Wache, die Bouten-Wache genannt, in dieser lieget allezeit ein Sergeant und zwey Corporals, nebst 20. biß 30. Gemeinen, die allhier den See-Strand observiren müssen, damit keine Fahrzeuge anlanden. Ohngefehr 100. Schritte von dieser Wache nach dem Strandte zu, ist ein Laboratorium, und nahe dabey die Holtz-Kapperey.

Damit auch alle Vor-Städte vor einem Einfall nicht allzu offen stehen, so hat es eine Stunde und mehr gehens, etliche Schantzen, welche allezeit mit Volcke und Geschütze wohl versehen seyn, so nun ja etwas vorgienge, können sie alsobald mit Zeichen es einander zu verstehen geben. Worauf die schwartzen Compagnien, welche in denen Vor-Städten liegen, alsbald ins Gewehr müssen, damit allem Unheil bey Zeiten vorgekommen werde.

Batavia ist aus dem Schutt und Ruinen der Stadt Jacatra hervor gewachsen. Denn, als Anno. 1619. die Herren Holländer diese eroberten und zerstöreten, baueten sie davor das unvergleichliche Batavia, wie besser unter Cap. sechs und dreyßig weitläufftiger soll gemeldet werden, wie ich mir denn auch vorbehalte, daselbst dasjenige, was

was ich allhier diesesmahl vergesse, nach zu hohlen. Der König von Materan hat zwar zu verschiedenen mahlen sich grosse Mühe gegeben diesen höchst importanten Platz hinweg zu nehmen, doch haben ihn die Holländer noch allezeit glücklich mainteniret, Anno 1699. ward die gute Stadt durch ein erschreckliches Erdbeben von dem grossen GOtt heimgesuchet, wodurch viel Gebäude ruiniret wurden, doch ist nunmehr alles, was damahls Schaden gelitten, nun um desto schöner wieder aufgeführet worden; Den Hafen bedecken unterschiedliche kleine Insulen, daß er um dieser Ursache willen einer mit von den sichersten in der gantzen Welt, und gleichsam eine Kammer derer Schiffe zu nennen ist. Das Castell ist mit vier hohen steinernen Pünten, oder Bollwercken, welche nach einander die Perle, der Rubin, Saphier und Diamant genennet werden, und alle mit den schönsten und gröbsten Metallenen Canonen bepflantzet sind, hauptsächlich fortificiret. In dem Castell ist eine sehr schöne, obgleich etwas kleine Kirche, in welcher alle Sonntage Holländisch geprediget wird. In der Mitte dieser Vestung ist des Gouverneur Generals Residenz, neben derselben die Cantzeley und Comptoiren, auf der andern Seiten, nach der See zu, wohnet der Ober Medicus und General-Secretarius, und endlich in der Ecke nach dem Vierkant, der Ober-Kauffmann.

Die

Die Stadt Batavia selbst durch ströhmet die Riviere, oder Fluß Jacatra, welcher von dem Blauen Berge herunter komt und ihr grosse Commodität giebt, nicht allein die Commercia zu befördern und das Proviant aus dem Lande darauf herbey zu führen, sondern auch die Gassen sauber zu halten und die Stadt-Graben mit lebendigen Wasser anzufüllen.

Der Gouverneur-General führet in Nahmen der Edlen Ost-Indianischen Compagnie einen über aus grossen und fast Königlichen Staat, welches die Holländer recht mit allem Fleiß geschehen lassen, um hierdurch den Morgenländischen Nationen und Königen eine desto grössere impression von ihrer grossen und fürchterlichen Macht zu machen. Wenn er nun in die Stadt, oder sonst spatziren fähret, begleiten ihn zum wenigsten dreyßig Mann von seiner Garde, welche insgesamt in Sammet und Seide gekleidet sind. Gleiche Ehre wiederfähret auch seiner Gemahlin. Diese Gouverneur-Generals sind gemeiniglich von schlechter Herkunfft, wie man denn wohl eher gesehen, daß ein gemeiner Assistent, oder nach unser Art zu reden, Copist, biß zu diesen hohen Point mit erstaunlichen Glück gestiegen, oder im Anfange ein verächtlicher gemeiner Soldat zuletzt die Pigve mit diesem profitablen Commando Stabe verwechselt, die aber freylich vorher der Compagnie viele und importante Dienste müssen geleistet haben. Dergleichen geschicht auch an dem Cap, wie die Exem-

pel

pel der beyden Herren von der Stelle, so aus dem Staube zu dem Capischen Gonvernement gelanget, zur Genüge beweisen: Denn überhaupt haben die Herren Holländer dieses besondere und Ruhms-würdige an sich, daß bey ihnen weder Geld noch Recommendation in grosse Consideration kommen; sondern wer bey ihnen Dienste haben, oder avanciren will, muß entweder Meriten vor sich haben, oder etwas rechtschaffenes gelernet haben, und der Function, so er bedienen will, rechtschaffen gewachsen seyn.

Denn es ist bey ihnen keine Mode den Esel an die Krippe zu binden. Will einer sich bey ihnen vor denjenigen ausgeben, der er in der That nicht ist, so wird mit ihm gar bald das deposuit gespielet, wie ich mit tausend Beyspielen erhärten könte, wenn es der enge Raum dieser Bogen und mein Vorsatz und Ziel zuliessen. Daher fehlets dann den Herren Staaten weder an Aemtern, noch den Aemtern an Leuten, dieselben mit Geschicklichkeit zu administriren. Hiernechst ist auch eine Haupt-Tugend der Holländer, daß sie ihre Officianten und Leute nicht allein richtig, sondern auch reichlich bezahlen, also daß man unter ihnen als ein ehrlicher Mann leben und auch wohl noch einen Thaler zurück legen kan.

Allein wieder zu meinem Ziel zu kommen, so ist Batavia eine kleine Welt, und so Volckreich, als irgends eine grosse Stadt in Europa, das eintzige Paris in Franckreich und Londen in

En-

Engeland ausgenommen, welche freylich mehr Seelen aufzuweisen haben. Man zehlet in- und ausserhalb derselben, in der Vor-Stadt, Aussen-Wercken und Gärten allein mehr als siebentzig tausend Chinesen, welche der E. Ost-Indianischen Compagnie Kopff-Geld zahlen und entrichten: Denn diese mercurialische, oder zur Kauffmannschafft gebohrne Nation hat sich nicht anders, als die Juden in Europa, durch den gantzen Orient ausgebreitet, und der meiste Handel geschicht durch diese Leute. Es möchte zwar einem und dem andern die grosse in Batavia sich aufhaltende Menge Chinesen ein wenig unglaublich vorkommen; wem aber bekannt ist, welch ein Volckreiches Land das Chinesische Kayserthum, und daß in der eintzigen Haupt-Stadt Beking mehr als 12. Millionen Seelen gezehlet werden, bey dem höret alle Verwunderung auf. Weil ich einmahl der numereusen Chinesischen Nation gedacht, wird es mir der Leser verhoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich davon noch einige Worte sage: Im zehenden Jahr-Hundert nach Christi Geburt befahl der Kayser Chin-Cun, aus dem Geschlechte Sum, seine Unterthanen, wie dorten David in Israel, zu zehlen, da er denn allein an Bauren, so würcklich Contribution zahleten, 21967695. angetroffen, ohne die Bürger in den Städten, die Frauens, Kinder, Gelehrte, Soldaten, Matrosen, Geistliche, Verschnittene und Knechte.

Und als etliche Secula hernach die Stadt Caifung belagert wurde, so musten darinnen wegen durchstochener Dämme auf einmahl mehr als 300000. Menschen ersauffen. Woraus man sich gar leicht die Rechnung machen kan, welch ein Volckreiches Land China, und daß es eben so ein grosses und unglaubliches Wunder nicht ist, daß in einer so berühmten Handels Stadt, wie Batavia ist, 70000. Chinesen aufhalten, die gröſten Theils von der Handelschafft fait machen. Sie haben auf Java gleichsam ihre eigene Policey vor sich, und ihr eigenes Ober-Haupt, welche die unter ihnen vorfallenden Zwistigkeiten, so von geringerer Erheblichkeit, schlichtet. Was aber Sachen von Importanz sind, werden von dem Gouverno der Edlen Ost-Indianischen Compagnie entschieden.

Nebst den Europäern und Chinesen trifft man auf Batavia an Amboineſen, Bandaneſen, Bougiſſen, Balier, Maccaſſaren, Javanen, ꝛc. davon die Edle Compagnie nicht wenig in ihren Diensten, zumahl bey der Militz, hat; die Maccaſſaren werden vor die besten Soldaten in Indien gehalten, absonderlich die Bougiß, und viele von den Orientalischen Königen erwehlen sich ihre Leib-Wacht aus denenselben; denn sie sind kühn, tapffer, und capable alle travaillen auszusteben. In den Actionen fechten sie gantz desperat, und lassen sich eher wie die Ochsen todt schlagen, ehe sie die Flucht nehmen solten.

Sie

Sie haben manchmahl selbst den Holländern lose Händel gemachet, und kaum mit gröster Mühe zur Raison gebracht werden können. Die Javanen sind die natürlichen Einwohner des Eylandes Groß-Java, sind wohl gewachsen, und gut gestalte Leute. Die Farbe ihrer Haut ist schwartz braun. Auf den Köpffen tragen sie ein langes Haar, welche die Männer gemeiniglich mit einem compendieusen Stroh-Huthe bedecken. Den Unterleib bedecket ein kurtzes Kleidgen von Cattun.

Ihre Statur ist mittelmäßig, ihre Angesichter breit, die Nasen platt, die Backen aufgeblassen, die Augen klein, die Augenlieder hingegen groß. Sie stammen ursprünglich von den Chinesen her, welche vor Jahren aus ihrem Lande vertrieben, und sich auf Java niedergelassen haben. Sie sind nach Indianischer Art ziemlich gute Soldaten, und ihren Officiers sehr getreu. Wenn sie in Bataillen die Oberhand behalten, rasen sie gegen die Uberwundenen wie die eingefleischten Teufel, und verschonen keiner Seelen, sondern es muß alles über ihre Klingen springen.

Ihre Armatur bestehet aus einem Krisse, oder geflammeten Dolche, einem Assagay oder Wurff-Spiesse, Piqven, Sebel, Schilde, Blaß-Rohre, aus welchem sie kleine vergiffte Pfeile schiessen. Jetzo können sie auch ziemlich mit dem kleinen Schieß-Gewehr und Artillerie zurechte kommen, welches sie theils von den Spaniern,

theils von den Engels-Männern gelernet und bekommen, wiewohl wenn man solches mit der Europäischen Art vergleichet, es was schlechtes ist, wie solches aus den Actionen, so sie mit den Holländern ein Seculum daher gehabt, erhellet.

Jeder Javane ist ein Soldat, und gehalten, seinem Könige im Felde zu dienen. Wenn sie in Campagne gehen, bekommen sie ihr Gewehr, und tägliche Rations an Reiß und gedörreten Fischen. Ihr Feldspiel ist eine grosse aus einem ausgehölten Baume gemachte Trummel, so insgemein 8. und mehr Ellen lang, oben mit einem Felle überzogen, unten hingegen offen ist; die Klöppel, damit sie selbige rühren, sind mit Leinwand umwunden, und kan man den Schall davon auf etliche Meilen hören; daher man sie auch zur Zusammen-Ruffung des Volcks, wie bey uns in Europa der Sturm-Glocken gebrauchet. Ihre Juramenta, oder Eyd-Schwur legen sie auf eine seltsame Art ab; denn sie stecken ihre Krisse oder Dolchen ins Wasser, lassen hernach einen Tropffen von der Spitzen auf ihre Zungen fallen, und betheuren auf Javanisch, daß sie das, was sie versprochen, ohnverbrüchlich halten, und darüber auch ihr Leben lassen wolten.

In ihren Speisen sind sie keinesweges delicat, sondern schlechterdings mit Reiß und einem gedreugeten Fische zufrieden. Die Mahlzeiten verrichten sie auf gut hundisch, brauchen weder

Messer,

Messer, Gabel noch Löffel, sondern reissen alles mit den Händen von einander, und steckens mit den Fingern in den Mund. Wenn sie speisen, sitzen sie wie alle Orientalische Nationen auf der Erden; Die Javanischen Häuser stehen alle auf Pfählen, und dieses zwar wegen der vielen auf dem Lande befindlichen Raub-Thieren und Ungeziefers.

Ihre Könige und andre Befehlshabers sind bey ihnen in gröster Autorität, und formiren einen prächtigen Staat. Sie gehen mit einem grossen Comitat an Dienern aus, welche ihnen ihr Gewehr, als Sebel, Schild und Spieß, wie auch einen Sommerell, oder Sonnen-Schirm, Binangh-Becken, und dergleichen mehr, nachtragen müssen; Wer von geringen Leuten einem solchen Herrn begegnet, fället nieder auf die Erden, biß derselbe vorbey ist.

Die Javanen treiben ziemliche Kauffmannschafft, und befahren mit ihren Joncken und andern Schiffgens die nechstgelegenen Insulen. Die mehresten unter ihnen sind Mahometaner, und ist auf Java zuerst Anno 1560. der Alcoran zum Glaubens-Buche worden; doch wird des Mahomets Lehre noch lange nicht so eyfrig als in der Türckey observiret. Unterdessen statuiren sie die Beschneidung und vier Propheten, als Mahomet, David, Christum und Mosen. Schweine-Fleisch verbiethet ihnen ihr Glaube zu fressen; der Freytag ist nach Türckischer Ma-

nier ihr Sabbath, ihre Tempel werden von ihnen in gröſten Ehren gehalten, und darf niemand in ſelbe ohngewaſchen kommen. Ihre Pfaffen ſind meiſt Araber, und aus Meccha gebürtig. Die Polygamie, oder Viel-Weiberey gehet bey ihnen im vollen Schwange, und haben Männer von Mitteln wohl zwölff Weiber auf der Streue, mit denen ſie ihre viehiſche Luſt büſſen.

Es iſt nichts ungewöhnliches unter den Javanen, daß ein Vater ſeiner Tochter im zehenden Jahre einen Mann giebt, damit ſie ſolchergeſtalt ihres Vaters Güter erben möchten, welche ſonſt nach Landes-Gebrauch, und wenn die Töchter noch ledig, nach dem väterlichen Ableben zuſamt denſelben dem Könige als eigen anheim fallen. Es wohnen auch nechſt den Mahometanern noch viel Heyden auf Java, deren Religion eine der irraiſonableſten von der Welt iſt.

Die vielerley zuvor gedachter Nations, wohnen zu Batavia meiſtens in den Vor-Städten und Auſſen-Wercken, weil ihnen der Gouverneur General in der Stadt nicht recht trauet. Die Einwohner der Stadt Batavia, ſonderlich das löbliche Frauenzimmer, machet einen ſehr groſſen Staat, und laſſen ſich nicht anders als Printzeßinnen bedienen, wie beſſer und mit mehrern folgen ſoll. Eine kleine Stunde von Batavia liegt das Fort Jacatra, welches eine der importanteſten Vor-Poſten dieſes

Pla-

Platzes und vier Bollwercke und einen Graben hat.

So bald die ankommenden Schiffe in den Batavischen Hafen eingelauffen, und die Ancker fallen lassen, kommt der Fiscal-General mit seinen Bedienten an Boort, und lässet das Schiffs-Volck, sonderlich die Militairen, durch die Musterung gehen. Ein jeder wird gefragt, was er vor eine Kunst, oder Handwerck kan, da denn die Apothecker, Barbier, Degen-Schmiede, Drechßler, Tischer, Schlosser u. d. g. ins besondere aufgeschrieben werden; hat man nun in Batavia, oder anderswo dergleichen vonnöthen, so wird derselbe accommodiret.

Von den Militairen bekommt jeder eine Flinte, Patron-Tasche und Degen, und werden in solcher Positur bey der Wasser-Pforte debarqviret. Auf solcher Fahrt kommt man zuerst auf dem Strohm Jaccatra an den Baum, allwo beständig ein Commando Soldaten aus dem Vierkant die Wache hat. Dieser Baum wird allezeit des Abends nach 9. Uhr geschlossen. Wenn man von hier auf dem Canal biß an die Wasser-Pforte kommt, so siehet man lincker Hand einen grossen ebenen Platz, worauf eine grosse qvantität Holtz lieget. Dieses müssen die in Ketten gehenden Maleficanten, und andere condemnirte spellen, hiervon werden die Holländischen Schiffe bey ihrer Abfahrt versehen. Bey nur gedachter Wasser-Pforte werden die neu-angekommenen Soldaten ausgesetzet, und von ihren

Officiers in Ordnung rangiret, so dann kommt ein Fähndrich nebst ein paar Tambours aus dem Castell, und führet sie vor des Gouverneur-Generals Palais, woselbst sie gemustert, und hernach auf die Posten der Stadt, Vestung, und Aussen-Wercke vertheilet werden.

Was meine Person betrifft, so wurde ich auf die Bünt oder das Bollwerck, Sapphier geleget, mein guter Camerad Caspari in die Wasser-Pforte, und Clevius auf die Bünt-Perle. Es gienge allerseits schwer her, uns von einander scheiden zu lassen, sondern wären viel lieber beysammen geblieben, deßwegen bathen wir den Fähndrich gar sehr darum, allein es kunte nicht seyn, er schnarchete uns an, als wenn er uns fressen wolte, drohete uns gleich mit dem Prügel, und hiesse uns gehen, wo er uns hin commandiret. Ich verwunderte mich über dieses Menschen brutalität, dachte mein Theil, und wünschete mich wohl tausend mahl wieder in Holland. Als ich nebst den andern commandirten auf dem Bollwerck Sapphier ankamen, wurde iedem sein Quartier angewiesen, wir musten unser Gewehr ablegen, und wieder hinunter in die Wasser-Pforte gehen, um daselbst unsre Kasten abzuhohlen. Als wir aber dieselben hinauf hatten, bekamen wir ordre, solches wieder zu nehmen, und wurden sodann von einem Gefreyeten nach der Waffen-Kammer gebracht: Allhier musten wir unsere schönen Flinten ablegen, und bekamen dargegen Mousqveten und Bandeliers, und mit

die-

diesem Alt-Fränckischen Gewehr wanderten wir wieder auf unsere beschiedene Post.

Nachdem dieses vorbey, bekamen wir drey freye Tage, in welchen wir den gantzen Tag in der Stadt herum gehen, und uns lustig machen mochten; doch muſten wir allzeit præcise 6. Uhr Abends auf der Post seyn, und wer nicht da war, der wurde hernach von dem Corporal mit den Rotting oder Prügel empfangen, und so warm zugedecket, daß ihm die Haut rauchete. Die hiesigen Corporals führen drey Ellen lange Rottings, welche nicht dicker als ein kleiner Finger sind, sie nennen sie nur lange Finger, die legen sich so fein um den Buckel herum, daß es eine Lust ist, und ziehen an wie eine Hecht-Suppe; sie sind trefflich fix mit dem Rotting, und darff ihnen ein Soldat nur die qvere in den Weg kommen, so hat er etliche Streiche weg, absonderlich haben die Baaren, oder neu-angekommenen Soldaten, guten Zuschlag, und bekommen insgemein mehr lange Finger, als die alten Gäste. Das Wort Baar kommt von dem Malleyischen Worte Baru, welches Neue heisset, her, und die Malleyer nennen die neuen Ankömmlinge nur Orang Barn, i. e. neue Leute, und die alten: Orang lama, oder alte Leute, wo auch die alten den Baaren können eine Tracht Schläge machen, sind sie nicht faul darzu, und machen sich das gröste Plaisir daraus; sie bestehlen die Baaren, wo sie nur können, oder verstecken ihnen das Gewehr: Wenn nun ein Officier kommt,

und ins Gewehr geruffen wird, alsdann lauffet mancher nach seinem Gewehr und sucht es; wenn ers nun nicht finden kan, so setzets lange Finger vors Vaterland.

In den drey freyen Tagen machten wir uns rechtschaffen lustig, denn wir waren froh, daß wir einmahl das feste Land wieder unter den Füssen hatten, wir giengen zu den Chinesen, da konte man vor Geld alles bekommen, Wein, Bier, Arack, Thee, und auch von Speisen, was man verlangete. Ich war auch so glücklich, auf der Bünt Sapphier einen Landsmann von Erffurth, Nahmens Christian Gerstett, zu finden. Als dieser hörete, daß ich mich von Erffurth nennete, kam er zu mir, und nahm mich mit in die Wache, wo er seine Sachen hatte, und halff mir meinen Kasten auch hinein tragen: Ich muste auch neben ihm schlaffen, und er unterrichtete mich gantz treulich in allen, wie ich mich verhalten müste. Er hatte schon etliche Jahr auf der Bünt gelegen, war mit den Officiers sehr wohl daran, und thät gar keine Dienste, sondern bezahlte seine Wachten, und gieng alle Tage hinunter in die Stadt in den Klovt-Deyn und spielete. Der Klovt-Deyn ist ein Hauß, worinnen alle Tage gespielet wird, insonderheit mit Würffeln. Da kommt allerhand lüderliches Volck zusammen und spielen. Mancher darunter verspielet das Hemde vom Leibe, mancher gewinnet auch den Huth voll Ducatons. Manchmahl nun war dieser Gerstett glücklich, und

brach-

brachte den Huth voll Geld mit nach Hause; manchmahl verspielte er wieder alles, auch zu weilen den Rock von der Hauth. Wenn er gewonnen, so ließ er das beste zu essen und zu trincken hohlen, und ließ mirs auch mit geniessen; bewiese sich auch sonst gantz treuhertzig gegen mich. Ich habe bey meiner Abreise aus Holland zu sagen vergessen, daß mir Hr. Hoffmann in dem Haag, mein sehr werther Freund, ein versiegeltes Kästgen, nebst einem Recommendations-Schreiben an seinen Bruder, welcher allda Ober-Kauffmann war, mitgegeben. Dieser Hoffmann, ein gebohrner Teutscher, war erst auch als ein Soldat mit nach Indien gefahren, und daselbst so glücklich gewesen, daß er mit der Zeit Ober-Kauffmann, und endlich gar Gouverneur von der West-Cüste, auf Sumatra, geworden war. Als ich nun noch meine drey freyen Tage genosse, fiel mir solches ohngefehr ein, und erzehlete solches meinem neuen Freunde, dem Gerstett; dieser aber gab mir zu verstehen, daß Hr. Hoffmann nicht mehr in Batavia, sondern schon vor fünff Monathen als Gouverneur nach der West-Cüste von Sumatra abgegangen wäre; allein sein Schwieger-Vater, der E. Hr. Cunjet, welcher zuvor Gouverneur auf dem Eylande Banda gewesen, der wohnete noch auf Batavia, da wolte er mich hinbringen, bey dem könte ich meine Sachen abgeben. Also gieng er mit mir, und brachte mich vor das Hauß, wo der Edle Hr. Cunjet wohnete. Ich ließ mich geziemend

anmel-

anmelden, und wurde auch gleich vorgelassen, da ich nach gemachten Compliment, Brieff und Kästgen überreichete. Aus allen Umständen konte ich schliessen, daß kostbare und etliche 100. Thlr. werthe Sachen, vielleicht güldene und silberne Dreßen in dem Kästgen müssen gewesen seyn: Denn zuvor gedachter Hr. Hoffmann hatte in Holland einem Steuermanne einen andern Brieff an seinen Hr. Bruder mitgegeben, und darinnen gemeldet, was er ihm durch mich geschicket, auch mich darinnen dergestalt recommandiret, daß er mich solte zu sich nehmen, und an mir thun, als wenn ich sein Bruder selbsten wäre; und diese Recommendation war in regard meines Bruders geschehen, welcher ein special guter Freund des Hrn. Hoffmanns im Haag war.

Nachdem der Herr Cunjet den Brieff, so ich ihm gebracht, gelesen, fragte er mich: Ob ich die Person wäre, von der ihm Herr Hoffmann schon vorher geschrieben? ich hätte wohl gethan, daß ich das Kästgen recht bestellet hätte. Hierauf præsentirete er mir ein Glaß Persianischen Wein, und sagte weiter: Es thue ihm leid, daß ich seinen Schwieger-Sohn nicht mehr auf Batavia finden sollte, welcher mich sonst gewiß würde mit nach Sumatra genommen, und weil er ein Hoch-Teutscher, mir schon hülffliche Hand geleistet haben. Er erzehlete mir ferner, daß dieser sein Eydam als gemeiner Soldat in Indien und nach Banda gekommen, als er daselbst

noch

noch Gouverneur gewesen. Weil er sich nun manierlich aufgeführet, und Holländisch schreiben gelernet, habe er ihn als Schreiber zu sich auf das Comptoir genommen, und da er sich wohl verhalten, endlich gar seine Tochter gegeben. So dann habe er ihn weiter geholffen, biß er endlich Gouverneur auf Sumatra worden, dahin er auch vor etlichen Monathen abgegangen; Er gab mir auch den Trost, wenn ich mich wohl verhielte, könte ich durch seinen Schwieger-Sohn eben so hoch steigen, er wolte auf mich bedacht seyn, daß so bald ein Schiff nach Sumatra abseegelte ich mit dahin gehen solte.

Diß Versprechen gefiel mir trefflich wohl, und wünschete in Gedancken schon da zu seyn; allein mein widriges Verhängniß machte mir einen Strich durch meine Hoffnung, wie bald soll gesagt werden. Nachdem ich noch ein paar Gläser Wein getruncken, nahm ich wieder Abschied, und bedanckte mich vor erwiesene Ehre. Der Herr Cunjet sagte mir Danck, daß ich so ehrlich gewesen, und das Kästgen recht bestellet, wenn ich schlim handeln und es behalten wollen, hätte ich aus den darinnen befindlichen Sachen ein gut Stück Geld machen können, ich hätte aber so besser gethan, ich solte acht haben, wenn ein Schiff nach Sumatra gienge, und es ihm sagen, er wolle verschaffen, daß ich mit fahren solte.

Nachdem die drey freye Tage vorbey waren, giengen unsere Dienste an, Frühe-Morgens

um

um fünff Uhr schlug der Tambour die Reveille, daß das Volck aufwachen muste. Hernach ward (alle Morgen) in dem Corps de Garde von dem Musterschreiber der Morgen-Seegen aus einem Buche gelesen, nebst einem Gebeth vor die Edle Compagnie und ihr Land, worzu alles Volck, das auf der Bünt war, kommen muste, und auf die letzt recitirte gedachter Schreiber die Muster-Rolle, da dann ein jeglicher seinen Nahmen verantworten und vor dem Corporal vorbey passiren muste, damit dieser sehen kunte, wer da oder nicht da wäre. Hernach gienge es an ein exerciren, welches von sechs bis acht Uhr währete und mit der Mousqvete geschahe.

Ein Corporal muste es uns weisen. Des Abends sieben Uhr wurde es wie Frühe-Morgens, mit Ablesung des Gebeths und der Rolle gehalten. Befindet sichs nun, daß einer aussen bleibet, und kommt nur des Morgens bald frühe, wenn das Thor aufgehet, und meldet sich bey seinem Officier, ehe noch raport gethan wird, so kömmet er mit einem Pigven-Schlage frey. Mit den Pigven schlagen hat es folgende Bewandniß: Es werden drey Pigveten vor die Wache heraus gebracht, die müssen drey Mousqvetiers in einem Triangel halten, da muß daß derjenige, so absens gewesen, ein eisern Caſget auf den Kopff setzen, und hinein treten, alsdann kommen drey Corporals mit den langen Fingern, und schlagen ihn so lange, biß der commandirende Officier aufzuhören befiehlet. Es stehet allezeit ein Capitain oder zum

we-

wenigsten ein Fähnrich darbey, und schreyet den Corporals zu, daß sie wacker zuschlagen müssen; thun sie es nicht, so schlägt der Ober-Officier auf sie selbst. Ich habe gesehen, daß mancher also in den Bigven zugedecket worden ist, daß er vor todt zur Erden gefallen ist; so hat alsdann der Officier gemeiniglich so lange zu zuschlagen befohlen, biß der niedergesunckene wieder aufgestanden, hiermit ist es noch nicht gethan, sondern der Delinqvent muß noch darzu acht Tage täglich von sechs Uhr frühe biß eilff Uhr, und Nachmittags von ein biß Abends sechs Uhr mit dem eisern Huthe Schild-Wache stehen, mancher kan es in der grossen Hitze nicht ausstehen also den gantzen Tag mit dem eisern Huthe zu schiltern, dann dieser wird von der Sonnen Hitze so heiß, daß man ihn nicht angreiffen kan, ich habe auf Banda, wo diese Straffe auch gebräuchlich ist, einen gekennet, der stock blind und taub durch diese Straffe auf der Schildwache geworden war. Bleibt aber einer Tag und Nacht, auch wohl mehr als einen aussen, so suchet ihn der Gewaltiger mit seinen Caffers, oder Dienern auf, wenn er ihn nun gefangen, so muß er etliche Monathe mit den Condemnirten gemeine Arbeit thun, und der Fiscal nimmet indessen seine Gage zu sich. Der Verbrecher bekömt über seiner Arbeit nichts als die gewöhnliche Kost der Condemnirten, nehmlich Reiß, Saltz und Pfeffer; und wenn einer endlich acht biß vierzehen Tage, oder auch noch länger aussenblieben, so wird er

gar

gar in Ketten geschlagen, und muß wohl ein oder mehr Jahr vor den Fiscal arbeiten (ein Fiscal bekommt nur 9. Gulden Gage des Monats, aber er hat gemeiniglich noch ein ander Amt dabey, nehmlich Unter-Kauffmann, und ein Unter-Kauffmann bekommet alle Monat viertzig Holländische Gulden, und vier Ducatons Kost-Geld.)

Uberhaupt muß ich von der Holländischen Justiz auf Batavia sagen, daß selbige mit ungemeinem Rigueur exerciret wird; da gehts immer an ein Spiessen, Rädern, Hencken und Köpffen, welches auch an diesem Orte um so viel desto nöthiger, weil sonst unmüglich so vielerley wilde, barbarische und rohe Leute in Zaume zu halten, wenn nicht offters durch schärfeste Straffe ein Exempel statuiret würde, daran sich die andern spiegelten.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch noch sagen, was die Guarnison so wohl im Castell als der Stadt Batavia vor Kost bekommt. Auf jedem Bollwerck, Post, wie auch in den Thoren, wo Soldaten liegen, ist ein so genannter Backmeister, der bekommt monatlich vor jedem Soldaten 2. fl. welches ihm der Cassier zahlen muß, und hernach den Soldaten an seiner Gage abgezogen wird. Davor muß nun der Backmeister allem Volcke, so auf der Post lieget, und manchmahl wohl hundert Köpffe und mehr starck ist, einen Monath lang die Kost geben.

Der

Der Backmeister hält seinen Koch, der die Speisen zurechte machen muß; sie bekommen die Woche über dreymahl, nehmlich des Sonntags, Dienstags und Donnerstags Büffels-Fleisch; ordinair wird alle Tage zweymahl gespeiset, Frühe um 8. Uhr, und Nachmittags um 4. Uhr. Hierbey bekommen sie alle Tage Catjang, das ist eine Art kleiner Erbsen, sie schmecken aber wie Linsen, zuweilen werden auch eine Art kleiner Bohnen vorgesetzet, aber des Sonntags giebt man ihnen Liplap, das ist, Reiß mit Cocus-Milch gekochet. Des Dienstags bekommen sie Robgack, oder Reiß mit Damarinden gekochet. Der Robgack wird also gemachet: Die Damarinden in Wasser geknetet, biß sie gantz zergehen, alsdann wird der Reiß mit demselben Wasser gekochet. Man thut auch Zucker darunter, daß es nicht so sauer schmeckt, und das heisset Robgack. Viele von den Soldaten giessen Kneip darunter, (Kneip ist ein aus Reiß gemachter Brandtewein) also können sie sich truncken essen: Wenn man Spanischen Wein drunter giesset, so schmecket der Robgack noch besser.

CAP. II.

Allein wieder auf meinen Zustand zu kommen: Nachdem ich fünff Wochen auf den Bollwerck Sapphier gelegen, muste ein Com-

mando von Militairen nach dem Eylande Banda gehen, und unter ſolchen ward auch ich mit zu wandern befehliget; es gieng mir hart ein, meine Hoffnung nach Sumatra, und damit in erwünſchten Wohlſtand zu kommen, auf einmahl Schiff-Bruch leiden zu ſehen. Ich bath den Capitain, ſo ſehr ich immer konte, mich auf Batavia zu laſſen; allein ich redete tauben Ohren. Als hier nichts zu thun war, machte ich mich an den Corporal, und erſuchte ihn um Erlaubniß, in die Stadt zu gehen, da ich dann gewiß des Hauſes des Hrn. Cunjet, und ihn zu bitten, bey meinen Officiren vor mich zu intercediren, nicht wolte verfehlet habē; doch dieſer gab mir zur Antwort, daß er von dem Capitain befehliget ſey, keinē von denen, ſo mit nach Banda commandiret, hinunter zu laſſen, damit ſich nicht einer oder der andre verſteckte, oder gar hinweg lauffe, wie ſchon vielmahls geſchehen, indem niemand gerne nach Banda wolte, weil es vor das allerſchlechteſte Comptoir in gantz Indien gehalten wurde, und die Soldaten allda den lieben trocknen Reiß eſſen müſten, und nicht einmahl Speiſe vor Geld bekommen könten; zudem ſo ſey es wegen des brennenden Berges ungemein ungeſund allda. Dieſes waren nun lauter untröſtliche Worte vor mich, gleichwohl habe ichs hernach, als ich dahin kommen, gantz anders, und die Lufft viel geſunder, als auf Batavia, befunden, weil man allda das ſchönſte Quell Waſſer hat, und auf dem Paſſer, oder Marckte, Fiſche in Uberfluſſe

bekommen kan, wie ich besser unten gedencken werde; und endlich sagte der Corporal, so sey überaus schwer von Banda wieder abzukommen, worüber ich mich im Ausgange auch nicht zu beschweren gehabt.

Weil ich nun allenthalben leer Stroh drasch, so sagte ichs meinem Landsmanne, als er nach Hause kam, daß ich mit nach Banda commandiret wäre, und bath ihn, nach dem Hrn. Cunjet zu gehen, und es ihm zu sagen, er that es auch, und Herr Cunjet hatte ihm befohlen zu dem Capitain zu gehen, und ihn in seinem Nahmen zu ersuchen, daß er mich auf Batavia lassen möchte; zu allen Unglück aber fand mein Landsmann den Capitain nicht zu Hause. Des andern Tages wartete er ihm zwar wieder auf: Allein ehe er wieder zurück kam, musten wir unsere Kasten hinunter in die Wasser-Pforte schaffen, und zu Schiffe gehen, ehe er wieder kam; daß ich also ihn nicht wieder gesehen, noch wissen kan, was er vor Antwort zurücke gebracht.

Also nahm ich von meinen guten Freunden Abschied, welche es sehr daurete, daß wir von einander musten: Das Schiff, worauf wir uns embarqvirten hieß das Hauß der Bute.

Es war gleich den 29. Januarii Ao. 1712. da wir mit einem guten West-Wind zu Seegel giengen. Es waren in allen 20. Soldaten auf iedem Schiffe, (denn es giengen noch zwey Schiffe mit uns) das andere waren Matrosen. Zwey von diesen Schiffen waren nach Banda destiniret, das

drittte aber muste nach Macasser gehen, daselbst Reiß hohlen, und nach Banda bringen: Denn es muß allzeit ein Schiff nach diesem grossen Eylande fahren, und Reiß einnehmen, welcher hernach alle Monate unter die Soldaten und Matrosen, so auf Banda liegen, ausgetheilet wird. Jeder Kopff bekommt monatlich 40. Pfund, damit kan er gar reichlich auskommen: Ferner wird einem ieden 6. Pfund Rind-Fleisch und Speck gegeben, das Fleisch und Speck wird aus Holland gebracht, und ist bißweilen 4. 5. und mehr Jahr alt, und gleichwohl noch so gut, als wenn es gestern eingesaltzen wäre. Es ist von dem besten Frießländischen Ochsen, und Westphälischen Schweinen.

Als wir fünff Tage gefahren hatten, bekam ich das hitzige Fieber; unser Barbier gab mir Artzeney ein, welche GOtt also segnete, daß ich den fünfften Tag wieder gesund war.

Das Land Macasser, oder Celebes, wie es auch genennet wird, ist eine grosse Insul, und lieget unter dem Æqvatore, in dem grossen Indianischen Meere. Es kan mit Recht die Brodt-Kammer der Bandanesen, Ampoinesen und Ternataner genennet werden, welche alle daher ihren Reiß bekommen; die Frey-Leute von Banda und Ampoina fahren jährlichen nach Macasser mit ihren Chalouppen, hohlen ihn, und verkauffen solchen hernach wieder an andere: Die Macassaren sind nicht gar zu schwartz, als die andern herum gelegenen Insulaner; sind von Religion Mahometa-

metaner, und werden mit vor die besten Soldaten gehalten in gantz Indien, wie ich bereits in dem vorigen Capitel gemeldet habe. Weiland waren es Menschen-Fresser, welche böse Gewohnheit sie sich aber nunmehr ziemlich abgewöhnet nachdem sie sich durch die Europäer ein wenig cultiviren lassen.

Unter den inländischen Königen sind die von Macasser u. Celebes die bekanntesten. Jener hat ehemahls mit den Holländern angebunden, sie haben ihn aber ziemlich unter den Fuß gebracht, und besitzen gegenwärtig, seit Ao. 1667. seine Haupt-Stadt Macasser, gleich wie auch die Vestung Rotterdam, und andre mehr. Aus Macasser holen die Holländer nebst dem Reiß Baumwolle, Feigen und Elffenbein. Auf dieser Insul wächset derjenige Baum, von welchem der penetrante Gifft genommen wird, mit welchem die Indianer ihre Krisse vergifften.

Ich kan nicht unterlassen, hier mit einzurücken, was mir auf Banda ein Buckenesse von Macasser von diesem Baume erzehlet, (Buckenesen werden die hinten auf Macasser wohnende Einwohner genennet, welches sehr wilde Leute, aber dabey gute Soldaten sind,) die Gelegenheit hierzu gab meine Frage, da ich von ihm wissen wolte, wo doch die Macassaren den Gifft hernehmen, damit sie ihre Krisse und Pfeile vergiffteten? und wie es doch käme, daß keine Medicin wider den Gifft hülffe, sondern der Mensch, welcher mit dergleichen Gewehr ver-

wundet, des gereckten Todes ſterben müſte? Hierauf ſagte er mir: Daß mitten auf dem Lande Celebes ein Baum wäre, von welchem ſie ihn holeten.

Dieſer Baum ſey ſo gifftig, daß auf drey Stunden weit davon weder Graß, Kraut noch andrer Baum wüchſe, ſondern alles müſte verdorren, wenn der Wind von dem Baume her wehete, und wenn ein Vogel in der Lufft dem Baume zu nahe käme, ſo fiele er todt auf die Erde, welches auch Menſchen und andern Thieren wiederführe, wenn ſie ſich dem Baume über die Gebühr näherten, wie es dann continue da herum voll todter Vögel und andre Thiere auf zwey Stunden weit läge. Ich fragte weiter: Wie ſie dann den Gifft von dem Baume bekommen könnten, wenn ſich auf drey Stunden weit niemand ohne Todes-Gefahr demſelben nähern dürffte? Darauf antwortete er mir: Sie müſten die Maiſon (Wind) und zwar die Oſt- und Weſt-Maiſon obſerviren, (*) und mit dem Winde darnach zugehen. Dieſes machten ſie alſo: Sie ſetzten ſich auf ein Pferd, und wenn ſie bald bey dem Baume wären, verbinden ſie Mund und Naſe, und hätten einen Aſſagay in der Hand, poſitur renneten ſie darauf zu, und ſtieſſen den Aſſagay in den

(*) In den Oſtlichen Ländern wehet der Wind beſtändig 6. Monate aus dem Weſten, und die andern 6. aus Oſten, und das nennen die Schiffer die Weſt- und Oſt-Maiſon.

den Baum, liessen ihn stecken, und jagten gleich wieder zurücke: Wenn sie vermeineten, daß er zur Genüge inficiret, so holeten sie ihn wieder.

Wenn sie nun ihre Krisse und Pfeile vergifften wolten, so stächen sie nur die Spitzen an dem Assagay, so wären sie vergifftet: Würde ein Mensch mit dergleichen Waffen verwundet, und wenn auch nur die Haut damit durchschnitten wäre, so müste derselbe Mensch eine halbe Stunde hernach sterben, wenn er nicht augenblicklich, und ehe der Gifft ins Geblüth gienge, das verwundete Fleisch wegschnitte; davon werde ich besser unten ein Exempel erzehlen, welches sich zu meiner Zeit auf Luwang zugetragen.

So gifftig nun dieser Baum ist, so hat gleichwohl die Natur ein kräfftiges Gegen-Gifft in einem andern Baume dargegen verordnet. Dieser stehet nahe an dem tödtlichen Baume, und kan von demselben nicht verletzet werden; die Lethynesen nennen selben Waduck. Dieser Waduck träget eine gantz öhlichte Frucht, so einer Eichel nicht unähnlich siehet. Solche Frucht gebrauchen die Lethynesen vor ein kräfftiges Antidotum wider das Gifft, auch in andern Kranckheiten. Sie stampen auch diese Frucht mit Baumwolle, machen Kertzen daraus, und brennen sie statt der Lichter; aber genung hiervon.

Den 28. Febr. Anno 1712. bekamen wir das Land Banda ins Gesichte, wir seegelten die Insul Poloway vorbey und gerade auf den Cunung-Api, oder Feuer-speyenden Berg loß. Wir führen so nahe daran vorbey, daß wir mit einem Steine darauf werffen können. Es ist eine sehr enge Passage, da man hinein muß, also daß nicht mehr als ein Schiff auf einmahl in Haafen einlauffen kan. Als wir ohngefehr noch eine halbe Stunde davon waren, kam der Campagne-Meister von Banda mit einer Schuyt an unser Schiff, dasselbe einzulootsen: Denn die Einfarth ist sehr gefährlich, und kan ein Schiff gar leicht an die Felsen des Cunung-Api anstossen, deswegen darff auch kein Schiffer, welcher von Batavia kommt, mit seinem Schiffe hinein seegeln, sondern muß warten, biß der Campagne-Meister kommt, und das Schiff hinein in den Haafen lootset, weil derselbe alle Gelegenheit weiß. (Der Campagne-Meister ist insgemein ein Ober-Steuermann, oder Schiffer von Qvalität, welcher auf dem Compagnie-Werff logiret, und die Handwercks-Leute und Matrosen allda commandiret.) Mit diesem kamen auch etliche tausend Beine uns entgegen, welche in Fall der Noth, wenn etwa der Strohm das Schiff zu nahe an die Felsen ziehen möchte, könnten vor das Schiff gespannet werden, um dasselbe davon abzuhalten, (die tausend Beine sind lange schmale Kähne, darinnen wohl dreyßig Personen sitzen und rudern, allesamt Mar-

ticker

ticker und Sclaven von Banda, welche allezeit den Schiffen, welche von Batavia kommen, müssen entgegen fahren.

Das Jahr zuvor war ein Schiff, der Thee-Baum genannt, allda verunglücket, welches der Strohm hatte nach den Felsen getrieben, ehe der Campagne-Meister auf selbes gekommen war. Die Leute darauf hatten zwar noch kümmerlich ihr Leben gerettet, die übrige Eqvippage aber war zu Grunde gangen, weil das Schiff gleich gesuncken war. Der Gouverneur von Banda hatte die Canonen und andre Sachen, so Geld kosten, nach und nach lassen wieder auftauchen, und man war bey unser Ankunfft noch damit beschäfftiget. Der Haafen ist innwendig so geraum, daß wohl 20. Schiffe darinnen vor Ancker liegen können. Rund herum umschliesset ihn das Land, daß also die Schiffe darinnen recht sicher vor dem Winde, als wie in einer Kammer liegen.

Der Cunung-Api ist ein sehr hoher Berg, welchen man sehr weit in der See siehet. Aus seinem Gipfel rauchets beständig als wie aus einem Ofen: wenn sie auf Poloway, welches drey Stunden von Niera, ein Schiff kommen sehen, so thun sie daselbst einen Canon-Schuß, wenn sie das auf Patu Hollanda hören, thun sie ein gleiches, das höret man auf Lontor, und löset auch ein Stück, auf dem Forteress Honlandia, daß mans auf Niera hören kan.

CAP. III.

Als wir das Lontersche Gatt, (also wird diese Passage genennet) hinein geseegelt, hatten wir den Cunung Api auf der lincken und Lontor zur rechten, kamen also glücklich in den Haafen und liessen unter Lösung der Canonen unsre Ancker fallen, man antwortete uns aber vom Castell nicht wieder, weil es allda nicht gebräuchlich ist. Hernach kam der Fiscal mit dem Gewaltiger und Caffers am Boort, alsdann wurde die Glocke auf dem Schiffe gelautet und muste das gesamte Schiffs-Volck auf das Deck, oder in die Koyll, wie es genennet wird, kommen, die Matrosen wurden an Stürboort, das ist zur rechten Hand, die Soldaten hingegen an Back-Boort, oder zur lincken, gestellet. Nach diesem wurden unsere Nahmen geruffen, darauf ein jeder antworten muste. Als auch dieses vorbey, setzete man uns ans Land und musten wir an das so genannte Hofft gehen. Hier stund ein Fähndrich nebst einem Tambour und wartete unser, der rangirte uns Glieder-weise und so dann marchirten wir mit klingenden Spiele zur Wasser Pforte hinein in das Fort Nassau vor des Gouverneurs Logiment, wir wurden ein paarmahl im Fort herum geführet, daß uns der Gouverneur und Capitain recht betrachten kunte, hernach vertheilete man uns in drey Theile, eine Parthey auf das Fortereff Bellekyke, die andre

auf

auf das Bollwerck Seeland, im Fort Nassau, und die dritte, unter welcher auch ich mich mit befand, auf die Bünt Delfft, in schon gemeldten Castell Nassau. Hiernechst bekamen wir wieder drey freye Tage, wie auf Batavia auch geschehen, da giengen wir im Busche unter den Muscaten-Nuß-Bäumen spatzieren, das war ein ungemeines plaisir. Wir truncken Sury und Zachewehr, welche uns recht wohl schmeckten.

Sury ist der aus den Cocus-Bäumen kommende Safft, er schmecket so süsse als ein Spanischer Wein, und ist, wenn man ihn mässig trincket, gesund, zumahl wider die Verstopfung. Zachewehr heisset der aus dem Zachewer-Baume, so eine Art von Palmen ist, heraus tröpflende Safft, er schmecket so delicat als der beste Wein; wird aber gar bald sauer.

Hier fand ich wieder einen Lands-Mann, mit Nahmen Michael Hesse aus Weisensee, einen Apothecker, welcher meinen Vater wohl kennete. Ich traff noch mehr Teutsche an, nehmlich Johann Heinrich Isäcken von Halberstadt; Heinrich Raben, einen Würtz-Kramer von Qvedlinburg; N. N. Lademann, einen Studiosum aus Leipzig; Heinrich Rempelern, einen Schneider von Tenstädt, und noch andre mehr. Es war mir eine recht besondre Freude so viel Lands-Leuthe und Teutsche allhier angetroffen zu haben, und ich machte mit selben gute Freundschafft. Des andern Tages empfingen wir gleich Ration von Reiß, Fleisch und Speck.

Denn

Denn weil wir den acht und zwantzigsten Febr. auf Banda angelanget, so war gleich der Monath um, die Soldaten müssen sich allhier selbst kochen, was sie essen wollen, also gesellen sich allezeit etliche zusammen, thun ihren Reiß und Fleisch in eines, es kochet einer um den andern, und essen zusammen; das thaten wir gegenwärtig auch, es traten unsere achte zusammen, lauter Teutsche, giengen auf den Passer (oder Marck) und kaufften uns Töpffe, wie auch eine eiserne Pfanne, darinnen zu kochen und zu braten: wir legten auch Geld zusammen, Fische und Gemüse davor zu kauffen. Das zusammen gelegte Geld muste einer in Verwahrung nehmen, ein ander muste aufschreiben, was täglich ausgegeben ward, einer oder zwey giengen alle Morgen auf den Passer, und kaufften ein, und lebten wir solchergestalt viel vergnügter als auf Batavia.

Ich war recht froh, daß ich auf Banda kommen, und wünschete meine zwey Cameraden, so mit mir aus Holland gefahren, vielmahlen auch bey mir: allein diese musten zu Batavia bleiben.

Es bekamen alle Tage von jedem Bünt drey Mann einen freyen Tag, und dieses gienge nach der Reihe der Rolle, alle Morgen mögen von jeder Bünt 8. biß 10. Mann von 6. biß 8. Uhr auf den Passer gehen, und einkauffen, alsdenn müssen sie sich wieder im Fort einstellen. Wer auf den Passer gehen will, bekommt von seinem Corporal ein bleyern Zeichen, welches er dem

Cor-

Corporal in der Land-Pforte geben muß, alsdann wird er passiret, und wenn er wieder zurück kommt, muß ers wider fordern und seinem Corporal auf dem Bollwercke wieder zustellen.

Ich kan nicht umhin, dem gel. Leser eine kurtze Beschreibung der Insul Banda mitzutheilen, so viel man in einer Reise-Beschreibung fordern kan. Diese Insul lieget auf dem 4ten Grad, Suder-Breite der Æqvinoctial-Linie, 36. Meilen von Amboina, und ist nunmehr ein der Ost-Indianischen Compagnie gantz eigenes Land. Sie ist, eigentlich davon zureden, ein Zusammenfluß von 10. kleinen Insulen, wie auf der beygefügten Carte zu sehen, nehmlich Niera, Lontor, diese wird auch das hohe Land genennet; Poloway, Polorong, Cunung-Api, Rosagayn, Polobisang, Polocappel, Poloswangi, und Polosetton. Niera begreifft ohngefehr 4. Stundrn in Umkreise, darauf sind zwey Castelle, nehmlich Nassau und Bellekyke, jenes hat 4. Bünten oder Bollwercke, nehmlich Delfft, Seeland, Rotterdam, u. Amsterdam, und ist mit Canonen und Munition biß zum Uberfluß versehen, darinnen wohnet der Gouverneur, und Capitain, und Ober-Kauffmann. Die Fähndriche wohnē drausseñ in den Negereyen, wo sie Häuser gemiethet. Manche haben sich auf der Insul verheyrathet, und haben ihre eigene Wohnungen: Die Corporals u. Sergeanten aber müssen in Fort bleiben, alle Morgen muß ein Fähndrich in die Vestung kommen, und die Wache 24. Stunden versehen. In diesem Fort, mitten auf

dem

dem Platze stehet ein Sonnen-Weiser, der soll eine Tonne Goldes gekostet haben; allhier werden auch alle Condemnirten verwahret. Wenn man zur Land-Pforten ins Castell kommt, von der West-Seite, so hat man zur Rechten des Gouverneurs Palais, gegen Mittag, über der Wasser-Pforte: Und gegen Osten ist des Ober-Kauffmanns Logis. Auf der lincken stehen Back-Häuser, und über der Land-Pforte wohnet der Capitain.

Das Forteress Bellekyke ist ein regulaires Fünffeck, und hat fünff Bollwercke, so alle mit gedoppelten Canonen, so über einander stehen, besetzet ist. Es lieget auf einem Berge, nahe am Fort Nassau. Darinnen commandiret ein Lieutenant, welcher alle Morgen nach 6. Uhren muß herunter kommen, und an den Capitain Rapport thun. Um 7. Uhr rapportiret der Capitain an den Gouverneur, gleich wie auch der Campagne-Meister, Ober-Chirurgus, und der Sergeant von des Gouverneurs Aufbassern. Von den Aufbassern, oder nach hiesiger Landes-Art zu reden, den Fourier-Schützen, deren in allen mit den Sergeanten und Corporal 16. sind, haben täglich 2. vor des Gouverneurs Zimmer die Aufwartung, wenn nun dieser etwas zu befehlen und auszurichten hat, muß der Aufbasser solches ausrichten. Gehet der Gouverneur aus, so müssen die Aufbasser mit ihren Sergeanten und Corporal mitgehen, der Sergeant gehet mit 8. voraus, und der Corporal mit 6. hinten nach,

und

und der Trompeter gehet voraus und bläset den March, die Aufbasser tragen Bajonette und die Flinten auf der rechten Schulter mit oben gekehrten Schlosse. Hinter Bellekyke liegt ein kleiner Berg, so gantz unterminiret ist. Die Holländer haben ihn, als der Vestung schädlich, wollen wegsprengen lassen, aber die Mohren haben es allezeit erbethen, daß es nicht geschehen, aus der Raison, es möchte sonst die gantze Insul aussterben, weil ein Grab eines vornehmen und vor heilig geachten Mohrens darauf ist, welcher vor Zeiten soll König auf dieser Insul gewesen seyn.

Wie sie den Berg unterminiret haben, ist ein grausames Sterben auf dem Eyland gewesen, daß fast alle Europäer sind gestorben, daß sie haben müssen aufhören, es waren alle Abend schwartze Vögel auf das Fort geflogen kommen, und hatten abscheulich geschrien. Eine halbe Stunde hinter Bellekyke ist noch ein hoher Berg, so der Pfaffen-Berg genennet wird, der ist biß an den Gipfel voller Bäume, da gibt es wilde Schweine die Menge, unten an diesem Berge gegen Osten ist ein angenehmes und lustiges Thal, in welchem lauter Muscatennüß-Cocos-Zachewehr- it. Durians-Manges-Sorrsack-Bombelmuß-Gambu-Granat-Aepffel-Canary-Areeck- und Bisang-Bäume stehen.

Auf Niera ist auch ein Dolmetscher, welcher, wenn Leute von Ceram, Goram, Dennemmer, Aro, Deu, und andern Insuln nach Niera kommen,

men, die kein Maleyiſch können, mit ſolchen zum Gouverneur gehen, und ihr Wort bey ſelben reden muß. Dieſe Leute müſſen dem Dolck, denn ſo wird der Dolmetſcher genennet, etwas vor ſeine Mühe geben. In vorgemeldeten Thale ſind hin und wieder Häuſer, darinnen der Bergkenierer (*) ihre Sclaven wohnen, welche auf die Muſcaten-Nüſſe Acht haben, und die reiffen abnehmen müſſen.

Ich kan die Luſt nicht beſchreiben, die man ſich auf dieſem Eylande machen kan. Man badet ſich in der See, gehet unter den dick belaubten Bäumen, unter welchen es ſo kühle, als in einem Keller iſt, ſpatzieren, kauffet von den Sclaven Sury, Zachewehr und allerhand Früchte. Als ich noch bey dem Gouverneur Aufbaſſer war, denn ich muß zuvor gedencken, daß als einer von des Gouverneurs Aufbaſſern geſtorben, ich an deſſen Stelle gekommen, gieng ich alle Tage mit etlichen Cameraden in dieſes Thal, die Holländer nennens den Buſch oder Wald, da beſtelleten wir bey den Sclaven den Tag vorher Zachewehr, ſo viel wir zu trincken vermeinten, und Eſſen nahmen wir mit hinaus, alsdenn ſetzten wir uns unter die Muſcaten-Nuß-Bäume, und hatten unſer gröſtes Vergnügen.

Wir

(*) Bergkeniers, werden diejenigen Leute genennet, welche Nuß-Berge, oder Muſcaten-Nuß-Gärten haben, und die Früchte davon hernach an die Edle Compagnie verkauffen müſſen.

Wir nahmen auch wohl ein Buch mit, und lasen darinne; ein andermahl hatten wir Instrumenta bey uns, und musicirten ein Stückgen. Monſ. Lademann hatte eine Laute, darauf spielete er uns. Bißweilen blieben wir allda biß in die Nacht. Der Ort war ohngefehr eine Stunde von Castell. Um 9. Uhr wurden die Thore geschlossen, da dann allezeit eine halbe Stunde zuvor die Glocke gelautet ward, welche auf der Bünt Seeland stehet oder henget, damit es diejenigen hören solten, welche des Nachts in der Vestung schlaffen müssen.

Städte giebt es nicht auf allen Bandaneſischen Insulen, obgleich deren etliche von den Geographis angegeben werden wollen; sondern nur Negereyen, oder Dörffer, dergleichen Negerey ist auch ohnweit dem Fort Naſſau, wo auch die Kirche ist, in welcher Reformirt gepredigt wird. Diese Kirche ist ein gantz schlecht Gebäude, nur von einem Stockwercke. Neben der Kirche stehet ein Hauß, welches auch nur schlecht von einem Stockwercke, darinnen sich der Gouverneur gemeiniglich drey biß vier Monat lang und nicht im Castell aufhält, und dieses zwar wegen der grausamen Erdbeben, die gemeiniglich in den Monaten November, December und Januario erschrecklich darauf haußhalten, und er sich befürchtet, das steinerne Hauß im Castell, worinnen er sonst ordentlich wohnet, möchte ihm einmahl über dem

Kopffe zusammen fallen, wie es denn auch schon benebst den Mauren des Castells grosse Risse hatte, als ich noch auf Banda war.

Die Erdbeben sind allda unterweilen so erschrecklich, daß der Erdboden unter einem recht schläget, die Gebäue hin und her wancken, und Ziegeln von den Dächern herunter schiessen, daß man nicht weiß, wo man für Angst hin lauffen soll.

Drey Jahre vorher, ehe ich nach Banda kommen, war ein dergleichen grosses und erschreckliches Erdbeben gewesen, daß auch die Leute auf Niera hatten wollen davon flüchten, und das Eyland verlassen, in Meynung, es würde nun alles untergehen, dieweil der Erdboden gantzer vier Wochen nicht stille gestanden. Der Grund hatte dann und wann dermassen sich beweget, daß auch die See vielmahl aufs Land biß ans Fort Nassau hinauf geschlagen, daß die Fische vor der Wasser-Pforte auf den truckenen liegen blieben, daß sich auch der Gouverneur resolviret, davon zu flüchten, und das Eyland zu verlassen.

Vor des Gouverneurs Hause, bey der Kirche, stehet eine aus Bambus-Rohr gemachte und mit Adap gedeckte Hütte, darinnen der Gouverneur den meisten Theil des Tages sitzet, und Audienz giebet, die Kirche und des Gouverneurs Hauß, wie auch alle Häuser in den Negereyen sind mit Adap gedecket, aber im Castell ist alles mit Ziegeln gedecket.

Der

Der Vestung gegen Osten, am Ende des Eylandes, haben die Mohren ihre Begräbnisse, welche beyleibe kein Mensch schabernacken darff, wenn er sich nicht muthwillig seiner Gesundheit, und wohl gar des Lebens, verlustig machen will; davon ich besser unten notable Exempel anführen werde. Vor diese Gräber machen sie einen Vorhang von weissen Cattun, der mit Blumen und Laubwerck artig ausgehacket ist. Wenn sie jemanden begraben, stehet ihr Pfaffe, hat ein Buch in der Hand, und murmelt daraus allerhand Worte her, hernach besprenget er Grab und Sarg mit Wasser, und hat sonst noch mehr Gauckeleyen darbey; sie setzen auch Speisen und Tranck und Rauchwerck auf das Grab, wie die Chinesen. Ich habe zwar vielmahl zugesehen und zugehöret, aber nicht ein Wort verstehen können, weil alles in Arabischer Sprache geschiehet, auch der Pfaffe, der zu meiner Zeit auf Banda lebte, selbst ein Araber war.

Wenn die Mohren, so auf Banda wohnen, s. v. ihre Nothdurfft thun wollen, gehen sie allezeit an den Seestrand, und kehren das Angesicht gegen der Sonnen Aufgang. Sie laufen auch alle Morgen, wenn die Sonne aufgehet, an Seestrand und waschen sich, und giessen Wasser auf ihre Köpffe, und machen sonderliche Ceremonien darbey.

An dieser Ecke gegen Osten ist ein Rondel, die Vorsichtigkeit genannt, so mit zwölff Ca-

nonen, und einem Corporal mit sechs Soldaten besetzet ist.

An dem Berge, darauf Bellekyke lieget, wird alle Jahr das Gebüsche und Gesträuche weg gehauen, nicht allein, damit man die freye Aussicht habe, sondern, weil man andrer Gestalt nicht hinauf kommen könnte.

Es wird jährlichen im April die Eroberung Banda, so Anno 1622. geschehen, gefeyret, in der Kirche geprediget, die Fahnen, so die Holländer in damahligen Kriege von den Bandanesen erobert, auf die Mauren des Castells gestecket, und dergleichen Freuden-Bezeugungen mehr getrieben.

Dergleichen geschahe zu meiner Zeit auch: Es waren aber nur gedachte Fahnen dermassen zerrissen, daß an mancher nur einer Hand breites Läpgen, an mancher gar nichts mehr war, weil es bey nahe hundert Jahr war, daß die letzte Eroberung geschehen; Denn es dienet zu wissen, daß es die Holländer mehr als einmahl eingenommen, aber so bald nur die Holländischen Schiffe den Rücken gekehret, so haben die Bandanesen die Holländische Guarnison wieder ermordet, wie besser unten soll gesaget werden: Wenn nun zweymahl Kirche gehalten, so müssen die Soldaten, Bürger, oder wie ich sie eigentlich nennen soll, Einwohner der Negereyen und Mardycker ihren Aufzug machen, (Mardycker werden alle freye Fremdlinge, auch die Schwartzen auf Banda, Amboi-

na

na und Java genennet:) davon ich ein paar Worte, und was noch mehr in dieser Solennität passiret, gedencken werde.

Die Militz im Castell rangiret sich zuerst in Ordnung auf dasigen Waffen-Platz; hernach kommen die Bürger und Mardycker unter ihrem Capitain und andern Officiers, so gemeiniglich Europäer, vor dem Quartier des Capitains zusammen, und marchiren mit fliegenden Fahnen, klingenden Spiele und vollem Gewehr nach dem Fort.

Artig ist der Bürger und Mardycker ihr March anzusehen; denn sie haben auf Bandanesische Manier ihre mit Schild, Schwerd, und Assagayen armirte Vorfechter, die springen immer voraus, machen ihre Grimacen, und fechten in die Lufft, welches sie Zachelillen heissen; wenn sie ins Castell hinein, rühret die Militz das Spiel, und præsentiret, so lange diese vorbey marchiren, das Gewehr, hernach placiren sich die Bürger-Fahnen, der Militz zur lincken Hand; so dann kommt der Gouverneur und gantze Rath heraus auf die Galerie der Wasser-Pforte, wo sein Quartier ist, getreten, allwo drey Küssen parat liegen, eines vor den Gouverneur, das andere vor den Ober-Kauffmann, und das dritte vor den Capitain der Europäischen Militz, als welche die drey ersten Stimmen im Rathe haben. Alsdann wird von dem Secretario der Tractat, welcher bey der Eroberung mit den Bandanesern geschlossen worden,

verlesen, darauf fragt sie der Gouverneur im Nahmen der Edlen Ost-Indianischen Compagnie, ob sie diesen Tractat nachzuleben gesinnet wären? worauf der gantze Hauffe schreyet, Ja; darauf giebet die Militz und Bürger eine Salve, und das Fort Bellekyke thut einen Canon-Schuß, welches alles zu dreyenmahlen wiederholet wird; hernach werden alle Canonen um das Fort Bellekyke herum gelöset, welches auch die in dem Haafen liegende Schiffe thun, welche auch ihre Flaggen von den Schiffen wehen lassen. Ist dieses vorbey, so marchiret die Bürgerschafft wieder zurück, und vor ihres Capirains Qvartier, allwo sie eine Qvantität Arack empfähet, die Officiers aber behält der Gouverneur bey sich, und tractiret sie herrlich.

Der Compagnie Garten liegt auch auf Niera, es ist aber nichts sonderliches darinnen. Der Marstall, wo der Compagnie Pferde stehen, ist auch was schlechtes, und manchmahl nur mit vier Pferden besetzet, wir brachten derselben zwey mit von Batavia, auf unserm Schiffe; Am Strande gegen Cunung-Api über, ist die Werff oder Schiffbauerey. Darauf wohnet der Campagne-Meister, nebst einem Bottsmanne, zwey Qvartier-Meister, und ohngefehr 50. Matrosen, wie auch die Schiffs-Zimmerleute, Schmiede, Drechsler, Schreiner, Seegelmacher, die alle voll auf zu thun haben, der Campagne-Meister muß entweder ein Schiffer, oder doch zum wenigsten ein renommirter Steuermann seyn;

sein

sein Amt ist, alle ankommende und weggehende Schiffe in und aus dem Hafen zu führen, oder ein und aus zu lootsen. Er thut alle Morgen um 7. Uhr Rapport an den Gouverneur. Ein Qvartiermeister ist so viel, als ein Corporal.

Es liegen stets zwey Chialupen, und drey Bantjallangs, (welches eine Art kleiner Schiffe mit einem Maste ist) bey der Werff, oder in dem Hafen, auf jedem ist ein Stürmann, ein Qvartiermeister, und 15. biß 20. Matrosen, diese verschicket der Gouverneur nach den umliegenden Insuln, als nach den Sudwester-Insuln, nach den Sud-Ost-Insuln als Aro, und nach Ceram, Zimmer-Holtz zu hohlen; nach Polorong und Rosagayn, Kalck zu hohlen, und nach Poloway, Muscaten-Nüße von dannen zu hohlen.

Allhier ist auch ein Siechen-Hauß, darinnen ein Vorsteher, Siechen-Vater, und drey Barbiers, welche vor die Krancken Sorge tragen müssen, sind.

CAP. IV.

Ehe ich weiter in meiner Historie fortgehe, muß ich die übrigen Bandanischen Insuln ein wenig beleuchten. Der Cunung-Api formiret eine eigene Insul, so groß, als Niera, so nur ein Büchsen-Schuß von dieser, es lieget gegen Westen. Der Cunung-Api ist ein sehr hoher Berg; unten an seinem Fuße stehen viel Bäume und Gärten, aber besser hinauf ist er gantz

kahl, und mit lauter Asche und Bimsen-Steinen, welche er ausgeworffen, überstreuet. Er rauchet ohne Aufhören; doch niemahls stärcker, als zur Zeit der West-Maison, da es gemeiniglich viel regnet, da kommt ein solcher Dampff heraus, als wenn ein Böttcher ein grosses Faß aufbrennet. Ich habe zwar niemahls die Curiosität gehabt, denselben zu besteigen, weil es von dem Gouverneur scharff verbothen war, davon ich die Ursache jetzo melden will; doch haben mich Soldaten, so droben gewesen, und alles genau betrachtet, versichert, daß die Oeffnung oder Loch, daraus auf dessen Gipfel der Rauch steiget, so weit als das Castell Nassau sey, welches auch der grosse Dampff noch glaubhaffter machet.

Von dem vorgemeldeten Verboth, giengen einmahl drey Soldaten aus unser Gvarnison, hinauf den Cunung-Api zu beschauen. Sie nahmen ein lang Bambus-Rohr und ein Stück Salamburis von 11. Klafftern mit hinauf. Sie verliessen mit uns, daß wenn sie den Gipffel erreichet, so wolten sie das Stück Salamburis, (ist blauer Cattun) an die Bambus binden, und statt einer Flache oder Fahne, fliegen lassen, welches das Zeichen seyn solte, daß sie nunmehr droben; sie brachten wohl vier Stunden zu im Aufsteigen, auf die letzt kunte man sie gar nicht mehr sehen, wegen der erschrecklichen Höhe.

Indem sahen wir die Fahne von oben her wehen, allein das Bambus-Rohr schien nicht über 1. Ellen lang, da es doch vollkommen 11. hoch, und

der

der Salamburis nur wie ein Schnuptuch oder Serviette; denselben Abend kamen die drey Soldaten nicht wieder ins Castell, als nun die Rolle verlesen, und sie nicht da waren, thät den Morgen frühe der Capitain Rapport an den Gouverneur, daß drey Mann von der Guarnison absent wären. Dieser schicket den Gewaltiger mit den Caffers (sind so viel als Stadt-Knechte) aus, selbe aufzusuchen, der Campagne-Meister muste sie mit einer Schuyt überführen lassen; als der Gewaltiger nun hinauf gekommen, findet er zwar drey Hüthe, aber keine Soldaten. Diese Hüthe waren so durchlöchert, als wann sie mit Schrot und Kugeln durchschossen wären, welche der Gewaltiger dem Gouverneur brachte, und ihm zeigete. Die Soldaten hat man niemahls wider gesehen, daraus zu schliessen, daß sie etwa dem Loche zu nahe gekommen, und hinein gefallen seyn mochten, die Hüthe aber konte die aus dem Berge heraus gehende Lufft und Steine ihnen von den Köpffen geschlagen und also durchlöchert haben.

An dem Fuße des Berges gegen Westen stehet ein Hauß, geuck in de Bott, oder guck in Topff genannt, in selben liegen zwey Soldaten, welche müssen Acht haben, wenn sie ein Fahrzeug in der See sehen: So bald sie eines gewahr werden, muß einer nach Niera fahren, und es dem Gouverneur ansagen, weßwegen sie eine Brauw, (ist ein kleiner Kahn) bey sich haben, damit sie können überfahren. Zu meiner Zeit

lag in dem Guck in den Topff ein alter Schweitzer, Ulrich genannt, der kam offt nach Niera, der klagte, daß er keine Katze und Hüner vor den Schlangen behalten könte: Denn es giebt erschrecklich viel und grosse Schlangen an diesem Berge. Der Ulrich erzehlete mir, als er einmahl in seinem Hause gesessen, und Batattes geschabet, da hätte seine Katze auch neben ihm gesessen, so wäre eine Schlange gekommen, und hätte ihm die Katze von der Seite hinweg genommen, und wäre damit zur Thür hinaus gelauffen. Er aber wäre nicht faul gewesen, sondern hätte seinen Barrang (grosses Hacke-Messer) genommen, wäre der Schlangen nachgelauffen, hätte sie beym Schwantze ergriffen, in Stücken gehacket, und also seine Katze noch errettet. Ich fragte ihn, ob sie ihn nicht gebissen, er antwortete aber, was es ihm schaden könt, indem er nur die Schlange gleich aufschnitte, das Fett heraus nehme, und damit den Biß bestriche, so vergiengen gleich die Schmertzen, und schadete ihm nichts. Die Sclaven, so an dem Cunung-Api Holtz hauen, und auf Niera ins Castell bringen, zu verkauffen an die Soldaten, hatten einmahl eine dergleichen grosse Schlange getödtet, und wegen ihrer ungemeinen Grösse und Raritât, in das Fort Nassau, vor des Gouverneurs Palais, geliefert, daran hätten zehen starcke Kerls voll auf zu tragen gehabt. Der Gouverneur Cunjer hätte sie aus Curiosität messen, und aufschneiden lassen, sie war 23. Ellen lang, und nach

adve-

advenant dicke gewesen, in ihren Bauch hatte sie ein Schwein, und zwey Hüner gehabt, davon jenes 60. Pfund schwer gewesen war.

Die Soldaten auf Banda vexiren die bey ihnen neu arrivirten Ankömmlinge mit dem Cunung-Api, und sagen: Er sey eine Feuermäuer der Höllen, darinnen die Officiers wären, welche die Soldaten so sehr geplaget hätten. Wenn einmahl ein Gouverneur oder Capitain gestorben wäre, so sehen sie den Teufel mit dem Schubekarn oben herum fahren, der sie hinein brächte; ob zu dieser Spott-Rede nachfolgende Geschicht Gelegenheit gegeben, lasse ich dahin gestellet seyn: Christian Violenmacher, ein Freymann aus Banda, aus dem Voigtlande gebürtig, hatte einmahl in einer Entzückung gelegen, und hernach erzehlet, daß er wäre in dem Cunung-Api gewesen, da hätte er viele verstorbene Gouverneurs, Capitains, Schiffer und Steuer-Leute gesehen, die er alle im Leben gekennet. Man überlässet dem Leser das Urtheil, was er überhaupt von Entzückungen, und also auch von dieser halten wolle: So viel ist gewiß, daß das Brennen des Cunung-Api, und anderer dergleichen Feuerspeyenden Berge, seine in der Natur gegründete Ursachen hat, davon gegenwärtig an diesem Orte nicht zu reden ist. Als ich in dem 1712. Jahre, den 24. Dec. des Nachts auf der Bünt Rotterdam, Schilt-Wache stunde, sahe ich Feuer aus dem Cunung-Api gehen, und hörete es in demselben donnern und krachen, als die Run-

de vorbey gienge, sagte ichs ihr; sie sahe dahin, und wurde es auch gewahr, als des Morgens der Capitain Rapport an den Gouverneur davon gethan, muste ich zu ihm kommen, und es ihm selbst erzehlen: Er hatte die folgende Nacht selbst die Curiosität, solches mit anzusehen. Man hatte in vielen Jahren wohl Rauch, aber kein Feuer gesehen, aber zehen Jahre hernach, nehmlich Ao. 1722. da ich schon wieder aus Indien gewesen, hat er vollkommen zu brennen, und entsetzlich Feuer auszuspeyen angefangen, damahls ist der Gouverneur von Banda, nebst allen Europäern, wie auch viele Bandanesen gestorben, was aber die Flucht genommen nach andern Insuln, hat das Leben davon gebracht, der Capitain hatte auch die Flucht genommen, und nach Batavia gefahren, aber er hat sollen von seinem Dienste kommen, dieweil er seine Post verlassen hätte.

Daß ich aber wieder zu Beschreibung der unter den Nahmen Banda begriffenen Insuln komme, so folget nun weiter das Lontor, so auch das Hoheland genennet wird, begreifft in der Circumferenz ohngefehr 6. Meilen, und ist die gröste unter allen Bandanesischen Insulen, folglich ist sie auch gröser als Niera, unter Cunung-Api zusammen gerechnet. Es lieget ein Forteress darauf, Hollandia genannt. Es lieget auf einem Berge, gegen Niera über, darauf man auf 314. steinern Stuffen steiget, und stehet unter dem Gouverno eines Coopmannes, die Militairen

ren aber commandiret ein Fähndrich, auf der andern Seiten, gegen Sud Osten, liegt ein Rondel, welches Wager heisset, und mit Canonen und Soldaten wohl versehen ist. Es wohnet ein onder Coopmann darinnen. Auf der Seiten gegen Norden, an der Ecke des Landes, von Niera gegen Osten, liegt auch ein Rondel, Salamme genannt, worauf ein Corporal mit 12. Soldaten placiret.

Eine halbe Stunde von Salamme nach Niera zu, stehet ein groß Hauß, Commera genañt, worinnen zu meiner Zeit eine reiche Witt-Frau wohnete, die man nur Beschge von Commern, daß ist Groß-Mutter von Commern, nañte, dabey stehet ein ander Hauß in einem verfallenen Rondel, in welchen ein Qvartier-Meister mit sechs Matrosen einqvartiret ist, diese müssen alle Wochen zweymahl von dem Qvell-Wasser, welches an diesem Orte aus dem Berge kommt, in Fässern, mit einer Schuyt nach Niera bringen, vor das Volck im Fort Nassau, denn auf Niera sind die Qvellen alle saltzig, und können nicht zum Trincken, sondern nur zum Kochen gebrauchet werden, das nur gedachte Qvell-Wasser von Commera ist so wohlschmeckend, daß dergleichen in gantz Indien nicht gefunden wird, die Schiffer, welche von Banda nach Batavia fahren, verehren ihren guten Freunden zu Batavia von diesem Qvell-Wasser, als ein Præsent, sie bringen auch dem General zu Batavia etliche Fässer voll mit. Auf dem Fort Bellekyke müssen sich die

Mili-

Militairen mit Regen-Wasser behelffen, da ist mitten im Fort ein Loch in der Erde, mit Back-Steinen ausgemauret, und mit Bretern bedecket, darein versammlet sich das Regen-Wasser, dieser Kack, oder Loch, ist so groß und tieff, daß über 100. Tonnen Wasser hinein gehen, und das Regen-Wasser in diesem Backe ist so kalt als wie in einem Brunnen. Die noch übrigen Redouten auf dem hohen Lande, oder Lontor heissen, Dentere, Curi und Batu-Hollanda, so auf einem Felsen liegt, und sind nur mit wenig Soldaten und Canonen besetzet. Die auf dem letzten liegende Soldaten müssen, wenn sie ein Schiff in der See gewahr werden, einen Canon-Schuß thun, damit es der Gouverneur auf Banda hören kan.

Den Nahmen Batu-Hollanda, oder der Holländer Stein, denn Batu heiset auf Maleyisch ein Stein, hat dieser Felsen daher, weil in der Eroberung Lontor viele Holländer von den Bandanesern sind von diesen Felsen herunter gestürtzet worden in die See. Auf Lontor ist auch eine Kirche, Prædicant und verschiedene Negereyen, diese Insul giebt, nebst Poloway, die meisten Muscaten-Nüsse.

Die vierdte Bandanesische Insul wird Poloway genannt, und von der darauf gelegenen Vestung Orange, commandiret, welche nach Nassau und Hollandia die beste ist auf Banda. Auf Poloway ist auch eine Kirche, Prædicant, Schulmeister, und etliche Negereyen, sie lieget von

Niera

Niera drey Stunden, und ist darauf ein Coopmann Commandeur. Sie wird nebst Niera und Lontor, vor die Fruchtbarste unter allen wegen der vielen Muscaten-Nüsse, so darauf wachsen, gehalten.

Die fünffte heiset Rosagayn, darauf ist nichts als wilde Bäume, und wilde Püffels, und Hirschen. Ein Sergeant, Corporal, und 30. Soldaten liegen darauf, es werden alle Jahr etliche 40. Condemnirte dahin geschicket, allda Holtz zu hauen und Kalck zu brennen, damit die Muscaten-Nüsse gebeitzet werden.

Die sechste heiset Polorong, und ist unbewohnet, darauf ist gleichfals nichts sonderliches, sondern nur viele wilde Püffels, die Condemnirten von Niera werden gleichfals jährlichen dahin geschicket, Kalck zu brennen. diese Insul haben die Engeländer noch lange Zeit in Besitz gehabt, weil sie aber den Holländern viele Verdrießlichkeit gemachet, so haben sie die Holländer, Anno 1666. wieder von dannen verjaget.

Die siebende heisset Polo Bisang, und lieget eine halbe Stunde von Niera gegen Osten, sie ist klein und niedrig, und kaum eine Stunde im Umfange, ist gleichsam der Küch-Garten des Gouverneurs auf Niera: Denn darauf hält der Gouverneur einen Gärtner mit etlichen Sclaven welche vor ihn, Ober-Kauffmann und Capitain, Küch-Speisen zeigen, und alle Woche eine Orangbay voll nach Niera liefern müssen.

Die

Die achte heisset Polo-Cappel, liegt wie vorige Niera Ostwerts, neben Polo-Bisang, und nur eine Viertel-Stunde davon gegen Norden. Sie ist klein, wüste, und siehet von ferne wie ein Schiff ohne Masten, daher sie auch den Nahmen bekommen: Denn Polo heisset in Malayischer Sprache eine Insul, und Cappel ein Schiff.

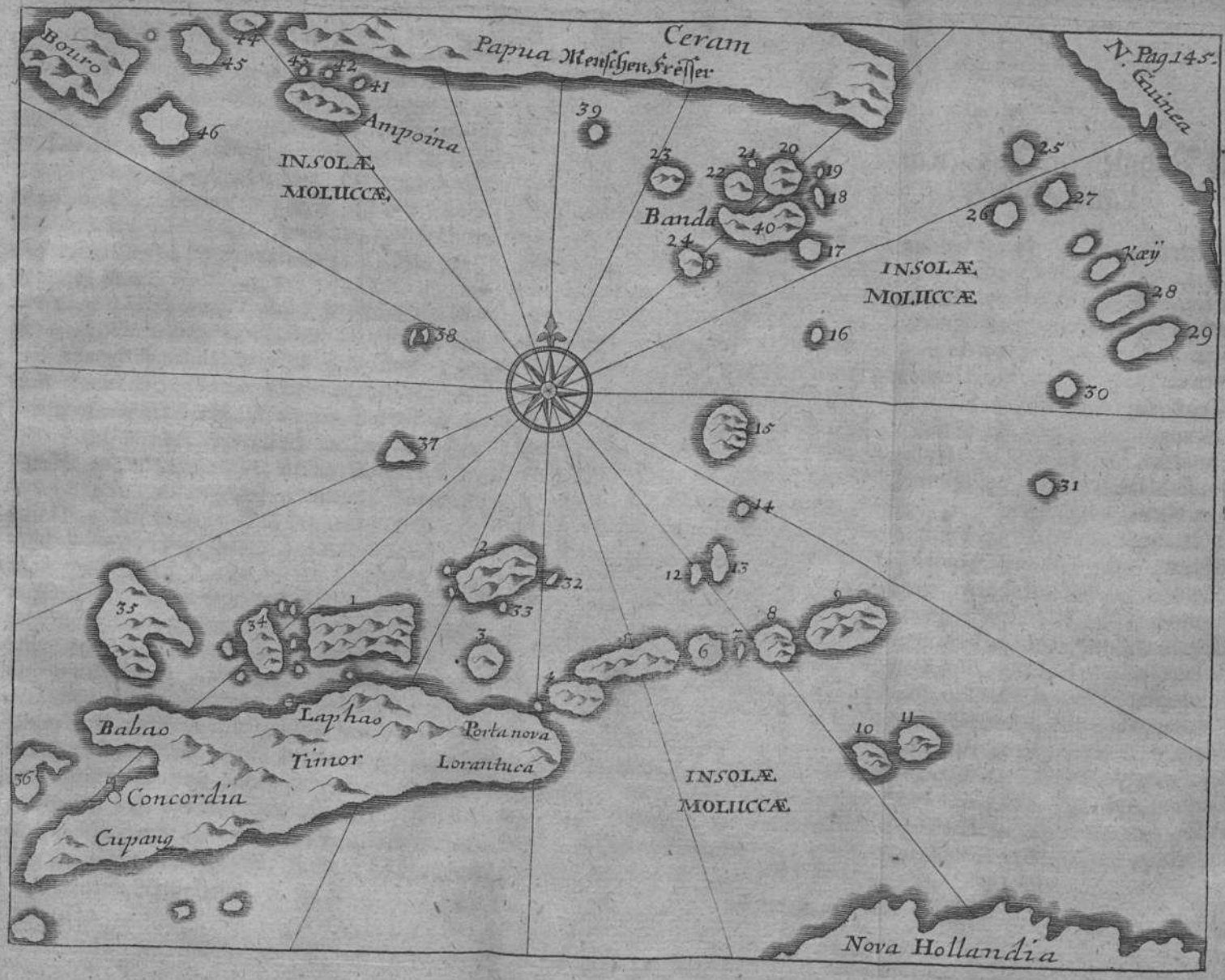
Die neundte heisset Polo-Swangi, ist eben eine dergleichen Duodez-Insul, gantz rund, wüste, und lieget eine Stunde weit von Niera, wenn man von dieser letztern, zwischen den Cunung-Api hinaus siehet gegen Nord-Westen. Polo-Swangi ist voller Gespenster: Wenn die Bandaneser bey dieser Insul herum fischen, so sehen sie am hellen Tage Menschen darauf. Bald spaziret ein Chinese, bald ein Mohr, bald ein andrer am Ufer herum: Sie sehen auch Feuer und Rauch; wenn sie aber aussteigen und visitiren, treffen sie weder Menschen, noch Feuer, noch auch nur einen Platz, wo Feuer gewesen, an. Darum nennen sie diese Insul Polo-Swangi, das ist, die Insul der bösen Geister.

Die zehende heisset Polo-Setton, diese Insul ist gantz unfruchtbar und unbewohnt, und mit bessern Rechte, wegen ihrer gefährlichen Klippen, beschrien, als ehemahls der Griechen ihre Acroceraunischen Waaren. Man höret allda jederzeit ein schrecklich Getösse, Pfeiffen, Erschüttern und Heulen; auch siehet man abscheuliche Gesichte und öffters Feuer in der Lufft. Dannen-

hero

Die Nahmen der Insulen auf der Land-Charte.

N. 1. Wetter.
2. Roma.
3. Citser.
4. Lethy.
5. Moa.
6. Lacker.
7. Wegknau.
8. Luwang.
9. Sermatten.
10. Nusse-Maas.
11. Nus-Nami.
12. Wettang.
13. Babber.
14. Niele.
15. Damme.
16. Vogels Eyland.
17. Rosagayn.
18. Polobisang.
19. Polocappal.
20. Niera.
21. Poloswangy.
22. Cunung-Api.
23. Poloway.
24. Polorong.
N. 25. Goram.
26. Slawacki.
27. Manabucki.
28. Theuw.
29. Aro.
30. Dennemmer.
31. Slaro.
32. Schiltpatten Eyland.
33. Beerschgrabben Eyland.
34. Pentare.
35. Solor.
36. Anamabao.
37. brennende Insul.
38. Lucaparos.
39. Polosetton.
40. Lontor.
41. Nasselau.
42. Anemo.
43. Omo.
44. Manippe.
45. Kielang.
46. Amblau.


Ceram
Papua Menschen Fresser
N. Guinea
V. Pag. 145.
Boüro
Ampoina
INSOLÆ
MOLUCCÆ
Banda
INSOLÆ
MOLUCCÆ
Kæy
Babao
Laphao
Timor
Portanova
Lorantuca
Concordia
Cupang
INSOLÆ
MOLUCCÆ
Nova Hollandia

hero hält man, als eine durch lange Erfahrung ausgemachte Sache, vor gewiß, daß diese Insul von Teuffeln bewohnet werde. Es bemühen sich auch die Schiffer, wenn sie diesen Ort zu Gesichte bekommen, aufs euserste, so geschwinde, als es möglich ist, vorbey zu gehen, in dem es selten hierum an Stürmen fehlet, auch sonst überaus gefährlich zu schiffen ist, ja die Winde selbst schädlich sind.

Es giebt auch noch viel andre Insuln in dieser Gegend, welche unter das Gouverno von Banda gehören, nehmlich: Die Sud-Wester-Insuln, welche Klein-Timor genennet werden, und heisen, Damme, Niele, Wettang, Babber, Moa, Lethy, auf welcher letztern ich meine meiste Zeit in Ost-Indien zugebracht; Roma, Wetter, Cittler, Lacker, Luwang und Sermatten, deren Lager der geneigte Leser aus beygefügter Carthe ersehen kan. Die Insuln Aro und Theu heisset man Sud-Oster-Insuln. Es liegen die zwey letztern über 50. Meilen von Banda, nicht weit von Neu-Gvinea, und ist ein Sergeant und zwey Corporals mit 50. Mann darauf placiret; die ersten werden 70. Meilen von Banda gerechnet, auf allen diesen Insuln werden alle Muscaten-Nuß-Bäume, so darauf gefunden werden, mit Fleiß ausgerottet, theils damit nicht fremde Nationen solche von daher hohlen, theils auch nicht gar sich darauf setzen möchten. Ferner sind sie auch, wie die Bandanesischen, den Erdbeben gar sehr unterworffen, zumahl in den oben

gedachten drey Monaten, November, December, und Januario. Ao. 1683. ist so ein erschreckliches gewesen, daß auch die stärckesten Felsen zersprungen, und der Gouverneur und Einwohner auf Banda ihre Häuser verlassen, und in schlechten, von Bambus-Rohr gemachten Hütten, wohnen müssen. Dazumahl soll der Cunung-Api, wie mir von alten Bandanesen erzehlet worden, angefangen haben zu brennen, zuvor soll er voller Bäume gestanden haben, biß auf den Gipffel. Es erzehlete mir auch ein alter Soldat, Nahmens Philipp Sluyder, ein Teutscher, als er auf Banda kommen, so hätte sehr viel Asche und Bimsenstein um das Fort Nassau gelegen, über drey Ellen hoch, die hätten die Condemnirten und Soldaten, wenn sie nur das geringste verbrochen, müssen hinweg schantzen, mit Radewellen oder Schubkarn; es wäre auch dazumahl viel Volck auf Banda gestorben, von dem Schwefel-Dampffe.

Diese Insuln haben auch viel heisse Qvellen, welche so heiß sind, daß man in weniger, als einer halben Viertel-Stunde, Eyer darinnen gar sieden kan.

Alle vorgenannte Insuln treiben gute Handelschafft mit der Insul Niera; denn im Monat November kommen die so genannten Fremdlinge von Lethy, Damme, Niele, Wettang, Babber, Key, Aro, Dennemmer, Ceram, Goram, u. d. g. nach Banda, auf Niera, und bringen allerhand zu verkauffen; die Cerammer bringen Casuari-

suari-Vögel und Eyer, diese Vögel sind eine Art Straußen, aber nur halb so groß, und ihre Eyer sind auch nur halb so groß, als die Straußen-Eyer, aber Graße-grün, sie bringen auch Lurritzen, Cacketouas, die lernen leichtlich allerhand Sprachen; ferner bringen sie Dom-Domme, das sind viereckichte Schachteln aus Blättern des Sagu Baums, recht künstlich gemachet, und mit Meer-Schnecken ausgezieret; sie stecken allezeit ein Dutzent in einander, und verkauffen das Dutzent vor zwey Ducatons, diese Dom-Dommen werden mit nach Batavia, und Holland gebracht, als eine Raritát. Diese Cerammer bringen auch viel Adap und Sagu.

Die Lelhyneſen bringen Schaafe, Ziegen, Schweine, Hüner, Schildkret, Wachs und Sclaven.

Die Dammeneſen Schweine, Cocus-Nüſſe, Sagu, Uby, Senff, Ingwer, Gurcumi, Canary, Biſang, Areek, Siryboa, Bohnen, Coſſos und Hüner, und Bambus-Rohr, darinnen ſie ihr Trinck-Waſſer haben, an ſtatt der Fäſſer.

Die Nieleneſen: Klappus, Biſang, Ananas, Kürbiße, Matten, Catjang, Bohnen, Senff, Ingwer, Hüner und Berlmutter-Schnecken.

Die Babbereſen und Wettanger: Schweine, Katjang, Ingwer, Burri-Burri, (iſt Gurcumi,) Berlmutter-Schnecken, Lurritzen, Klappus, Biſang, Sagu, Areck, Siryboa und Canary-Zucker-Rohr.

Die Aroneſen und Keyer bringen Cocus-Oel, Canari-Oel, Zucker-Rohr, Sagu, Adap, (ſind Blätter von Sagu-Bäumen, damit man die Häuſer decket) Klappus, ſind Cocus-Nüſſe, Canary, iſt eine Art Mandelkern, Sclaven, Alea, iſt Ingwer, Lurritzen, Cacketuas und Paradieß-Vögel.

Die Dennemmer bringen meiſtentheils Katjang, welches der beſte iſt, den man in Indien findet; er iſt wie gelbe Erbſen, und iſt ſeiner ſchon oben gedacht worden. Ferner Canary, Alea, Burri-Burri, Calmus, welchen ſie Cagu-Schwangi nennen, das iſt, Hexen-Holtz.

Dieſe Fremdlinge liegen zu Ancker, zwiſchen den Cunung-Api und Niera, ihr Ancker iſt ein groſſer Stein, daran zeben Mann zu heben haben. Etliche haben auch Ancker von harten Holtz, daran ſie dann Steine genung binden, daß ſie ſincken müſſen.

Wenn nun die Fremdlinge auf Banda ſind, ſo iſt es als ob Jahr-Marckt wäre; da kaufft ein jeder guter Haußwirth ſo viel, daß er das gantze Jahr damit auskommen kan: Denn dieſe Leute kommen des Jahrs nur einmahl, und da kan man vor Cattun und Leinwand, welches ſie in ihrem Lande nicht haben, alles ſehr wohlfeil tauſchen. Wer ſich nun nicht verſiehet, muß hernach dem Schinder die Keule abkauffen, und von den Chineſen, ſo noch ärger als die Juden ſchachern, und von den Bandaniſchen Frey-Leuten alles noch einmahl ſo theuer kauffen;

sen; Diese Fremden kommen manche Jahre 20. biß 30. Corro-Corres und Joncken, da auf manchen 12. 15. biß 20. Personen seyn, starck nach Banda, und haben Weiber und Kinder bey sich.

Wenn sie nun ihre Waaren alle verkaufft und vertauscht haben, so nehmen sie von den Chinesern wieder mit, was sie von nöthen haben, als: Messer, Nadeln, Barrangs, oder Hacke-Messer, so sie an statt der Beile gebrauchen, nebst andern Sachen mehr: Wiewohl zu meiner Zeit nur drey Chinesen auf Banda waren; dann die Bürger und Mardycker wolten keine mehr leiden, weil sie es mit ihrem Schacher allzu grob macheten. Damahls muste ein Chinese von Banda wieder fort, der heulete und schrie, und wolte gerne auf dem Eylande bleiben; allein es halff nichts darzu, er muste wandern. Wie er durchaus nicht fort wolte, so muste ihn der Gewaltiger mit den Caffers fort führen, da legte er sich auf die Erde nieder, aber die Caffers schleppeten ihn fort, nach dem Schiffe zu.

Es sind auch etliche Frey-Leute auf Banda, welche Chalouppen haben, damit sie nach Batavia und Macassar fahren, Reiß, Katjang, und andre Waaren holen, und auf Banda wieder verkauffen; die keine Chalouppen haben, mit welchen sie nach Batavia und Macassar fahren könnten, die fahren auf kleinen Fahr-Zeugen nach Ceram, und holen Sagu und Adap.

Sie fangen auch Schilt-Krotten, und verkauffen sie in Banda; Eine Schilt-Krotte eines Centners schwer kan man vor eine Ducaton kauffen, ist sie aber schwerer, zu ein zwey Centner, so ist sie auch theurer.

CAP. V.

Es wird auch nöthig seyn, von denjenigen Thieren, Fischen, Ungeziefer, Gewächsen und Raritäten, so ich auf Banda gefunden, nur etwas zu sagen: Die Schilt-Krotten sind so gemein, daß wir sie auch in Europa zur Genüge kennen lernen, deswegen will ich mich auch nicht mit deren Beschreibung aufhalten. Man hat davon fast die beste Speise, so man nur in Indien haben kan: Die Bandanesen wissen sie auf eine gantz besondere Art gantz delicat zuzurichten. Sie hacken Fleisch und Fett davon unter einander, und thun allerhand Gewürtze und wohlschmeckende Kräuter darunter; alsdann nehmen sie ein frisches grünes Bambus-Rohr, so noch in seinem Safft stehet, thun das gehackte Fleisch hinein, und stopffen das Rohr oben mit Muscaten-Nuß- oder mit andern wohlriechenden Baum-Blättern zu, und setzens ans Feuer, so kochets denn darinnen, als in einem Topffe. Sie kehren auch zuweilen das Bambus-Rohr um, damit es nicht anbrenne: Wenn es nun gar, so richten sie es in einer Schüssel an, da hats von den Schilt-

Krot-

Krotten-Fette und dem Safft aus dem grünen Bambus-Rohr eine ungemeine wohlschmeckende Brühe. Man saltzet das Fleisch auch ein, alsdenn aber verzehret sich das Fett, daß man, wenn es nur etliche Tage im Saltz gelegen, nicht weiß, wo es hinkommt.

Es ist eine pure Unmöglichkeit, alle rare und hier zu Lande unbekannte Sachen zu beschreiben: Denn, wenn ich nur die mancherley Fische bedencke, die man hier zu Lande hat, so würden dieselben einen eigenen Folianten erfordern: Denn da hat man Segel-Fische, Sonnen-Fische, Jacob-Eberse, Rog, fliegende Fische, Ikan-Mohr, Snuck, Verckensbeck, Futhack, Ikanbaby, Ikan-Seroy, See-Cörper, Ikandalydaly, Curret, Albicorts, Ikan-Curnutu, Ikan-Lebber, oder Trompeter, Tratus, Ikan-Cacketua, Sardinen oder Sardellen, und tausenderley andre mehr, welche recht delicat schmecken, und auf dem Passaar, oder Marckte, nicht nach dem Gewicht, sondern nach der Hand verkauffet werden.

Der Segel-Fisch ist ja zuweilen wohl 1. biß 2. Centner schwer, er hat einen langen spitzigen Schnabel oder Maul, und auf dem Rücken eine grosse Floß-Feder, so, nach dem er groß, manchmahl wohl drey biß vier Ellen lang ist, diese Floß-Feder lieget in einer Höhle auf dem Rücken, daß man sie fast nicht gewahr wird, wenn er aber in der hohen See ist, und der Wind gehet, so recket er die Floß-Feder in die Höhe und segelt damit, als wie ein klein Fahrzeug einher,

wie man denn, wenn man dergleichen Fische von weiten siehet geschwummen kommen, nicht anders meynet, als daß es eine Brauw oder anders mit einem Seegel bespannetes Fahrzeug sey. Man fähet sie an einer 100. auch wohl 180. Klafftern langen, und wie eine Trommel-Leine starcken Schnure an einem Angel-Hacken, und zwar auf diese Art: Man machet einen fliegenden oder andern kleinen Fisch an den Hacken, dem Fisch wird der Bauch aufgeschnitten, und der Angel-Hacken hinein geleget, daß er ein wenig am Schwantze des Fisches heraus gehet: Alsdann wird der Fisch mit einem Zwirn-Faden umwunden, daß der Hacken nicht heraus fallen kan. An dem Hacken ist ein starckes Kupffer-Drat, einer Ellen lang, und daran die Leine oder Schnure veste gemachet. Wenn sie also in See kommen an den Ort, wo sie fischen wollen, so nehmen sie einen Stein, von welchen sie allezeit etliche in Vorrath bey sich im Fahrzeuge haben, und binden ihn in ein Blat von einem Cocus-Baume, und hengen das Blat mit dem Steine an den Angel-Hacken, und sencken solchergestalt den Hacken hinunter auf den Grund, gemeiniglich 80. biß 100. Klafftern tieff. Wenn sie nun fühlen, daß der Stein auf den Grunde ist, so thun sie einen Zug mit der Schnure, so schneidet der Angel-Hacken durch das Blat hindurch, und bleibet solcher gestalt der Stein mit dem Blat auf dem Grunde liegen, und der Hacken ist loß von dem Blat. Sodann spielen

sie

sie immer mit der Schnure, daß sich Hacken und Fisch stets beweget, so meynen denn die grossen Fische, es sey ein lebendiger Fisch, und schnappen ihn also weg; fühlet nun der Fischer, daß einer angebissen, so thut er einen Zug, daß der Hacken recht einhauet, so dann ziehet er den Fisch in die Höhe; hat aber ein grosser, dergleichen der Seegel-Fisch ist, angebissen, muß der Fischer sehr behutsam mit diesem Bursch verfahren, daß sie die Schnure nicht zerreissen, wie offt zu geschehen pfleget, und mir auch selbsten widerfahren auf Lethy, da mich dasiger Schulmeister darzu anführete, von welcher seltsamen Fischerey ich zu seiner Zeit sagen werde; sondern er muß gleichsam mit ihm im Meer spielen, manchmahl nachgeben, bißweilen die Schnure nach sich ziehen, biß endlich der grosse Fisch müde wird, alsdann geschwind aufziehen, daß er sich nicht wieder erhohlen kan, da hat man allezeit ein Harpun beywege, daß man in denselben wirfft, weil er in der Höhe ist; sie bringen manchmahl eine Stunde mit einem zu, ehe sie seiner mächtig werden. Hat ein Segel-Fisch oder Sonnen-Fisch angebissen, so gehet er mit der Brauw als der Blitz fort, und muß die Schnure an die Brauw fest angebunden werden, und muß man solchen so lange damit lauffen lassen, biß er müde wird, da er dann offters wohl eine Stunde weit mit dem Fahrzeuge in die See hinein laufft; ist nun die See schlecht, so gehets wohl an, gehet sie aber hohl, so ist kein ander Rath, als die

Schnure fahren zu lassen, sonst müste die Braum sincken.

Als ich noch beym Gouverneur zu Banda Aufbasser war, war ein dergleichen Seegel-Fisch auf dem Passaar zu verkauffen, den trugen acht Sclaven dahin, solchen wolte niemand kauffen, weil er groß und theuer war; denn die Sclaven wolten 3. Thlr. davor haben, unser 14. Aufbasser kaufften denselben vor 2. Thlr. weil niemand war, der mehr geben wolte. Er hatte mehr als ein und einen halben Centner. Die Sclaven musten ihn ins Castell vor unser Logiment tragen, da denn alles Volck zusammen lieff, und den ungeheuren Fisch sahen und sich wunderten. Wir schnitten ihn von einander, und theileten ihn, etliche Stücke kochten wir, etliche wurden gebraten, ein Faß voll saltzeten wir ein zu Lapourdan, vieles verkaufften wir den Soldaten, und löseten mehr Geld daraus, als uns der Fisch gekostet, das Faß voll hatten wir zum besten; die Milch und Leber wug über zehen Pfund, so uns der Gouverneur, Ober-Kauffmann, und Capitain abkaufften, und unter sich theileten: Zwar hätten wir es lieber selber behalten, weil es das delicateste von dem gantzen Fische ist, doch konten wirs diesen Herren nicht abschlagen.

Der Sonnen-Fisch ist von gleicher Grösse mit dem Segel-Fisch, hat auch einen solchen spitzigen Rachen, aber nur ein Auge rechts vor dem Kopffe. Es kam auch dergleichen einer zu meiner Zeit auf dem Passaar, oder Marckt, denselben

kauffte

kauffte der Passaar. Meister, (oder Marcktmeister) welcher nahe am Passaar wohnet, und die Aufsicht darüber hat.

Der Jacob-Eberse ist auch ein ziemlich grosser Fisch, und findet man deren, die wohl einen Centner wiegen. Der Kopff ist wie an einem Halb-Fische, seine Form, wie ein Nutz-Koben hier zu Lande, wie er dann auch so schleimicht ist, und siehet so sprencklicht, wie eine Aal-Raupe, sein Fleisch aber ist so weich, fast wie der hiesigen Barben. Wenn man ihn essen will, muß man ihn zuvor wohl mit Saltz abschleimen, sonst kan man leicht das hitzige Fiber und andre Kranckheiten daran essen: Denn der Schleim ist hitzig, gifftig und höchst ungesund. Ich und meine Cameraden kauffte einmahl einen dergleichen, ohngefehr 50. Pfund schwer, da kochete unser Koch den Kopff, und machte eine Kerry, oder Brühe daran, von Klappus-Nuß-Milch, welche sehr wohl schmeckete; weil er aber denselben nicht recht abgeschäumet, so that uns allen eine Viertel-Stunde hernach der Kopff wehe, und wurde sehr dicke, einer unter uns ward gantz rasend, doch währete es nicht über zwey Stunden, so war alles vorbey. Wir wolten aber hernach keinen wieder essen, sondern fürchteten uns davor.

Die Roggen sind eben nicht anders, als wie in Holland und der Nord-See, 40. 50. und mehr Pfund schwer.

Der

Der Ikan-Mohr wieget selten über zehen biß zwölff Pfund, hat bald eine Gestalt wie ein hiesiger Carpen, auch solche Schuppen, welche aber so roth als der schönste Zinober sind; seine Augen sind sehr groß, und das delicateste am gantzen Fische, es hanget an jedem mehr als ein Löffel voll Fett. Er ist einer der delicatesten Fische, sonderlich seine Milch und Leber, die manchmahl wohl ein Pfund schwer ist. Wenn wir manchmahl einen solchen Ikan-Mohr gekaufft hatten, und des Ober-Kauffmanns-Frau wurde es gewahr, so musten wir ihr die Milch bringen, so gab sie uns öffters so viel davor, als uns fast der Fisch kostete. Es kostet einer, wenn er acht Pfund wieget, drey Schillinge, auch manchmahl nur zwey, darnach viel Fische auf dem Passaar sind. Der Futhack ist auch ein rother Fisch, wie der Ikan-Mohr, aber nicht so groß, auch nicht so fett.

See-Cörper, und Bärckensbeck, sind fast überein, nur daß die letztern einen Rüssel haben, wie ein Schwein, beyde haben Schuppen, wie ein Carpen, schmecken auch so.

Ikan-Cornutu, oder der Horn-Fisch, ist ein gar kleiner Fisch, und nicht über ein halb Pfund schwer. Er hat ein Horn vorm Kopffe, wie ein Einhorn, darum nennen sie ihn Cornutu, das ist, Hornträger. Ikan heisset ein Fisch, er ist schwartz von Farbe, und hat keine Schuppen, sondern ein Fell. Er ist gut zu essen, und hat ein weiches Fleisch; Man leget ihn auf

Koh-

Kohlen, und bratet ihn, hernach ziehet man ihm das Fell herunter.

Ikan-Baby, oder Schwein-Fisch, ist der niedlichste unter allen, zwey biß drey Ellen lang, aber nicht dicke; er hat keine Schuppen, sondern ist gantz rauch und stachlicht, welche man ohne Verletzung der Hände nicht angreiffen kan. Er ist so fett als Speck; wenn man frisch zu viel davon isset, laxiret man unvermuthet, und läufft das Oehl durch einen hin, daß mans kaum gewahr wird: Wenn er aber dürre gemachet wird, schmecket er viel delicater als Lachs; daher er auch als ein Præsent nach Batavia an die vornehmsten Leute geschicket wird, weil sie allda sehr rar und theuer sind. Wenn man ihn essen will, leget man ihn nur in einem Pappiere auf Kohlen, da er dann in seinem eigenen Fette bratet, also daß dasselbe immer herunter ins Feuer trieffet.

Der Ikan-Cackadua siehet fast wie ein Karpen, von einem halben auch ein Pfund. Seine Farbe ist Meer-grün, und hat einen krummen rothen Schnabel, wie ein Papagay, von dergleichen Farbe auch die Floß-Federn sind.

Albicorts und Courretten sind truckene Fische, und schon im ersten Buche beschrieben worden, gleich wie auch die fliegende Fische.

Der Ikan-Dalydaly, oder Mackerel, auch dergleichen truckene Fische, welche hier zu Lande auch ziemlich bekannt, brauchen keiner Beschreibung.

Der

Der Ikan-Seroy ist wohl einer Ellen lang, und so schmal als ein hiesiger Aal. Er hat einen Schnabel, wie eine Schneppe, und kleine Schuppen.

Der Ikan-Lebber, oder Trompeter, ist ohngefehr halb so groß als der Ikan-Seroy. Er hat einen eines Fingers langen Schnabel, welcher vorne fast wie eine Trompete aussiehet, dieses ist sein Maul, dadurch er sich speiset. Es giebt auch noch tausenderley andre grosse und kleine Fische mehr in hiesigen Gewässer, deren manche so schön färbig, grün, gelbe, roth, blau, und melirt aussehen, daß sie kein Mahler schöner mahlen könnte.

CAP. VI.

Ehe ich weiter gehe, und dem Leser die übrigen Indianischen Seltenheiten vorstelle, muß ich auch nicht vergessen, was mir selbst in Banda arriviret. Unsere Verrichtung im Castelle war, unsere Wache zu verrichten, und uns die Woche zweymahl von unserm Officier exerciren, oder besser zu sagen, trillen zu lassen, darüber einmahl ein Soldat so unglücklich ward, daß er diesem Trill Meister eine Kugel vorbey jagte.

Als ich noch auf Banda war, habe ich nachfolgende Curiositäten gesehen. Es war eine Sclavin von Ceram gebürtig, aus dem Geschlechte der Papua und Menschen Fresser, auf unserm Eylande, die einen Schwantz wie ein Hirsch

hatte

hatte, und wenn man sie böse machte, dergleichen offters von losen Vögeln geschahe, wurde der Schwantz gantz steiff, also, daß man ihn durchs Kleidgen, welches diese Leute um ihre Lenden zu tragen pflegen, gantz eigentlich sehen kunte. Noch eine andre Sclavin hatte vor der Schaam ein Läpgen Fleisch ohngefehr einer Hand breit hangen: wer nun curieus war und gab dem Mädgen ein Duppelgen oder zwey Holländische Stüver, dem ließ sie es sehen.

Der Capitain auf Banda hatte einen Casuarium, den er von den Cerammern gekaufft hatte. Dieser Vogel lieff in Fort Nassau herum und wir hatten manchmahl unsere Lust mit demselben, wenn man ihm eine Musqveten-Kugel, oder ein Stückgen Eisen vorwarff, so verschluckete er es gantz begierig, hernach jagten wir ihn ein wenig herum, so fiel die Kugel, oder Eisen hinten wieder von ihm, daraus ich dann schlosse, daß der Vogel nur einen eintzigen Darm haben müste. Dieser Casuaris Vogel war von einer ziemlichen Grösse, hatte statt der Federn Haare wie Schweins-Borsten, braun von Farbe, die Natur hatte ihm weder Flügel, noch Schwantz, noch Zunge gegeben, dargegen hatte er einen langen Halß und Schnabel fast wie ein Reyer. Uber den Kopff herüber hiengen ihm etliche Stücken Fleisch. Er hatte sehr starcke Beine, und gleichete an den Federn einiger massen dem Strausse, wenn er lauffen wolte, so streckete er den langen Halß voraus, schleuckerte mit den

Bei-

Beinen hinten von sich und hüpfete also fort, was er vor eine Stimme hat, kan ich nicht sagen, denn ich habe ihn niemahls hören schreyen, wenn wir ihn gleich geschlagen und geworffen haben. Unter meinen auf Banda angetroffenen Landes-Leuten war auch, wie schon erwehnet worden, Michael Hesse, von Weisensee, ein Apothecker, wie auch ein Paruqvenmacher aus dem Haag, diese beyden barbierten die gantze Guarnison, weil sich die Compagnie Feldscherer, die sonst schon genung zu thun hatten, nicht damit bemühen wolten. Wie nun der letztere von mir hörete, daß ich im Haag dem Käyserlichen Ambassadeur als Kammer-Diener gedienet hatte, fragte er mich: ob ich nicht auch barbieren könte? und als ich es bejahete, sagte er: daß er und Hesse so viel mit barbieren zu thun hätten, daß sie nicht könten fertig werden, wenn ich Lust hätte, so wolten sie mir eine Partie von ihren Kunten überlassen, dadurch ich auch vor mich etwas verdienen könte. Mir war dieses ein gefunden Fressen und acceptirte es: Also überliesen sie mir 20. Soldaten, deren jeder mir qvartaliter zwey Schillinge gab. Also verdienete ich mit Bartscheren auf Niera einen guten Pfennig. Es ist gar wahrscheinlich, daß wo jetzo die Bandanesischen Insulen liegen, sonsten entweder ein vestes Land, oder doch alle Molucciſche und andre nahe gelegene Eylande eine eintzige grosse Insul gewesen, welche nach und nach durch die vielen Erdbeben abgerissen, und zu so vielen Insulen gemachet wor-

worden, wie man denn noch immer siehet, daß hier und da ein Stück Land versincket. Bey dieser Gelegenheit muß ich auch von dem Humeur und Character der Einwohner auf Banda etwas erwehnen. Die Bandaneser sind rechte faule Schlingel, welche nichts ungerner als die Arbeit thun, wenn sie nur Reiß und ein wenig Atjar, oder Macassang, oder Fische darzu haben, so bekümmern sie sich um nichts weiter. Wenn ein Bandanes einen Sclaven hat, so muß ihn derselbe samt Weib und Kind ernehren, und alle Tage zwey Schilling nach Hause bringen; thut ers nicht, so bekommt er Schläge genug. Der Sclave muß Fische fangen und verkauffen, er muß Holtz im Walde hauen und zu Gelde machen, oder auf andre Art seine gesetzte zwey Schillinge gewinnen, wenn er von dem Herrn nicht will Prügel-Suppe haben.

Auf Banda kan man Essen und Trincken in einem gar gutem Preisse zu kauffen bekommen. Bey dem Strande, nicht weit von dem Fort Nassau, ist der Passaar, bey selben stehen viel wilde Feigen-Bäume, dahin kommt alle Tage um 10. Uhr Vormittage, von Lontor und Salamme, Zachewehr zu verkauffen. Man kaufft die Kasser um zwey Stüver. Es ist aber eine Kasser ein Stück Bambus-Rohr, in welches bey nahe ein Stübchen gehet, so gehen dann die Soldaten und Matrosen dahin, und sauffen sich darinnen so voll wie die Bienen, daß sie von ihren Sinnen nicht wissen. Auf Batavia ist der Za-

chewehr sehr seltsam, sie nennen auf Batavia die Bandaneser nur Zachewehr-Katzen, weil auf Banda der beste Zachewehr wächset. Es ist aber der Zachewehr der veritable Palm-Wein, und so penetrant und gut, als der stärckeste gewachsene eigentliche Wein, wenn er frisch vom Baume komt, so schmecket er wie ein Most, stehet er aber biß zu Mittag, so hat er schon einen Wein Geschmack, gegen den Abend hebt er an zu brausen, und ist nicht mehr gut zu trincken, und stürmet viel ärger als zuvor, aber viele trincken ihn gerne, wenn er brauset, den andern Tag ist er schon sauer, und muß man so dann Eßig daraus machen, wie denn der beste Eßig, so hiesigem schärffesten Wein-Essig gleichet, aus dem Zachewehr gemachet wird, wie auch aus dem Sury, welcher aus dem Cocus, oder Klappus-Bäumen kommt, der Sury ist noch süsser als der Zachewehr, daß man Zucker daraus kochen kan, wie man hier zu Lande aus dem Saltz-Wasser das Saltz kochet. Die Berckeniers, welche viel Zachewehr-Bäume in ihren Bergen oder Gärten haben, brennen auch Arack daraus, und man kauffet hernach ein Nössel solches Aracks um zwey Stüver.

Es wird auch eine Art Zucker-Bier præpariret und auf den Bandanesischen Passaar verkaufft, die Bouteille vor zwey Stüver, man macht dasselbe auf folgende Weise: Man kochet in einem grossen Topffe Zucker-Rohr, Sire, Margossy, und ein wenig Blätter von Lemonittis, eine Art eines Citronen-Baumes, und Reiß, der Reiß

muß

muß vorher in einem Tiegel, oder Pfanne ein wenig auf dem Feuer geröstet werden, wenn nun alles zusammen wohl gekochet hat, so lässet mans kalt werden, als dann seiget mans ab in einen andern Topff, als dann nimmt man von etlichen frischen Eyern das weisse, thut solches in eine tiefe Schüssel, und giesset ein wenig frischen Sury, oder Zachewehr darzu, als dann qverlt man es wacker unter einander, daß es schäumet, darnach giesset man es unter das Bier, und rühret es wacker unter einander, und lässets stehen, wenn es nun einen halben Tag gestanden hat, so fänget es an zu göhren, und wirfft rechte Hefen aus, wenn es nun genung gegohren hat, so nimmt man die Hefen davon ab, und füllet das Bier in Gläser, oder Porcellaine Bouteillen, und verstopfets mit einem Korck. Wenn es solcher Gestalt zwey oder drey Tage gestanden, so ist das Bier fertig und gut zu trincken: Man muß aber die Bouteillen mit Behutsamkeit öffnen, sonst springet einem der Stöpfel in die Augen, und das Bier gehet in die Lufft. Offters geschichts, daß das Bier die Bouteillen, und wenn sie auch noch so starck, in Stücken treibet. Dieses Bier schmecket wie der delicateste Breyhan.

Zuvor habe ich der Sire gedacht, daß er mit zu dem Zucker-Bier genomen wird, welchen ich dem Leser zugefallen ein wenig beschreiben muß: Es ist aber der Sire ein Schilff, und hat eine Zwiebel unter sich in die Erde. Sein Ge-

ſchmack iſt ſehr angenehm. Es wird auch ein Oehl daraus deſtilliret, welches ſehr theuer verkaufft, und vor ein unvergleichliches Medicament wider den Stein geachtet wird.

Die Margoſſy iſt ein Kraut, welches an ſtatt des Hopffens gebrauchet wird; hat auch einen Geſchmack wie Hopffen, und iſt ſehr geſund. Es wächſet wie hier zu Lande die Qvecken auf dem Acker, und träget eine Frucht, den Jüden-Kirſchen nicht ungleich; dieſe Frucht muß man davon nehmen, wenn man das Kraut zum Bier gebrauchen will, ſonſten wenn die Frucht mit ins Bier kommt, ſo wird ein Menſch ſo truncken davon, daß er von ſeinen Sinnen nicht weiß. Die Bandaneſen machen auch aus dieſem Kraute Sallat, es ſchmecket aber ſehr bitter, ſie achten es aber vor ſehr geſund, es machet appetit zum eſſen.

Sonſt trincket man auch in Banda Maſſack, Gloria, Bure-Bons und Schamberade: Maſſack, ein gar bekannter Tranck in Indien, ſeine Zubereitung iſt dieſe: Man kochet den friſchen Palm-Wein, und qverlet Eyer und Zimmet hinein, faſt auf die Art, wie wir Teutſchen den warmen Wein machen. Man machet auch Maſſack von Thee, aber da muß man Zucker und Arack darzu thun; ſonſt heiſſet Maſſack in Malayiſcher Sprache, ein gekochtes. Gloria, auch ein gemeiner Indianiſcher Getranck, der aus Thee, Arack, Zucker, Citronen-Safft, Muſcaten-Nuß und friſchen Jngwer gemachet, und wie ein Thee gekochet wird.

Bure-

Bure-Bons, auch ein gemeiner Indianischer Getranck; seine Zubereitung ist diese: Man giesset Zucker-Bier in einen steinern grossen Topff, oder in ein höltzern Gefässe, so viel man will, auch so viel Arack darzu, auch Zucker, Zimmet, Muscaten-Nuß und Lemonitis, oder Citronen-Safft, so viel als darzu von nöthen, alsdann machet man eiserne Kugeln, oder andere grosse Stücke Eisen glüend, und wirfft sie drein, so fänget es an zu kochen, alsdann wird es so warm getruncken. Man thut auch diese Bure Bons in einen steinernen Topff, und wirfft einen lebendigen Hahn darein, machet den Topff feste zu mit Kalck, und verscharret ihn in die Erde, lässet ihn also vier Wochen lang in der Erde stehen, alsdenn holet man ihn wieder heraus, so ist der Hahn gantz verzehret, die Beine, und was noch übrig davon ist, hat sich zu Grunde gesetzet, und die Bure-Bons ist helle und klar, und schmecket wie ein delicater Wein, und ist sehr starck.

Die Schamberade machet man also: Man giesset Holländisches Bier und Zucker-Bier unter einander, oder Braunschweigische Mumme mit Zucker-Bier vermenget, das heist Schamberade; tchamber heisser in Malayischer Sprache, mengen.

Oben habe ich der Mohrischen Gräber gedacht, und darbey erwehnet, daß niemand dieselbe schabernacken dürffte, davon ich hier ein merckwürdiges Exempel anführen muß, welches kurtz

vor meiner Ankunfft auf Banda passiret war: Es waren nehmlich etliche Holländische Soldaten aus der Gvarnison des Castells hinaus gegangen, die Gräber der Mohren zu besehen, unter welchen auch einer gewesen, der schon lange auf dem Eylande gewesen, und öffters gehöret hatte, daß man dieselben in keinerley Weise verunehren dürffte, wo man nicht in Gefahr lauffen wolte, krumm und lahm zu werden; dieser sagets seinen übrigen Cameraden, die erst auf dem Eylande angekommen waren. Einer aber von diesen Neulingen lachet darüber, und spricht: Es wären lauter Narrens-Possen, er wolte wohl was anders auf ein solch Grab thun, ohne daß es ihm an seiner Gesundheit das geringste schaden solte. Der alte Soldat saget wieder, daß er es nicht wagen möchte. Jener aber sagt, er wolle es jetzo gleich probiren, und ob ihm gleich die andern wehreten, so setzte er sich doch hin und hofieret s. v. auf ein solches Grab. Kaum hatte er sich nieder gesetzt, so hebt er an jämmerlich zu schreyen, und klaget, daß es ihm entsetzlich in allen Gliedern risse. Die andern heissen ihn herunter gehen, er aber bleibet in der Positur, wie er sich hingesetzet, gantz krumm, kan weder hinter noch vor sich kommen, und bittet, daß ihm die andern zu Hülffe kommen möchten, welches sie auch thun, und ihn herunter heben, der Frevler aber kan weder gehen noch stehen, sondern bleibet in voriger krummen Figur, und schreyet beständig über das empfindliche

liche Gliederreissen. Hierüber wird den andern angst und bange, und wissen nicht, was sie mit dem Kerl anfangen sollen. Endlich lauffet einer nach dem Castelle, saget alles, waß passiret, dem Unter-Officier, und dieser dem Fähndrich, der Fähndrich dem Capitain, der Capitain dem Gouverneur, der Gonverneur lässet alsobald den Mohrischen Pfaffen ruffen, und bittet ihn, dem Soldaten, wenn er könte, zu helffen. Der Pfaffe hatte lange nicht dran gewolt, und gesaget: Warum er nicht davon geblieben.

Als ihn aber der Gouverneur vorgestellet, daß gleichwohl der Soldat in der Edlen Compagnie Diensten stünde, dem er zu helffen verbunden wäre, so hatte der Pfaffe dem Soldaten zu helffen versprochen, wenn der Gouverneur ihm 10. Thlr. gebe, welche ihm derselbe auch versprochen. Darauf hohlet der Pfaffe sein Buch, gehet hinaus, und giebt dem freveln Soldaten zuförderst eine gute und derbe Reprimande, und saget ihm, wenn er ihm jetzo nicht helffen wolte, so wäre es um ihn gethan; und wenn er eine einzige Stunde noch länger gewartet, hätte er sterben müssen, und er ihm nicht einmahl helffen können; ein andermahl solte er ihre Todten mit Frieden lassen. nachhero hatte er ein Gesetzgen aus seinem Buche daher gemurmelt, und über den krummen Menschen geräuchert, darauf er wieder aufstehen, und seines Weges gehen können; als er wieder ins Castell gekommen, hatte ihn der Gouverneur gleichfalls ausgefilzet

und condemniret, dem Pfaffen die versprochene 10. Thlr. zu bezahlen. Der Leser mag von dieser Historie urtheilen was er will, so fliesset doch das Morale daraus, daß man die Todten ungehudelt lassen, und nicht frebeln soll, wo man sich nicht des göttlichen Schutzes selbst muthwillig berauben wolle.

Ich habe auch bey meinem Anwesen auf Banda und Batavia das Hahnen-Gefechte öffters mit angesehen, aus welchem sich die Orientalischen Völcker ein grösser Plaisir, als wir Europäer machen können. Mit demselben hat es folgende Begebenheit: Die zum Kampff bestimmten Hähne werden erstlich zu Hause in eigenen Behältnissen aufgehalten, und wohl gewartet. Vor das Behältniß bringen sie einen andern Hahn, und lassen den incarcerirten auf selben lossbacken, biß der freye die Flucht nimmet. Wird aber dieser jenem zu starck, so nehmen sie ihn weg, dadurch jener immer hertzhaffter wird. Solches treiben sie fast täglich mit dem Hahne, und weil er durch solch Exercitium sich sehr erhitzet, so baden sie ihn allezeit hernach. Ist nun der Hahn solchergestalt abgerichtet, so nehmen sie ihn mit auf den Passaar, und suchen sich einen Gegen-Kämpffer aus. Hierauf stellen sie eine Wette auf 3. 4. 5. und mehr Thaler, auch wohl gar auf etliche Tayl Gold an; den kämpffenden Hähnen, zumahl, wenn das Gefecht scharff seyn soll, wird an jedes Bein ein scharffes, und so krumm als eine Sichel formirtes Instrument an-

angebunden, und sie also zusammen gelassen. Oeffters geschichts nun, daß, wenn man meynet, der Kampff sey erst angegangen, schon ein Hahn todt da lieget, manchmahl wehret das Gefechte auch lange, ehe einer davon entweder getödtet wird, oder davon läufft. So lange die Hahnen gegen einander kämpffen, stehen ihre Herren dabey, und animiren sie durch Zuruffen. Ob nun gleich einer von den Hähnen todt geblieben, oder entlauffen, so hat der andere darum noch nicht gewonnen, sondern es wird der entweder getödtete oder flüchtige Hahn dem obsiegenden mit geschrenckten Flügeln vorgeleget, wenn nun der letztere wieder auf selben loß gehet, dreymahl auf ihn springet, und mit den krummen Instrument nach ihm schläget, und endlich krähet, alsdann ist erst die Wette gewonnen.

CAP. VII.

Die Bandanesischen Eylande sind ein vor die Edle Ost-Indianische Compagnie höchst importantes Land, wenn ich nur die alleine hier wachsende, und sonst nirgends gelittene Muscaten-Bäume in Betrachtung ziehe, womit sie fast gantz Europa versehen. Was davon übrig oder nicht gut ist, wird dem Feuer geopffert. Es werden jährlichen auf Niera nicht weit von Nuß-Hause am Strande, grosse Hauffen, wie die Heu-Schober, verbrennet. Der Brand währet manchmahl wohl 8. Tage. So lange er dauret,

stehen Tag und Nacht Schildwachen darbey, damit niemand nichts davon nehmen möchte. Das Oel fliesset, wie ein ziemlicher Bach, der See zu. Die Chinesen haben vielmahls der Edlen Compagnie die Erde, wo die Nüsse sind verbrannt worden, abkauffen wollen, aber solches nicht erhalten können.

Das zuvor gedachte Nuß-Hauß, worinnen die Muscaten-Nüsse aufgehoben werden, liegt ohngefehr 300. Schritte vom Castell am Strande, gegen den Cunung-Api zu. In selben werden diese Nüsse durch die Compagnie-Sclaven in dreyerley Sorten, gute, mittlere und geringe sortiret: Denn die Compagnie muß den Berckeniers alle Nüsse und Blumen abkauffen, sie mögen gut, oder nicht gut seyn. Die geringen oder nichtstaugigen verbrennen sie, aber die guten und mitlern werden in eine Kalck-Brühe getauchet, ohne welche Beitze sie sich nicht halten, noch nach Europa transportiren lassen: gedachte Kalck-Brühe wird in einem viereckigten, ohngefehr ein und einer halben Ellen tieffen und mit Backsteinen ausgemaureten Loche angestellet: Alsdenn haben sie kleine Körbe, die thun sie voll Nüsse, und tauchen sie in die Kalck-Brühe, hernach ziehen sie sie wieder heraus, und lassen selbe ablauffen, schütten sie so dann im Hause hin und lassen sie abtreugen. Wenn sie nicht gekälcket werden, vertrucknet das Oel, die Nüsse halten sich kein halbes Jahr, und sind hernach zu nichts etwas nütze, wenn sie aber gebeitzet,

blei-

bleiben sie viele Jahre gut. Die Nüsse müssen die Berckeniers alle Jahr dreymahl liefern, die Muscaten-Blumen aber erst an der Lufft oder überm Feuer, aber nicht in der Sonnen, auf Horten trocknen, und ins Castell ins Back-Hauß bringen; mehr gemeldte Berckeniers machen auch Nuß-Oel, und liefern es. Es wird dasselbe in einer Hand breite und einer Spannen langen Formen gemachet, in Kästgen gebacket, und siehet wie Pfefferkuchen aus. So wohl Nüsse als Blumen darff kein Compagnie-Diener, und wenn es auch nur eine Hand voll wäre, mit sich nach Batavia nehmen, hingegen ist erlaubet, eingemachte Nüsse und Marmelada dahin zu bringen, und zu verkauffen.

Die Muscaten-Nüsse wachsen also: Der Baum, darauf sie wachsen, siehet einem hiesigen Zwetschken-Baume nicht gar ungleich; die Zweige daran wachsen Reihen-weise, wie die Tannen, lauffen auch oben hinaus spitzig, wie Tannen zu. Die Blätter sind den Abricosen- oder Pfirsch-Laube gleich, nur daß sie licht-grüner sind, wie denn auch die grüne Muscaten-Nuß einer Pfirsig nicht viel aus dem Wege siehet, und haben in der Mitte einen Circul, oder Ring, wie die Pfirschen, aber die Schaale ist nicht so rauch, und lauffen nach dem Stiele etwas spitzig, wie eine Birne zu. Der Muscaten-Nüsse sind zweyerley, Männichens, und Weibgens, deren jedes Geschlecht auf besondern Bäumen wächset. Die Männichen-Bäume dürffen nicht bey den

Weib-

Weibgens gepflantzet werden, dieweil die letztern von den ersten unfruchtbar gemachet werden. Man findet aber der erstern eben nicht mancherley im Lande, weil man sie, wo man nur kan, ausrottet. Man kennet sie gar eben, weil die Blätter länger und schmähler sind, als an den Weibgens-Bäumen; sie haben auch nicht so viel Zweige, und trägt ein Baum öffters nur 1. 2. 3. oder 4. dergleichen Männichens-Nüsse. Weil aber diese Männichens-Nüsse in der Artzeney gebraucht werden, so lassen die Berckeniers manchmahl an abgelegenen Orten, und wo sie alleine stehen, etliche bleiben: Ich habe solcher Männichens drey Stück mit heraus gebracht, welche ich annoch, als eine kleine Indianische Rarität, aufhebe. Ich habe auf Banda bey den Berckeniers offt geforschet, worzu die Männichens-Nüsse gut wären, habe es aber niemahls können erfahren, ausser daß sie mir gesaget: Daß wer dergleichen bey sich trüge, kein Geschwer an seinem Leibe bekomme, wie auch viele Schelmereyen mit solchen getrieben würden.

Wenn die Muscaten-Nüsse reiff sind, sind sie so groß, als eine Zucker-Birn; erst sehen sie grün, wenn sie aber reiff, werden sie gelblicht, und springen in der Mitte, wo der Ring ist, auf. Die auswendige Schale daran ist gantz harte, und kan rohe nicht genossen werden. Die besten Schalen müssen die Sclaven sammlen, daraus wird mit Zucker ein Mueß gekocht, und hernach in von Holtz gemachte kleine drey Finger hohe

und

und ein Schuhes breite und lange Kästgens gegossen, darinnen gerinnet es, daß mans alsdann schneiden kan. Es wird beym Thee als ein Confect gegessen, und Marmelada genannt. Viele Europäische Soldaten haben hiervon eine Quantität mit nach Batavia genommen, und daselbst an die Chinesen und Freyleute verkaufft.

Ich muß doch auch mit einigen Worten erwehnen, wie die Muscaten-Nüsse eingemachet werden: Wenn die Bandanesen sie wollen einmachen, so nehmen sie die Nüsse, wenn sie bald reiff sind, und aufplatzen wollen. Manche sind bereits aufgeplatzet, und machen sie auf eben die Art, wie hier zu Lande mit den Welschen Nüssen zu geschehen pfleget, ein; sie schmecken gut beym Thee.

So müssen denn nun die Sclaven alle Tage in den Bergen und Gärten herum gehen, und sehen, wo Nüsse aufgeborsten seyn, und solche herunter hohlen, ehe sie ausfallen: Denn wenn dieses geschehen, und sie liegen nur etliche Tage auf der Erden, so verfaulet die Blume, drum müssen sie dieselben bey Zeiten abnehmen. Das Abnehmen der Nüsse geschicht auf diese Weise: Sie nehmen ein dünnes Bambus-Rohr, welches so lang ist, daß es biß an den Gipffel der Bäume reichet, an dessen Spitze binden sie ein Messer, damit schneiden sie Stiel und Nuß herunter, da haben sie Körbe bey sich, in den einen thun sie die Nüsse, in den andern die Schale, welche sie zur Marmelada haben wollen.

Man

Man findet seine Augen-Weyde, wenn man die Nüsse an den Bäumen hangen, und durch die aufgeborstene Schale die Scharlack-färbigen Blumen, selbe gleich einem Netze umgeben siehet. Wenn aber die Blumen abgetrocknet worden, so haben sie die Farbe, wie wir sie hier zu Lande sehen. Wenn die Blume abgelöset ist, so folget die Nuß, so noch mit einer andern Schale, so fast wie eine Hasel-Nuß-Schale aussiehet, umgeben ist. Diese Schale wird, wenn sie trocken ist, in Stücken geschlagen, die Nüsse aber aufgehoben, biß die Berckeniers eine Qvantität beysammen haben, da sie so wohl diese, als die Blumen dem Ober-Kauffmann ins Back-Hauß liefern; die Blumen werden in ein besonderes, in Castelle auf dem so genannten Gardin oder Walle, zwischen dem Bollwercke Delfft, und Seeland stehendes Back-Hauß gebracht, und ist bey deren Empfängniß, nebst vorgedachten Ober-Kauffmanne, auch wohl der Gouverneur selbst manchmahl zugegen. Die auswendige Schale der Nüsse nennet man Scharlacken.

So Nüsse als Blumen werden alle gewogen, und das Pfund vor drey Stüber den Berkeniers bezahlet. Wenn sie zu Schiffe sollen gebracht werden, werden die Blumen in Säckels oder Paqvete eingepacket, und dieselben mit Rotting oder dünnen Rohre überflochten. Diese Säckels haben fast die Gestalt wie ein Ey: Aber die Nüsse werden bloß in das Schiff geschüttet. Allein genung hiervon.

Ich

Ich muß auch mit einem Worte eines Spieles gedencken, an welchem die Bandanesen ein groß Vergnügen finden; solches geschiehet mit einem grossen Ballon, so von gespaltenen Rotting gemachet wird. Die Spielende stellen sich in einen Kreisse herum; einer aber tritt in die Mitte und schlägt den andern den Ballon zu, welche ihn mit den Füssen wieder schlagen, und manchmahl dermassen in die Höhe treiben, daß man ihn kaum mehr sehen kan. Geschiehets ohngefehr, daß einer fehlet, und ihn auf die Erde fallen lässet, so wird er von den andern ausgezischet, und seiner Ungeschicklichkeit gespottet.

Auf Banda wächset auch eine wilde und den Granat-Aepffeln ähnliche Frucht, welche inwendig Kerne haben. Wenn man solche den Hünern vorwirfft, so fressen sie dieselben zwar, wenn sie aber nur zwey oder drey verschlucket, ersticken sie daran, also daß man sie greiffen und mit nach Hause nehmen kan.

Als ich Anno 1712. noch als ein gemeiner Soldat auf dem Bollwercke Delfft Dienste that, hatte ich auch Gelegenheit ein Exempel der strengen Holländischen Justiz, welche doch am Ende mit Gnade temperiret wurde, zu erfahren. Ein Mousquetier, Caspar Seiler genañt, hatte seinen freyen Tag gehabt, und sich ausser der Vestung ein lustig Räuschgen gesoffen. Dieser kam also berauschet auf das Bollwerck, und machte in der Wache einen grossen Lerm. Der Corporal

hieſſe ihn ſich nieder legen und ſchlaffen; allein Seiler wolte nicht, er drohete ihm, daß er ihn ins dunckle dieſe Nacht wolte bringen laſſen, allwo er Gelegenheit zur Ruhe finden ſolte, und auf den Morgen noch darzu einen warmen Buckel zu machen; allein dieſes half noch weniger, vielmehr machte das den Betrunckenen ſo hitzig, daß er zur Wache hinaus ſprung, und mit bloſen Degen den Corporal heraus foderte. Dieſer commandirte gleich vier Mann mit halben Piqven, welche ihn ſolten gefangen nehmen, und ins dunckle Loch bringen: Als Seiler dieſes ſahe, und wohl mercken kunte, daß er zu kurtz kommen würde, ſprang er mit gleichen Füſſen über die Mauer in den Garten hinunter, mit dem bloſſen Degen in der Hand, es war ſehr hoch hinunter, und wir meineten alle, der Kerl würde Halß und Beine gebrochen haben. Es war damahls acht Uhr des Abends, und der Corporal ſchickete als bald einen Soldatē in die in der Land-Pforte ſtehende Haupt-Wache und ließ es dem Fähndriche daſelbſt anſagen. Dieſer ſchickte gleich vier Mann hinaus, welche den Springer ſuchen ſolten: ſie ſtiegen in den Graben, in welchem kein Waſſer, giengen allenthalben herum, und ruffeten ihn bey Nahmen; allein ſie fanden ihn nicht, aber den Degen fanden ſie. Des andern Tages muſte der Gewaltiger mit ſeinen Caffers hinaus, und ſelben auf der gantzen Inſul ſuchen; allein ihre Bemühung war gantzer acht Tage vergebens. Die Sclaven ſo in den Muſcaten-

caten-Bergen arbeiteten, hatten gesagt, daß sie ihn gesehen, und er zu verschiedenen mahlen Essen von ihnen gefodert hätte. Nachdem er sich nun vor Hunger nicht länger halten kunte, kam er endlich selber wieder und wurde so gleich in Arrest genommen. Es sahe im Anfange sehr windig vor ihn aus, und unser Fiscal forderte den Galgen vor ihn; endlich kam es durch vieles Vorbitten noch dahin, daß er in so weit pardoniret wurde, daß er zwey Jahr mit den andern Condemnirten arbeiten und sich mit derselben schlechten Kost, Reiß, Saltz und Pfeffer behelffen muste, unterdessen zog der Fiscal seine Gage.

Ein ander Soldat hatte die abscheuliche Gottlosigkeit gehabt, und in Batavia einen Bund mit dem Teuffel machen wollen, zu dem Ende hatte er diesen schlimmen Gast schrifftlich citiret, und diese Citation mit seinem Blute geschrieben, und auf der Gardin, oder Wall, zwischen der Bünt Sapphier, und Rubin, in den Sand verscharret, die Schildwache aber hatte gesehen, daß dieser etwas in den Sand verscharret, nachdem die Schildwache abgelöset worden, gehet der Soldat, welcher auf der Schildwache gestanden, hin, und will sehen was jener in den Sand verscharret habe, als er dahin kommet, findet er den Zeddel, dieser bringet ihn bey den Sergeanten, der Sergeant bringet ihn dem Fähndriche, und dieser dem Major, und der Major bringet ihn zum General: Alsv ward dieser Vogel in Batavia erst gegeisselt und gebrandmarcket, in die Ket-

ten geschlagen, und nach Banda gebracht, allwo er 25. Jahr mit den Condemnirten arbeiten solte. Banda kan mit Recht eine Pfütze genennet werden, wo aller Unflath zusammen fliesset, alle Strauch-Diebe, Bösewichter und Galgen-Vögel in gantz Indien, die man rechtschaffen strapaziren will, werden dahin geschicket. Im Castell Nassau lagen über 50. Banditen, welche die allersaureste und unflätigste Arbeit verrichten musten. Auf der lincken Seiten der Land-Pforte war das Gefängniß, darein sie alle Abende wie das Vieh getrieben und verschlossen worden, dieses muß der Corporal der in der Land-Pforte die Wache hat, allezeit thun, der sie auch frühe Morgens wieder heraus lässet. Wenn sie heraus sind, komt der Ober-Mandoor, und vertheilet sie an die Arbeit. Es haben allezeit etliche Soldaten mit halben Piqven die Wache bey ihnen, wo sie arbeiten müssen. In dem Fort Bellekyke haben eben so viel Banditen ihr Qvartier, als wie auf Nassau.

CAP. VIII.

Als ich nun eben ein Jahr in Indien die beschwerliche Mousqvete getragen hatte, erlosete mich das Glücke Anno 1713. eben zu der Zeit davon, da ich ihrer recht satt hatte. Ein Aufpasser des Gouverneurs von Banda ward wegen Kranckheit ins Siechen-Hauß gebracht, eben zu der Zeit, da ich von sechs biß acht Uhr frü-

frühe die Schildwache vor des Gouverneurs Palais hatte; als nun der Sergeant von den Aufpassern beym Gouverneur deswegen Rapport that, sagte er in Vorbeygehen zu mir: Landsmann, ihr sollet bald abgelöset werden, und nicht mehr Schildwache stehen; ich wuste nicht, was er damit haben wolte, und machte nach seinen Wegseyn allerhand Glossen darüber. Als er nun eine weile beym Gouverneur gewesen, und mich demselben zum Aufpasser an des Krancken Stelle vorgeschlagen, weil die Aufpasser und ihr Sergeant selbst fast lauter Teutsche waren, so schickte der Gouverneur den Aufpasser, der vor seinem Zimmer damahls die Aufwartung hatte, in die Land-Pforte, und ließ dem Fähndrich sagen: Er möchte mich ein wenig lassen ablösen. Als ich abgelöset war, muste ich hinein zum Gouverneur kommen, der fragte mich: Was ich vor ein Landsmann, was mein Vater, und warum ich mit nach Ost-Indien gefahren wäre? Ich beantwortete alles, und sonderlich das letzte, daß ich aus blosser Curiosität nach Indien gekommen, darüber der Herr lachte, und sagte: Wenn ihr gewust hättet, wie es in Indien zugienge, ihr würdet wohl nicht so curieus gewesen seyn, hierher zu fahren: Aber nun sollet ihr mein Aufpasser seyn, da werdet ihrs besser haben, als auf der Bünt. Gehet hin, und saget eurem Officier, daß er euer Gewehr übernehmen soll, und kommet hernach herunter, da sollet ihr an-

ders von meinem Sergeanten empfangen. Dieſer Gouverneur hieſſe David von Eps, war ein Meſtize, und auf Banda gebohren. Sein Vater war ein Holländer, aber die Mutter eine Schwartze geweſen; ſonſt aber war er ein recht wackerer, leutſeeliger und vortrefflicher Cavallier.

Als ich ſolchergeſtalt in die Aufpaſſer-Wache kam, fand ich meine Lands-Leute, nahmentlich Michael Heſſen, von Weiſſenſee; Heinrich Rempelern, von Tenſtädt; und den Corporal Heinrich Raben, von Oberlimburg, ſehr über mein Avancement vergnüget. Ich gab den gewöhnlichen Willkommen, nehmlich ein Stübgen Arack, worbey wir uns gantz wohl lieſſen ſeyn. Hier traff ich nun das allerbeſte und ſorgenloſeſte Leben von der Welt an. Ich hatte wöchentlich einmahl das Aufwarten, und da waren denſelben Tag unſer zwey, welche vor des Gouverneurs Zimmer alle vier Stunden einander ablöſeten. Wenn nun der von Eps alleine war, und nichts anders zu expediren hatte, ſo rieff er mich zu ſich ins Zimmer, und fragte mich unterſchiedliches von Teutſchland. Es war dieſer brave Herr den Teutſchen ungemein wohl zugethan, und wuſte von Teutſchland ſo wohl zu diſcouriren, als wenn er ſelbſt lange Zeit darinnen geweſen wäre. Dann und wann ließ er mir ein Glaß vaterländiſch Bier oder Wein geben; war mir vor allen andern meines gleichen gnädig, und ſagte öffters

ters zu mir: Ich solte mich nur wohl halten, er wolte mich schon avanciren laßē. Er hatte zwey Söhne und eine Tochter; der älteste von jenen hiesse wie der Herr Vater, David von Eys, und war ein Herr von achtzehen Jahren, dieser hatte mich so lieb, als ob ich sein leiblicher Bruder wäre. Ich muste öffters mit ihm in Brete spielen, und spatzieren gehen. Bey seinem Herrn Vater und Frau Mutter, welches eine Holländerin aus der Stadt Delfft war, redete er immer das beste vor mich, und lernete mir auch die Malayische Sprache, die er so gut als das Holländische sprach; Da machte ich mir ein Vocabularium, und schrieb die Vocabula hinein, was ich nur erdencken kunnte, das fragte ich diesen wohlmeinenden jungen Herrn, wie es auf Malayisch genennet würde, und das muste in mein Vocabularium wandern.

Ich studirte den gantzen Tag in diesem Buche, und in den 18. Monathen, da ich Aufpasser gewesen, hatte ich das Malayische so wohl begriffen, daß ich dasselbe fast perfect reden konte. Von der Malayischen Sprache ist dieses zu bemercken, daß selbe in Malay-Tallam oder Hoch-Malayisch, und Malay-Passer, d. i. gemeine Sprache eingetheilet wird. In jener sind die Bücher und sonderlich die geistlichen geschrieben, und wird von den vornehmen und geistlichen Personen geredet; dieser aber gebrauchet sich das gemeine Volck.

Allein wieder auf meine Lingviſterey oder Sprach-Erlernung zu kommen, ſo machte ſich mein junger Sprach-Meiſter die gröſte Freude darüber, daß ich ſo wohl avancirte, und damit ich noch geſetzter darinnen werden möchte, redete er nichts anders, als Malayiſch mit mir. Es hat mir hernach die Malayiſche Sprache ſehr viel in Indien geholffen, und würde ich ohne dieſe ſchlechte Sprünge unter den Indianern gethan haben.

Nach Verlauff von 18. Monathen kam Ao. 1714. den 18. Julii eine Chalouppe von Batavia, die war vor Timor vorbey gefahren, und hatte, wie die Chalouppen insgemein zu thun pflegen, auf Lethy friſch Waſſer eingenommen. Der Freymann, welchem die Chalouppe gehörete, brachte die Zeitung mit, daß der Corporal auf Lethy, Heinrich Himbach, von Coblentz gebürtig, daſelbſt geſtorben ſey. Dieſes hatte der vor mich ſo favorable Sohn unſers Herrn Gouverneurs gehöret, der kam gleich zu mir, brachte die Bothſchafft und ſagte, wenn ich Luſt darzu hätte, ſo wolte er bey ſeinem Herrn Vater vor mich anhalten. Er fuhr fort mir ein Hauffen gutes von dieſer Inſul zu erzehlen, nehmlich, daß ichs daſelbſt ſo gut, als ein Fähndrich auf Banda hätte, daß ich gleichſam Gouverneur davon wäre, alle Orangcayen müſten mir unterthänig ſeyn, wenn ich wohin in eine Negerey gehen wolte, müſten mich die Einwohner auf einen Stuhle dahin tragen, wenn etwas auf dem Lande

de vorgienge, müste ich darüber Urtheil und Recht sprechen, das Böse bestraffen, ich müste auch Sclaven, Wachs, und Schildkröt vor die Compagnie einkauffen, und könte mir also ein stattlich Stücke Geld sammlen, und endlich so hätte ich nur zwey Soldaten bey mir.

Das Ding gefiel mir wohl, und ließ mich gegen ihn heraus, daß ich gerne dahin möchte, wenn er es bey seinem Herrn Vater dahin bringen könte. Er versprach mir gleich mit demselben davon zu reden, und sagte, er wüste, daß er keine Fehl-Bitte thun würde, weil er mir vor allen andern gewogen wäre. Also gieng er von mir, und brachte es gleich vor, es währete nicht lange, so kam er wieder, und versicherte mich von wegen seines Herrn Vaters, daß ich gewiß als Corporal nach Lethy gehen solte; doch hieß er mich selbst zu ihm gehen, und ihn darum anreden. Also gieng ich mit ihm hinauf und meldete mich selbst an. Als ich nun vorkam, brachte ich meine Worte vor, mittlerweile stund mein Vorsprecher hinter seinem Herrn Vater und lachte, daß ich nicht wuste, was ich daraus machen solte. Der Gouverneur fragte mich zu erst, ob ich auch Holländisch schreiben könte; denn ich müste auf Lethy den Leuten, wenn sie anderswo hin fahren wolten, Pässe geben. Denn es dürffte niemand, ohne meinen Consens und ohne Paß vom Lande fahren, bey Straffe: So müste ich auch, wenn etwas wichtiges vorfiel, daß ich nicht schlichten könte, dann und wann

einen Brieff an ihn schreiben. Ferner so müste ich auch Malayisch sprechen können, dieweil die Leute auf Lethy kein Holländisch verstünden. Mein gütiger Vorsprecher aber versicherte seinem Herrn Vater, daß er mir beydes dermassen gelernet, daß ich schon fortkommen könte. Darauf hieß mich der Gouverneur hin gehen, etwas auf Holländisch schreiben, und bringen, damit er meine Hand sehen möchte. Ich lieff geschwind in die Wache, schrieb etwas, und brachte es demselben. Indem ich in der Wache war, wolten meine Cameraden wissen, was ich bey dem Gouverneur zu thun gehabt, da ietzo die Aufwartung nicht an mir, ich war aber so einfältig nicht, daß ichs ihnen gesagt hätte.

Als ich wieder zu dem Gouverneur kam, und ihm meine Schrifft zeigete, sagte er zu mir, daß es schon gut, in vier Wochen würde die Chalouppe mit den Committirten dahin gehen, so solte ich mich parat halten mit zu fahren. Weiter fragte er mich: Ob ich auch Geld hätte, denn ich müste allda vor die Compagnie Sclaven, Wachs und Schildkröt kauffen; als ich ihm nun Antwort gab, daß nicht viel zum besten seyn würde, hatte er die Gnade vor mich, und both mir freywillig hundert Thaler an, ich möchte ihm dieselben in 3. 4. Jahren, oder wenn ich könte, wiedergeben, er verlange auch keine interesse unter der Zeit von mir, und wenn ich mehr verlangte, wolte er mirs auch geben, welches allerdings eine Gnade, die ich von diesem redlichen

Herrn

Herrn Zeit meines Lebens preisen werde, und auch nichts geringes war, einem Blut-fremden Menschen, wie ich war, dergleichen favorables Erbiethen zu thun.

Allein ich bedanckte mich vor diese Gnade, und sagte, daß ich dessen Gnade nicht mißbrauchen wolte. Es wäre vorm Jahre einer meiner guten Cameraden, Jost Kemseler, von Hamburg, welcher auch Aufpasser beym Herrn Gouverneur gewesen, und ihm noch wohl bekannt seyn würde, nach Moa geschicket worden, welcher mir schon etwas vorstrecken würde. Und wann auch dieses fehlen solte, so würde der Corporal auf Moa, welcher schon etliche Jahre allda gewesen, schon so viel vor sich gebracht haben, daß er mich secundiren könte. Er sagte darauf, daß dieses angienge: Unterdessen solte ich vor mein Geld, daß ich hätte, Messer, Barrangs, Nadeln und Corallen kauffen, und davor auf Lethy Wachs und Schildkröt tauschen, wenn nun die Committirten kämen, so gäben sie mir vor den Centner Wachs 12. Thlr. und vor das Schildkröt 60. biß 70. Thlr. ich müste mich nach dem Kauff und der Güte der Waaren richten, daß ich nicht mit Schaden handelte, sondern Profit hätte, und so wohlfeil, als ich könte, einkauffen. Er unterrichtete mich noch ferner, was ich thun müste, und würde ich allda eine Instruction vor mir finden, wie ich mich gegen die Orangcayen und das gemeine Volck betragen solte, darnach ich leben müste.

Ich nahm alsdann mit vieler Submiſſion meinen Abtritt, gieng hin und kauffte ein, ſo weit mein Beutel reichete. Meine Cameraden wuſten noch nichts darum, was ich vor gnädige Verſicherung von meinem Herrn hatte. Als ſie aber höreten, daß der Corporal auf Lethy todt, lieffen ſie Hauffen-weiſe zu dem Gouverneur, und hielten um die verledigte Stelle an; jeder wolte gerne dahin, und ſie zancketen ſich gleichſam unter einander darum: Ich aber lachte heimlich, und ließ ſie ſich vergebliche Mühe machen.

Ich hätte gerne meinen Landsmann von Weiſſenſee vor Soldaten mit nach Lethy gehabt, er wolte aber nicht, ſondern ſagte: Man ſähe ſelten daher einen lebendig zurücke kommen, es ſey ein rechter Kirchhoff der Europäer, ſie ſtürben faſt alle da, wenn ſie nur zwey oder drey Tage allda geweſen, bekämen ſie das hitzige Fiber. Als dieſer nicht wolte, redete ich mit einem andern Landsmanne, nehmlich mit Johann Heinrich Iſecken von Halberſtadt, ob er nicht Luſt mit zu gehen hätte, ich ſtellete ihm vor, daß es ja beſſer, auf Timor vor Soldat, als auf Banda vor Corporal zu dienen. Er war zwar gleich willig darzu, doch wolte er ſich nicht unterſtehen den Gouverneur darum anzuſprechen, weil er erſt vor drey Wochen unter die Aufpaſſer kommen. Ich verſprach ihm den Gouverneur ſelbſt darum anzureden, und erhielte auch gleich das Fiat von ihm, doch ſagte

te er darbey, daß kein Soldat auf Lethy fehle, und müste er es wagen, ob einer unterdessen gestorben oder nicht, wäre nun das letzte, so müste er wieder zurück nach Banda, womit auch Jsecke zufrieden war.

Also gieng ich den 15. Augusti, Anno 1714. in GOttes Nahmen mit den Committirten unter Seegel. Die Committirten waren: Ein Fähndrich und Unter-Kauffmann. Lethy liegt von Banda gegen Sud-West 70. Meilen. Den 19. dito kamen wir auf Eyland Roma. Als der Corporal von Roma, Pieter Schurne, an unser Boort kam, sagte er zu dem Fähndrich, daß einer von den Soldaten gestorben wäre. Nun hatte der Gouverneur sechs Soldaten mit geschicket, wenn etwa hier oder da einer gestorben wäre, daß der Fähndrich andre dahin placiren könnte, und hatte dieser insonderheit Befehl, meinen Landsmann vor andern zu emploiren, deswegen fragte er ihn: Ob er wolte auf Roma bleiben, oder es wagen, ob auf Lethy einer gestorben wäre, daß er bey mir bleiben könnte? Der Corporal Schurne betheuerte, daß weder auf Moa noch Lethy einer todt, sondern nur auf der letztern der Corporal gestorben; darum thäte er besser, wenn er bey ihm bliebe, weil er ja ietzo die Wahl hätte; Er setzte hinzu, daß es auf Roma so gut als auf Lethy wäre; Er sey auch drey Jahr auf Lethy gewesen, es wäre immer Hadder und Zanck unter dem Volcke des Landes, sie hät-

hätten ihn einmahl bald gar ums Leben gebracht, weil er auf Befehl des Gouverneurs von Banda einen Orangcay hätte in Arrest genommen. Es wäre ein halßstarrig böses Volck. Zu mir aber sagte er: Ich würde allda alle Hände voll zu thun bekommen. Man bekäme zwar wackere Straffe, und zuweilen 20. biß 30. Thaler, aber es gelte auch Kopffbrechens, und müsse man gar behutsam mit den Leuten umgehen. Wenn man nur die Orangcayen zu Freunden behielte, so müsten sich die andern wohl geben. Ich müste sie nur gleich im Anfange wacker in der Zucht halten, und mir nicht über die Hörner wachsen lassen: sonderlich müste ich die alte Gerechtigkeit, wegen des Rations gebens und tragens nicht lassen abkommen. Ich müste mich alle Monat lassen herum tragen, das Land zu visitiren, sie hätten schon lange daran laboriret, dasselbe abzubringen, aber da hätte er ihnen allezeit seine Instruction vorgezeiget, und ihnen gewiesen, daß es ihnen von der Edlen Compagnie zu thun befohlen, das hätten sie nun nicht lesen können, sondern hätten müssen glauben, was er ihnen gesaget, und so müste ichs auch machen.

Also blieb mein Camerad auf Roma, und war in gewisser Maaß noch glücklicher als ich: Denn noch in diesem Jahre starb der Corporal Schurne, nebst noch einem Soldaten, und mein Camerad erbete ein ehrliches von beyden, weil beyde schon lange allda gewesen. Als das Jahr

her-

hernach die Committirten nach Roma kamen, und meinen Cameraden alleine fanden, machten sie ihn noch darzu zum Corporal, und legten zwey neue Soldaten zu ihm, da er dann das folgende Jahr einmahl zu mir nach Lethy kam, und mich besuchte, dabey er nicht entbrechen konnte mir zugestehen, daß er dieses sein Glück nechst GOtt mir zu dancken hätte, auch sich freundlich davor bedanckete.

Auf Roma giebt es viel und guten Zachewehr und Sagu-Bäume, und machten wir uns in dem ersten bey unsern dißmahligen Anwesen einen guten Muth. Allein noch ein Wort von dem Corporal Schurne und dessen auf Lethy oben erwehnten Verdrüßlichkeiten zu gedencken, so war dieser Mensch sieben Jahr vor mir drey Jahr Corporal auf Lethy gewesen: Nun war in der Negerey Liwelely ein Orangcay, Pieter genannt, welcher offters hinter des Corporals Wissen, und wider der Edlen Compagnie Verboth nach Groß-Timor gefahren, und allda Wachs, Sclaven und Schild-Krót gekaufft, dieweil genannte Waaren allda noch halb so wohlfeil als auf Lethy waren. Dieses hatte Corporal Schurne erfahren: Als nun die Committirten auf Lethy ankommen, hatte Schurne davon Rapport an dieselben gethan. Die Committirten hatten den Orangcay ruffen lassen, er war aber nicht gekommen; hierauf hatten sie etliche Mann hingeschicket, ihn mit Gewalt zu hohlen; so bald er davon Nachricht bekom-

kommen, war er davon gelauffen, und ſich im Gebürge ſo lange verſtecket, biß die Committirten wieder hinweg. Doch die Committirten hatten dem Corporal geheimen Befehl hinterlaſſen, des Orangcays ſich mit Manier zu bemächtigen, und ihn entweder ſo lange in Arreſt zu behalten, biß ſie aufs Jahr wieder kämen, oder aber gefangen mit einem Fahr-Zeuge nach Banda auf zu ſenden. Nach der Committirten Abfahrt hatte der Corporal Gelegenheit geſucht, den Orangcay beym Kopffe zu kriegen, wenn er aber war in die Negerey Liwelely kommen, war der Orangcay weg gelauffen. Etliche Monate hernach war dieſer Orangcay nach der Negerey Domra kommen, daſelbſt ſeine Jonck zu præpariren; dieſes hatte der Corporal erfahren, und alſo gleich zwölff Mann aus der Negerey Leyduttun genommen, die ihn mit ſeinem Fiſch-Zeuge nach Domra bringen müſſen, unterm prætext, als wolte er daſelbſt fiſchen, welches er zuvor offters zu thun pflegen. Er hatte aber zugleich die eiſerne Buy mitgenommen, und den Leuten in ſeiner Orangbay geſagt, daß er Willens habe, den Orangcay Pieter in Arreſt zu nehmen. Die Buy aber hatte er in ein Bambus geſtecket, und die Bambus oben mit Graſe verſtopffet, als ob Eyer-Butty darinne wäre.

Alſo hatte er angefangen bey Domra mit ſeiner Lein, oder Schnure zu fiſchen, und hatte auch etliche gefangen; nach dem er nun Fiſche genung

genung gefangen, war er wieder zurück nach Domra gefahren und hatte seine Orangbay auf den Strand hinauf ziehen lassen, war mit seinen Leuten in das Hauß am Strande, wo die Matrosen, wenn sie allhier vor Ancker liegen, einkehren, gegangen, und hatte auch die gefangenen Fische und das Bambus mit der Buy dahin gebracht. Indem nun die Maringes mit Bratung der Fische geschäfftig gewesen, war Corporal Schurne so lange zu dem Orangcay Pieter gegangen, welcher noch in seinem Joncke am Strande gewesen, und mit ihm eine weile gantz freundlich discouriret, ohne sich das geringste von seinem Vorhaben mercken zu lassen. Indem komt ein Maringe und bringt die Post, daß die Fische nunmehr gebraten, und ob er nun beliebe zu essen, dadurch hatte der Corporal Gelegenheit bekommen angestellter massen den Orangcay zum Essen zu invitiren, und gesagt: Er hätte einen schönen Ikan Baby gefangen, den er ihm verzehren helffen solte, der Orangcay hatte sich gelüsten laßen, und war mit gegangen, unter währenden Essen hat der Orangcay den Corporal gefraget: was er in der Bambus hätte? darauf dieser geantwortet, daß es Eßig wäre, in welchen er die gebratenen Fische einlegen wolte, wie sie nun im besten speisen sind, hatte der Corporal Schurne, als ein grosser starcker Kerl, dem Orangcay eine Ohrfeige gegeben, daß ihm hören und sehen vergangen, und ihn durch seine Leute gleich schlüssen, seine Orang-

bay

bay ins Wasser schieben und den gefangenen Pieter hinein werffen lassen, der Corporal war auch selbst hinein gesprungen, und so geschwind fort fahren lassen, als die Leute nur thun können: der Gefangene hatte seinen Leuten zugeruffen, daß sie ihm aus der Negerey zu Hülffe kommen möchten. Ehe aber diese sich zusammen rottiret, war Schurne mit dem Arrestanten vor der Negerey vorbey, und ziemlich weit von Strande gewesen; doch hatte gleichwohl einer aus der Negerey von oben herunter nach dem Corporal mit einer Flint geschossen, daß die Kugel ihm beym Kopffe vorbey geflogen war. Die andern hatten auch eine Orangbay ins Wasser gestossen, und denselben verfolget, weil er aber den Vorsprung zu weit gehabt, nicht einhohlen können.

Der Orangcay von Domra hatte es gleich den Leuten von Liwelely sagen lassen, daß Corporal Schurne ihren Orangcay in Arrest genommen, und in die Wache nach Leyduttun bringen lassen, sie solten nur gleich mit ihrem Gewehr nach Leyduttun gehen, er mit seinen Leuten wolten auch kommen, und denselben mit Gewalt aus der Wache hohlen, welches sie auch beyde gethan.

Corporal Schurne hatte sich nichts gutes träumen lassen, und im Vorbeyfahren den Orangcay Adrian, auf Battomea, zugeruffen, daß er sich mit seinen Leuten solte parat halten, ihm zu Hülffe zu kommen, wenn etwa die von

Dom-

Domra und Liwelely dem Gefangenen wieder loß helffen wolten. So bald der Corporal in die Wache gekommen, hatte er dem Negerey-Volcke von Leyduttun aus gleicher Absicht befohlen, also fort ins Gewehr zu kommen. Die Domresen und Liwelelyer waren also gleich auf Leyduttun zu marchiret, allein Orangcay Adrian war ihnen gleichfalls auf dem Fusse nachgefolget. Unterdessen hatte der Corporal die Thüren an der Bagger zuschliessen lassen, dannenhero hatten die Liwelelyer über die Mauer desselben steigen wollen; allein die Leydutters waren noch zu rechter Zeit gekommen, und hatten sie repoussiret, so hatte auch Orangcay Adrian mit seinen Batomeern sie im Rücken attaquiret, und war solchergestalt der Feind in die Flucht gebracht und verjaget worden.

Nachdem dieses Wetter vorbey, hatte Corporal Schurne den Arrestanten in des Orangcay Adrians Joncke werffen lassen, und des andern Tages nach Banda abgeschicket. Unter Wegens hatten sie an der Insul Damme gelandet, und dasigen Corporal erzehlet, was auf Lethy wegen des Orangcay Pieters vorgefallen war, welche Erzehlung hernach noch einen andern Possen gemachet hat: Denn nachdem der Orangcay von Domra vernommen, daß der Corporal den Arrestanten nach Banda geschicket, hatte er geschwind sechs Centner Wachs zusammen gemacht, und war damit nebst etlichen

Leuten aus Liwelely und Domra immer nach Banda, und zwar ohne einen Paß vom Corporal zu Lethy zu nehmen, gefahren. Unter Wegs fällt ihm ein, daß es ihm beym Gouverneur zu Banda nicht möchte wohl geſprochen werden, wenn er ohne Paß käme, nimmt alſo den Entſchluß, auf Damme anzufahren, und von daſigen Corporal einen mit zu nehmen. Als er ausgeſtiegen, und zu dem Corporal kommen, fragte ihn dieſer: Wo er ſeinen Paß hätte? Der Orangcay antwortete: Es hätte ihm der Corporal zu Lethy keinen geben wollen, und eben darum wäre er hierher gekommen ihn, Corporal, zu bitten, einen Paß nach Banda zu ertheilen, er wolte ihm einen Centner Wachs geben; dieſer hatte ſich nichts mercken laſſen, und geantwortet: Es könnte ſchon Rath darzu werden, ſie ſolten das Wachs nur her bringen, und in die Wache kommen.

Mitlerweile hatte der Corporal auf Damme ſeinen Leuten befohlen, parat zu ſeyn: Denn weñ die Lethyneſen kommen würden, ſo wolte er ſie alle in Arreſt nehmen. Als ſie nun endlich mit dem Wachs anmarchiret gekommen, ſo hatte der Corporal Piterſon, denn ſo hatte er geheiſſen, dem Orangcay befohlen zu verziehen, er wolte ihm gleich ſeinen Paß ſchreiben, und hatte unterdeſſen den Orangcay Dampatty mit ſeinen Leuten ruffen laſſen, den Lethyneſen hierdurch um ſo viel beſſer gewachſen zu ſeyn. Als dieſe

erſchei-

erscheinen, hatte er den Orangcay samt seinen Leuten gefangen nehmen, und entsetzlich prügeln lassen, darum, daß sie ihren Corporal auf Lethy so schelmischer Weise überfallen hatten.

Unter währender Prügel-Suppe hatte er sie gefraget: Ob sie kein Wachs mehr hätten? da ihnen die Furcht vor einem noch ärgern Tractement die Bekänntniß heraus gepresset, daß sie dessen noch fünff Centner in den Sand verscharret hätten. Darauf hatte der Corporal einen Orangcay hin geschicket, und das versteckte Wachs, nebst den annoch auf dem Lethynesischen Fahr-Zeuge befindlichen Leuten holen lassen, und die letztern bey die vorigen in den Stock gesetzet: Wenn er ihnen hatte Essen geben lassen, so hatte er sie zuvor wie die Bären prügeln lassen; wenn nun einem oder dem andern nach diesem Vorgebratens die rechte Mahlzeit nicht schmecken wollen, so hatte er ihn so lange geschlagen, biß er gefressen. Einer darunter war von den Schlägen gar gestorben.

Nachhero hatte der Corporal von Damme die Lethynesen mit ihrem Orangcay so lange sitzen lassen, biß die Committirten von Banda gekommen waren, welche sie mit genommen. Der Ausgang war dieser gewesen, daß die Lethynesen einen Ausputzer bekamen von dem Gouverneur mit der Bedrohung, daß wenn sie noch einmahl sich wider ihren Corporal auflehneten,

neten, ihnen ein gleiches mit ihrem Orangcay wiederfahren solte: Orangcay Pieter aber hat auf Banda auf Lebenslang gefangen sitzen, und mit andern Compagnie-Sclaven arbeiten müssen.

CAP. IX.

Roma ist eine ziemlich grosse Insul, welche wohl zwölff Meilen in Umfange hat. Sie hat viele hohe Gebürge, und es ist darauf überaus ungesund zu leben, wegen des kalten und starcken Thaues, so allda des Nachts zu fallen pflegt. Die Leute auf dem Eylande sind sehr zur Wassersucht geneigt, und mit selber hefftig geplaget, deswegen wohnen nicht viel Menschen darauf, und es muß angeregter Ursachen willen viel Wachs in den Wäldern verderben, weil man es nicht alle aufsuchen kan. Die Bienen machen das Wachs und Honig an die Zweige der grossen Bäume, und zwar in den Gegenden, wo süsse Quell-Wasser sind. Der Corporal auf Roma liefert jährlich der Edlen Compagnie achtzehen biß zwantzig Centner Wachs, und ohngefähr zwey Centner Schild-Kröt. Auf Roma ist ein eintziger Orangcay.

Auf dieser Insul giebt es gifftige Thiere, welche eine Gestalt haben wie eine Eydexe, aber sie sind so groß als eine halb gewachsene Katze; wenn dieses Thier einen Menschen ansichtig wird, so bläset sich dasselbe auf, und verändert

ändert seine Farbe alle Augenblick, bald ist es weiß, bald schwartz, bald roth, bald grün, bald blau, bald gelbe. Die Romanesen sagen, daß dieses Thier das Graß beschmeisse; wenn nun iemand mit blossen Beinen durch das Graß gienge, so bekäme es dicke geschwollene Beine, und der Geschwultz wäre nicht zu vertreiben. Es seynd auch viele Leute auf Roma, welche dicke Beine haben, dahero sie es diesem Thiere Schuld geben. Der Corporal auf Roma erzehlete mir: Als er einsmahls hinaus in Wald spatzieren gegangen, hätte ein solch Thier nahe am Wege, wo er gegangen, in Grasse gesessen, hätte ihn star angesehen, und hätte seine Farbe alle Augenblick verändert; er wäre hefftig darüber erschrocken, hätte nicht gewust, ob es der Teufel oder sonst etwas sey, dieweil er noch nichts von dem Thiere gehöret, wäre also voll Schrecken wieder nach Hause gelauffen, und hätte es dem Orangcay gesagt, derselbe hatte ihn berichtet, daß es ein solch Thier gewesen sey.

Eine halbe Stunde von Roma ist eine kleine niedrige Insul gegen Osten, wo ungemein viel Schild-Kröten gefangen werden, daher man sie nur daß Schildbatten Eyland nennet. Daß sich hier so viel Schild-Kröten aufhalten, macht der an der Insul angelegene grosse Sand-Strand, weil diese Thiere allezeit die Sand-Strände suchen, als dahin sie ihre Eyer in den Sand legen, und durch die Sonne ausbrütten

lassen. Die Eyer, wenn sie gekochet, sind sehr trucken, und nicht wohl zu geniessen: Denn sie bleiben einem in der Kehle stecken, und wenn man sie gleich im Tiegel bratet, und so viel Butter daran thut, daß sie drinnen schwimmen, so nehmen sie doch die Butter nicht an, sondern bleiben einmahl wie das ander trucken. Die Indianer essen sie gemeiniglich so rohe. Auf Roma giebts keine Schaafe, sie kommen auch nicht wohl daselbst auf. Der Corporal Schurne hatte offters welche auf Ciser gekaufft, aber selbe nicht lebendig behalten können. Der neue Corporal Jsecke kam einmahl zu mir mich zu besuchen, und wolte mir etliche abkauffen; ich schenckete ihm aber einige Mutter-Schaafe nebst einem Bocke, diese thät er in ein eben Land, wo kein Gebürge war, da blieben sie und vermehreten sich.

Von Roma gegen Süden ist noch eine kleine Jnsul, allwo die Chalouppe allezeit vor Ancker lieget. Der Sand an hiesigem Strande ist so weiß, daß er, wenn die Sonne scheinet, einem die Augen blendet. Auf diesem kleinen Eylande giebts viel Bärsch Krabben; diese wohnen in den Löchern der Erden, wie etwa hier zu Lande die Hamster oder Maulwürffe. Es ist eine Art von Krebsen, und zwar so groß, daß eine ein halb Pfund wieget. An statt des Schwantzes haben sie einen grossen Klumpen wie eine Faust und noch grösser hangen, das ist lauter Fett, und das nennet man die Beers.

Sie

Sie seyn überaus delicat, und müssen allezeit die Romanesen gegen die Ankunfft der Committirten eine Parthie davon fangen, die werden in ein Faß gethan, und dem Gouverneur zu Banda als eine besondere Rarität und Delicatesse überbracht. Ich habe sonst nirgendswo dergleichen gefunden, auch nicht einmahl davon gehöret, als auf dieser Insul. Wenn die Chalouppe kommt, müssen die Timoresen auf diesen acht Insuln jährlich an dieselbe vor das inhabende Volck von jeglichem Eylande einen Büffel her geben, den schlachten die Matrosen, und schneiden das Fleisch in dünne und einer Hand breite Stücke, legens ein paar Tage ins Saltz, machens hernach an der Sonne dürre, und hebens auf, biß sie wieder nach Banda kommen, da theilen sie sich drein, verkauffen auch wohl den Soldaten und Matrosen daselbst eine Quantität davon.

Als wir nun sechs Tage bey Roma vor Ancker gelegen, giengen wir endlich wieder unter Seegel, und nach dem Eylande Wetter zu. Es liegt dasselbe sechs Stunden von Roma gegen Westen, und von Groß-Timor drey Stunden gegen Norden, ist noch einmahl so groß als Roma, und eben so ungesund vor die Europäer als dasselbe. Es liegt darauf ein Corporal nebst zwey Soldaten, davon gemeiniglich alle Jahr einer, zuweilen auch alle drey in einem Jahre sterben; denn es ist diese Insul vor andern den Europäern fatal, und sie bekommen

fast alle die Wassersucht. Nahe bey der Wache ist ein Rivier, welches aus der See ein Stück Weges ins Land hinein gehet. In demselben giebt es sehr viel Crocodille, daß man nicht sicher vorbey gehen kan, absonderlich hat man sich des Nachts wohl vorzusehen, und muß man allezeit etliche dürre Blätter von Cocus-Bäumen zusammen binden und anbrennen, daß einem dieses Ungeziefer mit Frieden lässet: Denn der Crocodill fürchtet sich ungemein vor dem Feuer. Wenn ein Schaaf oder Schwein bey dem Rivier vorbey gehet, so habens die Crocodill gleich beym Leibe, und schleppens unters Wasser. Auf Wetter ist ein Radja und drey Orangcays.

Das Wacht-Hauß stehet am Strande, einen Büchsen-Schuß davon liegt auf einem hohen Felsen seine Negerey, darinnen wohnete damahls der Radja Johannes, ein Christ, wie auch ein Christlicher Schulmeister. Ferner so ist in dieser Negerey auch eine Christliche Kirche, und von alten Leuten wohnen über hundert Christen allda; es schicken aber die Ientiven oder Heyden ihre Kinder häuffig in die Schule, und lassen sie Christen werden, daß sich also die Christen alle Jahr je mehr und mehr auf Wetter mehren. Auf dieser Insul giebts viel Wachs und Schild-Kröt; der Radja Johannes liefert jährlich über zwantzig Centner Wachs, und lässet dem Corporal und Soldaten nicht viel zukommen, und wenn diese etwas

was haben wollen, müssen sie wohl drey Stunden weit darnach gehen. Als wir zwey Tage allhier gewesen, schickte der Fähndrich mich, einen gemeinen Soldaten von Wetter, Johann Baptista genannt, von Wien gebürtig, welcher mit mir auf einem Schiffe von Batavia nach Banda kommen, und den Orangcay Daniel, einen noch jungen Menschen, mit zwölff Wetereſen in einer Orangbay hinter Land bey die Alvuren, allda Wachs zu tauschen, und gab mir einen Kasten mit Compagnie-Waaren mit, diese bestunden in bunten, rothen und blauen Cattunen, solche gegen acht Centner Wachs abzusetzen. Er versprach mir, was ich über die acht Centner lieferte, solte mein seyn, und wolte mirs à parte bezahlen.

Als wir nun einen Tag immer am Lande hingefahren hatten, gegen Westen zu, so kamen wir an des Orangcay Daniels, welcher zugleich mein Wegweiser war, Negerey, und wurde ich nebst vor gedachten Joh. Baptista, der schon ein Jahr auf Wetter gelegen, und bereits die Wassersucht am Halse hatte, auch dasselbe Jahr noch gestorben ist, des Abends sehr wohl von dem Daniel tractiret, bey seiner Mutter; dieser Orangcay Daniel war ohngefehr 20. Jahr alt, und ein aus der massen höfflicher Mensch, und wolte mich persvadiren auf Wetter zu bleiben, weil ihr Corporal gestorben war; der Radja Johannes hätte es auch gerne gesehen; allein ich wolte nicht: Denn ich kennete den letzteren schon

aus anderer Soldaten Erzehlung, was er vor ein Vogel war.

Des Morgens fuhren wir immer weiter am Strande hin, nach Westen hinauf, und nahmen des Abends unser Nacht-Lager am Strande unter den Cocus Bäumen. Wir hatten noch einen vollen Tag zu fahren, ehe wir an die letzte Negerey kommen kunten. Und also musten wirs uns gefallen lassen, diese Nacht unter den Bäumen zu schlaffen. Wir speiseten, so gut wirs hatten, und die jungen Cocus-Nüsse gaben uns den Tranck darzu. Ich wolte haben, sie solten auch des Nachts fahren, aber der Orangcay sagte, daß es allzugefährlich wegen der Crocodille sey. Also blieben wir des Nachts allhier, und machten ein Feuer um uns, daß uns vorgedachtes Ungeziefer nicht schaden solte.

Des Morgens fuhren wir weiter, und erreicheten endlich die letzte Negerey, in welcher lauter Ientiven, und nicht ein eintziger Christe wohnete. Dieses Volck war gantz höfflich, besser als der Radja mit seinen Christen, und brachten uns Fische und Hühner. Ich wolte es ihnen bezahlen, aber sie wolten nichts davor haben.

Des andern Tages giengen wir Landwerts ein: Ich nahm so viel Guth mit mir, als ich dachte, daß die Leute könten davor Wachs zurücke tragen, den Kasten aber mit dem übrigen ließ ich in der Negerey, bey dasigen Orangcay stehen. Nachdem wir nun ohngefehr eine halbe Stunde gegangen waren, kamen wir an den

Ort,

Ort, wo die Alvuren wohneten. Orangcay Daniel unterrichtete mich, daß wir müsten allhier stehen bleiben. Hier habe ich gar eine seltsame Art zu handeln erfahren: Denn der Orangcay fieng auf Wettereisch starck an zu ruffen, hierauf kam ein Alvuru hervor, und gegen uns gegangen, doch so, daß er ein paar hundert Schritte von uns entfernet bliebe, da wiesen wir ihm das Guth, und wincketen, daß er Wachs davor bringen solte. Der Alvuru winckete wieder, so giengen wir etwa 50. Schritte auf ihn zu, legten hier und da ein Stücke hin, und machten uns wieder zurücke, der Alvuru gieng auch weg. Uber eine Weile kamen ihrer etliche, brachten Wachs, und legtens auf das Guth, retirirten sich so dann wohl hundert Schritte davon zurücke. Hernach giengen wir hin, und sahen wie viel sie dabey geleget hatten: Wenn es nicht genung war, so wincketen wir ihnen, daß sie mehr bringen solten, so brachten sie noch etwas. Wir wincketen wieder, daß sie noch mehr bringen solten, allein sie wolten nicht. Also nahmen wir das Wachs und giengen weg, sie aber hohleten dargegen das Guth.

Des andern und dritten Tages giengen wir wieder hinaus, und thäten wie zuvor, wir bekamen auch viel mehr Wachs, als dem ersten. Den vierdten Tag tauscheten wir nur etliche Katjes, ein Katje aber hält zehen Pfund, weil sie keines mehr hatten.

Also

Also brachte ich nur drey und einen halben Centner zurücke; der Fähndrich fragte: Warum ich nicht mehr brächte, als ich ihm aber sagte, daß sie entweder keines mehr gehabt, oder ihnen unsre Waaren nicht angestanden, war er zufrieden, und ließ es wägen, da befand sichs, daß ich drey Katjes übrig hatte, die bezahlete er mir à parte, und ich theilete das Geld mit dem Baptista. Das Wachs der Alvuruen war nur in Kugelformige Klumpen, deren jeder ohngefehr ein oder ein halb Pfund wug, zusammen gedrucket, nachdem wirs aber bekommen, wurde es in grossen Kesseln, so wir von Banda mitgebracht, zusammen geschmoltzen.

Nachdem wir damit fertig, giengen wir wieder unter Seegel, immer nach Citser zu. Wir fuhren nahe an Groß-Timor vorbey: Denn Wetter und Groß-Timor liegen über eine Stunde weit nicht von einander, gleich wie auch Citser; aber Citser und Wetter liegen wohl sechs Stunden von einander, und zwar also, daß Citser, Wetter gegen Westen hat.

Citser, eine von Lethy sechs Stunden gegen Westen gelegene Insul, ist zwar ein hohes Land, aber oben gantz eben, und hat nur einen spitzigen Berg. Auf diesem Berge liegt eine Negerey, Lablau genannt; das Land hat wenig Buschwerck, ausser Eyerbutty- und Cocus-Bäume; auf dem Eylande liegt ein Corporal mit sechs Soldaten. Die letzteren sind alle an Citsereesische Weiber verheyrathet, die aber Christinnen sind,

und

und haben dieselben ihre Häuser in der Negerey, aber des Nachts müssen sie in der Wache schlaffen.

Auf allen diesen Insulen haben die Soldaten das aller fauleste Leben von der Welt, und nichts zu thun als zu essen, zu trincken, zu schlaffen und spatzieren zu gehen. Darum sehnen sie sich auch nicht hinweg, zumahl da Citser nebst Lethy und Moa die gesundeste unter allen ist. Es waren zu meiner Zeit Soldaten darauf, welche über 20. Jahr auf Citser lagen, und Kinder hatten, die auch schon wieder verheyrathet waren. Ferner so hat Citser auch eine Kirche und Schulmeister. Das Haupt des Landes ist ein Radja, welcher zu meiner Zeit Salomon hiesse, ein Christ, rechter redlicher Mann und Holländer Freund war. Er hatte einen Sohn, Imanuel genannt, welcher schon nicht so, wie der Vater geartet war: Denn er hatte ein tückisches böses Gemüthe, und war den Europäern so gut, als einer Spinnen. Und endlich wohnete auch ein Barbier auf Citser, welcher alle Jahr zweymahl die übrigen Insuln visitiren, und vor die Krancken sorgen muste. Auf Citser giebt es Fische und Schildkröten genung, aber keine Bienen, so hat man auch Püffel, Schaafe, Schweine, Hüner und Enten in der Menge, ferner so fehlets nicht an Eyerbutty und Zachewehr. Die Europäer allda haben alle Tage frische Fische, Fleisch und Butter, wie auf Lethy und Moa, dahero sehnet sich auch keiner wieder hinweg, zumahl wenn

er

er der Reformiren Religion zugethan ist, weil sie allda ihren Gottesdienst haben, und leben fast wie in einem Paradiese. Auf Citser sind mehr Christen, als auf Wetter und Lethy, als wir aber drey Tage allhier uns aufgehalten, giengen wir nach Lethy zu.

CAP. X.

DJe Zeit wurde mir recht lang, ehe ich das Eyland Lethy zu Gesichte bekam, wo ich auf eine lange Zeit bleiben solte. Als wir nun nahe darbey und nur ohngefehr eine halbe Stunde noch dahin hatten, thät unser Steurmann mit einen Basse, welches eine Gattung kleiner metallenen Stücke ist, einen Losungs-Schuß von unser Chalouppe; bald hernach kam der Soldat, welcher bißher auf Lethy als Corporal agiret, mit einer Orangbay zu uns (eine Orangbay ist ein grosser Kahn, darinnen wohl dreyßig Mann sitzen können) dieser Soldat hiesse Jan von Schoonhofen, ein Holländer, und von Utrecht gebürtig. Dieser hatte auf der Orangbay ein Gezelt machen lassen, darein sich die Committirten setzen solten, um solchergestalt fein commod nach der Wache zu fahren, welche gantzer zwey Stunden davon gegen Osten lieget, dem Eylande Moa gegen über. Dieser Soldat hatte sich von dem Corporals-Platz träumen lassen, und zu dem Ende durch einen Freymann von Banda einen Brief und Sclaven an den Gouver-

verneur von Eps geschicket, und in dem ersten um die Corporals-Stelle inständig angehalten: Doch wir waren schon von Banda hinweg, ehe der Freymann mit seinem Præsent beym Gouverneur anlangete. Solchergestalt war Brief und Geschencke vergeblich gewesen.

Als er nun vernahm, daß ein neuer Corporal mit von Banda kommen wäre, welcher auf Lethy bleiben solte, und daß nunmehr sein Commando ein Ende haben würde, warff er den Rotting oder Corporal-Stab von sich, wolte das Volck nicht mehr commandiren, und sagte, der neue Corporal möchte sie commandiren. Der Fähndrich bedeutete ihn, daß ich ja noch nicht vorgestellet, und folglich auch nicht commandiren könte; allein Schoonhofen wolte lange nicht pariren. Endlich da ihm der Fähndrich mit dem Prügel drohete, muste er den Rotting wieder nehmen, aber mich würdigte er vor Chagrin nicht des geringsten Anblickes. Es kam auch der Corporal von Moa, Jan. Alexander Revenu, von Hertzogenbosch, aus den Niederlanden gebürtig, nebst meinem alten Cameraden Jost. Kempselern, und dem Schulmeister von Lethy, Christian Pietersen, auf einer Orangbay, die Committirten zu empfangen, uns entgegen. Der Corporal Alexander und Kempseler freueten sich hertzlich, als sie mich sahen und höreten, daß ich auf Lethy bleiben solte. Ich werde besser unten Gelegenheit nehmen, zu erzehlen, wie elendiglich diese beyde wackere Kerls umgekommen, und wie

ich

ich das Werckzeug werden müssen, ihren Tod zu rächen.

Der ehrliche Kemseler gab sonderlich sein Vergnügen mir mit vielen treuhertzigen Worten zu verstehen. Er erzehlete mir, wie der Jan von Schoonhofen, durch den Freymann, Carl de Hardter, um diesen Platz anhalten lassen, er wäre aber nicht darzu gelanget, weil ihm der Gouverneur, als er von Banda abgegangen, versprochen, daß, wenn eine Corporals-Stelle auf Timor würde vacant seyn, er ihm schreiben solte, deßwegen hätte er auch geschrieben, und darum angehalten, es sey ihm aber lieber, daß ich hierher gekommen, weil sein Corporal gerne repatriiren wolte, so würde er Corporal auf Moa, er wäre ohnedem, wenn er auch gleich jetzo Corporal worden, nicht auf Lethy geblieben, wenn Corporal Alexander weggegangen, denn auf Lethy wäre immer Zanck und Streit unter den Orangcays, aber auf Moa sey ein einziges Ober-Haupt, er wisse, daß er einen guten Nachbar und Cameraden an mir bekäme, und was dergleichen treuhertzige Worte mehr waren. Allein sein bald erfolgter Tod machte einen Strich durch Nachbarschafft, Vertraulichkeit und Rechnung.

Es kamen auch die Orangcays von Lethy mit ihren Orangbayen an Boort unserer Chalouppe, und hiessen uns willkommen. Sie fuhren erst dreymahl um die Chalouppe herum, hernach kamen sie an unsern Boort. Die

Orang-

Orangcays sind die Obersten in der Negerey oder Dorffe, und der Gewalt nach den Teutschen Grafen nicht ungleich. Nach ihnen folget der Capitain, welcher in seiner Abwesenheit die Negerey commandiret. Ein Marna ist so viel als ein Edelmann, ein Boor aber eben das, was hier zu Lande ein Bauer ist.

Jeder Orangcay hatte eine Holländische Flagge in seiner Orangbay, desgleichen auch der Radja von Moa, die hatten sie aufgestecket, und liessen sie wehen. Als die Lethynesischen Orangcays höreten, daß ein neuer Corporal, welcher beym Gouverneur von Banda Aufpasser gewesen, mitgekommen, hiessen sie mich alle freundlich willkommen. Da wir nun nahe an die Negerey Domra kamen, wo der Lethynesische Hafen, da wir solten zu Ancker kommen, ließ der Stürmann unserer Chalouppe die Seegel niederstreichen, die Lethynesischen und Moanesischen Orangbays, deren in allen achte waren, wurden vorgespannet, und wir in den Hafen den 2. Sept. Ao. 1714. hinein gezogen.

Dieser Hafen lieget zwischen zwey Felsen, welche unter Wasser liegen, wenn die See hoch ist, und ist so enge, daß nur eine eintzige Chalouppe darinnen liegen kan. Nahe darbey ist die Negerey Domra, wo Orangcay Alexander damahls zu befehlen hatte. Dieser Alexander hatte seine Flagge den Committirten zu Ehren auf die Mauer gepflantzet, und liesse selbe wehen. Die Flaggen hatten die Orangcays von dem

Gouverneur zu Banda, im Nahmen der Ost-Indianischen Compagnie bekommen. Der Radja von Moa hatte ein groß Spanisch-Rohr mit einem grossen silbernen Knopffe, darauf das Compagnie-Wappen gestochen war, welcher wohl ein Pfund wog, den er ebenfalls von dem Gouverneur von Banda, im Nahmen der Edlen Ost-Indianischen Compagnie bekommen, gleichwie auch der Radja von Wetter, und Citser hatten. Nachdem sich die Committirten angekleidet, so fuhr ich mit ihnen nach der Wache zu. Der Orangcay Adrian, von der Negerey Battomea und Leyduttun, nahm meinen Kasten und Bette in seine Orangbay, und die übrigen Orangbays fuhren gleichfals mit uns. Da hätte einer ein Lermen hören sollen: Diese Leute sungen und jauchzeten, wie ihre Gewohnheit ist, daß man sein eigen Wort nicht hörete, etliche schlugen auf Baucken und Gomgoms, und sungen darein. Der Radja von Moa hatte eine grosse Gomgom, die brummete wie eine grosse Glocke, und kunte auf zwey Stunden weit in die Ferne gehöret werden. Es ist aber ein Gomgom ein musicalisches von Metall gegossenes Instrument, in runder Form, in der Mitte aber ist eine halbe runde Kugel, inwendig hohl. Diese Gomgom haben sie an einem Stricke hangen, und schlagen mit einem höltzernen Klöppel auf die halbe Kugel. Der Form der Gomgoms ist eben wie hier in Thüringen den Weibern ihre Schaub-Hüthe.

Ihre

Ihre Paucken nennen sie Tiffle, und sind nur von einem ausgehöhleten Holtze, unten aus spitzig zu, am Ende wie eine Trompete gemachet, und oben mit einem Fell überzogen; darauf schlagen sie mit der flachen Hand, und nehmen sie unter den lincken Arm, mit der rechten Hand schlagen sie darauf.

Als wir bey die Negerey Saray kamen, wo die Kirche ist, und der Schulmeister wohnet, nöthigte dieser die Committirten mit ihm zu speisen. Wir wurden mit Schöpsen- und Schweinebraten, Fischen, Krebsen, Hünern, und allerhand Früchten, recht adelich tractiret. Als ich nun gegen den Schulmeister meine Verwunderung über dieses grosse Tractement zu erkennen gab, sagte er zu mir, daß sie auf Lethy alle Tage also lebeten. Das Ding gefiel mir wohl, und ich gedachte bey mir selbst: Hier ist besser leben als auf Banda. Eyerbutty brachten die Schwartzen so viel als wir trincken wolten, und daß ichs kurtz fasse, es war an Essen und Trincken ein rechter Uberfluß zu spühren.

Als es gegen den Abend kam, musten uns die Lethynesen auf Stühlen, welche schon parat stunden, von Saray nach der Wache tragen, welche eine kleine Stunde von Saray war, da passirten wir unter Weges lauter angenehme Bäume und lustige Gesträuche von Cocus- Eyerbutty- Tamarinten- und andere Bäume. Aus diesen kamen wir in ein flaches Feld, wo-

hin die Lethyneſen ihren Reiß pflantzen; gegen Süden war ein ſchönes Gebürge und admirable ſchöne Thäler, welche voller fruchtbaren und raren Bäume ſtunden. Wo ich hin ſahe, war alles ſo auserleſen ſchön, daß ich vermeinte in einem angenehmen Garten zu ſeyn.

Als wir der Wache näher kamen, muſten wir wiederum durch ein luſtiges Buſchwerck von allerhand wilden- und ſonderlich Tamarinten-Bäumen. Von dar kamen wir auf eine groſſe luſtige Wieſe, welche am Strande der Länge lang hinauf lieff, und das Püffels-Feld genennet wird; Auf dieſer kamen uns über hundert Püffels, viele Schaafe und Ziegen, und in der Mitte ein Brunnen, daraus das Vieh getränckt wird, zu Geſichte. Von hier ſahen wir die Wache auf einem hohen Felſen am See-Strande ſtehen, welche zwey groſſe Tamarinten-Bäume einigermaſſen überſchatteten. Unter dieſen Bäumen hatten die Europäiſchen Soldaten ein Luſt-Häußgen, daraus ſie die weite See und nur gedachte groſſe Wieſe überſehen kunten. Die Wache war mit einer Bagger oder Mauer umgeben, inwendig war ein groſſer viereckiger über funffzig Schritte langer und breiter Platz. Innerhalb der Bagger ſtund noch ein Hauß vor die Sclaven, nebſt einer Küche.

Hart an der Bagger gegen Oſten, war die Negerey Leyduttun, die auch mit einer ſtarcken Mauer umgeben war; wie denn überhaupt

haupt alle Negereyen auf Lethy dergleichen zu ihrem Schutze hatten, weil hiesige Orangcayen iner mit einander Krieg hatten. Diese Mauren waren von grossen platten Steinen gemacht, und mit Schieß Löchern versehen, und gleichwohl war darzu weder Kalck noch Leimen verbrauchet worden, sondern die Steine waren nur so hin auf einander geleget.

Weil ich in Ost-Indien meine meiste Zeit auf dem Eylande Lethy zugebracht, so muß ich dem Leser auch eine eigentliche Beschreibung davon mittheilen. Lethy ist eine von den Sud-Wester- oder Timoresischen Insuln; sie liegt ohngefehr zwey Meilen von Groß-Timor gegen Nord-Osten. Ihre Länge von Osten nach Westen ist vier und die Breite drey Stunden. Mitten im Lande sind hohe Berge, die lauffen von Osten nach Westen; auf der Nord-Seite von dem Gebürge ist flaches Feld, hier und da mit Gebüsche und Bäumen, als Eyerbutty- Klappus- oder Cocus- und andere Bäume mehr besetzet. Das flache Feld bepflantzen sie mit Reiß, Bohnen, Catjang, Batattes, Uby, Combily; Es ist das hiesige Land eines der fruchtbarsten von der Welt, ob es gleich nicht alle Früchte träget. Auf dem Lande, dahin sie ihre Früchte pflantzen wollen, brennen sie einen Monath zuvor, ehe die Regen-Zeit kommt, das Graß ab, darnach balcken, oder graben sie das Land mit einem spitzigen Pfahle von Eisen-Holtze um, und pflantzen so

dann, wenn es anfänget zu regnen, ihre Früchte. Sudwerts dem Gebürge ist lauter Wald, da giebt es an den grossen Canary-Bäumen, wo Oel-Wasser ist, überaus viel Bienen. Die Bienen machen, wie schon mehr gedacht, ihre Nester an die dicken Aeste der Bäume. Wenn nun die Regen-Zeit kommt, so fliegen sie hinweg, daß man nicht weiß, wohin, so dann hohlen die Lethynesen das Wachs ab; wenn es aber aufgehöret hat zu regnen, alsdann kommen sie wieder.

Nunmehr will ich auch etwas specialer die auf Lethy befindlichen Früchte, Bäume, Thiere und Fische beschreiben. Es hat zwar Monsr. Vogel in seiner Ost-Indianischen Reise-Beschreibung vieles angemercket; weil er aber unterschiedliches nicht selber gesehen, und in manchen geirret, welches ich allhier mit allerhand Bescheidenheit corrigiren werde, als will ich eines und das andre anführen. Der Succum-Baum, welchen die Lethynesen Urna nennen, wächset so groß als eine Linde. Seine Blätter sehen den Feigen-Blättern gantz gleich, nur daß sie wohl dreymahl grösser sind. Die Früchte sind oval-rund, und so groß als eine halb Stübchens-Kanne: Ihre Schale ist wie an den Sorsacken, erst grün; wenn sie aber reiff, gelblicht-grün. Diese Frucht wächset an den Spitzen der Zweige. Die Blüthen sind einer Spannen lange und einer Hand breite weißgrünlichte Blätter. Die Frucht wird zwey-

mahl

mahl im Jahre, nehmlich im Januario und Junio reiff. Wenn die Frucht reiff ist, so blühet der Baum auch schon wieder. Diese Früchte halten sich nicht länger als 14. Tage nach ihrer Reiffe, wenn man sie länger an dem Baume, oder zu Hause liegen lässet, so verfaulen sie, drum muß man sie, so bald selbe reiff, von den Bäumen nehmen, und beym Feuer braten, hernach in kleine Stücken schneiden, und auf Horten vollends abtreugen, in der Sonne oder über dem Feuer, so kan man sie wohl ein halb Jahr erhalten. So man sie also gedorret essen will, kochet man sie ein wenig auf. Wenn sie frisch gebraten, schneidet man sie in vier Viertel, und schmieret Butter darauf, so schmecken sie wie frische Semmeln. Man pflocket sie auch in die Milch, da sie dann ebenfalls wie Semmeln, nur etwas süsser schmecken, etwa als wenn Zucker darinnen wäre. Es siehet die Frucht, wenn sie noch rohe ist, inwendig wie ein Apffel de Sina, weiß, wenn sie aber gebraten, gelbe wie Mäyen-Butter. Wenn man sie gebraten im Feuer oder auf Kohlen, so wird die Schale gantz schwartz gebrennt wie Kohlen, die schabet man ab, so bleibet alsdenn eine braune gantz dünne Rinde, wie an einer Semmel; man kochet auch die Succum-Frucht ans Fleisch an statt des Zugemüses, da muß sie aber zuvor nicht gebraten werden. Inwendig hat sie einen Kern zwey Finger dicke, und so lang als die Frucht selbst; dieser ist wie eine Krauts-Dur-

dann, wenn es anfänget zu regnen, ihre Früchte. Sudwerts dem Gebürge iſt lauter Wald, da giebt es an den groſſen Canary-Bäumen, wo Oel-Waſſer iſt, überaus viel Bienen. Die Bienen machen, wie ſchon mehr gedacht, ihre Neſter an die dicken Aeſte der Bäume. Wenn nun die Regen-Zeit kommt, ſo fliegen ſie hinweg, daß man nicht weiß, wohin, ſo dann hohlen die Lethyneſen das Wachs ab; wenn es aber aufgehöret hat zu regnen, alsdann kommen ſie wieder.

Nunmehr will ich auch etwas ſpecialer die auf Lethy befindlichen Früchte, Bäume, Thiere und Fiſche beſchreiben. Es hat zwar Monſr. Vogel in ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung vieles angemercket; weil er aber unterſchiedliches nicht ſelber geſehen, und in manchen geirret, welches ich allhier mit allerhand Beſcheidenheit corrigiren werde, als will ich eines und das andre anführen. Der Succum-Baum, welchen die Lethyneſen Urna nennen, wächſet ſo groß als eine Linde. Seine Blätter ſehen den Feigen-Blättern gantz gleich, nur daß ſie wohl dreymahl gröſſer ſind. Die Früchte ſind oval-rund, und ſo groß als eine halb Stübchens-Kanne: Ihre Schale iſt wie an den Sorſacken, erſt grün; wenn ſie aber reiff, gelblicht-grün. Dieſe Frucht wächſet an den Spitzen der Zweige. Die Blüthen ſind einer Spannen lange und einer Hand breite weißgrünlichte Blätter. Die Frucht wird zwey-

mahl

mahl im Jahre, nehmlich im Januario und Junio reiff. Wenn die Frucht reiff ist, so blühet der Baum auch schon wieder. Diese Früchte halten sich nicht länger als 14. Tage nach ihrer Reiffe, wenn man sie länger an dem Baume, oder zu Hause liegen lässet, so verfaulen sie, drum muß man sie, so bald selbe reiff, von den Bäumen nehmen, und beym Feuer braten, hernach in kleine Stücken schneiden, und auf Horten vollends abtreugen, in der Sonne oder über dem Feuer, so kan man sie wohl ein halb Jahr erhalten. So man sie also gedorret essen will, kochet man sie ein wenig auf. Wenn sie frisch gebraten, schneidet man sie in vier Viertel, und schmieret Butter darauf, so schmecken sie wie frische Semmeln. Man pflocket sie auch in die Milch, da sie dann ebenfalls wie Semmeln, nur etwas süsser schmecken, etwa als wenn Zucker darinnen wäre. Es siehet die Frucht, wenn sie noch rohe ist, inwendig wie ein Apffel de Sina, weiß, wenn sie aber gebraten, gelbe wie Mayen-Butter. Wenn man sie gebraten im Feuer oder auf Kohlen, so wird die Schale gantz schwartz gebrennt wie Kohlen, die schabet man ab, so bleibet alsdenn eine braune gantz dünne Rinde, wie an einer Semmel; man kochet auch die Succum-Frucht ans Fleisch an statt des Zugemüses, da muß sie aber zuvor nicht gebraten werden. Inwendig hat sie einen Kern zwey Finger dicke, und so lang als die Frucht selbst; dieser ist wie eine Krauts-Dur-

ſche, und wird den Schweinen vorgeworffen. Wenn man die Frucht von den Bäumen abnehmen will, ſo bindet man ein Meſſer an ein lang Bambus-Rohr, und ſchneidet damit den Stiel entzwey, ſo fället die Frucht herunter. Man kan den Baum keinesweges durch die Kern fort pflantzen, ſondern es wachſen aus der Wurtzel des Stammes junge Bäumgens heraus, die ſchneidet man mit etwas Wurtzel ab, und verſetzet ſie anderswo hin.

Der Sayer-Butty-Baum iſt auch wie eine Linde, ſeine Blätter ſind zwey Hände breit, und wie ein Pappel-Blatt geſtalt. Wenn die Blätter jung, ſo ſind ſie gantz weiß, wenn man dieſe kochet, ſchmecken ſie, wie Weiß-Kraut. Wenn mir manchmahl eine Luſt ankam, Weiß-Kraut zu eſſen, und man gleichwohl ſolches hier zu Lande nicht haben kan, ſo ließ ich mir dieſe Blätter hohlen und kochen, da bildete ich mir ein, als ob ich Weiß-Kraut eſſe.

Der Sayer-Kehlar-Baum iſt in der Gröſſe als ein Kirſch-Baum, und hat kleine ſchmahle Blätter, wie der Tamarinten-Baum; man kochet die Blätter gleichfalls, und ſie ſchmecken wie Beiß-Kohl. Dieſer Baum trägt eine Frucht ein und einer halben Spannen lang, und eines Fingers dicke, und dreyeckig, wenn ſie reiff, hat ſie kleine Bohnen in ſich, die man aber nicht eſſen kan, dargegen wenn ſie jung gekochet, und braune Butter darüber gegoſſen wird, ſchmecket ſie wie Spargel. Die Wurtzel ſiehet und ſchme-

cket

cket wie Merrettig, und ist ein bewährtes Remedium vor Venus-Kranckheiten. Ich habe offt gesehen, daß, wenn sich die Liebhaber des Frauenzimmers daran verbrannt, sie sich mit selber wieder curiret haben, wenn sie selbe entweder gekauet und den Safft geschlucket, oder solche geschabet, die Faseln in eine junge Cocus-Nuß gethan, solche aufs Feuer gesetzet, und darinnen kochen lassen, hernach eine Nacht unter freyen Himmel gestellet, daß der Thau hinein gefallen, und endlich frühe Morgens nüchtern getruncken haben.

Es giebt ferner auf Lethy viel von dem Holländer also genannte Trommel-Stock-Bäume, deren Frucht in den Apothecken unter dem Nahmen Cassia fistula, bekannt genung ist. Es ist diese Frucht rund, glatt, zwey Spannen lang, und eines Daumens dicke.

Der Capock-Baum ist gleichfals in den Timoresischen Insuln zu Hause, wie auch die Baumwolle-Stauden; weil sie aber schon andere vor mir beschrieben, als will ich mich damit nicht aufhalten. Man gebrauchet den Capock statt der Federn in die Betten, und thut derselbe so gute Dienste als Pflaum-Federn. Schlangen- und Sandel-Holtz ist auch nicht seltsam auf Lethy.

Der Corschapi-Baum ist fast wie eine junge Eiche gestalt, hat auch solche Blätter, und eine Frucht etwas grösser als eine Hasel-Nuß. Die Schale ist gleichfals einer Hasel-Nuß-

Schale ähnlich, allein nicht so hart, so accordiret auch die couleur damit. Wenn man diese Schale aufmachet, so siehet das inwendige wie eine Kirsche, schmecket auch wie eine saure Kirsche, und hat so einen Kern, nur daß sie keine rothe, sondern gelbe Farbe hat. Die Lethynelen thun diese Frucht in ein Bambus-Rohr, giessen Milch darzu und stampfen sie, gleich wie man Butter zu stampffen pfleget, biß das Fleisch von den Kern herunter gehet, hernach seygen sie die Milch von den Kernen ab, giessens über gekochten Reiß, und essens hernach mit Löffeln, das schmeckt sehr gut.

Der Canary-Baum ist einer mit von den höchsten und grösten in Indien, und träget eine an Grösse und Aehnlichkeit den Zwetschen sehr nahe kommende Frucht. Aus ihren Kernen wird ein Oel gepresset, daß man statt der Butter, die Fische darinnen zu braten, gebrauchet. Man kan nicht wohl auf den Baum kommen, weil er so schrecklich hoch und dicke, deßwegen muß man warten, biß die Frucht von sich selbst herunter fället. Ihr Fleisch, welches auswendig herum um die Kern sitzet, kan man nicht essen; wenn man aber den Kern aufschläget, welcher so hart als ein Pfirsig-Kern, so findet man einen andern Kern darinnen, in Gestalt einer Mandel, so am Geschmack einer frischen Welschen-Nuß gleich kommt. Die Blätter des Baumes sehen den Zwetschen-Blättern durchaus gleich. Das Holtz des Stammes ist hart und machen die

Insu-

Insulaner Orangbays, und andere Fahrzeuge daraus.

Der Catappa-Baum ist wie eine Linde, so wohl am Stamme als Blättern. Er trägt eine Frucht, wie eine grosse Welsche-Nuß, aber platt. Im Anfange ehe sie reiff, siehet sie roth, wie Zinober, wann sie aber reiff, ist ihre Farbe schwartz. Der Kern ist so hart, wie ein Pfersig-Kern, wenn man sie aufschläget, findet man einen auch wohl zwey andre Mandeln-artige, auch so gar wegen des Geschmackes demselben gleich kommende Kernen. Das Fleisch, welches von aussen den Kern umgiebet, ist faselicht, aber voller Safft, und hat einen Rheinischen Geschmack. Wer will, kan dasselbe aussaugen.

Der Eyerbutty-Baum hat einen Stamm wie der Klappus- oder Cocus-Baum, aber er ist noch eines so dicke, und etwas höher. Seine Höhe beträgt öffters 30. biß 40. Ellen. Er hat keine Aeste biß in den Gipffel hinauf, oben im Gipfel wachsen erst die Zweige heraus, die Blätter an den Zweigen sind gestalt wie ein Sonnenfächer, und wohl zwey Ellen lang, in der Dicke wie Regal-Pappier, die Inwohner decken ihre Häuser damit, den Zweig oder den Stiel des Blattes nennen sie Gabbegabbe, welcher gleichfals über zwey Ellen lang, und eines Armes dicke, und die Gestalt, wie ein Stiel von einem Aeschen-Blatte, mit diesen umzäunen sie ihre Gärten, sie machen auch aus den Blättern, Matten, worauf sie schlaffen; wenn die Blätter noch jung,

sehen

sehen sie weiß, und weich, daraus flechten die Inwohner gar künstlich allerhand artige Sachen, als Hüthe, Mützen, Matten und Kästgen, oder Schachteln, sie machen zuweilen so grosse viereckige Schachteln, wie ein ziemlicher Kasten oder Coffre, darein legen sie ihre Kleider und Waaren; wenn sie Hüthe oder kleine Schächtelgen daraus machen wollen, so schneiden sie die jungen Blätter in lange schmahle Stückgen, wie ein Strohhalm, und färben sie auf allerhand couleur; sie machen auch aus den alten Blättern Gefässe, damit, wenn sie über See fahren, sie das Wasser aus ihren Orangbayen heraus schöpfen. Sie bedienen sich derselben statt der Eymer, Wasser aus denen Brunnen zu schöpfen. Sie kochen auch so gar dann und wann, wenn sie auf der Reise nach andern Insuln keine Töpffe bey sich haben, in den Blättern, und ist höchlich zu verwundern, daß dieselben nicht anbrennen. Die Früchte an diesem Baume sind so groß als ein Menschen-Kopff, anfänglich grüngelblich; wenn sie aber reiff, braungelbe. Das Fleisch ist gelbe und faselicht, auch voller Safft, der gantz süsse aber sehr hitzig, und deswegen den Europäern todt ungesund ist, inwendig liegt ein grosser Kern, wie eine Faust, daran sind die Faseln feste, wie auch an der Schale. Die Frucht wird gemeiniglich weggeworffen. Die Inwohner schneiden sie mehrentheils ab, ehe sie halb reiff ist, und zäpfen aus der Mayang oder Rancken einen Getranck, den sie Eyerbutty nennen;

nen; (Eyer heiset in Malayischer Sprache Wasser, und Butty heiset weiß) dieser Eyerbutty schmecket wie Wein-Most, von manchem Baume hat er auch einen Muscateller-Geschmack. Er ist sehr gesund, und schadet einem nichts, man mag davon so viel trincken als man will, er nähret und mästet. Die faulen Lethyneſen, welche nicht gerne arbeiten, essen zuweilen in zwey Tagen nicht, sondern trincken nur Eyerbutty; wenn sie sich satt gesoffen haben, legen sie sich hin und schlaffen, und sagen: Wenn sie sich satt Eyerbutty getruncken, so spüreten sie keinen Hunger.

Der Klappus- oder Cocus-Baum ist bekannt genung und in allen Indianischen Reise-Beschreibungen zur Genüge beschrieben; von diesem Baume wird ebenfals, wie von dem Eyerbutty-Baume, aus der Mayang, (*) daran die Cocus-Nüsse wachsen, ein Getranck gezapfet, welchen man Sury oder Duack nennet, von diesem Getränke schreibet Hr. Vogel, daß er aus den starcken Rieben der Blätter gezapffet würde; allein

(*) Die Mayang, woraus die Lethyneſen das Eyerbutty zapffen, ist ein Gewächse, welches oben aus dem Gipffel des Baumes heraus wächset. Es ist dasselbe zwey biß drey Ellen lang, und eines Armes dicke. Seine Forme ist gantz rund, und die couleur grün; an diesem Mayang oder Rancken wachsen die Früchte, wie an den Cocus-Bäumen, die Nüsse wachsen gleichfalls an den Mayang oder Rancken, daraus ebenermassen ein Tranck, nehmlich der Sury oder Duack gezäpffet wird, gleichwie aus dem Sagu-Bäumen der so genannte Zachewehr.

allein hierinnen irret derselbe, dieweil ja die Ribben hart, und keinen Safft geben.

Die Jambusen schmecken wie die rothen länglichten und inwendig hohlen Aepffel hier zu Lande.

Der Tamarinten-Pompelmuß-Sorsack-Areeck-Manges, Manges Tanges-Cojaves-Baum, können in Hr. Vogels Ost-Indianischer Reise-Beschreibung, allwo sie sehr wohl beschrieben worden, nachgelesen werden.

Von der Bisang-Frucht schreibet mehr gedachter Hr. Vogel, daß sie einem Tann-Zapffen ähnlich sey: Allein hierinnen irret derselbe auch, indem sie den grossen Welschen Bohnen an Grösse, Gestalt und Schalen gantz gleich kommet. Die Ananassen, Annonen, Carembolas, Blimbing, und Wasser-Limonen hat Hr. Vogel auch gantz recht beschrieben.

Weiter hat man auf Lethy auch Papayen. Dieser Baum ist nur 6. biß 7. Ellen hoch, hat seine Zweige oben im Gipffel, und die Blätter sehen den Feigen-Blättern ähnlich. Man kan dieselben in Fall der Noth statt des Tabacks rauchen, nur daß sie ein wenig auf der Zunge beissen, und wie Kräuter schmecken. Die Frucht ist wie eine grosse Faust, und als eine Feige gestalt, dahero sie auch die Lethynesen Udy Malaye, d. i. Malayische Feigen nennen. Wenn diese Udy Malaye reiff sind, sehen sie gelbe, und sind inwendig hohl. Die Hohle ist mit etwas Rauchen überzogen, und hat kleine Körner, wie

Kim-

Kimmel, die muß man heraus nehmen, und das rauche abschaben, wenn man die Frucht genieſſen will, so schälet man sie auch zuvor. In der Schale ist eine Milch, wenn einem Menschen davon etwas in die Augen kommt, so wird er blind: Deßwegen muß man die Frucht, wenn sie geschälet, zuvor wohl abwaschen, daß keine Milch daran kleben kleibet, denn diese ist sehr scharff und ungesund, aber die Frucht gesund, und schmecket, wie eine frische Feige.

Man hat auf Lethy auch Wasser-Limonen, Kirbisse und Gurcken. Diese wachsen auf dem Felde in Uberfluße, ohne daß man sie vorher gepflantzet. Der Baum, davon das Schlangen-Holtz kommt, trägt einen kleinen Apfel, in Grösse eines Gall-Aepfels, schön roth und gelbe von Farbe, aber sehr bitter, der Stamm und die Zweige sind nicht bitter, aber die Wurtzel.

Zucker-Rohr, Uby, Combily, Batattes, Catjang, Bohnen, Durly, Reiß, hat man auf Lethy auch zur Gnüge.

Die Uby sind eine Gattung Erd-Aepfel, zwey Fäuste groß, aber gantz trucken. Wenn man die Uby bey Feuer bratet, in Scheiben schneidet, und Butter darauf schmieret, so schmecken sie wie Brodt. Die Combily sind auch nicht viel anders als die Uby, schmecken auch so. Die Batattes sehen wie Ruben, nur daß sie einen beſſern Geschmack haben, und trocken sind, es giebt weiſe und rothe Batattes, die rothen sind süsser als die weisen, wenn man sie beym Feuer bratet,

und

und hernach dürre machet, so schmecken sie wie Feigen.

Catjang ist eine Art kleiner Erbsen, und eines sehr guten Geschmacks; man hat auch eine Gattung Türckischer Bohnen, it. Erbs-Bohnen auf Lethy. Durſi ist gleichfalls eine gewisse Bohne gantz rund, wie eine Pistolen-Kugel: Wenn sie gekochet werden, schmecken sie, wie grosse Zucker-Erbsen. Der Portulac wächset in Uberfluß, und war unser gemeinestes Zugemüse. Türckisch Korn trägt das Land zwar auch, doch bekamen wir das meiste von Moa. Aus den Flaschen-Kürbissen machen die Lethynesen Schüsseln und Geschürre, das Wasser darinnen zu hohlen.

CAP. XI.

DAmit ich auch etwas von denen auf Lethy befindlichen Thieren, Vögeln und Fischen gedencke: So giebts allhier Püffel, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hüner, wilde Enten, wilde Tauben, Turtel-Tauben, Lach-Tauben, eine kleine Art Turtel-Tauben, Wasser-Schneppen, Nuß-Esser, oder Walur, auch allerhand kleine Vögel, darunter ist eine Art Lerchen, die sich immer in Grase aufhalten, und so fett sind, daß man sie fast nicht, ohne ihnen das Fell zu verletzen, rupffen kan. Ferner so gab es viel Luritzen oder Luriſſen, und Bergickgen; die Luriſſen sind so groß als eine Taube, und haben unvergleichliche schöne bunte, rothe, grüne, blaue,

blaue und gelbe Federn; sie lernen ziemlich reden, gleich wie auch die Bergickchen. Diese letztern sind nicht grösser als eine Drossel oder Amsel; sie sehen grün aus, und haben auch einen rothen Schnabel wie die Luriſſen, aber an der Brust sind sie grün und gelbe unter einander gesprenget. Sowohl die Luriſſen als Bergickchen sauffen gerne Eyerbutty, Sury und Zachewehr. Sie schwärmen Heerden-weise um die Eyerbutty- und Cocus-Bäume herum, und sauffen sich manchmahl so voll, daß sie nicht fliegen können, sondern herunter auf die Erde fallen, daß man sie mit Händen greiffen kan. Die Lethynesen fangen sie gewöhnlich mit Schleiffen, welche sie von Camuttu, so wie Pferde-Haar ist, machen. Diese Schleiffen legen sie über die Bambus, darinnen das Eyerbutty ist; wenn nun die Vogel sauffen wollen, so bleiben sie in der Schleiffe hangen.

Es giebt allhier dreyerley Adler, graue, braunfahle und rothe mit weissen Köpffen. Die grauen sind die grösten, die stehlen aus den Negereyen junge Schweine, Lämmer und Ziegen hinweg, fliegen damit auf die Bäume, und verzehrens daselbst. Wenn einer davon ein Vieh genommen, und das Negerey-Volck kam und sagte mirs, so habe ich ihrer viele von den Bäumen herunter geschossen, und das geraubte wieder bekommen. Die andre Sorte der Adler ist wie gedacht braun-fahl, und den Stein-Adlern gleich. Die dritte siehet roth, und hat weisse

Köpffe, diese holen die Fische aus der See; wenn sie einen Fisch sehen in der Höhe schwimmen, so schiessen diese Adler wie ein Pfeil aus der Lufft hernieder ins Wasser, und greiffen den Fisch mit ihren Klauen. Weiter so giebts auch viel Sperber; diese holeten mir zuweilen die Tauben vom Schlage herunter, wenn ich gleich dabey stund. Es giebt auch Pelicanen, oder Kropff-Gänse, und Fisch-Rayer. Die letztern sind so groß, daß, wenn sie aufgerichtet stunden, sie fast so hoch als ein Mann waren. Ich habe aus Curiosität ihrer etliche geschossen, sie taugen aber nicht zu essen, indem nichts als Federn und Beine daran ist; Die Nester der Pelicanen habe ich niemahl ausspeculiren können, so sehr ich mich auch darum bemühet.

Ich fand eine Art Störche allhier, allein sie waren nicht halb so groß als die Europäischen. Man trifft auch eine Art Cibitten auf diesen Eyländern an, die haben auf beyden Seiten des Kopffes Gold-gelbe 2. Zoll lange und 2. Finger breite Läppgens herunter hangen. Es kam mir vor, als wenn dieses ihre Ohren wären, ich mochte sie aber nicht essen. Habichte und Falcken sind gleichfalls nicht seltsam; mit einem Worte zu sagen: Es wimmelt auf dem Lande von allerhand Vögeln. Die Turtel-Tauben waren auf Lethy so kirre, daß sie auch, wenn ich meine zahmen Tauben, so ich am Schlage hatte, fütterte, kamen und mit frassen, also daß ich sie fast nicht erwehren konnte.

Wei-

Weiter so habe ich eine Gattung Vögel so groß als eine Taube angetroffen, so grün waren, und weisse Köpffe hatten, und sehr gut zu essen waren. Auch habe ich allhier im Gehölze den Guckguck gehöret; wenn iemand sterben wolte, so kam er des Nachts in die Negereyen, und schrie gräßlich, da man sich dann wohl die Rechnung machen durffte, daß, wenn auch gleich noch niemand kranck war, man bald eine Leiche haben würde, wie ich einmahl selbst an einem Soldaten Jan von Schoonhofen observiret habe; denn 3. Tage zuvor ehe der Soldat starb, kam der Guckguck des Nachts auf einen Baum nahe an der Wache, und schrie gantz entsetzlich, der Soldat war noch frisch und gesund, und hatte seinen Spaß, und sagte, der Guckguck will mich holen, denn dritten Tag hernach stund der Soldat des Morgens frühe auf, und war noch frisch und gesund, gegen Mittag bekam er einen plötzlichen Zufall, in einer Stunde war er todt, denselben Abend kam der Vogel nicht wieder.

Ich habe oben eines nützlichen Gewächses, welches zwar nicht auf Lethy, sondern Banda wächset, zu gedencken vergessen. Der Schulmeister von Lethy hatte eines dergleichen von Banda mit gebracht, bey dem ichs gesehen, und vielmahl gegessen habe. Es hat lange Reben, wie die Wein-Reben, sie seyn aber viereckig und grün von Farbe, die Blätter daran sehen der Haußwurtzel gantz ähnlich; es wächset nur an

sumpfigen Oertern. Es ist so bitter als eine Galle, es ist gut vor allen Gifft. Wenn mans früh Morgens nüchtern mit frischen Ingwer kauet, und mit Wasser einschlucket, so ist der Mensch hernach gantzer 24. Stunden vor aller Vergifftung sicher, wenn man auch gleich Gifft in Essen oder Trincken bekäme, so kan er einem nicht schaden. Es ist etwas curieuses davon, daß, wenn man ein Stückgen von diesem Gewächse ein gantzes Jahr in Coffre liegen hat, es doch immer safftig bleibet, und kan hernach wieder fort gepflantzet werden, welches ich selbst probiret habe.

Noch habe ich eines Baumes zu gedencken vergessen, welcher am See-Strande wächset; er trägt eine Frucht, welche einem Hühner-Eye so ähnlich siehet, daß man auch einen klugen damit betrügen kan, sie ist zu nichts nütze. Wenn man mit einem Messer in die Schale oder Rinde des Baumes sticht, so laufft eine Milch heraus, damit kan man einen Menschen vergeben. Die Lethyneſischen Medici gebrauchen diese Milch an statt einer Purgantz, sie nehmen nur einen Tropffen davon, thun denselben in ein halb Nössel Eyerbutty, und rühren es wohl um, hernach geben sie einem alten Menschen 2. Löffel voll, einem 20. jährigen aber einen Löffel voll, und einem Kinde einen halben Löffel voll ein, davon purgiret der Mensch so starck, daß er meinet, er muß davon sterben, es währet aber nur ein paar Stunden, so ist es vorbey, und

wird

wird einem Menschen so wohl darnach, als wann er neu gebohren wäre. Ich habe es aber niemahls probiren wollen, davon einzunehmen, dieweil ich sahe, daß andere so kranck davon waren. Meine Soldaten haben offters davon eingenommen. Sie konnten mich aber nicht darzu bereden, daß ich davon eingenommen hätte; denn wenn einem der Doctor zuviel davon giebt, so muß man davon sterben, sie geben auch den Europäer nicht gerne davon ein, dieweil sie sich fürchten, er möchte davon sterben, hernach möchte man ihnen Schuld geben, daß sie ihn ums Leben gebracht hätten.

Die auf Lethy bekannten Fische sind folgende: Manate oder See-Kühe, it. Ikan Dugung genannt, Ikanbaby, Schnucken oder Hechte, zweyerley Sorten Roggen, Meer-Aschen, Ikan-Mohr, Verckensbeck, Papagoy Fisch, See-Aale; die Aale essen die Lethynesen nicht, sie sagen, es wären Schlangen, in dem süssen Wasser auf dem Lande habe ich viele Aale, und Aal-Raupen angetroffen, es wolte sie aber kein Lethynes angreiffen, ich habe sie aber gegessen, sie haben mir nichts geschadet.

Ferner giebt es See-Karpen, Albicorts, fliegende Fische, Lebbers, Ikandosy, Makarellen, Ikan-Duri-Duri, Ikan-Cornutu, zweyerley Schildkröten, it. einen Fisch, so fast einer Makarelle gleich ist, davon dieses etwas sonderliches ist, daß wann ein Mensch von seinem Eingeweyde isset, er so gleich zerberstet; davon ich ein Exempel in

der Negerey Leyduttun gesehen, daß ein Mann einen solchen Fisch gefangen, und denselben nicht gekennet, und hatte das Eingeweyde mit gegessen, so war er gleich davon zerberstet, der Fisch aber ist gut, und schadet einem nichts. Es wird von den übrigen Fischen allen das Eingeweyde eingesaltzen und gegessen; man nennets Maccassang, und issets beym gebratenen Fischen, wenn man zuvor Lemonitis oder Citronen-Safft darauf getreiffet, und Ritches oder Spanischen Pfeffer darunter gemenget.

Die Einwohner aus der Negerey Leyduttun stachen einmahl einen Rogg, dessen Schwantz war über 12. Fuß lang. Er war voll kleiner Stacheln, und sie gebrauchen ihn hernach als eine Raßpel; das Fell war auch rauch und scharff, daß mans, wenn es auf ein Stück Holtz genagelt wurde, vor eine Raßpel gebrauchen kunte. Ich kauffte oder tauschte diesen Rogg vor 3. Ellen Cattun, so mich etwa 6. Groschen kosteten, und der Fisch wug über 50. Pfund. Es lassen sich in dem Lethynesischen Gewässer offters auch kleine Wallfische sehen, welche die Holländer Nort-Capers nennen; ich habe sie vielmahls zwischen Moa und Lethy gesehen.

Der Lethynesen Fischerey gehet nichts minder von der hier zu Lande gebräuchlichen gantz ab: Denn die machen zur Zeit der Ebbe von Steinen Baggers oder Mauren ein paar Ellen hoch auf das Rifft; wenn nun die Fluth kommet, bringet sie die Fische mit, welche hernach,

wenn

wenn die See wieder ablauffet, hinter der Mauer liegen bleiben, sodann kommen sie mit ihren Dickans oder spitzig geschnittenen Bambusen, und stechen die Fische, welche noch Wasser haben; die aber auf dem trucknen liegen, greiffen sie mit Händen, zuweilen bleiben auch Schild-Kröten hinter den Mauren liegen, wenn ihnen das Wasser unversehens entgehet. Es kommen auch zu gewisser Zeit, nehmlich im Monath Junio, die Fische, welche sie Lebber nennen, und so groß als ein Hering sind, Heerden-weise gantz nahe am See-Strand, und spielen auf dem Wasser, daß man sie weit von ferne sehen kan; wenn sie nun nahe genung am Ufer sind, so gehen die Weiber mit grossen Netzen ins Wasser biß unter die Arm, und umringen die Fische mit den Netzen, und schöpffen sie so dann mit Körben aus, und zwar in solcher Qvantität, daß sie offters wohl ein halb Erffurthisch Malter auf einmahl fangen, die sie hernach dörren und aufheben. Diese Fische haben eine Milch wie ein Hering, diese saltzen sie ein, das ist dann der beste Macassang. Des Abends lauffen die Männer und Weiber mit einer Suly oder Fackel von dürren Cocus-Blättern am Ufer herum, und fahren damit im Meer hin und wieder, so komen dann die Fische ans Ufer, und lassen sich mit den Dickan stechen und fangen. Was der Schulmeister von Lethy vor eine verwunderliche Fischerey angestellet, das soll künfftig erzehlet werden.

Endlich muß ich dieses Capitel mit einer besondern Rarität schliessen, die ich oben bey den Vögeln anzuführen vergessen habe. Die Paradieß-Vögel, die Monſ. Vogel und andre schon beschrieben, deßwegen ich ihrer auch allhier nicht gedencken wollen, kommen nur zu gewissen Monathen auf einige Ost-Indianische Eylande, und haben ihren König über sich. Dieser ist zwar kleiner als die übrigen, aber viel schöner, er sitzet immer auf gewissen Bäumen stille, und wird von seinen Unterthanen mit Speise versorget. Sie schwermen um selben nicht anders als die Bienen um ihren Weiseler beständig herum, und werden meines Wissens sonst nirgends als auf Aro und Ternaten gefunden. Man schiesset sie mit kleinen Pfeilen aus Blase-Röhren. Man muß aber den König nicht erst schiessen, sonst fliegen die andern alle hinweg, so lange aber der König lebet, bleiben die andern da und lassen sich alle todt schiessen, ehe sie ihren König verliessen. Daß im übrigen die Paradieß-Vögel von der Lufft leben und keine Beine haben solten, ist eine Fabel, welche die Erfahrung und fast alle Reise-Beschreibungen refutiren.

CAP. XII.

Ich muß weiter gehen, und nun auch von den Lethyneſen selbst etwas sagen. Der Lethyneſen Statur ist mittelmäßig und wohl pro-

proportioniret. Im Gesichte sind sie den Lineamenten nach gestaltet wie ein Europäer. Ihre Farbe ist unterschiedlich; etliche sehen so blanck wie ein Chines, etliche Meßing-farbig, etliche Castanien-braun, etliche ins schwartze spielend aus. Männer, Weiber und Kinder kauen immer Binang und rauhen Toback. Die Weiber sind kleiner als die Männer, beyde halten viel auf ihre Haare. Sie waschen dieselben wöchentlich 3. biß 4. mahl mit Cocus-Milch, davon werden sie glänzend und schwartz. Die Weiber scheren ihren Kindern alle Monathe nur mit einem schlechten scharffen Messer die Haare ab, das thun sie, biß selbe 10. biß 12. Jahr alt werden, hernach lassen sie sie wachsen; sie meinen, daß durch das viele Scheeren die Haare stärcker und länger wüchsen, denn sie æstimiren die langen Haare sehr hoch.

Die kleinesten Kinder waschen sie alle Tage zweymahl Morgens und Abends mit kalten Wasser. Sie giessens den Kindern nur so über den Kopff her, daß sie ersauffen möchten: Offters zittern und beben sie von der Kälte des Wassers, wie die Wasser-Hunde, es schadet ihnen aber nicht das geringste, sie schreyen auch nicht. Die Lethyneſen sagen, wenn die Kinder also gebadet würden, so wüchsen sie starck davon. Man windelt auch allhier kein Kind ein, als wie bey uns, und gleichwohl werdens schöne gerade Leute, und habe ich bey meinem vieljährigen Hierseyn nicht einen einzigen lah-

men oder bucklichten geſehen. Mädgens und Jungens lauffen biß ins zehende Jahr nackend herum, hernach bedecken ſie erſt die Schaam mit einem Schurtze oder Kleidgen. Die Männer und Weiber baden ſich unter einander zum wenigſten alle Tag einmahl.

Wenn ein lediger Kerl eine Jungfer oder Frau nehmen will, ſo muß er ſeinem neuen Schwieger-Vater eine güldene Biring oder Schüſſel geben, der Schwieger-Mutter aber einen Sarrong oder Kleidgen. das iſt ſo gut, als wenn er die Braut gekaufft hätte; ſie machen weiter keine Ceremonien darbey, als daß Braut und Bräutigam einander die Hand geben, alſo iſt der Handel richtig; ſie ſchlachten auch wohl Püffel, Schweine und Schaafe, nachdem ſie es im Vermögen haben, und tractiren ihre Freunde. Ein Boor oder Bauer giebt einen Biring von 10. rthlr. aber ein Marna, d. i. Edelmann, 20. biß 30. rthlr. und noch mehr werth. Der Eheſtand wird unter ihnen eben nicht zum beſten geführet. Sie nehmen zwar nur ein Weib; doch können ſie ſelbe, wenn ſie wichtige Urſachen haben, auch wieder von ſich jagen, und eine andere nehmen, und die Weiber nehmen auch wieder andre Männer. Die Lethyneſiſche Männer gehen ſehr ſtarck extra, gleichwie hingegen auch den Weibern gar leicht ihre Ehre feil zu machen iſt, wenn ſie nur bekommen, was ſie gerne haben wollen. Wenn einer, oder eine gehuret, oder die Ehe gebrochen, ſo heiſſen ſie

es

es Sala gethan, und alsdann muß er, der die Sala gethan, ein gewisses Geld, oder güldenen Biring, oder güldenen Arm-Ring an den beleidigten Mann geben, dem Orangcay der Negerey und dem Holländischen Corporale muß er auch Straffe entrichten.

Hat ein Marna bey eines andern Marna Weibe geschlaffen, so giebt er dem Hörner tragenden Manne einen Maas-Biring, oder güldene Schüssel, von 3. Tail, d. i. 30. rthlr. und an den Orangcay 5. rthlr. und dem Corporal 5. rthlr. und dem Negerey-Volcke einen Püffel von 5. rthlr. hat sich aber ein Marna mit eines Booren Weibe versündiget, so bekommt der Boor nur einen Biring von 10. rthlr werth, der Orangcay 3. rthlr. und der Corporal 3. rthlr. und das Negerey-Volck einen Püffel von 3. rthlr. und die gewißbrauchte Frau bekommt einen Sarrong.

Schläffet dargegen ein Boor bey eines Marna Weibe, so ist er schuldig dem Marna einen Biring von 30. rthlr. der Frauen einen Sarrong, dem Corporal 5. rthlr. dem Orangcay 5. rthlr. und dem Negerey-Volcke einen Püffel von 5. rthlr. werth zu geben. Es ist den Junggesellen auch wohl erlaubet, bey die Jungfern spielen zu gehen, wenn sie nur keine Kinder bekommen, so hats nichts zu bedeuten; wird sie aber schwanger, so hat er Sala gethan, und muß die Sala an den entehrten Vater bezahlen. Ein Sclav, der mit einer Sclavin Sala thut, zahlet nur einen Reichsthaler, und dem Corporal einen halben

ben rthlr. dem Orangcay einen halben rthlr. und dem Negerey-Volcke ein Schwein oder Schaaff einen halben rthlr. werth. Hat aber ein Sclav bey einer Marnin gelegen, so werden sie beyde der Edlen Compagnie vor Sclaven geschencket. Ehe die Holländer Herrn von diesen Eylanden geworden, wurden dergleichen ungleiche Verbrecher viel härter gestrafft, und der Sclav in Stücken gehauen, die Marnin aber in der See ersäufft.

Ich muß hierbey ein Exempel erzehlen, was zu meiner Zeit vor ein artiges Histörgen wegen der Sala zwischen dem Schwitzer, der neben mir als Soldat lag, und einer Lethyneſiſchen Jungfer paſſiret. Es war dieſer Schwitzer ein groſſer Liebhaber von dem Schwartzen Frauenzimmer, und hatte mit einem Mädgen aus der Negerey Nuwewang Sala gethan. So bald ihre Eltern gemercket, daß ſie ſchwanger, hatten ſie ſelbe gefragt, wer der Vater darzu wäre? dieſe hatte nun meinen Schwitzer angegeben; der Vater hatte es dem Orangcay Bartillu geklaget, und dieſer hinwieder mir; der Orangcay fügte hinzu, daß weil der Schwitzer mit einer ſeiner Unterthanin Sala gethan, ſo müſte er ſie auch bezahlen nach Landes-Gewohnheit. Ich ſtellete ihm zwar vor, daß die Europäer an die Lethyneſiſchen Geſetze nicht gebunden wären, dieſer aber drohete, daß wenn dieſer die Sala nicht bezahlete, ſo wolten ſie auch künfftig keine an mich geben. Weil ich mich nun einer groſ-

grossen Weitläufftigkeit, besorgete, so condemnirte ich den Schwitzer die Sala zu bezahlen, doch bedingete ich mir dieses beym Orangcay zum voraus, daß wenn das künfftig noch zu gebährende Kind nicht weiß, sondern schwartz, so glaubte ich auch nicht, daß der Schwitzer mit der Schwartzin die Sala gethan, und selbe also die Sala wieder heraus geben müsten, welches der Orangcay auch beliebte: Denn es ist zu wissen, daß die Kinder, welche ein Europäer mit einer Schwartzin zeuget, fast so blanck als die Europäer sind, ob gleich die Mutter eine Schwartze. Etliche Wochen hernach als ich vernommen, daß das Frauenzimmer nieder gekommen, vermochte ich den Schwitzer mit mir hinaus in die Negerey zu gehen, und das junge Schwitzergen zu besehen; als wir dahin kommen, muste der Orangcay mit ins Hauß dieser Dame gehen, da nun diese das Kind vorzeigete, war es so schwartz als seine Mutter. Hierauf sagte ich, daß die couleur ihres Kindes deutlich genung wiese, daß der Schwitzer nicht Vater darzu wäre, und sie ihm unrecht gethan hätte, sie solte nur einen andern Vater nennen, und die Sala wieder heraus geben. Hierauf bekennete sie auf einen Schwartzen, und mein Schwitzer bekam sein Geld wieder.

Was die Tracht und den Habit der Lethynesen betrifft, so tragen die Mannes-Personen ihre Haare vorne auf der Stirn in einen Zopff zusammen, wie etwa bey uns die Weiber an den hin-

hinter Theile des Hauptes zu thun pflegen. In dieſen Zopff ſtecken ſie einen Kamm von Bambus-Rohre, welcher mit Elffenbeine und Berle-Mutter künſtlich eingeleget, oben auf dem Kamme iſt ein Loch, darein ſie einen Buſch von Papagoyen- Luriſſen- Hahnen- oder andern Vogel-Federn ſtecken. Den Kopff umgiebt ein Tulbant oder Binde von allerhand farbiger Leinwand. Wenn ſie eine Gaſterey haben, und um ihren Altar herum tantzen, ſo hängen ſie um den Halß an einer güldenen Kette einen Maas-Bulang, oder güldenen Mond. Die Marnas oder Edel-Leute, ſo wohl Mannes- als Weibes-Perſonen tragen vorne in Munde 2. güldene Zähne, welches die gemeinen Leute nicht thun dürffen. Die Armen ſind mit güldenen oder auch nur Elffenbeinern Ringen gezieret. In die Ohren hangen ſie güldene Kleinode von allerhand façon. Um den Leib wird ein auf ihre Sprache ſo genannter Sabbat getragen. Es iſt aber ein ſolcher Sabbat eine 2. Klafftern lange Binde, welche ſie ein paarmahl um die Lenden herum und zwiſchen den Beinen hindurch winden; hinten und forne hanget ein Ende davon herunter. Unter die Knie binden ſie um die Beine herum rothgefärbte und dreſſirte Bocks-Haare; über den Leib hanget ein Schnücker oder Mantel, das iſt aber kein Mantel, wie man ſie ſonſt zu tragen pfleget, ſondern ein ohngefehr 2. Klafftern langes und 2. Ellen breites Stücke baumwollen Tuch, wie es vom Stuhle kommt.

Die

Die Weiber tragen oben auf dem Mittel des Kopffes einen Zopff, mit einer güldenen oder andern Haar-Nadel gezieret, haben Ohrengehänge, und um den Halß allerhand farbige Corallen; die Vornehmen haben daran einen güldenen Fisch hangen. Die Armen zieren sie mit einem Ringe von Elffenbein, und die Finger und Zähen mit vielen kupfernen Ringen. Der Ober-Leib ist bloß, den untern aber bedecket ein Sarrong oder langer biß auf die Füsse hinunter gehender Schurtz. Die Beine beschweren etliche meßingene Ringe eines Armes dicke, die bey dem Adel schön modelliret sind, mit welchen sie im Gehen ein Geklinckere machen, als wie die beym Türcken Gefangene mit ihren Ketten. Offters ist ein solcher Ring 3. biß 4. Pfund schwer, und haben manche zu jedem Beine 3. Ringe.

Die Waffen der Lethyneser sind erstlich ein Schlabacku oder Mannes grosser Schild von Holtz. Diesen durchbohren sie, und stecken zum Zierrath die von ihrer Feinde Köpffen geschnittene Haare hindurch. Diese Schlabacku sind eckig, und wie ein Dach gemacht, inwendig ist ein Griff, daß man sie halten kan. Ferner ein Badang oder Sebel; diese Sebel sind nur einschneidig, und haben einen eines Fingers dicken Rücken. Drittens einen Tomback oder Assagay. Dieses ist eine Art von Wurffspiessen, so mit rothen Bocks-Haaren ausgezieret, und mit Elffenbein und Zinn eingeleget ist.

Un-

Unter die Arbeiten des hiesigen Frauenzimmers gehöret sonderlich das Spinnen und Weben; jenes thun sie an einer Spindel, dieses aber nur an 2. Bambusen, und zwar machen sie daran ein dermassen künstliches Gewebe, daß man sich darüber höchstens verwundern muß. Ich habe ein Stück von dergleichen Gewebe mit heraus gebracht, als eine kleine Indianische Rarität.

Die Lethyneſen sind erschrecklich abergläubisch, und hat der Teufel sein Werck sehr starck unter diesem ungläubigen Volcke. Ich will davon nur eines und das andre, was mir beyfället, erzehlen: Wenn eine Frau schwanger gehet, so wird sie, so lange sie sich so befindet, keinen Stich nähen, weil sie glauben, daß sie in solchem Fall das Kind in Mutter-Leibe annäheten, und künfftig nicht gebähren könnten, sondern mit selben sterben müsten. Wenn sie fischen wollen, und ihnen im Hinausgehen jemand begegnet und sie grüsset, so dancken sie ihm nicht, weil sie in den Irrwahne stehen, weñ es nicht stillschweigend geschehe, daß sie nichts fingen. Sagt man zu ihnen: Sie solten fein viel fangen, so kehren sie wieder um, und bleiben eine halbe Stunde zu Hause, hernach gehen sie wieder aus. Ich habe offters meinen Spaß mit ihnen gehabt, denn wenn ich einen habe sehen hinaus zu fischen gehen, habe ich nur zu ihm gesagt: Er solte meine Fische nicht fangen. Darauf er gleich wieder nach Hause gelauf-

lauffen, und einen andern Luly gemachet: Denn sie machen allezeit erst einen Luly, dadurch zu erfahren, ob sie auch viel fangen würden oder nicht. Es werden die Lethyneser und benachbarten Insulaner nicht leicht etwas wichtiges vornehmen, wenn sie nicht zuvor einen Luly gemachet, und dadurch unsern HErr GOtt und die Todten um Rath gefraget, wie ihr Vornehmen ablauffen würde. Den Luly machen sie also: Sie nehmen eine Klappus-Nuß in die Hand, und thun so dann ihr Gebet oder Frage, entweder an die Todten, oder GOtt; hernach schlagen sie die Nuß mit einem Barrang oder Hacke-Messer auf einen Schlag von einander, daß die Nuß in zwey Theile von einander fället, da haben sie nun gewisse Zeichen in der Nuß, daran sie sehen, ob ihr Vornehmen glücklich oder unglücklich seyn wird. Haben sie eine recht wichtige Sache vor der Hand, so muß der Domine oder Pfaffe ein Schwein oder Ziege schlachten, und an jenem die Miltz, an dieser aber die Leber besehen; da haben sie wiederum ihre gewisse Merckmahle, daran sie sehen, ob ihre Sache gut oder böse ablauffen werde. Ich werde künfftig unterschiedliche Exempel anführen, daraus man sehen kan, wie geschäfftig und kräfftig der Teuffel sein Werck unter diesen Kindern des Unglaubens ausrichtet.

Wenn die Lethyneser einen guten Freund in der Fremde haben, von dem sie nicht wissen, ob er noch lebet oder nicht, so nehmen sie ein Ey,

und stechen in dessen Spitze ein kleines Loch. Auf die eine Seite des Eyes mahlen sie mit einer Kohle einen Menschen mit einem Kopffe, auf die andere einen ohne Kopff, und setzen das Ey mit der andern Spitze, so nicht durchbohret, auf glüende Kohlen. Wenn nun das Ey heiß wird, so dringet das weiße oben zu dem Eye heraus, und laufft daran herunter; da geben sie so dann fleißig Achtung, auf welcher Seite es herunter rinnet, laufft es nun an der Seite herunter, darauf der Mensch ohne Kopff gemahlet stehet, so glauben sie, daß der gute Freund todt sey; geschiehets aber auf der, wo der Mensch mit dem Kopffe stehet, so lebet er noch, und wenn es zwischen beyden herunter laufft, so glauben sie, daß er kranck sey. Ich habe es viel mahl gesehen, daß es eingetroffen.

Ich muß doch erzehlen, was sich zu meiner Zeit hiermit zugetragen: Der Orangcay Dampatty von der Insul Damme war Anno 1716. mit seinem Jonck oder Fahr-Zeuge nach Banda ausgefahren, unter Weges aber hatte ihn ein Sturm nach der Insul Amboina verschlagen, allwo er gantzer 2. Jahr bliebe, ohne daß iemand wuste, wo er war. Seine Freunde auf Damme hatten viel dergleichen Gauckeleyen gemacht, aber allezeit befunden, daß er noch lebe, die auf Lethy hatten dergleichen gethan, und hatten ebenmäßige Antwort erhalten, deßwegen hatten sie auch keinen andern Orangcay erwehlet, in Hoffnung, daß er gewiß wieder kommen

würde

würde. Die Dammenesen hatten auch die Schlange auf der Insul Wettang consuliret, welche ihnen geantwortet, daß der Orangcay auf Amboina noch lebend wäre. Von dieser Schlange werde ich künfftig auch eines und das andre melden. Nach verlauffenen 2. Jahren kam der Orangcay wieder und erzehlete, daß er auf Amboina gewesen, und wie es ihm ergangen.

Die Heydnischen Pfaffen wollen auch den Regen verjagen und wegweisen können, davon ich ebenmäßig etwas sagen muß. Als der Krieg auf Lacker, dessen unten soll gedacht werden, noch war, wolte der Lethynesische Orangcay Adrian mit 3. mit Volck besetzten Orangbayen nach Lacker fahren, und hatte seinen Heydnischen Pfaffen auch bey sich: Als er nun mit den Pfaffen und etlichen andern seiner Leute zu mir hinauf in mein Hauß kam, den Paß zu holen, kam es gantz trübe aus dem Westen, als wenn ein grosser Regen vorhanden; ich sagte zu dem Orangcay, er solte bey mir so lange verziehen, biß der Regen vorbey. Der Domine oder Pfaffe aber sagte: Er fürchte sich nicht vor dem Regen, er wolte ihn schon weg weisen. Der Orangcay sagte: Er glaubte an seine Possen nicht, er wolte warten, biß der Regen vorbey. Indessen fieng es schon an zu regnen. Die andern Leute, so Heyden waren, hiessen den Pfaffen hinunter gehen in die Orangbay, und den Regen auf die Seite schaffen, damit ihre

re Sachen nicht naß würden. Der Pfaffe gieng hin, trat in eine Orangbay, winckete mit der Hand, und rieff immer: O utene mera mera, o utene mera mera, d. i. O Regen du ꝛc. denn mera mera ist ein Schelt-Wort auf den Sud-Wester Insuln. Es regnete aber immer stärcker. Ich und der Orangcay sassen in meinem Lust-Häußgen, welches oben auf dem Felsen stunde, sahen dem Pfaffen zu, und lacheten. Wie nun der Pfaffe sahe, daß es immer ärger regnete, und er so naß war, daß er troffe, kam er endlich auch zu uns hinauf gelauffen. Wir lacheten ihn wacker aus, und fragten: Warum er den Regen nicht abgewiesen, und so naß worden? Er sagte: Wir wären Schuld daran; denn weil wir ihn immer ausgelachet, so hätte seine Kunst keine Würckung gehabt. Das andre Volck lachte ihn auch aus, und sagten: Daß er seine Kunst nicht recht verstünde, er solte es ein andermahl besser lernen. Der Narr aber blieb darbey, daß wir daran Schuld wären; also ist und bleibet der Teufel doch ein Ertz-Lügner und Vater der Lügen, ob er gleich dann und wann die Wahrheit saget.

Die Religion auf Lethy ist zweyerley, nehmlich Heydnisch und Christlich. Die Heydnische ist die stärckeste. Von dieser ihren Principiis werde ich das wenigste sagen können, indem sie theils sehr geheim damit thun, theils ich mich auch, die rechte Wahrheit zu sagen, nicht sonderlich darum bekümmert. Uberhaupt discre-

piren

piren die Insulaner dieser Gegend sehr hefftig darinnen. Ich hatte 2. Sclaven, einen Mann und eine Frau, nebst 2. Kindern, einem Jungen und einen Mädgen, von den Sermattern gekaufft, diese waren von der Insul Slaro, ohnweit Tennemmer, und frassen kein Rindfleisch: Als ich nun nach der Ursache fragte, antworteten sie mir: daß auf Slaro niemand davon esse, weil sie glaubten, daß das Rind-Vieh oder Püffels ihre Groß-Eltern, und sie von selben entsprossen wären.

Andere Indianer glauben, daß sie von den Crocodillen entsprossen. Daß ein GOtt sey, glauben sie zwar, nur daß sie ihn nicht ehren, wie er sich in seinem heil. Wort offenbahret hat. Ich will mich diesesmahl bey diesem Punct nicht länger aufhalten, damit ich von meinen rückständigen Avanturen nicht allzuweit abkomme: Es wird aber schon Gelegenheit geben hiervon dann und wann etwas künfftig mit einfliessen zu lassen. Die meisten Heydnischen Pfaffen sind rechte Zauberer, davon auch das gemeine Volck nicht frey ist; davon nach und nach Beweißthümer genung folgen sollen. Weñ iemanden etwas gestohlen worden, können ihre Pfaffen den Diebstahl perfect ausmachen, und zwar auf folgende Weise: Der Pfaffe setzet einen Topff mit Wasser aufs Feuer, und lässets kochend heiß werden, hernach muß das gantze Negerey-Volck kommen, u. eines nach dem andern die rechte Hand in das heisse Wasser stecken.

Mitlerweile machet der Pfaffe seine Beschwerung, und bittet GOtt, daß wenn dieser, so die Hand hinein stecket, der Dieb wäre, so solte er geben, daß er die Hand verbrenne; wo er aber unschuldig, daß es ihm nichts schaden möchte. Da dann geschiehet, daß die Unschuldigen die Hände unverletzt heraus ziehen, der Dieb aber sich greulich verbrennet. Ich habe selbst einmahl in der Negerey Duttukey dergleichen Experiment mit angesehen, darüber ich in der That recht erstaunet bin: Denn es war in derselben auch iemanden ein güldener Arm Ring gestohlen worden, weswegen dasiger Pfaffe auf gleichmäßige Art den Dieb ausfündig machen wolte. Es gieng immer einer nach dem andern von den Leuten aus der Negerey herbey, steckte die Hand in den Topff, und zog sie ohne Empfindung wieder heraus: Als aber der Dieb herzu trat, und die Hand hinein stecken wolte, sprang das Wasser recht in die Höhe in Topffe, und dem Diebe entgegen, als wenn es ihn ersäuffen wolte, darüber dieser dermassen erschrack, daß er den Diebstahl gleich bekennte. Solchergestalt muste er das Gestohlene wieder geben, und noch darzu 3. Püffel an das Negerey-Volck, und mir 1. Püffel à 5. rthlr. 4. Schaafe à 2. rthlr. und 3. Stücke Cattun à 3. rthlr. und also 10. rthlr. Straffe geben. Daher kommts, daß man auf diesen Insuln selten höret, daß iemanden etwas gestohlen worden. Der Geneigte Leser mag nach eigenem Gefallen hierüber ein Urtheil fäl-

fällen, ob dieses von GOtt oder dem Teufel komme? jenes ist freylich nicht glaublich, indem dieses Volck Heyden, und also in des Teufels Banden verstricket liegen. Doch ist gleichwohl nach Ankunfft der Europäer der Teufel nicht mehr so mächtig, als er vorher gewesen: Denn es haben mir meine Lethyneſen offters erzehlet, daß ihre Vor-Eltern hätten können die Fische in der See ruffen, daß sie an Strand gekommen, und sich mit Händen greiffen lassen. Als ich nun fragte: Wie sie es denn gemacht hätten? so antworteten sie: Es hätten dieselben eine grosse Auster-Schale mit Saltz an Strand gesetzet, also daß die Wellen der See hinein geschlagen wären: Alsdann hätten sie den Fischen geruffen, so wären sie gekommen, und hätten sich mit Händen greiffen lassen. Als ich nun weiter fort fuhr mit Fragen: Ob sie es nicht auch könnten? lautete ihre Gegenrede: Ihre Vor-Eltern hätten es niemanden lernen wollen, und wären also samt dieser Kunst gestorben.

Sonsten führen diese Heyden ein ziemlich gutes bürgerliches Leben, und ich muß den Christen zur Schande nachsagen, daß die Lethyneſer, welche noch Heyden waren, gemeiniglich redlicher als die sich aufgeführet, welche zu dem Christenthume übergetreten waren. Die Kinder haben grossen Reſpect vor ihre Eltern, welcher sich so weit erstrecket, daß sie auch von dem von ihnen ererbeten Golde nicht das geringste verkauf-

kauffen werden, und wenn sie Hunger darüber leiden solten. Wenn ein Mann stirbet, der viel Gold hinterlassen, so theilen die Kinder dasselbe nicht unter sich, sondern es bleibt beysammen, und der älteste Sohn nimmets in Verwahrung, der es denn, wie bereits gedacht, durchaus in keine fremde Hände kommen lässet. Weil ich einmahl des Goldes gedacht, muß ich auch mit einem Worte gedencken, wie sie dasselbe verwahren, nehmlich sie stecken dasselbe in die Patulupans oder Felsen-Löcher, und machen einen Hauffen Steine davor, und ein gewisses Zeichen dabey, daß sie es wieder finden können.

CAP. XIII.

Es waren in allen auf Lethy 6. Negereyen, über welche 5. Orangcays zu gebiethen hatten; die siebende ist Saray, die Christen-Negerey, welche keinem Orangcay unterworffen; Battomea und Leyduttun stunde zu meiner Zeit unter dem Orangcay Adrian Careſmeſſa Dutturqvera. Eine Stunde von Battomea gegen Westen war die Negerey Duttukey, diese gouvernirte damahls Orangcay Aron David. Eine Stunde von Duttukey auch gegen Westen lag die Negerey Domra, diese erkennete den Alexander als Orangcay. Nuwewang die fünffte Negerey, und eine Stunde von Domra gegen Westen, hatte den Orangcay Bartillu Swarley zum Herrn. Die sechste hieſſe Liwelely, und

lag

lag eine Stunde von Leyduttun gegen Suden, an der andern Seiten des Landes, wo Orangcay Mattheus zu sprechen hatte; allhier war das beste Eyerbutty. Alle diese Negereyen liegen am Strande auf hohen Felsen. Uber alle diese Negereyen und Orangcays war ich nun gleichsam Gouverneur und dirigirte im Nahmen der Ost-Indianischen Compagnie das gantze Land.

Doch ich muß auch die Historie nicht gar vergessen: Nachdem die Committirten 3. Tage in der Wache auf Lethy gewesen, und binnen solcher Zeit täglich herrlich tractiret worden, fuhren sie hinüber nach Moa, nachdem sie zuvor Kostgeld und gute Monathe den Posthaltern auf Lethy ausgetheilet hatten. Mich nahmen sie gleichfalls mit dahin. Der Soldat, welcher bißher provisionaliter auf Lethy als Corporal commandiret, und von dem ich zuvor gedacht, daß er gerne Corporal geworden wäre, bath die Committirten, daß sie mich doch vorstellen möchten, damit er einmahl der verdrüßlichen Mühe loß würde, er bekam aber zur Antwort: Er solte die Zeit erwarten, biß es ihnen gefällig seyn würde. Also hiesse es mit ihm Patientia.

Also fuhren wir hinüber, und blieben 4. Tage auf Moa. Hier wurden wir noch herrlicher tractiret als auf Lethy. Der Radja auf Moa hatte 3. schöne Printzen-Gestücke, die hatte er vor die Wache nach dem Strand zu gepflantzet. Jedes davon schoß ein halb Pfund; diese ließ er, als wir aufs Eyland kamen und hernach auch

wieder davon abgiengen, lösen. Nachdem wir nun wieder von Moa herüber waren, bekamen die Committirten das hitzige Fiber: Der Fähndrich zwar ward wieder gesund, ehe noch die Chalouppe unter Seegel gienge, und hatte also Gelegenheit mich den Lethynesen vorzustellen; allein der Unter-Kauffmann fieng an zu rasen, und wurde in solchem Zustande an Boort gebracht, wie er dann auch auf der See gestorben, und auf der Insul Babber begraben worden. So überfiel auch etliche Soldaten dergleichen Fiber, welche ebenfalls vor der Abfahrt wieder restituiret wurden. Mitlerweile wurde das Wachs, welches wir von Citser und Wetter in kleinen Stückgen mitgebracht, in grosse geschmoltzen, und die Committirten hielten sich noch 4. Tage auf Lethy auf.

Als aber alles fertig wieder unter Seegel zu gehen, musten alle Orangcays mit ihrem Volcke in die Bagger vor die Wache kommen. Nachhero that der Fähndrich eine kurtze Rede an dieselben, deren Innhalt dieser war: Daß weil der vorige Corporal Heinrich Himbach gestorben, und gleichwohl die Stelle mit einem andern müsse besetzet werden: Als hätte der Herr Gouverneur mich, als einen von seinen Auffpassern, in solcher Qvalität hierher geschicket zu ihrem künfftigen Ober-Haupte, und ich repræsentirte nun die Edle Ost-Indianische Compagnie. Alles nun, was ich im Nahmen derselben ihnen commandiren oder befehlen würde, darinnen

solten

solten und müsten sie mir schuldigen Gehorsam leisten, und wenn einer oder der andre, er möchte auch seyn, wer er wolte, mir im geringsten nicht pariren würde, den solte ich nur in Arrest nehmen, und Rapport davon thun, oder ich möchte ihn sonst nach Würden bestraffen, und dieses alles laut meiner bey mir habenden Instruction. Die Orangcays antworteten: Ada bayk Duan, d. i. Es ist gut, mein Herr. Hierauf hieß sie der Fähndrich mir mit einem Handschlage anzugeloben; so kamen dann die Orangcays einer nach dem andern, gaben den Committirten und mir die Hand, und sagten: Salammat Singor, d. i. Glück zu, mein Herr. Nachhero schrie das gantze Volck: Salammat Corporal Baru, oder Glück zu dem neuen Corporal. Da dieses geschehen, liessen die Committirten ein paar Flaschen Arack herbringen, und den Orangcays davon einschencken. Diese trunckten nun zuförderst der Edlen Compagnie Gesundheit, mit diesen Worten: Compagnie bunga Salammat, oder es lebe die Compagnie; dann des Gouverneurs von Banda, unterm Geruff: Orang bassaar bunga Salammat, d. i. des Gouverneurs Gesundheit; und endlich auch des Committirten und meine, da es hiesse: Corporal baru bunga Salammat, Es lebe der neue Corporal.

Der Orangcay Adrian hatte ein Printzen-Stück und 2. Bassen, die hatten sie in die Bagger gepflantzet, und löseten sie allezeit, wenn sie ei-

ne

ne Gesundheit truncken. Ich gab vor mich 5. Flaschen Arack dem Volcke zum besten, darinnen sie lustig meine Gesundheit truncken: Da gieng es an ein Jauchzen und Schreyen, daß man sein eigen Wort nicht hören kunte. Nachdem nun alles vollbracht, fuhren die Committirten nach ihrer Chalouppe zu; ich nebst meinem Volcke, welches ich jetzt zum erstenmahl commandirte, wie auch der Corporal von Moa mit seinen Soldaten gaben ihnen das Geleite. Als wir nach Saray zu dem Schulmeister kamen, denn in Saray wohnete er, tractirte dieser die Committirten zuvor ehe sie unter Seegel giengen, wobey dann alle sich gar vergnügt bezeugeten. Die Committirten hatten über 30. Sclaven, theils von den Europäern, meistens aber von dem Volcke des Landes auf Moa und Lethy; daher es alles in der Chalouppe wimmelte, sie hatten noch mehr als 70. Centner Wachs hier und dar, wie auch viel Schildkröt gekaufft, und also eine volle Ladung, und fuhren endlich ihres Weges.

Als nun die Committirten hinweg waren, kehrete ich nebst dem Corporal von Moa, Jan Alexander Revenu, von dem ich noch viel schreiben werde, seinem Soldaten und meinem special Freund Jost Kempselern, dem Schulmeister von Lethy und meine zwey Soldaten wieder um. Der Schulmeister war ein Schwartzer, von Banda, und hiesse Christian Pietersen, ein gar ehrlicher und treuhertziger Mann. Wir blieben dieselbe Nacht bey dem Schulmeister, und machten

uns

uns rechtschaffen lustig. Ich bath die Orangcays, daß sie auf morgen zu mir kommen, und meine Gäste seyn möchten, welches zu thun sie versprachen, und auch hielten. Den Morgen darauf fuhr ich nebst dem Corporal von Moa nach meiner neuen Wohnung, und dieser that mir die Liebe und blieb diesen Tag auch bey mir. Ich kauffte ein Schwein und einen Hammel, und ließ meinen Koch sieden und braten.

Als nun die Orangcays sich einstellten, traktirte ich sie nach meinem damahligen Vermögen, und unterredete mich mit ihnen von ihres Landes Sitten und Gewohnheiten. Sie erzeugeten sich recht vergnügt, und machten sich lustig. Nachdem sie endlich Abschied genommen, und ieder nach seiner Negerey zurück gekehret, fragte mich Corporal Alexander von Moa: Ob ich auch Geld hätte, dasjenige einzukauffen, was hier auf dem Lande vorfiele, als: Wachs, Schildkröt und Sclaven? Ich gab zur Antwort, daß ich ausser etlichen Barrangs, Sebeln, Beilen, Messern und Corallen nichts hätte. Er sagte: Ich müste zum wenigsten 100. rthlr. haben: Denn es kämen manch Jahr 20. biß 30. Sclaven zu verkauffen, und die müste man alle mit Gold kauffen, Silber æstimiren die Leute hier nicht, da müsten allezeit Maas-Birings, d. i. güldene Schüsseln, oder Maas-Bulangs, d. i. güldene Monden seyn. Ich bekäme auch alle Jahr 10. biß 12. Centner Wachs, das könnte ich vor mein Kost-Geld und gute Monathe tauschen.

Die-

Dieſe beſtunden in lauter bunten Cattunen, Bafftas, rothe und blaue, und Caricams, ſind auch grobe Cattunen, ſolche Waaren bekamen wir alle Jahr, ein ieder ſo viel als vor 8. Monathe Gage betrug, aber Geld bekamen wir nicht; der treuhertzige Alexander fuhr weiter fort, und erſuchte mich, mit ihm hinüber nach Moa zu fahren, er wolte mir 100. rthlr. vorſtrecken, und keine Intereſſe davon haben, und wenn ich die hätte ausgegeben, ſo ſolte ich wieder kommen, ſo wolte er mir mehr geben, und wenn es auch 300. rthlr. wären. Er wüſte wohl, daß die 2. Soldaten, ſo bey mir wären, ſo viel Geld hätten, als ich des Jahres über vonnöthen hätte einzukauffen, und daß ſie es auch gerne herſchieſſen würden, wie er bereits von ihnen vernommen hätte: Allein er wolle nicht, daß ſie den Nahmen haben ſolten, daß ſie mir Geld vorgeſtrecket hätten; denn ſie würden, wenn ich mit ihnen zu Streit kommen ſolte, mir es gleich vorwerffen, er kenne ſie ſchon, daß ſie halßſtarrige Kerls wären, und der vorige Corporal beſtändig Streit mit ihnen gehabt; indem ſie ihn forciren wollen, den profit mit ihnen gleich und in 3. Theile zu partagiren, weil ſie ihm auch Geld vorgeſtrecket. Alſo ſolte ich alles allein bezahlen, was zu verkauffen käme, und wenn ſie ihren part auch wolten darzu geben, ſolte ichs nicht thun, ſondern nur ſprechen: Wenn ich kein Geld mehr hätte, wolte ich ſie ſchon darum anſprechen. Wenn die Chalouppe käme,

und

und ich meine Sclaven, Wachs und Schildkröt verkaufft hätte, solte ich ihnen geben, was sich gebühre, nehmlich die Helffte des Profits, die andre Helffte käme mir zu. Er gab mir noch mehr gute Lehren, wie ich mich zu verhalten hätte, und ließ in allen seinen Thun ein redliches teutsches Hertze gegen mich spühren. Wir kamen offters in der folgenden Zeit zusammen, er zu mir herüber, und ich dargegen wieder zu ihn. Meine beyde Soldaten waren gebohrne Holländer, der eine Jan Fett, von Delfft, der andere Jan Jacobse Schoonhofen, von Utrecht; die aber auf Moa bey dem Corporal Alexander placirten, waren Teutsche, nehmlich Frantz Schlecht, aus der Pfaltz, und der ehrliche Jost Kempseler, von Hamburg.

Da nun das gute Anerbieten des wohlgesinneten Corporals Alexander und die dermahlige schlechte Beschaffenheit meiner Sachen mir eben nicht lange Bedenck-Zeit nehmen liesse, ob ich das Versprochene annehmen solte oder nicht, so fuhr ich mit diesem meinen Freunde hinüber nach Moa, und blieb 2. Tage bey ihm. Er hielt sein Wort redlich, und gab mir 36. Ducaten und 6. silberne Ducatons, und unterrichtete mich, wie ich damit haußhalten solte, wie ich nehmlich, wenn iemand einen Sclaven zu verkauffen hätte, mit ihm accordiren müste auf eine Maas-Bulang, oder Biring, oder güldenenen Arm-Ring; alsdann solte ich hinüber nach Moa kommen, uns was der Verkauffer verlangte, bey dasigen

Gold-

Goldschmieden machen lassen, da wolte er mir schon sagen, wieviel ich Silber unter einen Ducaten thun, und wieviel ich Macherlohn geben müste: Denn auf Lethy wohnete kein Goldschmied, sondern die Lethynesen musten, ehe ich es lernete, alles auf Moa machen lassen.

Wenn ich mich noch recht erinnere, so habe ich bereits zuvor gesagt, daß die Wache nahe bey des Orangcay Adrians Negerey Leyduttun gewesen. Deswegen hatte dieser Orangcay öfters Gelegenheit, bey mir in der Wache zu seyn, wie er dann vielmahl mit mir speisete. Die andern Orangcayen waren ihm gram, weil er die Europäer bey seiner Negerey hatte, und so freundlich mit ihnen conversirte. Vor diesem hatte die Wache bey der Negerey Battomea gestanden: Weil es aber allda wegen des Riviers, welches aus der See bey der Wache ins Land hinein getreten, vor die Europäer sehr ungesund gewesen, gleichwie auf Wetter, weil dasselbe Wasser, wenn es lange nicht reguet, stinckend wird, so hatte des Orangcay Adrians Vater, Nahmens Dutturqvera, die Europäer hinauf bey die Negerey Leyduttun gebracht, und ihnen allda ein Hauß auf den Felsen gebauet, wo man immer die frische See-Lufft und den Land-Wind haben kan. An diesem Orte ist es recht gesund, und war vor mir noch keiner gestorben, als der Corporal Heinrich Himbach, an dessen Stelle ich kam.

Ich

Ich muß doch aber auch die Ursache sagen, warum die Holländische Wache so nahe bey des Orangcay Adrians Negerey war. Der Orangcay Dutturqvera, des Orangcay Adrians Vater, war schon vor vielen Jahren von Luwang mit seinem Volcke nach Lethy gezogen, und hatte die Lethynesen gebethen, daß sie ihm vergönnen möchten, mit seinen Leuten auf ihrer Insul zu wohnen, weil doch dieselbe nicht halb bewohnet wäre, sondern gröstentheils wüste liegen müsse; denn auf Luwang ist nicht viel zu essen, und müssen die Leute meistens Fische, Austern, welche hier so groß, daß offters eine ein Centner schwer ist; it. Schildkröten, daselbst statt Brodtes und anderer Nahrung essen. Die Lethynesen hattens ihm auch erlaubet, daher diese Einkömmlinge die Negerey Battomea gebauet, sie haben der Negerey darum diesen Nahmen gegeben, dieweil sich die Luwanger Orang Batu mera, d. i. die Leute vom Rothen-Stein nennen, davon ich künfftig erzehlen werde. Nachdem sie aber den Lethynesen zu mächtig hatten werden wollen, war ihre Bemühung dahin gegangen, sie wieder aus zu beissen. Nun waren die Portugiesen von Groß-Timor damahls Meister von Lethy gewesen: Als aber die Orangcayen von Duttukey, Domra und Nuwewang den Orangcay Dutturqvera um vorgemeldter Ursachen willen zuerst auf den Leib gegangen, hatten die Portugiesen jenem beygestanden, und diesen gezwungen, Lethy flüchtig zu verlassen, und sein

voriges Vaterland Luwang schimpflichst wieder zu suchen. In solcher Noth ruffet Orangcay Dutturqvera die schon damahls in Ost-Indien mächtigen Holländer zu Hülffe. Diese lassen sich auch erbitten, und schicken dem Dutturqvera von Banda aus etliche Chalouppen mit Soldaten zu Hülffe; dieser nimmet seine Lands-Leute von Luwang, wie auch die von Sermatten zu Hülffe, schlägt die Portugiesen auf Lethy, und zwinget sie, daß sie müssen die Flucht nach Groß-Timor, welches 3. Stunden von Lethy gegen Sud-West lieget, nehmen. Ob nun gleich durch diesen Sieg Dutturqvera sich wieder auf Lethy gesetzet, so hatte er sich doch nicht sicher daselbst zu seyn getrauet, sondern die Edle Compagnie gebethen, daß sie ihm doch möchte etliche von ihren Soldaten zu seiner Salveqvarde auf der Insul zurück lassen, er wolle ihnen nicht allein ein Hauß bauen, sondern sie auch mit der Kost das Jahr hindurch versehen. Diese hatten gleich darein gewilliget, und einen Corporal mit 2. Soldaten und einen Schulmeister dahin geschicket; und eben daher kommts, daß die 2. Negereyen Battomea und Leyduttun alle Monathe 5. Schaafe, 5. Bisgis (*) Reiß, und 5. Lockor (**) Gagom (***) geben müssen.

Die

(*) Bisgis ist ein aus Eyerbutty-Blättern gemachter Sack. (**) Lockor ist ein aus den Ribben der Eyerbutty-Blättern geflochtener Korb, darein sie das Gagom oder Türckisch Korn thun. (***) Gagom nennen die Lethynesen und Moanesen das Türckische Korn.

Die Duttukeyer, Dommereſen und Nuwewanger aber hatten die Holländer lange nicht annehmen wollen, ſondern hatten Schantzen auf das Gebürge gemacht von Steinen, welche biß dato noch ſtehen, und hatten ſich zur Wehr geſtellet, daher dann dieſe gezwungen worden, Gewalt zu gebrauchen, welches auch ſo wohl geglücket, daß endlich die Duttukeyer auch angelobet müſſen, aus ihrer Negerey alle Monathe 5. Schaafe an den Schulmeiſter zu geben, und auch ſo viel Reiß und Gagom; die von Domra und Nuwewang hatten auch ſo viel an die Holländer geben müſſen; nach der Zeit iſt noch ein Orangcay von Luwang mit ſeinem Volcke nach Lethy gekommen, und hat die Negerey Liwelely gebauet, und haben auch alle Monathe 5. Schaafe, ſo viel Reiß und Gagom an die Europäer gegeben, daß alſo die Europäer alle Monath 15. Schaafe, 15. Biſgis Reiß und 15. Lockor Gagom bekommen, und der Schulmeiſter 5. Schaafe, 5. Biſgis Reiß und 5. Lockor Gagom, und 2. Kerls aus der Negerey Duttukey müſſen dem Schulmeiſter zu Dienſte ſtehen. Dieſe werden Maringes genannt. Ich hatte gleichfalls 5. Kerls bey mir in der Wache, von ieder Negerey einen, die mir aufwarten muſten; einer muſte kochen, und die andern muſten alle Morgen Milch und Eyerbutty holen, und einer um den andern die Schaafe hüten.

Die Lethyneſen haben es aber ſo weit gebracht, daß ſie erſt im Monath Februario, wenn ſie den

Neuen Mond sahen, die Schaafe zu liefern anfangen, und damit so lange continuiren, biß die Chalouppe von Banda nach Lethy kommt, alsdañ aber wieder aufhören, biß an den Februarium.

In ihrer Zeit-Rechnung richten sie sich nach dem Monden-Lichte, darnach wissen sie so artig zu zehlen, und jedem Monathe seinen Nahmen zu geben, ob sie gleich sonst die grösten Ignoranten von der Welt sind, und weder lesen noch schreiben können. Die Jahres-Zeiten und Monathe erkennen sie an gewissen Blüthen und Früchten der Bäume, wenn dieselben reiff werden, darnach sie sich zu richten wissen.

CAP. XIV.

Ich habe bereits zuvor gedacht, daß der Schulmeister auf Lethy von Banda gebürtig gewesen, also kam ihm eine Lust an, dahin zu gehen. Deswegen hatte er beym Gouverneur daselbst um Erlaubniß Ansuchung gethan, auf ein paar Monathe dahin zu kommen, und seine Freunde, so allda wohneten, zu besuchen, solche auch erhalten. Also nahm er von den Orangcay Aron eine Jonck, und fuhr dahin: Als er wieder kam, brachte er ein Netz mit, Schildkröten damit zu fangen. Wir haben uns nachhero manche Lust damit gemacht, und manchmahl in einem Tage 20. biß 30. Stück gefangen, das Kröt nahmen wir davon, und etwan ein paar Schildkröten, die andern liessen wir dem Volcke, so das Netz zog. Ohn-

Ohngefehr 8. Tage hernach als die Chalouppe mit den Committirten hinweg war, kam der Orangcay Baliacky von der Insul Lacker zu mir, u. bath mich, ob ich dem Orangcay Adrian mit seinem Volcke nicht erlauben wolte ihm auf seinem Lande kriegen zu helffen. Es liegt dieses Lacker eine halbe Stunde von Moa gegen Osten, und ist so groß als Lethy. Auf der gantzen Insul sind keine süssen Qvellen noch Brunnen, sondern das Volck muß sich das gantze Jahr mit Regen-Wasser behelffen. Das Eyland ist voller Stein-Felsen. In den Felsen-Löchern sammlet sich in der Regen-Zeit das Regen-Wasser, welches so kalt als Brunnen-Wasser ist, das kan das Volck nicht alles consumiren, und wenn es auch in einem gantzen Jahre nicht regnete. Dieweil nicht viel Erde auf der Insul ist, wachsen wenig grosse Bäume darauf: Allein am See-Strande stehen viel Cocus-Bäume. Hierher pflantzen sie auch ihre Battates, Uby, Catjang, nebst andern Früchten, weil dergleichen Früchte im Sande allhier treflich wohl wachsen; da sie hingegen an andern Orten in demselben nicht fort wollen, wie offters ist probiret worden. Man hat zwar hier und dar im Lande auch Oerther, wo etwas Erde ist, dahin sie gleichfalls Früchte pflantzen; allein das war kaum vor 100. Personen genung. Wegen Mangel des süssen Qvell-Wassers giebts auf Lacker keine Bienen, dargegen wächset das Indigo-Kraut, nebst vieler Baumwolle und Capock. Ich habe nicht

ohne Verwunderung mit angesehen, was vor grosse Löcher unter denen Felsen, welche offters 30 biß 40. Schritte lang, 10. biß 12. breit, und manchmahl 5. Ellen hoch sind. Die Natur hat dieselben wie grosse Keller formiret, und mit ordentlichen grossen Lufft-Löchern versehen.

In diesen Kellern oder Löchern, wie ich sie nennen soll, ist nun Erde genung, darein pflantzen die Insulaner Batattes und Uby. Ich habe auch etliche angetroffen, darinnen sie recht unter das Lufft-Loch Cocus- Areck- und Bisang-Bäume gepflantzet, da war der Baum zum Loche hinaus gewachsen, und trug die schönsten Früchte, die konnten sie oben auf dem Lande mit Händen erreichen, und, sonder darnach zu steigen, abnehmen. Auf Lacker giebts Schaafe, Schweine, Ziegen und Hüner genung. Ihren Reiß holen sie von Lethy, und das Türckische Korn auf Moa, welches sie vor Schweine und Baumwolle tauschen. Die Tracht und Lebens-Art derer Einwohner ist wie auf Lethy. Auf dieser Insul ist ein eintziger Orangcay und 5. Negereyen.

Allein wieder auf den Orangcay Baliacky zu kommen, so brachte mir derselbe einen Manns-Sclaven zum Geschencke mit, damit er in seinem Gesuch desto eher bey mir reüssiren möchte, aber dem Orangcay Adrian verehrte er einen Manckur oder Arm-Ring von 3. Tail, (*) und seinem

(*) Ein Tail ist ein Malayisches Gold- und Silber-Gewichte, welches nach dem Unterscheid der Oerter von

seinem Negerey-Volcke 4. Maas-Biring, jeden von 2. Tail, die musten sie unter sich partagiren. Weil es nun weder mir noch der E. Compagnie Schaden bringen konnte, so gab ich meinen Willen darein. Als solchergestalt der Handel richtig war, schlugen sie die Paucken in der Negerey, schlachteten Püffel, Schaafe und Schweine, hielten eine grosse Gasterey, und unter sich Kriegs-Rath. Nachdem dieser vorbey, fuhr Orangcay Baliacky wieder nach seinem Lande, dem 14. Tage hernach Orangcay Adrian mit 50. Mann nachfolgete, um eine Probe von seinem Glück und Tapfferkeit abzulegen. Die zuvor gedachte Paucke stehet allezeit mitten in der Negerey bey der Baylebu, (**) nahe bey ihrem Altar, worauf sie Bascharen oder Rath halten. Es ist dieselbe aus einem Eyerbutty-Baume gemacht, und so dicke als eine Bier-Tonne, und 2. Ellen hoch; man kan sie wohl 3. Stunden weit hören.

Vorgedachter Orangcay Baliacky hatte es mit einem vornehmen Marna auf Lacker, Wier-

von sehr diversen Werthe ist: Denn auf Sumatra wieget ein Tail 2. und ein halb Loth, 2. und 2. Drittel-Pfennige; auf Timor machets 20. rthlr. aber auf Lethy nur 10. rthlr. in Siam 7. fl. 4. Stüver Holländisch; in Japan 70. Stüver.

(**) Baylebu oder Parparre ist eines, nehmlich eine aus gespaltenen Bambus-Rohr geflochtene Horte, welche anderthalb Ellen hoch von der Erde, und ein Dach darüber, daß man vor der Sonnen und Regen befreyet ist.

maas genannt, zu thun. Dieses Wiermaases Sohn hatte bey des Orangcay Baliacky Sohnes Weibe geschlaffen, und wolte die im Lande gewöhnliche Sala oder Straffe nicht geben, deswegen hatte Baliacky dem Wiermaas den Krieg angekündiget. Der Alliirten des Wiermaas waren der Radja von Moa, von welchem ich künfftig noch viel zu sagen habe. Hingegen fochten auf Seiten des Baliacky anfänglich allein der zuvorgedachte Orangcay Adrian, hernach kam der Orangcay Matheus, von Liwelely, und die Sermatter, Luwanger und Babberesen auch darzu; wie es in diesem Butterfladen-Kriege zugegangen, und was er vor ein Ende genommen, soll an seinem Orte gedacht werden.

Nachdem ich einen Monath auf Lethy gewesen, ließ ich mich auf dem Lande auf einem Stuhl, als wie in einer Senffte herum tragen, das Eyland zu visitiren, ob etwa Muscaten- oder Näglein-Bäume darauf gewachsen wären, ich fand aber keine; wenn ich dergleichen gefunden, so hätte ich sie, laut meiner Instruction, müssen umhauen, und verbrennen lassen. Zu meiner Tragung waren allezeit 12. Mann aus der Negerey Leyduttun commandiret, davon jedesmahl 4. trugen, und wenn diese müde, so lösten sie 4. andere ab. Bey dieser Promenade hatte ich nun Gelegenheit genung, das Land genauer in Augenschein zu nehmen. Ich fand verschiedene Teiche, wohin beym starcken Regen das Regen-Wasser zusammen fliesset; darauf

waren

waren ein Hauffen wilde Enten und Wasser-Schneppen, die letztern waren so groß als ein halbwachsen Huhn. Das Gebüsche wimmelte von Nuß-Essern, Turtel-Tauben und andern Gevögel. Ich habe mir nachhero damit manche Lust gemacht, und nebst dem Schulmeister mit Enten- und anderer Vögel schiessen die Zeit verkürtzet. Manchmahl giengen wir mit allen unsern Haußgenossen hinaus ans Gebürge, an dessen Wurtzeln die allerangenehmsten Thäler waren. Von oben heraus flossen viele Silber-helle und angenehme Bäche, deren Wasser einen lieblichen und süssen Geschmack fast wie Milch hatte. Die Schatten-reichen Bäume, womit Berg und Thal gleichsam überschneyet waren, luden uns gleichsam ein die Ruhe darunter zu nehmen, und weil die heissen Sonnenstrahlen durch die dickbelaubten Zweige nicht durchstechen konnten, so war es unter ihnen so kühle, als in einem Keller. Da schlugen wir dann in dieser incomparabel schönen Gegend gleichsam ein kleines Lager auf. Unsere Maringes kocheten Reiß, und fiengen in vorgedachten Bächen ein Hauffen Krebse. Ich und der Schulmeister giengen unterdessen herum, und schossen wilde Enten, Schneppen und Turtel-Tauben; hernach macheten wir höltzerne Spiesse, stecketen etliche davon dran, und bruten sie, die andern kocheten wir, und hielten hernach unsere vornehme Tafel an diesem schattenreichen Orte. Unsere Teller waren ein Bisang-

Blat. Wir hatten zwar zu Hause Schüsseln und Teller genung von den schönsten Porcellain, die wir wohl hätten mitnehmen können, allein es schmeckete uns auf den Bisang-Blättern besser. Die Maringes musten uns junge Klappus-Nüsse von den Bäumen holen, das war unser Tranck: Denn es ist bekannt, daß in deren inwendigen Höhle ein Wasser befindlich, welches sehr lieblich schmecket. Also lebten wir hier fast wie Adam und Eva im Paradiese.

Doch brachte ich nicht eben alle meine Zeit mit Essen und Trincken und solchen Promenaden zu, sondern ich legte mich nach und nach auf die Oeconomie. Ich machete Anstalt, daß meine Sclaven Taback pflantzen musten, welcher so fett, starck und gut als der Brasilianische war, ich bauete dessen jährlichen mehr als anderthalb Centner, den theilete ich mit meinen Soldaten; wenn nun die Chalouppe kam, so verkauffte wir ihn den Matrosen. Meine Weibes-Sclaven musten mir draussen Baumwolle, welches hier iedermann erlaubt, holen und spinnen, daraus ließ ich dann weben, was ich wolte.

Als ich einmahl am Strande zwischen Duttukey und Domra herum gieng, Schneppen zu schiessen, so kam ich an einen Stein, der hatte eine Figur wie ein Schwein, etwa 10. Schritte davon nach dem Lande zu stund ein anderer in Gestalt eines Hundes, und wieder etwa 10. Schritte davon hinter diesem der dritte, so wie ein Mensch gebildet war. Mein Maringe, den

ich

ich bey mir hatte, fragte mich: Ob ich auch wüste, was dieses vor Steine wären? als ich nun sagte, wie ichs wissen könnte, da ich ja erst auf die Insul gekommen wäre; war seine Gegenrede: Es hätte vor einigen Jahren ein Mann aus der Negerey Domra mit seinem Hunde ein wild Schwein vom Gebürge herunter und nach dem Strande zu gejaget, hätte es aber nicht fangen können. Da nun das Schwein an den See-Strand gekommen, wäre es jählings in Stein verwandelt worden, dergleichen auch dem Hunde und Manne wiederfahren. Ich lachte darüber, und wolte es nicht glauben, und fragte ihn: wer es denn gesehen hätte, daß es also geschehen sey? sagt er: Der Mann hätte einen Jungen bey sich gehabt, der gleichfalls mit hinter das Schwein her gelauffen wäre, derselbe hätte die Post in die Negerey gebracht: ich wolte es aber nicht glauben; allein der Maringe betheuerte es hoch, und sagte: Es wäre so lange nicht, daß es geschehen, und sein Groß-Vater hätte den Mann gekennet, der lebe noch, den solte ich nur darum fragen. Ich hatte die Curiosität, mit ihm in die Negerey Leyduttun zu gehen, und mit dem alten Groß-Vater davon zu reden, der sagte: Es sey mehr als zu wahr, er hätte die Sache erlebet, und den Mann, welcher Lecky geheissen, und immer mit seinem Bogen und Pfeilen den wilden Schweinen nachgegangen, gar wohl gekennet. Ich fragte noch mehr Leute in der Negerey darum, sie sagten gleich also.

Fer-

Ferner wurde mir auch erzehlet, daß auch ein anderer ein wild Schwein auf das Gebürge hinauf verfolget; als dasselbe auf den Gipffel des Berges gekommen, so hätte es sich plötzlich in eine grosse Schlange verwandelt, so feurige Augen gehabt, und mit dem Schwantze dermassen um sich geschlagen hätte, daß die Steine herum geflogen. Ich überlasse es dem Leser, was er hiervon urtheilen will. Ist es würcklich also geschehen, so sind dieses 2. neue Beweise, daß der Satan seine Bude unter diesen Heyden aufgeschlagen habe. Allein hiervon auf etwas anderes zu kommen, so habe ich in der Negerey Domra 2. Menschen, einen Jungen von ohngefehr 15. und ein Mädgen von 12. Jahren angetroffen, die waren so weiß als ein Europäer, da doch Vater und Mutter Schwartze waren. Diese kunten bey Tage nicht sehen, sondern schlieffen meistentheils, des Nachts aber sahen sie so gut als wie am Tage, und verrichteten ihre Arbeit. Sie hatten Augen wie die Katzen, und ihre Haut am Gesichte und am Leibe war so eckelhafft weiß, daß einem davor grauete. Ich fragte ihre Mutter, wie sie zu den Kindern kommen, und ob sie vielleicht bey einem Holländer geschlaffen? sie antwortete aber, daß sie es nicht wisse, und hätte sich allezeit dermassen vor den Holländern gefürchtet, daß sie dergleichen mit keinem thun wollen, und wenn er ihr auch noch so viel gegeben hätte: Orangcay Alexander betheurete auch, daß sie sich iederzeit vor den

Sol-

Soldaten und Matrosen gescheuet, und wann einer in die Negerey kommen, so wäre sie hinaus ins Feld gelauffen. Die Physici mögen sich darüber die Köpffe zerbrechen, wie es zugegangen; ich erzehle nur, was ich gesehen.

Unser Schulmeister erzehlete mir, daß die Ceramer offters Leute mit nach Banda brächten, so gantz scheckigt aussehen, über die gantze Haut weisse und braune Flecken hätten; dergleichen wohneten viele auf Ceram, und würden Gackerlacken genennet. Daß dieses nicht unwahr, muß ich selbst gestehen: Denn ich habe mit meinen Augen auf Banda ein dergleichen scheckigtes Weibesbild angetroffen. Auf Ternaten sollen auch dergleichen seyn, wie mich ein Soldat, der etliche Jahr auf dieser Insul zugebracht, versichert hat.

Allein wieder auf den Krieg in Lacker zu kommen, so kam nach ohngefehr 4. Wochen der Orangcay Adrian mit seinen Leuten wieder nach Lethy, so wohl um ein wenig auszuruhen, als auch, damit das gemeine Volck ihre Gärten arbeiten, und das Land balcken, oder umgraben könnte. Denn die Regen-Zeit war vor der Thür, da man den Reiß und Türckisch Korn in hiesigen Landen pflantzen muß. Er war ziemlich glücklich gewesen, und brachte 3. Gefangene, die er von des Wiermaas Volcke bekommen, mit; den einen schenckte er mir, die andern 2. kauffte ich ihm ab. Er erzehlete mir den gantzen Verlauff seiner Campagne, daß es nehmlich zum Treffen ge-

gekommen wäre, sie die Moanesen in die Flucht geschlagen, viele getödtet und unterschiedene gefangen hätten, die hernach er und Baliacky nach dem unter sich gemachten Accord getheilet; er sagte mir auch, wie des Baliacky Leute 3. Tage mit den Köpffen ihrer getödteten Feinde gespielet hätten, und daß die Moanesen Bärenheuter wären, die kein Hertz im Leibe hätten. Wenn ich nun zu den Corporal nach Moa kam, und sagte, daß die Moanesen keine Courage hätten, so schalt er sie, daß sie so alte Weiber wären, und sich von den Lethynesen hätten in die Flucht schlagen lassen; alsdann excusirten sie sich damit, daß die Lethynesen noch einmahl so starck als sie gewesen wären. Es waren aber in der That die Leute von Moa gar schlechte Soldaten, und verzagt Lumpen-Gesindel; hingegen hatten die von Lethy den Ruhm, daß sie behertzt waren. Daher liessen sie sich vor Geld gebrauchen, wenn auf andern Insuln Krieg war, allein die feigen Moanesen begehrte niemand.

Mit dem Orangcay Adrian war auch der Capitain Lewanbrosy von Lacker herüber gekommen; dieser hatte seinen Sohn mit gebracht, und fragte mich: Ob ich ihn nicht zu mir nehmen wolte? er wolte mir alle Jahr vor die Kost einen Sclaven geben, weil er nicht allein in Sorgen stünde, daß derselbe etwa im Kriege möchte gefangen, oder wohl gar todt geschossen werden, sondern auch gerne haben wolte, daß

er

er mit den Europäern umgehen lernete, und die Holländische Sprache begreiffen möchte. Also wurden wir des Handels eins, ich nahm ihn zu mir, und er gab mir gleich einen Sclaven voraus. Ein Capitain ist unter diesen Insulanern der andre in der Negerey, und der nächste nach dem Orangcay; wenn dieser nicht da ist, so commandiret er unterdessen das Volck.

CAP. XV.

BIß hierher war mir in Ost-Indien alles auf dem Nägelgen gegangen, und die Sonne des Glückes hatte mir fast allezeit geschienen. Nunmehr aber schiene es, als wenn sie mir ein wenig unter die Wolcken gehen wolte. Ich habe schon gesagt, daß unsere Wache nahe an der Negerey Leyduttun gewesen. Einsmahls, als das Mannes-Volck aus dieser insgesamt draussen im Felde ihr Land umzugraben waren, und sonst niemand als Weiber und Kinder zu Hause geblieben, kam plötzlich darinnen Feuer aus. Ich und meine Soldaten lieffen geschwind dahin den armen Leuten löschen zu helffen; allein es fehlete an Geschirre, Wasser damit zu schöpffen. Meine Maringes und Soldaten schöpffeten mit Bambusen; allein was konnte das helffen? Die Häuser waren alle von Bambus-Rohr gemacht, und mit Klappus-Blättern gedecket, es war aber alles dürre, und brennete wie Flachs; da halff kein löschen. Ich

schlug

schlug auf der Paucke Lermen, daß es die Männer im Felde hören solten, die kamen auch gleich herein gelauffen, ehe sie aber anlangeten, war fast die gantze Negerey abgebrandt. Weil es nun immer nach der Wache zu brannte, und ich vor dieselbe besorgt war, lieff ich mit den Soldaten und Maringes darnach zu, und fiengen an unsre Sachen heraus zu schleppen; wir waren aber kaum die Helffte damit fertig, als schon unsre Küche zu brennen anfienge. Es war eine Hitze in der Bagger, daß wir nicht mehr in das Wachhauß kommen kunten. Ich hatte noch viel Wachs und Schildkröt darinnen, welches ich nicht gerne wolte verbrennen lassen; deswegen lieff ich mit meinen Maringes noch einmahl hinein, holeten so viel wir kunten, und sprungen in höchster Eil wieder heraus. Und gewiß es war hohe Zeit, denn das Dach brannte schon lichter loh. Ich hatte ein paar neue Schuh, die hatte ich auch mit ergriffen; als ich aber zur Thür hinaus sprung, ließ ich einen fallen: Ich durffte mich aber nicht einmahl darnach umsehen, denn das Feuer schlug vom Dache herunter, und so grausam auf mich loß, daß ich froh war, nur unbeschädiget davon zu kommen. Es war Nachmittag 4. Uhr, da das Feuer auskam, und ehe die Sonne untergieng, lag Negerey und Wache in der Asche. Der Schaden, den ich durch diesen Brandt erlitte, war nach damahliger Beschaffenheit meiner Sachen ziemlich groß. Es verbrannten mir vor mehr als 30.

rthlr.

rthlr. Wachs und Schildkröt, viel Reiß und Türckisch Korn, und welches ich noch höher schätzete, meine Bücher, eine Bibel, 2. Gebet-Bücher und ein Gesang-Buch, und ich muste biß ins folgende Jahr warten, ehe ich von Banda eine Bibel nebst Arnds Paradieß-Gärtlein wieder bekommen kunte. Zu verwundern war es, daß mein Tauben-Hauß, welches mitten in der Bagger stund, gantz unverletzt stehen blieben; die Tauben flogen auch nicht heraus, sondern blieben in ihren Höhlen alle lebendig.

Nach der Zeit habe ich kein Wachs noch Schildkröt wieder in der Wache behalten, sondern habe es, wenn die See abgelauffen, auf das Rifft, allwo hier und da tieffe Löcher waren, hineingeleget, und mit grossen Steinen beschweret, daß es die See nicht weg schwemmen konte. Ich sahe es zwar nicht ungerne, daß die Wache weg war, weil es ein altes baufälliges Gebäue war, und ich schon offters bey den Orangcayen angehalten hatte, daß sie mir eine neue bauen lassen möchten, worzu ich sie aber niemahls bringen können, wenn ich nur nicht meine Sachen darbey verlohren. Das Feuer war durch Verwahrlosung ausgekommen; denn es hatte eine Frau Püffels-Talg ausgebraten, und das Fett anbrennen lassen, weil nun die Feuer-Herde allhier gleich unter den Dächern sind, so hatte die Flamme dasselbe ergriffen, und solchergestalt so vielen Schaden gethan. Dieselbe Nacht musten wir unter den Bäumen schlaffen, aber den

folgenden Tag ließ Orangcay Adrian auf die Brandstelle, wo die Wache gestanden, 2. Hütten von Bambus-Rohr machen, eine vor mich, die andre vor meine 2. Soldaten, in denselben musten wir uns wohl ein Jahr behelffen, ehe die neue Wache fertig war: Denn weil das Holtz alles von Moa muste herüber gebracht werden, so gieng es so langweilig damit zu. Ich ließ allda selbst das Holtz hauen, machte den Zimmerleuten den Riß, wie das neue Wachthauß werden solte, und agirte solchergestalt dißmahl auch einen Baumeister. So unterrichtete ich auch meine Leute, wie sie Kalck brennen solten, und machte ein gegossenes Esterich in meinen Palast.

Ich muß etwas hier voraus erzehlen, ob es gleich erst lange hernach geschehen ist. Nachdem die Wache fertig, konte niemand vor Gestanck darinnen bleiben, und kein Mensch wuste, wo er her käme. Endlich kam der Schulmeister nebst seiner Frau, mich in meinem neuen Quartier zu besuchen, die fragten mich, was so übel röche? ich antwortete, daß ichs nicht wüste. Die Frau sagte: Vielleicht würde stinckend Holtz von dem Baume Sibi Dey mit eingebauet seyn, denn es gäbe einen gewissen Baum, der so einen garstigen Geruch hätte, und gleichwohl sey dasselbe sehr kostbar, weil ein wohlriechender Balsam daraus gemachet würde; ihre Mutter hätte einmahl ein Stückgen solches Holtzes von einem guten Freunde verehret bekommen, daraus

hät-

hätte sie einen admirablen Balsam gemacht, der vor sehr rar gehalten würde. Wir visitirten also, und fanden einen Riegel von dergleichen Holtze. Der Schulmeister war der erste, so ihn observirte, und rief mir auf Malayisch zu: Ada ittu, hier ist es. Es roch nicht anders als l. v. Menschen-Koth. Wenn man dergleichen Holtz nur anrühret, so stincken einem die Hände etliche Tage hernach, und hilfft kein waschen davor. Gleich muste ein Zimmermann kommen, den stinckenden Riegel aushauen, und einen andern einsetzen. Der Schulmeister und seine Frau lasen alle Spängen auf, wickelten sie ein, und bathen mich, ihnen noch ein Stück von dem Riegel zu geben; ich theilete ihnen also die Helffte mit, das übrige behielt ich vor mich. Als nun aufs Jahr die Committirten kamen, verehrte ich ihnen auch ein Stückgen, das übrige nahm ich, als ich von Lethy weg gieng, mit nach Banda, und stellete damit auf eine Zeit einen artigen Possen an: Denn ich steckete einem meiner Cameraden einen Spahn davon in sein Haupt-Küssen. Als er sich nun niederlegte, fragte er, was so stincke? und weil er meinete, es hätte ihm iemand was menschliches ins Bette practiciret, so warf er dasselbe um und um. Ich konte vor lachen nicht bleiben, sondern lieff zur Wache hinaus. Er legte sich alsobald wieder nieder, aber es blieb beym vorigen. Diejenigen, so neben ihm lagen, konten gleichfals vor Gestancke nicht bleiben; es beschuldigte im-

mer einer den andern, daß er sich unerbar gehalten, und sie hätten bey nahe einander bey den Köpffen gekriegt. Des andern Tages, als mein Camerad sein Küssen an die Sonne geleget hatte, nahm ich ihm den Spahn heimlich heraus, sagte es ihm aber hernach, und schenckete ihm denselben, als eine besondere Rarität.

Als ich 8. Wochen auf Lethy gewesen, wurde ich kranck, und niemand, auch ich selbsten nicht wuste, was mir fehlete. Ich hatte weder Frost noch Hitze, es that mir nichts wehe, nur daß ich matt war. Die Mattigkeit nahm von Tage zu Tage zu, also daß ich zuletzt nicht mehr konte aufstehen. Meine Maringes warteten mich zwar, aber die 2. Soldaten sahen gar nicht nach mir, und sie hätten lieber gesehen, wenn ich gar gestorben wäre: Denn weil der Krieg auf Lacker noch fort währete, und sie mercketen, daß dieses Jahr viele Sclaven zu verkauffen kommen würden, so hätten sie lieber den Profit alleine gehabt, den sie, wenn ich im Leben bliebe, mit mir theilen müsten. Da ich solchergestalt verlassen lage, kam der ehrliche Kempseler von Moa herüber, und besuchte mich, dem erzehlte ich, wie sich meine Soldaten gegen mir aufführeten, wie sie offt in 2. Tagen nicht nach mir gesehen, und wanns auch geschähe, so gucketen sie nur zur Thür hinein, und sehen, ob ich bald todt wäre. Kempseler zanckete sich wacker mit ihnen herum, vor mich aber sagte er, daß er hinüber nach Moa fahren, und es dem Corporal Alexander sagen wolte,

wolte, wie es um mich stünde. Etliche Stunden hernach kam der Corporal und Kempseler wieder mit. Jener laß meinen Soldaten ein solch Capitel, das sie nicht gerne hören mochten, und weil er sahe, daß ich sehr schwach war, fast niemanden mehr kennete, und auch das Gehör bereits Abschied genommen, so ließ er Kempselern bey mir bleiben, der muste mich warten, und vor mich sorgen. Er war zugleich mein Medicus: Denn er hatte Kräuter mit gebracht, die kochete er, und ich muste davon trincken. Er ließ mir auch sonst zu essen kochen, was ich verlangte: Denn ich mochte noch wohl essen, und wartete mich so wohl, als wenn ich sein Bruder gewesen wäre. Den 9ten Tag hernach kam der Corporal wieder, und sahe, was ich machte, ich kennete ihn aber nicht mehr; also war er wieder nach Hause gefahren, und hatte gesagt, ich käme nicht davon, und wenn ich todt wäre, so solte Kempseler nur ein Zeichen mit Feuer geben, so wolte er herüber kommen, und mich ehrlich begraben lassen. In solchen miserablen Zustande lag ich gantzer 15. Tage. Diesen 15den Tag kam der Corporal abermahls herüber; allein da hatte ich weder gehöret noch gesehen. Darauf hatten sie Anstalt gemachet, meinen Sarg machen zu lassen, auch schon berathschlaget, wo sie mich hinlegen wolten. Allein es war in dem Göttlichen Rath nicht beschlossen, daß ich in Indien unter den Heyden sterben solte, und es besserte sich am 16. Tage wieder mit mir, hören

und sehen kam nach und nach wieder, und ich hatte auch wieder Appetit zum Essen. Der treumeinende Alexander ließ mir ein Huhn kochen, welches mir recht wohl schmeckte, darauf sagte er zu mir: Es hätte nun keine Noth, und ich hätte es überstanden, und fuhr hernach wieder seines Weges, doch ließ er Kempselern noch 4. Tage bey mir bleiben, biß ich wieder restituiret war. Nach dieser Zeit war ich wieder frisch und gesund, doch zitterten mir Arm und Beine einen gantzen Monath lang, also daß ich keinen Löffel Suppe in den Mund bringen konte, ohne ihn vorher halb zu verschütten. Ich muß dieses zum Ruhme meines GOttes, und Andencken dieser 2. redlichen Freunde noch biß diese Stunde preisen, und werde es so lange als ich lebe nicht vergessen.

Nachdem ich endlich völlig restituiret, griffe ich meine Geschäffte wieder an; ich kauffte Wachs, Schildkröt und Sclaven, und that sonsten, was mir gehörete. Wenn nun Sclaven zu verkauffen kamen, muste ich allezeit nach Moa, und daselbst das Gold arbeiten lassen, welches die Verkauffer begehrten; so saß ich denn bey den Goldschmieden, und sahe ihnen zu, wie sie es machten, ich fragte sie auch, wie sie die Schmeltz-Tiegel machten? was sie darzu nehmen, wenn sie das Gold letteten? und dergleichen mehr. Sie sagten mir alles, sie gedachten aber nicht, daß ich es ihnen ablernen würde, sonst würden sie es wohl haben bleiben lassen.

Als ich nun alles von ihnen gehöret und gesehen,

sehen, ließ ich mir zu Hause einen Amboß, Hämmer und Blaßbalg, und zwar den letztern von Bambus-Rohr, wie sie auf diesen Insuln pflegen, machen, fieng an zu arbeiten, und machte zur Probe einen Maas-Biring von 2. Tail, der gerieth wohl, hernach einen Maas-Bulang und er war gut, ich goß auch Ohrengehänge, und machte andere Sachen mehr, die mir die Gold-Schmiede zu Moa nicht nach machen konten.

Da ich des Eylandes Moa so offt gedacht habe, und noch gedencken werde, wird es nöthig seyn, eine kleine Beschreibung davon zu machen, zumahlen da dieselbe die mehresten Geographi gantz u. gar vergessen. Es liegt also Moa von Lethy nur eine kleine halbe Stunde gegen Nord-Nord-Ost; sie strecket sich von Osten nach den Westen. Ihre Länge ist 4. Meilen, die Breite aber nur 2. Die Lufft ist wie auf Lethy ziemlich gesund, der Erdboden aus dermassen gut, und das Land so lustig und fruchtbar, als eines in der Welt seyn kan. Die auf Lethy wachsende Bäume, Pflantzen und Früchte sind auch hier gemeine; dergleichen auch von den Thieren, Insecten und Fischen zu verstehen. Die E. Ost-Indianische Compagnie hat sie sich wie ihre übrigen nahgelegenen Schwestern schon längst unterworffen, und unterhält daselbst 1. Corporal nebst 2. gemeinen Soldaten. Von Kauffmanns-Waaren holen die Holländischen Schiffe allhier Wachs, Schildkröt und Sclaven. Es wird viel Türckisch Korn darauf gebauet, Püffel, Schaafe, Schweine,

und Ziegen giebt sie gleichfalls. Sie liefert wie Lethy monathlich an die Europäischen Posthalhalter 15. Schaafe, Reiß und Türckisch Korn, und die Insulaner fangen auch an mit dem Februario ihre Rations zu geben, und halten damit an, biß die Chalouppe von Banda kommet. Auf Moa ist ein Radja, welcher gleichsam einen kleinen König præsentiret, 4. Orangcays und 6. Negereyen. Des Radja Negerey, darinnen er wohnete, hiesse Roksely, sie lag nur einen Steinwurff weit von der Wache auf einem Felsen, aber die Wache war etwa 100. Schritte weit vom See-Strand, unter vielen Cocus-Bäumen. Die Moanesen kommen an Leibes und Gemüths-Qvalitäten den Lethynesen fast gleich, nur daß sie etwas geruhiger sind, und wenig Hertz im Leibe haben. Mit der Gifft-Mischerey können sie wohl zurechte kommen; wie zu seiner Zeit mit Exempeln soll erwiesen werden. Auf Moa wohnen viele Goldschmiede, und ihre Arbeit ist nach Indianischer Art ziemlich gut, wie denn überhaupt die Moanesen keine tumme Köpffe haben. Auf Moa sind viel Patulupans oder Felsen-Löcher, darein die Moanesen, wie alle Inwohner dieser Sudwester-Insuln ihr Gold verstecken, solche Löcher mit Steinen zufüllen, und ein gewisses Zeichen darbey machen, daß sie ihre Schätze können wieder finden.

Auf Moa ist ein hoher Berg, welchen die Moanesen Cunung-Carbau oder Püffel-Berg nennen, welches ein höltziges Gebürge ist, wie denn Moa über-

überhaupt gute Wälder hat. Auf diesen Cunung-Carbau, giebt es viel wilde Püffels, denen die Moanesen fleißig mit ihren Gewehr nachgehen, und manchen das Licht ausblasen. Kurtz vor meiner Ankunfft auf den Sudwester-Insuln hatte sich eine seltsame Historie zugetragen: Ein Moanes verfolget auf der Jagd einen wilden Püffel eine lange Zeit; als er aber an den Cunung-Carbau kommt, verschwindet der Püffel im Augenblicke, und der Mann findet auf der Stelle, wo nach seiner Meynung die Bestie unsichtbar worden, einen Maas-Bulang, oder güldenen Mond, so fünff Pfund gewogen. Er war hefftig darüber erschrocken, und hatte nicht gewust, ob er den Bulang aufheben, oder liegen lassen solte, endlich hebt er ihn auf, und zeuget ihn dem Radja Eylero Cero, von Moa, welcher denselben behält, und dem Manne einen weit geringern, und nur 30. rthlr. werthen Bulang davor giebet. Der Radja hat mir diesen gefundenen Bulang zu vielen mahlen gezeiget, und war derselbe recht schön; Ich lasse es an seinen Ort gestellet seyn, was von dieser Geschicht zu halten, ob der Püffel würcklich verschwunden und sich in einen güldenen Mond metamorphosiret, oder alles natürlich zugegangen, und die Bestie dem Manne sich aus dem Gesichte verlauffen, welches in einer Waldichten Gegend keine Unmüglichkeit ist; die Findung des güldenen Bulangs kan auch von ohngefehr geschehen seyn, und derselbe zuvor von jemand anders an diesem Orte, entweder

und Ziegen giebt sie gleichfalls. Sie liefert wie Lethy monathlich an die Europäischen Posthalhalter 15. Schaafe, Reiß und Türckisch Korn, und die Insulaner fangen auch an mit dem Februario ihre Rations zu geben, und halten damit an, biß die Chalouppe von Banda kommet. Auf Moa ist ein Radja, welcher gleichsam einen kleinen König præsentiret, 4. Orangcays und 6. Negereyen. Des Radja Negerey, darinnen er wohnete, hiesse Roksely, sie lag nur einen Steinwurff weit von der Wache auf einem Felsen, aber die Wache war etwa 100. Schritte weit vom See-Strand, unter vielen Cocus-Bäumen. Die Moanesen kommen an Leibes und Gemüths-Qvalitäten den Lethynesen fast gleich, nur daß sie etwas geruhiger sind, und wenig Hertz im Leibe haben. Mit der Gifft-Mischerey können sie wohl zurechte kommen; wie zu seiner Zeit mit Exempeln soll erwiesen werden. Auf Moa wohnen viele Goldschmiede, und ihre Arbeit ist nach Indianischer Art ziemlich gut, wie denn überhaupt die Moanesen keine tumme Köpffe haben. Auf Moa sind viel Patulupans oder Felsen-Löcher, darein die Moanesen, wie alle Inwohner dieser Sudwester-Insuln ihr Gold verstecken, solche Löcher mit Steinen zufüllen, und ein gewisses Zeichen darbey machen, daß sie ihre Schätze können wieder finden.

Auf Moa ist ein hoher Berg, welchen die Moanesen Cunung-Carbau oder Püffel-Berg nennen, welches ein höltziges Gebürge ist, wie denn Moa über-

überhaupt gute Wälder hat. Auf diesen Cunung-Carbau, giebt es viel wilde Püffels, denen die Moanesen fleißig mit ihren Gewehr nachgehen, und manchen das Licht ausblasen. Kurtz vor meiner Ankunfft auf den Sudwester-Insuln hatte sich eine seltsame Historie zugetragen: Ein Moanes verfolget auf der Jagd einen wilden Püffel eine lange Zeit; als er aber an den Cunung-Carbau kommt, verschwindet der Püffel im Augenblicke, und der Mann findet auf der Stelle, wo nach seiner Meynung die Bestie unsichtbar worden, einen Maas-Bulang, oder güldenen Mond, so fünff Pfund gewogen. Er war hefftig darüber erschrocken, und hatte nicht gewust, ob er den Bulang aufheben, oder liegen lassen solte, endlich hebt er ihn auf, und zeuget ihn dem Radja Eylero Cero, von Moa, welcher denselben behält, und dem Manne einen weit geringern, und nur 30. rthlr. werthen Bulang davor giebet. Der Radja hat mir diesen gefundenen Bulang zu vielen mahlen gezeiget, und war derselbe recht schön; Ich lasse es an seinen Ort gestellet seyn, was von dieser Geschicht zu halten, ob der Püffel würcklich verschwunden und sich in einen güldenen Mond metamorphosiret, oder alles natürlich zugegangen, und die Bestie dem Manne sich aus dem Gesichte verlauffen, welches in einer Waldichten Gegend keine Unmüglichkeit ist; die Findung des güldenen Bulangs kan auch von ohngefehr geschehen seyn, und derselbe zuvor von jemand anders an diesem Orte, entweder

verstecket, oder verlohren worden seyn; allein genung hiervon.

Ich habe bereits erwehnet, daß auf Moa viel Türckisch Korn wächset, dessen Pflantzung geschicht also: Die Moanesen erwählen sich einen Ort im Lande, worauf viel niedriges Gebüsch wächset, dasselbe hauen sie um, und wenn es dürre ist, stecken sie es in Brand, von der Aschen wird das Land gedinget, und fruchtbar gemacht. Hernach, wenn im November die Regen-Zeit herbey kommt, so stecken sie das Korn auf den Platz, wo das Gebüsche gestanden, so trägt es vielfältige Frucht. Das Jahr darauf suchen sie sich zu Pflantzung des Korns einen andern Platz aus, der vorige bleibt gleichsam Brache liegen, und überwächset wieder mit Buschwerck. Wenn sie aber den Reiß an einem Orte zeugen wollen, so balcken oder graben sie das Jahr zuvor das Land, hernach pflantzen sie im ersten Jahre Uby und Batattes darauf, das andre Jahr hernach säen sie erst den Reiß darauf, und wenn derselbe eingeerndet, welches allezeit im Monath Februario geschiehet, so bleibet das Land etliche Jahr ungebauet liegen, und ruhet. Deßwegen pflegen sie auch zu dem Reiße jährlich ander Land zu balcken oder umzugraben.

Die Balckung des Landes geschicht auf folgende Weise: Sie nehmen anderthalb Klafftern lange, und eines Armes dicke spitzige Pfähle, so aus harten Holtze gemacht: Denn es giebt allhier Holtz, welches so hart als Eisen ist, und

auch

auch deßwegen von den Holländern Eisen-Holtz, von den Indianern aber Caju-Bessil genannt wird. Mit diesen fornen zugespitzten Pfählen gehen 50. auch wohl 100. Mann mit einander hinaus, treten alle dicht aneinander in eine gleiche Reihe, und stechen damit in die Erde, auf die Weise, wie man pflegt mit einem Pfahl-Eisen ein Loch in die Erde zu machen. Also brechen sie die Erde, und kehren sie um. Es gehet allezeit das gesamte Negerey-Volck zusammen hinaus ins Feld, und balcken einen Tag vor einen Mann ein Stück Landes, da muß derjenige, vor welchen gebalcket wird, ein Schaaf zum besten geben, welches sie zusammen in gröster Vertraulichkeit verzehren. Denn andern Tag balten sie es wieder also mit einem andern, und auf diese Art immer weiter, biß ein jeder Hauß-Vater ein Stück Land hat. Unter diesem halb wilden Volcke wird eine bessere Vertraulichkeit gefunden, als offters bey uns unter Brüdern.

Es giebt auf allen Timoresischen Insuln viele Schwartze, so von den Heyden zu dem Christenthum übergetreten sind, daß aber die wenigsten davon rechtschaffene Christen, wird folgende Historie beweisen: Es war in der Lethynesischen Negerey Duttukey ein vornehmer Marna, ohngefehr 30. Jahr alt, mit Nahmen Andreas, der sich bißher einen Christen nennen lassen, seine Eltern waren Heyden gewesen, der hatte den Ruhm, daß er in etlichen Jahren nicht in die Kirche gekommen. Der Schulmeister hatte

ihn

ihn offt vermahnet, daß er in die Kirche kommen möchte, er hatte aber geantwortet, daß er keine Lust zur Christlichen Religion hätte, und lieber ein Heyde seyn wolte. Des Schulmeisters Gegen-Rede war gewesen: Er sey doch gleichwohl getaufft, von Jugend auf in die Christliche Schule gegangen, wäre ein Christ gewesen, und wolte nun erst wieder ein Heyde werden, das gienge nicht an, und er müste ein Christ bleiben; der gottlose Andreas aber hatte ihm geantwortet, daß er von Jugend auf keine Lust zum Christenthum gehabt, und von seinen Eltern darzu wäre gezwungen worden, nunmehr aber wolle er durchaus kein Christ mehr seyn, worauf ihm der Schulmeister zu verstehen gegeben, daß ers ihm schon weiß machen wolte, und wenn er künfftigen Sonntag nicht zur Kirche käme, mit Gewalt hohlen lassen wolte, auf welches Andreas nichts weiter gesagt, als daß er es darauf ankommen liesse. Den folgenden Sonntag war er wieder zu Hause geblieben, so schickte der Schulmeister 6. Mann nach Duttukey, welche das Compelle intrare mit ihm spielen, d. i. ihn mit Gewalt nach Saray und zur Kirchen hohlen solten: Andreas hatte oben in seinem Hause gesessen, deßwegen war einer von diesen 6. Aposteln zu ihm die Leiter hinauf gestiegen, denn die hiesigen Häuser stehen, vermuthlich wegen der vielen Schlangen, alle auf Pfählen, und hatte ihm die Post gebracht, daß der Schulmeister und ich, ihn liessen nach Saray zur Kirchen ruffen.

Der

Der desperate Mensch hatte gleich ein langes Messer in der Hand gehabt, es auf einem Steine scharff gemacht, und gesagt: Der erste der zu ihm hinauf käme, dem wolle er das Messer in Leibe umwenden; er solle nur hingehen, und seinem Corporal und Schulmeister sagen, daß er nicht käme. Die Abgeschickten hatten eingewendet, daß sie Befehl hätten ihn mitzubringen, es gehe auch, wie es wolle, worauf der verwegene abermahl gedrohet: Wenn sie das Hertze hätten, so solten sie zu ihm hinauf kommen, da er sie alle niederstossen wolte. Hierauf hatte einer von diesen sechsen ein Stück Holtz in die Faust genommen, und war die Leiter hinauf gestiegen. Andreas hatte zwar nach ihm gestochen, doch dieser hatte ihm das Mörderische Messer aus der Hand geschlagen, und seinen Gesellen zugeruffen, daß sie herbey gehen, und den desperaten Menschen greiffen helffen solten. Als dieser siehet, daß er übermannet, hebt er das Messer wieder auf, sticht sich selbst in die rechte Brust, und drehet sichs mit solcher Gewalt im Leibe herum, daß er ohnmächtig zu Boden sincket.

Hierauf steigen sie alle zu ihm hinauf, ziehen ihm das Messer aus der Wunde, und streichen ihn mit Eßig an. Einer davon laufft gleich nach Domra, und hohlet den daselbst wohnenden Artzt, so Christoph hiesse. Ein ander kam zu uns nach Saray, und brachte uns die Post von dem, was passiret. Ich und der Schulmeister

lieffen

lieffen geschwind nach Duttukey, und funden den Bösewicht noch vor todt liegen.

Indessen kam der Artzt auch herbey, der kauete Wurtzeln, und legte davon einen Klumpen, wie eine Faust auf die Wunde, allein das Blut wolte ihm immer das Hertz abstossen, darauf muste eine alte Frau kommen, die brachte ein Blat mit von einem Suckum-Baume, setzte sich neben den halb todten, und leckte immer mit der Zungen an das Blat, und strich mit der einen Hand auf dessen Leibe herunterwerts. Ich fragte den Artzt: Was das bedeuten solte? Er antwortete, daß sie das Blut aus seinem Leibe machte, daß es ihm das Hertz nicht abstiesse.

Ich fuhr fort mit fragen: Wie das seyn könte, daß es also heraus käme? Der Artzt gab zur Antwort, daß ichs bald sehen würde. Alsobald lieff das Blut an dem Blate Strohm weise herunter, die Frau striche immer an dem Leibe herunter, und leckte an dem Blatte, da dann in Zeit einer Viertel-Stunde so viel Blut neben ihr lag, als wenn man ein Schwein geschlachtet hätte. Meine fernere Frage an den Artzt war: Wie dieses zugienge, es müste Zauberey seyn? Allein er sagte: Das wisse er zwar nicht, wie es zugienge, sie hätten es von ihren Vorfahren also gelernet, und wär nicht die geringste Zauberey dabey.

In kurtzen richtete sich der Verwundete auf, und wolte reden, aber er konte nicht. Hierauf kochte der Artzt von Wurtzeln und Kräutern einen

nen Wund-Tranck, goß ihm mit einem Löffel davon in den Halß, und versprach, daß er in acht Tagen wieder solte herum gehen. Also fuhr ich nebst dem Schulmeister wieder nach Saray und giengen in die Kirche. Nach geendigten Gottesdienste speisete ich bey dem Schulmeister, und verfügte mich hernach wieder nach Hause.

Nach acht Tagen besuchte ich den Patienten, als ich ihn fragte: Wie er sich befände? sagte er, daß es ihm noch sehr wehe thäte, und er sich nicht viel bewegen dürffte. Ich fuhr fort: Warum er sich selbsten verwundet? worauf die Antwort fiel: Warum sie ihn nicht hätten gehen lassen, weil er dem andern keines versetzen können, so wäre er so böse gewesen, daß er sich selbst gestochen. Ich reprimendirte ihn zwar deßwegen, allein er machte sich nichts draus, und that hinzu, daß er doch nicht in die Kirche gehen wolte, da ich dann endlich schlosse: Wenn er nicht in die Kirche gehen wolte, möchte ers bleiben lassen, es würde ihn künfftig niemand zwingen. Ich ließ den bösen Buben noch etliche Tage gehen, biß er vollkommen geheilet war.

Hernach aber nahm ich etliche starcke Kerls, und die eiserne Buy mit zwey Beinschellen mit mir, und fuhr nach Durrukey. Als ich in die Negerey kam, setzte ich mich, wie ich allzeit zu thun pflegte, auf die grosse Baylebu, oder Horde, welche mitten in der Negerey stehet, und auf welcher sie Rath halten, der Orangcay Aron ließ gleich Binang und Taback herbringen, welches

das

das erste Tractament ist, wenn in Indien jemand zu einem andern kommt, setzte sich zu mir, und ließ hernach Essen und Trincken bringen, und speisete mit mir. Mittlerweile fragte ich den Orangcay, was der verwegene Andreas machte? Er antwortete: Daß er gantz wohl machete, und völlig wieder curiret sey, und rief ihn zu uns: Denn sein Hauß stund gleich darbey. Er kam auch gleich herbey, und hatte eben das Messer, womit er sich vormahls so närrisch selbst verwundet, in der Hand. Ich fragte ihn, wie es stünde? und er antwortete: Gantz wohl. Ich fuhr fort: Ob das das Messer sey, damit er sich gestochen? welches er bejahete. Ich sagte: Er solte michs doch sehen lassen, und nahm es ihm aus der Hand. Unterdessen stunden meine Leute, mit welchen ich schon vorher alles abgeredet, um mich herum, und warteten, biß ich ihnen winckete; als ichs nun that, griffen sie zu, und legten ihm die eiserne Buy mit den Bein-Schellen an. Die Buy ist ein runder Stab Eisen, daran werden die Bein-Schellen gestecket, und ein Schloß davor geleget. Der Orangcay fragte mich: was das seyn solte? dem ich zur Antwort gab: daß ich den Andreas in die Wache nehmen, und nach Banda schicken wolte, da würde er wohl sehen, wie es ihm gehen würde. Der Orangcay bath recht inständig, ich möchte es doch nicht thun, und ihn also beschimpffen, er wäre sein nächster Freund. Meine Gegenrede war: daß ich nicht davor könte, weil er ein

Selbst-

Selbst-Mörder werden wollen, so müsse er auch davor gestrafft werden; liesse ihn also an Strand nach meiner Orangbay bringen, nahm ihn mit nach der Wache, und ließ ihn mit beyden Beinen in den Stock setzen. Dieser Stock war in einem Hause à part in meiner Bagger, dahinein ließ ich die Ungehorsamen, oder wenn einer sonst etwas verbrochen, bringen, und kunten 10. Personen darinnen sitzen. Den andern Tag kam Orangcay Aron, Capitain Thomas nebst andern Freunden des Gefangenen, heuleten und schrien, und bathen mich, daß ich ihnen doch den Schimpf nicht anthun, und den Gefangenen nach Banda schicken möchte, ich solte ihn lieber selbst straffen, und hernach wieder gehen lassen; denn ihre gantze Freundschafft würde dadurch verunehret. Ich bedeutete sie aber, daß ich ihnen zwar gerne gratificiren wolte; allein ich fürchtete mich, daß der Bösewicht noch etwas ärgers anrichten, und es, wenn die Committirten kämen, verrathen werden möchte, daß ich ihn loß gelassen. Sie versprachen aber, daß sie vor beydes Bürge seyn wolten, bothen mir auch einen Mannes-Sclaven vor die Straffe an. Also ließ ich mich endlich erbitten, und sagte: daß ich ihnen, weil sie grosse Marnas wären, den Gefallen thun, und ihn loß lassen wolte, doch solten sie Sorge tragen, daß es nicht auskäme; aber den Sclaven nahm ich nicht an. Der Gefangene bath auch hefftig, und gelobete an, daß er hinführo in die Kirche gehen wolte. Solche fromme Kinder können

die Herren Holländer unter denen Indianern machen. Also reprimandirte ich den bösen Andreas nochmahls wichtig, und erkläretе ihm, daß wenn ichs thun, und ihn nach Banda schicken wolte, so müste er Zeit seines Lebens in Ketten und Banden gehen, und mit den Condemnirten arbeiten. Ein andermahl solte er solche leichtfertige Händel nicht mehr anfangen. Demnach ließ ich ihn wieder loß schliessen, und seines Weges gehen.

Ich kan nicht aussprechen, was vor eine grosse Freude seine Freunde darüber gehabt, sie danckten mir wohl tausendmahl, und er auch selbst. Wenn ich hernach in ihre Negerey kam, wusten sie nicht, was sie mir vor Ehre erweisen solten, und dancketen mir noch immer vor meine gehabte Güte; zuförderst hatte Andreas grosse Erkäntlichkeit vor mich, zumahl da ihm der Schulmeister die Hölle noch heisser gemacht, und ihm erkläret, daß er glücklich gewesen also davon zu kommen, daß er mir mit besondern Dancke verbunden wäre, daß ich ihn ohne Straffe lauffen lassen, welches der zehende nicht würde gethan haben.

CAP. XVI.

IN dem November dieses 1714. Jahres war ein ziemlich starckes Erdbeben auf der Insul Lethy, dabey sich dann die Einfalt dieser wilden Leute durch einen neuen Beweiß an den Tag legete: Denn wenn die Erde einmahl einen Stoß

that, schrien die Einwohner der Negerey Leyductun: Gobo, gobo ammi etle, d. i. Ja, ja wir sind noch da. Ich fragte meine Maringes: was dieses seyn solte? so sagten sie: die Todten schüttelten die Köpffe, und fragten sie, ob sie noch da wären? so müsten sie ja nothwendig antworten. Ich muste heimlich lachen über ihre Einfalt; ich erklärete ihnen hernach, woher die Erdbeben entstünden, und wie manchmahl gantze Städte, Insuln und Länder dadurch entweder untergiengen, oder ruiniret würden. Hernach wenn wieder ein Erbeben geschahe, welches in diesen Quartieren gar offt geschiehet, so rieffen sie nicht mehr Gobo, gobo ammi etle, sondern furchten sich gewaltig sehr.

Daß der Schulmeister auf Lethy ein grosser Liebhaber der Fischerey gewesen, habe ich oben schon erwehnet; er aß fast kein Fleisch, sondern lauter Fische, die er alle selbst fienge. Er war manchmahl die gantze Nacht mit der Orangbay auf dem Wasser, und nahm mich öffters auch mit. Wenn er in seinem Fange glücklich war, so gab er mir auch etliche, wie es denn nichts seltsames war, daß er in einer Nacht 20. biß 30. grosse Fische aus dem Wasser heraus holete. Davon machte er etliche dürre, etliche ließ er braten und legte sie in Eßig, so mit allerhand Specereyen angemachet war, ein, da sie sich hernach etliche Wochen lang hielten, etliche speisete er grün hinweg. Die Gedärme saltzte seine Frau ein, und das hiesse sie Macassang. Doch ist mir

nichts verwunderlicher vorgekommen, als diejenige Fischerey, die er einmahls anstellete. Vorher ließ er durch seinen Maringen Camuttu (*) holen, und daraus ein Seil 30. Klafftern lang drehen, hernach befahl er Klappus-Blätter zu hauen, so viel er nöthig erachtete. Dieser muste eine gewisse Zahl, nicht mehr und nicht weniger seyn, sie musten zu gewissen Stunden gehauen, auch gewisse Hiebe daran gethan, hernach wieder zu gewisser Zeit und mit gewissen Knotten an das Seil gebunden werden. Ich habe observiret, daß dieser Mann bald 3. bald 5. bald 7. Blätter an das Seil band, auch dieselben auf eine besondere Art creutzweiß auf einander legte. Er sagte zu mir, wenn man nur das geringste daran verfehlte, so fienge man nichts. Ob nun gleich dieses alles sehr starck nach Aberglauben, der einem Christen gar nicht zustehet, schmecket, so muß ich doch gestehen, daß der Effect dieser Fischerey recht wunderbar und profitabel gewesen.

Weil nun der Schulmeister 6. Orangbayen, die das Seil in die See brächten, verlangte, so ließ ich aus ieder Negerey eine kommen, commandirte auch 10. Mann zu ieder, mit dem an sie gethanen Versprechen, daß sie Fische genung vor ihre

(*) Die Camuttu wächset an den Zachewehr-Bäumen, u. ist so schwartz, hart und veste als ein Pferde-Haar. Wer es nicht weiß, was es ist, der dencket nicht anders, als daß es Pferde-Haare wären. Aus diesen Camuttu machen die Indianer Stricke, auch grosse Ancker-Seile, welcher sich die Holländer in Indien bedienen.

ihre Arbeit bekommen solten, deswegen kamen mehr Leute als ich befohlen, weil ieder diese wunderliche Fischerey sehen, und davon profitiren wolte. Solchergestalt trugen die Leute das Seil mit den Blättern in die Orangbayen. Die eine Orangbay muste mit dessen einem Ende nahe am Strande bleiben, die andere fuhr mit dem andern Ende gerade hinaus in die See, die übrigen folgten diesem nach, und wurffen immer das Seil aus, biß es alle war. Da nun alles ausgeworffen, fuhr die Orangbay, so das letzte Ende hielt, wieder nach dem Strande zu, und formirte solchergestalt einen halben Circul. Die andern Orangbayen musten des Seil mit Hacken halten, daß es auf dem Wasser schwimmend bliebe, aber die 2. so die Enden hielten, zogen dieselben das Land hinauf, biß sie an das untieffe kamen, und etwa noch eine Klaffter tieff Wasser hatten, da ließ der Schulmeister eine von gespaltenen Bambus-Rohr gemachte Horte oder Landing, welche ohngefehr 10. Klaffter lang, und über eine Klaffter hoch war, an den Blättern hinunter auf den Grund setzen, daß also die Fische eingeschlossen waren. Da habe ich Zeit meines Lebens nicht mehr Fische auf einmahl beysammen gesehen, es wimmelte recht von Fischen, allerhand Sorten, grossen und kleinen; man konte nicht ohne Verwunderung ansehen, wie die in den halben Circul beschlossenen Fische mit nach dem Strande zu giengen. Das Wasser war wohl 10. Klafftern tieff, und also hätten die

Fische gar wohl unter den Blättern durchgehen können; denn die Blätter schwummen oben auf dem Wasser, aber es begehrte kein eintziger durchzugehen. Sie schwummen oben auf dem Wasser, fuhren hin und wieder, sprungen in die Höhe, als wenn sie über die Blätter hinüber hüpffen wolten. Es war nicht anders, als wenn sie in einer Mauer eingeschlossen wären, und ich konte es nicht ohne grosses Verwundern ansehen. Als sie nun in die Horte eingeschlossen waren; da gieng es an ein stechen, was nur Hände hatte, stach mit aus Bambus-Rohr gemachten Spiessen auf die armen Fische loß, und wurffen sie in die Orangbayen. Etliche hatten auch Netze, und schöpffeten sie damit aus dem Wasser, und wir hatten also auf 3. mahl Ziehen mehr als 2. Centner Fische, und zogen darnach nicht mehr.

Ich wolte, daß wir noch mehr Züge thun möchten, allein der Schulmeister sagte, daß man nicht mehr als dreymahl ziehen könte, und wenn wir es nun noch einmahl probirten, so würden die Fische alle unten durch gehen, ich bat ihn aber so lange, biß er noch einen Zug thun liesse, allein wir fiengen nicht einen eintzigen, welches mich noch mehr in Verwunderung setzete. Also brachten wir die Fische ans Land, lasen aus, was uns anstunde, und gaben die übrigen den Leuten, so uns geholffen hatten. Unter denen Fischen so wir behielten, war auch einer, den nennte der Schulmeister Ikandolie, oder Schachtel-Fisch, der

der war viereckig, wie ein Kästgen, er hatte eine harte Schale, wie eine Schildkröte, forne war ein Loch, da guckete der Kopff heraus, wie ein Fisch-Kopff, und hinten der Schwantz, in Gestalt eines Fisch-Schwantzes; auf ieder Seite hatte er zwey Floß-Federn, der Fisch aber an sich selbst war nur einer Spannen lang. Der Schulmeister sagte, daß dergleichen Fische gar selten gefangen würden, also nahm er diesen Fisch, legte ihn auf den Rücken auf einen Rost, und machete ein Kohl-Feuer darunter. Als es ihm nun heiß an den Buckel gieng, zog er Kopff und Schwantz hinein in das Kästgen, daß man nichts mehr davon sahe. Nachdem er solchergestalt gebraten war, lösete der Schulmeister die Schale unten am Bauche ab, wie man an einer Schildkröten zu thun pfleget, und streuete Saltz und Gewürtze hinein, das sahe wie eine Pastete aus. Ich half den Fisch mit verzehren, ob ich gleich zuvor dergleichen noch nicht gesehen, er war sehr delicat, hatte weich Fleisch, wie ein Aal und keine Gräten, wie die Schildkröten.

Ich habe mein Tage von einer solchen Fischerey weder gehöret, noch dergleichen gesehen. Ich beschuldigte den Schulmeister, daß er mehr als Brodt essen könte, allein er sagte, es sey nichts böses darbey, werde auch kein Wort darzu gebrauchet, er habe es also von seinem Vetter in Banda gelernet, welcher ein Mohr wäre, daß aber die Fische nicht unter den Klappus-Blättern hindurch giengen, dessen Ursache möchte wohl

seyn, daß sie sich vor den Schatten der Blätter fürchteten, denn es war artig, wenn die Fische an den Schatten der Blätter kamen, welchen man tief unterm Wasser sehen konte, so kehreten sie, nicht anders, als wenn sie sich fürchteten, wieder um.

Die Orangcays, Capitains und Orangduas, oder Aelteſten der Negereyen, kamen allezeit aufs Neue Jahr, und wünscheten mir ein Neues Jahr. Dieſes thaten ſie auch bey dem Eintritt des 1715. Jahres, und brachten noch darzu aus jeder Negerey 15. biß 20. Mann mit von dem gemeinen Volcke, die muſten, nach Landes-Gebrauch, in meiner Bagger tantzen und zachelillen oder fechten, hernach muſte ich ſie, wie gewöhnlich, tractiren. Und dieſes konte ich auch wohl thun, es koſtete mich nicht viel, denn ſie brachten allezeit ſo viel Suckum, welcher um dieſe Zeit anfieng reiff zu werden, und Eyerbutty mit, daß wir alle genung zu eſſen und zu trincken hatten. Alſo gab ich ihnen nur das Fleiſch, ich kauffte allemahl einen Püffel von 5. rthlr. den muſte das gemeine Volck ſelber ſchlachten und kochen, aber die Orangcays, Capitains, und Orangduas ſpeiſeten mit mir an einer Tafel in der Wache, daran 24. Perſonen ſitzen konten. Die Gemeinen aſſen vor ſich auf ihre Manier in der Bagger auf der Erden, und zwar auf eine Manier, die eben nicht einem jeden appetitlich vorkommen wird: Denn den Püffel hieben ſie mit ihren Sebeln mit ſamt dem Felle in Stücken, her-

hernach legten sie die Stücken aufs Feuer und brannten die Haare ab, hernach kocheten sie dieselben in Töpffen, die Gedärme schäleten sie ein wenig am See-Strande ab, und damit in die Töpffe.

Weil sie nun den Mist nicht recht abgewaschen, so gab es im Kochen eine Brühe, als wenn Tymian und Majoran dran gethan wäre, und das war so ein niedliches Gefräßgen, daß einem davor grauen mögen. Ihre Tischtücher waren Blätter von Klappus-Bäumen. Ich spendirte ihnen auch Arack, den ich von Banda mit gebracht, und machte eine Fahne von rothen Bafta, oder groben Cattun, die ließ ich an ein lang Bambus-Rohr binden, und mitten in die Bagger aufstecken, um diese tantzeten und fochten sie herum, liessen auch ihre Muſiqv hören, schlugen die Paucken und Gomgoms, und sungen darein. Dieses währete biß auf den Abend, alsdann hieben sie mit ihren Sebeln die Bambus übern Hauffen, nahmen die Fahne und bedanckten sich. Die Orangcayen hatten auch ihre Bassen oder kleine Metallene Stücke mitgebracht, daraus schossen sie beym Gesundheit-Trincken, ich muste ihnen aber das Pulver darzu geben. Da es nun wolte Abend werden, bedancketen sie sich gegen mir, setzten sich in ihre Oranbayen, und fuhren wieder heim. Sie waren auch nicht leer zu mir gekommen, sondern jeder Orangcay hatte ein Schaaf, oder kleines Schwein, von etwa 50. Pfunden mitgebracht. Also wurde mir mein Tractament fast wieder bezahlet.

Den 8. Mart. Ao. 1715. kam der zuvor gedachte Marna von Lacker, Wiermaas, zu mir nach Lethy, und bath, ob ich nicht den drey andern Orangcayen auf Lethy, welche noch nicht mit in den Lackereſiſchen Krieg verwickelt waren, erlauben wolte, ihm wider den Orangcay Baliacky beyzuſtehen: Denn dieſer wäre, weil er die Luwanger und Sermatter zugleich zu Hülffe genommen, ihm zu mächtig. Ich antwortete: Daß dieſes nicht angienge, weil ſchon zwey Lethyneſiſche Orangcays, nehmlich der von Battomea und Liwelely auf Seiten des Baliacky föchten, wenn nun die übrigen auf ſeine Seite träten, ſo würden meine Orangcays einander in die Haare gerathen, und ſich endlich der Krieg auch nach Lethy ziehen. Allein die drey Lethyneſiſchen Orangcays, Aron, Alexander und Bartillu, ſo zugleich mit dem Wiermaas gekommen, ſagten, daß dieſes nichts zu bedeuten hätte, und ſich deßwegen kein Streit auf unſerm Eylande entſpinnen würde: Denn wenn die Liwelelyer und Battomeer nach Lacker führen, ſo wolten ſie ſo lange zu Hauſe bleiben, biß ſie wieder kämen, hernach wolten ſie hinüber fahren, da ſie alsdenn ſo lange zu Hauſe bleiben könten, biß ſie ihre Campagne verrichtet, alſo träffen ſie einander auf Lacker nicht an.

Weil ſie nun fortfuhren, daß ſie gleichfals gerne Gold verdienen wolten, und dieſes auch vor mich profitabel, weil mir Wiermaas vor dieſe Erlaubniß einen Sclaven geben, auch ſie, wenn

wenn sie Sclaven machten, mir einen schencken, die übrigen aber verkauffen wolten, und mir Wiermaas einen schönen jungen Sclaven, so 50. rthlr. werth, præsentirete, auch meine zwey Soldaten selbst anregten, und sagten, daß wir jetzo unsere Pfeiffe schneiden könten, so ließ ichs endlich geschehen.

Im Majo dieses Jahres trug sich etwas auf Liwelely zu, welches mich wieder um einen Sclaven reicher machte: Denn es hatte in dieser Negerey ein Sclav bey einer Marna geschlaffen, und war darüber attrapiret worden, und dasiger Orangcay Mattheus mit seinen Leuten hatten sie beyde gefangen. Der Orangcay kam zu mir, und sagte mir, was passiret, wie auch, daß nach Landes-Sitte, wenn ein Mannes-Sclav bey einer Marna erfunden würde, jener müste in Stücken gehauen, diese aber in die See geworffen, und ersäuffet werden, deßwegen er kommen, mir zu sagen, daß sie die Justiz über die Delinqventen nunmehro halten wolten.

Ich gab ihm aber zur Antwort, daß sie dieses wohl solten bleiben lassen: Zwar zuvor ehe die Holländer Herren von diesem Lande geworden, hätten sie dieses wohl thun können, nun aber gienge es nicht mehr an: Ich drohete ihm auch, daß, wo er sich an diesen Leuten vergreiffen würde, ich ihn alsobald in Arrest nehmen wolte.

Dieses brachte ihn auf andre Gedancken, oder er fragte, was denn mit diesen Leuten anzufangen: Denn sie dürfften dieselben, weder in der

Nege-

Negerey, noch auf dem Lande dulten? Ich sagte, sie solten selbe verkauffen; seine Gegen-Rede war, sie dürfften auch kein Geld davor nehmen; ich antwortete ihm, so solten sie sie verschencken. Das ließ sich der Orangcay gefallen, und sagte: Er wolle sie beyde lassen herbringen, und den Sclaven mir, die Marna aber dem Gouverneur zu Banda schencken. Also wurden sie beyde gehohlet, der Mannes-Sclav war meine, und die Marna behielt ich so lange bey mir, und gab ihr Essen und Trincken, biß die Committirten kamen. Als sie so vor uns stunden, spieen der Marna Freunde sie immer an, und sagten: Anging, Bawy, d. i. du Hund, du Schwein; den Sclaven aber hiessen sie: Setang, Zwangy, d. i. du Teufel, du Hexenmeister. Auf diese Weise bekam ich gleich im ersten Jahre meines Hierseyns fünff Sclaven geschencket.

CAP. XVII.

Bald nach diesem kam mein treumeynender Freund Kempseler von Moa herüber, mich einmahl zu besuchen, u. blieb 2. Tage bey mir; den dritten Tag hernach, nachdem er wieder nach Hause gefahren, welches gleich der 13. Junii war, kam der andre Soldat, nehmlich Frantz Schlecht, brachte mir einen Gruß von Corporal, und die Post, daß Kempseler gestorben wäre, deswegen solte ich nebst meinen Soldaten und Schulmeister hinüber zu seinem Begräbnisse kommen. Ich er-

erschrack ungemein darüber, und sagte: Er wäre ja erst vor 3. Tagen bey mir und frisch und gesund gewesen. Schlecht antwortete: Dem sey wie ihm wolte, genung daß er todt wäre. Also fuhren wir zusammen hinüber. Als wir hinüber in die Wache kamen, stund unser Kempseler schon auf der Bahre, und solte den Augenblick begraben werden. Er war so dicke aufgelauffen, daß wir immer meineten, er würde zubersten, ehe wir ihn ins Grab brächten. Also begruben wir ihn ausser der Bagger unter die Klappus-Bäume, wo schon etliche andre Europäer ihr Grab gefunden hatten. Ich fragte den Corporal, was ihm gefehlet hätte? und bekam zur Antwort: daß er von einem Moanesen eine Purgation bekommen, und die wäre zu starck gewesen, also daß er davon gestorben. Ich muthmasete aber gleich, daß er Gifft bekommen, wie auch endlich heraus gekommen, davon an seinem Orte soll gemeldet werden: Denn Kempseler hatte mir einmahl erzehlet, daß der Moanesische Radja Eylero Cero, ihm seine Tochter zum Weibe angebothen, u. versprochen, daß, wenn er sie heyrathen wolte, dieselbe eine Christin werden solte: Deñ der Radja und alle Moanesen waren Heyden. Allein Kempseler hatte es ihm höfflich abgeschlagen, und gesagt: Er verachte seine Tochter nicht, denn es wäre ein artig Frauenzimmer, allein er hätte Lust wieder in sein Vaterland zu gehen; wenn er des Sinnes wäre, in Indien zu bleiben, so möchte er sie gerne zum Weibe haben.

Dem

Dem Radja hatte dieser höfliche Korb hefftig geschmertzet, daher er solchen hernach mit Gifte an dem ehrlichen Kempseler gerochen, wie nachhero diejenigen, welche ich gefangen nach Banda geschicket, aussageten, davon ich bald ein mehreres schreiben werde. Als das Begräbniß geschehen, gab Corporal Alexander an den Radja und Orangcays von Moa eine Mahlzeit, dabey auch ich und der Schulmeister waren; den andern Tag fuhren wir wieder herüber. Im Augusto kamen die Lethynesischen Orangcays Aron, Bartillu und Alexander aus der Campagne von Lacker wieder zurücke, und brachten 2. Sclaven mit, den einen schencketen, den andern verkaufften sie mir, wie sie zuvor versprochen hatten. Als nun die Chalouppe von Banda mit den Committirten im September kam, hatte ich 13. Sclaven, darunter, wie vorgedacht, 5. geschenckte waren, 11. Centner Wachs und 60. Pfund Schildkröt, welches alles ich den Committirten verkauffte; die Marna gab ich auch mit an den Gouverneur zu Banda. Einer von meinen Soldaten Jan Fett, von Delfft gebürtig, gieng mit nach Banda zurück, und die Committirten placirten einen andern, Bernhard Rup genannt, einen Schweitzer, und ehemahligen Auffpasser beym Gouverneur, meinen sehr guten Freund, neben mich. Ich war froh, daß ich einen so guten Freund und Bekannten zu mir bekam, und habe hernach sehr vergnügt mit ihm gelebet. Auf Moa legten sie an Kempselers Stelle auch

einen

einen neuen, einen Holländer, dessen Nahme Jacob Fiack, von welchem künfftig noch viel zu sagen ist.

Die Committirten konten nicht bey mir logiren, weil die Wache noch nicht wieder gebauet war, sondern musten bey dem Schulmeister zu Saray bleiben. Als ich nun alles an die Committirten verkaufft, theilete ich den Profit mit meinen Soldaten, und nahme die eine Helffte vor mich, die andere aber gab ich ihnen, sie wolten zwar damit nicht zufrieden seyn, sondern mit mir zu gleichen Theile gehen, allein ich hiesse sie, wenn sie sich nicht wolten genügen lassen, zu dem Fähndrich gehen, und mich verklagen, (denn einer von den Committirten war ein Fähndrich) der würde uns schon entscheiden; allein sie thatens nicht, weil sie schon wusten, daß ihnen nicht mehr gebührete. Als die Comittirten wieder fort wolten, gab ich ihnen 100. geräucherte Püffels-Zungen, und 300. Knackwürste, wie auch 50. Lichte mit auf den Weg. Die Lichte zog ich selbst aus Talck und Wachs, die brannten recht schöne. Denn ich bekam, wenn die Lethynesen einen Püffel schlachteten, allezeit die Zungen, auch den Talck, so viel ich begehrte. Sie kauffsten von den Lethynesen 18. Schaafe, liessen sie in Fässer saltzen, und nahmen sie mit nach Banda. Das Vieh war auf Lethy Spott wohlfeil. Ein Schwein, das 1. Centner schwer, galt 30. Gr. oder einen Holländischen Reichs-Thaler; ein Hammel 4. Schillinge, ein Schaaf 2. Schillinge.

Die

Die Schaafe auf Lethy haben keine Wolle, und die Schweine haben kurtze Beine, und ſchleppen den Bauch faſt auf der Erden hin, und haben wenig Borſten Wenn ich Knack-Würſte machte, ließ ich das gantze Schwein klein hacken, war es zu fett, ſo nahm ich ein Püffels-Kalb darunter.

Wenn die Committirten kamen, brachten ſie uns unter andern auch allerhand Medicamenta mit, als: Fiber-Pulver, Gummi-Gutta, davon man vomiret, eine Wurtzel, ſo purgiret, allerhand Pflaſter, Salben und dergleichen mehr. Denn wenn hier einer kranck wird, muß er ſein eigener Medicus ſeyn, weil man weder Europäiſche Doctores, noch Barbier allhier haben kan. Auf der Inſul Citſer wohnet zwar ein Barbier, aber er kommt nur alle Jahr zweymahl, und beſuchet die übrigen Inſuln.

Als die Committirten wieder hinweg waren, ſo ließ ich den Anfang machen, die Wache wieder aufzubauen, ich agirte dabey einen Ober-Auffeher, Baumeiſter und Zimmermann: Denn ich hatte die Aufſicht über die Arbeiter, ich machte den Riß, wie es werden ſolte; ließ Kalck brennen, und machte ein gegoſſen Aeſtrich, und endlich ſo zimmerte ich mir auch ſelbſt ein Tauben-Hauß. Dieſes war viereckigt, und von aus harten Holtz gehauenen Brettern, ich ſetzete es auf vier Säulen, und machte 84. Höhlen darein, in zwey Jahren war es gantz voll Tauben, ſo daß ich alle Tage Junge ausnehmen kunte. Ich hatte auch über 30. Hüner, die legten ſo viel

Eyer,

Eyer, daß wir sie nicht consumiren konten. Der Corporal von Roma hatte mir einen Hahn und Henne von einer gantz extraordinairen grossen Art, welche er von einem Freymann von Macaſſer bekommen, geschencket, die hatten sich also vermehret. Weil ich nun Eyer, Milch und Butter, auch Mehl von Türckischen Korne hatte, so machte ich mir allerhand Speisen, und Getränckе auf den Europäischen Fuß. Des Morgens ließ ich manchmahl Eyerbutty kochen, schlug Eyer darein, und truncke es, das schmeckete, wie warmer Wein. Zuweilen ließ ich Reiß und Türckisch Korn zu Mehle stampffen, welches die Weibes-Personen aus der Negerey Leyduttun thun musten, mit Eyern und Milch-Rahm mengen, zu Kuchen machen, und in Butter braten, so bucken wir auch dann und wann Brodt von Türckischen Korn-Mehle in einer töpffernen Pfanne, so oben einen Deckel hatte, und legten unten und oben glüende Kohlen; wenn es nun noch frisch, so ließ es sich gut essen, wenn es aber nur einen Tag alt war, wurde es sehr strenge. Den Teig aber machten wir nicht, wie hier zu Lande, denn wir mengeten das Mehl mit Eyerbutty und Eyern in einem Topffe, so dicke als einen Brey, hernach setzten wir den Topff an die Sonne, biß er gehrend in die Höhe stiege, und gossen den Teig sodann in die Pfanne, darein wir erst ein frisch Bisang-Blat legten, daß er nicht anklebete.

Wir hatten immer Butter voll auf, daß wir

sie nicht alle consumiren kunten, wenn ich einen Schöps oder Schwein schlachten liesse, welches allezeit über den andern Tag geschahe, so ließ ich die Keulen in einer eisernen Pfanne braten, da dann der Koch allezeit so viel Butter nahm, daß die Keule darinnen schwumme. Wir Europäer assen das wenigste von denselben, denn wir hatten uns in Fleische gantz überdrüßig gegessen, und assen lieber Fische, so bekamen die Maringes und Sclaven das meiste davon. Das Eingeweyde wurffen wir den Adlern vor, welche Heerden-weise um die Negereyen herum schwärmeten. Diese Raub-Vögel, wie auch die Sperber thaten grossen Schaden unter dem Viehe und Vögeln, wie bereits oben gedacht worden, daher wir manchen das Licht mit unsern Flinten ausbliesen.

Der zuvor gedachte Schweitzer, Bernhard Ruy, war ein grosser Liebhaber von Vogelschiessen, der gieng manchen halben Tag auf dem Lande herum, und schoß Walur, Turtel-Tauben und Schneppen. Die Lethynesen warneten ihn offt, daß er ja nicht dahin schiessen gehen solte, wo der Todten Negerey wäre, er kehrete sich aber nicht daran, sondern sagte: Was Luly, was Luly, was gehet mich euer Luly an? Ein mahl gienge er auch mit einem Maringen hinaus, und hatte einen grossen schönen Walur (*) auf einem Bau-

(*) Walur, werden die Nuß-Esser genennet, und sind Vögel, so etwas gröſſer als eine Taube, und an Farbe den Lach-Tauben fast gleich kommen, wie es dann auch

Baume sitzen gesehen, auf den war er loß gegangen, und hatte ihn schiessen wollen. Der Maringe hatte zu ihm gesagt: Signor Bernhard, gehet nicht dahin, und schiesset den Vogel; denn es ist allda Luly, ihr möchtet sonst kranck werden. Der Schweitzer hatte geantwortet: Du bist ein Narr mit deinen Luly, ich will doch hingehen, und ihn schiessen, und sehen, was es mir schaden soll. Also gehet er hin, und schiesset nach dem Vogel, daß die Federn umher stieben, aber den Vogel hatte er nicht bekommen. Als er auf den Abend nach Hause kam, und wir mit einander speiseten, sagte er zu mir: wie er heute gar nicht glücklich gewesen, er hätte nach etlichen Vögeln geschossen, daß die Federn herum geflogen, und doch keinen bekommen. Nach geendigter Mahlzeit setzten wir uns zusammen in unser Lust-Häußgen, und raucheten eine Pfeiffe Toback. Da nun die Sonne untergangen war, fieng der Schweitzer an über den Berg zu schwatzen; er sahe mich starr an, und die Augen stunden ihm gleich weg. Ich sagte zu dem andern Soldaten Joh. von Schoonhofen, der Schweitzer bekomme gewiß das hitzige Fiber, wir wolten ihn in sein Bette bringen. Da wir ihn nun angrieffen, und ins Hauß hinein führen wolten, war es, als wenn Arm und Beine gantz starr wären, und er konte keinen Fuß fort setzen. Ich rief also die Maringes, die musten ihn ins Bette

auch würcklich eine Gattung wilder Tauben ist, wenn sie alt worden, sehen sie auf dem Rücken grau-grünlicht und glänzend.

tragen, da lag er wie ein Klotz, und bewegte ſich nicht im geringſten. Dieſes währete ein paar Stunden, hernach kam er wieder zu ſich ſelbſten, und fragte: wie er ins Bett gekommen, er hätte ja drauſſen im Luſt-Häußgen geſeſſen. Wir erklärten ihm, was er vor närriſch Zeug geredet, wie auch, daß ihn die Maringes herein tragen müſſen, und er wüſte nicht ein Wort davon. Alſo ſchiene er zwar wieder geſund zu ſeyn, und gieng den andern Tag herum; allein er klagte, daß er gantz matt wäre, und das Gehen ihm ſauer ankäme. Als auf den Abend die Sonne untergangen, fieng er wie geſtern wieder an zu haſeliren, und das continuirte etliche Tage. Er wurde täglich ſchwächer, und kunte zuletzt nicht mehr vom Bette aufſtehen. Der Maringe, ſo mit ihm geweſen, als er nach dem Walur geſchoſſen, ſagte zu mir: daß der Schweitzer kranck wäre, käme daher, weil er nach dem Vogel geſchoſſen hätte. Er hätte ihn zwar gewarnet, und geſagt, daß es allda Luly wäre, er hätte ſich aber nicht ſagen laſſen. Ich ſchickte in die Negerey Leyduttun, und ließ einen Mann ruffen, Nonne Watte genannnt, der einen Artzt agirte, und meines Maringes, des Cocomeſſa, Vater war. Dieſer Mann curirete mit Wurtzeln und Kräutern, und war glücklich in ſeinen Curen, daher ihn die Lethyneſen ſtarck brauchten.

Dieſen Nonne Watte fragte ich: ob er dem Schweitzer nicht helffen könte? ſeine Antwort war, daß ihm Cocomeſſa ſchon geſagt, woher die

Kranck-

Kranckheit käme; da helffe keine Artzeney, man müste ein Schwein, Schaaf oder Huhn nehmen, und an dem Orte, wo er geschossen, opffern, so würde es schon besser mit dem Patienten werden. Ob ich nun gleichwohl begriffe, daß dieses Heydnische Dinge wären, so wolte ich doch auch den Schweitzer, mit dem es von Stunden zu Stunden sich verschlimmert, nicht gerne sterben lassen: Ich schickete also meinen Maringen zu dem Heydnischen Pfaffen, und ließ ihm sagen, daß er ein Huhn nehmen, und damit seine Sachen machen solte. Der Pfaffe hatte es gethan, das Blut an die Bäume gesprenget, und das Hertz und Leber an den Baum, worauf der Walur gesessen, aufgehangen, aber das Huhn selbst gefressen, wie es bey ihnen gebräuchlich ist: Allein es wurde nicht besser mit dem Schweitzer. Des andern Tages kam der Pfaffe und sahe, was der Schweitzer machte, und ich sagte ihm, daß sein Opffer nichts geholffen hätte. Hierauf sagte er zu mir: Signor Corporal, es ist ein Zeichen, daß das Huhn den Todten nicht genung gewesen, und daß sie vielleicht ein Schaaf oder Schwein haben wollen. Lasset mich diesen Abend ein Schaaf oder Schwein dahin bringen und opffern, hernach wollen wir sehen, obs besser mit ihm wird oder nicht. Ich befahl meinem Maringen, dem Pfaffen ein Schaaf von des Schweitzers Viehe zu geben. Da gieng dieser Pfaffe wieder hin, schlachtete das Schaaf, sprengete von desselben Blute an die Bäume, wie er zuvor mit dem Huhne gethan, das Schaaf

aber selbst hatte er gekochet, und davon gefressen, und das übrige mit nach Hause genommen. Mein Maringe muste allezeit mit dem Pfaffen auf meinen Befehl hinaus gehen. Als solchergestalt das Schaaf geopffert worden, ward der Schweitzer wieder gesund, und fehlete ihm nicht das geringste mehr. Der Leser mag von dieser Sache und meiner hierinnen begangenen foiblesse urtheilen was er will, ich bekümmere mich darum nicht, sondern erzehle nur, was und wie sichs zugetragen. Daß aber der Teufel nicht allezeit seine Macht ausüben könne bey diesen Luly-Bäumen, habe ich an meiner eigenen Person erfahren: Denn ich hieb einmahl mit Fleiß einen Splitter von einem Luly-Baume, und es hat mir nicht das geringste geschadet.

Es sind gewisse Gebüsche auf Lethy, von denen glauben die Lethynesen, daß sie dahin kämen, wenn sie gestorben, und daß hier die Negerey oder Wohnung der Todten sey. Sie geben vor, daß sie darinnen dann und wann des Mittages und des Abends, wenn die Sonne untergangen, die Verstorbenen herum gehen sehen. Dahin dürffte niemand gehen, und etwa ein Stückgen Holtz nehmen, es dürffte auch niemand, wenn er bey einem solchen Orte vorbey gienge, fluchen, sonst würde er kranck, oder stürbe wohl gar, und diese Oerter nennen sie Luly oder heilige Oerter.

Es war ein Mann in der Negerey Leyduttun, mit Nahmen Urungatte, der erzehlte mir bey

der

der Gelegenheit, da der Schweitzer kranck war, ein Hauffen wunderlich Zeug von zuvorgedachten Orte. Er sagte: Er könne allezeit wissen, wenn iemand in seiner Negerey kranck wär oder sterben solte; wenn er des Abends aus dem Felde käme, und gienge bey nur gedachten Busche vorbey, so sähe er, wie die Todten denjenigen Menschen, welcher sterben solte, gebunden hätten und schlachteten. Er habe observiret, daß wenn sie den Menschen geschlachtet, so wäre der Mensch, welcher doch noch in der Negerey, und offters noch frisch und gesund gewesen, kurtz hernach gestorben. Er that hinzu, daß, so lange mein Schweitzer kranck gewesen, habe er an vielgemeldten Orte gesehen, wie die Todten den Schweitzer Hände und Füsse gebunden hätten, um ihn herum gegangen, und ihn schlachten wollen. Er dürffte aber, biß die Sache vorbey, nichts sagen, sonst thäten ihm die Todten auch leides, wenn es aber vorüber, könte ers wohl nachsagen. Ob dieser Kerl gelogen, oder ob der Teufel würcklich ein dergleichen Geplärre gemachet, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn.

Weil ich einmahl in der Erzehlung solcher Historien, die von der kräfftigen Würckung des Reichs der Finsterniß unter den Kindern des Unglaubens zeugen, bin, muß ich noch eines anführen, welches mit vielgedachten Schweitzer kurtz hernach passiret: Ich schickte denselben, nachdem er vollkommen wieder gesund, in einer Orangbay nach den beyden Insuln Luwang und

Sermatten, daselbst Schildkröt und Sclaven zu kauffen, und es fuhren noch zwey Orangbays von Lethy mit hinüber, er war gantzer sechs Wochen aussen; als er wieder kam, brachte er mir fünff Sclaven und 30. Pfund Schildkröt mit, und erzählete, daß er auf Luwang bald gestorben wäre, und zwar aus dieser Ursache: Er wäre auf denjenigen, bey der Negerey gelegenen Berg gegangen, wo die auf allen Sudwester-Insuln berühmte Wunder-Glocke lieget, um dieselbe in accuraten Augenschein zu nehmen, weil er ehemahls gehöret, daß dieselbe aus der Lufft gefallen. Als er den Gipffel dieses Berges erreichet, hätte er die Glocke liegen gesehen, der Krantz derselben wäre mit Schrifft gezieret gewesen, die er nicht lesen können, denn die Buchstaben wären weder Lateinisch, noch Griegisch, noch Hebräisch gewesen, und es könte niemand sagen, aus welcher Sprache sie hergenommen worden. Sie hätte auf die Helffte in der Erde gestecket, und zwar so, daß das obere Theil unten, daß untere aber oben über der Erden gestanden. So hätte er einen Stein genommen und damit an die Glocke geschlagen, um zu hören, ob und was sie vor einen Klang habe: aber der Kerl der mit ihm hinauf gegangen, hatte gantz erschrocken ihn gefraget: was er mache, und warum er an die Glocke schlage? Er werde gewiß kranck werden, oder wohl gar sterben, denn die Glocke sey Luly. Sie fürchteten sich dieselbe nur anzurühren, weil der so es thäte, gewiß

kranck

kranck würde, und gleich ein Schaaf oder Schwein darbey opffern müste, wo er nicht in Gefahr lauffen wolte, zu sterben, und er schlüge gar mit einem Stein daran. Er aber habe darüber nur gelachet.

Als sie wieder herunter in die Negerey gekommen, wäre er plötzlich todt kranck worden; der Mann, bey dem er logiret, Diry genannt, welcher Ober-Haupt auf Luwang, weil kein Orangcay daselbst ist, habe in continenti ein Schwein bey der Glocke bringen und schlachten, und ihre Narrenspossen machen lassen; allein es hätte nichts helffen wollen: so hätten sie eine Ziege, weil man keine Schaafe auf Luwang hat, allda geopffert, es hätte sich aber nicht gebessert, endlich hätte Diry eine Orangbay nach Sermatten geschicket, einen fetten Hammel lassen bringen, und damit bey der Glocke ihre Gauckeley gehabt, alsdann hätte er die vorige Gesundheit wieder erlanget.

Ich fragte den Diry, welcher offt zu mir nach Lethy kam, und Sclaven und Schildkröt zu verkauffen brachte, wo die Glocke nach Luwang gekommen? Und er gab mir zur Antwort, wie er von seinem Vater gehöret, daß sie aus der Lufft gefallen wäre. Sie haben bey der Glocke einen Altar, darauf opffern sie, wenn sie Regen, gut Wetter oder sonst etwas wichtiges von GOtt bitten wollen. Sie nennen GOtt Uba Leere, d. i. den Groß-Vater der Sonnen: Denn Uba heisset ein Groß-Vater, und Leere die Sonne.

Als der Schweitzer mit seiner, und den zwey andern Orangbayen, so mit ihm nach Luwang gefahren, wieder nach Lethy umkehren wollen, hatte der Pfaffe von Luwang erst einen Röscher, oder Luly gemachet, um zu sehen, ob diese drey Orangbayen glücklich nach Hause kommen würden? Und hatte gesagt, daß eine zwar glücklich Lethy erreichen würde, die andern aber unter Wegs auf einer Insul anlanden, und daselbst etliche Tage bleiben müssen. Wie sie nun von Luwang abgefahren, und bey der Insul Wegnau gekommen, wäre ein grosser Sturm-Wind entstanden, daß sich zwey Orangbays nicht länger in See halten konnen, sondern an Wegnau zu landen gezwungen worden, allwo sie sich etliche Tage, wegen der ungestümen See, arretiren müssen, aber der Schweitzer war glücklich auf Lethy angekommen.

CAP. XVIII.

LUwang, eine von Lethy gegen Osten zu gelegene kleine Insul, und nicht so groß als Lethy, so von Wegnau nur eine Stunde gegen Osten entfernet, ist sehr hoch und gebürgig, oder besser zu reden, fast ein grüner Steinfels. Aus ihrer felßigten Art kan man gar leicht den Schluß fassen, daß darauf nicht viel zum besten seyn mag. Ihre Einwohner leben meistentheils von Schildkröten, Fischen und grossen Austern, welche allhier in grosser Menge gefunden werden.

den. Ihre andere Lebens-Mittel, nehmlich Reiß und Türckisch Korn, müssen sie von Sermatten herüber hohlen. Die Inwohner sehen wohl aus, und sind gröss und starck. Ihre Lebens-Art accordiret mit der Lethynesen ihrer, die Religion ist Heydnisch. Es ist kein Orangcay darauf, sondern das Eyland wird von einem der grösten Marnas commandiret. Von der daselbst befindlichen seltsamen Glocke ist bereits in vorigen Capitel das nöthigste gesaget worden. Die Luwanger sind gleichsam ihre eigne Herrn, und wohnet kein Holländer darauf.

Sermatten oder Sermattang, auch eine der Timoresischen oder Sudwester-Insuln, liegt ohngefehr eine Stunde von Luwang, gegen Osten, und ist wohl dreymahl so groß, als wie diese; ob sie gleich hoch und viel Gebürge hat, so ist sie doch fruchtbar, und hat viel Wald, Bienen giebts sehr wenig allda, aber desto mehr Zimmerleute, welche die schönsten Joncken und Orangbayen bauen, und hernach nach Banda und andren Insuln verhandeln. Die Religion ist wie auf voriger, Heydnisch. Das Land regieret ein eintziger Orangcay; die Holländer haben sich allhier, weil wenig drauf zu hohlen, nicht setzen wollen.

Wegnau ist eine gantz kleine niedrige und nur ohngefehr drey Meilen in Umfang grosse Insul, und ohngefehr eine Stunde weit von Lacker gegen Osten gelegen, so gantz wüste und unbewohnet ist. Die Luwanger, Moanesen und Lethy-

nesen

nesen glauben, daß darauf die Verstorbenen von dem Geschlechte Patumera, oder von rothen Steine, von Lethy, Moa und Luwang, nach dem Tode ihre Negereyen oder Wohnungen haben.

Meine Lethynesen haben mir offt erzehlet, daß wenn sie Wegnau vorbey gefahren, so hätten sie die Verstorbenen sehen am Ufer herum gehen, davon sie so gar etliche gekennet, daß sie von ihren todten Freunden gewesen. Des Morgens wären sie an Strand gekommen, und hätten sich gewaschen. Sie sagten mir ferner, daß wenn iemand auf Lethy gestorben, von dem Geschlecht, welches auf Wegnau käme, so hörete man drey Tage hernach daselbst ein Geschrey von Menschen, als wenn sie Orangbays aus der See hinauf aufs Land zögen, und als ob sie Püffels fortschleppeten und schlachteten, man könne auch gar eigentlich vernehmen, wie die Püffels, Schweine und Schaafe schryen. Also narret der Satan diese blinden Leute.

Weil ich zuvor des Geschlechtes Patumera, oder vom rothen Steine gedacht, so muß ich doch noch etwas davon melden: Auf Moa, Lethy und Luwang ist ein Geschlechte, welches sich Orangpatumera, oder die Leute von rothen Steine nennete. Von diesen nenneten sich der Radja von Moa und der Orangcay Adrian von Lethy auch. Einsmahls fragte ich den letztern: Woher sie denn diesen Nahmen bekommen? welches er mir folgender Gestalt beantwortete: Er habe von seinem Vater gehöret, daß auf Luwang

ein

ein Mann gewohnet, welcher immer Bobers oder Fisch-Reysen auf das Riff geleget, Fische damit zu fangen, hätte auch viel Fische damit gefangen, (es machen aber hiesige Insulaner ihre Reysen von gespaltenen Bambus-Rohre,) da er nun auf eine Zeit gekommen, zusehen, ob Fische in der Reysen, so hätte er keine Fische, sondern einen grossen rothen Stein darinnen gefunden. Er hätte in den Gedancken gestanden, daß ihm jemand zum Possen den Stein in die Reyse gethan, und hätte ihn also heraus genommen, und in die See geworffen. Als er den andern Tag wieder gekommen, seine Reysen aufzuheben, hätte er statt der Fische, den vorigen rothen Stein wieder darinnen angetroffen, da er denn zu fluchen und zu schelten angefangen, auf den, so ihm den Stein in die Reyse gestecket, und hätte ihn abermahls in die Tieffe versencket. Des dritten Tages wäre es gleich also ergangen; da hätte er denn der Sache weiter nachgedacht, und erwogen, daß es, da er gleichwohl den Stein zweymahl in die See geschmissen, ohnmöglich natürlich zugehen könte, und etwas höhers darunter verborgen liegen müste. Indem er also in Gedancken gestanden, habe eine Stimme ihm zugeruffen: Wirff den Stein nicht wieder weg, sondern nimm ihn mit nach Hause; welches er auch gethan, und ihn oben in sein Hauß, neben seinem Abgott geleget. So wäre denn alle Monathe Blut aus dem Steine geflossen, welches gantzer drey Viertel-Jahr gewähret. Hernach wäre

der

der Stein von einander geborsten, und ein Knäblein heraus gekommen.

Da nun seine Frau eben damahls eine Tochter gesäuget, hätte sie dieses Wunder-Knäblein zugleich mit trincken lassen, und es also aufgezogen. Als der Knabe groß worden, hätte er ihm seine Tochter zum Weibe gegeben, und die hätten hernach Kinder mit einander gezeuget, welche Orang-Patumera, oder Leute vom rothen Steine, zum Gedächtniß dieses Wunder-Werckes genennet worden. Vielleicht haben diese blinden Leute lauten gehöret, aber vergessen, in welchem Dorffe es gewesen. Es ist ihnen etwa einmahl von dem Himmel-hohen Geheimnüsse, der Heylbringenden Menschwerdung Christi, der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen unsers Heylandes, und seinem bittern Leiden gesagt worden, welches sie hernach in solche abgeschmackte Fabeln verkehret, und also auch hierinnen eitel worden sind.

In der Negerey Duttukey wohnete ein ander Geschlechte, das nennete sich Mannes-Kinder, von dem erzehleten sie mir, daß einmahl ein Mann hätte ein Kind gebohren; die Lethyneser haben mir den Mann genennet, wie er geheissen, und auch das Hauß gewiesen, darinnen er gewohnet. Damahls wohnete ihr Domine, oder Pfaffe daselbst, und durffte kein gemeiner Mann hinein kommen, sondern nur die Marnas. Man siehet daraus den Character der Lethyneser, daß sie wenig Judicium haben, und sehr simple und

ein-

einfältige Leute sind, die sich gar bald etwas persvadiren lassen. Die Zauberey ist auf den Südwester Insuln ein gar gemeines Laster, mit welchem Giffte gar viele dieser Insulaner angestecket sind, davon ich künfftig viel Exempel erzehlen werde. Unter den 5. Sclaven, welche mir der Schweitzer mit von Luwang gebracht, war auch ein Weibesbild von ohngefähr 28. Jahren, so gleichfals wegen Zauberey verdächtig war. Der Schweitzer hatte sie auf Sermatten gekaufft, und eben um dieser sauberen Kunst willen hatten sie die Sermatter verkaufft. Nun hatte ich unter meinen übrigen Sclaven 2. Mädgens von ohngefähr 15. biß 16. Jahren, welche wohl aussahen, mit diesen mochten meine Mannes-Sclaven freundlicher umgegangen seyn, als mit jener, welches die Hexe dermassen verdrossen, daß sie die armen Mädgens krumm und lahm gezaubert, also daß sie weder gehen noch stehen konten, und schrien Tag und Nacht, daß es ihnen in allen Gliedern riesse. Ich ließ den zuvorgedachten Artzt, Nonne Watta, ruffen, und fragte ihn, was wohl den beyden Sclavinnen fehlen möchte? als er sie nun eine Zeitlang betrachtet, sagte er auf Malayisch zu mir: Signor Corporal, orang suda beki kwangi bur itti lascar, das heist auf Teutsch: Hr. Corporal, es hat jemand diese Sclaven bezaubert, wir wollen sehen, wer es gethan hat. Ich fragte, auf was Art er das sehen könte? welches er mir beantwortete, daß er zu ihren Domine gehen wolte, der gleich sagen

gen würde, wer es gethan hätte. Ich erlaubte ihm hinzugehen, und den Pfaffen zu fragen. Alſo gieng er hin, kam bald hernach wieder, und brachte mir die Poſt, daß es jemand in meinem Hauſe, und mit einem Wort, niemand anders, als die zuvorgedachte Sclavin von Sermatten gethan. Der Orangcay Adrian war gleich bey mir, in deſſen Gegenwart nahm ich ſie vor, und drohete ihr: wo ſie es nicht bekennen und den Mädgens wieder helffen würde, ſo wolte ich ſie ſo lange prügeln laſſen, biß ſie beydes thäte. Weil ich nun ihre Sprache und ſie auch meine nicht verſtunde, muſte Orangcay Adrian unter uns dollmetſchen. Sie läugnete aber beſtändig, daß ſie es nicht gethan. Der Orangcay ſagte zu mir, daß ſie es nicht bekennen würde, wenn ich ihr nicht ſchärffer zuſetzete. Alſo nahm ich meinen Degen, und that als wenn ich ſie durchſtechen wolte; nun ſchrie ſie zwar ſehr, aber verharrete gleichwohl bey ihrem vorigen Läugnen. Ich ließ 2. Maringes mit Rottings herbey kommen, die muſten ſie abſcheulich prügeln, allein ſie ſchrie immer: ſie hätte es nicht gethan. Die Sclavin daurete mich, und ſagte zu dem Orangcay Adrian: vielleicht hat ſie es nicht gethan. Der Orangcay aber antwortete: daß ſie es gantz gewiß gethan hätte, ich ſolte nur ſo lange zuſchlagen laſſen, biß ſie bekennete; alſo ließ ich unter ihre Füſſe ein groß Stück Holtz legen, damit ſie mit ſelben nicht auf die Erde kommen kunte. Darauf befahl ich wieder auf ſie loß zu

peit-

peitschen, biß das Blut von dem Rücken herunter floß. Indem kam eine Ratten-Mauß unter dem Kleidgen, womit das Indianische Weibes-Volck den Unterleib zu bedecken pfleget, hervor gelauffen, und rann zur Thür hinaus. Hernach bekennete sie gleich, daß sie es gethan. Ich ließ sie fragen, warum sie es nicht gleich gestanden, und sich erst so abscheulich prügeln lassen? wie auch, ob sie den 2. Mädgens helffen wolte? allein sie wolte nicht antworten: Darum ich die Maringes noch einmahl auf sie loß peitschen ließ, wornach sie greulich schrie, sie wolle ihnen ja wieder helffen. Als ich ihr nun heissen liesse, geschwind fort zu machen, hatte sie geantwortet, sie müsse hinaus gehen, und gewisse Wurtzeln darzu holen, welches ich ihr auch erlaubete; ich ließ aber 2. Maringes mit ihr hinaus in den Busch gehen, daß sie sich nicht etwa versteckte, oder gar davon lieff. Als sie wieder mit ihren Wurtzeln herein kam, kauete sie dieselben, spitzete selbige den 2. Mädgens auf die Arm und Beine, wo sie das Reissen hatten, bließ darzu, strieche mit der Hand darüber, und machte allerhand wunderliche Figuren. Ich befragte die Krancken, obs auch besser mit ihnen würde? sie antworteten: ein wenig. Hierauf fuhr ich die Hexe wieder an, daß sie fort machen, und die Leute wieder gesund machen solte, oder ich wolte sie wieder von neuen peitschen lassen; so sagte sie: es könte so geschwinde nicht seyn, sondern müste nach und nach geschehen. Also wäh-

rete es 3. Tage, so giengen die Mädgens wieder herum, und waren vollkommen wieder gesund. Hernach drohete ich dieser schwartzen Hexe, wo sie noch einmahl kommen, und jemand bezaubern würde, daß ich sie todtschlagen lassen wolte, und sie gelobte mir an, daß sie künfftig niemand mehr ein Leyd anthun wolte. Solchergestalt hatte ich diesem bösen Mensche das Zaubern mit Schlägen vor diesesmahl vertrieben.

Weil die Zauberey auf Lethy so gemein gewesen, so haben die alten Lethyneser eine scharffe Straffe darauf gesetzet, und die Zauberer nebst ihren Kindern mit ihren Sebeln in Stücken gehauen, ihre nächsten Freunde aber, manchmahl 20. biß 30. vor Sclaven verkaufft. Das erste ist zwar nicht mehr im Gebrauch, sondern sie verkauffen nur dergleichen böse Leute vor Sclaven, und so ists auf allen Sudwester Insuln gebräuchlich.

In diesem 1715. Jahre baueten die Einwohner der Negerey Liwelely ein neu Luly-Hauß, worauf sonst ordentlich ihr Domine oder Pfaffe zu wohnen pfleget, da ich dann Gelegenheit genung ihre darbey getriebene Gauckeley mit anzusehen gehabt. Das Hauß wurde auf 12. Pfeiler gesetzet. Wenn sie nun einen Baum im Walde aus dem gröbsten gebauen, so muste das gesamte Negerey-Volck hinaus, und denselben herein in die Negerey tragen. Etliche giengen vorher mit ihrer Indianischen Musiqv, nehmlich Paucken und Gomgoms, sungen, sprungen und zachelilleten,

d. i.

d. i. fochten vorher. So bald sie in der Negerey angelanget, sprungen die Jungfrauen, welche sich aufs schönste geputzet, und mit güldenen Ketten, Arm-Ringen und Maas-Bulangs behangen, ihnen entgegen. Sie hatten Wämster an von allerhand farbigen kleinen Corallen gemacht, und vor den Gesichtern auch Corallene Decken, welche sehr artig mit allerhand Figuren gesticket waren. In den Haaren stacken güldene Kämme, oben auf den Kämmen aber ein güldener Hahn über eine Spannen hoch und breit. Auf den Rücken hinunter vom Haupte biß zur Erden hiengen güldene Schüsseln immer eine grösser als die andere, dieses nenneten sie den Korb, daß auf diese Weise manche Jungfer vor 100. rthlr. Gold an sich hatte. Wenn sie nun mitten in die Negerey bey den daselbst stehenden Altar kamen, so giengen sie 3. mahl um denselben mit dem Baum herum, tantzeten und sungen darzu: Wenn sie einmahl herum waren, stunden sie ein wenig stille, da kam ein Vorfechter mit seiner Assagay, und stach einmahl nach den Baum, dann giengen sie wieder herum, tantzeten und zachelillten oder fochten mit ihren Assagayen vor dem Baume her. Wenn sie nun wieder herum waren, so kam der vorige mit der Assagay wieder, und stach 2. mahl nach den Baume, er rührete ihn aber nicht an; und so machten sie es zum drittenmahl auch, und er stach 3. mahl nach den Baume: Hernach legten sie den Baum vor den Altar, auf welchem der Domine oder Pfaffe

saß und betete, so lange sie mit dem Baum herum giengen. Dieser Pfaffe hatte ein Tulbant auf dem Kopffe, der nicht einen Pfennig werth war; er war zwar von rother und gelber Seide, aber so zulumpet, daß alles umher hieng, er hatte noch mehr dergleichen zerrissene Lumpen um sich herum hangen, daß es nicht anders sahe, als wenn ein Bettel-Bube auf dem Altar säsſe. Ich fragte den Orangcay, was der Domine mit diesen Bettel-Lumpen an Leibe machte? darauf er mir antwortete: daß dieselben von ihren Ninne-Mogang oder Groß-Groß-Eltern und Luly oder heilig wären, und die Ninne-Mogangs sie allezeit angehabt, wenn sie auf den Altar opfern wollen. Die müsten sie nun in Ehren halten, und ihr Domine sie allezeit anziehen, wenn sie wegen wichtiger Sachen opfferten: Also præsumirte ich, daß sie die Lumpen vor ein grosses Heiligthum hielten.

Auf ihren Altar stunden 3. Creutze, welche sie mit güldenen Schüsseln, Monden und Ketten behiengen, alsdann schlachteten sie ein Hauffen Püffel, Schaafe und Schweine, opferten und gastirten. Wenn sie etwas wichtiges vor hatten, wurde ich und der Schulmeister allezeit auch zu ihren Gastereyen gebetehn, davon und wie sie mich eingehohlet, ich bald ein mehreres sagen werde. Von dem Schweine, welches sie opfferten, schnitten sie einen Riemen drey Finger breit von Rüssel biß auf den Schwantz hinunter, also daß der Speck, so dicke er war, dran bliebe, und von dem

dem Schaaf nahmen sie das Netz, Leber und Hertz, und legten es in eine güldene Schüssel, wie auch den Riemen von dem Schweine legten sie in eine besondere güldene Schüssel, und setztens neben dem Domine auf den Altar, der muste es hernach an den beym Altar stehenden Luly oder heiligen Baum aufhängen. Denen Schweinen schnitte er, wenn sie noch lebendig, die Miltze aus dem Leibe, legte selbige in eine güldene Schüssel und setzte sie auf den Altar, und besahe sie; wenn sie der Domine besehen, so musten sie die Orangduas oder Aeltesten auch besehen, daran konten sie nun sehen, ob ihre Arbeit wohl gerathen würde. War nun die Opffer-Mahlzeit vorbey, und der Tisch aufgehoben, so tantzeten sie um den Altar herum, biß es Nacht war.

Den Tag darauf fiengen die Zimmerleute an an den Pfeilern zu arbeiten, und schnitzeten auf ihre Art allerhand Laub- und Bildwerck daran. So lange sie an dem Hause baueten, welches über ein Jahr währete, wurde alle Tage, wenn die Ziemmerleute daran arbeiteten, ein Schaaf oder Schwein, dann und wann auch ein Püffel, und also mehr als 50. Püffels und 300. Schaafe und Schweine geschlachtet. Nach dem es vollkommen fertig, wurden abermahl 10. Püffel, 10. Schaafe und eben so viel Schweine geschlachtet, eine dreytägige Gasterey gehalten, und darzu ihre Freunde aus den andern Negereyen auch gebethen.

Ich wurde abermahl mit darzu invitiret, stel-

lete mich auch ein, u. schenckete ihnen einen Suratz, oder Stück feinen Cattun, davon die Elle 1. rthl. kostet, der war 5. Ellen lang, den ließ ich an ein Bambus-Rohr binden, und als eine Fahne in die Höhe aufstecken. Der Schulmeister verehrete ihnen ein Stück geringen Cattun, von 2. rthl. werth, daraus machte er gleichergestalt eine Fahne, und hieng sie auf. Die Freunde, welche aus andern Negereyen kamen, brachten gleichfals Geschencke mit, als Schaafe, Schweine, Suckum, Reiß, Catjang, und dergleichen. Die Püffel stellen sie draussen vor der Negerey in eine Bagger, und haben, ehe sie solche schlachten, ihre Kurtzweile damit: Denn sie werffen diesen Thieren ihre Assagayen in den Leib, dadurch sie dann gantz tolle werden, und in der Bagger herum tourniren. Sie schiessen auch mit Flinten auf sie, und hacken ihnen manchmahl die Sehnen an den hinter Beinen entzwey, daß sie nicht laufen können. Wenn sie einen auf solche Weise todt gemacht haben, so wird ihm ein lang Seil an die Hörner gebunden, daran müssen 20. biß 30. Mann ziehen, und den Püffel in die Negerey schleppen; die andern haben Paucken u. Gomgoms und schlagen darauf, singen auch darein, noch andre springen vor den getödteten Püffel her, fechten mit ihren Assagayen und Sebeln, und machen so wunderliche Posituren darzu, daß man sich des Lachens unmöglich enthalten kan. Wenn nun der Ochse biß zum Altar geschleppet worden, so werden Klappus-Blätter auf die Erde und der

Ochse

Och e darauf geleget, als dann hauen sie ihn mit ihren Sebeln in Stücken, wie schon zuvor vermeldet worden.

Wenn ich auf ihren Gastmahlen war, hatte ich allezeit meinen Koch bey mir, welcher vor mich und den Orangcay kochen und braten muste, was mir beliebte, weil ich auf ihre Weise nicht zu essen vermochte. Solte ich zu einer recht solennen Fresserey kommen, so schickte allezeit der Orangcay 20. biß 30. Mann, welche mich öffentlich einhohlen, und in ihre Negerey bringen musten. Diese Abgeschickten zogen in vollen Gewehr und klingenden Spiele, etliche mit Bogen und Pfeilen, andre mit Assagayen und Sebeln auf, und convoyirten mich. Wenn wir vor die Negerey kamen, schlugen sie die Paucken, die andern kamen denen so mich eingehohlet mit kleinen Paucken und Gomgoms fechtend entgegen, hieben und stachen auf einander nicht anders als ob sie Feinde wären, da doch alles zur Lust und Staat geschahe, und brachten mich mit Singen und Springen in die Negerey. Dann kamen der Orangcay und Orangduas und complimentirten mich, nicht anders als einen grossen Herrn, und gemeiniglich des Orangcay Frau oder Tochter præsentirte mir Siry-Binang und Taback in einer schönen lackirten Schachtel; war das Essen fertig, so wurde jedem Gast eine Dulang, (*) mit gekoch-

(*) Dulang ist eine aus Holtz gedrechselte Schüssel mit einem hohen Fusse, dabey man sie aufheben kan. Manche dergleichen Dulangs sind offters einer Ellen breit und nochwohl darüber.

ten Reiß, Catjang, Uby, oder Suckum vorgeſetzt, das war ſo viel als das Brodt, ich ließ aber allezeit meinen Maringen vor mich Reiß kochen, weil mich vor ihren Gekoche eckelte, aber ſie brachten mir gleichwohl eine groſſe Dulang voll Canary, Biſang, und gekochten Reiß, welchen ſie mit Boribori gelbe gemacht, das ſolte etwas à partes ſeyn, aber ich nahm nur den Biſang und Canary, aber den Reiß aß ich nicht. Hernach wurde das auf ihre Art gekochte Fleiſch, davon ich bereits zuvor gedacht, herum geleget, ich bekam meine Portion auch davon, die ließ ich meine Maringes mit nach Hauſe nehmen, und den Sclaven geben. Wir ſpeiſeten allezeit auf einer groſſen Baylebu, oder Horde, und ſaſſen mit creutzweiß über einander geſchlagenen Beinen, wie in Holland die Schneider, aber das gemeine Volck aß nach ihrer Art Reihen-weiſe auf der Erden; als ich von dieſer Gaſterey wieder nach Hauſe marchirte, gaben ſie mir ein groß fett Schwein und einen Hammel mit, welche die Leute, ſo mich trugen, und mich begleiteten, führen muſten.

CAP. XIX.

EInsmahls kam der Corporal von Roma, Johann Heinrich Iſecke, zu mir mich zubeſuchen; da wir nun mit einander nach der Negerey Nuwewang ſpatziren giengen, fanden wir in daſigen Walde etliche groſſe Bäume, welche eine weiſſe Rinde, oder Schaale hatten, die ſo glat und

und weich sich anfühlen ließ, als eine zarte Menschen Haut, die Blätter gleicheten den Pappel-Blättern. Der Corporal erzehlete mir, daß auf Roma auch dergleichen wüchsen, und man aus den Blättern ein Oehl kochen könte, welches eine universal Medicin vor alle Kranckheiten wäre, davon er viele Proben gesehen. Er fuhr in seiner Erzehlung fort, daß er selbst 2. mahl todt kranck gewesen, so hätten die Romanesen von diesen Blättern gehohlet, und sie so lange gekochet, biß ein Oehl oben geschwummen wäre, davon sie ihm täglich einen Löffel voll in der Speise eingegeben, und er sey dadurch vollkommen restituiret worden. Es hat mich vielmahl gedauret, daß ich es nicht gemacht, und etliche Flaschen voll mit nach Europa genommen habe.

Unterdessen gieng der Krieg auf Lacker beständig fort, und der Orangcay Adrian fuhr wieder dahin in Campagne. Als sie nun mit den Lackeresen und Moanesen in ein Gefecht gerathen, wird unter andern auch ein Lethynesischer Marna aus der Negerey Duttukey von des Orangcay Adrians Leuten todt geschossen. Dieser Marna war auf Lacker zurück geblieben, als die Duttukeyer bey letzterer Campagne nach Lethy retourniret. Der Radja von Moa ließ also fort dem Orangcay Aron notificiren, daß sein Vetter von des Adrians Leute todt geschossen worden. Dieses chagrinirte den Orangcay Aron dermassen, daß er gleich auf Lethy mit dem Orangcay Adrian Krieg anfangen wolte. Es excusirte sich aber Orang-

cay Adrian, daß nicht ſeine Leute, ſondern des Orangcay Baliacky Sohn den Lethyneſiſchen Marna erſchoſſen hätten; alſo muſte Orangcay Aron dieſesmahl Friede halten.

Den 20. Apr. dieſes 1715. Jahres ließ mir der Orangcay Bartillu von Nuwewang durch einen Mann notificiren, daß ein Fahrzeug bey Groß-Timor bey ſeiner Negerey angekommen, und daß die Leute davon gerne auf Lethy wohnen wolten. Weil nun dieſes etwas bedenckliches war, als fuhr ich mit meiner Orangbay gleich nach Nuwewang zu, und hörte ihr Anbringen an, das beſtund nun darinnen, daß ſie von ihrer Herrſchafft und Soldaten ſo miſerabel tractiret würden, daß ſie es nicht länger ausſtehen könten: Denn es kämen alle Monathe 3. Soldaten zu Pferde in ihre Negerey, denen müſten ſie eine gewiſſe Qvantität Corallen liefern; wenn ſie die nicht könten zuſammen bringen, ſo nähmen ſie ihnen die Kinder, verkaufften ſie, jagten ſie ſelbſt aus ihren Häuſern, und ſchlieffen hernach bey ihren Weibern, deßwegen ſie wolten gebethen haben, daß ich ihnen vergönnen möchte auf Lethy zu wohnen, weil ſie die Trangſal nicht länger vertragen könten, und præſentirten mir einen Mannes-Sclaven, wenn ich ſie auf meine Inſul aufnehmen würde. Ich gab ihnen zur Antwort, daß dieſes bey mir nicht ſtünde, weil ſie wohl wüſten, daß dergleichen zu thun ſcharff verbothen wäre; ſondern daß ſie ſich deswegen bey dem Gouverneur zu Banda oder gar zu Batavia

via melden müsten; wenn es diese erlaubeten, sey ich auch zufrieden. Sie wendeten dargegen ein, daß sie schon einmahl zu Banda gewesen; es hätte aber dasiger Gouverneur ihnen keine Erlaubniß geben wollen. Darauf antwortete ich, daß ichs also noch weniger thun dürffte, und daß sie nur wieder nach ihrem Lande zu fahren solten. Denn es war scharff von der E. Compagnie verbothen, daß auch nicht einmahl ein Timorese nach Lethy, oder ein Lethynese nach Timor fahren durffte. Der erste Lethynesische Schulmeister war offt nach Timor gefahren, ohne des Corporals Wissen, aber wie es die Lethynesen an den Corporal verrathen, hatte er nach Banda gemust, und war allda hart gestrafft worden.

Indem ich mich nun unter diesen Timoresen umsahe, kam mir ein Weibsbild ins Gesichte, welche einem Manne auf Nuwewang, Gackeley genannt, gantz ähnlich sahe; ich sagte dieses dem Orangcay Bartillu, welcher bey mir auf dem Timoresen Fahrzeuge war, und er antwortete, daß sie würcklich des Gackeley Schwester wäre: Daß ehe die Holländer auf Lethy kommen, wären die Timoresen herüber zu ihnen, und sie wieder hinüber zu jenen gefahren, und hätten sich unter einander verheyrathet, hernach aber hättens die Holländer verbothen. Meine Gegenrede war, daß die Compagnie Lethy schon über 50. Jahr hätte, und das Mensch wäre noch nicht 20. Jahr alt; darauf er mir antwortete, daß diese Leute vor ohngefähr 4. Jahren hierher gekommen, und

den

den damahligen Corporal Marcus Vochten gebebethen hätten, ihnen zu erlauben, hier zu wohnen, und da hätten ſie das Weibsbild ohne ihr wiſſen mitgenommen. Alſo nahm ich ſie ihnen wieder ab, ließ ſie in die Negerey gehen, aber die Timoreſen jagte ich fort, und drohete ihnen, wenn ſie ſich noch einmahl unterſtehen würden, hierher zu kommen, ſo wolte ich ihnen anders begegnen, daß es ihnen nicht wohlgefallen würde, denn ich könnte gar wohl mercken, daß es lauter Schelmerey wäre.

Den 12. Maji kamen zwey Joncken von Damme nach meinen Eylande, wie ſie faſt jährlich zu thun pflegten; der Commandeur der einen hieß Elias, und der andre Caſpar, dieſe handelten mit den Lethyneſen, und brachten meiſt Sagu, und Cattune, welche ſie auf Banda vor ihre Schweine bekommen, und tauſcheten von den Lethyneſen und Moaneſen Kleidgens, als: Sarrong, Schneckur, und Sabbatte, dieweil auf Damme nicht viel Baumwolle wächſet, davon ſie ihre Kleidung machen können, auch die Lethyneſiſchen Kleidgens vor die beſten von der gantzen Sudweſt gehalten werden. Ich hatte erfahren, daß dieſe beyden Vögel allerhand heimlichen Unterſchleif machten, und Wachs und Sclaven von meinen Lethyneſen kaufften. Ich ließ mir aber nichts mercken, ſondern fuhr an ihren Boort, und kauffte gleichfals Sagu. Als ſie nun faſt alles vertauſcht, und ihren Paß, um wieder weg zu fahren, von mir zu hohlen, ſich

ein-

einstelleten, sagte ich zu ihnen, sie solten sich nur fertig machen, ich wolte, weil ich ohne dem nach Duttukey zu fahren gesinnet, ihnen denselben selbst mitbringen. Als ich dahin kam, waren sie schon Seegelfertig, darauf fuhr ich mit meiner Orangbay an ihr Jonck, sie empfingen mich sehr höflich, und ihre erste Frage war: Ob ich ihren Paß mitbrächte, welches ich beiahete, aber auch hinzu fügte, daß ich vorher ihre Fahrzeuge visitiren, und zusehen müste, ob auch alles zutreffe, was sie auf den Paß schreiben lassen. Sie erschracken, und sagten, daß solches noch kein Corporal gethan. Meine Antwort aber war, daß mich solches nichts angienge, und daß ich solches jetzo gleichwohl thäte, deßwegen sie nur ihre Bagage heraus hohlen solten. Sie excusirten sich, daß sie schon alles eingepacket, nichts als was sie angesaget, auf hätten, und sich versäumeten: Allein es halff alles nichts, und sie musten damit heraus. Also fand ich bey ihnen 1. Centner Wachs, welches sie auf mein Befragen von dem Orangcay Aron gekaufft hatten. Ich ließ solches ihnen gleich nehmen, und in meine Orangbay bringen, und sagte ihnen, wie sie wohl wüsten, daß sie kein Wachs, oder sonst etwas, ohne mein Wissen und Willen, kauffen dürfften. Sie sagten, sie verkauffte ja das Wachs auch zu Banda an die Compagnie; meine Gegen-Rede war: Daß sie das Wachs, welches sie auf Damme finden würden, an die Compagnie verkauffen solten, dieses aber könte ich

selbst;

selbst; ich wuste aber schon, daß sie es an die Chinesen verhandelten, deßwegen, fuhr ich fort, würde ich es confisciren, und einen Brief an den Fiscal zu Banda schreiben, daß er sie künfftig besser visitiren solte, wenn sie dahin kämen.

Hernach zehlete ich die Personen, welche auf dem Joncke waren, und fand zwey Personen mehr, als sie aufschreiben lassen. Als ich nachfragte, wo diese herkämen, wolten sie sich zwar damit excusiren, daß es der Corporal auf Damme in ihren Passe verschrieben haben müste, und sie nicht weniger angegeben hätten, als ich gegenwärtig sehe; es war mir aber bereits verkundschaffet, daß sie auf Lethy zwey Sclaven gekaufft, welches ebenfals verbothen. Da ich ihnen nun schärffer zusetzte, und mit dem Arrest drohete, gestunden sie, daß sie den einen von Orangcay Aron, den andern aber von Cornelius, einem Marna von Duttukey, gehandelt. Hierauf ließ ich diese beyde Sclaven auch in meine Orangbay bringen, und befahl den Dammanesen, ihr Gold vor die Sclaven, von dem Orangcay Aron und Cornelius wieder zufordern, welches sie auch gleich wieder bekamen; aber das Wachs behielt ich vor die Straffe der Dammenesen, und ließ sie ihres Weges fahren.

Nachhero ließ ich Orangcay Aron und Cornelius vor mir fodern, bezahlete ihnen ihre Sclaven, und straffete jeden um 5. rthlr. Daß ich aber so glücklich in Entdeckung der Schelmereyen meiner Lethynesen war, gieng so zu: Es war

ein

ein alter blinder Mann auf Lethy, der sagte mir alles, was auf Lethy vorgienge, er kam, so bald er etwas vernommen, zu mir, und offenbarte, was er gehöret, so gab ich ihm dann manchmahl ein paar Ellen Cattun, die brachte er mir wohl zehenfach wieder ein. Gleich da ich auf Lethy kam, ließ er sich bey mir anmelden, und sagte, daß er was geheimes mit mir zu reden hätte: Ich nahm ihn mit in meine Kammer, da sprach er, daß er vor diesen ein Maringe in der Wache gewesen, und dem vorigen Corporal manches gesaget, daß er nicht gewust hätte, und gleichwohl auf dem Lande passiret, das hätten die Orangcays gemercket, ihn aus der Wache genommen, und einen andern an seine Statt gesetzet, er wäre aber einen Weg, wie den andern zu dem Corporal gangen, und ihm entdecket, was er gehöret oder gesehen, da hätte ihm der Corporal allezeit etwas gegeben, wenn ich dieses auch thun wolte, so wolte er mir alles notificiren, das mir viel helffen solte: Denn die Orangcays vertuscheten zu weilen die Sala, davon ich manchmahl 3. auch 5. rthlr bekommen müste.

Dieser Mann war stock blind, und ließ sich, wenn er wohin wolte, durch einen kleinen Knaben, so seiner Tochter Kind, wo er hin wolte, bey der Hand führen. Ich forschete bey dem Blinden, wie er um seine Augen gekommen wäre? darauf er mir zur Antwort gab, daß ihm die Orangcays durch Zauberey die Augen ausschlagen lassen. Diesen Knaben hiesse er Jan Bels.

Es

Es hatte der erſte Corporal auf Leyduttun alſo geheiſſen. Dieſer Corporal hatte eine wunderliche Fatalität bey dieſer Wache gehabt. Denn als er in dieſelbe gekommen, hatten viel Bäume um ſelbe herum geſtanden, welche die freye Ausſicht verhindert hatten, dieſe hatte Jan Bels befohlen abzuhauen; die Leyduttuns aber hatten ihn gewarnet, daß er ſich nicht daran vergreiffen ſolte: denn es waren lauter Luly-Bäume; Jan Bels hatte geantwortet, daß er zuerſt dran hauen wolte, darnach ſolten ſie nachfolgen, ihnen auch 4. Schaafe vor ihre Mühe verſprochen, worauf ſie es geſchehen laſſen. Es waren aber kaum etliche Bäume gefället geweſen, ſo war der Corporal gantz raſend worden, alſo daß 4. Mann an ihm zu halten gehabt. Solchergeſtalt hatten ſie müſſen aufhören, und bey jeden umgehauenen Baume ein Schaaf opfern, worauf es mit ihm beſſer geworden. Dieſes iſt eine neue marqve von der ſo offt gedachten Zauberey hieſiger Heyden, und der kräfftig würckenden Macht des Satans unter denſelben.

Den 6. Junii in dieſem Jahre ſtarb der Capitain Poſſy auf Duttukey, ein Heyde. Ich ward nebſt dem Schulmeiſter auch mit zu deſſen Begräbniß gebeten, und hatte folglich auch Gelegenheit die abergläubiſchen Ceremonien dieſer Heyden, welche ſie bey Beerdigung ihrer Todten beobachteten, mit anzuſehen. Nun iſt unter ihnen gebräuchlich, wenn einer ihrer guten Freunde, oder Bekannten ſtirbt, daß ſie etliche Ellen

Cat-

Cattun, oder einen Schnickur, oder Mantel, oder einen Sabbat welchen die Mannes Personen um die Lenden tragen, oder Taback und Siry-Binang, auch wohl gekochten Reiß, und Uby, und andre Esswaaren mit bringen, und dem Verstorbenen mit ins Grab geben. Weil nun der Todte mit ein Oberhaupt in der Negerey, und mein und des Schulmeisters guter Freund gewesen, als giengen wir zum Possen auch mit, und ich gab einen Schnickur und der Schulmeister einen Sabbat. Als wir nun in des Verstorbenen Hauß waren, überlieferten wir unser Geschencke an des Capitains Frau: die nahm den Schnickur und Sabbat, und wickelte beydes um ihren todten Mann herum. Es waren bereits sehr viel Sachen, die seine guten Freunde und Bekannten gebracht, um ihn herum gewunden, welche ein so grosses Paqvet ausmachten, daß man davor den Kasten nicht zumachen konte; sondern vieles wieder herunter nehmen, und in das Grab werffen muste. Was vornehme Heyden sind, die werden nicht ausgestrecket, sondern sitzend, so wie sie im Leben pflegen, nehmlich die Versen unter den hintern, und die Armen auf den Knien liegend in einen viereckigten Kasten gestellet, damit wenn sie in die Negerey der Todten kämen, die Abgelebten gleich sehen könten, daß der Verstorbene ein Oberhaupt in der Negerey gewesen. Dem Todten stecken sie einen Ducaten, oder güldenen Cupang ins Maul, und legen ihm eine güldene Schüssel vor dasselbe; so zieren sie auch seine Arme mit güldenen Arm-Ringen, und begraben

ihn ſolchergeſtalt, wie gebräuchlich, vor ſein Hauß, zu weilen auch gar in daſſelbe hinein. Ferner ſo dingen ſie auch 2. Klage-Weiber, deren eine um die andre ſich bey den Todten ſetzen und überlaut weynen müſſen. Wenn eine müde iſt, fänget die andre an. Welches alles auch bey dieſem Todten obſerviret ward. Der Verſtorbene Capitain hatte bereits 8. Tage in ſolcher Poſitur im Hauſe geſtanden, und er ſtunck ſchon dermaſſen, daß faſt niemand darinnen bleiben kunte. Ich fragte, warum ſie ihre Todten ſo lange ſtehen lieſſen, ſie könten machen, daß von dem Geſtanck einmahl eine gantze Negerey inficiret würde? ſie excuſirten ſich aber damit, daß es ihre Gewohnheit, ſelbige wohl 14. Tage ſtehen zu laſſen. Wie ſie nun den Capitain begruben, weltzete ſich ſeine Frau, ſeine Tochter und ſeine Schweſter auf der Erden herum, raufften die Haare, und ſtelleten ſich als wenn ſie ins Grab ſpringen wolten, alſo daß die Umſtehenden genung an ihnen zu halten hatten. Sie ſchrieen und gebärteten ſich ſo entſetzlich, als ob ſie tolle wären; ſo pflegen ſie es allezeit, wenn ihnen ein Mann, oder Bruder, oder Schweſter, oder Kind ſtirbet, zu machen.

Wenn der Todte begraben, ſo machen ſie ein Geländer um das Grab, und hängen alle ihre koſtbare Sachen von Seide und Cattun, wie auch alle ihre Maas-Birings, Bulangs, güldene Ketten, u. d. g. daran. Die zuvorgedachte Klage-Weiber müſſen 3. Tage und 3. Nächte auf dem Grabe beſtändig ſitzen und heulen. Ferner ſo

machen

machen sie auch ein Feuer nicht weit von dem Grabe, das muß gleichfals 3. Tage und eben so viel Nächte brennen. Nach vollbrachten Begräbnisse schlachten sie Vieh, und gastiren das Volck, so dabey ist, und nach verstrichenen 3. Leide- und Klage-Tagen wird wiederum Vieh geschlachtet, und das Feuer ausgelöschet, da kommen die Freunde und Bekannten aus andern Negereyen wieder, und helffens verzehren. Es wurden bey des Capitain Begräbnisse mehr als 30. Püffels, ohne die Schaafe und Schweine geschlachtet, und man sahe wohl 300. Menschen aus andern Negereyen allda, so mit assen; doch wurden nur 2. Püffel und etliche Schweine gekochet, die andern Püffel aber wurden in Stücken gehacket, und dem Volcke mit nach Hause gegeben: Mir gaben sie einen fetten Hammel, dem Schulmeister ein Schaaf, und meinen Maringen ein Stück von einem Püffel mit nach Hause.

Wenn sie das Fleisch gekochet, stehen grosse Körbe dabey, in welcher jeden ein gantzer Püffel gehet, dahinein werffen sie es, biß es alles gekochet: Hernach müssen sich die Leute Reihenweise setzen, und ihnen werden statt der Teller Klappus-Blätter vorgeleget; so kommen dann 2. oder 4. Mann, die haben kleine Körbe voll gekochtes Fleisch, die geben hinter den Leuten hin, und werffen jedem 1. oder 2. Hände voll vor, andre bringen das rohe Fleisch, und geben auch jedem ein Stück; die Weiber aber, so in der Negerey wohnen, bringen gekochten Reiß, Suckum, Uby, Catjang und Compily, und gebens den

Fremden zur Speise, ist Siry-Binang und Taback. Wenn dieses alles vorbey, gehet ein jeder wieder nach seiner Negerey, und zu Hause.

CAP. XX.

DEn 24. Augusti kam Corporal Alexander von Moa zu mir herüber, und wolte warten, ob vielleicht die Chalouppe von Banda mit den Committirten ankommen möchte: Denn die Moanesen hatten einen Röscher oder Luly gemacht, um zu sehen, ob die Chalouppe von Banda bald ankommen würde, und gesagt, daß in 2. Tagen gewiß eine Chalouppe kommen müste. Also fuhren wir mit einander nach Nuwewang und Domra; da hatte der Orangcay Alexander von Domra etliche grosse Fische gefangen, und tractirte uns damit. Den Tag darauf kam eine Chalouppe, wie die Moanesen vorher gesagt hatten, aber es war ein Freymann von Banda, Wilhelm Leyberg genannt, ein Holländer, aus dem Haag gebürtig. Dieser Leyberg kam von Batavia, und hatte Braunschweigische Mumme, Englisch Bier und Spanischen Wein geladen. Er tractirte uns wacker mit Wein und Bier, und wir liessen uns dasselbe sehr wohl schmecken. Mein Volck holete unterdessen etliche Fässer voll Trinck-Wasser vor den Freymann; da wir sahen, daß er so spendabel war, schenckte ich ihm vier Schaafe, Corporal Alexander borgete von dem Orangcay von Domra auch vier Schaafe, und verehrete sie dem Leyberg, der

war

war so raisonabel, daß er uns noch ein paar Flaschen Bier, und eine mit Wein mit nach Hause gab, er aber fuhr fort nach Banda. Nachdem wir wieder in die Negerey kamen, machten wir uns in dem Bier und Wein einen guten Muth. Den folgenden Tag fuhren wir wieder nach Nuwewang, und speiseten allda bey dem Orangcay Bartillu, der ein Heyde war; sein Bruder, der Domine in der Negerey war, und Luckadany hieß, aß gleichfals mit, den fragten wir, ob die Chalouppe von Banda bald kommen würde? Er antwortete: Er habe noch nicht zugesehen. Wir sagten: er solte einen Röscher oder Luly machen, und sehen, ob sie bald hier seyn würde. Hierauf verlangete er, wir solten eine Ziege kaufen, er wolle sie schlachten, und zusehen. Wir antworteten, er solte nur eine Klappus-Nuß nehmen, und damit seine Dinge machen. Er nahm also eine solche Nuß, schlug sie auf, und besahe sie. Darauf sagte er: Es kommen 2. Chalouppen, die eine wird morgen hier seyn, die andre kommt erst über 8. Tage. Ich fragte ihn, woran ers sehe? da wieß er mir 2. Grübgen in dem Nuß-Kern, und sagte: das bedeute die Chalouppen. An den Ziegen besehen sie die Leber, daran können sie accurat sehen, wenn und wieviel Chalouppen ankommen werden.

Also blieben wir diese Nacht in der Negerey, und wolten sehen, ob des Domine Kunst auch eintreffen würde. Des Morgens frühe giengen wir auf die Mauer der Negerey, und sahen uns in

der See um, da sahen wir eine Chalouppe von Citser herkommen. Wir liessen unser Volck gleich zusammen ruffen, und fuhren ihr entgegen, zumahl da es schön Wetter, und die See gantz stille war. Als wir an die Chalouppe kamen, war es der Prædicant von Banda, welcher bereits auf Wetter und Citser gewesen, und die Schulen und Kirchen besuchet hatte, wie er alle 2. Jahr zu thun pflegte. Dieser brachte uns Zeitung, daß die Committirten, als er eben von Wetter wieder abgefahren, daselbst ankommen wären.

Also begleiteten wir den Prædicanten nach dem Haafen. Es war eben 10. Uhr im Mittage, als die Chalouppe zu Ancker kam, und musten sie die Lethyneser mit ihren Orangbayen in den Haafen hinein buxiren. Hierauf kamen alle Orangcays auf die Chalouppe, und bewillkommeten diesen geistlichen Committirten. Aus dem Haafen brachten wir ihn nach Saray zu dem Schulmeister. Dieser war ihm mit einer Orangbay entgegen gefahren, und hatte ihn auf der Chalouppe beneventiret. Er hatte auf der Orangbay ein Gezelt vor den Prædicanten gemacht, darunter er vor der Sonnen-Hitze Schatten haben kunte, darein logirte er ihn, und führte ihn hernach in sein Hauß.

So bald er allda angekommen, funden sich alle Christen auf Lethy ein, und bewillkommeten diesen Geistlichen. Ich und mein Camerad blieben dieselbe Nacht beym Schulmeister, der Prædicant hatte Bier und Wein mit gebracht, davon

von er uns etliche Bouteillen spendirte. Des andern Tages wurde auf einer Gomgom zur Kirchen geschlagen. Denn diese sind allhier die gewöhnlichen Glocken, durch deren Schall die Leute zur Kirchen geruffen werden. Hierauf ward Kirche gehalten, und der Prædicant hielt eine erbauliche Predigt. Nach der Predigt catechesirte er mit den Kindern, und tauffte etliche Christen- und Heyden-Kinder, von den letztern waren einige schon ziemlich erwachsen, und bereits etliche Jahr in die Christliche Schule gegangen. Der Capitain Melis war schon etliche Jahr bey dem Schulmeister in die Information im Christenthum gangen, und wolte sich gerne tauffen lassen. Er bestund aber nicht in dem Examen denn er konte nicht einmahl das Vater-Unser beten: Also wurde seine Tauffe biß auf bessere Progressen in der Christlichen Lehre hinaus gesetzet. Dieser Capitain Melis war bereits ein Mann von 50. Jahren. Ich sahe auch 2. paar copuliren, darunter des Capitain Melis Tochter, welche gantz klein getaufft, und von Jugend auf in die Schule gegangen war. Nach vollbrachten Gottesdienste speiseten wir mit dem Prædicanten und Schulmeister, und fuhren hernach gegen Abend nach Hause. Den folgenden Tag bath ich den Prædicanten in mein Hauß zu Gaste, und er stellete sich auch nebst dem Schulmeister ein. Ich tractirte sie so gut ich vermochte, nach gehaltener Mahlzeit fuhr der Prædicant wieder nach Saray, um noch denselben Abend unter Seegel gehen zu

können. Wir nöthigten ihn zwar noch ein paar Tage hier zu bleiben, als er aber nicht wolte, gaben wir ihm das Geleite biß an die Chaloppe, womit er immer nach der Insul Damme zufuhr, daselbst gleichfals Kirche und Schule zu visitiren.

Damme ist eine der Sudwester Insuln, so wohl noch einmahl so groß ist als Lethy. Sie liegt 10. Meilen von Niele, und so wohl dieser als Lethy gegen Nord-Nord-Ost. Das Eyland ist voller hoher Berge, aus deren einigen viel Schwefel fliesset; so hat sie auch verschiedene heisse Qbellen. Die Lufft ist wie auf Lethy, doch etwas ungesunder wegen der kalten und schweren Thaue, so allda des Nachts pflegen zu fallen. Es ist mit vielen Crocodillen geplaget, doch sonst ziemlich fruchtbar. Es wachsen viele Sagu-Bäume und andere Früchte in Uberflusse darauf. Viel Rotting und wilde Muscaten-Bäume giebt es auch, aber keine Bienen; hingegen guten Zachewehr und Fische im Uberflusse. Das Eyland ernähret viel Schweine, Cussos oder Cuscus. Es wohnen viele Christen auf Damme, und die natürlichen Dammenesen sind mit vielen Bandanesen misciret: Denn Ao. 1666. haben die Holländer alle Einwohner auf Banda weggenommen, und hierher transportiret. Die E. Compagnie unterhält auf Damme einen Schulmeister, 1. Corporal und 6. Soldaten. Etliche Jahr vorher, ehe ich nach Lethy gekommen war, hatten die Dammenesen alle Europäer auf dem Eylande massacriret, biß auf einen, welcher sich im Wal-

de

de verstecket hatte, biß die Chalouppe von Banda angekommen war, alsdenn war er nach derselben geschwommen, und hatte erzehlet, was vorgegangen war. Als die Chalouppe nach Banda gekommen, hatte sie dem Gouverneur davon Rapport gethan, welcher es so gleich an den Gouverneur-General nach Batavia berichtet hatte. Dieser hatte ein Schiff nebst 2. Chalouppen mit Soldaten nach Damme geschicket, welche alle Dammenesen entweder todt geschossen oder gefangen genommen hatten, biß auf einen Orangcay mit seinem Volcke, welcher keine Schuld daran gehabt.

Nachdem wir wieder mit dem Schulmeister nach Hause gefahren, blieb der Corporal von Moa so lange bey mir, biß die Committirten ankamen. Diese stelleten sich erst neun Tage nach des Prædicanten Abfahrt ein. Mittlerweile fuhren wir manchmahl nach Saray zu dem Schulmeister, welcher Fische genung fieng, und dann und wann besuchten wir den Orangcay Alexander zu Domra, welcher gleichergestalt ein guter Fischer war, und vertrieben uns also die Zeit, biß auf die Ankunfft der Committirten. Als wir nun vermeynten bald Zeit zu seyn, daß die Chalouppe ankommen würde, fuhren wir wieder nach der Negerey Nuwewang, welche Westwerts nach Citser zu lieget, allwo allezeit die Chalouppe pflegt herzukommen, und blieben dieselbe Nacht allda; des Morgens frühe sahen wir uns in der See um, aber noch keine Chalouppe

kommen. Also fuhren wir wieder nach Saray; nahe bey Saray liegt die Negerey Battomea, worinnen der Domine Prosy wohnete, als wir uns nun den andern Tag wieder fertig machten, nach Domra zu fahren, sagte der Schulmeister zu mir, wir wolten doch zum Possen auch diesen Domine eine Klappus-Nuß lassen aufschlagen, und hören, ob sein sagen eintreffen würde. Nachdem wir uns also angezogen, liessen wir unser Volck zusammen ruffen, und fuhren auf Battomea. Als wir in die Negerey kamen, sagten wir zu dem Orangcay Adrian, daß er doch den Domine Prosy möchte eine Klappus-Nuß aufschlagen, und zusehen lassen, ob die Chalouppe bald ankäme? als diß geschehen, sprach dieser Domine oder Pfaffe: Die Chalouppe werde schon bald in den Haafen seyn. Wir traten geschwind in unsere Fahrzeuge, und fuhren nach Domra. Als wir bey die Negerey Duttukey kamen, sahen wir, daß die Chalouppe kaum noch eine Viertel-Stunde weit von Hafen war, und wir hatten also zu thun, daß wir dieselbe erreicheten, ehe sie in den Haafen hinein fuhr. Ich muste mich verwundern über dieser Heyden so wohl eintreffenden Aberglauben, gedachte aber heimlich von diesem Pfaffen bey mir: Das hat dir der Teufel gesaget.

Wir erzehlteus den Committirten, welche gleichfals voller Verwunderung darüber waren. Wie nun die Chalouppe das Ancker fallen lassen, brachte ich die Committirten mit meiner Orangbay nach Gewohnheit in mein Logis. Es

war

war gleich der 22. September, als sie allhier ankamen. Der Orangcay Adrian hatte 2. kleine Printzen-Gestücke, dieselben hatte ich oben auf den Felsen, neben der Wache gegen den Strand zu, wo wir anlandeten, pflantzen lassen, und hatte einem von meinen Soldaten befohlen, dieselben loß zu zünden, wenn wir mit den Committirten anlandeten.

Als die Committirten hinauf gekommen, und die neue Wache betrachteten, gefiel sie ihnen wohl, absonderlich, daß ich sie hätte grösser als die vorige, und darein ein gegossen Aestrich, worauf es hübsch kühle, machen lassen. Als sie nun drey Tage bey mir gewesen, und den Europäern auf Lethy und Moa Kost-Geld und gute Monathe bezahlet hatten, fuhren sie mit dem Corporal Alexander hinüber nach Moa, und ich auch mit ihnen. Als sie auch vier Tage auf Moa sich aufgehalten, und dem Corporal seine Sclaven, Wachs und Schildkröt abgekaufft, fuhren wir zusammen wieder herüber nach Lethy. Da kauffte sie mir gleichfals meine Sclaven, Wachs und Schildkröt ab. Der Corporal von Moa gab den Committirten 200. Knack-Würste, und 200. geräucherte Püffels-Zungen mit auf den Weg, und ich verehrete ihnen eben so viel. Dargegen schenckten sie uns einen Topff voll eingemachte Muscaten-Nüsse, da zum wenigsten ein Viertel-Eymer hinein gieng. Ich kauffte von ihnen eine Calabas Englisch Bier von 5. Stübgen, eine Calabas Frantz-Wein von eben

so

ſo viel Stübgen, zwey Flaſch-Keller mit Arack, ieden Keller mit 15. Flaſchen, und in ieder Flaſchen mehr als ein halb Stübgen, einen Keller voll diſtillirte Waſſer, als Ros Solis, Zimmet- und Sellery-Waſſer u. d. g. auch Coffee, Thee und andre Sachen mehr, daß ſich der Werth auf 92. rthlr. belieff, aber meine Soldaten bezahleten ihre part daran, denn ſie truncken auch mit. Der Corporal von Moa kauffte über 100. Thlr. werth. Die Committirten brachten alle Jahr viel Bier, Wein und diſtillirte Waſſer, und dergleichen Sachen mehr, nur vor Moa, Lethy und Roma mit: Denn ſie wuſten, daß dieſe drey Corporals und ihre Soldaten viel von ihnen kaufften, aber auf den andern Inſuln konten es die Europäer nicht nachthun, denn ihr Einkommen war gar klein, daher nenneten ſie uns zum Spaß nur Gouverneurs, und wir hatten den Ruhm von der gantzen Südweſt.

Zuvor habe ich der Calabas gedacht. Es iſt aber eine Calabas eine gläſerne Bouteille, da wenigſten ein Viertel Eymer hinein gehet, und iſt mit Rotting überflochten, hat auch einen Fuß von Rotting, daß ſie nicht kan zerſtoſſen werden. Die Committirten lieſſen, wie vorm Jahr, zwey Faſſe voll Schaafe und Schweine einſaltzen, nahmen ſie mit nach Banda, und giengen nachhero wieder unter Seegel. Als ſie aus meiner Wache nach dem Strande zu giengen, ließ ich die Stücke wieder wie bey ihrer Ankunfft löſen; ich u. der Corporal von Moa gaben ihnen das Geleite

biß

biß nach der Chalouppo, und liessen sie hinfahren. Nachdem sie aus dem Haafen hinaus liessen, liessen sie zur Revanche etliche Stück-Schüsse hinter uns drein thun.

Auf unserer Heimfahrt wurde mir von dem Orangcay Adrian, welcher mit in meiner Orangbay saß, etwas gantz besonderes erzehlet. Denn als wir vor der Negerey Duttukey vorbey waren, und bald nach Battomea gekommen, sahen wir am Strande ein grosses Loch in einem Felsen; von diesem erzehlete mir dieser Orangcay, daß ehe noch die Holländer auf Lethy gekommen, darinnen eine Schlange gewohnet, die so groß als ein Klappus-Baum gewesen, der hätten die Lethynesen Schaafe, Ziegen, Schweine und Hühner geopfert; und sie hingegen hätte ihnen alles gesagt, was ihnen begegnen solte: Wenn die Leute auf eine andre Insul fahren wollen, hätten sie zuvor der Schlangen geopffert, und sie gefraget, ob ihre Reise glücklich seyn würde, da sie ihnen so dann alles gesaget, was und wie es ihnen gehen würde: Aber so bald die Holländer auf Lethy Posto gefasset, wäre sie nicht mehr gesehen worden. Unter der Negerey Battomea war eben ein dergleichen Loch, davon sagten die Lethynesen, daß die zuvorgedachte Schlange erst darinnen sich aufgehalten, nach dem aber die Holländer bey Battomea zu wohnen angefangen, wäre sie in das vorgemeldete Loch zwischen Battomea und Duttukey gewichen, biß sie sich endlich gar von der Insul weggepacket.

Er

Er that hinzu, daß zuvor kein Loch allda gewesen, sondern daß die Schlange es selbst gemachet. Ich habe offtmahls, wenn ich vorbey gefahren bin, die Curiosität gehabt, hinzugehen und das Loch genau zu betrachten. Es war vorne gantz weit, also daß ein Mensch aufrecht darinnen stehen kunte, aber hinein werts wurde es immer enger. Vor dem Loche lag ein grosser Hauffen Steine, von welchen die Lethyneser sagten, daß sie die Schlange aus dem Loche heraus geworffen hätte. Als mir Orangcay Adrian dieses erzehlete, sagte ich: das ist der Satan gewesen, und er antwortete mir, daß ers selbst glaubete. Auf der Insul Wettang wohnet noch biß dato eine dergleichen Teufels-Schlange, davon künfftig bey Beschreibung dieser Insul etwas soll gemeldet werden. Nachdem die Committirten hinweg, gab ich dem Corporal Alexander sein mir vorgestrecktes Geld wieder, und handelte hernach mit meinem eigenen.

CAP. XXI.

DA ich zuvor von einer Teufelischen Schlangen geredet, muß ich nunmehr auch etwas von den natürlichen sagen: Denn es gab auf Lethy erschrecklich viel Schlangen. Es lagen immer welche unter meinem Haupt-Küssen im Bette. Wenn meine Sclavinnen mein Bette des Morgens wolten hinaus an die Sonne tragen, so lag nicht selten ein dergleichen

giff-

gifftiger Wurm unter den Küssen, und hatte sich so artig in einen runden Ring zusammen geleget, daß man sich drüber verwundern muste, so fiengen denn die Menschen an zu schreyen: O Signor, nie, nie, d. i. O Herr, eine Schlange, eine Schlange, da nahm ich dann meinen Degen und spiessete sie an. Ich jagte sie zuweilen lange in der Kammer herum, ehe ich sie fangen kunte. Die Schlangen musten die Wärme suchen, weil sie sich so vielmahl unter das Küssen legten. Sie bissen einen nicht, wenn man sie nur gehen ließ. Wann ich auf dem Bette lag, sind sie offters über mich hingekrochen, wenn sie mir über die bloße Haut hinlieffen, waren sie wie Eyß so kalt, wenn ich sie mit dem Degen stach, bissen sie in die Klinge, daß es recht schnurpete. Wenn ich eine gefangen, schlug ich ihr den Kopf entzwey, hernach nagelte ich sie mit demselben an eine Säule, streiffte ihr die Haut ab, nahm das Fett aus ihrem Leibe, und thäts in ein rein weiß Tüchelgen, hängete es an die Sonne, und setzte ein Thee Schälgen unter, so floß die Fettigkeit wie ein Oehl herunter, das thät ich in ein Glaß, und hub es auf. Wenn es eine dünne Schlange war, so zog ich die Haut über meine Degen-Scheide, die sahe so artig bund aus, als wenn sie gemahlet wäre. Der Corporal von Moa aß immer Schlangen-Fett, ich aber kunte es nicht essen. Auf Banda waren etliche Banditen, wenn die eine grosse graue Schlange fiengen, bruten und assen sie dieselbe, und sagten, die grauen wären

ren

ren nicht vergifftet, mit dem Fette schmeltzeten sie ihren Reiß. Sie sahen aus wie ein Aal. Auf Lethy gab es fünfferley Schlangen, schwartze, graue, grüne, rothe und bunte. Die letztern hatten weisse und schwartze Ringel. Die grauen hohleten mir immer die Küchlein und jungen Tauben aus den Höhlern. Sie waren insgemein 3. biß 4. Ellen lang, und eines Armes dicke, sie fiengen auch Ratten-Mäuse. Wenn sie eine Ratte verschlungen hatten, konten sie nicht geschwinde lauffen, und waren also gar leicht todt zu schlagen. Die rothen waren gemeiniglich andert halbe Elle, auch 2. Ellen lang: Sie fiengen auch Mäuse. Ich habe offt mit Verwunderung zugesehen, wenn sie eine Ratte gefangen, wie sie sich um selbige herum schlungen, u. ihr alle Beine entzwey rungen, daß die Gebeine gantz zerknirschet wurden, hernach leckten sie dieselbe und machten sie mit ihren Speichel gantz glatt, als dann fiengen sie an zu schlingen, nicht anders, als wenn eine Ente etwas verschlucket. Die schwartzen und grünen kamen nicht in die Häuser, sondern wohneten im Walde, und wurden vor sehr gifftig gehalten. Die bunten, welche weise und schwartze Ringel hatten, hielten sich meistentheils im Wasser auf, und wurden vor die aller gifftigsten æstimiret. Der Schulmeister auf Lethy wolte mich von selben etwas überreden, welches ich in meinen Kopff nicht bringen konte. Er sagte, wenn ein Mensch an der Sonnen stünde, und eine solche Wasser-Schlan-

ge hauche nur dessen Schatten an, so bekomme derselbe an dem Orte des Leibes, wo dieser Wurm den Schatten angehauchet, ein gifftiges Geschwür, welches nicht könte geheilet werden; würde er aber von einer gebissen, so hülffe keine Medicin davor, sondern er müste in einer halben Stunden sterben.

Als wir aus Holland nach Batavia fuhren, erzehlete unser Boots-Mann, der schon etlichemahl in Indien gewesen war, daß als er einmahl auf Tutucoryn gewesen, und nebst etlichen Matrosen auf der Schuyt nach dem Lande zu fahren wollen, so wäre eine dergleichen bunte Wasser-Schlange neben derselben hin geschwommen, da hätte ein Matrose die tolle Verwegenheit gehabt, sie anzugreiffen; darauf ihn die Schlange in die Hand gebissen, in Augenblick hatte ihm der Arm so wehe gethan, daß er nicht mehr rudern können, eine kleine Weile hernach wäre er stockblind worden, und eine halbe Stunde darauf gar gestorben.

Ich gieng einmahl nebst meinen Maringen und einem Manne von Leyduttun nach Saray, den Schulmeister zu besuchen. Der Leyduttuner hatte einem Assagay und Barrang bey sich. Als wir auf dem halben Wege waren, lag eine grosse graue Schlange mitten über dem Fußsteig, den wir giengen, herüber. Ich dachte anfänglich, es wäre eine Baum-Wurtzel: Denn es waren allda viel Bäume und Gebüsche. Ich und mein Maringe schritten darüber hin, der Leyduttuner aber

schrie: Nie, Nie, und lieff zurücke. Ich kehrete um, und fragte: wo sie dann wäre? er antwortete: ich stünde ja davor. Die Schlange hatte sich lang ausgestrecket, und lag gantz stille. Ich sagte: er solte mir seinen Assagay geben, ich wolte sie damit durchstechen, er trauete sich aber nicht herbey zu gehen: Also schritte ich wieder über die Schlange hinüber, nahm ihm den Assagay und Barrang, gieng zu der Schlange, stach sie mit dem Assagay hinter dem Kopff, so tieff als ich konte, in die Erde. Sie fieng sich an zu winden, ich sprung aber zurück, daß sie sich nicht um mich herum schlingen konte, denn sie können einen Menschen todt ringen. Sie hätte bey nahe den Assagay zerbrochen, so starck war sie; solches zu verhüten, sprang ich nochmahls auf sie loß, und hieb ihr mit dem Barrang den Kopff herunter, hernach hatte sie keine Krafft mehr, und verreckete in kurtzen. Diese Schlange war über 6. Ellen lang, und nach Proportion dicke, ich konte sie kaum erheben. Der Leyduttuner wolte den Assagay lange nicht angreiffen, endlich nahm er ihn, lieff damit an Strand, scheurete ihn und den Barrang mit Sande, und wusch sie wohl 10. mahl, darüber ich recht lachen muste. Ich hätte gerne gesehen, daß mein Maringe die Schlange nach Saray getragen hätte, alleine er furchte sich sie anzugreiffen: Also gieng ich zu den Schulmeister, der schickte seinen Maringen, welches ein behertzter und starcker Kerl war, hin, und ließ sie holen. Er hatte sich gantz

müde

müde daran getragen, und etlichemahl auf dem Wege ruhen müssen, so schwer war sie. Ich und der Schulmeister zogen ihr die Haut herunter, und bekamen mehr als ein Maaß Fett davon. Das Fleisch ließ ich in die See schmeissen, aber die Haut machte ich dürre, hub sie auf, und wieß sie nachgehends den Committirten, als sie wieder nach Lethy kamen.

Ein andermahl gieng ich ausserhalb der Bagger bey der Wache herum spatzieren. Da sahe ich, wie eine grosse Ratte eine rothe Schlange verfolgete, die Schlange lief auf mich loß, und die Ratte immer hinter drein. Ich gieng aus dem Wege, daß sie vor mir vorbey lauffen konten, und sahe mit Lust, wie die Ratte die Schlange immer in den Schwantz bisse. Sie jagte sie biß an die Bagger, da kroch die Schlange zwischen die Steine, daß sie nicht zu ihr kommen konte. Sie lief an den Bagger hin und her, und wolte sie gerne heraus haben, daher ich auf die Muthmassung kam, daß die Schlange der Ratten die Jungen möchte gefressen haben, weil sie solche so hefftig verfolgete.

Es gab viel ander Ungeziefer auf Lethy, als: Scorpionen, Ameisen, Eydexen, Tausendbeine, Gecko, Gackerlacken u. d. g mehr. Der Ameisen findet man verschiedene Sorten. An den Suckum- und Eyerbutty-Bäumen trifft man sehr grosse Ameisen mit langen Beinen und roth von Farbe an; wenn diese einen Menschen beseichen, so brennets als wenn einen eine Biene ge-

stochen hätte. Die weissen Ameisen sind ein höchst schädliches Ungeziefer: Denn sie sind capable Eisen und Stahl zu durchfressen. Wenn sie in ein Schiff kommen, durchfressen sie es in einem halben Jahre dermassen, daß es nicht weiter kan gebrauchet werden. Man kan einem keinen ärgern Possen beweisen, als wenn man weisse Ameisen in seinen Kasten practiciret: Denn in etlichen Tagen sind alle darinnen befindliche Sachen, sie mögen von Seyde, Wolle, Holtz oder Eisen seyn, ja der Kasten selbst, zufressen. Die Eyderen hier zu Lande sind nicht vergifftet. Sie lauffen in den Häusern an den Wänden herum; wenn man isset, kommen sie zu einem, und wollen den Reiß von dem Teller wegfressen, und sind gar zu gerne um die Menschen herum. Man hat zweyerley Sorten, grosse und kleine. Die grossen sind ohngefähr anderthalb oder 2. Finger lang, haben eine Farbe wie ein Frosch, und sind die gemeinsten. Die kleinen sind nicht länger als ein Finger. Vorne haben sie die schönsten rothen, grünen, blauen und gelben Streiffen, und das Hintertheil oder der Schwantz ist Himmel-blau, also daß ich nicht glaube, daß ein Mahler etwas schöners mahlen könte. Ich habe in Batavia und Banda gesehen, daß das Frauenzimmer dergleichen kleine Eyderen an güldenen Kettgen gehabt, und in Busen herum lauffen lassen. Sie sind Eyßkalt, schnappen die Fliegen hinweg, und fressen sie.

Die Gecko oder Keckou sind böse gifftige Thie-

re,

re, ziemlich groß, und über eine Spanne lang; sie sehen fast wie eine Eydexe, und sind am Leibe so dicke als eine grosse Kröte: wenn dieser Wurm einen Menschen beschmeisset, so frißt das Gifft um sich wie ein Krebs, dahero muß man das Fleisch an dem Ort, wo der Gifft hin gefallen, geschwinde ausschneiden lassen, sonsten stehet der Mensch in Lebens-Gefahr. Sie halten sich in den Dächern und hohlen Bäumen auf, und schreyen, wenn es Regen-Wetter werden will, wie ein Frosch. Es wohnete ein dergleichen Gecko nahe bey meinem Hause in einem hohlen Baume, der machte mir mit seinem Gequacke viel Unlust: deswegen ließ ich Feuer um den Baum herum machen, als er nun die Hitze fühlete, kam er oben heraus gesprungen, und gieng auf uns loß wie ein Hund, also daß wir zu thun hatten, uns seiner zu erwehren, und ihn todt zu machen.

Die Gackerlacken sind fast wie Creutz-Käfer gestalt, doch nicht so dicke. Es ist ein schädliches Ungeziefer, das in Staube wächset; wenn man die Kasten nicht sauber hält, wachsen sie auch darinnen, und zerfressen das Leinene Geräthe noch schlimmer als bey uns die Motten das Wöllene.

Es werden dermassen grosse Austern auf Lethy und andern Südwester Insuln angetroffen, daß 4. Personen an einer zu tragen haben. Das Fleisch von den grossen ist etwas hart, doch lässet sichs noch wohl essen. Man kochets, hernach

isset mans mit Eßig und Pfeffer; viele essens auch roh. Man findet gar offt in dem Fleische dieser grossen Auster-Perlen, die so groß als ein Vogel-Ey sind, aber sie seyn nicht gut, sondern sehen nur wie Alabaster. So giebts auch sehr grosse See-Krabben von 10. biß 12. Pfunden. Die Krabben sind viel besser und delicater als die Krebse, indem sie lauter Fett haben. Die Manaten oder See-Kühe, und andre Meer-Wunder, lassen sich fast täglich am Strande sehen. In der Negerey Leyduttun nahe an meiner Bagger wohnete ein Mañ, so von Luwang gebürtig war, der fuhr immer mit seiner Orangbay auf dem Riff herum, stach mit dem Harpun Schildkröten und See-Kühe. Nun konte ich von meinem Lust-Häußgen, welches, wie schon gesagt worden, oben auf einem Felsen lag, die Schildkröten und See-Kühe in dem Silber-hellen See-Wasser auf etliche Klafftern tieff gar wohl erkennen. Wenn ich also einer Schildkröten gewahr wurde, ließ ich dem vorgedachten Manne durch meine Maringes oder Sclaven es gleich sagen, so kam er, und stach sie. Einsmahls sahe ich 2. grosse Dugungs oder See-Kühe, die kamen gantz nahe bey den Felsen an meinem Lust-Häußgen. Ich ließ geschwind den Mann ruffen, und zeigte ihm die See-Küh, wie sie da herum giengen, und das grüne Moos, so auf dem Riffe wächset, frassen. Dieser lieff eilends in die Negerey, und holte seine Helffers-Helffer, die nahmen 2. Orangbayen, und giengen damit auf dieselben loß; einen davon stachen sie,

das

das war das Weibgen. Es kostete viele Arbeit, ehe der Fisch müde wurde, und sich verblutete. Er lief mit der Orangbay, daran sie das an den Harpun gemachte Seil befestiget hatten, fort, als wenn ein Pferd davor gespannet wäre. Als er endlich sich entkräfftet, schleppeten sie ihn an dem Strand hinauf. Als dieser gefangen, kam der andre, welcher das Männgen war, von selbsten, suchte das Weibgen, gieng nicht von dannen, und ließ sich auch stechen; also brachten sie beyde ans Land. Jeder dieser Wunder-Fische war über 6. Ellen lang, doch war das Männgen etwas grösser als das Weibgen. Sie hatten Köpffe wie ein Ochse, 2. grosse einer Spannen lange und eines Daumens dicke Zähne, welche aus dem Rachen hervor rageten, wie bey den wilden Schweinen. Diese Zähne waren so weiß, als das schönste Elffenbein. Das Weibgen hatte 2. Brüste wie ein Weibes-Bild, und das Männgen ein Patrimonium als eine Mannes-Person. Ihr Eingeweyde war wie bey einem Rinde, und das Fleisch schmeckte auch dem Rind-Fleische gleich. Der Mann gab mir so viel davon, als ich haben wolte, davon ich einen Theil kochen, den andern aber in kleine Stückgen schneiden, und in Butter braten ließ.

Ferner so siehet man auch dann und wann See-Männer in hiesigen Gewässer. In der Negerey Battomea war ein Mann, Lucas Tromp genannt, der war ein grosser Liebhaber mit der Schnur oder Leine zu fischen, der fuhr auf eine

Zeit mit einer Brauw des Abends ein Stück Weges in die See hinein, wo es etwa 80. biß 100. Klafftern tieff war. Als er nun seine Angel in den Grund geworffen, fühlet er über eine Weile, daß etwas an der Leine ziehet; in Meynung nun, daß es ein Fisch sey, ziehet er die Schnur in die Höhe, da war es ein See-Mann gewesen, dem sich der Angel-Hacken unter den Arm eingeheckelt, das hatte dem armen Meer-Wunder wehe gethan, und hatte sich an der Leine mit den Händen angehalten, und hatte sich also lassen in die Höhe ziehen. Tromp erschrickt gewaltig über das Monstrum, es hatte ihn so kläglich angesehen, Tromp hatte nicht gewust, was es sey, ob es der Teufel oder sonst etwas, machet also den Angel-Hacken loß, und lässet den See-Mann wieder hin schwimmen. Den Morgen hernach kam er zu mir, und erzehlete mir, was ihm widerfahren. Ich war recht ungehalten auf ihn, daß er dieses Meer-Wunder nicht in die Brauw genommen, und zu mir gebracht hätte: Denn ich hätte ihm gern 1. Thlr. gegeben, nur daß ich dasselbe gesehen, weil ich vorher so viel davon sagen hören. Es war nichts seltsames, daß große Nord-Capers zwischen Moa und Lethy durchhingiengen, welche das Wasser aus ihren auf dem Kopffe habenden Lufft-Löchern hoch in die Lufft hinein bliesen. So fieng der vorgemeldete Mann von Luwang auch einmahl einen grossen Stachel-Rogg.

Jetzo fället mir auch bey die Wunder-artige Wei-

Weise, wie die Lethyneſen ihr Saltz bekommen: Denn auf Lethy hintern Lande gegen Mittag ist kein Strand, sondern lauter hohe Felsen, an welche die See schlägt. Auf diesen Stein-Felsen habe ich viel grosse Löcher obſerviret: Wenn nun der Sud-Wind wehet, so schlägt die See dermassen ungestüm an die Felsen, daß das See-Wasser biß oben hinauf auf die Klippen dreuschet, und nach und nach die daselbst befindlichen Löcher anfüllet. Dieses geschicht allezeit im November und December, hernach ist es 5. biß 6. Monathe schönes Wetter, so diſtilliret die Sonne aus dem See-Wasser das schönste und weisseste Saltz in den Felsen-Löchern. Dieser Ort gehörete zu meiner Zeit dem Orangcay Bartillu, mit dem gieng ich alle Jahr in Julio dahin, und holete das Saltz, wenn es die Sonne recht getrocknet, und alles See-Wasser verzehret hatte, davon nahm ich etwa ein paar Metzen, so viel ich in meinem Hauſe zu conſumiren vermeinte, das übrige behielt der Orangcay Bartillu, und verkauffte es. Die Lethyneſen machen auch Saltz auf folgende Weise: Sie nehmen die grossen Auſter-Schalen, da in eine wohl 4. biß 5. Stübchen Wasser gehet, gieſſen sie voll See-Wasser, setzen sie an den Strand in Sand, und laſſens durch die Sonne austrucknen, so haben sie alsdann gleichfalls ein schönes weisses Saltz.

In den Büschen auf Lethy wachsen vor sich und ungebauet Wein-Trauben, die ein schönes Ansehen, und sehr grosse Körner haben, allein

man kan sie zu nichts gebrauchen, sondern sind sehr sauer, und sehen blau aus. Ich hab es offt probiret, und Eßig daraus machen wollen, allein er ist nichts nutze gewesen. Die Stöcke, daran diese wilde Trauben wachsen, treiben lange Reben, wohl zehen Klafftern lang; sie flechten sich die Bäume hinauf, und auch wieder herunter, die Lethynesen nennen sie Gattele.

Weil ich in diesem Capitel fast lauter wunderliche Sachen erzehlet, so fället mir auch ein seltsamer Sclaven-Fang ein, welcher mit dem Ende des 1715. Jahres auf Lethy passirete. Ich war in der Negerey Nuwewang gewesen: als ich mich nun wieder nach Hause tragen ließ, und zwischen Domra und Duttukey kam, sahe ich ein Hauffen Volck mit Assagayen in Busche. Ich fragte, was das seyn solte? Es wolte mich aber niemand berichten. Also ließ ich mich näher hinzu tragen, da sahe ich, daß es der Orangcay Aron mit seinen Leuten war. Meine Frage an ihn war: Was er vor hätte? Und seine Gegen-Rede: Daß ihm ein Sclav davon gelauffen, sich schon etliche Tage in Gebüsche beym Gebürge aufgehalten, und gedrohet hätte, einmahl des Nachts die Negerey anzustecken. Dieses hätten ihm die andern Sclaven gestecket, deßwegen wäre er mit seinen Leuten heraus gegangen ihn zu suchen, hätte ihn auch gefunden, und biß hierher gejaget, da er auf einen Klappus-Baum gestiegen wäre, und nicht herunter wolte. Des Orangcay Leute warffen lustig mit Steinen nach

dem

dem armen Schelme, der aber diesen Pillen so artig aus zu pariren wuste, daß sie ihm nichts thun konten. Der Orangcay war tolle und böse, und wolte ihn mit der Flinte herunter schiessen, allein ich wehrete ihm, und rieth, daß er lieber den Baum solte lassen umhauen, fiel er dann einen Arm oder Bein entzwey, so könte er ihn doch wieder heilen lassen, und hernach verkauffen. Dem Orangcay gefiel dieser Rath, ließ zwey Aexte aus der Negerey hohlen, und anfangen an dem Baume zu hauen. Der Sclav, welcher sahe, was dieses bedeuten solte, ruffte: Sie solten auf hören zu hauen, er wolle gutwillig herunter kommen. Als sie dieses thaten, stieg er zwar biß auf die Helffte herunter, aber weiter wolte er nicht. Darauf fiengen sie von neuen an, hieben den Baum um. Als er nun ietzt fallen wolte, sprung der Sclav, aber so ungeschickt, daß er einen Fuß vertrat, und also nicht fortlauffen kunte. Drauf griffen sie ihn, brachten ihn in die Negerey, da bekam er Schläge genung, und der Orangcay verkauffte ihn nachgehends an den Schulmeister. Dieser Sclav war einer mit von denen, welche der Orangcay Aron in dem Kriege auf Lacker gefangen bekomen hatte.

CAP. XXII.

Das 1716. Jahr hatte sich nun zwar angefangen, aber der Butter-Fladen-Krieg auf Lacker hatte noch kein Ende. Den 6. Januarii schick-

ſchickte der Orangcay Adrian einen neuen Succurs an Volcke in 2. Orangbayen hinüber, in der einen waren 15. in der andern 12. Mann. Orangcay Mattheus hatte eine Orangbay mit 20. Kerlen beſetzet, und und ließ ſie dahin gehen. Nun waren die Lethyneſen von Duttukey noch nicht wieder herüber, deßwegen ſagte ich zu dem Orangcay Adrian, er ſolte ſeine Leute ſo lange zurück halten, biß jene herüber, damit ſie nicht etwa zuſammen kämen, und ſich ſolchergeſtalt der Krieg auch auf unſer Eyland zöge: Allein weil er ſagte, daß er gewiſſe Poſt hätte, daß die Duttukeyer bereits Reiſe-fertig wären nach Lethy zufahren, ſo gab ich ihnen den Paß, und ließ ſie hin fahren. Es hatten aber die von Duttukey mit dem Radja von Moa und Wiermaaſen den Rath gefaſſet, daß wenn beyder Orangcays Volck von Lethy nach Lacker fahren würde, ſie ſelbiges in der See attaqviren wolten. Nun muſten die Lethyneſen, wann ſie nach Lacker wolten, allezeit an Moa hinfahren, und daſigem Corporal ihren Paß aufweiſen. Als nun die von Lethy auf Moa anlanden, läufft geſchwinde ein Moaneſe am Strande hin, gegen Lacker über, und ruffet denen auf Lacker zu, daß des Orangcay Adrians und Mattheus Leute auf Moa wären: Denn Moa und Lacker liegen ſo nahe bey einander, daß man an manchen Orte einander gar wohl zuruffen kan, wenn man auf einen Baum ſteiget, und ruffet, ſo kan man es gar wohl verſtehen. Die Lackereſen u. Moaneſen

sen hatten schon 6. Orangbayen in Bereitschafft gehalten und Acht gehabt, wenn der neue feindliche Succurs kommen würde. Nachdem also dieser wieder unter Seegel gegangen, und zwischen Lacker und Moa gekommen, hatten jene diese mit gröster furie angegriffen. Die 3. Orangbayen hatten sich zwar gegen die 6. eine zeitlang tapfer gewehret; weil sie ihnen aber zu mächtig geworden, endlich die Flucht genommen, 2. davon waren mit einem blauen Auge auf Lacker kommen, aber die dritte, auf welcher des Orangcay Adrians Leute aus der Negerey Battomea gewesen, hatten sich müssen den Feinden gefangen geben. Die Gefangenen hatte er auf Lacker gebracht und dem Radja von Moa übergeben. Unter diesen Gefangenen war auch ein vornehmer Mann aus Battomea, des Orangcay Adrians naher Bluts-Verwandter, der zugleich des Moanesischen Radja Vetter; denn der Radja von Moa hatte des Adrians leibliche Schwester zum Weibe: Dieser hatte den Radja gebethen, er möchte ihn doch pardoniren, indem er sein naher Freund wäre: Allein der Radja hatte geantwortet, daß sie iezt keine Freunde, sondern Feinde. Solchergestalt theilet der Radja mit dem Wiermaas die Gefangenen, behält seinen Vetter auf seine Part, und verkaufft ihn dem Corporal von Moa als Sclaven. Daraus man einiger massen den Character dieser wilden Leute lernen kan.

So bald die Zeitung von dieser verspielten kleinen See Schlacht nach Lethy vor den Orang-

cay

cay Adrian kam, und dabey geſagt ward, daß die Duttukeyer auch dabey geweſen, und der beyden Orangcays Leute gefangen nehmen helffen, wurde Lermen auf meinem Eylande. Adrian wolte auf Duttukey loß gehen, und daſſelbe in Brand ſtecken: Ich hatte viel Mühe, ihn auf beſſere Gedancken zu bringen, und ſtellete ihm vor, daß ja der Krieg nicht auf Lethy, ſondern Lacker wäre, er möchte immerhin nach dieſer letztern Inſul fahren, und ſich an ſeinen Feinden revangiren. Solchergeſtalt brachte ich zwar vor dieſesmahl den hitzigen Kopff wieder zur Ruhe, doch gieng gleichwohl der Bettel-Tantz bald hernach an. Denn des Orangcay Arons und Adrians Leute waren zwiſchen Battomea und Duttukey an einander gerathen, hatten ſich zuſammen geſchlagen, und die von Duttukey hatten einen jungen Kerl von Battomea, Iſmael genannt, mit einem Pfeil durch die rechte Seite geſchoſſen. Orangcay Adrian kam zu mir, und klagte mir es. Weil ich nun ein gröſſeres Ubel beſorgen muſte, ſo fuhr ich nach Battomea und verhörete den bleſſirten Iſmael, welcher vor Schmertzen faſt nicht reden konte. Dieſer ſagte: Daß die Duttukeyer ſie erſt geſchimpffet hätten, ſo hätten ſie ihnen aus gleichen Thon geantwortet, darauf hätten jene mit Pfeilen nach ihnen geſchoſſen, und ihn alſo, wie ich ſähe, verwundet; hernach wären ſie davon gelauffen. Nachdem ich dieſen Iſmael verhöret, fuhr ich auch nach Duttukey, aber die Duttukeyer ga-

beus

bens auf die Battomeer, und sagten, daß diese den Anfang zu diesen Hand-Gemenge gemacht hätten, und daß Ismael erst mit Pfeilen nach ihnen geschossen, darauf hätten sie ihn wieder damit begegnet. Also konte ich nicht klug in der Sache werden, und die Anfänger straffen: Denn ich hatte ihnen gedrohet, daß ich den, so den Anfang zur Verdrüßlichkeit machen würde, wolte in Arrest nehmen.

Als ich wieder nach Hause gekommen, fand sich Orangcay Adrian bey mir ein, und bath mich, daß ich seinen Vetter von dem Corporal auf Moa kauffen oder tauschen möchte. Ich fuhr hinüber, und handelte mit ihm deßwegen; weil er aber vor denselben drey Sclaven haben und Orangcay Adrian nur zwey geben wolte, wurde aus unserm Handel nichts, und der gute Marna muste ein Sclav bleiben. In dem Junio dieses Jahres starb ein Soldat auf Moa, Frantz Schlecht genannt, und aus der Pfaltz gebürtig, welches ich nicht gerne sahe, weil er ein feiner und ehrlicher Kerl war.

Der Orangcay Aron brachte drey Personen von denen gefangenen Battomeern mit nach Lethy: er gab zwar vor, er hätte sie von dem Radja Eylero Cero auf Moa gekaufft, allein es war nicht an dem: Denn er hatte selbige, wie der Radja mit den Wiermaas und den Lethynesischen Orangcays, so auf jener Seite fochten, die Gefangenen getheilet, auf seine Portion bekommen. Als dieses Orangcay Adrian erfuhr, kündigte er dem

dem Aron den Krieg an; ſolchergeſtalt zog ſich der Krieg von Lacker vollkommen herüber nach Lethy. Ich ſahe es gar nicht gerne: Denn ich hatte mehr Schaden als Nutzen davon: Denn erſtlich bekam ich keine Sclaven zu kauffen, indem ſie alles unter ſich caputirten. Hernach verderbten ſie einander die Bäume und Früchte im Felde und Gärten, daß ich alſo offters meine Speiſe muſte auf andern Inſuln hohlen laſſen. Als dieſes geſchahe, machten die Lackereſen Friede, und lieſſen ſich die Orancays auf Lethy zuſammen ſchlagen: Denn ſo lange der Krieg auf Lacker gewähret, hatte der Radja Eylero Cero auf dieſer Inſul vollkommen den Meiſter geſpielet. Wiermaas hatte ihm ſchaffen müſſen, was er haben wollen: wann der Radja Gefangene bekommen, hatte er ſie vor ſich behalten, und ſeinen Alliirten nichts davon gegeben, und mit einem Worte: Wiermaas hatte tantzen müſſen, wie ihm der Radja aufgeſpielet hatte. Auf dieſe Weiſe war der erſtere des letztern ſchon längſt überdrüßig geweſen, und hatte nur auf Gelegenheit gelauret, ſeiner mit Manier loß zu werden, welche er auch auf zuvor gemeldete Art richtig erlangete. Der Radja hatte ſich dieſes nicht vermuthet, daß der Krieg ſo bald ein Loch bekommen würde, hatte von dem Corporal auf Moa viel Gold genommen, und ihm acht Sclaven davor verſprochen. Der Corporal wolte die verſprochenen Sclaven haben; weil aber kein Krieg mehr auf Lacker war, konte ſie

ihm

ihm der Radja nicht schaffen. Das Gold vermochte er ihm auch nicht zu restituiren, weil er eine grosse Maas-Biring, oder güldene Schüssel daraus machen lassen. Da nun der Corporal auf seine Zahlung starck dringet, bittet ihn zwar der Radja biß aufs künfftige Jahr in Gedult zu stehen; weil jener aber nicht will, suchet sich dieser auf eine recht schelmische Weise seiner Schuld loß zu machen. Denn wenn der Radja Lust zu bezahlen gehabt, so hätte er wohl zehen Sclaven zu Kauffe bekommen können, so aber hatte er nicht wollen Gold ausgeben, sondern entweder gedacht Sclaven auf eine leichtfertige Weise zu bekommen, und damit zu bezahlen, oder gar dem Corporal vom Brode zu helffen, wie hernach auch geschehen.

Den 24. Febr. ließ mir Orangcay Alexander zu wissen thun, daß der Freymann Samuel von Maccassar mit seiner Chalouppe bey der Negerey Domra seinen Ancker geworffen, allwo die Compagnie-Chalouppe pfleget vor Ancker zu liegen. Dieser Samuel war sonst, als Steurmann, in der E. Compagnie Diensten gewesen, und etlichemahl die Committirten nach den Sudwester-Insuln geführet, dahero wuste er Bescheid um diese Gegenden, hatte sich aber nachhero auf Maccassar, als ein Freymann gesetzet, und fuhr alle Jahr mit seiner Chalouppe hier vorbey nach Banda. Weil nun von der Compagnie scharff verbothen, daß kein Freymann oder irgends andres Schiff auf den Sudwester-Insuln anlanden soll, so fuhr

ich mit meiner Orangbay zu ihm, und fragte: Ob er nicht wüste, daß kein Freymann allhier Ancker werffen dürffte? Er antwortete, daß er es gar wohl wüste; weil aber sein Schiff so leck wäre, daß es bald gesuncken wäre, so hätte ihm die äusserste Noth solches zu thun, gezwungen. Er wolte also sein Schiff nur ein wenig calvatern, und hernach gleich wieder unter Seegel gehen, so könte ich ihm einen Brief an den Gouverneur zu Banda mitgeben, daß, u. warum er den Ancker bey meiner Insul fallen lassen. Also ließ ichs geschehen, daß er sein Schiff reparirte; ich blieb aber so lange bey ihm, biß er fertig war, daß er keine Handlung auf Lethy treiben konte, doch erlaubete ich ihm frisch Wasser, und etwas Brenn-Holtz einzunehmen, schrieb hernach einen Brief an den Gouverneur, und berichtete darinnen den gantzen Verlauff der Sache.

Dieser Freymann hatte ein paar wunderschöne Japanische Pistolen und 2. Flinten bey sich, welche ihm der neue Gouverneur von Banda, Philipp David von Uchelen, mit nach Macassar gegeben, solche allda gegen Sclaven zu verkauffen. Weil er aber dieselben nicht anbringen können, bath er mich, ob ich sie nicht von ihm nehmen und allhier auf Lethy gegen Sclaven vertauschen wolte, dadurch würde ich dem Gouverneur einen grossen Gefallen thun. Nun gefielen mir sonderlich die Pistolen wohl, sie waren verlackiret, und mit Japanischen Kupffer, welches so schön als Gold aussahe, beschlagen.

Also

Also behielt ich sie vor mich, und versprach an den Freymann, daß ich dem Gouverneur davor einen Sclaven, wenn künfftig die Committirten kämen, schicken wolte, die Flinten behielt ich auch bey mir, welche hernach der Orangcay Adrian gegen 2. Sclaven an sich tauschete, ich mit einer Handschrifft bestätigte, und ihn also wieder seines Weges fahren ließ. Allein dieses Gewehr hatte mir bey nahe das folgende Jahr grossen Verdruß gemacht, wie ich künfftig sagen werde.

Den 15. Aug. kam der ehrliche Alexander das letztemahl zu mir nach Lethy, um nach Gewohnheit der Chalouppe mit den Committirten zu erwarten. Nachdem er aber 3. Tage bey mir gewesen und keine Chalouppe zum Vorschein kommen wolte, meynte er, sie würde sich zu Wetter, Citser und Roma so lange aufhalten, und wohl in 4. Wochen noch nicht hier seyn, und fuhr solchergestalt wieder nach Moa hinüber. Doch verließ er, daß, wenn sie anlangete, ich ihm das gewöhnliche Zeichen mit Feuer geben solte, als dann wolte er sich schon einstellen. Unterdessen hatte der tückische Radja mit seinen Partisans Bluth-Rath gehalten, und beschlossen, daß sie einen Moanesen zu den Corporal schicken, und ihm sagen lassen wolten, als ob sie in der See eine Chalouppe gesehen; wenn er nun mit seiner Orangbay darnach zufahren würde, solten ihn die bey ihm befindlichen Moanesen in See werffen, und ersäuffen. Nachdem der Corporal nach

seiner Rückkunfft kaum eine Stunde in der Wache gewesen, komt ein abgeschickter Bösewicht, und bringt ihm die verlogene Post, wie sie eine Chalouppe in der See und nach Lethy zufahren sehen. Der ehrliche Mensch versiehet sich nichts böses, und lässet das Volck aus der Negerey zusammen ruffen, um ihn mit der Orangbay nach Lethy zu bringen. Der Radja hatte schon alles bestellet, wie es werden solte, und schicket einen von seinen nechsten Freunden, Bay Ree genannt, mit. Diesem hatte er befohlen, wenn sie bey dem kleinen Sand-Strande vorbey, und an die hohen Felsen, welche wohl eine Stunde von der Wache entlegen, wären, so solte er den Corporal mit samt seinem Stuhle über Boort werffen, und hernach zu den Leuten am Lande sagen, die Orangbay sey umgeschlagen, der Corporal wäre ersoffen, und sie hätten zu thun genung gehabt, ihr eigen Leben zu erretten.

Der Corporal, der sich ein solches Schelm-Stück nicht träumen lassen, fähret also getrost nach Lethy zu. Als sie aber an die hohen Felsen kommen, an welche die See grausam anschlägt, nimmt Bay Ree ihn mit dem Stuhle, und wirfft ihn ins Wasser. Nun konte der Unglückseelige vortrefflich schwimmen, war also der Orangbay nachgeschwommen, und hatte den ehrvergessenen Bay Ree gebethen, ihn wieder hinein zu nehmen, aber er hatte nicht gewolt. Darauf hatte der Armseelige die Orangbay mit den Händen ergriffen, und gantz flehendlich um

Barm-

Barmhertzigkeit gebethen; aber der BayRee hatte eine Bangay oder Ruder genommen, und ihn damit auf die Finger geschmissen, daß er das Fahrzeug hatte wieder loß lassen müssen. Als nun der Corporal siehet, daß bey diesen Tyger-Hertzen keine Gnade zu hoffen, so schwimmet er nach dem Lande zu. Wie nun BayRee siehet, daß der Corporal so gut schwimmen kan, und fürchtet, er möchte ans Land schwimmen, und sein Leben salviren; so lässet er zwey Sclaven ins Wasser springen, und dem Corporal nachschwimmen, und ihn so lange unters Wasser tauchen, biß er ersoffen gewesen.

Als sie dieses Schelmstücke vollbracht, hatten sie den Todten an den kleinen Sand-Strand geschleppet, und ihn unter eine kleine Klippe geleget, hernach aber die Orangbay in Stücken geschlagen, als wenn sie gescheitert wäre. Als sie solchergestalt ihrer unverantwortlichen Mordthat eine Farbe angestrichen, waren sie wieder nach der Wache gegangen, hatten dem Radja und überbliebenen Soldaten, welches ein Holländer war, die Bothschafft gebracht, daß der Corporal nicht mehr lebe. Aber den Leuten in der Negerey hatten sie, wie sie gelehret worden, weiß gemacht, daß die Orangbay durch die starcken Wellen des Meeres umgeschlagen, und hernach an den Felsen zerstossen worden; it. daß der Corporal ertruncken, und sie nicht wüsten, wo er hin gekommen.

Da der leichtsinnige Soldat, welcher, wie der

Ausgang wiese, vielleicht um diese Unthat gewust, vernommen, daß der Corporal todt, hatte er vor Freuden in der Wache herum gesprungen, war hernach in des Corporals Kammer gegangen, hatte seine Flaschen Keller aufgemacht, die distillirten Wasser heraus genommen, wacker mit dem Radja gesoffen, und dem Volcke viel Arack, von dem seinem Corporal gestohlenen, spendiret. Ferner hatte er seinen Kasten aufgebrochen, sein Geld, welches gröstentheils in Ducaten und Cupangs bestanden, genommen. (ein Cupang gilt nach Europäischer Wehrung ohngefähr 10. rthlr. ist eine Japanische Gold-Müntze, und seiner Form nach oval-rund,) und davon dem Radja 12. jedem Orangcay aber einen gegeben, das übrige hingegen vor sich behalten.

Ich wuste von dem allen nichts, was mit dem redlichen Corporal Alexander passiret, und noch viel weniger, daß ich mit der Zeit das Werckzeug werden solte, durch welches das allsehende Auge GOttes diesen erschrecklichen Mord an das Licht bringen würde. Vierzehen Tage hernach kam dieser überbliebene Soldat zu mir herüber, als ich eben in der Negerey Nuwewang war, und auf die Chalouppe wartete. Ich fragte: Wo sein Corporal wäre? Er antwortete: Der Corporal sey schon längst begraben. Ich fuhr fort: Warum er michs nicht hätte wissen lassen? Ob er nicht wüste, daß es gebräuchlich, wenn ein Europäer auf Moa oder Lethy stürbe, daß wirs einander kund machten, damit einer dem andern

dern seinen Todten könte begraben helffen? Er excusirte sich aber, daß die See so ungestüm gewesen, daß keine Orangbay herüber fahren können. Ich widerredete, die See sey bey uns nicht ungestüm gewesen, wie sie dann allein auf Moa also seyn können? Worauf er nichts zu sagen wuste, als: Daß dem doch also gewesen. Ich fragte weiter: Wie es um des verstorbenen Corporals Verlassenschafft stünde? Seine Antwort war: Daß er seinen Kasten in Beyseyn des Radja und der Orangcays versiegelt, welche gesehen, was darinnen gewesen. Worauf ich nichts weiter redete, als: daß es gut, daß ich nicht dabey gewesen, so hätte ich keine Verantwortung.

Den Tag darauf, nehmlich den 8. Sept. arrivirte die Chalouppe mit den Committirten. Es kam eben derjenige Fähndrich mit, welcher schon 2. Jahr nach einander hier gewesen. Dieses seine erste Frage war: Wo der Corporal Alexander wäre? dieser Soldat gab zur Antwort: daß er mit der Orangbay verunglücket wäre. Hernach gieng er mit dem Fähndrich in die Cajut, und redete heimlich mit ihm. Ich glaube, daß er ihm etliche Cupangs in die Hand gedrucket, daß er ihn zum Corporal auf Moa machen solte. Der Radja von Moa kam auch, und schwatzete geheim mit diesem Fähndrich. Ich brachte nach alter Gewohnheit die Committirten nach meiner Wohnung, und tractirte sie nach Vermögen. Wie ich gedachte, so ergienges auch; dieser Holländ-

länder wurde zum Corporal auf Moa an statt des ermordeten Alexander gemacht, und neben ihm 2. neue Soldaten placiret, der eine hieß Joseph Maare, ein Oesterreicher; der andre Johann ‥ von Staade aus dem Hertzogthum Brehmen.

Ich habe schon beym vorigen Jahr gemeldet, daß mir der Freymann Samuel von Macassar von wegen des Gouverneurs in Banda ein paar Flinten gelassen, solche gegen Sclaven zu vertauschen, und wie sie Orangcay Adrian gegen 2. Sclaven von mir bekommen. Nun hatte der Gouverneur dem mit-Committirten Fähndrich Webern Commission aufgetragen die Sclaven von mir zu übernehmen. Weil aber Weber selbst etliche Flinten bey sich hatte, die er gerne vertauschen wolte, und solche nicht an Mann bringen konte, war er böse über mich, daß ich des Gouverneurs seine vertauschet, und sagte: Er wolte mich bald hier wegnehmen, und auf eine andre Insul legen, oder gar wieder nach Banda bringen; warum ich dem Gouverneur so viel weiß machte, da er erst von Batavia gekommen, und viel wüste, ob Sclaven allhier zu bekommen, oder nicht? Er suchte noch mehr Gelegenheit mir an die Haut zu kommen: Ich antwortete ihm aber nicht mehr, als was ich verantworten konte. Ich hatte 300. Knack-Würste und 150. Püffels-Zungen in Vorrath, welche ich ihm geschencket, wenn er mich nicht so übel angelassen, so aber gab ich sie seinen mit-

Com-

Committirten, dem Unter-Kauffmanne u. Steuermanne. Als er dieses sahe, wurde er erst recht tolle. Allein der Unter-Kauffmann sagte zu ihm: Er solte mich zufrieden lassen, sonst wolte ers dem Gouverneur sagen, und er solte gewiß nicht mehr als Committirter mit nach den Sudwester-Insulen kommen. Solchergestalt muste er das Maul halten, und mich in Ruhe lassen. Es war dieser Weber zuvor ein Pferde-Knecht auf Batavia bey einem Rathe von Indien gewesen, der ihn zum Fähndrich gemacht; Nunmehr aber hatte er des Stalles so gar vergessen, daß er sich einbildete ein groß Thier zu seyn, und alle Leute trotzen zu können.

Den 10. Sept. starb ein Soldat, so mit der Chalouppe von Banda kommen; der Unter-Kauffmann als mit-Committirter wurde auch am hitzigen Fiber krauck, allein er kam wieder auf, doch sein Söhngen, ein Knabe von ohngefehr 12. Jahren, muste bezahlen. Der Vater wolte sich gar nicht trösten lassen, und betaurete, daß er sein Kind mit hieher genommen, da er doch vielmahl gehöret, wenn man nach den Sudwester-Jusulen gienge, so reisete man seinem Kirch-Hoffe entgegen; wenn er seiner Frauen die Post würde bringen, daß der Knabe gestorben, so würde sie vor Traurigkeit sterben: Dann es war ein eintziges Kind seiner Eltern, und sie waren kürtzlich erst aus Holland in Indien ankommen.

Es war ein Matrose mit auf der Chalouppe

kommen, der besuchte mich mit noch etlichen andern seines gleichen, und blieb 3. Tage in der Wache bey mir. Ich tractirte ihn wie gebräuchlich. Es war ein junger lüderlicher Bursch von ohngefehr 20. Jahren, dem gefiel es so wohl in unserer Wache, und auf der Insul, daß er auch sagte: Wenn er nur 6. Jahr auf Lethy als Soldat seyn solte, so wolte er sich hernach gerne aufhencken lassen.

Der neue Corporal auf Moa kauffte von den Committirten über 80. rthlr. werth an Bier, Wein, distillirten Wassern, und andern Sachen mehr, da ich doch wohl wuste, daß er nicht einen Thaler mit von Banda gebracht. Nach der Committirten Abzuge kam er offt zu mir, und pralete mit güldenen Ringen an den Fingern, wie auch mit Ducaten und Cupangs, von welchen ich erachtete, daß sie auf seinem Miste nicht gewachsen wären; doch kam ich mit meinen Muthmassungen nicht auf die rechte Spuhr. Es stund ein grosser Weinstock in der Bagger nahe an der Wache auf Moa, welchen der verunglückete Corporal Alexander gepflantzet hatte, darunter kunten wohl 50. Personen in Schatten sitzen, der verdorrete in dem Jahre, da der gute Corporal ermordet worden. Der Radja sagte einmahl zu mir: Es müste etwas sonderliches bedeuten, daß der Weinstock, der schon 12. Jahr gestanden, und jährlich zweymahl Früchte getragen, so jählings verdorret sey. Auf ein andermahl erzehlete der Radja mir einen Traum, so

ihm

ihm getraumet hatte, es wäre nehmlich ein grosser Adler kommen, hätte ihn mit seinen Klauen ergriffen, von Moa weg geführet, sehr zerkratzet, auf ein ander Land nieder geworffen, und daselbst liegen lassen, und wolte von mir wissen, was er wohl bedeuten möchte? Allein ich excusirte mich mit meiner Unwissenheit. Als er aber denselben hernach auch dem Schulmeister vorlegte, sagte die Schulmeisterin: Radja, der Adler bedeutet den Fiscal von Banda, der wird euch von Moa nach Banda bringen: Denn diese Frau hatte von dem, was mit dem Corporal vorgegangen, schon von andern Lethynesischen Weibern, welche immer mit ihr umgiengen, etwas murmeln hören, aber nichts sagen wollen, weil alles noch geheim war. Ich aber, der nichts von der Affaire wuste, dachte nicht weiter nach.

Den 20. Decembr. hatten wir auf Lethy ein erschrecklich Erdbeben; mein Hauß krachete und prasselte, als wenn es übern Hauffen fallen wolte, und mein Bette wanckete hin und wieder wie eine Wiege. Ich erschrack dermassen, daß ich nicht wuste, wo ich hinlauffen, ob ich zum Fenster hinaus springen, oder was ich sonst machen solte. Die Sclaven, so in dem Stocke sassen, schrien jämmerlich, aber mein Schweitzer gieng gleich hin, und schloß sie loß. Also lieffen wir insgesamt zum Hause hinaus. Die Erschütterung geschahe von Suden gegen Norden, und es kamen 2. starcke Stösse hinter einander. Doch waren die Erdbeben allhier eben nichts seltsames,

sondern es ereigneten sich dergleichen alle Jahr um diese Zeit.

CAP. XXIII.

Auf meiner Insul wurde nicht viel Türckisch Korn, aber desto mehr Reiß gebauet; dargegen zeugete Moa viel Türckisch Korn und wenig Reiß: Also hohleten die Lethynesen auf Moa Korn, und die Moanesen auf Lethy Reiß: Den 4ten Febr. Ao. 1717. schickte ich meinen Schweitzer nach Moa hinüber, Türckisch Korn vor meine Sclaven zu kauffen; nachdem er nun eingekaufft, fähret er wieder herüber. Weil sie aber die Orangbay zu schwer beladen, hatte sie der Strohm zwischen Moa und Lethy ergriffen, und die starck schlagende Wellen das Fahrzeug sinckend gemacht. Der Schweitzer, als ein perfecter Schwimmer, hatte sich zwar wieder nach Moa salviret, aber ein Lethynese, der auch in der Orangbay gewesen, und sonst wohl schwimmen kunte, war ertruncken. Also war zu præsumiren, daß ihn ein Hay mochte ergriffen, und unters Wasser gezogen haben. Des andern Tages schickte der Corporal von Moa den Schweitzer in seiner Orangbay herüber, und hatte ihm vor 3. Thlr. Türckisch Korn geborget, damit er nur nicht leer wieder heimkommen solte. Der erzehlete mir, wie es ihm gegangen, und daß er bald ums Leben gekommen. Daß aber meine Orangbay verunglücket, wuste ich bereits vorher: Denn die Wellen hatten den Mastbaum und etliche

liche Bretter an unsern Strand geführet, welche mir meine Lethynesen brachten, und zeigeten, die ich gar eigentlich kennete. Diese Orangbay war mein eigen; ich hatte zwar dieselbe nicht gebraucht: denn wenn ich ausfahren wolte, musten mich die Orangcays auf Lethy mit ihren Orangbayen hinbringen, wo mir beliebte, weil aber diese so groß und schön, so kauffte ich solche von den Sermattern vor 30. Thlr. zu meiner eigenen Commodität, und hohlete darauf allezeit die Committirten ein, weil ich ein fein Zelt darauf machen konte.

Den 16. Febr. kamen 8. Fahrzeuge von Macassar mit Orangbuckys vorbey geseegelt, die wolten nach Weknau fahren, um allda Schildkröten zu fangen. Es steckten mir aber die Lackeresen und Luwanger, daß die Orangbuckys alle Jahr dahin kämen, Schildkröten mit Netzen fiengen, und nur das Kröt nehmen, die Schildkröten aber wieder lauffen liessen, weil sie als Mahometaner weder diese noch Schweine fressen dürfften. Ich schrieb mir dieses hinter das Ohr, und als folgendes Jahr die Committirten wieder kamen, that ich Rapport an sie, wegen der Orangbuckys von Macassar; diese hattens dem Gouverneur von Banda, und dieser hinwieder dem Gouverneur-General zu Batavia notificiret. Hierauf hatte der letztere dem Gouverneur auf Macassar geschrieben, daß er den Orangbuckys verbiethen möchte, wieder nach Weknau zu fahren, oder im Fall man sie daselbst ertap-

tappete, würde man scharffe Mesures wider dieselben nehmen.

Nun waren die Orangbuckys (*) allezeit ohne Wissen und Willen des Gouverneurs von Macassar dahin gefahren, und hatten das Kröt nicht an die Holländische Compagnie, sondern an die Chinesen verkaufft. Deßwegen hatte der Gouverneur-General an den Gouverneur zu Banda Befehl ertheilet, daß er alle Jahr um diese Zeit zwey Batgallangs (**) mit Munition und Volck wohl versehen, nach Lethy schicken, und wenn die Orangbuckys wieder kämen, sie entweder gefangen nehmen, oder in Grund schiessen solte. Also kamen hernach alle Jahre zwey Batgallangs und kreutzeten um diese Insuln herum.

Als in diesem Jahre die Committirten von Banda kamen, brachten sie Befehl von dasigen Gouverneur an die Lethynesischen Orangcays, daß sie solten eine neue Kirche bauen. Und dieser Bau war auch nöthig; denn nicht allein die alte Kirche war ein schlechtes und kleines Gebäude von Holtz, sondern die sich jährlich mehrenden Christen auf Lethy hatten auch nicht Raum darinnen. Ich aber empfing Ordre, die Orangcays mit aller Schärffe zu den Bau anzutreiben. Also befahl ich denselben, daß das Volck aus

(*) Orangbuckys, auch schlecht weg Buckenesen, oder Buckys genannt, sind gewisse hinten im Königreiche Macassar wohnende Völcker, an Sitten sehr wilde und expedite Räuber zu Wasser und Lande.

(**) Batgallangs, eine Art Schiffgen, welche nur einen Mast führen.

aus jeder Negerey muste, wenn die See abgelauffen, welches alle 12. Stunden zu geschehen pfleget, Steine von den Riff hohlen, und Kalck daraus brennen. Mein Schulmeister verstund sich wohl, wie er muste gebrannt werden, denn er hatte es auf Banda gelernet, weßwegen ich ihm die Sorge und Anordnung davon überliesse.

Also ließ derselbe von dem Negerey-Volcke Holtz hauen, und einen grossen runden Hauffen, von ohngefehr 8. Klafftern, nicht anders, als wenn man eine Hexe darauf verbrennen wolte, machen. Oben auf dem Hauffen muste es die Steine gleichfals in einer Rundung in die Höhe gethürmet, legen. Unten an der Erden, mitten im Hauffen, war ein Loch gelassen, darein ließ er das Feuer machen. Es waren lauter dicke Bäume zu dem Hauffen, und nur hier und dar grün Reiß-Holtz mit untergeleget. Ich dachte nicht, daß die grünen Bäume, so erst im Walde gehauen, brennen würden, sahe aber hernach mein Wunder, daß sie nicht Wasser genung darauf giessen konten, damit es nicht zu geschwind loderte. Solchergestalt bekamen wir den besten Kalck, so viel wir zu unsern Bau zu consumiren vermeineten. Nachdem wir mit dem Kalck fertig, musten die Leute auch Steine von dem Riffe zu der Mauer herbey schaffen. Diese Steine waren voller kleinen Löcher, wie ein Bimsen-Stein, aber sehr veste, und zogen den Kalck dermassen an sich, daß das Gemäuer so veste wurde, als wenn es aus einem Steine aufgefüh-

geführet. Balcken und Bretter ließ ich auf Moa hauen. Aus Mangel der Schneide-Mühlen, können sie aus dem dickesten Baume nicht mehr als zwey Bretter hauen. Die Gesparre machten wir aus Eyerbutty-Bäumen, welche ich in vier Theile spalten ließ. Der Schulmeister hatte mit Hülffe der Zimmerleute einen Predigt-Stuhl recht künstlich gemachet. Er ruhete auf einem Pfeiler von einem Eyerbutty-Baume, den hatten sie so nett ausgearbeitet, als wenn ein Kunst-Drechßler daran seine Kunst sehen lassen. Den Boden ließ ich, weil wir Kalck genung hatten, mit einem gegossenen Aesterich belegen. Statt der Fenster wurden Gitter von gespaltenen Rotting geflochten. Diese muste ich auf der Insul Damme holen lassen, allwo sie in grosser Menge wachsen. Es wird jährlich eine grosse Qvantität davon nach Banda geholet, und die Muscaten-Blüth-Säcke damit umwunden: Denn anfänglich werden die Bluhmen in einen Sack zusammen getreten, hernach mit dem Rotting umwickelt, und hält ein dergleichen Ballen, welcher Suckul genannt wird, 154. Pfund. Statt der Ziegeln ließ ich das Dach mit Adap, das ist, Klappus-Blättern belegen. Die Kirche war 24. Schritte lang und 12. breit. Als nun alles fertig, fehlete noch eine Glocke. Ich hatte vorher schon viel Formen gemacht, und Gold darein gegossen, also meynete ich, müsse es auch jetzt angehen. Ich drehete also eine Glocke von Wachs auf meiner Drechsel-Banck, etwa einer

Ellen

Ellen hoch, und machte Schrifft daran, den 6. Vers aus dem 95. Psalm. Hernach machte ich die præparirte Erde um das Wachs herum, so dicke als mir dünckete genung zu seyn, und setzte sodann diesen selbst gewachsenen Form an die Lufft, daß er trucken werden solte: Allein er berstete. Ich probirte es noch 5. mahl, und machte allezeit die Erde auf eine andre Art zu rechte, doch ich konte den Form nicht zu rechte bringen, er bekam allezeit Risse, und muste es also liegen lassen. Ich hatte schon ein Hauffen alte zerbrochene Gomgoms zusammen getragen, daraus ich die Glocke giessen wolte, aber alle meine Mühe war umsonst; wir brachten mit diesem Kirchen-Bau 2. gantzer Jahr zu.

Als sie noch an der Kirche arbeiteten, war ich einmahl bey dem Schulmeister, der schickte seinen Mannes-Sclaven hinaus nach denen an seinem Hause stehenden Klappus-Bäumen, ein paar junge Nüsse zum Trincken zu holen. Der Sclav blieb ungemein lange aussen, deswegen ließ der Schulmeister einen andern Sclaven hinaus lauffen, und sehen, wo er so lange bliebe. Dieser kam spornstreichs gerennet, und sagte: daß jener unter den Bäumen lege, und todt wäre. Wir giengen auch hinaus, und fundens also. Er hatte schon 2. Nüsse herunter, und war also sehr wahrscheinlich, daß er vom Baume gefallen, und den Halß gebrochen. Sein Herr hätte auf Banda 80. rthlr. vor ihn können einstecken, und nun muste er ihn so lüderlich u. um-

sonst verlieren. Nachdem der Sclav begraben, hatte der Teufel sein Gespöcke in dessen Gestalt, und der Todte ließ sich alle Nacht in des Schulmeisters Hause sehen.

Einmahl nimmt er des Nachts des Schulmeisters eine Weibes-Sclavin beym Kopffe, und will sie zur Thür hinaus schleppen. Das Mensch schreyet was sie kan, worüber der Schulmeister grausam erschrickt, und zu seiner Kammer-Thür heraus springet. Da siehet er den Sclaven, wie er geleibt und gelebet, da stehen, und sich bemühen, die Sclavin zur Thür hinaus zu ziehen; aber der Schulmeister hält das Mensch bey den Beinen feste, so laufft endlich das Gespenst davon. Das allercurieuseste war, daß dieser schlimme Gast der armen Sclavin auf gut henckerisch einen Strick um den Halß gemacht, den hatte ihr der Schulmeister mit einem Messer müssen abschneiden, daß sie nicht ergurgelt ward, welchen ich selbst offt in meiner Hand gehabt, und nicht ohne Verwunderung angesehen.

Er war etwas dicker als ein Strohhalm, und wuste niemand, wovon er gemacht war. Es war auch ein Knoten an dem Strick, den kein Mensch auflösen konte. Der Schulmeister hub den Strick in einer Schachtel als etwas sonderbares auf, und ließ ihn viel Leuten sehen. Als nun das Gespenst es immer gröber gemacht, und alle Nacht im Hause herum rumoret, hatte der Schulmeister die unchristliche Schwachheit begangen, und den Heydnischen Pfaffen gefraget,

wie

wie er wohl diesen bösen Gast loß werden solte? der Pfaffe hatte wieder gefraget, auf was Art er den Verstorbenen begraben lassen? darauf der Schulmeister geantwortet: daß es auf die Weise, wie es bey den Christen gebräuchlich, geschehen. So hatte der Pfaffe gesagt: Er hätte sollen einen lebendigen Hund bey dem todten Sclaven begraben lassen; denn also sey es bey den Heyden gebräuchlich, daß, wenn iemand unter ihnen eines schnellen Todes stürbe, sie einen lebendigen Hund bey ihn begrüben, welcher ihm den Weg in die Negerey derer Todten weisen müste, und wenn sie dieses nicht thäten, so spöckete der Verstorbene, weil er den Weg an vorgedachten Ort nicht wüste, die Weile in der Welt herum. Ob nun gleich dieses simple genung klinget, so wird doch das Ende gegenwärtiger Erzehlung lehren, daß es seine Würckung gehabt, daraus man zur Gnüge siehet, wie der Teufel diese ungläubigen Leute bey der Nase herum führet. Der Schulmeister, welcher voller Angst und Schrecken gewesen, hatte den Pfaffen heissen hingehen, einen Hund kauffen, und damit seine Gauckeley machen, auch versprochen, daß er ihn davor contentiren wolte. Als ers nun gethan, und einen Hund bey den Todten begraben, hat sich hernach das Gespenst nicht wieder sehen lassen. Man könte vielerley Reflexiones über diese Erzehlung machen, wenn es der Raum zuliesse; überhaupt siehet man aus des Schulmeisters Conduite bey dieser Sache, auf welchem

Fusse das Christenthum in Indien stehet: Allein was will ich dieses an einem Indianischen Christen tadeln, thun doch wohl manchmahl dergleichen die Europäischen so genannten guten Christen.

Als ich wieder von dem Schulmeister wegfuhr, und mit meiner Orangbay nahe an die Negerey Leyduttun kam, sahe ich eine Wolcke über Moa hergezogen kommen, aus derselben hieng eine Hose oder Zipffel biß in die See herunter, die zog das Wasser aus dem Meer hinauf in die Lufft, und kam uns immer näher und näher. Wir eileten so sehr als wir konten, daß wir ans Land kamen, aus Furcht, daß sie uns etwa ertappen möchte. Als ich hinauf in meine Bagger, wo mein Hauß stund, war, wurde ich vieler Leute gewahr, welche zusahen, wie die Hose das Wasser an sich hinauf in die Lufft zog. Das Wasser drehete einen rechten Wirbel, und sprung in die Höhe, als wenn es kochete. In Zeit von einer halben Stunden war der Himmel gantz schwartz überzogen, als wenn ein groß Ungewitter vorhanden wäre, da es doch zuvor nur eine kleine Wolcke gewesen, hernach drehete der Zipffel einen Wirbel hinauf biß in die Wolcken, und es folgete ein grausamer Regen.

Den folgenden Tag fuhr ich aus Curiosität nach Moa, und wolte sehen, was die Hose, oder Wolcken-Bruch daselbst vor Schaden gethan, indem ich offters zuvor gehöret, daß dergleichen Hosen gantz grosse Bäume mit der Wurtzel aus

der

der Erden ziehen, auch wenn sie ein Schiff in der See ertappeten, die Menschen daraus in die Lufft hinauf ziehen könten.

Als ich nun den Ort erreichete, darüber die Hose hingestrichen, lagen die Bäume über einander her, aus der Erden ausgewurtzelt; wo aber Sand-Grund war, da sahe ich einen tiefen Graben, so hatte sie den Sand aus dem Grunde an sich gezogen. Wo wir nach der Wache gehen musten, hatten die Bäume den Weg versperret, daß wir einen weiten Umweg nehmen musten, biß wir wieder in den offenen Weg kommen kunten.

Als ich zu dem Corporal kam, erzehlete ich ihm, was ich gesehen; des andern Tages giengen wir mit einander nach diesen Orte. Er hatte Volck aus der Negerey mit Aexten mit genommen, welche die umgeschlagenen Bäume aus dem Wege räumen musten, und weil er dergleichen sein Tage nicht gesehen, so verwunderte er sich gar sehr über diesen Anblick. Ich habe dergleichen Hosen auf Lethy gar viel observiret, daß sie nahe am Lande hingestrichen, und das Wasser aus der See an sich gezogen haben. Wenn den Englischen Schiffen dergleichen Hosen in der See zu nahe kommen, so schiessen sie mit einer Canon-Kugel durch die Hose, da sich dann dieselbe wieder in die Höhe ziehet.

Ehe noch das 1717. Jahr zu Ende gieng, kam der Prædicant von Banda wieder nach Lethy, Kirche und Schule zu visitiren. Der vorgedach-

te alte Catechiſmus-Schüler konte noch nicht in Examen beſtehen, folglich wurde er auch nicht getaufft, und ſtarb Ao 1718. ehe der Prædicant wieder kam, ungetauffet.

CAP. XXIV.

Doch ich hätte über dieſer Erzehlung bald vergeſſen, was mit mir ſelbſten in dieſem 1717den Jahre in Anweſenheit der Committirten paſſiret. Ich hatte mich aufs neue verbunden, der E. Compagnie noch drey Jahr zu dienen, alſo ſchickte mir der Gouverneur von Uchelen meinen neuen Verband, nebſt einer Monatlichen Vermehrung meiner Gage auf 5. Gülden. Hierbey der Verband alſo ſchrifftlich lautete:

ERnſt Chriſtoph Barchewitz, von Erffort, Anno 1711. met het Schip Voorburg in India gekomen voor Soldat à fl 9 ter maant, wert by deſen ten in ſigte nu omtrent de drie Jaaren herwarts, de Corporaals Plaats ten Eylande Lethy, in Stede van den aldaar overleden Corporaal Hendrik Himbag, ten genoegen, proviſioneelyk bekleed, en waargenomen, heeft op ſyn inſtantig verſoek, mits Eyds Expiratie gevorderd tot Corporaal abſoluit en toegevoegd een beſoldinge van veerthien guldens ter maand, waarvoor gehonden blyft de E Compagnie nog drie agter een volgende jaaren te dienen, qvalityt vermeerdering van gagie en nieuw verband heden aanvang nemende;

Banda Int Caſteel Naſſauw Ady 15. Sept. 1717.

P. D. Van Uchelen.

Das heiſt in Hoch-Teutſchen:

Ernſt Chriſtoph Barchewitz von Erffurth, ſo A. 1711. mit dem Schiffe Voorburg nach Indien als Sol-

Soldat gekommen à fl. 9. des Monaths, wird hierdurch, als der den Einsehen nach nun bey nahe drey Jahr die Corporals-Stelle auf dem Eylande Lethy, an statt des verstorbenen Corporals Heinrich Zimbag provisionaliter, zur Genüge bekleidet und wahrgenommen, hat auf sein inständiges Ansuchen mit Eydes-Pflicht befördert zum Corporal absolut und zugefüget eine Besoldung von 14. Gülden des Monats, davor er gehalten bleibt der E. Compagnie noch drey hinter einander folgende Jahre zu dienen, Qvalität-Vermehrung von Gage und neuverbandt heute den Anfang nehmende;

Banda in Casteel Nassauw, Ady 15. Sept. 1717.

P. D. Von Uchelen.

Es ließ mir auch viel gedachter Gouverneur durch die Committirten vermelden, daß der Sclav, welchen ich ihm vorn Jahre vor die Japanischen Pistolen geschicket, gestorben: Also solte ich ihm einen andern davor schicken. Ich fragte die Matrosen: Obs wahr, daß der Sclav gestorben? Die sagten aber alle einmüthig, daß es nicht wahr, sondern daß er noch lebete. Und gesetzt, daß es auch wahr gewesen, so war ich doch nicht schuldig, ihm einen andern zu geben, weil er ja den vorigen lebendig empfangen. Weil ich aber aufs neue auf 3. Jahr mich zu dienen versprochen, und er mir meine Acten nebst einer Vermehrung meiner Gage von 5. fl. geschicket, so merckete ich wohl, was das hiesse, und daß es nur die Committirten nicht mercken solten, daß er ein Gratial davor von mir verlangete; also schickete ich ihm noch einen Sclaven. Auf diese Weise wurde ich um einen Sclaven ärmer.

Weil ich eben von Sclaven rede, fället mir bey, was mir ſchon in vergangenen Martio mit 2. dergleichen Leuten begegnet. Denn es lief mir des Nachts eine alte wohl 50. jährige Sclavin davon, und nahm einen jungen Sclaven von ohngefähr 12. Jahren mit. Sie waren beyde von Lacker, und mit einer am Strande geſtandenen Brauw auch wieder dahin geflüchtet. Sie hatten gemeinet, wenn ſie nach Lacker kämen, wären ſie frey und ſicher genung. Allein ich ließ es gleich an daſigen Orangcay berichten, und darneben verſprechen, daß ich den, der ſie fangen, und mir wieder nach Lethy bringen würde, ein gut Trinckgeld geben wolte. Es vergiengen aber wohl 3. Monathe, ehe ſie ſelbige auskundſchaffen konten. Sie hatten ſich in einem Patulupan oder Felſen-Loche aufgehalten, und bey ſolcher Gelegenheit der junge Sclav die alte Kachel fleiſig bedienen müſſen. Des Nachts waren ſie heraus gekommen, und hatten Eſſen geſtohlen, und ſich hernach wieder in ihr Loch retiriret. Da die Lackereſen dieſes geſpühret hatten, waren ihrer etliche des Nachts drauſſen im Felde geblieben, auf ſie gelauret, und endlich, als ſie eben Batattes ſtehlen wollen, alle beyde gefangen. Nachhero brachten ſie die von Lacker wieder zu mir nach Lethy, davor ich ihnen einen Ducaten zum Gratial gabe; allein die alte Sclavin, weil ſie den Jungen verführet, muſte davor mit ihrem Buckel bezahlen. Doch ich muß auch nunmehr wieder auf den Krieg zu Lethy,

chy, und was darinnen vorgegangen, kommen.

Unter den zuvorgedachten 3. gefangenen Battomeern, welche Orangcay Aron mit von Lacker herüber gebracht, war auch ein Christ, mit Nahmen Sebastian, der war des Nachts loß gebrochen, und davon gelauffen. Als er nun wieder nach Battomea zu seiner Frauen kam, da war eine grosse Freude. Es hatte aber Sebastian eine Mutter, welche in der Negerey Duttukey wohnete, die nahm Orangcay Aron beym Kopffe, und setzte sie an ihres Sohnes statt veste, unter dem prætext, daß sie ihm davon geholffen hätte. Als ich nun dieses erfuhr, gieng ich zu den Aron, und fragte: warum er die Frau gefangen gesetzet? Er antwortete: weil sie ihrem Sohn loß geholffen hätte. Ich fuhr mit Fragen fort: wer es gesehen? und als er mir niemanden nennen konte, befahl ich ihm, die Gefangene gleich wieder loß zu lassen, oder ich wolte ihm was anders weisen. Hierauf laß ich ihm einen langen Psalter, daß er alles Unglück auf dem Lande anstifftete, und eben gegenwärtigen Krieges Ursache sey. Er disputirte lange mit mir, endlich muste er die Frau loß lassen. Nach etlichen Tagen lief sie herüber zu ihrem Sohne. Sie hatte aber noch Püffels zu Duttukey, die nahm der unruhige Aron, und schlachtete sie. Die Frau klagte mir es; ich tröstete sie aber, daß sie nur warten solte, biß die Committirten kämen, da ich dem Vogel schon sein Lob preisen wolte. Denn

dieser Aron machte mir selbst viel Händel. Einmahl wolte er mir kein Wachs verkauffen, sondern sagte, er wolle es selber nach Banda führen, und an den Gouverneur verkauffen, er trotzete auf des Gouverneurs Sohn von Eps, weil er sein Pathe, aber ich brachte ihn bald zur Raison. Nach wenig Tagen kam Orangcay Adrian zu mir, und klagte, daß vielgedachter Aron seine Bienen an den Bäumen ruiniret hätte, daß er folglich dieses Jahr kein Wachs an mich liefern könte. Ich gieng abermahl zum Orangcay Aron, und drohete ihm, wo er sich noch einmahl an den Bienen vergreiffen würde, so wolte ich ihm so begegnen, daß es ihm nicht lieb seyn würde; und wie er ein trotziger Vogel war, so disputirte er lange mit mir, und warf mir vor, daß ich den Orangcay Adrian defendirte. Ich antwortete: daß ich nicht den Adrian, sondern das Wachs defendirte, darum müste ich reden: Denn es gienge die E. Compagnie an. Aber wenn sie sich zusammen schlügen, so bekümmerte ich mich nichts darum; aber die Bienen solte und müste er zufrieden lassen, und das befehle ich ihm, wo er nicht gehorchen würde, wolte ich ihm in Arrest nehmen.

Der Krieg auf Lethy machte uns Europäern selbst wie gedacht in gewisser maasse Verdrüßlichkeit, und unter andern auch folgende: Es musten die Weibes-Personen aus Battomea uns allezeit Trinck-Wasser in die Wache bringen: Nun musten sie dasselbe am Gebürge eine gute hal-

halbe Stunde von Battomea nach Duttukey zu hohlen. Wenn sie also gekommen Wasser zu schöpffen, hatten sie die Duttukeyer beständig verjaget, und wenn auch schon bewehrte Battomeer dabey waren, daß wir solchergestalt manchmahl in etlichen Tagen kein Wasser in der Wache zu trincken hatten, darum muste ich auf die letzt allezeit einen Soldaten mit den Weibes-Bildern schicken, so liessen sie solche ungehudelt. Sie hatten sie vorher öffters dermassen verfolget, daß sie die Töpffe von den Köpffen herunter werffen, und ihr Leben und Freyheit mit der Flucht salviren müssen. Als nun die Committirten kamen, klagte ich über den halßstarrigen und unruhigen Orangcay Aron, Orangcay Adrian auch, da es dann nicht viel gefehlet hätte, daß sie ihn nicht mit nach Banda genommen, weil er aber so gute Worte gab, so liessen sie ihn noch auf Lethy.

Die Committirten brachten einen Befehl vom Gouverneur mit, daß sie sich zusammen vertragen solten; weil aber Orangcay Adrian sein zwischen Lacker und Moa gefangenes Volck wieder, Aron aber die auf seiner Seite in Lethy todtgeschossenen wolte bezahlet haben, so kunten sie keinen Frieden stifften, doch gebothen sie ihnen so lange Frieden zu halten, biß sie es dem Gouverneur zu Banda vorgetragen, und derselbe einen Ausspruch gethan. Allein sie hieltens hernach, wie der Hund die Faste: Denn als sie kaum den Rücken gewendet, gieng der Bettel-Tantz wieder

der an. Sie schlugen sich offt zusammen, und es blieb viel Volck auf beyden Seiten, doch machten sie keine Gefangene: Wenn sie auch etliche bekamen, so hieben sie ihnen gleich die Köpffe herunter. Die Köpffe nahmen sie mit nach Hause, aber die Rumpffe liessen sie im Felde liegen, welche hernach ihre Freunde hohleten, und begruben. Ich fragte einmahl, warum sie niemanden gefangen nehmen? Und sie antworteten, daß es auf Lethy keine Manier, und sie alles todt machen müsten.

In der Negerey Leyduttun war eine grosse lange Frau Rumlaban genannt, von ohngefehr 50. Jahren, wenn diese hörte, daß der Feind nicht weit von der Negerey war, so nahm sie ihren Schild und Assagay, lief mit den Männern hinaus, und fochte, wie ein Mann. Sie band ihren Sarrang oder Lenden-Kleid, biß an die Knie auf, und machte Capriolen, wie ein Kerl. So lange der Krieg auf Lethy währete, schlugen sie die gantze Nacht die Paucken, sungen und lermeten in den Negereyen, daß man nicht davor schlaffen kunte, biß mans erst gewohnet war. Ich habe manche halbe Nacht in der Negerey gesessen, und ihnen zugesehen, wie sie getantzet haben. Wenn sie einen, oder den andern, von ihren Feinden getödtet, und den Kopff nicht bekommen kunten, so nahmen sie eine Cocus-Nuß, statt des Kopffes, mit in die Negerey, und machten hernach mit derselben ihre Ceremonien. Anfänglich brachten sie ein junges Ziegen-Böcklein

lein herbey, und hängten es mit einem am Halß gebundenen Strick, an einen nahe bey ihren Altar stehenden Luly-Baum. Hernach tantzen sie dreymahl mit Paucken und singen um den Baum herum, und legen die Nuß unter das Böckchen, sodann tantzete einer mit blossen Sebel in der Hand voraus. Wenn sie nun einmahl um den Baum herum waren, so hieb dieser Vortäntzer einmahl nach den Böckchen, doch also, daß ers nicht anrührete mit dem Sebel, zum andernmahl machet ers gleich also, aber zum drittenmahl hieb ers gleich auf einen Streich mitten von einander, daß die unterste Helffte herunter fiel auf die Nuß, und das Blut dieselbe beströhmete, diese Nuß hielten sie hernach vor den Kopff des getödteten Feindes: hängen ihn in einem Korbe an den Luly-Baum, und machen damit ihre Possen, als wie mit den Köpffen selbst. Die Köpffe thaten sie auch in Körbe, und hängeten sie an den Luly-Baum tantzeten hernach gantzer 3. Tage um den Baum und Altar mit ihren Sebeln und Assagayen in der Hand herum, schlachteten Püffel und Schweine, und opfferten und gastirten die 3. Tage über. Von den ersten Köpffen, so sie bekommen, schnitten sie das Fleisch von den Backen, Zungen und Wangen, und hacktens gantz klein, hernach mengten sie gekochtes und klein gehacktes Schweinen-Fleisch darunter, das thät der Domine, oder Pfaffe in eine güldene Schüssel, und setzete es darinnen auf den Altar, der Pfaffe

aber

aber setzete sich dabey. Hernach muste einer nach dem andern von denen, so mit zu Felde gewesen, herzu treten, und einen Bissen davon fressen. Ich fragte den Orangcay Adrian: warum sie solches thäten? so antwortete er mir, daß sie davon behertzt würden, und sich vor ihren Feinden nicht fürchteten.

Im Monath November, als die Committirten eine Weile hinweg waren, giengen die 2. Orangcays, Aron und Adrian wieder gegen einander zu Felde. Des letztern Alliirter war Orangcay Matheus von Liwelely; hingegen halfen dem erstern der Orangcay Alexander von Domra, und Orangcay Bartillu von Nuwewang mit ihrem Volcke. Adrian gieng vor die Negerey Duttukey, und foderte den Aron heraus. Etliche von des Adrians Leuten stiegen auf die Duttukeyer Maure, und schossen mit Flinten hinein, andre hatten Pfeile, an welche sie Feuer gebunden, und liessen sie auf die Häuser fliegen, in Meynung die Negerey in Brand zu bringen. Allein die Duttukeyer löscheten das Feuer bald, daß es keinen Schaden thun konte. Hernach fielen sie heraus, und trieben den Adrian mit seinen Leuten zurücke. Etwa eine halbe Stunde davon war ein dicker selbstwachsener Zaun, hinter welchen sich die Battomeer, oder des Adrians Volck postirte, hingegen stunden die Duttukeyer auf einer offenen Wiese, ohne alle Bedeckung: Also schossen die Battomeer mit Flinten und Pfeilen wacker durch den Zaun auf die Dut-

tu-

tukeyer. Der Orangcay schoß mit eigener Hand aus seiner Flinte einen jungen Kerl, Wilhelm genannt, so ein Christ war, durch den Kopff, daß er todt zur Erden stürtzete, welcher mich sehr daurete, ich hätte lieber gesehen, Orangcay Aron wäre an desse Stelle todt geschossen worden. Es wurden auch zwey Heyden aus der Negerey Duttukey todt geschossen.

Als die Duttukeyer sahen, daß es so hergienge, zogen sie sich eine Ecke zurücke, da meineten die Battomeer, sie hätten gewonnen Spiel, giengen hinter den Zaune hervor, und mit ihren Assagayen und Sebeln auf jene loß. Allein die von Duttukey wehreten sich so desperat, daß ihnen die Battomeer nicht viel anhaben konten. Es wurden auf beyden Seiten viele blessiret, von den Battomeern aber viere mit den Assagayen todt geworffen, oder gestochen. Auf Seiten der erstern blieben nicht mehr, als die zuvor gemeldeten dreye todt, doch hatten sie desto mehr verwundete. Indem sie also mit einander bataillirten, hieben die von Battomea unterdessen den zwey todt gebliebenen heydnischen Duttukeyern die Köpffe herunter, aber des Wilhelms Kopff konten sie nicht bekommen, weil ihn seine Leute mit sich zurücke geschleppet. Die Duttukeyer bekamen nur einen Kopff von den getödteten Battomeern.

Nach diesem Scharmützel machten sie 8. Tage Stillestand, daß ein jeder seine Todten begraben, und seine Narren-Possen mit den Köpffen haben kun-

kunte. Die von Duttukey hatten einem jungen Kerl, der Ananias hiesse, und in der Negerey Leyduttun wohnete, mit einer Assagay durch den Bauch geworffen, daß die Gedärme aus dem Leibe giengen. Seine Freunde trugen ihn nach Hause zu seiner Mutter. Ich brachte ihm ein Glaß Spanischen Wein, wie er denselben tranck, so lief er wieder zu dem Leibe heraus. Also hatte der Assagay die Därme gantz zerschnitten. Er lebete noch 12. Stunden, hernach starb er, und der Schulmeister ließ ihn begraben. Einem andern hatten sie mit einer Kugel durch die Kähle geschossen, der ward aber wieder geheilet.

Als diese kleine Bataille geschahe, kam ich eben aus der Negerey Nuwewang, und wolte wieder nach Hause gehen, so traff ich des Adrians Volck eben an, wie es vor der Negerey Duttukey war. Demnach gieng ich auf einen Hügel hinaus, nahe am flachen Felde, wo sie fochten, und sahe ihnen zu. Nachgehends fragte ich sie einmahl, warum sie solche Gauckeleyen mit den Köpffen ihrer Feinde machten? darauf mir einer antwortete: Wenn eine Katze hätte eine Mauß gefangen, so spielete sie ja eine Weile damit; also spielten sie auch mit den feindlichen Köpffen. Daß sie mit den Haaren von den Todten-Köpffen ihre Schilde zieren, ist bereits oben gedacht worden. Was der Krieg endlich vor einen Ausgang gewonnen, und wie sich endlich die streitigen Orangcays wieder zusammen vertragen und ihre Negereyen gefeget, werde ich künfftig erzehlen.

CAP.

CAP. XXV.

DEn 24. Martii, An. 1718. saß ich des Abends um 7. Uhr mit meinen beyden Soldaten in meinem Lust-Häußgen, und schmaucheten eine Pfeiffe Taback, so sahen wir über dem Gebürge auf Lechy einen grossen Klump Feuer aus der Lufft fallen; als er nur die Erde erreichet, that es einen Knall wie ein grosser Canon-Schuß. Es kamen etliche Männer aus der Negerey zu mir gelauffen, und sagten: Sie hätten einen Schuß gehöret, es müste gewiß ein Schiff nicht weit vom Lande in der See seyn. Ich antwortete ihnen, daß wir wohl observiret, wo der Schuß geschehen, sagte auch, was wir gesehen hätten. Nach einer kleinen Weile kamen andre Leute aus dem Felde, die erzehleten, daß sie das Feuer gar eben hätten sehen fallen, und fragten auch: Ob wir den Knall nicht gehöret hätten? Noch demselben Abend langete der Corporal von Moa bey mir an, und forschete: Ob kein Schiff oder Chalouppe auf Lechy angekommen wäre, denn sie hätten einen Canon-Schuß gehöret? Als ich ihm aber erklärte, was es gewesen, kunte er sich nicht genung darüber verwundern. Wir waren curieus zu sehen, was es gewesen, giengen demnach des andern Tages hinaus, und nahmen die Männer mit, welche observiret, um welche Gegend ohngefähr das Feuer nieder gefallen war; als wir an den Ort gelanget, funden wir einen Klumpen Zeug, das sahe wie eine Gallerte aus, und glänzete fast

wie Silber-Schaum. Was dieses gewesen, und woher dieses entstanden, mögen die Herren Physici ausmachen.

Es kam ein alter Lethynese zu mir, der fragte mich: was ich davon urtheilete, und was es wohl würde zu bedeuten haben? Ich antwortete: daß man solches GOtt und der Zeit müsse anheim stellen, welche es schon einmahl entdecken würden. Er fuhr aber fort zu reden: Ihre Meynung sey, daß ein Oberhaupt von Moa oder Lethy entweder sterben, oder doch unglücklich werden, daß es auf Banda gebracht würde, daß es daselbst sein Leben zubringen müste: Denn es sey vor etlichen Jahren, ehe der Orangcay Pieter nach Banda geführet worden, welchen der Corporal Pieter Schurne hatte lassen gefangen nehmen, dergleichen auch geschehen. Die Erfahrung werde an den Tag legen, ob es nicht eintreffen würde. Den andern Abend sahen wir in der See, nach unserer Meynung etwa 2. Stunden weit von Lethy gegen Roma zu, ein Feuer, das brennete 3. Stunden, ehe es verlöschete; und dieses nahmen wir hernach noch 3. Abende wahr, allezeit ohngefähr um 7. Uhr, wenn es anfieng Nacht zu werden, gieng es an, und daurete biß um 10. die einmüthige Sage der Alten in der Negerey Leyduttun war, daß, ehe der Orangcay Pieter nach Banda gefangen geführet, und der vorige Radja von Moa gestorben, ein gleiches sich zugetragen.

Ich hatte auch etliche merckwürdige Träume, ehe

ehe die fatale Veränderung auf Moa geschahe: Denn eben in derselben Nacht, da wir das erstemahl das Feuer in der See sahen, kam mir im Schlaffe vor, als wenn ich in einem grossen Hause, darinnen ein vornehmer Herr mit vielen Bedienten wohnete, wäre. Der Herr ließ mich durch einen Diener zu sich hinein in sein Zimmer ruffen, und mir einen Becher Wein einschencken, den ich austrincken muste. Das Zimmer dauchte mir sehr groß zu seyn, und ich sahe noch mehr Leute darinnen. Der Herr hatte ein Thier in dem Zimmer, das war gantz schwartz, und wie ein Ziegen-Bock gestalt, aber nicht gröſſer als eine Ziege von einem Viertel-Jahre. Dieses Thier hatte vor der Stirn ein Horn, wie ein Einhorn, das war gantz spitzig, und so weiß als Elffenbein. Es sprunge immer in dem Zimmer herum, und stieß nach den Leuten, so im Zimmer stunden. Jedermann furchte sich vor dem Thiere, und wiche ihm aus, wenn es auf ihn loß gieng. Endlich kam es auch an mich, und stieß mich vor das lincke Schienbein, daß es mir recht wehe thate, aber ich faſſete es bey dem Horne, und hielte es mit beyden Händen veste, da risse das Horn loß, das Thier fiel nieder auf die Erde, zappelte und starb. Nachhero warf ich das Horn auch hin bey das Thier, der grosse Herr aber sagte mir nichts darum, daß ich das Thier umgebracht hatte; und darüber erwachete ich. Meine Einbildungs-Krafft war so starck, daß mir auch schon wachend der

Ort am Schienbeine, wo mich das Thier im Traume hingestossen hatte, wehe that.

Als es Tag geworden, erzehlete ich den Traum einem alten Manne aus der Negerey Leyduttun, der deutete das Thier auf den Radja von Moa, das Horn auf seinen Corporal, und den grossen Herrn auf die Edle Ost-Indianische Compagnie. Mir aber, der ich noch von nichts wuste, waren dieses lauter Böhmische Dörffer.

Die folgende Nacht traumete mir wieder, wie eine grosse Schlange in meine Kammer käm, und mit aufgerichteten Kopffe auf mich loß gienge, ich sprung aber auf einen Stuhl bey meinen Tische, nahm mein Messer, welches auf den Tisch lag, und hieb damit das Ungeziefer auf den Kopff. Es biß mich aber dasselbe in den Daumen-Ballen, worauf ich dasselbe mit der lincken Hand beym Kopffe nahm, sie auf den Tisch legete, und ihr den Kopff abschnitte, hernach öffnete ich ihr mit dem Messer auch den Bauch, nahm das Fett heraus, und schmierete es auf den Biß, so vergiengen mir alle Schmertzen. Ich sagte dem zuvorgedachten alte Manne auch diesen Traum, den deutete er darauf: daß ich einen Feind überwinden würde. Wenn GOtt, was in finstern verborgen ist, an den Tag bringen will, so muß es sich wunderlich darzu schicken, und offt muß ein böser Mensch selbst Gelegenheit darzu geben, daß seine Unthaten an den Tag kommen, und gestrafft werden. Ich wuste damahls noch nichts davon, daß der Rad-

ja Eylero Cero von Moa den wackeren Corporal Alexander hatte ermorden lassen, auch wuste ich nicht, daß der damahls überbliebene Soldat, welcher hernach Corporal auf Moa wurde, des ermordeten Corporals Geld genommen; und seine eigene üble Aufführung muste es an das Licht bringen.

Den 16. Maji kam dieser Corporal von Moa zu mir herüber nach Lethy, gleichwie ich auch manchmahl zu ihm nach Moa fuhr. Als wir eine Zeitlang zusammen geredet, hub er an mit vielen Gelde zu flanqviren und zu pralen, da er doch gescheiter gehandelt, wenn er sich nicht dadurch verdächtig gemacht. Er führete sich auch sonst sehr brutal auf, und suchete allerhand Händel an mich: Als er mir aber der Possen zuviel machte, jagte ich ihn zum Hause hinaus, sagte ihm auch unters Gesichte, daß, wo er mir noch einmahl auf meine Insul kommen, und solche Händel machen würde, ich ihn in Arrest nehmen, und so lange sitzen lassen wolte, biß die Committirten von Banda kämen. Vincke gab mir die allerleichtfertigsten Worte, und unter andern drohete er, daß er mich, wenn ich auf Moa käme, wieder davor bezahlen wolte; und hiermit fuhr er vor diesesmahl wieder hinüber auf sein Land.

Etliche Wochen hernach schickte ich einen von meinen Soldaten hinüber, daß er Türckisch Korn einkauffen solte: Aber Vincke hatte seinem Volcke verbothen, kein Korn an mich zu verkauffen:

Also kam der Soldat wieder leer herüber, und brachte mir die Post von allem, was vorgegangen. Hierauf befahl ich meinen Orangcays, auch keinen Reiß, Schweine und Töpffe den Moaneſen zu verkauffen, welches ſie auch thaten. Nach wenigen Tagen kam der Radja Eylero Cero von Moa zu mir herüber, und wolte gerne Schweine und Reiß kauffen, ich ſagte ihm aber fein teutſch, daß ich ihm nicht einmahl ein Korn Reiß, oder eine eintzige Sau-Borſte würde folgen laſſen, darum weil er mir dieſer Tage kein Türckiſch Korn und Siry-Binang geſchicket. Er wolte ſich zwar excuſiren, daß er nichts davon gewuſt, was der Corporal gethan, und verſprach, daß mir ſeine Leute, ſo viel ich begehrte, ſolten verkauffen: Allein ich antwortete ihm, daß er nur immer hin wieder leer nach Moa hinüber fahren ſolte, gleich wie mein Soldat herüber thun müſſen. Ich wolte aber morgen eine Orangbay hinüber ſchicken, würde er mir Türckiſch Korn und Siry-Binang ſchicken, ſo ſolte er auch Schweine und Reiß bekommen. Der Radja fuhr zwar fort, recht inſtändig zu begehren, daß ich doch Reiß und Schweine möchte folgen laſſen, indem er beydes höchſt-nöthig brauche, und morgen ein groß Opffer vor ſein Hauß zu thun hätte. Ich blieb aber auf meinem vorigen Sinne, daß er leer wieder hinfahren ſolte, gleich wie mein Soldat auch thun müſſen. Er ſagte noch einmahl, daß er nichts drum wüſte, was ſein Corporal gethan: da ich ihm aber demonſtrirte, daß

ohne

ohne sein Wissen und Willen nichts auf Moa geschehen könte, wuste er weiter nichts aufzubringen, und fuhr also ohne Reiß und Schweine wieder hin, wo er hergekommen war.

Des andern Tages schickte ich eine Orangbay mit Volck hinüber, Korn einzukauffen, und die Moanesen hatten gleich, so viel als sie begehret, folgen lassen, auch betheuret, daß sie keinen Gefallen daran hätten, daß der Corporal es verbothen, sie wüsten wohl, daß sie die Lethynesen nicht entbehren könten, und von ihnen Reiß, Schweine und Töpffe bekommen müsten. Also kamen meine Leute, und brachten mir Korn, so viel ich begehrte. Zugleich schickte der Radja eine Orangbay, Schweine und Reiß zu handeln mit, und mir etliche Kadjes Siry Binang zum Geschencke vor die Erlaubniß. Also war dieser Krieg wieder gestillet.

Nach der Zeit suchte der Corporal von Moa vielmahls Gelegenheit, mich auf Moa zu bekommen. Er ließ mich offters zu sich hinüber inviciren, und sagen: Er hätte allen Zorn aufgehaben. Ich ließ ihm aber zur Antwort wissen: Wenn er was mit mir zu reden hätte, so könte er zu mir herüber kommen: Denn ich trauete ihm nicht über den Weg, weil ich wuste, was er vor ein Bursch war. Es war scharff verbothen, und zwar bey Verlust der Charge, daß kein Corporal von seinem Lande gehen solte: Also hätte er mich, wenn ich zu ihm gekommen, mögen in Arrest nehmen, und hernach, wenn die Commis-

tirten gekommen, eines anhängen. Also kam er dieses Jahr nicht zu mir, und ich nicht zu ihm, biß die Committirten von Banda ankamen, da stellete er sich bey mir ein, er kam auch nach ihrem Abzuge vielmahl wieder, aber ich nicht zu ihm, weil ich Ursache hatte, mich vor ihm, als einen bösen, zänckischen und Gewissen losen Menschen zu hüten.

Solchergestalt hatte ich an diesem Vinck keinen so ehrlichen und treu-meynenden Nachbar, als an dem redlichen Corporal Alexander Revenu, sonst gienge mir auf der Welt nichts ab: Denn ich hatte, was mein Hertz begehrte, zu essen und zu trincken. Ich wurde bedienet, wie ein grosser Herr. Einem jungen Manns-Sclaven hatte ich ordentliche Livrée gemacht, der wartete mir, als ein Laqvais auf. Zu meiner übrigen Aufwartung waren allezeit fünff Maringes bey mir im Hause, einer von Leyduttun, der andere von Battomea, der dritte von Nuwewang, der vierdte von Domra, der fünffte von Liwelely. Der Maringe von Leyduttun war mein Koch, und muste alle Morgen von seinem Negerey-Volcke eine Bambus voll Milch, und eine Bambus Eyerbutty vor mich hohlen, das gieng in der Negerey nach der Reyhe von Hause zu Hause: welche Püffels hatten, musten Milch geben, wo aber keine waren, die gaben Eyerbutty. Die Maringes von Battomea und Liwelely musten gleichergestalt jeder in seiner Negerey eine Bambus voll Milch, und Eyerbutty hohlen. Die

Marin-

Maringes von Domra und Nuwewang hüteten alle drey Tage, Wechsels-weise, meine Schaafe, und musten auch, weil ihre Negereyen weit waren, alle drey Tage allezeit drey Bambusen Milch, und drey mit Eyerbutty hohlen. Die zwey Maringes von Battomea und Liwelely waren gleichsam des Koches Magd, und musten ihm helffen schlachten und kochen. Allezeit über den andern Tag ließ ich ein Schaaf oder Schwein schlachten, davon wurden die Keulen in Butter gebraten, das andre aber gekochet, oder auf andre Art zugerichtet. Was ich und meine Soldaten nicht assen, das bekamen meine Maringes und Sclaven. Ferner, so muste auch ein Maringe um den andern, in seiner Negerey Klappus-Nuß-Oehl hohlen: Denn mitten in dem Wacht-Hause hieng eine Lampe, die brannte die gantze Nacht. Jede Negerey gab einen Monath lang so viel Oehl als ich brauchte, und das gieng nach der Reihe herum. Der Orangcay Aron muste dem Schulmeister einen Maringen halten, welcher ihm alle Morgen aus seiner Negerey Duttukey Milch und Eyerbutty hohlen muste.

Als dieses Jahr die Committirten von Banda kamen, brachten sie einen scharffen Befehl von dasigen Gouverneur, daß sich die streitigen Orangcays, Aron und Adrian, mit einander vertragen solten. Allein es war keiner von ihnen mit dem Ausspruche desselben vergnügt, sondern fuhren alle beyde nach Banda. Daselbst hatte sie nun der Gouverneur wieder zusammen ver-

söhnet, und zwar auf folgende Bedinge: 1.) daß der Orangcay Aron dem Orangcay Adrian solte restituiren diejenigen Leute, so er zur See zwischen Lacker und Moa hatte prisoniren helffen, und auf seine Portion bekommen. 2.) wegen des, was auf Lethy umkommen, solten sie zugleich aufheben. Orangcay Aron hatte lange nichts vom Vergleiche hören wollen; da ihm aber der Gouverneur gedrohet, daß, wo er sich nicht geben würde, er ihn auf Banda Lebenslang behalten wolte; alsdann war er geschmeidig worden, und hatte sich gegeben. Also kamen die beyden Orangcays den 24. Novembr. wieder nach Lethy, vertrugen sich zusammen, und fegten nach Landes Gewohnheit im April des folgenden Jahres ihre Negereyen, davon an seinem Orte soll gedacht werden.

CAP. XXVI.

Nunmehr war das Rachschreyende Blut des unschuldig-ertödteten Corporals Alexanders einmahl vor GOttes Thron erhöret, und dessen gerechte Ahndung von ihm beschlossen. Und weil Hochmuth insgemein vor dem Falle herzugehen pfleget, so muste auch des Vinckens unbillige Hoffarth seine Stürtzung befördern. Was er in dem vorigen Jahr vor Händel mit mir angefangen, wird sich der Leser noch aus dem vorigen Capitel zu erinnern belieben, wie auch, daß ich ihm gedrohet, wenn er noch einmahl dergleichen anfienge, ihn mit Arrest zu belegen.

Allein

Allein das mochte er wieder vergessen haben: Denn er kam den 16. Febr. 1719. wieder herüber, und fieng an aufzuschneiden, und allerhand Gelegenheit zu zancken von Zaune zu brechen. Unter andern sagte er zu mir: Er hätte über drey Orangcays auf meiner Insul zu befehlen, nehmlich über den Orangcay Aron, Bartillu und Alexander, diese drey Orangcayen hätten sich dem Radja von Moa unterworffen, als sie auf seiner Seiten auf Lacker hätten Krieg geführet. Ich antwortete, wenn sie diß gethan, hätten sie wie die Bärenhäuther gehandelt, denn sie wären Herren vor sich, jeder Herr über seine Negerey, und habe ihnen niemand etwas zu befehlen, als ich, im Nahmen der Edlen Ost-Indianischen Compagnie, ich möchte sehen, was er und sein Radja auf meinem Lande zu befehlen hätten, ich wolte ihn und den Radja von Lethy hinweg prügeln, und er solte sich nur fortpacken, oder ich würde ihn gleich in Arrest nehmen, und so lange gefangen behalten, biß die Committirten von Banda kämen. Dieser machte sich rechtschaffen unnütze, und gab mir dermassen lose Worte, daß auch sein Soldat, den er von Moa mitgebracht, ihm Einhalt thäte, und sagte: Er möchte doch nicht also reden, weil er es ja nicht behaupten könte. Der unnütze Vincke wolte den Soldaten prügeln, ich aber bekam meinen längen Finger zur Hand, gab ihm etliche Streiche, daß er sich krümmete, und jagte ihn zum Hause hinaus, drohete ihm auch nochmahls mit dem Arrest:

rest: So bald er zur Thür hinaus war, zog er den Degen, und forderte mich heraus, ich ließ mich auch nicht lange bitten, sondern gieng gleichfalls mit entblößeten Gewehr auf ihn loß: Allein unsere Soldaten liessen uns nicht zusammen, sondern brachten den brutalen Kerl zum Bagger hinaus, und in seine Orangbay, mit welcher er nach Moa zufuhr; doch er kehrete wieder zu mir, gab die besten Worte, und bath mich, daß ich, was geschehen, vergessen möchte, welches ich mir auch gefallen liesse. Hierauf bath er, ob ich ihm erlauben wolte, zu meinem Schulmeister, welcher eine gute halbe Stunde von mir gegen Westen zu wohnete, zu fahren, das ich auch geschehen liesse. Hier war er kaum eine halbe Stunde gewesen, so hatte er das alte Lied von seiner Herrschafft über unsre Orangcayen angefangen, und als ihm der Schulmeister gleichfals widersprochen, hatte er den guten Mann mit den blossen Degen überlauffen: Allein dieser, als ein resolvirter Mensch, hatte ihn unterlauffen, den Degen genommen, und reine ausgeprügelt. Als sie sich so mit einander balgen, schickete des Schulmeisters Frau einen Schul-Knaben zu mir, und ließ mir wissen, was passirte, mit Bitte, ich möchte doch kommen, und ihren Mann retten, daß ihn Vinck nicht ums Leben brächte. Ich ließ alsobald Volck aus der Negerey ruffen, und mich von demselben auf einer Orangbay nach Saray bringen, wo der Schulmeister wohnete, und hatte die eiserne Buy mit

2. Bein-

2. Beinschellen mit genommen, den unruhigen Kopff damit veste machen zu lassen. Ehe ich noch zu Saray ankam, hatte er sich mit dem Schulmeister auch wieder vertragen, und davor seinen Soldaten, weil er ihm nicht beygestanden, geprügelt: Weil nun dieser ihm sein Unrecht vorgehalten, hatte er ihm gedrohet, wenn er nach Moa käme, davor zu bezahlen. Als ich am Strande angelanget, und Vincke aus dem Schall der Paucken höret, daß eine Orangbay ankäm: (Denn man kan die Orangbayen von weiten hören, weil das Volck darauf singet, und immer die Paucken schlägt) und Unrath vermercket, spricht er zu der Schulmeisterin, wenn ich etwa käm, solte sie nur sagen, daß er sich schon mit ihrem Manne wieder vertragen hätte, er kam mir auch selbst entgegen, rief mir zu: Maat, oder Bruder, wir haben uns schon wieder vertragen. Ich antwortete aber: Hast du dich gleich mit dem Schulmeister vertragen, so habe ich doch mich nicht mit dir vertragen; befahl meinen Leuten ihm die eiserne Buy anzuwerffen, ein Schloß vorzulegen, und nach meiner Orangbay zu bringen. Hierauf legte sich Vinck aufs bitten, und bath, daß ich seiner schonen möchte. Allein ich kehrete mich an nichts, nahm ihm den Degen und Rotting, gab den Rotting provisionaliter seinem Soldaten, Johann, von Staade, und stellete selbigen den mit herüber seyenden Moanesen vor, daß sie ihn so lange vor ihr Oberhaupt erkennen solten, biß die Committirten von

Banda

Banda kämen, weil ich ihren Corporal biß dahin in Arrest behalten würde; dem Radja von Moa aber ließ ich sagen, daß er diesen Soldaten künfftig vor seinen Vorgesetzten zu erkennen, ihm in allem, was er im Nahmen der Edlen Compagnie ihm befehlen würde, zu gehorchen hätte.

Als er nun sahe, daß gute Worte nichts halffen, machte er sich wieder unnütze, und prætendirte, daß ich den Schulmeister auch solte in Arrest nehmen: Weil ich mich aber schon von der Sache informiren lassen, schlug ichs ihm in Gnaden ab, und fuhr mit ihm und meiner Orangbay immer nach meinem Qvartier zu. Der neue Provisional-Corporal fuhr mit der Moanesischen Orangbay auch mit mir, und commandirte seine Leute das erstemahl als Corporal, daß Vinck zusehen muste. Als wir nach Hause kamen, ließ ich den neuen Provisional-Corporal nach Moa fahren, Vincken aber behielt ich in Arrest biß auf die Ankunfft der Committirten. Die zwey Soldaten auf Moa waren froh, daß sie diesen tollen Kopff loß waren: Denn er war recht barbarisch mit ihnen umgangen, wie dann kein gut Haar an ihm war. Er hatte seinen Soldaten offt erzehlet, daß er in Holland einen mit seinem Messer, welches er täglich bey Tische auf Moa gebrauchet, erstochen hätte, und deswegen nach Indien gefahren wäre. Sie hatten mir schon vorher vielmahls ihre Noth geklaget, da ich sie dann allezeit getröstet, daß ich ihnen von dieser Plage helffen wolte, ehe ich noch wu-

ste,

ste, was mit dem Corporal Alexander geschehen. Dieser Arrestant both mir 3. Cupangs und einen Mannes-Sclaven, wenn ich ihn loß lassen würde; der Radja Eylero Cero von Moa wolte mir auch einen Sclaven geben, ich schlug es aber ab. Vinck bath mich, ihn geschlossen nach Moa zu schicken, und daselbst gefangen halten zu lassen, aber ich ließ es wohl bleiben; denn der Radja, welcher sehr wohl mit ihm stunde, würde ihm gar bald loß geholffen haben. Unterdessen kam der Radja, dem das Gewissen, mir damahls noch unwissend, schlug, lange Zeit nicht zu mir nach Lethy.

Nachdem ich aber diesen Corporal ohngefehr vier Wochen bey mir gehabt, fuhr ich einmahl nach der Negerey Nuwewang, Wachs daselbst zu kauffen: Denn ich bekam das meiste Wachs daher. Der Orangcay Bartillu daselbst war der ehrlichste unter allen Orangcayen, ob er gleich ein Heyde, und die andern Christen waren, indem er mir alles offenbarte, was die andern unter einander wider die Holländer rathschlageten, und sein Volck war das aufrichtigste im gantzen Lande. Wenn ich wieder aus ihrer Negerey nach Hause fuhr, brachten sie mir allerhand Früchte, Fische und dergleichen, daß ich manchmahl die Orangbay voll hatte, sie nenneten mich nur ihren Vater. Als ich nun des Abends mit dem Orangcay speisete, war zugleich sein Bruder, Luca Dany genannt, der war Pfaffe in der Negerey, mit bey der Mahlzeit. Als wir gegessen hatten, brachte des Orangcay Weib Siry-Binang und

Ta-

Taback, nach Landes Gewohnheit, wir kaueten ein Siry-Binang, und raucheten Taback, und hatten unser Gespräch von dem arrestirten Corporal Vinck. So sagte der Pfaffe heimlich zu mir: Sie wüsten wohl, warum ich ihn in Arrest nehmen lassen, nicht wegen der Händel mit dem Schulmeister, sondern um einer andern Ursache, man dürffte nicht öffentlich davon reden, er wisse wohl, daß ichs heimlich hielte. Ich, der noch von nichts wuste, sagte: Ich möchte gerne wissen, ob ers auch recht vernommen, er solte mir die Ursache sagen. Darauf fuhr er heraus: Ey darum, daß sie den Corporal Alexander ermorden lassen, und sich in sein Geld getheilet haben. Es gab mir einen Stich ans Hertz, und ich wuste fast nicht, was ich darauf sagen solte, doch faßete ich mich endlich wieder, und fragte: Wo ers erfahren, ich hätte gedacht, es wisse es keine Seele, als ich. Er antwortete: Sie hättens lange gewust, hätten aber nichts davon sagen wollen, weil sich solche Dinge schwerlich reden liessen. Der Radja von Moa habe auch allen seinen Leuten bey Leib und Leben davon zu reden verbothen, damit es der Corporal Lechy, (so nennten sie mich) nicht erführe. Er erzehlete mir hernach den gantzen Verlauff ausführlich: Als ich aber fragte: Ob er mir solches auch gestehen wolte, wenn die Commictirten von Banda kämen; wolte er nicht daran, weil es ihm der Radja von Moa gedencken möchte: doch sagte er, er wolle mir wohl einen sagen, der es mir gestän-

ständig seyn würde, ich solte nur den Orangcay Rury aus der Negerey Caywatu auf Moa fragen, der würde es nicht läugnen: Denn dieser hätte mirs schon längst sagen wollen, allein der Corporal Vinck hätte ihm keinen Paß geben wollen nach Lethy zu fahren, er und der Radja Eylero Cero wären keine guten Freunde, drum hätte dieser und der Corporal gefürchtet, Rury möchte aus der Schule schwatzen.

Sobald ich wieder nach Hause gekommen, schickte ich eine Orangbay nach Moa, Türckisch Korn einzukauffen, und zugleich einen von meinen Maringen oder Aufwärtern mit an den Orangcay Rury, und ließ ihm sagen, daß er doch zu mir kommen möchte, weil ich was sonderliches mit ihm zu reden hätte. Rury antwortet meinen Maringen: Er wäre längst gerne bey mir gewesen, gleichfalls um etwas nothwendiges mir zu sagen; allein der Radja hätte ihm keinen Paß wollen geben lassen. Ich hatte aber meinen Maringen befohlen, wenn Rury von dem Passe reden würde, ihm gleich zu sagen, daß er sich nicht fürchten, sondern auf meine Verantwortung ohne Paß zu mir herüber kommen solte, welches Orangcay Rury auch versprochen.

Etliche Tage hernach kam Rury zu mir von Moa herüber ohne Paß, ich führete ihn in meine Kammer, und fragte ihn: was er denn gerne hätte mit mir reden wollen, er solte es nur offenhertzig heraus sagen, wenn ich ihm mit etwas dienen könte, wolte ichs gerne thun? Dar-

auf fieng er an: Er wäre längst gerne zu mir kommen, und hätte mir etwas offenbaret, wenn er gedurfft hätte. Hierauf erzehlete er mir den gantzen Handel, und unter andern, wie vorm Jahre der Radja Eylero Cero alle Moanesen zusammen kommen, viel Püffels schlachten, und dieselben damit tractiren lassen, dabey er nebst seinem Volcke auch gewesen. Als sie abgegessen, hätte er einen Eyd von ihnen gefordert, daß sie gegen niemanden etwas gedencken solten von dem Morde des Corporal Alexanders. Die andern Orangcays hätten geschworen; er aber hätte sich ein Gewissen darüber gemacht, nicht geschworen, und wäre mit seinen Leuten davon gegangen. Und um dieser Ursache willen hätte ihn der Radja nicht von Lande gehen lassen, aus Furcht, daß er mir das, was geschehen, entdecken möchte. Nachhero hätte er dem Volcke gedrohet, wo iemand davon was sagen würde, daß er ihn entweder vor Sclaven verkauffen, oder gar tödten wolte. Nach vollbrachten Morde hätte Bay Ree unter Weges seine Leute unterrichtet, was sie reden solten, daß nehmlich die Orangbay umgeschlagen, Corporal Alexander ertruncken, und das Fahrzeug durch die Wellen an den Felsen in Stücken zerstossen worden. Er fuhr fort, daß als sie ans Land kommen, und dem überbliebenen Soldaten das geschehene hinterbracht, habe er vor Freuden getantzet, hernach sey er in des Ermordeten Kammer gegangen, und hätte von dessen distillirten Wassern,

Arack,

Arack, Wein und Bier genommen, es den Leuten, so mit dabey gewesen, zum besten gegeben, und sich mit einander toll und voll gesoffen. Hernach wäre er mit dem Bay Ree, Orangcay Malbe, und mehr andern Volcke nach dem kleinen Sand-Strande gegangen, und hätten den Todten mit jauchzen und springen geholet: Vincke hätte auch eine Bouteille Arack mitgenommen, daraus dem Ermordeten in den Mund gegossen, und gesagt, da trinck noch einmahl von deinem Arack, ihn mit den Füssen getreten, und gesagt, ob er nicht reden wolte? Orangcay Malbe hätte mit seinen Rotting wacker auf den Entleibten loß geschlagen, und gesprochen: iezt wolle er ihn wieder prügeln, wie er ihm zuvor manchmahl gethan. Nach diesen Mißhandlungen hätten sie den Cörper auf eine Bahre oder Trage, von Bambus-Rohr gemacht, geleget, und durch das gemeine Volck nach der Wache zu tragen lassen. Wenn sie unter Weges geruhet, hätten sie den Todten immer zugetruncken, und ihren Spott mit ihm gehabt. Orangcay Malbe hätte gerathen, den Leichnam in ein Patulupan oder Felsen-Loch zu stürtzen, auf daß sie ihn nicht weiter tragen dürfften, aber Vinck hatte nicht gewolt, sondern ihn nach der Wache tragen und begraben lassen. Sobald der Todte eingescharret gewesen, hatte Vinck des Radja Volck nach der Wache kommen lassen, die hätten die gantze Nacht hindurch auf ihren Paucken schlagen, singen und springen müssen. Er hät-

te dieselben herrlich tractiret, viel Arack zum besten gegeben, des Verstorbenen Kasten eröffnet, sein Geld Preiß gemacht, und dem Radja 12. Cupangs, Orangcay Malbe 1. Orangcay Xackenus 1. und Capitain Lewan auch einen gegeben, er aber (Orangcay Rury) sey nicht dabey gewesen: Denn seine Negerey lag 3. Stunden weit von der Wache gegen Nord-Westen zu.

Nachdem er seine Erzehlung zu Ende gebracht, fragte ich ihn: Ob er mir solches auch wolte geständig seyn, wenn die Committirten kämen? welches er bejahete. Ich machte den Einwurff: Wie es aber da würde aussehen, wenn es der Radja läugnete, sein Volck ihm beystünde, und ihn lügen hiesse? Welches er mir beantwortete, daß das Volck, so mit bey dem Morde gewesen, solches auch bezeugen würden, diese wolle er mitbringen, und aus deren Munde könte ich alles besser hören, als er mir iezt erzählet. Darauf hieß ich ihm dieselben mir herbey zu bringen, welches er auch auf morgenden Tag zu thun versprach. Unterdessen recommendirte ich ihm die Verschwiegenheit gegen jedermann, und verboth auch meinen eigenen Soldaten, nicht etwas davon zu sagen, und wenn er auf den Morgen mit den Leuten käme, daß er nicht bey meinem Hause, sondern zu Saray bey den Schulmeister landen solte, allwo ich sie verhören wolte, denn ich trauete meinen Soldaten nicht über den Weg, indem der eine, Jan von Schoonhofen, gerne Corporal an meiner Stelle gewesen wäre.

Als

Als des folgenden Morgens Orangcay Rury an bestimmten Orte mit den Leuten angekommen, ließ er michs durch einen der seinen wissen. Hierauf schickte ich gleich meine Maringes, einen jeden nach seinem Orangcay, ließ sie in des Schulmeisters Hauß fordern, und ich fuhr auch selbst mit meiner Orangbay dahin. Als die Orangcays angekommen, fragten sie, was mein Begehr? Ich antwortete: Daß ich etwas mit ihnen zu reden hätte. Als sie aber den Rury sahen, mercketen sie, was es seyn würde; denn die Vögel hatten alles schon lange zuvor gewust, aber mir nichts davon gesaget. Hierauf winckete ich dem Orangcay stille zu seyn, nichts in Gegenwart der Maringes zu reden, der Schulmeister muste Pappier, Dinte und Feder nehmen, und mit mir, den Orangcays und Moanesen in die Kirche gehen, um daselbst alles, was sie aussagen würden, aufzuschreiben.

Als wir in die Kirche hinein waren, ließ ich die Thür zuschliessen, und stellete so gar eine Wache, damit niemand zuhören solte, davor. Sodann eröffnete ich meinen Orangcays, was ich vorhätte, und daß ich sie als Zeugen erfordern lassen, worzu sie sich auch gantz willig bezeugten. Also fragte ich die Leute von Moa, so mit beym Morde gewesen, und es traf alles mit des Rury Ausrede überein; der Schulmeister schrieb alles auf, und nachdem er fertig, musten es alle gegenwärtige Orangcays unterschreiben, daß sie es als Zeugen mit angehöret; der Schulmeister mu-

ſte auch aller gegenwärtigen Moaneſen ihre Nahmen aufſchreiben, nachdem dieſes alles vorbey, nahm ich die Schrifft zu mir, und befahl den Orangcays reinen Mund zu halten, damit der Radja ſolches nicht erführe, und vor der Zeit davon lieffe, indem ich gewillet, ihn bey Gelegenheit beym Kopffe zu nehmen, wie auch, daß ſie mir in dieſem Falle beyſtehen ſolten, welches ſie mir alle mit Hand und Mund angelobten; ſonderlich erklärte ſich Orangcay Adrian, daß ich nicht etwa meynen ſolte, weil er des Radja Schwager, daß er deswegen nicht getreu ſeyn würde, ſondern er wolte ſelbſt der erſte ſeyn, welcher ihn hülffe gefangen nehmen, denn da er eine ſolche Schandthat begangen, möchte er auch davor büſſen.

Da wir noch mit einander redeten, kam ein Maringe und brachte mir die Poſt, daß der Radja von Moa herüber kommen, in meinem Hauſe wäre, und mich bitten lieſſe, ſo gut zu ſeyn, und geſchwind nach Hauſe zu kommen, weil er etwas nöthiges mit mir zu reden, und nicht lange Zeit zu verweilen hätte. Ich ſagte zu meinen Orangcays, daß der Radja eben käme, als wenn er geruffen wäre, ſie ſolten hingehen, und morgen frühe, ſo bald der Tag angebrochen, ieder mit ſeinem Volcke und vollem Gewehr kommen, und mein Hauß umringen; unterdeſſen wolte ich den Radja ſchon aufhalten, daß er dieſe Nacht bey mir bliebe. Und endlich unterrichtete ich ſie, daß wenn ſich des Radja Leute etwa ſolten

un-

unterstehen, ihm zu helffen, sie nur getrost auf selbige losschlagen solten.

Als nun alles zur Genüge abgeredet, giengen die Orancays ein jeder nach seiner Negerey, ich aber und der Schulmeister fuhren nach meinem Hause zu. Als ich daselbst angekommen, empfing ich den Radja mit vieler Freundlichkeit, und der Schulmeister thät desgleichen. Des Radja Vortrag war: Wie er herüber gekommen, mir zu sagen, daß Orangcay Rury ohne Paß herüber nach Lethy gefahren wäre, deßwegen er bäthe, daß ich ihn möchte in Arrest nehmen lassen, und davor, wie es gebräuchlich, abstraffen. Er wäre ihm dermassen ungehorsam, daß er ihn nicht mehr zwingen könte, hätte auch etlichemahl wider ihn wollen Krieg anfangen, deßwegen solte ich ihn nur wacker züchtigen. Ich dachte zwar mein Theil, doch muste ich mich noch zur Zeit verstellen, und antwortete also: Es wäre gut, daß er mir solches zu wissen gethan, ich wolte gleich meine Maringes ausschicken, und nachforschen lassen, wo er sich aufhielte, ich wüste nichts davon, daß er hier, und wenn ichs erführe, wo er wäre, wolte ich ihn gleich lassen in Arrest nehmen. Der Radja betheurete nochmahls hoch, daß er gewiß auf Lethy wäre, er würde wohl seyn des Nachts herüber gefahren, und sich sonder Zweifel bey seinen Freunden in der Negerey Liwelely aufhalten. Er hätte Kundschafft, daß er schon mehrmahlen des Nachts herüber gefahren; worauf ich den Schluß mache-

te, daß ich ihm Danck sagte, daß er mir es selbst hätte wollen wissend machen, und ich ihn davor züchtigen wolte.

Nunmehr wolte der sich selbst fangende Radja wieder fort nach Moa; ich nöthigte ihn aber heute bey mir zu bleiben, indem er ja so lange nicht bey mir gewesen, der Schulmeister bath auch, daß er sich doch möchte gefallen lassen, diese Nacht bey uns zu verharren, und er diese Nacht ausfahren, und Fische vor uns fangen, welche wir Morgen frühe zusammen verzehren wolten: Allein er wolte lange nicht, und gab vor, daß er nothwendig wieder nach Hause müste. Also muste ich den gantzen Sack meiner wenigen Beredsamkeit ausschütten, ihn aufzuhalten: Ich sagte, es würde ja auf eine Nacht nicht ankommen, morgen frühe wolte ich den Corporal Vinck auch wieder loß lassen, da sie denn mit einander wieder nach Hause fahren könten. Als er dieses hörete, war der Handel richtig, und resolvirte sich zu bleiben. Es hatte aber der Radja einen Europäischen Soldaten, Joseph Maere genannt, von Moa mit herüber gebracht, als dieser hörete, daß ich den Corporal loß lassen wolte, ward ihm angst und bange, und bath mich heimlich, solches ja nicht zu thun, indem sie sonst ihr Unglück nicht würden übersehen können; allein ich tröstete ihn wieder, daß es nichts damit zu bedeuten hätte, und ichs nur gesagt, den Radja damit aufzuhalten, morgen würde er schon etwas anders erfahren, denn die Soldaten auf

Moa

Moa wusten nicht ein Wort von der gantzen Affaire.

Ich that dieselbe gantze Nacht kein Auge zu, sondern schlug mich mit Grillen, und gab immer an meine Soldaten, wie auch die von Moa, Arack zum besten. Wir sassen in dem Luß-Häußgen beysammen, und hatten unser Gespräche. Des Radja böses Gewissen liesse ihn auch nicht schlaffen, sondern er kam immer zu uns heraus, er sagte, er könte vor Angst nicht schlaffen, und wäre gerne fort gewesen, wenn ich ihn hätte gehen lassen. Ohngefehr eine Stunde vor Tage hörte ich eine Orangbay von Moa herüber kommen, als sie uns nun sich näherte, vernahm ich, daß Bay Ree mit darbey war, denn ich kennete ihn gar eben an der Stimme, hierauf schliche ich in meine Kammer, und befahl meinem Schweitzer, wenn er käm, ihm zu sagen, daß ich schlieffe, und daß er warten solte, biß es Tag wäre, und ich aufstünde. Der Radja hatte sich auch wieder niedergeleget, und die gerechte Rache GOttes hatte ihn zu seinem Unglück in einen Schlaff fallen lassen, daß er die angekommene Orangbay nicht gehöret hatte. So bald Bay Ree in die Bagger gekommen, hatte er nach dem Radja gefraget, und gesaget, daß er geschwinde nach Hause retourniren solte, weil etwas nothwendiges vorgefallen wäre. Es war aber alles nicht wahr, sondern sie hatten auf Moa einen Luly gemacht, um dadurch zu erfahren, wie es um den Radja stünde. Weil nun der Luly ge-

wieſen, daß es nicht wohl um ihn ausſehe, ſo hatte Bay Ree Schwans-Federn bekommen, daß ich ihn gefangen nehmen möchte; darum ſie ihm zu Hülffe eilen wollen.

Es waren der Moaneſen, ſo mit dem Radja und Bay Ree herüber gekommen, würcklich über 40. Mann, ſo alle mit vollem Gewehr aufzogen. Mein Schweitzer kam zu mir in die Kammer, und ſagte mir: daß Bay Ree gerne bald wieder fort, und den Radja mit haben wolte; ich unterrichtete ihn aber, was er ihm wieder ſagen ſolte, nehmlich, daß er mich nicht aufwecken dürffte, und daß er warten müſte, biß ich aufgeſtanden wäre, es ſey ja bald Tag, und er könte ſchon ſo lange verziehen. Solchergeſtalt muſte er ſich patientiren. Nachdem es anfieng zu tagen, ſtund der Radja auf, und gieng hinaus, da hatte Bay Ree gleich mit ihm heimlich geſprochen, daß der Luly vor ihn nichts gutes prophecyet, welches er dermaſſen zu Hertzen genommen, daß er gleich fort wolte. Als ich nun hörete, daß der Radja ſich Reiſe-fertig machte, ſo ſtund ich auf, und gieng heraus. Bay Ree kam gleich zu mir, und ſagte, daß etwas preſſantes auf Moa vorgegangen, deswegen der Radja geſchwind nach Hauſe kommen müſte, weswegen ich ihm ſeinen Paß unterſchreiben möchte. Ich antwortete darauf, daß es geſchehen ſolte, wenn ich mich nur zuvor erſt gewaſchen, und mit ſeinem Radja ein Schälgen Coffée getruncken: Sodann wolte ich den Corporal Vinck auch ſeines

Ar-

Arrestes entschlagen, und mit ihnen hinüber fahren lassen. Bay Ree wolte zwar, daß ich ihm nur seinen Paß geben solte, er wolle eine Weile vorausfahren, ich dachte aber nein, Vogel, jetzt habe ich dich in der Schlinge, du solst mir nicht entfliegen: und also hieß ich ihn warten.

Als wir noch mit einander redeten, kamen meine Orangcays mit ihrem Volcke gefahren, etliche kamen zu Lande marchiret. Es lief alles auf den Felß an der See-Seite, und wolte sehen, was vor Orangbayen ankämen, ich gieng auch selbst in mein Lust-Häußgen, und stellete mich als curieus an. Der Radja fragte mich gantz furchtsam: Was das vor Volck wäre? ich antwortete, daß es meine Orangcays, welche ich hätte ruffen lassen, etwas mit ihnen abzureden. Er, dem die Augen immer besser aufgiengen, bath, daß ich ihm seinen Paß geben, und nach Hauße fahren lassen möchte. Ich ertheilete ihm darauf zur Antwort, daß ichs thun wolte, er solte mit mir in meine Kammer gehen, den Bay Ree hieß ich auch mit kommen, indem ich ihm seinen Paß zu ertheilen gesonnen, damit er voraus fahren könte, sein Radja aber solte zuvor ein Schälgen Coffée mit mir trincken, wornach er auch folgen würde. Sie giengen beyde mit mir als Schaafe zur Schlacht-Banck hinein, ich setzte mich und stellete mich an, als wenn ich den Paß unterschreiben wolte. Unterdessen hatten meine Lethynesen die Wache allenthalben mit ihren Assagayen und Sebeln umringet, hernach

ka-

kamen die Orangcays zu mir hinein, und grüsseten mich und den Radja. Orangcay Rury war auch mit darunter, und grüssete mich, aber den Radja nicht, der Radja fuhr den letztern hart an, und fragte: Wie, Orangcay Rury, kennet ihr mich nicht, warum gebt ihr mir nicht den mir gehörigen Respect, und was habt ihr auf Lethy zu thun? Orangcay Rury antwortete, was es ihm angienge, und was er darnach zu fragen hätte. Ich mengete mich auch darein, und fragte den Rury: warum er ohne Paß herüber gefahren, und weßwegen er seinen Radja nicht respectiret, und bey ihm um Erlaubniß nach Lethy zu fahren gebeten hätte? des Rury Antwort darauf fiel also: was er einen solchen Holländer-Mörder respectiren solte, und erzählete damit den gantzen Handel. Der hitzige Bay Ree war dadurch dermassen in den Harnisch gebracht, daß er den Rury an den Halß schlagen wolte, insonderheit, weil er den Radja einen Mörder gescholten. Allein ich winckte meinen Orangcays, daß sie den Bay Ree solten veste machen lassen. Bay Ree dieses sehend, wolte zum Fenster hinaus springen, war auch schon mit dem halben Leibe hindurch, allein meine Leute zogen ihn bey den Beinen wieder zurücke, nahmen ihn, und bunden ihm die Hände auf den Rücken.

Unterdessen stunden die Moanesen unten am Strande, und warteten, wenn ihr Radja mit dem Bay Ree kommen würde, und mochten sich wohl nicht eingebildet haben, daß ich mir die Har-

dieſſe

dieſſe nehmen würde, ſelbige gefangen zu nehmen: Es war auch allerdings eine gefährliche Sache, nicht allein, weil die Moaneſen ziemlich ſtarck, ſondern noch mehr darum, weil der Radja beym Gouverneur zu Banda in groſſen Anſehen war, und ich eben auf meiner Orangcays Treue keine Schlöſſer zu bauen; doch meine Pflicht und das gute Vertrauen zu einer gerechten Sache überwanden alle Gefahr und Schwürigkeiten.

Hierauf foderte ich dem Radja ſeinen Sebel und Rotting ab, und befahl meinen Maringen ihm die eiſerne Buy mit den Bein-Schellen anzuwerffen. Der Sebel hatte ein ſilbern Gefäß über ein Pfund ſchwer, und auf ſeinem Rotting war ein Knopff von gleichen Metall einer Fauſt groß, darauf der Edlen Compagnie Wappen geſtochen; den Stock hatte er von dem Gouverneur zu Banda im Nahmen der Oſt-Indianiſchen Handlungs-Compagnie bekommen, das war das Zeichen, daß er in ihrem Nahmen als Radja oder König auf Moa conſtituiret ward. Von Perſon war er ein langer, dicker u. autoritätiſcher Mann, wenn er redete, war es, als wenn ein Löwe brüllete; deswegen hätte ſich wohl ein anderer als ich bedencken ſollen, einen ſolchen redoutablen Kerl gefangen zu nehmen. Der gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzte Radja zitterte und bebete wie ein Aeſpen-Laub, und ſagte gantz mit demüthigen Worten zu mir, daß der Orangcay Rury lüge, hätten ſie den Corporal Alexander umgebracht, ſo hätten ſie es vor ſich und ohne

ſein

sein Geheiß gethan, worauf ich nur so viel antwortete: daß, wenn er unschuldig, es gut vor ihm sey, und er hätte sich deswegen beym Gouverneur auf Banda zu verantworten.

Als meine Orangcays diese letztere Worte höreten, meyneten sie, ich habe vom Gouverneur Ordre darzu, und wurden solchergestalt noch getroster und getreuer meine Befehle auszuführen. Hernach gab ich den gefangenen Radja in des Orangcay Arons von der Negerey Duttukey Verwahrung, mit der Erklärung, daß, wo er ihn echappiren liesse, er davor beym Gouverneur respondiren müste. Zu dem Ende solle er Tag und Nacht 4. Mann bey ihm wachen lassen, auch ihm kein Feuer, Messer oder sonst etwas scharffes geben, und endlich, daß er keinen Moanesen zu ihm lassen solte. Den mörderischen Bay Ree vertrauete ich der Verwahrung des Orangcay Alexanders von Domra, nebst dem Befehl, alsofort einen Stock vor ihm machen, und ihn mit beyden Beinen hinein setzen zu lassen.

CAP. XXVII.

Meine beyden Soldaten, wie auch der von Moa mit herüber gekommene, sahen sich trefflich wilde um, und wusten nicht, was sie sagen solten, daß ich den Radja, der ein so grosser und trefflich angesehener Mann zu Banda, und auch so mächtig war, hatte dürffen gefangen nehmen lassen, weil ich zuvor keinem ein eintziges

ges Wort davon gesagt hatte. Der von Moa wolte nicht wieder hinüber auf sein Eyland, aus Furcht, daß die Moanesen ihn und seinen Cameraden todt schlagen möchten. Ich sagte aber: Daß wenn er sich fürchtete, er hier bleiben könte, und ich wolte seinen Camerad auch lassen herüber hohlen, da sie dann so lange bey mir wohnen solten, biß die Committirten von Banda kämen. Allein der redliche Orangcay Rury wolte die Holländer nicht von Moa lassen, sondern declarirte, daß er Leib und Leben vor sie lassen, und dem Trotz geboten seyn solte, der eine Hand an sie legen würde. Hernach ließ ich die am Strande gebliebenen Moanesen zu mir hinauf in die Bagger ruffen, und erzehlete ihnen, wie und warum ich ihren Radja hätte in Arrest nehmen lassen, warnete sie auch, daß sie sich ja nicht solten gelüsten lassen, in diese Sache zu mischen, oder sich ihres mörderischen Radja anzunehmen, noch weniger aber unterstehen, denselben aus meinen Händen zu nehmen, oder eine Hand an die auf Moa eingvartirten Soldaten zu legen, widrigen Falls solte es auf eine solche Weise an ihnen gerochen werden, daß auch noch die spätesten Nachkommen davon erschrecken würden.

Ich legte ihnen ferner vor das Exempel der Dammenesen, wie sie sich auch an den Holländern vergriffen, und davor von selbigen mit Strumpff und Stiel ausgerottet worden, welches auf Lethy und Moa noch in iedermanns frischen Andencken war, und die Wilden in Furcht hiel-

hielte, sonst sie geschwinde mit uns Europäern würden fertig worden seyn. Diese meine Lection machte sie so geschmeidig, daß sie sich erklärten: Wie ihnen der Radja nichts angienge, hätte er übels gethan, so möchte er auch davor büssen, sie hätten keine Schuld daran, wolten sich auch seiner Unthat nicht theilhafftig machen: Und wegen der beyden Soldaten auf Moa erklärten sie sich, daß sie selbige nicht von sich liessen, und sie schon beschützen wolten, daß ihnen des Radja Freunde nichts thun könten, wenn sie ja so toll handeln und sie angreiffen solten. Orangcay Rury wolte die Soldaten zu sich in seine Negerey haben, und des Radja Leute sie nicht von sich lassen. Also zancketen sich beyde Partheyen lange Zeit um die zwey Soldaten: Endlich vereinigten sie sich auf diese Weise, daß die Soldaten zwar in der Wache bleiben, aber alle Tage 30. Mann von des Orangcay Rury Leuten bey ihnen wachen solten. Also ließ ich sie wieder hinüber nach Moa fahren.

Dem mit auf Lethy gewesenen Soldaten von Moa gab ich Instruction, daß wenn er hinüber auf seine Insul kommen würde, solte er das Volck aus des Radja Negerey lassen zusammen in die Wache ruffen, und ihnen von meinetwegen sagen: Daß sie sich stille halten möchten, denn wo ich das geringste erführe, wolte ich augenblicklich eine Jonck nach Banda schicken, und es dem Gouverneur daselbst berichten lassen. Als er nun

nach

nach Hause gekommen, hatte er, was ihm befohlen, treulich ausgerichtet: Allein das Volck war so demüthig und gediegsam, wie die Lämmer gewesen, und hatten sich, wie ihre Cameraden bey mir erkläret, daß sie sich nicht im geringsten ihres Radja Verbrechen und zukünfftigen Straffe wolten theilhafftig machen, auch sich selbst von der Straffe der Dammenesen geprediget.

Nachdem solchergestalt die Moanesen wieder nach Hause gefahren, giengen meine Orangcays nebst ihren Leuten auch wieder in ihre Negereyen, den beyden Orangcays Aron und Alexander legte ich nochmahls hart ein, die Gefangenen genau zu bewahren, daß sie nicht loß brechen, sonst würde es von ihnen gefordert werden, versprach auch, daß ich manchmahl selbst kommen, und nach ihnen sehen wolte, was sie macheten. Den Corporal aber behielt ich bey mir in der Wache, und ließ ihn auch in den Stock aber in ein absonderliches etwa 20. Schritte von meiner Wohnung entlegenes Häußgen setzen, wie schon zuvor gedacht worden. Es musten Tag und Nacht zwey Mann aus der Negerey Leyduttun bey ihm wachen. Erst hatte ich ihn in meinem Hause, er machte mir aber so viel Verdruß, daß ich ihn nicht länger dulten konte. Manchmahl gab er gute Worte, daß ich ihn loß lassen solte, bald schalt und schmähete er auf mich, daß ich ihn demnach alleine setzen muste. Ich stund auch in Sorgen, daß er etwa einmahl ein Unglück anrichten möchte in meinem Hause, indem immer

Messer im Wege lagen; wie er dann auch, als er eine Weile gesessen, immer von mir und meinen Soldaten ein Scheer-Messer forderte, um sich damit zu scheren, indem ihm der Bart sehr lang gewachsen war: Allein ich ließ es nicht geschehen, daß er was scharffes in die Hände bekam.

Nachhero fuhr ich dann und wann nach Duttukey und Domra, meine Arrestanten zu besuchen. Einsmahls fragte ich den Radja: Warum er gleichwohl den Corporal Alexander auf eine so grausame Weise hätte ermorden lassen? it. wer ihm die Anschläge darzu gegeben? Ich that hinzu, daß er mirs nur gestehen möchte, jetzund wäre es noch Zeit, und der Gouverneur wisse noch nichts darum, ich könte ihn nach Belieben gefangen behalten, oder loß lassen. Der schlaue Fuchs aber wolte von nichts wissen, sondern antwortete: Hätte Bay Ree ihn umbracht, so hätte ers vor sich gethan, er habe es ihm nicht geheissen. Er bath hernach, ich möchte ihn doch loß lassen, so wolle er mir drey Sclaven geben. Meine Antwort lautete: Er solte mirs erst sagen, wie es wäre zugegangen, er würde es ja sonder Zweiffel wissen, ob er gleich keine Schuld daran hätte, es wüsten es ja alle Kinder. Seine Gegen-Rede war: Ich solte ihn erst loß lassen, und nach Moa bringen, alsdenn wolle er mirs sagen, ich begehrete aber, daß er mirs erst offenbaren müste; worauf er sich mit diesen Worten einiger massen bloß gab: Ich wolle ihm gerne

ne auf die Zähne fühlen, und wenn er mirs gesaget, liesse ich ihn doch nicht ledig.

Weil nun der listige Radja auf diese Art nicht mit der Sprache recht heraus wolte, versuchte ichs auf eine andre Weise, ich sagte: was ers noch lange verleugnen wolte, da mir schon Bay Ree alles gestanden, und ausgesaget hätte, daß ers auf seinen, des Radja, Befehl gethan. Allein ich mochte moll oder dur pfeiffen, so blieb der halßstarrige Mann doch bey seinen vorigen Läugnen. Weil ich nun sahe, daß hier nichts zu schaffen, verließ ich ihn, und gieng zu dem Bay Ree nach Domra, diesem schwatzete ich vor, daß er nur nicht lange sich aufs Läugnen legen möchte, indem der Radja bereits alles gestanden und ausgesaget, daß er den Corporal ums Leben gebracht, und der Radja es ihm nicht befohlen hätte. Darauf fuhr der überlistete Bösewicht heraus: Ey wenn er mirs nicht befohlen hätte, so hätte ichs nicht gethan; denn wer wolte dieses vor sich thun? Das war nun eben Wasser auf meine Mühle. Also fuhr ich fort: Also habt ihrs gleichwohl gethan? welches er auch nochmahls beiahete, aber auch hinzu fuhr: daß es ihm der Radja befohlen, und ers ja thun müssen. Auf dieses Bekänntniß ließ ich den Orangcay Alexander, nebst noch etlichen Aeltesten der Negerey herbey ruffen, und fragte ihn in ihrer Gegenwart noch einmahl, da er es denn von neuen gestunde. Hierauf rief ich diese Leute als Zeugen an, wenn ja Bay Ree bey der

Committirten Ankunfft seine Aussage revociren solte.

Nachdem ich solchergestalt das Bekänntniß von dem Bay Ree heraus hatte, verfügte ich mich wieder zu dem Radja nach Duttukey, und fragte ihn, ob er sich noch nicht resolviret, ein freywilliges Bekänntniß abzulegen? dann Bay Ree hätte alles, wie es an sich selbst gewesen, gestanden, ietzo sey es hohe Zeit seinem Unglücke vorzubeugen, indem es noch bey mir stünde, ihn lauffen zu lassen; allein ich kunte nichts aus ihm bringen, sondern er sagte nur: Bay Ree müste wissen, was er gethan hätte, er aber vor sich habe nicht die geringste Wissenschafft darum. Hierauf kam er mit der vorigen Legent angestochen, daß ich ihn nur also geschlossen nach Moa bringen, und den alldasigen Soldaten in Verwahrung geben möchte, so wolte er mir vor solche Gefälligkeit einen Mannes-Sclaven schencken. Doch das war mir ungelegen: denn wenn er erst nach Hause gekommen wäre, würde ihn sein Anhang gar bald in Freyheit gesetzet haben, daraus mir und dem gantzen Lande hernach grosses Unglück erwachsen mögen. Ich liesse ungemein genau auf alles Achtung geben; wenn die Moanesen zu mir nach Lethy kamen, und dem gefangenen Radja von seinen Weibern, deren er 2. hatte, Siry-Binang und Taback brachten, visitirte ich zuvor alles sehr genau, hernach schickte ich es durch meine Maringen nach Duttukey, aber die Moanesen ließ ich nicht zu dem Arrestanten

ten kommen, indem ich mich immer eines Betruges befürchten muste: so duldete ich auch die Moaneſen nicht lange auf Lethy, sondern sie musten gleich wieder hinüber. Zu mehrerer Præcaution musten auf meinen Befehl die Orangcays alle Nacht in und um ihre Negerey scharff batrouilliren lassen, wenn ja denen von Moa eine Lust ankommen solte, ihren Radja zu befreyen: aber sie hielten sich ganz stille, und unterstunden sich dergleichen nicht.

Den 16. Aprill. gienge ich einmahl in die Negerey Leyduttun spatzieren, welche, wie zuvor gedacht worden, nahe bey der Wache lieget: Als ich nun hinein kam, wurde ich gewahr, daß 4. Männer mit Assagayen und Sebeln um ein Hauß herum sprungen, und mit jenen in das Dach und Wände stachen, mit diesen aber um sich herum, wie die tollen Leute hieben. Ich fragte: was sie da machten, und was dieses bedeuten solte? worauf sie mir zur Antwort gaben, daß jemand in dem Hause sterben wolte, und da wären sie in Begriff den Satan weg zu jagen, denn der machte es eben, daß die Leute kranck würden, und stürben: Sie hätten ihn alle Abend sehen zum Thor hinein kommen, darum wolten sie ihn nun mit Gewalt fort schaffen. Ich betrübte mich heimlich über dieser armen Heyden verdammliche Einfalt, lernete aber dadurch den hohen Adel der Christlichen Religion rechtschaffen erkennen, und GOtt davor hertzinniglich zu preisen. Als ich wieder zu Hause anlangete, fand

ich 3. Weibes-Personen aus gedachter Negerey, welche offters zu meinen Sclavinnen, die lange Zeit zu vertreiben, spielen kamen, und daselbst Cattun- oder Baum-Wolle spannen, mit diesen ließ ich mich in ein Gespräch von ihrer Heydnischen Religion ein. Weil mir nun die vorige Affaire, die mir in der Negerey aufgestossen, noch im Sinne lag, so war meine erste Frage an sie: Wo sie nach dem Tode hinkämen? Sie antworteten: Sie kämen hinaus in den Busch oder Wildniß, da wäre eine Negerey, da kämen alle die von Leyduttun hinein; allein die von Battomea und Liwelely müsten nach Weknau, da wäre ihre Todten-Negerey. Ich nahm hierdurch Gelegenheit, die Abscheuligkeit ihres Glaubens zu entdecken, und fuhr fort zu reden: Auf diese weise kämen sie ja zu dem Satan: denn wie sie selbst gestehen musten, so wohne ja derselbe auch draussen in der Wildnüß. Hierauf fragten sie mich: wo denn die Christen, wenn sie stürben, hin kämen? Ich gab zur Antwort: daß sie in den Himmel zu den lieben GOtt gelangeten. Der Verfolg ihrer Rede war, daß dieses schön wäre, und daß sie gerne auch dahin möchten, denn das wäre weit besser. Meine Gegen-Rede war: daß es ja freylich besser wäre, und daß sie, wenn sie Christen würden, in den Himmel kommen könten, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes ewiglich sey. Ich sagte ihnen noch mehr von der Vergnügung und Lust der Seeligen im Himmel vor, und beschrieb

ihnen

ihnen ihren Heydnischen Unglauben so garstig und Seelen-gefährlich, als ich nur immer zu thun vermochte, darüber sie so empfindlich wurden, daß sie sagten: Sie wolten gerne Christen werden, wenn sie nur nicht dürfften in die Schule gehen, und sich unter die Kinder setzen, dessen schämeten sie sich. Weil ich sie nun auf einem so guten Wege antraff, erklärete ich mich, daß, wenn es ihr rechter Ernst, den Christlichen Glauben anzunehmen, so solten sie nicht in die Schule gehen, sondern ich wolte mir die Mühe selbst nehmen, sie in der Christlichen Lehre zu unterrichten. Ihre Beantwortung war, daß, wenn ich dieses thäte, sie gerne zu mir kommen und sich unterrichten lassen wolten. Hierauf bestimmete ich ihnen, des Vor- und Nachmittags eine gewisse Stunde, wenn sie jedesmahl sich bey mir einfinden könten, und sagte ihnen auch, wenn sie noch mehr höreten, die Christen werden wolten, sie selbige auch kühnlich mit bringen könten, es sey mir einerley Mühe, und ihnen lustiger, unter vielen zu lernen. Also gieng ich hin zu den Schulmeister, und ließ mir einen Malayischen Catechismus geben, der war mein Systema Theologiæ, meine Moral, meine Polemica, und meine Theologia Casuistica, den folgenden Morgen kamen sie und brachten noch 3. junge Mannes Personen mit, welche gleichfals Christen zu werden eine wahre Begierde hatten. Darüber machte ich mir nun eine innerliche Hertzens-Freude, daß ich ein Werckzeug seyn solte 6. arme Seelen aus

den Banden des Satans in das Reich GOttes zu führen: Allein ich wolte nicht gerne, daß mich der Leſer mit meiner einfältigen Bekehrungs-Methode auslachen ſolte: Denn dieſelbe war gar nicht nach der Kunſt und der gewöhnlichen Schul-Lehr-Art und Ordnung eingerichtet, ſondern ich gieng nach meiner Einfalt. Ich machte den Anfang vom Gebete, und zwar dem Kern aller Gebete, dem Heiligen Vater-Unſer, weil ja das Gebet der Schlüſſel des Himmels iſt. Ich laſ daſſelbe meinen Catechumenis erſtlich vor, hernach theilete ichs in 3. Stücke, und ließ ihnen an jedem Tage ein Stück davon auswendig lernen, erklärete ihnen auch alle Worte, ſo viel in meinem Vermögen ſtunde, und brachte ihnen ſolchergeſtalt in 3. Tagen das Vater-Unſer bey. Hernach nahm ich den Chriſtlichen Glauben vor mich. Anfänglich wanderte ich mit meinen Lehrlingen ins Paradieß, handelte mit ihnen von der Schöpffung, und wie wir anfänglich von GOtt zu dem Himmel erſchaffen worden, aber dieſen durch den kläglichen Sünden-Fall wieder verſchertzet, und alſo gieng ich mit ſelben auch wieder heraus, gab ihnen einen Vorſchmack von der Sünde, als der Wurtzel alles Verderbens; hierauf führete ich ſie in den andern Artickel auf unſern Erlöſer, und erklärete ihnen kürtzlich und einfältig, wie und auf was Weiſe uns derſelbe den durch die Sünde verſchloſſenen Himmel durch ſein bitteres Leiden und Sterben wieder aufgeſchloſſen. Nachhero offenbahrte

ich ihnen auch nach Anleitung des dritten Artickels die Güter, so uns unser Heyland durch sein Leiden und Sterben erworben, als da sind: Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und endlich ein ewiges Leben, da ich dann insonderheit nicht vergaß die Glorie des zukünfftigen Lebens nach allen möglichen Kräfften zu exaggeriren. Als sie nun die 3. Artickel auswendig gelernet, und auf meine daraus formirte Fragen ziemlich antworten konten, machte ich sie auch mit Mose bekannt, und ließ sie die Zehen Gebote nach einander lernen. Hier hatte ich nun Gelegenheit sonderlich von demjenigen miserablen Zustande, in welchem sie als blinde Heyden bißher gelebet, weitläufftig mit ihnen zu reden, und wie sie bißher ohne wahre Furcht, Liebe und Vertrauen auf GOtt gewesen, sondern sich von dem Satan äffen lassen. Ich erklärete ihnen ferner, wie sie ohne wahre Liebe des Nechsten gelebet, und was sie damit verdienet. Nachdem sie solchergestalt auch die Heil. Zehen Gebote wusten, giengen wir zusammen zu den Mitteln der Seeligkeit, nehmlich den heil. und hochwürdigen Sacramenten, und endlich dem Tisch-Gebete und Morgen- und Abend-Seegen. Auf diese Weise war ich in 4. Monathen mit dem gantzen Catechismo fertig, und muste ich mich verwundern, daß meine neu-angehende Christen so geschwind damit fertig worden, und auf alle meine Fragen so gut und richtig antworten kunten. Wie sie nachgehends bey An-

kunfft des Holländischen Prædicantens bestanden, und auch getaufft worden; davon werde ich künfftig sagen. Ich achte diese Bekehrung vor den grösten Schatz, den ich meinem GOtt und mir in Indien gesammlet habe, dancke dem Allerhöchsten vor diejenige grosse Gnade, so er mir und diesen armen Leuten so mildväterlichst erwiesen, und flehe seine Güte noch täglich in meinem Gebete an, daß er sie in wahren Glauben biß an ihr Ende erhalten, und endlich seelig machen wolle.

CAP. XXVIII.

Den 27. April kamen zwey Batgallangs von Banda, welche Befehl hatten, in den Gewässer der Sudwester-Insuln auf die Orangbuckis von Macassar zu creutzen: Denn diese Leute kamen alle Jahr, wie schon erwehnet worden, hierher, hielten sich auf dem Eylande Weknau auf, und fingen Schildkröten, das hatte ich, als ich auch bereits zuvor gemeldet, dem Gouverneur zu Banda geschrieben, deßwegen schickte er die Batgallangs hieher, ein wachsames Auge auf dieselben zu haben. Als nun die Steuer-Leute dieser beyden Schiffe zu mir nach Lethy kamen, fragten sie mich, ob ich keine Macassaren hätte sehen vorbey fahren? Ich sagte ihnen, daß 8. Fahrzeuge vorbey geseegelt, und daß, wenn sie dieselben noch wolten einhohlen, sie sich nicht lange aufhalten müsten; denn sie würden nun bald mit

der

der Ost-Maison wieder von dannen fahren: ich eröffnete ihnen ferner, daß ich den Radja, Corporal, und noch einen vornehmen Moanesen gefangen genommen, deßwegen solte einer von ihnen, so bald es möglich, wieder nach Banda zurück fahren, ich wolte ihm entweder einen Brief allein an den Gouverneur mitgeben, und darinnen schreiben, wie, und warum ich diese Leute in Arrest genommen, oder die Gefangenen selbst mitgeben; allein sie wolten von den letzten gar nichts hören, und meineten, wer wüste, ob es mir vor gut aufgenommen würde, daß ich den Radja ohne expressen Befehl des Gouverneurs arrestiret hätte; Ich antwortete ihnen aber darauf, daß ich ihm die Ursachen schon vermelten wolte, warum ichs zuvor nicht berichten können, und wenn er dieselben erst gelesen, würde er es von ihnen nicht übel aufnehmen, wenn einer von ihnen vor der Zeit retourniren würde. Hierauf erkläreten sie sich, daß ich ein Schreiben an den Gouverneur fertig machen solte, aber die Gefangenen begehrten sie nicht mit zu nehmen: Denn sie hätten Befehl, nicht eher als in Junio wieder zurück zu kommen, und solten so lange um diese Insuln herum creutzen, und sehen, ob noch andere Fahrzeuge an den Sudwester-Eylanden anlandeten, indem der Gouverneur vernommen, daß zu weilen die Freyleuthe von Banda und Macassar hierher kämen, und Kauffmannschafft mit uns trieben. Ich antwortete darauf, daß ich noch mit niemanden allhier gehandelt, aber Wasser und Brenn-Holtz

hätte

hätte ich ihnen wohl gegeben, wenn ſie es von nöthen gehabt, und eine lange Reiſe gethan, ſo wäre meine Schuldigkeit geweſen, ihnen damit an die Hand zu gehen. Der Brieff, welchen ich an den Gouverneur ſchickte, war folgendes Inhalts:

E. Edler Heer Gouverneur:

U Edl. gelieven niet qualeyck de nemen, dat ick den Radja Eylero Cero van Moa, de welcke den Corporal Alexander Revenu, van t'Hertzogen-Boſch, op eene recht onredleycke Manier vertrincken laeten, in Arreſt ghenomen, ſonder U Edl. Ordre voor eerſt de verwachte. De Saake ſcheen myn ſo wichtig, ende die Ghefahr, de welcke daeruyt de E. E. Oſt-Indianiſchen Compagnie, doe waſſen konnen, de groot, dieſelve eerſt af de wachte. De Radja hatte allree, uyt frees, dat ſeyne Affairen qvaleyck uytſchlagen mochten, een Jonck in Bereitſchap, om daer meede naer Groot-Timor de fluchte, waeruyt veel Onheyl in deſe Qvartieren hatten konnen ontſtaen, daerom ick gheen Bedencken ghetragen, doen hy myn ſelfs int Nett liep, hem gefangen de neemen. Onder düſchen is ſo wel op Moa als Lethy noch alles wel en ruhig, ende U Edl. werden den heelen Verloop der Saake beeter van den Overbrenger deeſes Brieffs erfaren, als ick het in ſo korten Letteren hebbe ſchreyven konnen. Dat andere konnen U Edl. uyt den beyghevoegten Actu ende gheduygeniſſe der Moaneſen verder ſien. Waermeede afbreckende, ſal ick verbleyven

U Edl.

onderthainigſter ende ghehoorſaemſter Dienaer

Ernſt Chriſtop, Barchewitz.

Wel-

Welches in Teutschen ohngefehr also lauten würde:

Hoch-Edler Herr Gouverneur:

E. Hoch-Edlen werden nicht ungnädig auslegen, daß ich den Radja, Eylero Cero, von Moa, welcher den Corporal Alexander Revenu, von Hertzogenbosch, auf eine recht unredliche Weise ersäuffen lassen, in Arrest genommen, ohne vorher von einer E. Hoch-Edlen Ordre deßwegen einzuhohlen. Die Sache schiene mir so wichtig, und die Gefahr, welche daraus der Ost-Indianischen Compagnie zuwachsen können, zu groß, dieselbe erst abzuwarten. Der Radja hatte bereits Wind davon, daß seine Affairen übel ablauffen möchten, und deßwegen eine Jonck in Bereitschafft, damit nach Groß-Timor zu lauffen, woher er viele Unruhe in diesen Qvartieren anrichten können: Weßwegen ich kein Bedencken nahm, als er mir selbst ins Garn lieff, ihn beym Kopffe zu nehmen. Indessen ist so wohl auf Moa, als Lethy alles noch ruhig, und E. Hoch-Edlen werden den gantzen Verlauff der Sachen besser von dem Uberbringer dieses Schreibens erfahren können. Das übrige belieben sie aus den beygefügten Acten und Zeugnissen der Moanesen mit mehreren zu ersehen. Womit sich Dero Gnade empfielet

E. Hoch-Edlen

unterthänig-gehorsamster Diener

E. C. Barchewitz.

Dieses Schreiben händigte ich dem einen Steuermanne ein, und recommendirte ihm nochmahls, solches je eher je lieber nach Banda zu bringen, weil die Sache so important, daß es ihnen der Gouverneur unmüglich übel nehmen würde, wenn sie vor der Zeit zurück kämen, sagte auch

auch nochmahls, daß einer von ihnen unterdessen auf unsern Gewässer creutzen könte, biß der gesetzte Termin um wäre.

Also fuhren sie beyde nach Weknau zu: Als sie dahin gekommen, waren die Orangbuckis noch würcklich allda gewesen. Nachdem sie dieses gesehen, waren sie nach Sermatten gefahren, und hatten ihre Batgallangs daselbst vor Ancker gelegen: Den sie konten damit wegen der Untieffe nicht an Weknau anfahren. Zu Sermatten hatten sie ihre Matrosen mit dem Gewehr und Booten zusamt den Sermattanger Orangbayen genommen, und waren auf Weknau zugesegelt. Als die Buckis so viel Fahrzeuge auf sie loß kommen gesehen, hatten sie mit ihren Schiffgens, welche schnelle seegeln können, die Flucht genommen, biß auf eines davon, welches hoch am Lande gestanden, das sie so geschwind nicht hatten ins Wasser bringen können, das hatte müssen Stand halten, auf dieses waren die Steuer-Leute mit den Matrosen und Sermattangern loßgegangen. Die Orangbuckis waren in dasselbe hinein gekrochen, und hatten wacker mit Pfeilen und Blaß-Röhren, daraus sie kleine vergifftete Pfeilgen blasen, auf die Matrosen loßgeschossen. Die Sermattanger hingegen hatten mit ihren Assagayen auf die Buckis geworffen, und die Matrosen mit ihren Flinten unter selbe geschossen, und etliche von ihnen blessiret, die Buckis hatten sich verzweiffelt gewehret, und die Sermattanger Assagayen wieder zurück unter die Sermatter geworf-

fen,

sen, und damit einen von Sermatten tödtlich verwundet. Indem nun ein Buckenees im Begriffe ist einen Asslagayen auf gleiche Art zurück zu werffen, schiesset ihn der eine Steuermann mit einer Kugel durch den Kopff, daß er todt ins Fahrzeug hinein purtzelt. Hernach hatten sich die übrigen gefangen gegeben. Wie tödtlich die Macassaren ihre Waffen vergifften können, davon hatte man bey dieser Action ein Exempel gesehen: Denn es war ein Sermatter mit einem vergiffteten Pfeile ins dicke Bein nur leicht verwundet worden, wovon er eine halbe Stunde hernach unter unsäglichen Schmertzen gestorben war. Solchergestalt hatten die Steuer-Leute das Fahr-Zeug mit den Buckis nach Banda gebracht. Es war dasselbe mit 8. Mann besetzet gewesen, einer war wie gedacht erschossen, der andre an seiner Blessur unter Weges gestorben, und 6. hatten sie gefangen eingebracht.

Es war des Nachts um 10. gewesen, als der Steuermañ meinen Brieff dem Gouverneur eingehändiget, der hatte noch in der Mitternacht den gantzen Rath zusammen ruffen lassen, und ihm denselben vorgelesen. Die Räthe hatten sich hefftig darüber entsetzet, weil der Radja in treflichen Ansehen auf Banda war, und unter einander gefraget: was das vor ein Corporal auf Lethy wäre, der die Courage gehabt, sich an den Radja zu vergreifen, und ob er sich nicht gefürchtet, daß, da er nebst 2. Soldaten gantz alleine auf der Insul wäre, ihn die Schwartzen todt

schla-

ſchlagen würden? denen der Gouverneur geantworter: daß es ein Hoch-Teutſcher und kleiner Kerl ſey, den er gar wohl kenne, indem er beym vorigen Gouverneur von Eps Aufpaſſer geweſen, da er noch als Ober-Kauffmann der E. Compagnie gedienet. Darauf die Räthe weiter geſaget, daß derſelbe eine weiſe That gethan, daß er den Radja ſo mit Liſt ins Garn gebracht: denn wenn man ihn mit Gewalt hätte wollen gefangen nehmen, würde er ſich vielleicht mit ſeinem gantzen Landes-Volcke opponiret haben, welches noch manchem Europäer das Leben könte gekoſtet haben, gleichwie auf Damme zuvor auch geſchehen, aber auf dieſe Weiſe wäre allem beſorglichen Ubel vorgebeuget worden, demnach müſſe man bedacht ſeyn, ſelben avanciren zu laſſen.

Den 18. Auguſti kam der Prædicant von Banda nach Lethy, daſelbſt nach Gewohnheit die Kirche und Schule zu viſitiren. Ich brachte meine Diſcipel zu ihm, und ließ ſie examiniren, ſie beſtunden allerſeits ſehr wohl. Er fragte mich, wie lange ich ſie informiret? als ich ihm ſagte, daß es 4. Monathe wäre, verwunderte er ſich ſehr darüber, daß ſie ſo hurtig gelernet. Alſo wurden ſie alle 6. auf einmahl getauffet, und ich gab ihnen die Nahmen; von den 3. Manns-Perſonen nennete ich den erſten Heinrich, nach meinen Groß-Vater, den andern Wilhelm, nach meinen Vater, und den dritten Ernſt, nach meinen eigenen Nahmen; aber die 3. Weibes-Bilder wolten die Nahmen nicht haben, ſo ich

ihnen

ihnen zu geben mir vorgesetzet hatte, sondern sich selbst welche erwehlen, so ihnen gefielen. Also nennete ich ihnen so viel Nahmen her, als ich erdencken konte, daraus lasen sie sich aus, die ihnen anstunden; die eine erkieſete sich den Nahmen Regina, die andre Martha, und die dritte Helena. Nach vollbrachten Tauff-Actu und gesamten Gottesdienste gab ich ein Gastmahl an den Prædicanten, Schulmeister, und die zu Gevattern gestandenen Orangcays und Weiber; die 6. neugetaufften Christen sassen auch mit am Tische. Der Prædicant bezeugete eine grosse Freude über diese Handlung, und gab etliche Bouteillen Wein zum besten; wir machten uns recht lustig zusammen, und ich agirte dieses mahl gleichsam einen Kindtauffen-Vater. Bey den Mannes-Personen vertraten Pathen-Stelle der Orangcay Adrian, ein Marna von Liwelely, mit Nahmen Wilhelm, und endlich ich selbst; dargegen bey den Weibern des Orangcayen Alexander und Mathei, wie auch des Schulmeisters Frauen.

Der 6. neugetaufften Christen ihre Eltern, welches Heyden waren, brachten 6. Schaafe, und verehrten sie dem Prædicanten; der Prædicant fragte sie, ob sie auch gesinnet wären Christen zu werden? da lautete ihre Antwort: Sie wären nun schon zu alt, und könten nicht lernen, ihre Kinder möchten Christen werden, die wären noch jung.

Weil ich zuvor berichtet, daß ich meinen einfältigen Unterricht im Chriſtenthum bey den neuangehenden Chriſten vom Vater-Unſer angefangen, will ich aus Curioſität dasſelbige hierher ſetzen, wie es in Malayiſcher Sprache lautet. Als:

Papa Cami, nang ada die Sorga, Nama mu gadi Vater Unſer, der du biſt in Himmel, dein Nahme werde bugi, alamu datang bada cami, Cantate mu gadi Begittu geheiligt, dein Reich komme zu uns, dein Wille geſchehe alſo die Dunga begimana die Sorga, regicki cami deri ſa hari hauf Erden wie in Himmel, ernähre uns von Tage zu Tari, Bri harini lagi ampon doſa cami, begimana cami ampon capata ſieapa nang ſala bada cami, gangan tgobba geben denjenigen, die ſich an uns verſündigen, führe uns nicht bada cami, bon lapas akan cami deri gahat Samua, garna in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von allen Ubel, denn allam dang Cawaſſa, dang Berbeſarang, ſüda tuang dem HErrn iſt die Macht, und die Herrlichkeit, iſt auch dem bunga ſagarrang lagi ſampe ſa ummur, Amen. HErrn von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

Den folgenden Tag fuhr der Prædicant wieder von Lethy hinweg und nach Damme: Denn auf Wetter und Ciſer war er ſchon geweſen. Ich ſchickte durch ihn dem Gouverneur zu Banda einen Mannes-Selaven mit zum Præſent, und hielt zugleich um meine Dimiſſion an: denn ich kennete dieſer Inſulaner Gifft-Miſcherey-Kunſt nur mehr als zu wohl, und muſte mich fürchten, daß mir des Radja Freunde gleichfals ein Süpgen kochen möchten, öffentlich durfften ſie ſich freylich

sich nicht an mir reiben, aber wer konte sich vor ihren heimlichen Schelm-Stücken genungsam vorsehen. Wenn ich nach Moa kam, aß und trauck ich nicht in den Negereyen, sie mochten mir vorsetzen, was sie wolten, und wenn sie mir Binang und Taback præsentirten, nahm ichs gleichfals nicht an, aus Furcht, den letzten Rest darunter zu bekommen. Denn ich fuhr offt hinüber, in Hoffnung, des Radja zwey Sclaven, so den Mord an dem Corporal Alexander verüben helffen, auch bey den Köpffen zu bekommen: Allein, wenn ich sie ruffen ließ, kam allezeit nur einer allein, alle beyde konte ich sie niemahls haben, und einen mochte ich auch nicht, also ließ ich den einen allezeit wieder lauffen, und sagte zu ihm, daß er seinem Cameraden sagen solte, daß er sich keinesweges zu fürchten hätte, und daß ich ihm nichts thun würde, weil sie Sclaven, und thun müssen, was ihnen ihr Herr befohlen, der Radja müste davor büssen, ich möchte nur gerne aus ihrer beyder Munde zugleich die Wahrheit hören, da ich ja, wenn ich ihnen Leydes thun wolte, ihn, nehmlich den, der allezeit zu mir käm, in Arrest nehmen können. Ich fragte ferner, warum denn nur er, und nicht sein Camerad käme? so gab mir dieser zur Antwort, jener fürchtete sich, er hätte etlichemahl wollen zu mir kommen, hätte aber allezeit vorher einen Luly gemacht, um zu sehen, ob es ihm auch wohl bey mir gehen würde, weil ihn nun der Luly jederzeit gewarnet, daß er nicht zu mir gehen solte, so hät-

te ers solchergestalt beständig unterlassen. Ich fuhr fort diesen zu fragen: Ob er denn auch einen Luly gemacht? welches er bejahete, und hinzu that, daß ihm der Luly niemahlen was böses propheceyt, und also hätte er auch niemahlen Bedencken getragen, vor mir zu erscheinen, welches eine Marqve, daß der Teufel, auch wenn er dann und wann einmahl die Wahrheit saget, ein Lügner bleibet, und wenn ihm GOtt den Ziegel nicht lässet, verstummen muß, wie der Ausgang lehren wird. Solchergestalt kunte ich die Vögel nicht fangen, biß die Committirten kamen, da sie dann hübsch alle beyde ins Netze lieffen, wie ich bald sagen werde.

Bald hätte ich zu melden vergessen, was mir den 17. Augusti, noch einen Tag vorher, ehe der Prædicant ankam, begegnete. Ich fuhr in die Negerey Nuwewang, um daselbst auf die von Banda ankommende Chalouppe zu warten: Als ich nun 2. Tage bey dasigen Orangcay gewesen, kam ein alter grauer Mann zu dem Orangcay, von dem ich mich nicht erinnern konte, daß ich ihn jemahls gesehen. Also fragte ich den Orangcay: Wer er wäre? Seine Antwort lautete: Daß es ein alter Domine, oder Pfaffe, der draussen in einem Dampat (*) wohnete, selten in die Nege-

(*) Ein Dampat ist ein mit einer Mauer umgebenes Hauß, so im Felde allein stehet, darinnen die Lethyneser ihr Vieh haben, nach unser Art zu reden, ein Meyer-Hof, Forwerck, oder Land-Guth. Diejenigen Lethyneser nun, so Dampate haben, sind reich

am

Negerey käme, und gute Röscher oder Luly machen könte: Wenn ich also gerne wissen wolte, ob die Chalouppe bald hier seyn würde, so solte ich eine Ziege dran spendiren, und sie den Alten schlachten lassen, so würde er mir bald Bescheid sagen. Ob ich nun gleich diese Narren-Possen schon mehr gesehen hatte, so war ich doch curieus, dieses Alten seine so hoch gerühmte Kunst zu sehen, und zu erfahren. Demnach schickten wir hinaus in ein Dampat, und ließen eine Ziege hohlen, sodann machte der Alte zuvor seine Worte darüber, hernach schlachtete er sie, nahm die Leber heraus, und besahe dieselbe. Als er sie hinten und vornen wohl betrachtet, sagte er: Es kämen zwey Chalouppen, die eine würde morgen hier seyn, die andre aber erst über 14. Tage kommen. Es traf auch richtig ein, wie der Pfaffe vorher gesaget: Denn des andern Tages kam der Prædicant, und 14. Tage hernach die Committirten. Meine Neugierigkeit verleitete mich den Alten zu fragen: Woran er es sehe? Da wieß er mir auf der Leber zwey weisse Adern, und sagte, das wären die Chalouppen, die eine gieng biß zum Ende herunter, von der sagte er, daß dieselbe bedeute, wie die eine Chalouppe morgen hier seyn müste; die andre aber war noch zwey Finger breit vom Ende, davon unterrichtete er mich, daß jede Fingers Breite eine Woche anzeige.

am Viehe, und haben ihre Sclaven, so das Vieh drauſſen hüten, und darauf Achtung geben müſſen. Ein Dampat heiſet auch eine Schachtel.

Ehe noch die Committirten bey uns anlangeten, starb den 19. August. mein einer Soldat, Jan von Schoonhofen. Dieser Mensch stunde des Morgens frisch und gesund auf. Den Tag vorher hatte er ein Stücke Wachs geschmoltzen, und wolte es diesen Morgen aus der Form nehmen, da er nun das Wachs reine machete, klagte er, daß ihm übel sey, und legte sich aufs Bette, ehe noch der Mittag kam, war er todt. Ich ließ ihm einen Sarg von einer Brauw machen: denn neue Breter hatten wir nicht auf Lethy, des folgenden Tages brachten wir ihn nach Saray, und setzten ihn in des Schulmeisters Hauß, da war er im Gesichte und an den Händen recht Kohlenschwartz, welches entsetzlich anzusehen war, und wir wusten nicht, was wir davon dencken solten, hernach begruben wir den Cörper in die neue Kirche.

Wenn wir das Wachs zu grossen Stücken schmeltzeten, nahmen wir vier Breter, jedes fünff Viertel-Ellen lang, und ein und einer halben Spannen hoch, diese setzten wir zusammen, daß eine viereckigte Form heraus kam. Unten auf den Boden legten wir ein Bisang-Blat, beschmiereten hernach die Breter mit Asche, so mit Wasser zu einem Teige angemenget war, und schlugen neben dieselben Pfähle in die Erde, daß die Form veste stund, und nicht in einander fiel. Das Wachs selbst schmeltzten wir in grossen eisernen Pfannen, und seigeten es so dann durch

ein

ein Dabgiß, (*) in die Form. Wenn es kalt geworden, schabeten wir die Asche mit einem Messer von dem Wachse herunter, so war es fertig.

CAP. XXIX.

Ich hatte den Committirten noch kein Jahr so sehnlich entgegen gesehen als das 1719de. Meine Gefangenen schienen mir alle Tage gefährlicher zu werden, ich muste immer befürchten, daß es einmahl entweder einem gelingen möchte zu echapiren, das mir hernach Verantwortung beym Gouverneur gebracht hätte, oder daß sie gar Hand an sich selbst legeten, um solchergestalt ihrer gerechten Straffe zu entgehen, deswegen war ich recht hertzlich froh, als sie den 2. Sept. auf Lethy ankamen. Der Gouverneur hatte dieses mahl geschicket Jan de Kittser, einen Sergeanten, und einen Unter-Kauffmann, Mons. Bringman genannt; ihre erste Frage war, wo die Gefangenen wären? als ich ihnen nun antwortete, daß der Radja in der Negerey Duttukey, Bay Ree in Domra, und der Corporal bey mir in der Wache sässe, gefiel es ihnen wohl, daß ich sie von einander gesetzet, damit sie nicht mit einander reden können. Mit den Committirten

(*) Dabgiß wächset an den Cocus- oder Klappus-Bäumen zwischen den Zweigen, ist 3. biß 4. Spannen lang und anderthalb breit; man kan es breit aus einander ziehen, und da siehets wie ein von Pferde-Haaren gewürcktes härenes Tuch. Seine Farbe ist gelbe.

war zugleich der Radja und Barbier von Citſer herüber kommen, aus bloſſer Neugierigkeit, die Gefangenen zu ſehen. So bald das Ancker in Grunde lag, giengen die Committirten mit mir in die Negerey Domra, und examinirten den Bay Ree: Allein der Vogel läugnete alles, was er zuvor bekannt hatte; ich ſtellete den Orangcay Alexander und die Aelteſten, die ſeine erſte Bekäntniß mit angehöret hatten, als Zeugen wider ihn, er excipirte aber dargegen, daß er nicht gewuſt, was er damahls geredet, er habe gleich das Fiber gehabt, und ſey nicht bey Sinnen geweſen. Als nun die Committirten nichts aus ihm bringen konten, ſagten ſie nichts mehr zu ihm, als: daß es ſchon gut, wenn er nach Banda käme, würden ſchon Leute über ihn kommen, ſo ihn bekennen lerneten.

Als wir nach Duttukey kamen, wurde der Radja von den Committirten gleichergeſtalt befraget; aber er läugnete noch hartnäckiger als Bay Ree, und alſo lieſſen wir uns nach der Wache zu tragen. Nachdem uns die Committirten Koſt-Geld und gute Monathe gezahlet, und mir das Wachs, Schildkröt und Sclaven abgekaufft, fuhren wir zuſammen, und der Radja und Barbier von Citſer auch, nach Moa hinüber. Der Orangcay Rury nebſt dem Volcke, ſo mit in der Orangbay geweſen, als Corporal Alexander ermordet worden, wurden gleich herbey geruffen, und verhöret, und ihr Bekänntniß traf mit dem überein, das ſie zuvor mir gethan hatten.

Die

Die Committirten sagten zu mir: daß es gut wäre, daß es diese Leute gestünden, sonst hätte ich mit nach Banda gemust, um meine Verantwortung selbst beym Gouverneur zu thun. Es wurden diese Leute ferner gefragt: ob sie mit nach Banda, und daselbst eben das gestehen wolten, was sie hier ausgesaget? welches sie einmüthig bejaheten. Hierauf befahlen ihnen die Committirten sich fertig zu halten, daß sie mit der Compagnie-Chalouppe mit übergehen könten, worzu sie auch willig und bereit waren.

Die Committirten liessen die 2. Sclaven, so den Corporal Alexander unters Wasser getauchet hatten, ruffen: Allein es kam nur der eine, welcher zuvor allezeit erschienen, wenn ich sie fordern lassen. Weil sie nun befurchten, wenn sie diesen veste machen liessen, daß der andre Bösewicht entlauffen möchte, als liessen sie ihn wieder gehen. Hernach fuhren wir insgesamt, nebst dem Volcke, so mit nach Banda solte, Zeugniß daselbst beym Gouverneur abzustatten, wie auch der eintzige gantz kirre gemachte Sclav wieder herüber nach Lethy. Als der andre gehöret, daß seinem Cameraden nichts gethan worden, kam er von selbsten herüber, stellete sich vor die Committirten, sie liessen sie aber alle beyde, um selbe recht treuhertzig zu machen, so lange lauffen, biß sie mit der Chalouppe wieder abfahren wolten, so dann wurden sie gegriffen, geschlossen auf die Chalouppe gebracht, wie man dann auch die übrigen Gefangenen, nehmlich

den Radja, Bay Ree und Corporal Vinck zugleich mit an Boort gehen liesse. Also seegelten die Committirten wieder nach Banda, und nahmen einen grossen Sorge-Stein, welcher mir bißher auf dem Hertzen gelegen, zugleich mit. Ich übersendete durch sie dem Gouverneur noch einen Mannes-Sclaven, und ließ nochmahls um meine Dimission anhalten. Dieser und der vorige ihm geschenckete waren unter Brüdern 120. rthlr. werth: allein was thut man nicht aus Liebe zu seinem Vaterlande.

Nachdem die Chalouppe zu Banda angekommen war, hatte der Gouverneur den Orangcay Rury, und die bey dem Morde in der Orangbay mit gewesene Leute verhöret, welche alles eben so ausgesaget, wie sie vor mir auf Lethy gethan: Allein der halßstarrige Radja war beständig auf seinen Läugnen geblieben, und hatte auch die Tortur vollkommen ausgestanden: Hingegen Bay Ree und des Radja beyde Sclaven hatten alles gutwillig gestanden. Und so war denn endlich ein nach der Arbeit dieser bösen Buben proportionirter Lohn erfolget: Bay Ree lebendig gerädert, die zwey Sclaven gehencket, und der Radja zu ewiger Gefangenschafft condemniret worden; der leichtsinnige Corporal war gar gnädig durchgekommen, nur gegeisselt, und 6. Jahr ohne Gage, als ein Condemnirter, sclavische Dienste zu thun, condemniret worden. Als er an dem Geissel-Pfale gestanden, und ihm die Caffers gegeisselt, hatte er gesungen: O Mut-

ter,

ter, die Vinck ist todt! Hätter ihr der Vincke zu fressen gegeben, so wäre die Vincke im Leben gebleben, o Mutter, die Vincke ist todt: Darüber alle Anwesende von Hertzen lachen müssen.

Es hatten diese Bösewichter noch ein Hauffen greuliche Schelmen-Stücke, welche sie begangen, bekennet: Denn Bay Ree hatte ausgesaget, daß der Radja auch den ehrlichen Jost Kempselern, und Frantz Schlechten vergeben lassen, it. daß er schon einmahl dem Corporal Alexander Gifft beybringen lassen, welches aber wegen seiner starcken Natur die gehoffte Würckung nicht gethan hätte. Nun ist wahr, der gute Alexander war immer kränckelich, und es konte ihm kein Artzt helffen. Da nun der Gifft ihn nicht tödten wollen, hatte endlich die Gewalt durchdringen müssen. Vinck hatte zwar auch ausgesaget, daß er dem Ao. 1717. mit-committirten Fähndrich drey Cupangs und einen Centner Wachs gegeben: allein weil der Fähndrich es geläugnet, so richtete Vinck nichts aus, sonst wäre der Fähndrich seiner Charge entsetzet worden, und hätte Mousqvetiers-Dienste thun müssen. Dem Volcke, so mit beym Morde gewesen, war nichts gethan worden, doch hatten sie die strenge Holländische Justitz erst mit ansehen müssen, ehe sie der Gouverneur wieder in Friede nach Hause gehen lassen.

An des Vinckens Stelle hatten die Committirten einen neuen Corporal mitgebracht, und

auf

auf Moa placiret. Es war derſelbe mein guter alter Camerad, und neben mir bey dem Gouverneur von Eps Aufpaſſer geweſen, er hieß Gerric von Duyſt, von Harderweyk an der Suder-See in den vereinigten Niederlanden gebürtig, und von Profeſſion ein Pappiermacher. Mit dieſem hielt ich gute Nachbarſchafft, und wir beſuchten einander öffters. Ich unterrichtete ihn in allen, was Landes Sitte und Gebrauch war, und fieng nun gleichſam von neuen wieder an zu leben, nachdem ich einen guten Freund an der Seite hatte.

Die Hiſtoriſche Connexion von des Corporal Alexanders Morde, und deſſen gerechter Straffe hat gemacht, daß ich etwas zuvor auſſen gelaſſen, was ſchon im April dieſes Jahres ſich zugetragen. Denn nachdem die Lethyneſiſchen Orangcays Aron und Adrian in vorigen Jahre zu Banda wieder verglichen, und mit einander Frieden machen müſſen, fiengen ſie den 20. April Ao. 1719. an ihre Negereyen, nach Landes Gebrauch, wieder zu reinigen, brachten die Todten-Köpffe, ſo ſie im Kriege erobert, hinaus in die See, und verſencketen ſie in den Abgrund, das nennen ſie Poang Tjammar, d. i. die Unreinigkeit wegwerffen. Der Orangcay Adrian fieng zu erſt damit an. Ich nahm mir die Mühe, und gieng ſelbſt nach Battomea hinaus, um zu ſehen, was ſie vor Ceremonien dabey hätten. Des morgens frühe um 8. Uhr fiengen ſie damit an, nahmen die Körbe mit den Köpffen von dem

Luly-

Luly-Baume herunter, und setzten sie auf den Altar, neben den darauf gleichfals sitzenden Pfaffen, welcher die alten und oben gedachten Bettel-Lumpen anhatte, und vor allen Dingen in Lethyneſischer Sprache eine Rede hielt; hernach bunden sie die Körbe, darinnen die Köpffe lagen, an eine Bambus, welche zwey Kerls trugen, vor welchen der Pfaffe hergieng. Nach denen, so die Köpffe trugen, folgte der Orangcay, hernach die Marnas, und endlich das gemeine Volck alle Paar-weise und mit vollem Gewehr, und giengen solchergestalt um den Altar dreymahl herum, schlugen die Paucken, und sungen darzu, aber gantz kläglich, nicht anders, als wenn man einen Todten begraben wolte. Der Pfaffe war ihr Vorsänger. Wie sie nun dreymahl um den Altar herum waren, giengen sie zur Negerey hinaus nach dem Strande zu, da stund schon eine Orangbay in Bereitschafft, in welche sie die Todten-Köpffe legeten, und der Pfaffe setzte sich auch darzu hinein. Die Orangbay war mit Palmen-Zweigen ausgeputzet, auch darein ein Gezelt von gleichen Zweigen gemachet, darein rangirte sich der Pfaffe mit den Todten-Köpffen; aber das andere Volck setzte sich in sechs andere Orangbayen, alle Negerey-Einwohner hatten rothe Tulbande um die Köpffe, und ihren besten Schmuck an. Hernach nahmen sie die Orangbay, darinnen der Pfaffe mit den Köpffen war, bunden Stricke daran, und schleppeten sie hinaus in die See, ohngefehr eine Stunde weit von

Lethy

Lethy zwischen Groß-Timor und Lethy. Der Schulmeister, ich und meine Soldaten fuhren in meiner Orangbay auch mit hinaus, um zu sehen, was sie ferner vor Gauckel-Possen vornehmen würden. Nachdem sie nun weit genung hinaus, liessen sie des Pfaffen sein Fahrzeug loß, und stelleten sich mit ihren Orangbayen eine gewisse distanz davon in Kreise um selbige herum, schlugen die Paucken, und sungen auf vorige lamentable Weise. Alsdenn warff der Pfaffe die Köpffe, an welche er unterweges viel Steine gebunden, in die See. Die Palmen-Zweige musten auch ins Wasser, er begoß die Orangbay mit Wasser, und wusch sie hernach, die Leute auf den andern Orangbayen wuschen auch alle mit einander die Hände. Als dieses geschehen, fuhren sie wieder nach der Negerey zu, und da sie noch ohngefehr 3. Schritte vom Ufer waren, legten sie die Orangbayen vor Ancker, und hielten stille; hernach kamen die Aeltesten, und das übrige Negerey-Volck mit ihren Waffen herunter an Strand, und fragten die in den Orangbayen: Wo sie herkämen? Der Pfaffe antwortete: Daß sie aus dem Westen kämen, und ihre Unreinigkeit abgewaschen hätten. Jene fragten diese weiter: Was sie allhier haben wolten, und wer sie wären? Worauf der Pfaffe zur Antwort ertheilete: Daß sie Luwanger wären, und gerne bey ihnen auf Lethy, wenn sie es ihnen erlauben, wohnen wolten. Jener ihre Gegen-Rede war: Daß sie nur ans Land kommen solten,

ten, indem es ihnen lieb seyn würde; worauf der Pfaffe sich hören liesse: Daß er nicht könte, und daß sie ihn hohlen solten. Wornach vier Kerls in die Orangbay traten, den Pfaffen nahmen, und an Strand trugen. Da bewillkommeten ihn die Aeltesten nicht anders, als ob er ein Fremder gewesen, die andern traten auch ans Land, und giengen alsdann mit einander nach der Negerey. Als sie wieder zu Hause angelanget, schlachteten sie Püffel, Schaafe und Schweine, hielten eine grosse Gasterey, und machten sich lustig. Dergleichen geschahe in allen Negereyen; es gieng keiner zu dem andern in eine andere Negerey, biß sie die Köpffe hinaus geschaffet, und die Gasterey gehalten war, alsdann kamen sie wieder zusammen, und waren gute Freunde.

Den 16. Maji machte ich und der Schulmeister uns zusammen eine Diversion mit Schildpatten-Netze. Wir nahmen 6. Orangbayen mit Volcke, aus jeder Negerey eine, fuhren einen Fleck in die See hinein nach Moa zu, und stelleten das Netze. Dieses musten 2. Orangbayen, an jedem Ende eine, halten, die übrigen fuhren etwa 200. Schritte von dem Netze hinweg, schlugen mit langen Bambusen aufs Wasser, machten ein groß Geschrey, und jagten also die Schildpatten ins Netze. Wir bekamen zum erstenmahl 9. Stück, worunter nur eine einzige war, so Kröt hatte. Denn es ist zu wissen, daß nicht alle Schildpatten Kröt haben, indem es

zwey-

zweyerley Sorten giebt, die eine, welche das Kröt hat, siehet gelblicht an der Kehle und Bauche, auf dem Rücken aber braun, hat eine spitzige und krum-gebogene Schnautze, fast wie ein Adlers-Schnabel. Das Fleisch ist röthlicht, und schmecket nicht so gut als von denen, welche kein Kröt haben, ist auch keinesweges gesund, weil es allzuhitzig. Die andre Sorte und die kein Kröt hat, ist grünlicht, am Bauche dargegen weiß. Der Kopff ist nicht so spitzig als wie an jenen, so sind sie auch insgemein gröſſer als die vorigen, und wug die gröſte, so wir von dieser Art gefangen hatten, mehr als 200. Pfund. Das Fleisch schmecket wie junges Rind-Fleisch. Das Fett an den Gedärmen siehet gelbe, das aber an der Schale grün, und ist sehr gesund. Die Schildkröten haben ein dreyfaches fast wie ein Kleeblat formirtes Hertz; das erste, sagt man, sey ein Fisch- das andre ein Vogel- und das dritte ein Rindes-Hertz, oder besser zu sagen, so haben sie 3. lobos cordis. Wie nun die Schildkröten in das Netze kamen, verwirreten sie sich mit dem Kopffe und Flercken darinnen; da hatten wir nun Stricke bey uns, und es musten etliche von unsern Volcke ins Wasser springen, unlertauchen, und der Schildpatte einen davon an einen Flerck vest machen, alsdann zogen wir eine nach der andern in die Orangbay, brachten sie ans Land, und legten sie auf den Rücken, da musten sie liegen bleiben, und konten nicht von der Stelle kommen.

Her-

Hernach fuhren wir wieder an einen andern Ort, machtens eben so wie zuvor, und fiengen denselbigen Tag 26. Stücke, darunter nur 8. Kröt hatten. Es war aber nicht viel besonders daran, weil die, so Kröt hatten, nicht sonderlich groß waren, und die gröste darunter nur 100. Pfund wug. Es stehen viel Leute, so niemahlen Schildkröten gesehen, in dem Wahne, als wenn das Schild das Krót sey, woraus hernach so viel schöne Sachen gemachet werden; allein das ist falsch, sondern es sind die Schuppen, so auf dem Schilde befindlich, die lieset man ab, hingegen kan man das Schild zu gar nichts brauchen, sondern wirffts weg.

Wenn sie also auf dem Rücken liegen, und man sie schlachten will, macht man ihnen einen Strick um den Halß, daran müssen 2. biß 3. Mann ziehen: Denn sie ziehen den Halß so veste hinein, daß ihn ein Mann allein nicht heraus bringen kan; hernach schneidet man ihnen die Kehle ab, löset mit einem scharffen Messer die unterste Schale herunter, die ist wie ein Deckel, und daran hanget das Fleisch, das schlachtet man herab, als wenn man einem Rinde das Fell abschlachtet. Nach diesem schneidet man das Fleisch Stück-weise heraus, und holet das Eingeweyde hervor. Sie haben Därme wie ein starcker Arm dicke, welche voll grünes Graß, so sie in der See auf den Riffe fressen, sind. Wenn die Gedärme und Flercken gekochet werden, so schmecket die Brühe davon wie Rindfleisch-Brühe.

he. Die Leber siehet so schwartz als Dinte, und wird denjenigen gesund zu seyn erachtet, welche die Krätze, oder sonst Unreinigkeit im Geblüte haben: denn sie treibet alles böse heraus, und ist dieses offt probiret und vor gut befunden worden. Das grüne Fett derer Schildkröten ist wie gesagt vortrefflich gesund, und ein experimentirtes Remedium vor die, so bey der Frau Venus genaschet, und sich am Topffe verbrannt haben; wie es denn der Schwartzen ihre Medicin darwider ist.

Allein, wieder auf unsere Fischerey zu kommen, so nahmen wir zwey von den grösten Schildkröten vor uns, die andern gaben wir dem Volcke, so geholffen hatte. Des Schulmeisters Frau machte uns ein delicates Essen von dem Schildkröten-Fleische: Denn sie hackete Fleisch und Fett unter einander, wie mans zu hacken pfleget, wenn man Bratwürste macht; hernach mengete sie allerhand kleingeschnittene wohlschmeckende Kräuter und Gewürtze darunter, that alles zusammen in ein grün Bambus-Rohr, stopffte es mit Limonien-Blättern zu, und setzte es ans Feuer, daß das gehackte in der Bambus kochete. Die Bambus wurde manchmahl am Feuer umgedrehet, daß sie nicht brennen kunte. Als es nun gar war, so schüttete sie es heraus in eine Schüssel, da war es alles Klumpenweiß, wie Friccandellen; es fand sich auch viel Brühe, ohnerachtet sie keine daran gegossen hatte, und muthmassete ich also, daß sie von dem

dem Saffte der grünen Bambus herkommen müsse.

Sie machte auch einen Salat zu rechte von der Blüthe eines Bisang-Baumes, so Purpurroth aussahe, und wie ein Salat von einem rothen Kraut-Haupte schmeckete, wie auch noch einen andern von Margosi, welches ein Kraut ist, so man beym Bier-brauen statt des Hopfens zu gebrauchen pfleget. Er wolte mir anfänglich wegen seiner Bitterkeit nicht schmecken; weil aber der Schulmeister und seine Frau so starck darinn assen, und es vor so ungemein gesund ausgaben, ließ ich mirs auch gefallen, und aß so viel davon, als ich konte.

CAP. XXX.

DEn 12. Junii kam der Radja Johannes, von Wetter zu mir, und brachte mir Zwiebeln und Knoblauch zum Geschencke mit, weil dieselben auf Lethy etwas seltsames waren: Denn man konte sie auf meinem Eylande nicht wohl aufbringen, ich habe es offt probiret, und sie gepflantzet, aber sie niemahls zum Gewächse bringen können, der Corporal von Citser hat mir viemahl dergleichen geschencket, allein sie verfauleten allezeit in der Erde, und wolten nicht wachsen.

Der nur gedachte Radja Johannes verwunderte sich, wie ich es wagen, und den Radja von Moa in Arrest nehmen dürffen, und sagte: Ich

müste ein gutes Vertrauen auf die Orangcays und Volck auf Lechy haben; es hätten sich die vorigen Corporals keinmahl mit den Orangcays vertragen können, sondern diese hätten immer über jene geklaget. Weil ich nun diesem Radja ohnedem gerne die Wahrheit gesaget hätte, so antwortete ich darauf: Daß ich ein besser Vertrauen zu meinen Orangcays, als sein Corporal zu ihm hätte. Er widerredete, ob denn sein Corporal kein gutes Hertz zu ihm habe? Ich sagte: nein, indem man noch nichts gutes von euch gehöret, und wenn ich Corporal auf Wetter wäre, und ihr mir solche Sprünge, wie ihr vielmahls den Europäern gethan, machtet, so hätte ich euch schon längst beym Kopffe genommen und nach Banda geschicket. Der Radja erschrack darüber; aber der Schulmeister und seine Frau lieffen vor Lachen gar zur Thür hinaus, denn es geschahe dieses zu Saray in des Schulmeisters Hause. Der Radja sagte: wie ich solches sagen könte? indem er ja den Europäern alles gutes thäte. Meine Widerrede aber war: wenn es sich also verhielte, warum ihn denn der Corporal Pieterson einen gantzen Tag mit seiner Flinte im Walde herum gejaget, und mit einer Kugel durch den Huth geschossen hätte, er müsse ihm doch nicht viel gutes gethan haben? Worauf er zur Antwort gab: daß Pieterson ein toller Kopff gewesen, auch deswegen von Wetter hinweg gemust, und von den Committirten nach Damme gebracht worden. Endlich gab ich ihm noch-

nochmahls die Lehre, daß er sich in Acht nehmen und künfftig besser mit den Europäern leben solte, als bißher geschehen; denn er stünde ohnedem schon zu Banda in schwartzen Register, daß er nicht gleichen Weg, wie der Radja, Eylero Cero von Moa, spatzieren müste, indem es gar leicht geschehen könte, daß einmahl ein Corporal über ihn käme, so ihm gewachsen, und den Rest gebe. Daß ich aber diesem Radja den Psalter so teutsch las, war die Ursache, weil er ein sehr intricater Kopff, die Orangcays von Lethy wider mich aufwiegeln, und ihnen weiß machen wollen, daß sie nicht schuldig, mir und dem Schulmeister alle Monathe so viel Schaafe, Reiß und Korn zu geben, indem wir unsere Rations von Banda aus bekämen. So offt die Lethynesen auf seiner Insul gewesen, hatte er ihnen dieses eingeschwatzet, welches ich hernach wieder erfuhr.

Nachdem sich der Schulmeister draussen satt gelachet hatte, kam er wieder zu uns hinein, sagte: Wir solten etwas anders reden, brachte eine Bambus voll Eyerbutty, vermahnete uns einmahl herum zu trincken, und brachte einen andern Discours aufs Tapet. Allein der Radja, dem diese Lection in der Nasen grübelte, hielt sich nicht lange auf, sondern fuhr hinüber nach Moa, und von dannen nach Lacker, in Meinung allda Sclaven zu kauffen. Ich schickte aber gleich eine Orangbay voraus, und ließ dasigem Orangcay solches berichten, auch darbey andeuten, daß, wenn ich erführe, daß er ihm einen

einzigen Sclaven verkauffet, er mein Freund gewesen seyn solte. Solchergestalt hatte der Radja keinen bekommen, sondern wieder leer nach Wetter fahren müssen.

Vielleicht ist der Leser begierig, die Ursache zu vernehmen, warum der Corporal Pieterson den Radja erzehleter massen verfolget, und todt schiessen wollen, welches diese war: Als Pieterson nach Wetter gekommen, hatten ihm die Committirten eingepöckelt Rind-Fleisch und Speck auf ein gantzes Jahr vor sich und seine 2. Soldaten gegeben, auf iede Person monathlich 6. Pfund, das hatte 216. Pfund gethan: Denn also war es gebräuchlich, wenn in dem Backhause zu Banda Fleisch und Speck genung war, daß wir kein Kostgeld, sondern Fleisch, Speck, und alle Monathe 40. Pfund Reiß auf jede Person bekamen. Der Corporal Pieterson und seine beyden Soldaten waren erst auf Wetter gekommen, und hatten den Radja noch nicht gekennet, was er vor ein Geselle war, denn der vor ihm seyende Corporal und beyde Soldaten waren das vorige Jahr alle 3. gestorben; da dann nicht ein geringer Verdacht auf diesen Radja gefallen, indem er ein bitterer Feind der Europäer war; und aus diesem Fundament hatte er dem heimtückischen Radja geglaubet, was er ihm vorgeschwatzet. Denn nachdem die Committirten wieder hinweg gewesen waren, war der Radja zu dem Corporal Pieterson gekommen, und hatte ihn vermahnet, nicht so genau mit dem Fleische und Specke hauß-

zu-

zuhalten: denn wenn es alle, so gäbe er ihnen Schweine und Schaafe, gleichwie die Europäer auf Lethy und Moa auch empfiengen. Das hatte Pieterson vor bekannt angenommen, und den Radja alle Tage zu Gaste geladen auf ein Stück Pöckel-Fleisch oder Speck. Solchergestalt hatte er den Soldaten ihre Kost auffressen helffen, und sie immer getröstet, daß er ihnen, wenn es aufgezehret, schon Schaafe und Schweine geben wolte. Nach einem Viertel-Jahre hatten die Soldaten nichts mehr gehabt, und der Radja war auch nicht mehr zu ihnen kommen, weil nichts mehr vor ihm zu fressen da gewesen. In solcher Noth war der Corporal zu dem Radja nach seiner Negerey gegangen, und ihn ersuchet, daß er ihm nunmehr nach seinen Versprechen Schaafe und Schweine geben möchte; allein der tückische Bösewicht hatte ihn ausgelachet, und gesagt: warum er seinen Speck und Fleisch nicht besser gesparet hätte? wenn er Geld gäbe, so könnte er Schweine und Schaafe bekommen. Der Corporal hatte ihm zwar sein gethanes Versprechen vorgehalten, und daß er mehr von dem Fleische und Specke gefressen, als er und seine beyden Soldaten; aber der schelmische Radja hatte ihm geantwortet: warum er so einfältig gewesen, und es geglaubet hätte.

Dieses hatte nun den Pieterson dermassen chagriniret, daß er im Zorne nach der Wache gelauffen, seine Flinte geholet, wieder in des Radja Hauß gegangen, und ihn mit einer Kugel, da er

eben auf seinem Stuhl gesessen, durch den Huth geschossen, daß die Haare vom Kopffe herum geflogen waren. Als Pieterson gesehen, daß er fehl geschossen, hatte er sein Gewehr wieder geladen, und ihm nochmahls einen Schuß geben wollen: Allein der Radja war zur andern Thür hinaus in den Wald entsprungen; doch der Corporal hatte ihn verfolget, über einen halben Tag in Busche herum gejaget, und etlichemahl nach ihm geschossen, biß er ihm endlich aus dem Gesichte kommen war. Solchergestalt hatte sich der Radja das gantze Jahr über nicht dürffen vor dem Corporal sehen lassen; denn er war ihm immer mit der Flinte zu Gefallen gegangen, und hätte ihn würcklich übern Hauffen geschossen, wenn er ihn attrapiret hätte, demnach hatte sich der Radja in andern Negereyen, biß auf die Ankunfft der Committirten, aufgehalten, wornach er wieder in sein Hauß gegangen. Der Corporal hatte ihn bey den Committirten verklaget, daß, und was auf vor eine Art er ihn betrogen, und daß er auch den Wettereſen verbothen, Wachs an ihm, den Corporal, zu verkauffen. Also hatte es nicht viel gefehlet, daß sie ihn nicht mit nach Banda genommen: Weil er aber so gute Worte gegeben, und etliche Centner Wachs an die Committirten spendiret, war es noch unterblieben. Denn dieser Vogel hatte meisterlich inne, daß es eine sinnreiche Sache um die Geschencke sey, deßwegen schickete er fast alle Jahr Geschencke an Wachs und andern Sachen,

chen, dem Gouverneur nach Banda, dadurch er sich beständig bey seiner Würde und estim erhielte, sonst er wegen seiner Schelm-Stücke schon längst als ein Gefangener nach Banda würde haben spatzieren müssen. Bey so bewandten Umständen hatte Corporal Pieterson selbst nicht länger auf Wetter bleiben wollen, sondern die Committirten gebethen, daß sie ihn auf eine andere Insul legen möchten: Also hatten sie einen andern Corporal nach Wetter gegeben, den Pieterson aber auf Damme placiret, weil dasiger Corporal mit nach Banda zurück fahren wollen.

Im Monath Junii gieng ich einmahl nach der Negerey Domra spatzieren, in Willens, an dem See-Strande einige Schneppen und wilde Enten, welche sich allda in grosser Menge befinden, zu schiessen. Als ich nun aus der Negerey herunter an den Strand kam, allwo ein klein Riviergen, oder Bach vom Gebürge herunter in die See fliesset, in welcher Gegend die Chalouppe ordentlich pfleget vor Ancker zu liegen, gieng ich an dem Riviergen hinauf, und nach dem Gebüsche zu, da wurde ich einer extraordinairen grossen Krabben in dem Bache gewahr, so darinnen herum schwume. Anfänglich gedachte ich, daß es eine junge Schildpatte sey, gieng deßwegen gantz leise darauf zu, stach sie mit meinem Degen, und zog sie heraus, da sahe ich erst, daß es eine Krabbe war. Ich hatte dergleichen an Grösse mein Tage nicht gesehen; denn sie war vollkommen acht Spannen in der Runde. Ich gab sie

meinem Maringen, der bey mir war, welcher sie nach der Negerey zu dem Orangcay Alexander tragen, und durch dessen Frau zu rechte machen lassen muste. Unterdessen schoß ich noch ein paar Schneppen darzu, und verfügte mich hernach zu dem Orangcay, welcher gestunde, daß er zwar sein Lebelang viel Krabben, aber keine von solcher Grösse, gesehen hätte. Also speiseten, ich, der Orangcay und seine Frau, nebst dem oben einmahl erwehnten Indianischen Artzte und Chrurgo Christophen davon, und konten sie nicht aufessen. Sie war admirable delicat und fett, wie die Krabben insgemein zu seyn pflegen, indem sie viel besser als die Krebse sind.

Ich habe, so lange ich auf Lethy gelegen, auf diesem kleinen Eylande tausenderley Raritäten gesehen und angetroffen, dergleichen man kaum auf einem grossen vermuthen könte. Einmahl hatten meine Lethynesen einen Hay gefangen, der hatte die Augen vorne am Rachen. Ich habe in den Lethynesischen Gewässern eine Art Frösche angetroffen, so vorne wie ein Pferd aussahen. Es halten sich dieselben an sumpfichten Oertern auf, gleichwie bey uns die Frösche, sind auch diesen an Farbe gantz ähnlich. Ihre Länge ist eines Fingers groß, der Kopff, Halß und zwey Beine, Summa ihr gantzes Vordertheil, wie an einem Pferde gestalt, aber ihr Hintertheil siehet wie ein Cyderen-Schwantz, nur daß derselbe in die Höhe gekrümmet ist. Diese See-Pferde kan man nicht essen.

Es

Es giebt auch ferner in den Lethyneſiſchen Gewäſſer See-Katzen; dieſe See-Katzen ſind rohe und gekochet gut zu eſſen. Man ſpeiſet ſie mit Eßig und Pfeffer, und ſie ſchmecken bald, wie die groſſen Auſtern, ſo man Patonckel nennet. Ihre Länge trägt ohngefehr anderhalb Spannen aus. Die Leber davon iſt gantz ſchwartz, alſo, daß man davon rechte gute und ſchwartze Dinte machen kan.

Die Einwohner auf Lethy freſſen die groſſen Fleder-Mäuſe, welche ſich im Walde aufhalten, und ſo groß als ein halbwachſend Caninchen ſind, vor eine rechte Delicateſſe. Am See-Strande findet man öffters gelben und ſchwartzen Ambra-Gris, Perlmutter-Schnecken, weiſen und rothen Coral-Stein, Schwämme, Aſſepiæ, welches das Meer auswirfft. Auf den Riffe giebt es viel groſſe Auſtern, davon nicht ſelten eine Schale 200. Pfund wieget; man muß ſich wohl in Acht nehmen, wenn man auf den Riffe gehet, daß man nicht mit dem Fuſſe in eine ſolche Auſter tritt, denn ſie können einem gleich den Fuß abbeiſſen. In dieſen Auſtern werden auch offt Perlen gefunden, die ſo groß als ein Vogel-Ey ſind. Allein ſie ſind nicht helle, ſondern ſehen nur wie Alabaſter, dahero ſie auch nicht æſtimiret werden; meine Lethyneſen haben mir offt dergleichen gebracht, wie auch gelben und ſchwartzen Ambra-Gris, allein ich ſchenckete ſie den Committirten, und andern guten Freunden vor eine kleine Rarität. Die Perlen ſitzen in

den

dem Fleiſche der Auſtern, wie die Finnen in dem Schweine-Fleiſche. Und endlich wohnet auch auf Lethyein gewiſſer kleiner Vogel, ſo einem Canarien-Vogel eben nicht viel ungleich ſiehet, der ſinget, nicht anders, als obs ihm ein Menſch gelernet, ein beſonders Liedgen. Ich hatte meine einige Luſt an dieſem Vogel, daher ich demſelben manche Stunde in dem Gebüſche und Walde nachgeſchlichen, und mich an ſeinem mir ſo angenehm vorgekommenen Geſange delectiret habe. Ich habe an demſelben obſerviret, daß, wenn er ſein Liedgen zwey- oder dreymahl auf einem Baume geſungen, er hernach von ſelbigen hinweg, auf einen andern, und da er ſich auch hier etlichemahl hören laſſen, wieder weiter geflogen. Der erfahrne Dampier gedencket dieſes Vogels auch, daß er ihn auf Timor angetroffen.

CAP. XXXI.

Ich hatte im vorigen Jahre von den Sermattern, welche alle Jahre nach Lethy, Moa und andre umliegende Juſulen kommen, und neue Orangbayen, Joncken und andre Fahrzeuge ſo ſie ſelbſt auf ihrer Juſul zimern, verkauffen, eine ſchöne Joncke vor 70. rthl. gekaufft, in Meinung eine rechte Handlung anzufangen, das Jonck alle Jahr mit Schaafen und Schweinen zu beladen, und damit nach Banda fahren, und allda wieder andere Waaren dargegen mit bringen zu laſſen: Denn auf Banda koſtete ein Schaaf ein Ducaton,

das

das man auf Lethy vor 2. Schillinge kauffen konte, und ein Schwein, welches auf Lethy kaum einen Thaler galt, konte man zu Banda vor 3. biß 4. rthl. anwerden. Solchergestalt hätte ich mir einen schönen Profit machen können: Denn ich hätte auf das Jonck allezeit 50. Schweine und eben so viel Schaafe auf einmahl laden können, und 12. Personen dasselbe gar wohl regieren können. Ich hatte bereits neue Seegel und eine seidene Flache darauf gemachet, so hatte ich es auch gemahlet, daß es eine Lust anzusehen war. Unter andern hatte ich an die Cajut eine Stadt gemahlet, und dem Jonck selbst den Nahmen Erffurth beygeleget: da aber der fatale Casus mit dem Radja von Moa vorfiel, vergieng mir auf einmahl die Lust länger auf Lethy zu bleiben, weil ich mich vor Gifft fürchtete, damit die Indianer meisterlich umzugehen wissen. Also resolvirte ich mich kurtz und gut zu repatriiren. Weil nun das Jonck dem Barbier von Citser sehr wohl anstunde, er mir dasselbe feil machte und das jenige wieder davor geben wolte, was es mich kostete, so überließ ichs ihm: also satzte er sich mit dem Radja Jmmanuel von Citser hinein, und fuhr damit im Anfange des 1720. Jahres nach seiner Jnsul zu. Wenn die Affaire mit dem Radja von Moa nicht geschehen, wäre ich noch so bald nicht von Lethy hinweg gekommen: Denn ich stunde mit meinen Orangcays so wohl, daß sie mich nicht von sich hinweg lassen wolten, sondern sagten, daß sie den Gouverneur zu Banda bit-

bitten wolten, daß er mich mein Lebelang bey ihnen lassen solte: denn es wäre noch keiner vor mir auf Lethy gewesen, der sich so wohl mit ihnen comportiren können, wäre auch keiner so lange auf Lethy geblieben, als ich, weil sie allezeit über die vorigen Corporals klagen müssen, daß sie der Gouverneur wieder hinweg nehmen lassen, und einen andern an ihre Stelle geschicket. Deßwegen muste ich heimlich an den Gouverneur schreiben, und um meine Dimission Ansuchung thun. Aus dieser Ursachen spendirte ich ihm die vorgedachten 2. Sclaven, vor welche ich 120. rthl. bekommen können, wenn ich sie verkauffen wollen, wie allbereit gemeldet worden.

So hatte ich auch noch einen Unfall mit meinen Sclaven: denn es wurde mir ein Mannes-Sclav, welchen, weil er so geschickt, wohl proportioniret von Leibe, und kaum 18. Jahr alt war, ich vor mich behalten, und nicht verkauffen wolte, kranck, indem er biß auf den Tod bezaubert war. Ich hatte an die Committirten das vorige Jahr 19. Stück Sclaven verkaufft, darunter auch ein Vogel von kaum 20. Jahren gewesen, welcher ein expediter Zauberer war; dieser hatte aus blossen Neid gegen diesen meinen Sclaven, daß ich ihn nicht mit verkaufft, sondern vor mich behalten, den armen Schelm behexet. Es konte sich derselbe nicht regen, sondern starrete wie ein Stück Holtz gleich hinweg, er vermochte auch nicht einmahl das Maul aufzuthun, oder einen Bissen zu essen, oder einen Tropffen zu trin-

trincken, auch so gar sahe er sich nicht im Stande, nur die Zähne von einander zu thun, daß wir ihm etwas eingössen. Ich ließ verschiedene Indianische Doctores holen, und versprach ihnen zu geben, was sie nur forderten, wenn sie ihm helffen könten: allein es war keine Hülffe da. Sie sagten alle einmüthiglich, daß er bezaubert, und ihm niemand anders helffen könte, ohne der, der ihn beheret hätte; allein dieser Vogel war nicht mehr da, sondern mit der Chalouppe nach Banda gefahren. Wenn ich diesen Bösewicht wieder bekommen können, hätte ich ihn gerne zweyfach bezahlen, und ihm hernach das Zaubern vertreiben wollen, wie ich es zuvor dem Weibsbilde vertrieb, die auch 2. meiner Sclavinnen beheret hatte. Also muste dieser arme Sclav elendiglich verschmachten, und starb am dritten Tage, nachdem die Chalouppe von hier weg gefahren war; das war mir abermahls ein grosser Schade: denn die Committirten hatten mir 50. rthlr. vor ihm geben wollen, und nun muste ich selbigen so lüderlich umsonst verlieren.

Meine Einsamkeit und der Mangel an Künstlern und Handwercksleuten in diesem abgelegenen Welt-Theile lehrete mich allerhand Handwercke und Künste. Ich machte mir und meinen Soldaten selbst Kleider, und als solches der Schulmeister und die Europäer auf Moa sahen, muste ich ihnen auch dergleichen schneiden. Ich machte mir eine Drechsel-Banck, und agirte einen Drechßler. Die Lethyneſen verwunderten

sich

ſich darüber, und verſuchten es mir nachzumachen: denn ihre Drechſel-Bäncke ſind gantz anders als unſere Europäiſche, indem ſie gantz niedrig auf der Erden ſtehen, wie ſie denn auch ſelbſt auf der Erden ſitzen, wenn ſie drechſeln, ein ander aber muß den Drechſel-Riemen ziehen. Ich hatte, wie oben gedacht, den Moaneſiſchen Gold-Schmieden ihre Kunſt abgeſehen, und agirte dann und wann einen Gold-Arbeiter. Den 18. April, Ao. 1720. brachte mir der Orangcay Adrian eine zerbrochene Maas-Biring, oder güldene Schüſſel, von 10. Tail, oder 100. Thlr. werth: Denn ein Tail Gold auf Lethy iſt 10. Thlr. aber ein Tail Timor nur 5. Thlr. und bath mich, ob ich nicht dieſelbe umſchmeltzen, und eine neue Biring daraus machen wolte, er wolle mir Macher-Lohn geben, was er den Gold-Schmieden auf Moa zu bezahlen pflegte. Ich nahm ihn an, und zwar hauptſächlich darum, weil vorgedachte Gold-Schmiede dergleichen Biring vor ein Meiſter-Stücke æſtimiren, viel Weſens davon machen, wenn ſie eine ſolche arbeiten, und alle Tage darüber Schaafe und Schweine ſchlachten, welche derjenige hergeben muß, dem die Biring gehöret. Oeffters kommt einem ſolchen das Vieh, ſo darüber geſchlachtet wird, höher, als das Macher-Lohn ſelbſten, ohnerachtet ſie von jeden Tail 5. Thlr. geben müſſen, welches nach unſer Wehrung 2. Thl. 12. Gr. ausmachet, denn ein Thaler thut bey ihnen 12. Gr. die Urſache aber, warum ſie alle Morgen ein Schaaf oder

Schwein

Schwein schlachten, soll seyn, um daran zu sehen, ob denselben Tag gut zu arbeiten, oder nicht? Wenn nun der Röscher nicht gut ist, so arbeitet der Gold-Arbeiter denselben gantzen Tag nicht daran. Des andern Tages schlachten sie wieder eines, und so weiter. Ist nun der Röscher gut, so greifft der Arbeiter das Werck an; und so gehets alle Tage, biß die Biring fertig ist.

Den Röscher machet der Domine, oder Pfaffe, und zwar auf nachfolgende Weise: Ehe er das Schwein oder Schaaf schlachtet, fragt er erst den Uba leer, oder Gott, ob es auch heute gut an der Biring zu arbeiten, oder nicht? das möchte er ihm an der Miltze des Schweines zeigen. Wenn er also sein Gebet verrichtet, schlachtet er das Vieh, hohlet die Miltze heraus, und besiehet sie: Wenn nun das Fett, so an der Miltze sitzet, biß an die Spitze derselben gehet, so ist es ein gut Zeichen; gehet sie aber nicht so weit, so ist es nicht gut.

Als ich nun wolte anfangen die Biring zu schmeltzen, war des Orangcay Adrians Vaters Bruder, ein Heyde, mit Nahmen Bayschleky, der Theil an den Biring mit hatte, auch darbey, der wolte, nach ihrer Gewohnheit, erst ein Schwein schlachten: Allein ich wolte es nicht haben, und sagte, daß es bey uns Christen keine Manier wäre. Er widerredete aber, daß es bey ihnen also Gebrauch; denn sie glaubeten, wenn sie kein Vieh dabey schlachteten, so hätten sie mit der Biring kein Glücke. Meine Widerrede war: Daß es

ihnen die Gold-Schmiede nur also weiß machten, daß sie was zu fressen bekämen, und daß nichts daran gelegen, ob sie Vieh schlachteten oder nicht. Er blieb aber auf seinen Sinne, und sagte: Er wolle gleichwohl eines schlachten, vor uns zu essen. Also ließ ichs geschehen. Solchergestalt gieng er in die Negerey Leyduttun, welche nur 2. Schritte von meiner Bagger entlegen war, und hatte, mir unwissend, einen Röscher gemacht. Ich schmeltzte unterdessen das Gold, und fieng hernach an zu schmieden. Der Orangcay saß unterdessen bey mir, und sahe mir zu. Unterdessen kam Bayschleky wieder, und sagte zu den Orangcay auf Lethynesisch: Röscher gatta gatta, d. i. der Röscher ist nicht gut. Der Orangcay antwortete ihm in gleicher Sprache: Ammi Dolli nenne, i. e. wir wollen es sehen. Als ich nun fort schmiedete, war das Gold gantz löcherich, und konte es nicht arbeiten, sondern muste es wieder umschmeltzen. Als ich wieder anhub zu schmieden, war es wie das vorigemahl abermahls löcherich; der Orangcay und Bayschleky sagten zu mir, ich solte es heute stehen lassen, und es morgen von neuen probiren: allein ich hatte keine Ohren darzu, nahm einen neuen Tiegel darzu, und schmeltzete es zum drittenmahl, doch es war auch dieses mahl nicht gut. Ich begehrte von dem Orangcay, daß er mir einen halben Ducaten, oder gantzen geben möchte, damit ich ihn darunter schmeltzete; denn das Gold sey zu hart, dieweil

es

es von Timor wäre: denn das Gold von Timor ist nicht rein, sondern mit ein wenig Kupffer vermenget. Der Orangcay gab zur Antwort: ich solte ihm einen Ducaten leihen, er wolte mir einen andern dafür geben. Also nahm ich einen Ducaten, und einen halben Ducaten schwer Silber von einer Ducaton, und schmeltzete es unter das Gold; allein es gerieth wieder nicht, also muste ichs stehen lassen, biß auf den andern Morgen, da fieng ich wieder an, schmeltzete es in einen neuen Tiegel, so war es gut. Der Heydnische Bayschleky hatte abermahls einen Röscher gemacht, der war gut gewesen. Solchergestalt machte ich die Biring in 5. Tagen fertig; sie war 4. Spannen in der Rundung, und ich bekam vor das Macher-Lohn vor 25. rthlr. Schaafe und Püffels. Bey dem Bayschleky traf wohl recht das Sprichwort ein: Wie du gläubest, so geschicht dir. Es ist alle Tage gut arbeiten, doch lieget unter dieser Geschicht ein grosser Strick des leidigen Satans verborgen, diese armen blinden Heyden durch solchen Aberglauben beym Narren-Seile herum und endlich in die Hölle zu ziehen.

Ich habe auf Lethy viel güldene Birings, Bulangs, Arm-Ringe und Ohren-Gehäncke gemachet. Die Gold-Schmiede auf Moa sahen es gar nicht gerne, daß ich Gold arbeiten kunte; denn ich that ihnen grossen Abbruch damit, indem die Lethyneser meine Arbeit viel lieber hatten, als den Moaneser ihre, weil ich sie viel dauerhaffter

als sie machete. Da ich mir nun vorgenommen hatte, dieses Jahr mit nach Banda zu fahren, machte ich noch verschiedene Maas-Bulangs und Maas-Birings vor mich, schickete meinen Schweitzer damit nach Lacker, Luwang und Sermatten, und ließ ihn davor Sclaven und Schildkröt handeln, er brachte mir auch 5. Sclaven und über einen halben Centner Kröt mit zurücke. Auf diese Weise brachte ich Ao. 1720. 13. Sclaven, 11. Centner Wachs und 130. Pfund Schildkröt zusammen.

Endlich kamen im September, und zwar den 4ten dieses, die Committirten von Banda nach Lethy an, und brachten an meine Stelle einen andern Corporal mit. Dieser war ein Holländer und aus Amsterdam gebürtig. Er brachte ein Weib mit, und zwar eine Schwartze, welche zuvor ein Wäysen-Kind in dem Wäysen-Hause zu Banda gewesen war. Die Lethynesen sahen es gar nicht gerne, daß er eine Frau hatte, denn sie habens viel lieber, wenn ihr Corporal ledig ist, weil sie durch die Weiber um so viel mehr geplaget werden, weil sie alsdann die Corporals-Frau auch tragen müssen, wenn sie wohin will. Der Corporal Heinrich Himbach, welcher vor mir auf Lethy gelegen, und darauf gestorben war, hatte auch eine Frau gehabt, desgleichen auch der vor Himbachen allhier gelegene Marcus Voigt, dessen Weib eine Mæstize gewesen, und das Negerey-Volck wacker geplaget, und mit dem tragen gehudelt hatte: Also hät-

hätten die Lethyneſen den neuen Corporal und ſein Weib gerne wieder nach Banda gewünſchet, wenn es nur möglich geweſen. Die Committirten fuhren nach Moa und confiſcirten des Radja Eulero Cero ſein gantzes Vermögen, die Püffel, Schaafe und Ziegen verkauffte ſie zu Moa, aber die Güldenen Birings, Bulangs, Arm-Ringe, Ohren-Gehencke, Ketten und der gleichen nahmen ſie mit nach Banda, wo alles Gold öffendlich in der Raths-Stuben verauctioniret ward; wie ich denn ſelbſt einen güldenen Biring vor 40. rthl. davon gekauffet, und dem Corporal von Damme geſchicket habe, wie an ſeinem Orte ſoll gemeldet werden.

Die Orangcays erſchracken hefftig, als ſie höreten, daß ich mit nach Banda ſolte, und fragten die Committirten: Warum ich nicht länger bey ihnen bleiben ſolte, ſie wolten mich nicht von ſich laſſen? Die Committirten antworteten, daß ſie Befehl von dem Gouverneur hätten mich mit zu bringen, aber die Urſache könten ſie nicht ſagen. Um nun die Orangcays einiger maſſen zu ſoulagiren ſagte ich, daß es vielleicht wegen des Radja von Moa ſeyn würde, ſeinetwegen zu Banda Rede und Antwort zu geben, und daß ich übers Jahr ſchon wieder kommen würde. Alſo waren ſie zu frieden. Der neue Corporal war kaum 2. Tage auf Lethy geweſen, ſo wurde er am hitzigen Fiber todt kranck, und es gedachte niemand anders, als daß er ſterben würde. Die Orangcays hätten gerne geſehen, wenn es geſche-

hen, und ich also bleiben müssen: Doch GOtt hatte ein anderes beschlossen, und er war vollkommen restituiret, ehe wir noch von Lethy weg fuhren. Ich verkauffte das Wachs, Schild-Krót und 6. Sclaven an die Committirten, aber 7. von den letztern schickte ich mit des Orangcay Adrians Joncke voraus nach Banda, und addressirte sie an Monſ. Rempelern, von Denstedt aus Thüringen gebürtig, welcher, da ich auf Lethy gewesen, unterdessen ein Freymann zu Banda geworden war, an welchen ich auch 200. Knack-Würste, 150. geräucherte Püffels Zungen und 200. Lichter, so ich von Dalck und Wachß gemacht, zugleich mit übermachte. Meinen Sclaven gab ich so viel Reiß und Türckisch Korn mit, daß sie auf 3. Monathe zu essen hatten. Unter diesen Sclaven waren 3. Mannes- und 4. Weibes-Personen, alle noch jung, und der älteste unter ihnen nicht über 20. Jahr alt. Als sie nach Banda gekommen, hatte sie der Gouverneur vor sich und den Ober-Kauffmann kommen lassen, und jener eine Weibes-dieser aber eine Mannes-Person, welches die besten unter allen waren, heraus genommen, die übrigen hatten sie Monſ. Rempelern wieder mit nehmen lassen, und zu ihm gesagt, daß, wenn ich nach Banda käme, sie mir dieselben schon bezahlen wolten.

Nachdem die Committirten ihre Sachen in der Wache verrichtet, machten wir uns fertig nach Domra, wo die Chalouppe vor Ancker lag, zu fahren; als wir nun aus der Wache nach dem

dem Strande zu giengen, um allda in die Orangbayen zu treten, stund das Volck von Leyduttun, Männer, Weiber und Kinder am Strande, und wolten mich zu guter letzt noch einmahl sehen. Sie wünscheten mir insgesamt Glück auf die Reise, und heuleten nicht anders, als ob ich ihr Vater oder Bruder gewesen wäre. Alle Orangcays gaben uns mit ihren Orangbayen das Geleite biß an die Chalouppe. Als wir nach Saray zu dem Schulmeister kamen, gab uns derselbe noch eine Mahlzeit. Nachdem wir abgegessen, fuhr er und seine Frau mit uns nach der Chalouppe. Indem wir nun bey der Negerey Battomea vorbey fuhren, stund das Volck aus dieser Negerey wie die Leydutter am Ufer und auf der Mauren, wünscheten mir eine glückliche Reise, und ruffte: Ich solte bald wieder kommen, welches ich mit einem Ja beantwortete. Wie wir nach Ductukey und Domra gelangeten, waren auch viel Leute von Liwelely und Nuwewang daselbst, die heuleten mir nach, und wünscheten mir tausend Glück auf den Weg. Die Committirten musten sich über die grosse Liebe, so die Lethyneser gegen mir trugen, höchlich verwundern, und sagten zu mir: Die Leute müsten mich recht lieb haben, warum ich nicht hier bliebe. Der eine mit-Committirte, ein Sergeant vom Range, that hinzu: Er sey vielmahl als Committirter auf diesen Insulen gewesen, und hätte verschiedene Corporals von hier mit nach Banda genommen, aber noch nie-

mahls gesehen, daß die Leute einem Corporal so viel Ehre als mir erwiesen, ich müste recht wohl mit den Leuten gelebet haben; wenn ers an meiner Stelle hätte, so wolle er sein Lebtage auf Lethy bleiben. Allein ich gab ihm zur Antwort: daß ich auch einmahl sehen müste, wie es in meinem Vaterlande aussehe, ich wäre lange genung unter den Heyden gewesen, und hätte das heilige Abendmahl so viel Jahre nicht geniessen können, und hier nur wie ein Heyde gelebet. Worauf sie nichts als dieses zur Antwort ertheileten: Wenn ichs darum thäte, so handelte ich recht und wohl daran.

Es ist freylich eine kützliche Sache mit diesen halb wilden Leuten umzugehen, und von denselben Respect und Liebe zu gewinnen, zumahl da meine Lethynesen den Ruhm hatten, daß sie gleichsam von der Natur zur Uneinigkeit und Zänckerey gebohren waren, wie ich bereits zuvor mit Exempeln bewiesen habe, deßwegen hat es mir freylich manchmahl viel Mühe gekostet, mich mit ihnen zu comportiren. Vor allen Dingen hütete ich mich, keine Brutalität gegen selbige zu begehen, noch sie auf diejenige grausame Weise, wie einige meiner Vorfahren gethan, zu tractiren, noch sie mit übrigen Diensten zu beschweren. Jedermann, und insonderheit die Orangcays, tractirte ich freundlich, und wenn ich auch ja dann und wann, zu Nutzen der E. Compagnie, das Rauche hervor kehren muste, so sahe ich doch immer, wie ich Schärffe und Güte mit einander tem-

temperiren konte. Gleichwohl muß man sich nicht einbilden, als ob alle meine Vorfahren mit solcher Zärtlichkeit von den Lathynesen nach Hause gelassen worden: Denn ich kan nicht umhin bey dieser Gelegenheit zu gedencken, was vor eine garstige Ehre dieselben dem Corporal Arnold von Schweden, einem gebohrnen Holländer, Ao. 1709. zu guter letzt bey seiner Abreise angethan. Dieser Arnold hatte drey Jahr auf Lethy gelegen, hatte aber das Volck dermassen sclavisch, und die Orangcays so schlimm tractiret, daß endlich die letztern ihn beym Gouverneur zu Banda verklaget, darauf denn derselbe hinweg genommen, und an seine statt einer Marcus Voigt genannt, nach meinem Eylande geschicket worden. Als nun die Committirten ihre Sachen auf Lethy expediret, hatten sie sich nebst dem neuen Corporal nach der Chalouppe durch die Lethynesen über Land tragen lassen, Arnolden war dergleichen geschehen. Es waren aber diejenigen, so diesen letzteren getragen, dermassen langsam, und zwar mit Vorsatz, gegangen, daß die Committirten weit voraus gekommen. Corporal Arnold hatte zwar seinen langen Finger zur Hand genommen, und damit wacker auf seine Träger zugeschlagen; Allein sie hatten sich nicht daran gekehret, sondern waren, ihre Schelmerey auszuüben, immer sachter gegangen, biß ihnen auf die letzt die Committirten gantz aus dem Gesicht gekommen.

Nun sind auf dem Wege, wenn man von der

Wache nach Saray will, viel grosse Löcher, in welchen sich zur Regen Zeit das Regen-Wasser samlet, hernach stehen bleibet, und Moräste formiret: An einigen derselben gehet der Weg nahe vorbey; wie sie solchergestalt an eines dergleichen gekommen, so ohngefehr auf dem halben Wege nach Saray gewesen, und sie eben der Corporal mit dem Stocke zur Geschwindigkeit nochmahls animiret, hatten sie ihn mit samt dem Stuhle, darauf er gesessen, in den Morast geworffen, waren in den Busch gelauffen, und hatten sich versteckt. Als er nun auf Händen und Füssen aus dem Unflath hervor gekrochen, hatte er geruffen, daß sie wieder herbey kommen solten, allein es hatte sich keiner weder hören noch sehen lassen: Also hatte er wohlbesudelt vollends alleine zu Fusse nach Saray wandern müssen. Nachdem er in des Schulmeisters Hause angekommen, hatte er den ihm geschehenen Affront zwar den Committirten geklaget, und dieselben gebethen, die Freveler aufsuchen zu lassen, und davor zu bestraffen: Allein diese hatten geantwortet: Daß man nicht wüste, wohin sie sich verkrochen, und sie sich ihrenthalben nicht aufhalten könten. Zum Scheine hatten sie zwar dem Corporal Voigt befohlen, die Vögel aufzusuchen, und zur Straffe zu ziehen, hernach aber hatten sie dem Arnold in geheim eine gute Reprimande gegeben, und ihm teutsch unter die Augen gesaget: Daß, wenn er sich besser mit den Lethynesen betragen, sie ihm solches nicht würden

den gethan haben. Also kommt freylich viel auf die Conduite eines Corporals an, und wird er gemeiniglich, nachdem er die Schwartzen tractiret, wieder von ihnen tractiret. So schlimm mir die Lethynesen auf Banda beschrieben worden, so tractable habe ich sie nachgehends gefunden; doch wollen dieselben mit einer Manier gehandelt seyn, und muß ich ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie mir viel Liebe und Gutes bey meinem 6. jährigen Aufenthalt bey ihnen erwiesen, und hätte ich mir getrauet mein Lebelang mit ihnen haußzuhalten. Allein ich muß nach diesen gemachten Umschweiffe auch wieder zu dem Verfolg meiner Historie kommen.

Da wir auf die Chalouppe kamen, ließ ich mir von dem Sergeanten 6. Flaschen Arack, da in iede mehr als ein halb Stübgen gieng, geben, und schenckete in iede Orangbay eine davon, da truncken die Leute meine Gesundheit, und wurden alle truncken. Mittlerweile hatte der Steuermann das Ancker aus dem Grunde winden lassen, und das Volck muste mit den Orangbayen die Chalouppe aus dem Haafen hinaus buxiren. Als nun die Seegel aufgezogen, nahmen die Orangcays und der Schulmeister von uns Abschied, traten in ihre Orangbayen, ruderten mit denselben dreymahl um die Chalouppe herum, schlugen die Paucken, jauchzeten, schossen mit Flinten, und wünscheten uns einen vergnügten Weg. Die Committirten liessen zur Danckbarkeit 3. Canon-Schüsse von der Chalouppe

thun,

thun, und also seegelten wir nach Banda; die Corporals von Lethy und Moa aber samt den Orangcays und Schulmeister nach ihrem Lande zu.

CAP. XXXII.

Wir seegelten also hinter Moa gegen Norden an, hernach giengen wir Ost-werts immer nach Sermatten zu. Hier traten die Committirten ans Land, und die Chalouppe lavirte so lange, biß sie wieder kamen. Sie kauffte von dem Orangcay zu Sermatten 2. Sclaven, und kamen hernach wieder an Boort. Von Sermatten fuhren wir nach Babber. Allhier liegt auch ein Corporal nebst 2. Soldaten. Wir hatten überaus schön Wetter und guten Wind, und kamen des andern Tages zwischen Wettang und Babber vor Ancker, und zwar gleich gegen der Wache über auf Babber. Der Corporal kam alsobald zu uns an Boort mit dem Ober-Orangcay von Babber, und brachte uns mit seiner Orangbay ans Land. Wir blieben allda 4. Tage, und ich hatte folglich Gelegenheit beyde Eyländer Wettang und Babber ein wenig zu betrachten.

Die Insul Babber liegt von Sermatten gegen Nord-West, ohngefähr 5. Meilen. Sie wird von einem Ober-Orangcay und etlichen gemeinen Orangcayen regieret; es liegt auch ein Holländischer Corporal nebst 2. gemeinen Soldaten darauf, aber kein Schulmeister. Der Ober-Orang-

cay

cay hat zugleich über Wettang zu befehlen. Es giebt viele wilde Tauben, und Turtel-Tauben, und Schweine auf dem Eylande, it. guten Zachewehr, welcher wie ein guter Wein schmecket, und sehr starck ist. An der Grösse vergleichet sie sich mit Sermatten. Etwa eine halbe Viertel-Stunde davon gegen Westen liegt das Eyland Wettang, welches viel kleiner ist als Babber. Allhier hat der Satan seine Bude bey diesem Heydnischen Volcke vollkommen aufgeschlagen: Denn er wohnet darauf in Gestalt einer grossen Schlangen in einem Stein-Felsen. Dieser höllischen Schlange opffern die Heyden, und fragen sie in wichtigen Angelegenheiten um Rath, sie saget ihnen auch, was geschehen soll. Wenn sie ihr ein Schaaf oder Schwein zum Opffer bringen, legen sie es nur gebunden vor die Höhle, und bringen ihr Anliegen diesen verdammten Gaste vor, so kommt das Vieh gleich vor ihren Augen hinweg, und hinein in die Höhle; die Leute sehen niemand, hören aber wohl in der Höhle ein grosses Geräusche. Uber eine Weile kommt das geopfferte Stück Vieh wieder hervor und ist gebraten und gekochet, und die teufelische Schlange giebt ihnen von allen, was sie begehren, Rede und Antwort. Ich habe nicht daran gedacht, als wir hier waren, sonst hätte ich den Committirten davon gesaget, vielleicht wären sie so curieus gewesen, und hätten mit ihr gesprochen. Man nennet sie in diesen Quartieren Kurnusse, d. i. Erdbeben.

Es

Es ist mir etwas curieuses davon auf Lethy erzehlet worden, welches ich dem Geneigten Leser communiciren will; ich stelle aber in dessen eigenes Belieben, was er davon glauben oder urtheilen will, denn ich werde ihm nur berichten, was mir viele Leute auf Lethy, der Radja von Moa, und der Mann selbst, von welchem folgende Erzehlung lauten wird, und die insgesamt den Rumnusse gehöret, gesehen und betastet haben wollen, davon erzehlet haben. Einsmahls war ein Mann auf Wettang, mit Nahmen Urungatte, in seinem Garten auf diesem Eylande gewesen, und hatte darinnen seine Geschäffte verrichtet, so wirfft iemand mit Steinen nach ihm; der Mann schauet sich um, kan aber niemanden zu Gesichte bekommen. Als er wieder fort arbeitet, wirfft es noch einmahl: der Mann wird ungedultig darüber, schilt und fraget: was das Werffen bedeuten solte? denn er war in dem Wahn gestanden, als ob iemand von seinen Leuten so frevelhafftig wäre, und nach ihm würffe. Indem er noch schmählet, hatte er nahe bey sich eine Stimme gehöret, die hatte gesagt: Urungatte, werde nicht ungehalten, ich bin es. Der Mann fragt: wer es denn sey? darauf hatte die Stimme geantwortet: Ich bin die Schlange, welcher ihr opffert, und will mit dir Maatlott, oder vertraute Freundschafft machen, wenn du nur wilt, und will alle Tage zu dir in dein Hauß kommen, will mit dir reden, dir alles sagen, was dir wiederfahren soll, und will mit dir

fah-

fahren, wenn du mit deiner Orangbay nach andern Insulen fährest, du solst durch mich glücklich seyn; du must mir aber einen Ort in deinem Hause eingeben, einen Vorhang davor machen, niemanden dahinter sehen lassen, auch nicht selbst dahinter sehen, sonst must du sterben. Urungatte war es zufrieden gewesen, hatte diesem unsichtbaren Teufel eine Ecke in seinem Hause eingeräumet, und einen Vorhang davor gemacht, auch seinem Weibe und Kindern verbothen, dahinter zu sehen. Den folgenden Tag als es Nacht geworden, hatte sich sein Hauß beweget, nicht anders als wenn ein Erbeben wäre; hernach hatte sich hinter dem Vorhange eine gantz kleine und heischere Stimme hören lassen, welche zu dem Urungatte gesprochen: Er solte morgen zu dem Orangcay gehen, und ihn fragen: ob er ihm erlauben wolte mit seinem Volcke aus der Höhle heraus zu kommen, und auf dem Lande zu wohnen, sie wolten sich in Menschen verwandeln, und eine eigene Negerey auf der Insul bauen. Urungatte hatte das versteckte Teufelgen gefraget: wie er hiesse? wer er wäre? und wo er mit seinen Leuten hergekommen? darauf war ihm geantwortet worden: Sein Nahme wär Rurnusse, d. i. Erdbeben; er wäre ein König auf Malaye gewesen, aber mit seinem Volcke in Schlangen verwandelt worden, und unter der Erden in diese Höhle hierher gekommen. Nachhero waren viel Leute aus der Negerey zu dem Urungatte ins Hauß gekom-

gekommen, und hatten des Nachts mit dem Rurnusse geredet, der hatte ihrer aller Nahmen gewust, ihnen alles gesagt, was sie Zeitlebens gethan, und ihnen so viele Kurtzweile gemacht, daß sie sich fast nicht satt lachen können, hatte auch zu fressen und zu sauffen gefodert, und alles, was sie ihm gegeben, und wenn es auch noch so viel gewesen, aufgezehret. Ferner so war er auch aller Sprachen kundig gewesen, und hatte mit den Leuten von andern Insuln, so gut als sie selbst, reden können. Als es aber hatte wollen Tag werden, hatte der Rurnusse gesagt: Er wolle nun wieder an seinen Ort gehen, doch aber auf den Abend wiederkommen. Als er fortgegangen, hatte das Hauß sich abermahls starck erschuttert, und gleichwohl hatte man niemanden gesehen.

Auf den Morgen war Urungatte zu dem Orangcay gegangen, und hatte die ihm von dem Rurnusse aufgetragene Commission ausgerichtet. Der Orangcay hatte das Landes-Volck lassen zusammen ruffen, selbigen des Rurnusse Prætension vorgetragen, und sie gefraget, ob sie ihm erlauben wolten aus der Höhle mit seinem Volcke heraus zukommen, und bey ihnen zu wohnen, oder nicht? allein dasselbe hatte keinesweges darein willigen wollen, aus Beysorge, wenn sie ihm diese Erlaubniß geben, daß er sie insgesamt von dem Eylande hinweg jagen, und dasselbe vor sich und die seinen allein einnehmen möchte. Als auf den Abend der Rurnusse wieder gekommen, hatte

ihm

ihm Urungatte gesagt, daß das Volck nicht haben wolte, daß er mit den seinen heraus kommen und bey ihnen wohnen solte, darauf Rurnusse geantwortet, daß er mit seinen Leuten in der Höhle bleiben, doch alle Nachte zu ihn in sein Hauß kommen wolte. Es waren öffters Leute aus der Nachbarschafft in des Urungatte Hauß gekommen, welche mit dem Rurnusse geredet, und ihn um Rath gefraget. Er hatte sich auch von den Leuten lassen angreiffen und betasten, sie aber hatten nur hinter den Vorhang greiffen, keinesweges aber gucken dürffen. Ich habe mit vielen Leuten auf Lethy gesprochen, welche den Rurnusse wolten gefühlet und mit ihm gesprochen haben, die sagten, daß er seidene Kleider angehabt, nicht groß, aber sehr dicke gewesen, seine Finger hätten ihnen so starck als von 4. andern Menschen, und so hart als Holtz gedeuchtet. Der Radja von Moa betheurete hoch, daß er auch mit ihm geredet, als er auf Wettang gewesen.

Ich habe mit dem Urungatte selbst gesprochen, welcher etlichemahl zu meiner Zeit nach Lethy kam: Ich fragte ihn, ob der Rurnusse nicht auch mit ihm herüber gekommen sey? Er antwortete aber, daß er nicht mit auf die Insulen gienge, wo Europäer wären; hingegen, wenn er auf andere Insulen führe, wäre er allezeit bey ihm in der Orangbay, da müste er ihm allezeit in dem Hinterntheil derselben ein Gezelt machen, darinnen sässe er. Urungatte wolte mich ferner

verſichern, daß auf eine Zeit der Kurnuſſe wider ſeine Gewohnheit den Tag über in ſeinem Hauſe geblieben, und vorgegeben, er wolle ein wenig ſchlaffen, er möchte doch zu Hauſe bleiben, und Acht haben, daß niemand hinter den Vorhang ſehe, und er ſolte auch ja ſelbſt nicht dahinter gucken. Alſo wäre er zu Hauſe geblieben, und hätte den Kurnuſſe bewachet. Nachdem nun der Kurnuſſe hätte angefangen ſtarck zu ſchnarchen, wäre ihm eine Luſt ankommen, ſeinen Gaſt eigentlich zu ſehen, in Meinung, weil er ſo veſte ſchlieffe, würde er nicht wiſſen, daß er ihn wider ſein Verboth betrachtet. Alſo hätte ers gewaget, den Vorhang aufgedecket, und denſelben beſchauet, da er denn obſerviret, daß er einen Rock angehabt von rother und gelber Seyde, ferner, daß ſeine Geſtalt ungemein heßlich, ſeine Hände extraordinair groß, die Arme und Beine aber unförmlich dicke und kurtz geweſen. Als der Kurnuſſe erwachet, hätte er zu ihm geſagt: Urungatte, du haſt mich geſehen, du dürffeſt mich leicht erbitten, ich bräche dir den Halß: allein vor dieſesmahl will ich dirs ſchencken, komm mir aber nicht wieder. Ich ſagte zu dem Urungatte: daß dieſes der Teufel ſey, und daß er ihn von ſich laſſen ſolte. Es muß dieſer Kurnuſſe einer von den tummen Teufeln ſeyn, weil er ſo gar auf eine einfältige Art mit dieſen Inſulanern umgehet, in Europa würde er auf dieſe Weiſe wenig Seelen fiſchen, ſondern auch der einfältigſte würde ihn gleich beym erſten Anblicke

cke an seinen Klauen erkennen, und sich vor ihm fürchten. Unter uns Christen muß er seine Sachen listiger anstellen, wenn er sein Höllisches Reich vermehren will. Es sind freylich einige Umstände bey der angeführten Historie, welche mehr als einen gemeinen Glauben erfodern, darunter diese, daß der Rurnusse vorgegeben, er sey ein König auf Malaye gewesen, in Schlangen mit seinen Leuten metamorphosiret worden, unter der Erden nach Wettang kommen, und daß er mit seinen Gezüchte wieder zu Menschen werden, und auf diesem Eylande wohnen wolle, nicht die geringsten sind, und in der That ein wenig nach Einfalt schmecken. Jedoch, wenn man überhaupt erwäget, daß der Teufel ein Lügner von Anfange gewesen, und die Tummheit hiesiger Heyden sich noch wohl was simplers vorschwatzen liesse, so höret die Verwunderung darüber einigermassen auf. Daß auch der Teufel selbst bey gescheiden Leuten mit solchen tummen Streichen sich nicht getraue aufzukommen, erhellet daraus, weil er sich gescheuet, mit dem Urungatte auf eine Insul zu fahren, wo sich Holländer aufhalten, welche ihm sonder Zweifel besser unter die Larve sehen würden. Das Morale, daß aus der gantzen Erzählung fliesset, könte dieses seyn, daß wir hohe Ursachen haben, GOtt auf den Knien zu dancken, daß er in unsern Christlichen Europa der Höllischen Schlangen den Ziegel nicht so weit geben lässet, uns auf eine so grobe Art zu narren; und daß billig jeder rechtschaffener Christ täglich

denselben in wahrer Demuth seines Hertzens anflehen solte, daß er doch einmahl nach seiner überschwenglichen Güthe denen armen Morgenländischen Indianischen Heyden die Augen ihres Verstandes eröffnen wolle, zu erkennen die Tieffe und Abscheulichkeit des Reiches der Finsterniß.

Nachdem die Committirten den Posthaltern, oder Soldaten auf Babber Kost-Geld und gute Monathe bezahlet, giengen wir den fünfften Tag hernach wieder unter Seegel, immer nach dem Eylande Niele zu. Als wir daselbst angekommen, kam der dasige Corporal nebst seinen Soldaten und dem Orangcay von Niele an unsern Boort: Denn weil auf dieser Insul nicht viel zum besten ist, giengen die Committirten nicht ans Land, sondern zahleten ihnen auf der Chalouppe ihr Kost-Geld und gute Monathe, und seegelten weiter nach Damme zu.

Die Insul Niele liegt ohngefehr 8. Meilen von Babber gegen Nord-Osten, ist nicht so groß als Lethy, und hat etliche hohe Berge, aus welchen Schwefel fleust, wie auch verschiedene heise Qvellen, worinnen die Insulaner ihre Speisen kochen, und also kein Feuer anzumachen brauchen. Das Land ist mittelmäßig fruchtbar, und, wie der gantze Südwesten, gar sehr den Erdbeben unterworffen. Man trifft sehr wenig Vieh darauf an, daß auch offters die Europäer nicht einmahl eine Ziege zu Kauffe bekommen können. Der darauf liegende Corporal mit seinen zwey Soldaten müssen sich mit ihren Kost-Gelde behelffen,

helffen, und die Einwohner geben ihnen nicht das geringste umsonst.

Als wir nun nach Damme zufuhren, und ohngefehr 3. Stunden weit von dem Eylande Niele waren, und eben zu Mittage am besten speiseten, hatten wir einen ziemlichen Schrecken: Denn es rieff ein Matrose plötzlich: Steuermann, da ist ein Riff recht vor uns. Wir entsetzten uns, wie leicht zu erachten, hefftig darüber, der Steuermann ließ zwar das Ruder geschwind an Steuer-Boort legen, allein ehe sich die Chalouppe wenden kunte, so lieff sie mit dem Vordertheile auf das Truckene, daß sie veste darauf stehen bliebe. Sie that einen Stoß, daß wir alle übern Hauffen fielen, wir meineten, sie wäre zerscheitert. Der Steuermann entschuldigte sein Versehen damit, daß diese Sand-Banck nicht in seine Karte gezeichnet wäre, sonst hätte er sich davor gehütet. Er befahl gleich einen Ancker hinter der Chalouppe zu werffen, es war hinter der Chalouppe 30. Klafftern tieff da doch die Chalouppe, wo sie mit dem Vordertheile stund, kaum eine Klaffter tieff Wasser hatte. Wir wunden alle zugleich, was wir aus Leibes-Kräfften konten, allein wir vermochten mit aller unserer Arbeit die Chalouppe nicht rege zu machen. Hier war guter Rath theuer, die See wurde immer niedriger, das Schiff sanck mit dem Hintertheile beständig tieffer, dargegen stund das vordere in die Höhe, daß wir alle Augenblick befürchten musten, daß das Wasser hinten hinein

lauffen, und das Schiff sich mit uns überschlagen würde. Mit dem Boot davon zu fahren, sahen wir keine Möglichkeit; denn wir hätten nicht die Helffte darinnen Raum gehabt, und wie wir uns auf andere Art helffen solten, kunten wir auch nicht mercken. Zu unsern grösten Glücke war die See gantz stille, und das Wasser am niedrigsten, daß es nun nicht weiter fiel, sonst wäre es um das Schiff und uns alle geschehen gewesen. Wir giengen also alle mit einander nach dem Vordertheile, und was schwere Kasten waren, schleppeten wir auch hinten weg, und vorne zu, daß die Chalouppe hinten leichte wurde. Und solchergestalt musten wir eine ziemliche Zeit unter grosser Angst verzappeln. Als aber die See mit der Fluth zu wachsen begunte, hub sie die Chalouppe wieder in die Höhe, daß wir endlich von der Sand-Banck abkamen. Wir waren insgesamt recht hertzlich froh, daß wir auf diese Weise von dem augenscheinlichen Tode errettet waren: Denn wenn nur ein wenig ein starcker Wind gegangen, so hätte die Chalouppe gescheitert, und es wäre keine Seele lebendig davon gekommen.

Den andern Tag kamen wir glücklich zu Damme an. Ehe wir noch davor die Ancker wurffen, kam der dasige Corporal mit dem Ober-Orangcay Dampatty und fünff Orangbayen zu uns. Die Orangbayen wurden vor die Chalouppe gespannet, und musten dieselbe in den Hafen hinein buxiren. Es gieng ein Arm aus

der

der See wohl eine halbe Viertel-Stunde weit in das Land. Die Bucht war krum, wie ein halber Mond, auf beyden Seiten sahe man hohe Berge mit lauter Wald und den höchsten Bäumen überzogen, daß also die Chalouppe in dieser Bucht, wie in einer Kammer, vor allen Winden sicher lag. Das Rivier wimmelte recht von Crocodillen, sie schwummen immer vor der Chalouppe vorbey, und lieffen dann und wann gar auf dem Sand-Strande herum.

Der zuvorgedachte Corporal von Damme war ein gebohrner Holländer von Leyden gebürtig, und von Condition ein Barbier. Seine Eltern waren in Leyden sehr wohlhabende Leute, und er auch vor sich selbst ein rechter aufrichtiger und redlicher Mensch, von Person groß, und in Conversation artig. Dieser Mann erwieß mir hernach viele Höflichkeit: Ich hatte ihm einmahl zuvor zwey paar Tauben geschicket, welche sich nunmehr so vermehret hatten, daß er einen ganzen Flug hatte. Davor danckete er mir sehr verbindlich, und erboth sich zu allen möglichen Gegen-Diensten. Als er nachhero von uns hörete, daß des Radja von Moa Gold öffentlich zu Banda solte verkauffet werden, bath er mich, daß ich ihm daraus einen güldenen Biring kauffen, und mit den Dammeneesen überschicken möchte, weil er sich davor gerne einen Sclaven kauffen wolte, mit dem Erbiethen, mir das Geld davor wieder zu schicken, welches ich auch nach der Zeit that.

Als wir das Ancker fallen lassen, fuhren wir mit ihm und dem Orangcay nach der Wache zu. Die Wache liegt wohl drey Stunden weit von dem Hafen, gegen Westen zu, und das vorgedachte Rivier gehet von Nord-Osten gegen Süd-Westen in das Land hinein. Auf Damme wohnen viele Christen, es ist auch eine Kirche, Schule und Schulmeister allda. Es garnisoniret ein Corporal mit 6. Soldaten darauf. Als wir nach der Wache zu fuhren, musten wir vor vielen hohen Bergen vorbey, aus deren Spitzen der Schwefel herunter flosse. Die Berge selbst sahen aus, als wenn sie verguldet wären, wir sahen auch Wasser-Qvellen aus dem Fusse der Berge hervor ströhmen, deren Wasser kochend heiß war. Unter andern fuhren wir bey einer Qvelle vorbey, so aus einem Felsen nach der See zu ranne, davon erzehlete der Orangcay an die Committirten, daß sie auch einmahl mit etlichen Soldaten und Matrosen von der Chalouppe hier vorbey gefahren wären; als sie nun an diese Qvelle gekommen, hätten die Soldaten und Matrosen das Volck in der Orangbay ersuchet, ein wenig bey derselben zu landen, indem sie gerne einmahl trincken wolten. Als sie nun gelandet, und ein Soldat getruncken, wäre er, als er das Wasser noch am Munde gehabt, umgefallen, und auf der Stelle todt geblieben. Da dieses die andern gesehen, hätte keiner mehr zu trincken begehret: und gleichwohl war das Wasser nicht heiß, sondern Eiß-kalt. Also war zu præsumi-

ren,

ren, daß diese Qvelle so starck geschwefelt, daß der Soldat davon ersticket worden.

Als wir nach dem Platze kamen, wo die Wache stund, sahe ich abermahls einen Arm von der See in das Land hinein gehen, und einen Fluß vom Gebürge herunter sich darein stürtzen. Die Wache stund nahe an dem Flusse. Hart darbey war ein viereckiger von Steinen aufgeführter Thurn mit Schieß-Löchern, und darauf etliche Feld-Stücke; diesen Thurn hatte der vormahlige Gouverneur zu Banda, Nahmens Jacob Cops, A. 1666. bauen lassen, und viele Soldaten von Banda hierher geschicket, aus dieser Ursache, dieweil er vernommen, daß die Engeländer, welche dazumahl die Insul Bolorong, ohnweit Banda, noch in Besitz hatten, einen Anschlag gemacht hatten, die Insul Damme zu überrumpeln, und wegzunehmen, eben dazumahl, da der Gouverneur am meisten von den Engeländern auf Bolorong war geplaget worden, als welche vermuthlich neue Ordre aus Engeland bekommen hatten, einen Streich zu wagen, und etwas wegzufischen, ehe man des von den Engeländern vorhabenden Krieges benachrichtiget würde, hatte man zu Batavia die Zeitung empfangen, daß dieser Krieg in Europa schon öffentlich ausgebrochen wäre, worauf denn alsobald Ordre nach Banda ergangen, die Gäste von Bolorong zu vertreiben, deren Nachbarschafft bißher so verdrießlich gewesen war. Es war auch gar leicht angegangen, diese Insul wieder ein zu bekommen,

und bey den nachfolgenden gewöhnlichen Kriegs-Verwirrungen hatte man so viel Nutzen davon gehabt, daß ein kleines Ländgen gewonnen war, das in Englischen Händen nicht würde ermangelt haben, der Holländischen Compagnie gar offte Verdruß und Schaden zu zufügen.

In vorgemeldeten Thurne hatten vor diesem die Europäer gewohnet; weil es aber greulich darauf gespücket, hatten sie denselben nicht länger bewohnen können, und deßwegen waren die Dammanesen gezwungen worden, ihnen nahe darbey ein Hauß zu bauen, worinnen sie damahls auch noch wohneten. Ich traf auf Damme einen vortrefflichen Trunck Zachewehr an, von welchem ich bereits oben bey Beschreibung der Insul Lethy gedacht habe, daß es eine besondere Gattung Palm-Wein, so nicht von den Cocus-Bäumen, sondern einer Art Palm-Bäume, so dem Sagu-Baume gantz ähnlich siehet, genommen wird. Von diesem Baume machen sie auch Sagu-Brodt, und zwar von dem Kern desselben Baumes; allein es ist nicht so weiß, als das von dem rechten Sagu-Baume. Aus dem Zachewehr-Baume wachsen oben aus dem Gipffel, dann und wann auch aus dem Stamme, so nahe an der Erden, daß mans mit den Händen erreichen kan, etliche Rancken heraus, aus welchen der so genannte Zachewehr gezäpffet wird. An solchen Rancken wächset ein Trauben mich Früchten, so den grossen Zwiebeln nicht gar ungleich sehen, und an den Rancken, welcher herunter-

werts

werts hanget, sind; zuweilen findet man an einem solchen über hundert Stück, und so dichte beysammen, wie die Körner an einer Wein-Trauben. Diese Früchte sind zu nichts nütze, sondern werden abgeschnitten, und weggeworffen. An den Rancken wird so dann ein Bambus-Rohr gehänget, daß der Safft hinein lauffet, welches eben der so genannte Zachewehr ist. Das Bambus-Rohr wird alle Morgen und Abende herab genommen, welches fast allezeit voll ist, und gehet in eines dergleichen mehr als ein halbes Stübchen.

Wenn sie das Bambus-Rohr herunter hohlen, und den Tranck in ein ander Gefäß giessen, müssen sie, ehe sie die Bambus wieder daran hängen, zuvor mit einem scharffen Messer, welches krumm und wie eine Weinmeisters-Hippe aussiehet, einen Schipper von dem Rancken abschneiden; wenn sie dieses unterlassen, verharschet der Rancken, daß kein Safft mehr heraus lauffen kan, wenn auch das Messer nicht recht scharff ist, daß man damit auf einen Schnitt den Schipper herunter schneiden kan, so vertrocknet der Rancken, und giebt gar keinen Safft mehr. Den Zachewehr, und überhaupt allen Palm-Wein, kan man nicht länger als einen Tag gut erhalten, hernach wird er sauer. Doch die Dammenesen haben ein Mittel, solchen viele Wochen süsse zu erhalten: Denn sie nehmen eine gewisse Wurtzel, und legen sie in das Bambus-Rohr, das sie an den Baum hängen, so bleibet der

Tranck

Tranck länger als ein halb Jahr süsse, und schmecket wie ein delicater Kräuter-Wein: Wenn sie sich nun in dem Zachewehr vollgesoffen haben, denn er machet so truncken als der stärckeste Wein, so thun sie nur einen Trunck von diesem halbjährigen Saffte, den sie stets in Bereitschafft haben, so werden sie auf der Stelle wieder nüchtern. Die Dammenesen sagen, daß man aus den Früchten, welche an den Ranken hangen, und die ich zuvor vor nichts nütze ausgegeben, wenn man den Safft heraus presse, einen guten Eßig machen könte. Doch was hat man es nöthig, indem Zachewehr genung vorhanden, aus dem man Eßig machen kan, welcher dem besten Wein-Eßig Trutz bietet. Es wächset ferner an dem Zachewehr-Baume die Camuttu, daraus die Indianer Schiff-Seile, Stricke und Netze, Schiltkröten damit zu fangen, machen, davon bereits in 14. Capitel gedacht worden. Von den Blättern dieses Baumes machen sie das so genannte Adap, mit welchem sie ihre Häuser decken, die Rieben oder Zweige, daran die Blätter hangen, nennen sie Gabbegabbe.

Es giebt auch auf Damme sehr viel Sagu-Bäume. Aus dem Kern dieses Baumes, wenn er gerieben, oder gemahlet, und mit Wasser angemacht wird, machen die Dammenesen viereckig-geformtes und eines Fingers dickes Brodt, welches sie an der Sonnen trucknen; Von diesem Brodte bringen sie jährlichen eine grosse Quantität nach Banda, und verkauffens dem

Ban-

Bandanesen. Wenn man dieses Sagu-Brodt so trucken isset, so hats fast keinen Geschmack, und ist fast wie Sägespäne; wenn mans aber zuvor in Milch einweichet, und ein wenig auf Kohlen röstet, schmeckts wie Semmeln, man bratets auch wohl gar in Butter in einem Tiegel. Den Kern welcher zu Mehl gemacht wird, nennen die Indianer Sagumanta, dergleichen Nahmen auch das Mehl selbst führet. Wenn man dasselbe mit Milch und Eyern, oder auf eine andre Art gut anmenget, und Pfann-Kuchen daraus bäckt, so schmecket das gebackene fast so gut als von Weitzen-Mehle. Monsr. Vogel in seiner Ost-Indianischen Reise-Beschreibung schreibet sehr verächtlich von dem Sagu, und hält sie vor gar ungesund: Ich kan aber versichern, daß es mir wohlgeschmecket, auch niemahlen etwas geschadet hat. Es essen dasselbe viele vornehme und reiche Leute auf Banda, und machen gar eine delicatesse draus. Es ist aber zweyerley Sagu, weiser und brauner, der weise ist besser als der braune. Es wird aus dem Sagu-Baume auch ein Tranck gewonnen, gleichwie aus dem Zachewehr-Baume, aber er ist fast so weiß wie Milch, und nicht so starck wie der andre, beyde tragen auch den äusserlichen Ansehen nach gleiche Früchte. So wohl der Sagu als Zachewehr-Baum sehen einer wie der andre aus, nur daß der braune letztere Sagu giebt, darum habe ich den Zachewehr-Baum einen Sagu und den Tranck von beyden promiscue Zachewehr genennet, werde es auch künfftig noch thun. Ich

Ich habe bereits oben, da ich die Insul Damme kürtzlich beschrieben, erwehnet, daß viel Rotting auf Damme anzutreffen. Dieses Rotting wächset 20. biß 30. Klafftern lang. Es laufft auf der Erden hin, auch über die Bäume hinüber, und wieder biß zur Erden. An den Gelencken hats Blätter als ein Schilff, gleichwie die Bambusen auch haben. Und auf diese Art wachsen auch diejenigen Röhre, welche man nach Europa führet, und in Teutschland Spanische nennet. Es bilden sich viel Leute ein, als wenn die so genannten Spanischen Röhre lacciret wären: allein das ist falsch: denn sie wachsen auf eben die Art, wie sie hieher gebracht werden. Das Bambus-Rohr hat eben so eine Schaale als wenn es lacciret, und ist doch alles natürlich. Ob nun gleich viel solches Rotting auf Damme in den Wäldern wächset, so ist es doch noch lange nicht so gut, als das von Palimbang kommet, und hernach unter dem Nahmen der Spanischen Röhre nach Holland und weiter nach Teutschland verführet wird. Denn das Dammenesische hat kurtze Glieder, und wächset nur Fingers dicke.

Die Dammenesen musten viele Bündel von dergleichen Rotting an Boort bringen, welches wir mit nach Banda nahmen. Mit diesen Rottings werden auf Banda die Muscaten-Blumen, wenn sie zuvor in Säcke eingetreten, umflochten, daß hernach ein solcher Ballen aussiehet wie ein Ey. An beyden Spitzen wird ein Ring von Rotting gemacht, daß man eine Stan-

ge

ge dadurch stecken und ihn tragen kan, das nennet man hernach Soeckels, in deren jedem 154. Pfund Muscaten-Blumen, wie oben bey Banda gedacht worden, sind.

CAP. XXXIII.

DEr Corporal und Soldaten auf Damme fangen in dem Rivier, so bey der Wache vorbey fliesset, viel Fische in grossen Bobbers, oder Reisen. Diese machen die Insulaner von gespaltenen Bambus-Rohre, und hat ein dergleichen Bobber in der Rundung wohl 2. biß 3. Klafftern. Von den Dammenelen müssen alle Morgen 2. Mann mit den Soldaten hinfahren, und die Bobbers aufheben helffen. Der Soldat Jan von Schoonhofen, welcher bey mir auf Lethy starb, hatte auch 5. Jahr auf Damme als gemeiner Soldat gelegen, der erzählete mir, daß er einmahl mit 2. Dammenesen hingefahren, die Bobbers aufzuheben: als sie nun eine in die Höhe gezogen, so wäre ein kleiner Meer-Mann in derselben gewesen, welcher vielleicht Fische daraus hohlen wollen, er wäre nicht grösser gewesen, als ohngefehr ein Kind von 8. Tagen: Sie hätten ihn mit nach Hause genommen, in ein Kübel, oder Trog mit Wasser gethan, kleine Fische hinein geworffen, und ihn also aufzuziehen vermeinet; allein er hätte nicht fressen wollen, immer mit dem Maule geschnappet, wie ein Fisch, der abstehen will, und hätte gantz betrübt ausgesehen. Den andern Tag hernach wäre er gestorben, und wäre von ihnen

bey

bey der Wache begraben worden. Es giebt ferner auf Damme viele Püffels und Schweine, auch mancherley Vögel, als: Turtel-Tauben, wilde Endten, Schneppen und Burung-Walur, oder Nuß-Esser, und tausenderley dergleichen mehr. Ich gieng etlichemahl zur Lust schiessen hinaus. Als nun die Committirten etliche Tage auf Damme gewesen, begaben sie sich nach der Chalouppe, um wieder unter Seegel zu gehen. Ich, der Corporal von Damme und 2. Soldaten von der Chalouppe, giengen zu Fusse über Land nach dem Haafen zu. Meine Absicht hierunter war, das Land auch inwendig zu beschauen. Wir brachten länger als 5. Stunden zu, und musten durch lauter Wald über viele hohe Berge steigen. Wenn ich gewust hätte, daß es so weit, und der Weg so steil und beschwerlich, würde ich schwerlich mit gegangen seyn; so aber machte mir der Corporal von Damme weiß, daß es gar nicht weit, und darzu ein lustiger Weg sey. Nun war zwar der Weg lustig genung; aber das viele Bergsteigen kam meinen commod gewöhneten Füssen sehr ungewohnet vor. Wir traffen unter Weges viele Cocus-Bäume an, von welchen uns die Dammenesen, so mit uns giengen, junge Cocus-Nüsse herunter hohlen musten, daß wir trincken kunten, wenn uns dürstete. Desgleichen funden wir viel Sagu Bäume, wir nahmen die daran hängenden Bambusen herunter, und truncken den Zachewehr aus. Ferner observirte ich auch viel wilde Muscaten-Nuß-Bäume,

sie

sie waren so hoch und dicke als die Eichen oder Buchen in unsern Landen. Anfänglich meinete ich, es wären rechte Muscaten-Bäume, und fragte derowegen den Corporal von Damme, warum er sie nicht abhauen und verbrennen liesse, ob er nicht der E. Compagnie Befehl wüste? Er lachte aber darüber, und hieß mich die Früchte kosten, da wurde ich es gewahr, daß es wilde waren: Die Nüsse sahen den rechten so ähnlich, daß man durchs Ansehen keinen Unterscheid darunter machen konte; wenn man sie aber kostete, waren sie sonder allen Geschmack und Geruch. Weiter sahen wir unter Weges viele Legewans, Cussos, oder Cuscus und Musceliat-Katzen.

Es fället auf Damme des Nachts ein so starcker Thau, als wenn es regnete. Der Steuermann muste ein Seegel über die Chalouppe ziehen lassen, und das Wasser vom Thau lieff immer daran herunter, als wenn es regnete, und war so kalt, wie Eiß. Dieselbe Nacht blieben wir in einer Negerey, ohngefehr eine halbe Viertel-Stunde vom Haafen, wo die Chalouppe vor Ancker lag. Es war kein Orangeay darinnen: Also blieben wir bey einem Manne, mit welchem mein Camerad, der Corporal von Damme, sehr wohl daran war. Dieser Mann tractirte uns wohl: Er ließ ein Schwein schlachten, und davon sieden und braten, ferner so hatte er Fische gefangen, die ließ er gleichfals zu rechte machen, er hatte auch zwey Cussos geschossen, da-

von ließ er den einen kochen, den andern aber braten. Mein Camerad wolte nicht von den Cuſcuſen eſſen, ſondern ſagte, er hätte einen Abſcheu davor: ich hatte zwar auch mein Lebelang keinen gekoſtet, doch weil es ſo appetitlich roch, verſuchte ichs, und das Fleiſch davon ſchmackte, wie an einem Caninichen. Der Cuſcus oder Cuſſos, ſiehet an Farbe und Geſtalt faſt wie ein Murmel Thier, hat kleine, runde, helle Augen, kurtze Beine und einen langen kahlen Schwantz, wie eine Ratte, es ſpringet von einem Baume zum andern, wie ein Eichhörngen, und alsdenn machets den Schwantz krumm, wie einen Hacken, und hänget ſich damit an die Zweige, damit es deſto beſſer die Früchte erreichen kan. Er ſtincket ein wenig, faſt wie ein Fuchs. Unten am Bauche hats einen Sack, darinnen trägets ſeine Jungen, welche hinten unterm Schwantze aus- und ein kriechen; wer es nicht weiß, der dencket, daß die Jungen dem Alten in den Leib kriechen. Die Alten ſpringen mit den Jungen im Sacke von einem Baume zum andern.

Die Legewanen ſehen aus, wie ein Crocodill, ſind aber viel kleiner, und nur ein biß zwey Ellen lang, ſchwartz von Farbe, halten ſich in den hohlen Bäumen und Felß-Löchern auf, und werden von den Indianern vor eine Delicateſſe gegeſſen. Viele Europäer genieſſen ſie gleichfals, und ſoll ihr Fleiſch ſchmecken, wie von einem Huhne, ich mochte aber nicht davon eſſen, weil ſie wie eine Eydexe ausſahen.

Des

Des Morgens frühe brachte uns der Mann, bey dem wir diese Nacht geblieben, mit einer Brauw an die Chalouppe. Wenn die See abfället, kan man weit hinein auf dem trucknen Riffe gehen: Also giengen die Matrosen auch darauf herum, und suchten Austern und Muscheln, welche sonst auf keiner Sudwester-Insul allhier gefunden werden. Die Committirten nahmen ein Fäßgen voll Austern mit, und brachtens dem Gouverneur auf Banda, als etwas rares mit. Diese Austern sind eben von derjenigen Art, wie sie in Holl- und Engeland gefangen werden. Man hat zwar auf allen diesen Insuln Austern, allein sie sind sehr groß, daß, wie bereits etlichemahl gedacht worden, offt eine Schale wohl 200. Pfund wieget. Es giebt auch noch eine andre Art, welche an den Stein-Felsen im Wasser hangen, und nur eine halbe Schale haben, damit sie an den Steinen kleben.

Wie die Matrosen also im Sande herum giengen, und Austern lasen, kamen sie unwissend an Oerter, wo heisse Qvellen unter dem Sande verborgen waren, da hätte man seine Lust sehen sollen, was diese Kerl vor Capreolen schnitten, ehe sie wieder von dannen kamen. Die Committirten nahmen von hier auch viele Trommelstocken, so auf Damme gleichfals häuffig wachsen, mit nach Banda.

Die Trommelstocken, oder Cassia fistula, wie sie sonst genennet werden, brauchen die Bandanesischen Doctores und Barbieres bey ihren Pa-

tienten, und wenn man sie isset, laxiret man davon. Sie werden auch gar nach Holland geführet, und daselbst in den Apothecken verkaufft. Als nun alles fertig giengen wir unter Seegel, und fuhren unter GOttes Geleite immer nach Banda zu.

Es war der 19. October. Ao. 1720. als wir das Land von Banda ins Gesicht bekamen, wir konten aber denselben Abend nicht in den Haafen kommen, oder zum Londerschen Gatt hinein fahren auf die Rhee: Denn als wir im hineinseegeln begriffen waren, führete uns der Strohm mit der Chalouppe so nahe an die Felsen des Cunung-Api, daß wir genöthiget wurden, das Ancker zu werffen, wolten wir nicht in Gefahr stehen an die Felsen zu lauffen, und so lange zu warten, biß sich der Strohm wieder änderte, welches geschahe, als die See wieder anfieng zu wachsen, alsdann wunden wir das Ancker auf, und die Matrosen musten mit der Schuyt die Chalouppe von den Felsen ab buxiren, also seegelten wir vollends in den Haafen hinein. Des Morgens frühe kam der Fiscal an Boort und visitirte nach Gewohnheit die Chalouppe, hernach wurde ich mit den Soldaten, so auf der Chalouppe gewesen, und überhaupt in 4. Köpffen bestunden, ans Land gesetzet. Mit dieser Armée von 4. Mannen marchirte ich in die Haupt-Wache des Castelles Nassauw, welche ist der Land-Pforte, so dann wurde mir mein Qvartier auf dem Bollwercke Seeland angewiesen.

sen. Als wir unser Gewehr abgeleget, gieng ich hinaus in die Negerey zu Monsl. Rempelern und sahe, was meine Sclaven machten; ich fand sie noch alle frisch und gesund, und sie waren alle sehr erfreuet, da sie mich sahen. Ich nahm gleich die 2. Mannes-Sclaven mit am Strand, wo mein Kasten stund, und ließ denselben durch sie hinein ins Castell auf mein Bollwerck tragen. Der Capitain ließ mich gleich zu sich ruffen, præsentirte mir ein Glaß Wein und fragte, was ich vor die Sclaven haben wolte, weil er gesonnen, mir dieselbe abzukauffen. Ich sagte ihm den Preiß, was sie auf Banda galten, nehmlich 50. rthl. Er mochte aber wohl gedacht haben, ich solte sie ihm halb schencken, worzu ich gleichwohl keine Ohren hatte. Als er nun hörete, daß ich sie ihm nicht wohlfeiler geben wolte als der Preiß zu Banda war, sagte er zu mir, daß sie ihm davor nicht anstünden, ich mochte sie verkauffen an wem ich wolte. Also nahm ich meinen Abschied, bath aber zuvor um Erlaubniß bey dem Herrn Gouverneur zu gehen, und demselben meine Aufwartung zu machen: Denn so ist es Manier, daß wenn ein Unter-Officier zu dem Gouverneur gehen will, daß er zuvor den Capitain deßwegen begrüssen muß.

Als ich in die Haupt-Wache kam, gab der Fähndrich, Jacob Pater genannt, vor, daß er gerne eine von meinen Sclavinnen vor seine Frau kauffen wolte, welche ihr wohl anstünde, und fragte mich, was ich davor haben wolte. Ich

sagte ihm den Preiß, 60. rthl. Er antwortete, daß er mit seiner Frauen davon reden, und mir entweder selbst morgen Antwort wieder sagen, oder wenn ich in sein Hauß kommen und selbst Nachfrage halten wolte, würde es ihm noch lieber seyn, so könte ich mit seiner Frauen persönlich accordiren. Des andern Tages gieng ich in des Fähndrichs Hauß, ehe ich aber mit seiner Frauen zu sprechen kam, brachte er mir selbst ihre Resolution, daß ihr 60. rthl. so viel deuchte, wenn ich aber 40. haben wolte, stünde sie ihr davor an. Ich sagte ihm, daß ich bereits 50. rthl. von dem Unter-Kauffmanne auf Lethy davor hätte; allein er blieb auf seinem Sinne, und hieß mich, wenn ich nicht 40. rthl. wolte, die Sclavin verkauffen, an wem ich wolte. Also gieng ich von hier zu dem Herrn Gouverneur, welcher damahls draussen vor den Castell bey der Kirche, wegen der vielen Erdbeben, so um diese Jahres-Zeit sich zu ereignen pflegen, wohnete, wie ich schon oben gedacht habe. Ich wurde gleich zur Audienz gelassen, und nachdem er mich um mein Anbringen gefraget, war meine Gegen Frage: ob ihm noch etliche von meinen Sclaven anständig wären, indem sie mir hier nichts nütze, und ich auch zu repatriiren gewillet? wobey ich zugleich um meine Dimission anhielte. Der Herr Gouverneur war so gnädig, daß er mir dieselbe alsobald versprach, und zugleich fragte, was ich vor die Sclavin, so er sich zuvor ausgelesen, auf Lethy

bezahlet hätte? ich berichtete ihm, daß sie mich 25. rthl. kostete, welche er mir auch so gleich zahlen ließe.

Darauf befahl er mir hin zu gehen, und den Ober-Kauffmann und Capitain gleichfalls zu fragen, ob sie noch etliche verlangeten? Also nahm ich meinen gehorsamen Abschied, verfügte mich zu dem Ober-Kauffmanne, brachte ihm etliche schöne Stücke Schildkröt, und verehrete sie ihm, welche er mit vieler Vergnügung annahm, und sagte, daß er sich ein Kästgen daraus wolte machen lassen. Er ließ mir hernach etliche Gläser Spanischen Wein einschencken, die ich auf seine Gesundheit austrincken muste. Ich fragte ihn bey dieser Gelegenheit: ob ihm noch etliche von meinen Sclaven anständig wären? er antwortete aber, daß er sich bereits einen ausgelesen, und was ich vor denselben haben wolte? Meine Antwort war, daß er mich 30. rthl. kostete, und mehr wolte ich auch von ihm nicht haben, ich bath zugleich, daß er mir zu meiner Dimission behülfflich seyn möchte, und er versprach auch alles dazu beyzutragen, was in seinem Vermögen stünde. Es hat der Ober-Kauffmann die andre Stimme im Rathe, und kan viel darzu contribuiren, daß ein Europäer dimittiret, oder aber länger in Indien aufgehalten wird. Bey meinem Abschiede zahlete er mir die 30. rthlr. vor den Sclaven, und ließ mich mit vieler Freundlichkeit wieder von sich.

Ich muß auch meines vormahligen Sprachmeiſters des geweſenen Gouverneurs von Eys Sohn noch einmahl mit Ehren gedencken, der war unterdeſſen, als ich auf Lethy geweſen, Unter-Kauffmann und Guarniſon-Buchhalter geworden; als ich bey dieſem bey meiner Retour die Viſite ablegete, empfieng er mich mit ſolcher Liebe und Freundlichkeit, als ob ich ſein leiblicher Bruder geweſen. Als ich nachhero wieder zu Monſ. Rempelern kam, ſagte er mir, daß Monſ. Leerſch, ein Berckenier, bey ihm geweſen, der ſey Willens 3. Sclaven zu kauffen, nehmlich 2. Mannes und eine Weibes-Perſon; er hätte vor ieden Mannes-Sclaven 70. rthl. vor das Weibs-Bild aber 60. gebothen, er fügte hinzu, daß ich mich nicht lange darüber bedencken, ſondern ſie nur hin geben ſolte, indem die Blattern ſtarck unter den Timoreſiſchen Sclaven graſſirten, und ihrer auf Lontor ſchon etliche daran geſtorben wären. Alſo reſolvirte ich mich kurtz, gieng hin zu Monſ. Leerſch, machte den Handel richtig, und empfieng ſo gleich mein Geld. Auf dieſe Weiſe hatte ich noch 2. Sclavinnen, welche ich auch gar bald an Mann brachte. Der Unter-Kauffmann, welcher mit als Committirter auf Lethy geweſen, hatte mir bereits 50. rthl. vor die eine gebothen, deswegen gieng ich, weil ich mich vor den Blattern fürchtete, hin zu ihm, und fragte ihn, ob er das Menſch noch haben wolte, ich hätte 50. rthl. davor, aber ihm möchte ich ſie vor dieſes Geld lie-

lieber gonnen? Seine Antwort lautete, wenn ich die zuvor gebothene 50. rthl. davor haben wolte, wolte er sie behalten, aber mehr gebe seine Frau nicht. Also ließ ich ihm die Sclavin, und er gab mir mein Geld. Es war diese Sclavin ein hübsches und frommes Mädgen, das mich offt gebethen hatte, daß ich sie doch ja an einen feinen frommen Herrn verkauffen möchte. Weil nun des Unter-Kauffmanns Frau eine gebohrne Holländerin war, welche den Ruhm eines Christlichen und frommen Weibes hatte, so ihre Sclaven wohl hielte; hingegen des Fähndrich Paters Weib eine Schwartze, und vor einen eingefleischten Höll-Teufel passiren kunte, indem sie die armen Sclaven schlimmer als ein Türck tractirte, so wolte ich das gute Mädgen lieber einer frommen Holländerin, als einer barbarischen Schwartzin verkauffen. Als ich nach der Zeit wieder nach Batavia gelangete, kam diese Unter-Kauffmanns Frau auch in ihren eigenen Affairen dahin, und hatte diese Sclavin bey sich, da mir dann dieses Mensch noch danckete, daß ich sie so wohl angebracht.

Die letzte Sclavin behielt Mons. Rempeler vor 45. Thlr. ich hätte zwar 50. rthl. und mehr davor bekommen können, doch weil dieser mein Landsmann den Sclaven so lange Quartier gegeben hatte, auch seine Frau eine fromme und tugendsame Person war, und ihr Vater ein Holländer, und Freymann auf Banda, so ließ ich sie ihm, und gab ihm noch darzu die gezogenen

Lichte, welche ich von Lethy nach Banda voraus geſchicket hatte. Dieſe kamen ihm ſehr wohl zu gute, wenn er nöthige Arbeit hatte, und öffters mit ſeinen Geſellen und Sclaven die gantze Nacht ſitzen muſte: Denn wenn er die Lichte bey den Chineſen kauffen ſollen, hätte er vor eines 2. Stüver geben müſſen. Ich verehrete ihm auch die 200. Knack-Würſte, und 150. Püffels-Zungen; doch war er auch wieder erkäntlich, und gab mir, ſo lange ich auf Banda war, die Koſt, davor ich ihm nichts zahlete, als mein gewöhnliches Koſt-Geld, welches war alle Monathe eine Ducaton, und 40. Pfund Reiß. Ich muß rühmen, daß er mich ſehr wohl tractiret. Als ich von hier abreiſen wolte, machte er ein Teſtament en faveur ſeiner jüngſten Schweſter, krafft deſſen dieſelbe alles, was er noch zu Hauſe zu fodern, erben ſolte, und gab mir es mit heraus. Ich habe es auch richtig beſtellet, und die Schweſter hat ſein Erbtheil gehoben.

Kaum 14. Tage hernach, als ich die Sclaven verkaufft, kamen die Blattern über ſie, und Monſ. Leerſchen ſtarb von den dreyen, ſo er mir abgekauffet, der beſte; des Unter-Kauffmanns ſeine wäre auch bald darauf gegangen, und war hernach ſo voller Narben, daß niemand 30. Thlr. davor gegeben hätte, aber Monſ. Rempelern ſeine bekam ſie gar nicht. Die Sclaven, ſo von Timor nach Banda gebracht werden, ſind mehrentheils den Blattern unterworffen, und wenn ſie ſie auch ſchon einmahl auf Timor gehabt, bekommen

men sie solche doch auf Banda wieder, und wenn sie gleich 50. Jahr alt wären.

Weil ich dem Fähndrich Pater die mehrgemeldete Sclavin nicht verkaufft, war derselbe so jaloux auf mich, daß er sich unverhohlen vernehmen liesse, mir es wieder zu gedencken, und zu machen, daß ich mit den nechsten Schiffen nicht nach Batavia fahren, sondern noch etliche Jahre auf Banda bleiben solte. Allein GOtt trat auch diesesmahl vor mich ins Mittel, und schaffete, daß er mir nichts schaden konte: Denn ohngefehr vier Wochen vorher, ehe meine Verloßung geschahe, wurde er am hitzigen Fiber todt kranck, und mithin ausser Stande gesetzet, mir nachdrücklich zu schaden, und befand sich auch noch in einem besorglichen Zustande, als ich schon meine Dimission hatte. Ich besuchte ihn noch einmahl, ehe ich weg fuhr, um von ihm Abschied zu nehmen, da war er sehr schwach, und erwiese sich gantz human gegen mich, ließ mir auch etliche Gläser Wein geben, kan also nicht wissen, ob er nach meiner Abreise gestorben, oder wieder aufgekommen ist.

Als ich eine Weile zu Banda gewesen, wurde des Radja von Moa Gold öffentlich in der Raths-Stube verauctioniret, daraus kauffte ich einen güldenen Biring vor 40. rthlr. der Gouverneur fragte mich: Was ich mit dem Biring machen wolte, weil ich ja nicht gesinnet wäre, nach Timor wieder zurück zu gehen? Ich gab ihm zur Antwort, daß ich ihn vor den Corporal auf

Dam-

Damme kauffte, welcher mir deßwegen Commission aufgetragen, und gebethen, ihm einen zu schicken, weil er sich gerne einen Sclaven davor kauffen wolte, und man keinen bekommen könte, wenn man nicht einen Biring oder Bulang davor gäbe, und aber auf Damme keine Goldschmiede wären, so dergleichen verfertigten. Der gewesene Radja von Moa muste in dem Castelle Nassauw kehren, und hatte schwere Eisen an den Beinen, so ihm angeschmedet waren. Er kam offters zu mir auf das Bollwerck Seeland, und bath mich um einen Stüver, ich ließ ihm niemahls leer von mir gehen, wenn er sich einfand, und bettelte. Er muste Lebenslang ein Gefangener bleiben.

CAP. XXXIV.

DA ich zuvor der Insul Groß-Timor so offt gedacht habe, werde ich nicht unrecht thun, wenn ich eine kurtze Beschreibung derselben allhier mit einrücke. Sie liegt Lethy gegen Sud-westen, ist ein langes, hohes und bergichtes Eyland, und erstrecket sich von Ost-Nordost gegen West-Sudwest. Man rechnet sie 70. Meilen in die Länge, und 16. biß 17. in die Breite. Die Lufft ist temperiret, und gesund, der Erdboden fruchtbar, und mit allerhand Früchten von GOtt gesegnet. Man kan sie an Gold, Wachs, Schildkröt, Sandel-Ebben- und Schlangen-Holtz, Baumwolle u. d. g. reich nennen. Von Thieren ernähret sie Püffel, Pferde, Schaafe, Schweine,

ne, Ziegen, Affen und tausenderley andre mehr: Von Insecten: Schlangen, Eydexen, Scorpionen, Tausendbeine, Crocodillen. An Vögeln: Adler, Falcken, Sperber, Guckgucke, dreyerley Arten Papagoyen, Cacatuas, Lurissen, Bergicky, wilde Hüner, wilde Tauben, Turtel-Tauben, unzehlich viel kleine Vögel von unterschiedenen Farben, deren höchst-angenehmer und liebreitzender Gesang die Wälder durchschallet, und angenehm machet. Die anspielende See begreifft eine unzehlige Menge Fische, See-Kühe, Schildkröten, See-Krebse und Krabben. Die ingebohrnen Timoresen sind an Farbe des Leibes schwartz-braun, mittelmäßiger Grösse, schlanck von Gliedern, eines geraden Leibes, und haben lange schwartze Haare, welche sie vorne auf dem Kopffe zusammen binden, einen Zopff oder Nest davon machen, wie bey uns die Weibes-Personen hinten am Haupte zu thun pflegen. Hinter den Zopff stecken sie einen Kamm von Bambus-Rohr, und um den Kopff ist ein mit Perlmutter und kleinen Gold-Blätgens, so sie gar artig auszuzänckeln wissen, ausgeziertes Stirn-Band gebunden. Ihre Kleidung ist, wie den Lethynesen ihre. Die Berge auf Groß-Timor stecken voll Kupffer und Gold. Das letztere ist zwar nicht reine, sondern mit etwas Kupffer vermischet, doch ersetzet die Menge die Güte. Es wird durch den Regen in die darunter hinrinnende Bäche herab geschweiffet, allwo es die Timoresen, wie die Spanier in America fischen.

Die

Die mehreste Handlung geschiehet mit Sclaven, Gold, Wachs und Schildkröt. Es sind verschiedene Königreiche auf dem Eylande, darunter Laphao, Cupang und Papao die vornehmsten sind, welche zwar ihre eigene Könige haben, die aber in gewisser Masse von den Holländern und Portugiesen dependiren: Denn jene besitzen im Königreiche Cupang die Vestung Concordia, so zwar klein aber wacker fortificiret ist; diese hingegen im Königreiche Laphao die Forteresse Lavau.

Daß aber die Holländer und Portugiesen auf Timor eben nicht die besten Freunde sind, wird nachfolgende Historie, welche 6. Jahr zuvor, ehe ich nach Lethy gekommen, sich zugetragen, beweisen. Es hatte damahls der Gouverneur zu Banda aus unzeitiger Menage nur einen Committirten nach den Südwester Insulen abgeschicket, derselbe war dieser Sergeant, Jan de Kittler gewesen, welcher mich von Lethy abhohlete, der hat mir es selber erzählet, nun hatte der Gouverneur befohlen, daß der Steuermann allezeit als Schreiber mit ans Land gehen, da unterdessen der Qvartier-Meister auf die Matrosen in der Chalouppe Acht haben solte. Als nun der Sergeant mit dem Steuermanne auf Moa gewesen, hatten sich die Matrosen zusammen vereiniget, mit der Chalouppe nach Groß-Timor zu lauffen. Also hatten sie den Qvartier-Meister gefraget, ob er mit wolte? da er nun nein gesaget, auch sie vermahnet, dergleichen böses Stücke nicht in

Sinn

Sinn zu nehmen, hatten sie gedrohet, ihn Caput zu machen, waren auch würcklich in die Cajut gelauffen, hatten etliche Sebel heraus gehohlet, und damit ihm den Rest geben wollen: allein als er gesehen, daß es so hergehen sollen, war er über Boort gesprungen und ans Land geschwummen. Es waren zugleich etliche Lethynesen auf der Chalouppe gewesen, die den Matrosen alle Morgen Eyerbutty und Milch gebracht, die hatten sie auch weg gejaget, biß auf eine Lethynesische Weibes-Person, so sie darauf behalten, und mit nach Groß-Timor genommen. Und also hatten sie das Ancker-Seil in Stücken gehauen, die Seegel aufgezogen, und waren fort geseegelt. Der Qvartier-Meister hatte also bald in der Negerey Domra Lerm gemachet, das Volck zusammen geruffen, und diesen Schelmen mit etlichen Orangbayen nachgesetzet: als sie aber sich der Chalouppe genähert, hatten die Matrosen mit Cartätschen unter sie geschossen, daß sie also wohl hatten müssen zurücke bleiben. Der Orangcay von Domra hatte also fort eine Orangbay nach Moa geschicket, und das geschehene dem Committirten Sergeanten wissen lassen, worauf er sich nebst dem Steuermanne nach Lethy übersetzen lassen, noch etliche Orangbayen genommen, und damit denen Flüchtigen nachgesetzet, allein es war unmüglich gewesen, sie einzuhohlen, weil sie schon zu Groß-Timor angelanget waren.

Albier war nun guter Rath theuer gewesen. Die Committirten hatten nicht allein ihre mit

Waa-

Waaren gefülleten Kasten, so sie auf diesen Eylande zu verkauffen gemeinet, sondern auch viel Geld, it. etliche Centner Wachß, so sie auf Roma und Wetter eingekauffet, auf der Chalouppe gehabt, so nun alles verlohren gewesen. Sie hatten noch 3. Insulen, als: Babber, Niele und Damme besuchen und den darauf befindlichen Militairen Kost-Geld und gute Monathe zahlen sollen, allein sie hatten nichts mehr gehabt: Also hatten sie eine Jonck auf Lethy genommen, waren damit an nur gemeldete Eyländer gefahren, und hatten die Soldaten vertröstet, daß, wenn die Jonck wieder zurück gelangete, sie ihr Geld bekommen solten. Als sie nun zu Banda angekomen, und dem Gouverneur rapportiret, daß die Matrosen mit der Chalouppe, Geld, Waaren und Wachs nach Timor gelauffen, hatte er sie hart angelassen, und gesagt, daß sie alles bezahlen müsten, weil sie nicht besser auf die Matrosen Achtung gegeben. Als aber der Sergeant und Steuermann geantwortet, daß nicht sie, sondern er, der Gouverneur selbst Schuld an diesem Verluste sey, denn wenn er einen Schreiber mitgegeben, so wäre der Steuermañ auf der Chalouppe geblieben, und folglich hätten auch die Matrosen nicht davon lauffen können, so hatte er nichts machen, sondern es müssen gehen lassen. Bey so bewandten Umständen hatte der Gouverneur an den Gouverneur-General nach Batavia von dieser Affaire Rapport gethan. Dieser hatte gleich an jenen Befehl ertheilet,

theilet, eine Chalouppe mit dem Steuermanne und Sergeanten nach Groß-Timor zu schicken, und bey dem Portugisischen Gouverneur anfragen zu lassen, ob er die Chalouppe mit den Matrosen ausliefern wolte oder nicht. Als sie nach Groß-Timor gekommen, sich bey dem in dem Fort Lavau residirenden Gouverneur der Portugisen gemeldet, und ihre Worte angebracht, hatte er sie zwar höfflich empfangen, aber zu Extradirung der Chalouppe und Matrosen schlechte Lust bezeuget. Als sie in ihn getrungen, hatte er zu ihnen gesagt: daß die Chalouppe und Matrosen hier wären, sie möchten sie nehmen, und damit hinfahren. Als sie aber nach der Chalouppe gesehen, hatte sie so tieff im Sande gestecket, daß sie selbe nicht heraus bringen können: denn die schelmischen Matrosen hatten sie mit vollen Seegeln auf den Strand hinauf lauffen lassen. Die Matrosen selbst waren vor ihren Augen herum gegangen, und hatten sie nur ausgelachet. Es waren auch alle ihre Sachen von der Chalouppe weg gewesen. Der Sergeant und Steuermann hatten den Gouverneur der Portugisen gebethen, daß er ihnen hülffliche Hand durch seine Leute möchte reichen lassen, die Chalouppe wieder ins Wasser zu bringen. Er hatte ihnen aber zur Antwort gegeben, daß er ihnen nicht helffen liesse, wenn sie dieselbe haben wolten, möchten sie sie hin nehmen. Als nun die Abgeordneten gesehen, daß sie nichts ausrichteten, waren sie wieder

nach Banda gefahren, und hatten dem dasigen Gouverneur Bericht abgestattet, wie es ihnen ergangen. Der Gouverneur hatte es abermahls nach Batavia an den Gouverneur-General, und dieser endlich gar nach Holland berichtet, da dann die Herren Bewinthaber an den Gouverneur-General befohlen, das erste Portugisische Schiff, so zu Batavia einlieffe, wieder davor hinweg zu nehmen, das auch nachhero würcklich geschehen. Dieses hatte die Portugisen so geschmeidig gemachet, daß sie mit den Holländern ein Cartel aufgerichtet, wenn künfftig Holländer zu ihnen, oder Portugisen zu den Holländern überlauffen würden, sie dieselben einander ausliefern wolten. Damahls, als der Sergeant und Steuermann in den Fort Lavau auf Timor gewesen, hatte der Portugisische Gouverneur lassen Matten vor sein Logiament legen, und selbe mit gantzen Hauffen Stab-Gold beschütten lassen, daß sie sehen solten, was er vor Gold hätte. Die Portugisischen Soldaten hatten grosse göldene Knöpffe an ihren Röcken getragen, auf der Schildwacht auf einem Stuhle gesessen, mit einer langen Tabacks-Pfeiffe im Munde, und ein Sclave hatte dabey stehen und ihnen die Pfeiffe anstecken müssen. Wenn ein Officier vorbey gegangen, war die Schildwacht nicht einmahl vor ihm aufgestanden, und der Gouverneur hatte zu den Abgeordneten gesagt: Wenn die Holländer ihre Leute so, wie er die seinen, tractirten, hätten sie keine Ursach gehabt davon

zu

zu lauffen. Es war aber alles ein angestelltes Wesen gewesen, indem schon bekannt, wie die Portugisen ihre Leute in Indien tractiren, daß sie ihr Lebtage darinnen bleiben müssen, und nicht wieder heraus gelassen werden, auch zerlumpet hergehen, wie mir die Lethynesen, welche auf Groß-Timor gewesen, ehe noch die Holländer Lethy bekommen, öffters erzehlet haben.

Den 17. Januarii, Ao. 1721. kam eine Chalouppe von Amboina, und wolte den Hrn. Gouverneur, Pieter Gabry von Banda abholen, und nach Amboina bringen; denn der Gouverneur dieser ietztgedachten Insul war gestorben.

Den 3. Febr. kamen 3. Schiffe von Batavia, das eine brachte einen neuen Gouverneur nach Banda, welcher Sturm genannt wurde. Hierbey muß ich erzählen, mit was vor Ceremonien der neue Herr Gouverneur Sturm eingehohlet und vorgestellet worden. Als er mit dem Schiffe von Batavia ins Gesichte des Haafens zu Banda kam, observirte ich dieses besondere, daß er auf dem grossen Maste eine Flagge, und über derselben einen Wimpel noch darzu führete. So bald das Schiff in Haafen eingelauffen, und die Ancker in Grund fallen lassen, wurden die Canonen rings um dasselbe abgefeuret. Als der Gouverneur vom Schiffe abgienge, that es dieses Schiff das andremahl, und der Wimpel wurde herunter genommen; so dann löseten die andern 2. in Haafen liegende Schiffe auch ihre Stücke.

cke. Unterdeſſen muſte das gantze im Caſtell Naſſauw gvarniſonirende Bataillon auf das Plan, oder Waffen-Platze nurgenannter Veſtung paradiren, die Bürgerſchafft aber war in gedoppelte Reihe von See-Strande an, biß nach der Waſſer-Pforte des Caſtelles Naſſauw geſtellet, durch welche der neue Herr Gouverneur paſſiren muſte. Der alte Gouverneur, Herr Gabry, nebſt dem gantzen Rathe giengen dem neuen biß nach dem Strande, wo er ausſtieg, entgegen, beneventireten ihn daſelbſt, und gaben ihm hernach das Geleite biß nach dem Fort Naſſauw in ſein neu zu beziehendes Logis. Nachdem er in Fort angelanget, gab das gantze Bataillon eine Flinten Salve, hernach geſchahe ein einzeler Canon-Schuß auf der Forteresſe Bellekyke, hernach feurete das Bataillon zum andernmahl, und wurde wieder ein Canon auf Bellekyke gelöſet, ſo dann that das Bataillon die dritte Salve und wurde auch das dritte Canon am vorigen Orte abgeſchoſſen. Und hiermit wurde dieſe Solennität auf dieſen Tag beſchloſſen. Etliche Tage hernach wurde der neue Herr Gouverneur öffentlich vorgeſtellet, da dann ſo wohl die Militairen als Bürger abermahls in die Waffen gehen muſten. Die Gvarniſon von Bellekyke kam auch herunter ins Caſtell Naſſauw, da dann ſo Bürgerſchafft als Soldaten demſelben den Eyd der Treue abſchweren muſten. Hierauf ſchoſſe die ſämtliche Militz und Bürgerſchafft zu dreyenmahlen aus ihren Flinten, und von dem Fort Bellekyke lieſſen ſich 11.

Ca-

11. Canonen mit ihren Gedonnere tapffer hören. Endlich nachdem alles vorbey, wurden alle Räthe, wie auch die gesamten Ober-Officiers von der Militz und Bürgerschafft von dem neuen Herrn Gouverneur prächtigst tractiret.

Der Herr Sturm hatte zu seiner Aufwartung 14. neue Aufpassers, oder wie sie hier zu Lande heissen, Furier-Schützen, auf dem Schiffe mit von Batavia gebracht, und der alte, Herr Gabry, nahm seine insgesamt mit nach Amboina, und seegelte im Ausgange des Febr. mit der Chalouppe, de Cran Vogel genannt, welche zwey Maste führete, von Banda nach Amboina zu.

Dieser Herr Gabry ist nach meiner Retour aus Indien noch zu grossen Ehren gestiegen, und zu Batavia ein Rath von Indien worden, wie mich ein werther Freund, so damahls in dieser Stadt gewesen, versichert hat. Der neue Gouverneur Sturm wuste nun nichts von Joseph, ihm war unbekannt, was ich der E. Compagnie auf Lethy vor Dienste gethan, alle die Geschencke, so ich dem vorigen meiner Dimission wegen gethan, waren vergebens, und ich hätte gescheiter gethan, wenn ich sie behalten hätte, doch war der Herr Gabry so raisonable, daß er die 2. Sclaven, so ich ihm verehret, frey und loß lassen wolte.

Man rechnet das ietzt gemeldete Amboina unter die Molucciſchen Insulen, und ist es eine ziemlich grosse und 15. biß 16. Meilen im Bezirck habende Insul. Es werden aber unter dem Nah-

men Amboina viel kleine Insuln begriffen, die um die eigentlich so genannte grosse Insul herum liegen, auch darzu gehören, eben so, wie auch bey Ternate, Banda und andern mehr geschiehet. Die grosse Insul theilet sich gleichsam in zwey Theile, und siehet auch von ferne wie 2. Insulen. Denn auf der West-Seite dringt ein Arm von der See wohl 2. Meilen tief ins Land hinein, biß an die Holländische Haupt-Vestung Victoria, in dieser Bucht können die gröSten Schiffe vor allem Ungewitter sicher liegen; diese Bucht oder Meer-Busen ist erstlich 2. hernach nur eine Meile breit, man kan aber sonst nirgends als nahe bey der Vestung Victoria Grund zum Ancker finden. Auf der Ostlichen Seite ist wieder eine andre grosse Bucht dem nur gemeldten Haafen gleich gegen über, darzwischen nur eine schmale Erd-Zunge von ohngefähr 24. Ruthen, die noch darzu gantz niedrig und lauter Sand ist. Daher würde es schlechte Mühe kosten, diesen Isthmum durchzugraben, und beyde Meerbusens zu vereinigen.

Eines von diesen zwey Theilen heisset man Rossanive, und der vornehmste Innwohner darauf wird der Hauptmann der Rossaniven genennet, gleichwie in dem andern Theile auch einer ist, der Hauptmann von Hito genannt. In dem Theile Rossanive ist die Vestung Victoria, und die Negerey oder Stadt Amboina, und in dem andern Theile Hito genannt ist auch eine Schantze. Victoria ist ein feiner Platz, ein Rauten-

ten-länglichtes Viereck, mit hohen dicken Mauren und tieffen Graben umgeben, hat auch 4. grosse mit Steinen bekleitete Bollwercke, worauf Artillerie genung stehet, auch mit einer starcken Gvarnison wohl versehen ist. So sind auch sonst grosse Gebäude, Magazins, Werckstätte vor Handwercker, und andre beqveme Wohnungen allda: der Gouverneur aber und die andern vornehmen Bedienten wollen nicht darinnen wohnen, wegen der offtermahligen Erdbeben, welchen diese Insul, wie alle benachbarten, unterworffen ist, wodurch nicht allein solche Gebäude zerspringen, sondern auch offte gar die Felsen spalten; sondern sie bleiben ausser der Vestung in höltzernen und von Bambusen gebaueten Häusern, gleichwie der Gouverneur zu Banda auch zu thun pfleget.

Es ist auch würcklich im Jahr 1672. auf Amboina und den benachbarten Insuln ein solch grausames Erdbeben gewesen, daß viel Berge und Felsen zersprungen, auch gantze Dörffer von der Erde verschlungen worden sind, wie man denn noch an den Orten, wo sie gestanden, Gruben von 20. biß 30. Klafftern tieff findet: Vornehmlich aber sind alle grosse Gebäude damahls umgeworffen worden.

Die Haupt-Negerey oder Stadt des gantzen Landes führet mit dem Eylande gleichen Nahmen, und wird auch Amboina genennet, sie erstrecket sich biß hinter die Vestung Victoria, wie auch auf beyden Seiten. Die Gassen darin-

nen sind hübsch und ordentlich genung. So giebt es auch zwey Kirchen drinnen, ingleichen Hospitäler, Wäysen-Häuser, und ein Zucht-Hauß. Der Reformirten Gottesdienst wird in Holländischer und Malayischer Sprache gehalten. In der einen Kirche siehet man die Wapen aller Gouverneurs, seit dem die Holländer Meister von der Insul sind. Der erste ist Friedrich Houtmann, und der letzte Portugisische Antonius de Melo gewesen.

Anfänglich gehörete Amboina dem Könige von Ternate; nachhero unterwarff sie sich der Königin von Japara, hernach nahmen sie die Portugisen, und endlich kam sie mit dem Königreiche Portugal unter des Spanischen Königes Philippi II. Regierung an die Cron Spanien, nach der Zeit fuhren die Holländer zu, und bemächtigten sich, wie aller Moluccen, also auch des Eylandes Amboina: Und baueten die admirable Citadelle Victoria, welche vor eine der besten Holländischen Vestungen in Ost-Indien mit passiren kan. Die Lufft auf Amboina ist gesund, aber sehr heiß, der Erdboden Frucht-reich, und mit herrlichen Wasser von der Natur begnadiget. Das beste so darauf ist, sind die Nägelein, welche hier gleichsam zu Hause sind, und sonst nirgends von der E. Compagnie als auf Amboina gelitten werden. Unter denen um Amboina herum liegenden und dazu gehörigen Insuln ist die erste Omo; die andern sind Anemo und Nasselau, diese drey Insuln sind harte

an

an Amboina an, zwischen dieser und Ceram, die auch gegen über lieget, und bey nahe 56. Meilen lang, 15. biß 16. aber breit ist. Auf der andern Seiten liegen nahe an Amboina die Insuln Bouro, Manipe, Kielang, Amblau und noch einige andere kleinere. Und ob wohl diese Insuln auch unter Amboina gehören, so hält sich doch allda kein Holländer auf; die Insuln, welche Näglein bringen, sind Amboina, Omo, Anemo und Nasselau, die übrigen bringen der Compagnie fast gar keinen Nutzen.

Die Nägelein oder Nelcken-Bäume sind fast den hiesigen Kirsch-Bäumen am Stamme und Laube gleich. Ihre Blüthen sehen anfänglich weiß, hernach grün, und endlich roth; wenn sie noch grün, so geben sie einem admirablen Geruch, womit sie alle Blumen in der gantzen Welt übertreffen. Die Früchte oder Nägelein, die sie tragen, hangen an dünnen Stielen, sehr dichte in einander, und häuffig auf den Bäumen. Wenn die Nägelein reiff, breitet man Tücher unter die Bäume, und schüttelt sie so dann, daß sie herunter fallen. Hernach werden sie getrocknet, und sehen alsdann dunckelgelbe aus, wenn man sie aber schwartz haben will, müssen sie in Rauch gehänget werden. Die Nägelein, so nach dem Schütteln auf den Bäumen bleiben, läßet man biß ins andre Jahr stehen, da sie dann groß wachsen, und hernach Mutter-Nelcken genennet werden, dergleichen auch in allen Europäischen Apothecken zur Genüge bekannt sind. Der

Nägelein-Baum ist einer sehr hitzigen und auszehrenden Natur, daher der Ort, wo sie wachsen, allezeit bloß und kahl bleibet, daß auch nicht das geringste Gräßgen darauf wächset. Der Baum trägt nach seiner Pflantzung erst im 8ten Jahre, continuiret aber hernach biß ins hunderte. Die Inwohner der Insul Amboina sehen dunckelschwartzbraun, und haben Kitten-schwartze Haare. Die Männer tragen insgemein lange Knebel-Bärte. Das Haupt zieren sie mit einem weissen Bande, den Unter-Leib bedecket ein kurtzes Cattunen Kleidgen, der obere ist gemeiniglich bloß, oder auch dann und wann mit einem leichten Camisol mit Ermeln von Cattun angethan. Ihr Gewehr ist ein Kriß, Assagay und Sebel, wiewohl sie nunmehr auch mit dem Schieß-Gewehr wissen umzugehen, und überhaupt vor gute Soldaten unter den Indianern passiren können: Wie dann die E. Compagnie viel Amboisen in ihrem Dienste hat, doch thun sie es an Tapfferkeit den Macassaren nicht gleich. Die Fahrzeuge, welcher sie sich bedienen, werden Corrocorren genannt; selbe scheinen grosse Drachen zu seyn, die auf dem Wasser schwimmen, und den Leib unter demselben verborgen, den Kopff und Schwantz aber hervorragend haben: Denn das Vorder- und Hintertheil stellen dergleichen Kopff und Schwantz vor, und ist das Schnitzwerck daran gut genung gemacht, auch verguldet. An diesen beyden Enden hangen viele Fahnen und Flaggen von allerhand-färbi-

gen

gen seidenen Zeuge herab, womit der Wind artig spielet, wiewohl sie zuweilen auch ins Wasser tauchen. Die Corrocorren sind 60. 80. biß 100. und mehr Schuhe lang. Es können darinnen 100. auch 150. Mann gar commod fahren. Die Sclaven müssen nach dem Schall der Paucken und Gomgoms rudern. Die Paucken hangen dem, der sie schlägt, von der lincken Achsel herab, und schlägt sie mit der rechten Hand, eben so, wie die Lethyneser zu thun pflegen; sie singen auch gewisse Lieder darzu. Die Religion auf Amboina ist grösstentheils Mahometanisch, die Christen, so darauf sind, sind, die Wahrheit zu sagen, mehr dem Nahmen, als der That nach, Christen zu nennen, indem gemeiniglich ihr gantzes Christenthum auf der Grund-Veste des Eigennutzes sich gründet, und wenn dieser aufhöret, so hat auch das Christenthum ein Ende.

Allein es ist Zeit, daß ich nach Banda zurücke kehre, und dasjenige vollends beschreibe, was mir daselbst notables vorgekommen. Ich habe auf diesem Eylande, nach meiner Retour von Lethy, auch etliche Suckum-Bäume angetroffen, so aber kaum halb so groß, als die auf Lethy, doch von einem bessern Geschmacke waren. Zu meiner Zeit wurde hinter dem Fort Bellekyke ein der Vestung schädlicher Hügel, auf Befehl des Gouverneurs, weggeschantzet, darunter die Arbeiter etliche mit Kohlen gefüllete Martafanen funden, wovon die einfältigen Leute von Banda vorgaben, daß sie die alten Bandaneser, ehe sie

nach

nach Ceram geflüchtet, hierher vergraben, und daß die Kohlen lauter Geld wären: Allein es ist wahrscheinlicher, daß es Todten-Köpffe, und die darinnen aufgehobene Kohlen die Asche und Uberbleibsel von den verbrannten todten Cörpern gewesen. Die Martafanen sind grosse wohl 3. Ellen hohe steinerne Töpffe, in deren ieden wohl 2. Eymer und mehr Wasser gehet. Sie werden in Japan gemacht, und kostet einer 15. biß 20. rthl. Man pflegt dieselben in die Erde zu setzen, daß sie nur mit dem Oberntheil etwa eine halbe Elle herausstehen, und gieset hernach Trinck-Wasser darein, welches frisch als in einem Brunnen bleibet; sie werden auch zu andern Dingen gebrauchet.

Damit ich keiner hierum gelegenen Insul vergesse, will ich die zuvorgedachte Insul Ceram auch noch mit nehmen und sagen, was ich davon notables auf Banda erfahren habe. Ceram liegt zwischen den Molucciſchen Insulen, und dem Lande Nova Guinea. Es ist eine ziemliche lange und grosse Insul, so voller Gebürge, darunter sonderlich die von Goule goule mit ihren Spitzen biß in die Wolcken hinein reichen. Die Lufft darauf ist wie auf den Moluccen: Der Erdboden in den Flächen und Thälern ergiebig, und mit vielen Gewürtze gesegnet: Die Einwohner sind gröstentheils Heyden, viele auch Mahometaner. Die Holländer haben biß dato entweder nicht können oder nicht wollen recht darauf einnisteln. Einige Ceramer, so mit den Europäern umge-

umgehen, und alle Jahr nach Banda fahren, sind noch so ziemlich civilisiret, andre dargegen sind die allerunvernünfftigsten, tummesten und abscheulichsten Popous und Menschen-Fresser, wie aus der zufolgenden Historie erhellen wird. Es sind viele Negereyen, aber meines Wissens keine eintzige Stadt darauf. Sonst gehörete das Eyland dem Könige von Ternate; nachdem aber die Macht dieses zuvor so fürchterlichen Monarchens gantz herunter gekommen, hat sie ihre eigene Könige aus ihrem Mittel erwehlet. Das, was die Holländer darauf holen, ist mehrentheils Holtz und Sclaven.

Ao. 1710. und also 2. Jahr zuvor ehe ich nach Ost-Indien kommen, hatte der Gouverneur zu Banda eine Chalouppe nach Ceram geschicket, Holtz daselbst nach Gewohnheit zu holen. Der Steuermann aber, welcher der Küsten nicht recht kundig gewesen, war an den unrechten Ort, und wo die Popous, welches die allerabscheulichsten Menschen-Fresser, wohnen, gekommen: in Meynung nun, daß er an demjenigen Orte sey, wo die Ceramer mit den Holländern in Freundschafft leben, hatte er die Schuyt mit etlichen Matrosen ans Land geschicket. Diese hatten kaum den Fuß auf die Erde gesetzet, so waren die Popous gekommen, hatten etliche Matrosen gegriffen, am Strande hinauf geschleppet, ein Feuer angemachet, und vor der andern ihren Augen gebraten und gefressen. Als die übrigen gesehen, daß sie unrecht angekommen, wa-

waren sie geschwind wieder nach der Schuyt zu gelauffen, und damit nach der Chalouppe gefahren. Allein es waren von den Popous gleich mehr als etliche 100. ins Wasser gesprungen, und der Schuyt nachgeschwummen. Der Steuermann hatte gleich gemercket, daß es hier nicht richtig seyn müsse, und deswegen die Stücke mit Cartätschen laden lassen. Die in der Schuyt noch übrigen Holländischen Matrosen hatten mit genauer Noth in die Chalouppe kommen können, so waren die Popous schon hinter ihnen gewesen. Der Steuermann hatte wacker mit Cartätschen unter sie feuren lassen, das Chalouppen-Volck auch Flinten und Sebel zur Hand genommen, und sich damit tapffer gewehret: allein sie hatten kaum verhindern können, daß die Wilden nicht an Boort geklettert waren. Wenn sie aus der Chalouppe geschossen hatten, hatten die Popous wie die Endten unters Wasser getauchet, und weil immer mehr von dem Lande nach der Chalouppe zugekommen waren, war endlich der Steuermann gezwungen worden, das Ancker-Seil in Stücken zu hauen, und die Flucht in die weite See zu nehmen, und nach dem rechten Orte zu fahren. Es war noch zu meiner Zeit ein Soldat aus Frießland gebürtig auf Banda, welcher mit bey dieser Action gewesen war, und es uns mehr als einmahl erzehlet hat. Wir hiessen ihn deswegen nur den Papouschen Friesen.

Es war noch ein Soldat, aus Coblentz an der Mosel gebürtig, und ein Matros, so ein

Luy-

Luycker war, auf Banda im Castell Nassauw, unter den Condemnirten, diese waren vor etlichen Jahren, und zwar dieser, weil er etlichemahl davon gelauffen, jener aber, wegen vielmahls verübten Diebstahls, von dem Fiscal zu ewiger Arbeit condemniret worden, welche sich zusammen vereiniget, dieser Sclaverey loß zu werden, bey Gelegenheit nach Ceram zu entlauffen. Als sie nun einsmahls draussen in der Negerey mit den übrigen Condemnirten und Compagnie-Sclaven gearbeitet, hatten sie ihren Vortheil abgesehen, waren hinweg geschlichen, hatten am Strande bey der Mohrischen Negerey eine Brauw (*) so einem Mohren zugehörete, genommen, und damit Ao. 1715. nach Ceram zugefahren. Das Jahr darauf brachten die Ceramer, welche alle Jahr nach Banda zukommen, und daselbst Sagu und Adap zu verkauffen pflegen, von selben die Zeitung, daß alle beyde auf Ceram wären, daß der Matrose den Mahometanischen Glauben angenommen, sich beschneiden lassen, und ein grosser Herr unter den Ceramern geworden wäre, und von ihnen, als ein König verehret würde, der Soldat aber hätte kein Mahometaner werden wollen, und müste deßwegen seine

(*) Eine Brauw ist ein kleines, aus einem Baume gehauenes Fahrzeug, in welchem nur zwey, und zum höchsten vier Personen sitzen können. Auf beyden Seiten sind Flügel von Bambusen daran gebunden, daß sie nicht umschlagen kan. Mit diesen Brauwen fahren die Indianer fischen, und sonst von einem Orte zu den andern.

seine Kost selber auf dem Lande suchen und gewinnen. Diese beyde Flüchtigen waren auf Banda gegeisselt und gebranntmarcket worden. Der Fiscal hatte bereits dem Soldaten angedeutet, daß wenn er noch einmahl auf der Mauserey ertappet würde, er denselben wolte hencken lassen: es hatte aber derselbe einen habitum in der Dieberey erlanget, daß er öffentlich sagte, daß er das Stehlen nicht lassen könte, unter dem lüderlichen Vorwande, daß es ihm angebohren wäre: Doch muß er noch ein Christlicher Gemüth, als der Matrose gehabt haben, weil er so beständig bey seiner Religion geblieben.

CAP. XXXV.

DJe Bandanesen nehren sich von Fisch- und Schildkröt-Fange, wie auch von den Muscaten-Nüssen und Blumen. Sie sind von Natur recht ertz-faule Schlingel, wie schon im 6ten Capitel erwehnet worden; denn sie fürchten sich, daß sie nicht etwa die Sonne schwärtzer brennen, und ungestalt machen möchte. Wenn sie die Sonne ein wenig gebrannt, und sie mercken, daß sie etwas schwärtzer geworden, als sie von Natur sind, so nehmen sie augenblicklich ein Stücke weiß Sandel-Holtz, reiben dasselbe mit Wasser auf einem Steine zu einem Brey, beschmieren hernach damit das Angesicht und Hände, wo sie die Sonnen-Strahlen verbrannt haben, und lassen denselben die gantze Nacht darauf liegen, und wie-

wieder dürre werden. Des Morgens waschen sie es ab, und sind hernach, ihrer Meinung nach, wieder schön. Der Schulmeister auf Lethy, dessen ich oben so offt gedacht, brauchte diese Cur auch: Denn wenn er manchmahl mit mir im Walde herum gegangen, und Vögel geschossen hatte, daß ihn die Sonne ein wenig gebrennet, so machte seine Frau geschwind einen solchen Teig, und beschmierete damit sein Gesichte, daß der liebe Schatz ja wieder möchte schön werden. Ich konte mich manchmahl des Lachens nicht enthalten, über diese Schmiererey, weil er von Natur so schön weiß, als ein Maulwurff war.

Die Bandanesen gehen gekleidet, wie die Amboinesen, sie sind ziemlich schwartz von Farbe, ihr Gewehr bestehet in Flinten, und kurtzen Sebeln, die nicht krumm, sondern gantz gleich, und forne breit und dicker als hinten zu lauffen, welche sie Patang nennen; darneben führen sie einen langen Schild, welchen sie Slawaku nennen, hinter welchen sie sich füglich verbergen können; beydes wissen sie mit der gröstẽ Geschwindigkeit zu gebrauchen, sind darbey treffliche Springer, und können über einen Mann in vollem Sprung wegspringen, und ihm zugleich den Kopff wegschlagen, liegen aber, ehe man sichs versiehet, wieder auf ihren Knien hinter dem Schilde, daß man grosse Behutsamkeit gebrauchen muß, wenn man sie beschädigen will. Ferner haben sie Spiesse, welche sie Tumpack nennen, von einem so harten, oder noch härteren Holtze als unser

Buchsbaum iſt. Mit dieſen Waffen gewöhnen ſie ſich von der kleinſten Jugend an umzugehen. Auch lernen ſie gewiſſe Wurff Spieſſe zu gebrauchen, die als Angel-Hacken gemacht, auch vornen ſehr ſpitzig, und auf beyden Seiten ſchneidend ſind. Mit dieſen werffen ſie nach ihren Feinden, und wenn ſie dieſelbigen treffen, ziehen ſie den Hacken mit dem daran gebundenen Stricke wieder zurücke: Da denn der, ſo damit getroffen iſt, zugleich mit hinzu gezogen wird. Auf dem Kopffe haben ſie eine gewiſſe Art Sturmhauben, auf welchen oben ein ſo genannter Paradieß-Vogel angemacht iſt, ſo wohl aus einem gewiſſen Aberglauben, und vor ein Mittel alles Böſen, als auch zur Galanterie und Zierrath. Sie haben auch Küraſſe von Püffels-Häuten, womit ſie ſich vornen und hinten bedecken, wenn ſie vor den Feind gehen.

Bey ihren Gaſtereyen iſt ihre Muſiqv Paucken und Gomgommen, darauf müſſen ihre Sclaven ſchlagen; unter währender Mahlzeit, und biß ſie alle ſatt ſind, nehmen die Vornehmſten unter ihnen, je zwey und zwey, ihre Sebeln und Schilde, und fechten nach dem Thon der Paucken und Gomgommen mit einander. Wenn nun dieſe müde ſind, legen ſie die Waffen nieder, und andre treten an ihre Stelle. Ich habe ihnen vielmahl mit Luſt zugeſehen, was ſie vor Sprünge machten. Ihre Art die Fahrzeuge zu pichen, daß das Waſſer nicht hinein dringen könne, hat etwas ſonderliches. Sie bedienen

ſich

sich nicht Peches oder Hartzes, wie wir thun, sondern gewisser Indianischer Nußschalen, Lappos genennet. Sie sieden und kochen diese Schaalen, zusammt der drüber befindlichen Rinde, so lange, biß gleichsam ein Teig daraus wird, worinnen auch Fäden gesehen werden, die dem Hanfe ziemlich gleich kommen. Und dieses ist es, womit sie alle kleine und grosse Ritze, die sich etwan zwischen den Bretern finden, und wodurch das Wasser hinein dringen könte, zustopffen.

Weil der Gouverneur den Bandanesen eben nicht allzu viel zu trauen Ursache hat, so sind allenthalben, wo es nöthig, entweder Soldaten, oder Bürger-Wachen ausgestellet. Des Sonntags wird vor die Kirche eine Wache gestellet, unter währender Predigt muß ein Corporal mit 6. Soldaten in der Negerey herum patrouilliren. Auf Niera, gegen den Cunung Api über, ist eine Bürger-Wache, da dieselben müssen des Nachts in der Negerey herum patrouilliren gehen. An Strande, gegen Osten, lieget die Mohrische Bürger-Wacht, welche des Nachts in der Mohrischen Negerey herum patrouilliren gehen müssen. In dieser Negerey ist ein Brunnen, welcher mit Steinen zugefüllet ist, weil einmahl ein Schwein hinein gefallen, welches in der Mohren als Mahometaner Augen als ein Greuel gehalten wird.

Die Soldaten müssen alle Wochen zweymahl exerciren, Dienstags und Freytags; alle Tage ist des Nachmittags um 4. Uhr Parade, u. alle Abende

um 7. Uhr wird das Abend-Gebet in einem grossen Saal in des Gouverneurs Wohnung gehalten, welchem der Gouverneur, Ober-Kauffmann und Capitain allezeit mit beywohnen, die Soldaten müssen sich auch alle dabey einfinden, nach geendigten Gebet wird ein Psalm gesungen; nach diesem giebt der Gouverneur die Parole an den Capitain. Es wird auch zuvor eine kleine Glocke, welche vor des Gouverneurs Palais henget, zum Gebet gelautet. Die Wasser-Pforte wird Punct 6. Uhr geschlossen, und die Land-Pforte Punct 9. Uhr. Wegen der Gage darf sich niemand von Rechtswegen auf Banda beklagen, denn die Militairen und Matrosen bekommen alle Monathe ihr Kost-Geld oder Rations, und alle Viertel-Jahre gute Monathe, d. i. 2. Monath Gage, aber 4. Monath Gage bleibet alle Jahr in der Casse, welche sie nicht eher empfangen, biß sie wieder in Holland kommen.

Ehe ich von Banda abgieng, hatte ich noch einmahl Gelegenheit die rigoureuse Holländische Justiz in diesem Welt-Theile mit anzusehen. Ein Freymann von Banda, der seiner Profession nach ein Gold-Schmied, und dem Ursprunge nach ein Europäer war, hatte sich seinen Geitz verleiten lassen, nicht allein Geld zubeschneiden, sondern auch einiges zu verfälschen, und Perlen zu vertrauen, das er beydes vor den Gouverneur arbeiten und durchbohren sollen, und wurde deßwegen mit einem Stricke in der Lufft verarretiret. Dieser Gold-Schmiedt war in seinem Leben ein grosser

ser Liebhaber der Chiromantischen so genannten Kunst, und hatte unter andern auch ein von dieser Wissenschafft handlendes Buch, darinnen stund ein gewisses in eine Hand gemahltes Lineament, und darbey geschrieben, daß wer dergleichen in seiner Hand hätte, wurde gehencket werden. Nun hatte dieser Gold-Schmied dieses Zeichen vollkommen in der Hand, wuste auch das in seinem Buche darüber gefällete judicium sehr wohl, und hütete sich doch so wenig vor der ihm durch die Gesetze dictirten, und in dem Buche propheceyeten Straffe, daß er darüber an seinen besten Halß gehencket wurde.

Ehe ich meinen Abschied aus Banda nehme, muß sich der G. Leser vorher etwas in seinem Sinne einbilden, und zwar dieses, daß das spendiren, wann man etwas erlangen will, in Indien grand mode ist, weil ich nun dieses wohl wuste, und mein vormahliger Patron der Gouverneur Gabry hinweg war, so suchte ich mir den neuen Gouverneur auf gleiche Art entweder selbst, oder durch die dritte Hand obligat zu machen. Allein ich wuste nicht, wie ichs angreiffen solte, Sclaven hatte ich nicht mehr, und was ich ihm sonst præsentiren solte, wolte mir nicht einfallen, gleichwohl ruckte die Zeit immer näher herbey, da die Schiffe von Banda nach Batavia fahren solten. Es hatte aber derselbe 4. grosse Töchter und einen Sohn mit von Batavia gebracht, und ich wuste, daß er von jenen die jüngste am liebsten hatte, solchergestalt nahm ich mir vor, die-

selbe mit etwas schonen zu beschencken, und mir durch sie eine Recommendation bey ihrem Herrn Vater zu machen. Nun hatte Monſ. Rempeler einen Wunderschönen Spiegel, welchen ich darzu zu employiren gedachte, er wolte vor selben 25. rthl. haben, und ich wolte ihm 20. geben, solchergestalt stunden wir noch zusammen in Handel. Es muste sich aber eben zutragen, daß die Eroberung Banda nach jährlicher Gewohnheit gefeyret ward. Man lösete die Canonen rings um beyde Vestungen herum, die Einwohner machten sich insgesamt lustig, und daß ichs kurtz fasse: Es wurde kein Zeichen der Frölichkeit damahls unterlassen.

Unter andern wohnete nahe bey Monſ. Rempelern ein Freymann mit Nahmen Johann Falck von Dantzig aus dem Pohlnischen Preussen gebürtig, dieser Freymann ließ die Stücke von seiner Chalouppe hohlen, und pflantzete sie vor sein Hauß und schoß wacker daraus, da fiel von dem Knalle der schöne Spiegel, auf welchen ich mir so grosse Rechnung gemacht, von der Wand herunter, und zerbrach in viele Stücke. Also wuste ich wieder nicht, was ich anfangen solte. Endlich besonn ich mich auf meine schönen Japaniſchen Pistolen, so ich von dem von Uchelen vor einen Sclaven gehandelt hatte; weil sie nun so artig lackiret, mit Laubwerck und Blumen gezieret, und mit Japaniſchen Kupffer, so wie ein pures Gold aussahe, beschlagen waren, und solchergestalt nicht unbillig schön kunten genennet wer-

werden, so nahm ich dieselben, gieng zu des neuen Gouverneurs Sohn, bath ihn, eine Vorbitte vor mich bey seinem Herrn Vater wegen meiner Dimission einzulegen, und wolte ihm zum Gratial die Pistolen verehren: allein dieser un-interessirte prave Mensch wolte sie durchaus nicht annehmen, sondern erklärete sich, daß er ohne Entgeld vor mich sprechen wolte, wenn ich nur etliche Monathe über meine Zeit gedienet hätte. Ich versicherte ihn, daß ich 8. Monathe über meinen letzten Verband hätte, deswegen hieß er mich gutes Muthes seyn, ich würde gewiß dimittiret werden, und er wolte auch alles, was er könte, darzu contribuiren. Ich nöthigte ihn vielmahl, die Pistolen zu acceptiren, und als ein geringes Andencken von mir zu behalten: Allein er wolte durchaus nicht, sondern hieß mich dieselben verkauffen, und davor etwas anders kauffen, und mit nach Holland nehmen. Also marchirte ich mit meinem Præsent wieder ab, verkauffte es hernach an Mons. Leersch, welcher schon vorher die 3. Sclaven von mir gehandelt hatte, und ein Liebhaber von schönen Sachen war, vor kahle 15. rthl. da sie mich doch vorher 25. gekostet hatten.

Den 4. Maji wurden alle diejenigen aufgeschrieben, welchen ihre Zeit aus war, auch wie lange sie über selbige gedienet hatten, welches hernach der Guarnison-Schreiber dem Gouverneur einhändigen muste. Nun waren noch 2. Corporals, einer von Salamme, der andre von

Wayern, die hatten 2. Monathe länger über ihre Zeit gedienet als ich; diese beyde hatte der Gouverneur zu ihrer Erlassung mit aufschreiben lassen, ich war aber vergessen. Der nurgenannte Corporal von Salamme nennete sich Adam Törffling, von Profession ein Schneider aus Berlin gebürtig. Er gab sich vor einen Vetter des berühmten Generals dieses Nahmens aus, und ist hernach mit dem Sturm zwischen Batavia und dem Vorgebürge der guten Hoffnung geblieben. Als ich nun hörete, wie viel die Glocke geschlagen, lief ich geschwind zu dem mir so favorabien Ober-Kauffmann, welcher damahls draussen in der Negerey wohnete, und klagte ihm daß mich der Gouverneur zu meiner Erlassung nicht mit aufschreiben lassen, mit angehengter Bitte, mir dieselbe zu procuriren. Er versprach mir also bald zu dem Gouverneur zu gehen, und zu verschaffen, daß ich mit nach Batavia fahren solte, welches er auch redlich hielte: Denn kaum eine halbe Stunde hernach schickte der Gouverneur einen von seinen Aufpassern zu dem Guarnison-Schreiber, und ließ ihm befehlen mich mit aufzuschreiben, weil ich, wie die andern, dimittiret wäre. Der Aufpasser kam auch zu mir, und brachte mir die gewünschte Bothschafft, daß ich mich nur solte parat machen, mit nach Batavia zu fahren, darüber wurde ich recht froh: Denn so sehr ich mich erst nach Ost-Indien gesehnet, so hefftig wünschete ich mich nun wieder in Europa zu seyn. Und gewiß, es

hat

hat sichs ein Europäer vor ein sonderbares Glück zu rechnen, wenn er lebendig und gesund wieder in seinem Vaterlande aus dieser entlegenen Welt-Gegend anlanget: Denn unter hunderten kommen ihrer kaum 10. wieder nach Hause; die meisten crepiren entweder an den Landes-Kranckheiten, oder werden von den Indianern hingerichtet, oder gehen in den öfftern Stürmen auf der See unter, wie ich gleich ietzo mit einem frischen Exempel erweisen will.

Ohngefehr 50. Meilen von Banda, gegen Sud-Osten zu, liegen die beyden Eyländer, Aro und Teber, darauf lieget ein Holländischer Sergeant, 2. Corporals, und etliche gemeine Soldaten, dahin wird nun alle Jahre von Banda eine Chalouppe, der Handlung wegen, geschicket. Eine kurtze Zeit zuvor, ehe ich nach Batavia zurück gehen solte, kam die Chalouppe auch wieder zurücke, und brachte einen Corporal von Aro, Johann Martin Schneider genannt, und in der Pfaltz zu Hause, mit, welcher wie ich zu repatriiren gedachte. Als sie aber nahe bey Banda an das Eyland Rosagayn kommen, entstehet ein grausamer Sturm, dieser schlägt die Chalouppe auf eine felsichte Banck, wo vor etlichen Jahren ein Stücke Land von Rosagayn in einem Erdbeben versuncken war, daß sie in viele Stücke zerscheitert. Der Steuermann, nur gedachter Corporal, und alles Volck in der Chalouppe war ertruncken, biß auf einen eintzigen schwartzen Sclaven, welcher noch sein Leben durch schwim-

men errettet hatte, und hernach die unglückliche Zeitung nach Niera an den Gouverneur brachte. Alſo hatte der gute Corporal Schneider ſein Vaterland zwar gewünſchet, aber nicht würcklich wieder geſehen. Und ſo gehet es vielen Hunderten.

Den 14. Maji, Ao. 1720. hielt der Gouverneur das gewöhnliche Scheide-Mahl, worzu alle Räthe, die Schiffer, Buchhalter, und Steuer-Leute geladen wurden, und machten ſich zuſammen zu guter letzt recht luſtig. Ich vor meine Perſon rüſtete mich auch zur Reiſe, und ſchaffete mir dasjenige an, was ich etwa auf einer ſolchen Fahrt zu brauchen vermeynte. Ich ließ mir etliche Fiſche braten, und in Eßig einlegen, da ſie ſich hernach etliche Monathe halten. Ferner ſchaffete ich mir eine Toff voll Atjar von jungen Bambus-Rohre an. Der zuvor gedachte Corporal von Salamme, Törffling, kam mit mir auf ein Schiff, nehmlich das Admiral-Schiff. Dieſer hatte ſich gleichfals etliche gebratene Hüner und Atjar eingeleget, alſo aſſen wir hernach auf dem Schiffe zuſammen.

Nachhero nahm ich von allen meinen Landes-Leuten, Bekannten und guten Freunden Abſchied, und unter andern auch von meinem geweſenen Sprachmeiſter in der Malayiſchen Sprache, dem von Eps. Er lieſſe mich ungerne von ſich, und war über meinen Abſchied gantz leidig.

Da ich noch einmahl der Malayiſchen Sprache gedacht, will ich aus Curioſität einige der vornehm-

nehmsten Nominum und Verborum hier mit einrucken: Also heisset:

Menusia, der Mensch.
Capalla, das Haupt.
Mucka, das Angesicht.
Matta, die Augen.
Idom, die Nase.
Mulu, der Mund.
Rampu, die Haare.
Danga, die Hände.
Danga, der Arm.
Brutt, der Bauch.
Kacky, die Beine.
Garring, ein Finger.
Blackan, der Rücken.
Bantta, der Hintere.
Nawas, der Odem.
Darra, das Blut.
Dagin, das Fleisch.
Dulang, Beine.
Susu, eine Brust.
Susu, Milch.
Ayermatta, Thränen.
Bunting, schwanger.
Tgiba, die Seele.
Badang, der Leib.
Sacky, kranck.
Matti, todt.
Bayck, gut.
Gahat, böse.
Satap, niedlich.
Manis, süsse.
Bayt, bitter.
Assam, sauer.
Garrang, Saltz.
Tjucka, Essig.

Anckor, Wein.
Dagin, Fleisch.
Ikan, Fisch.
Pras, Reiß.
Jagom, Türckisch Korn.
Bohon, ein Baum.
Daon, die Blätter.
Bunga, die Blüthe.
Rapoa, die Früchte.
Cagu, Holtz.
Rumpu, Graß.
Sorga, der Himmel.
Narca, die Hölle.
Dunga, die Welt.
Dana, die Erde.
Langit, die Lufft.
Awang, eine Wolcke.
Ribut, Ungewitter.
Angin, der Wind.
Ugang, Regen.
Gongor, der Donner.
Kilap, der Blitz.
Matta hari, die Sonne.
Bulang, der Mond.
Bintang, ein Stern.
Siang, Tag.
Mallam, Nacht.
Hari, ein Tag.
Settenge hari, Mittag.
Settenge mallam, Mitternacht.
Amper mallam, Abend.
Bucka siang, des morgens frühe.

Am-

Amper, nahe.
Gau, weit.
Baſſa, naß.
Gring, drucken.
Cunung, ein Berg.
Utang, ein Wald.
Batu, ein Stein.
Beſſy, Eiſen.
Bera, Silber.
Maas, Gold.
Dambaga, Meßing.
Dambaga mera, Kupffer.
Biſſuck, ein Meſſer.
Api, Feuer.
Ayer, Waſſer.
Dana, Erde.
Angin, Wind.
Dimba, Bley.
Pilor, eine Kugel.
Upat baſſang, Pulver.
Baſſang, ſchieſſen.
Betill, ein Canon.
Ruſſa, ein Hirſch.
Carbau, eine Kuh.
Baby, ein Schwein.
Camping, eine Ziege.
Dumpa, ein Schaaf.
Anging, ein Hund.
Buſs, eine Katze.
Guta, ein Pferd.
Gacky, ein Affe.
Burung, ein Vogel.
Ayam, ein Huhn.
Bebeck, eine Endte.
Marpatti, eine Taube.
Negry, eine Stadt oder Dorff,
Ruma, ein Hauß.

Krega, eine Kirche.
Bintu, eine Thür.
Kuntje, ein Schloß.
Kuntje bunga annack, der Schlüſſel.
Bagger, eine Mauer.
Gotta, ein Caſtell.
Mega, der Tiſch.
Catera, ein Stuhl.
Gannella, ein Fenſter.
Tampat Titor, das Bette.
Bantal, ein Küſſen.
Camega, ein Hembd.
Calſong, die Hoſen.
Cous, die Strümpfe.
Tjapatu, die Schuhe.
Tjabeu, ein Huth.
Idang, ſchwartz.
Butty, weiß.
Mera, roth.
Biru, blau.
Cuny, gelbe.
Igu, grün.
Baſſaar, groß.
Kitjill, klein.
Gummuck, fett.
Krus, mager.
Dapal, dicke.
Alus, ſchmal.
Leper, breit.
Bangang, lang.
Benti, kurtz.
Nimpis, dünne.
Dagang, ſcharff.
Kras, hart.
Lumput, weich.
Polo, eine Inſul.
Brigy, ein Brunnen.

Sun-

Sunging, ein Fluß.
Arrus, der Strohm.
Cappal, ein Schiff.
Layer, die Seegel.
Balabu, der Ancker.
Dali, ein Seil.
Dali kitgil, ein Strick.
Camuti, das Ruder.
Ruppa, schön.
Hormat, Ehre.
Mangarti, verständig.
Gila, närrisch.
Daun, ein Jahr.
Satu Domincko, eine Woche
Satu hari, ein Tag.
Satu bulang, ein Monath.
Satu glass, eine Stunde.
Hari Domincko, der Sonntag.
Hari Gumat, der Montag.
Hari Camis, der Dienstag.
Hari Rebo, der Mitwochen.
Hari Salassa, der Donnerstag.
- - - - Freytag.
Hari Saptu, der Sonnabend.
Sarranny, ein Christ.
Gandiv, ein Heyde.
Orangcaya, ein reicher Mañ.
Orangcassiang, ein armer Mensch.
Radja, ein König.
Marna, ein Edelmann.
Boor, ein Bauer.
Lascar, ein Sclav.
Pissa, Gifft.
Minga, Oehl.
Lata, Pfeffer.
Alea, Ingber.
Bauwang, Zwiebeln.
Cagumanis, Zimmet.
Bunga Balla, Muscaten-Blumen.
Tgencke, Nägelein.

Einige Malayische Verba:

Minum, trincken.
Mackan, essen.
Titor, schlaffen.
Bangung, aufstehen.
Batiri, stehen.
Dutuck, sitzen.
Gallang, gehen.
Larri, lauffen.
Lacas, geschwind.
Ballang, langsam.
Karga, arbeiten.
Mangeil, fischen.
Passang, schiessen.
Denger, hören.
Liat, sehen.
Rassa, fühlen.
Rassa, schmecken.
Pabaue, riechen.
Mandi, baden.
Bassa, waschen.
Beky, machen.
Cassy, geben.
Ampel, nehmen.
Rampas, mit Gewalt nehmen.
Birja, zerbrechen.

Iris,

Iris, schneiden.	Tullis, schreiben.
Bottom, hacken.	Tusta, lügen.
Began, halten.	Betul, Wahrheit.
Sela, ziehen.	Batria, schreyen.
Dumpu, stossen.	Datawa, lachen.
Lemper, werffen.	Mannangis, weinen.
Diop, blasen.	Massack, kochen.
Bily, kauffen.	Rentang, braten.
Gual, verkauffen.	Cawing, heyrathen.
Märri, komm her.	Berannack, gebähren.
Bigi, gehe hin.	Mantguri, stehlen.
Lalu, weichet.	Bussuck, stincken.
Mangangi, singen.	Bicul, tragen.
Lees, lesen.	Sampuni, verbergen.
Pricsa, predigen.	Zimpang, verwahren.

Die Einfachen Malayischen Zahlen sind diese:

Satu, Eins.	Anam, Sechse.
Doa, Zwey.	Dugu, Sieben.
Diga, Drey.	Dalappang, Achte.
Ampat, Viere.	Sampilang, Neune.
Lima, Fünffe.	Sabulu, Zehen.

Wenn sie hernach weiter zählen wollen, als: 11. 12. 13. und so weiter, so setzen sie 10. und 1. 10. und 2. und so weiter zusammen. Also heisset Sapulu Doa, 12. Sapulu Diga, 13. und so fort.

Doa bulu, Zwantzig.	Dugu bulu, Siebentzig.
Diga bulu, Dreyßig.	Dalappang bulu, Achtzig.
Ampat bulu, Viertzig.	Sampilang bulu, Neuntzig.
Lima bulu, Funfftzig.	Sarattus, Hundert.
Anam bulu, Sechtzig.	Saribus, Tausend.

Hingegen zählen die Lethyneser also:

Ite, Eins.	u Hata, Viere.
Woru, Zwey.	u Lima, Fünffe.
Delu, Drey.	u Neme, Sechse.

u Hittu,

u Hittu, Sieben.	u Shibe, Neune.
u Habo, Achte.	Sanunnu, Zehen.

Wenn sie weiter zählen wollen, setzen sie die einfachen Zahlen zu der Zehen, z. E. Sanunnu Ite, Eilffe. Sanunnu Woru, Zwölffe, und so weiter.

CAP. XXXVI.

DEn 15. Maji giengen wir unter GOttes Geleit, zwey Schiffe starck, von Banda unter Seegel. Es gehen ihrer zwar um diese Jahres-Zeit ordinair dreye nach Batavia, doch das dritte muß allezeit noch ein paar Monathe auf seine Ladung warten. Wir hatten schön Wetter, und einen guten Ost-Wind, und also gieng die Fahrt glücklich und ohne Anstoß von statten, biß gegen die Insul Celebes und Macassar. Als wir aber zwischen die kleinen Eylande bey Macassar kamen, wuste unser Schiffer die rechte Strasse nicht, und zwischen welchen Insuln er solte hinfahren, solchergestalt gieng er eine gantz unrechte Strasse hinein. Der andre Schiffer wolte nicht mit, sondern sagte, es wäre die unrechte Strasse, unser hingegen stritte davor, daß es die rechte sey, und weil er Admiral war, befahl er jenem zu folgen; allein der andre parirte nicht, sondern erwehlete einen andern, und zwar den rechten Weg. Also fuhren wir immer aufs unrechte loß.

Es war des Abends, und wolte eben Nacht werden, als wir so dahin seegelten. Als nun die Nacht mit ihren dunckeln Schatten völlig herein

ein gefallen war, höreten wir das andre Schiff einen Canon-Schuß thun, welches das Signal war, daß wir in einer unrechten Strasse, und wieder umkehren solten, weil wir auf die Sand-Bäncke gerathen, und folglich groß Unglück haben könten. Allein unser eigensinniger Schiffer kehrete sich an nichts, sondern fuhr immer seines Weges fort. Ohngefehr um die Mitternacht kam uns der Glaube zu spät in die Hände: Denn die Matrosen, so forne auf dem Back, das ist, dem Vordertheile des Schiffes, stunden, rufften jählings: Sie sehen Felsen unterm Wasser am Stürboort. Der Schiffer und Steuer-Leute sahen darnach, aber die meyneten, es wäre eine Heerd Fische. Wir übrigen auf dem Schiffe giengen auch vor am Stürboort, da sahe es, als ob lauter Feuer-Funcken, oder eine Raqvete, beym Schiffe vorbey gienge. Allein nicht lange hernach lieff das Schiff auf eine Banck, daß es alles krachete, und wir alle über den Hauffen fielen; ja es war ein halbes Miracul, daß es nicht gar scheiterte. Da war nun ein entsetzliches Schrecken auf dem gantzen Schiffe, der Schiffer und Steuer-Leute wusten nicht, was sie anfangen solten, jener ließ gleich messen, wie tieff das Wasser wäre, und da befand man, daß es am Stürboort nur über 2. Klafftern war, aber am Backboort, oder auf der lincken Seite, war es 90. Klafftern. Das Schiff stieß immer auf und nieder von den Wellen, welche der Wind von der lincken Seite nach dem Schiffe

zu-

zutrieb, daß wir alle Augenblicke gewärtig seyn muſten, daß die Maste durch den Kiel des Schiffes durchstossen würden. Das Schiff wäre auch würcklich gescheutert, wenn sich Wind und Wellen nicht geleget hätten. Der Schiffer, Buchhalter und Steuer-Leute wolten die Flucht nehmen, und hatten schon würcklich ihr Geld und besten Sachen zusammen gepacket, daß sie mit der Schuyt fortwischen wolten: Allein der Bootsmann und gesammtes Schiffs-Volck traten zusammen, und sagten zu dem Schiffer, weil er uns insgesammt ins Unglück geführet, wolle er nun davon gehen, und uns im Stiche lassen, so wolten wir nun sehen, wer Meister von Schuyt und Boot werden solte; er hätte uns einmahl hierher geführet, so solle er auch nun mit uns sterben, und die Matrosen droheten ihm, wenn er einen Fuß in die Schuyt zu setzen Mine machte, daß sie ihn und seinen Anhang flugs über Boort werffen wolten. Weil sie nun sahen, daß sie übermannet waren, so gaben sie gute Worte, und sagten, sie wolten erst ans Land fahren, hernach wolten sie uns mit der Schuyt und Boot auch lassen nachhohlen. Allein wir antworteten, sie solten bey uns bleiben: Denn ehe sie ans Land kämen, wäre das Schiff bereits gesuncken: Denn wir waren über eine Stunde weit von einer Insul, welche auf der lincken Seite von uns ab lag.

Doch endlich trat der liebe GOtt selbst ins Mittel, und geboth dem Wind und Wellen, daß

ſie ſtille wurden, und ſich legten; ſolchergeſtalt ſtund das Schiff gantz ſtille, und ſtampffete nicht mehr, es begunte auch immittelſt wieder Tag zu werden. Indem ſahen wir etliche Brauwen mit Macaſſaren, welche fiſcheten: Unſer Schiffer ließ etliche Canon-Schüſſe thun, und gab das gewöhnliche Zeichen mit der Flagge, (das Zeichen aber mit der Flagge geſchicht alſo, daß man ſie aus der groſſen Wand fliegen läſſet) daß wir in Noth wären, und ſie uns zu Hülffe kommen ſolten: Allein die Mauſe-Köpffe hatten keine Luſt darzu, ſondern ſie hätten lieber geſehen, wenn wir gar geſuncken wären, ſo würden ſie hernach fertig genung geweſen ſeyn, uns zu plündern, und todt zu ſchlagen: Denn das Volck auf Macaſſar iſt nicht allein von Natur ein freches und räuberiſches Geſindel, ſondern auch den Europäern zuförders Spinnefeind. Da wir nun nicht wuſten, wie wir uns helffen ſolten, ſagte endlich der Bootsmann zu dem Schiffer, er wolle ein Ancker in das Boot nehmen, und ein wenig am Backboort von dem Schiffe abfahren, um zu ſehen, ob er etwa Grund finden könte, das Ancker fallen zu laſſen, dann wolten wir probiren, ob wir das Schiff von der Banck abwinden könten. Der Schiffer ließ ſichs gefallen; alſo nahm der Bootsmann ein Ancker, hengte es vorne an das Boot, und fuhr damit ohngefehr 50. Schritte weit von dem Schiffe, warff den Bleywurff, und fand die Tieffe 80. Klafftern, nicht lange hernach 60. und endlich gar 40. Alsdann ſagte

te

te der Schiffer: Er solte das Ancker nur fallen lassen, welches der Bottsmann auch that. Hernach fingen wir an alle mit einander, keinen, auch den Schiffer selbst nicht ausgeschlossen, zu winden, und brachten das Schiff mit GOttes augenscheinlichen Beystande von der Banck herunter. Kaum war es davon, so fieng der Wind wieder an zu wehen, da machten wir die Seegel gleich wieder bey, und fuhren zurück nahe an der Banck hin. Der Wind kam von der Insul, war uns auf der Seiten am Stürboort, und trieb uns immer nach der Sandbanck zu, daß wir alle Augenblick uns versahen, daß das Schiff von neuen darauf lauffen würde: denn wir waren kaum einen Schritt von der Banck ab, und musten immer so daran hinlauffen, biß wir endlich vorbey kamen. Als wir nun schon so zu sagen wieder aus dem Vorhofe des Todes heraus waren, kam erst das Boot und Schuyt vom andern Schiffe, und wolten uns helffen: denn der Schiffer hatte uns schiessen hören, und daraus geschlossen, daß wir in grosser Gefahr seyn müsten, wie es denn auch nicht gefährlicher um uns stehen können, als es damahls war. Das andre Schiff konten wir damahls noch nicht sehen; denn es war schon weit voraus, und hinter einer Insul: als wir aber dasselbe wieder erreicheten, lase jener Schiffer dem unsrigen einen scharffen Psalter, und hauptsächlich warff er ihm vor, daß er wolte Admiral seyn, und wüste den Weg nicht besser, it. daß ers ihm vor-

her gesaget, und er gleichwohl eigensinnig auf seinem Kopffe geblieben: denn die beyden Schiffers hatten sich schon zu Banda gezancket, welcher unter ihnen beyden Admiral seyn solte. Wie wir nun nachhero nach Batavia kamen, klagte der andre Schiffer dem Gouverneur-General, daß unser durch seine Unerfahrenheit das Schiff bald verlohren, da es denn nicht viel gefehlet hätte, daß er wäre abgesetzet worden; aber durch grosses Vorbitten, und weil das Schiff keinen Schaden genommen, blieb er noch Schiffer.

Nach der Zeit hatten wir keinen weitern Anstoß und kamen glücklich auf der Rheede vor Batavia an. So bald wir allda angelanget, kam der Fiscal mit dem Gewaltiger an Boort und visitirte alle Kasten, ob etwa jemand Muscaten-Nüsse, oder Blumen darinnen hätte; wäre nun bey jemanden nur eine Hand voll dergleichen gefunden worden, so hätte ihn der Fiscal angegriffen, er wäre zum wenigsten gegeisselt worden, und hätte etliche Monathe Gage dem Fiscal geben müssen. Wir musten auch so lange an Boort bleiben, biß das Schiff völlig gelosset war. Uber diß wurde ein Sergeant und ein Corporal mit 8. Soldaten aus Batavia auf jedes Schiff geschicket, die musten auf den Schiffen die Wacht halten, biß die Muscaten-Nüsse und Blumen ans Land geschaffet, und in die Back-Häuser gebracht waren; so dann wurden wir noch einmahl visitiret, und ans Land gesetzet. Die Muscaten-

caten-Nüsse waren zu Banda nur so bloß in das Schiff hinein geschüttet, biß es biß oben an voll war, hernach wurde der Raum zugeschlossen, aber die Blumen hatte man in Sœckels eingetreten, und mit Rotting überflochten, wie an seinem Orte bereits gedacht worden ist. Als wir zu Lande biß an die Wasser-Pforte gelanget, kam ein Fähndrich aus dem Castell heraus, und theilete uns Ankömmlinge aus. Mein Camerad, der gewesene Corporal auf Salamme, muste mit der einen Helffte der angekommenen Soldaten unsers Schiffes in das Vierkant, ich aber mit der andern in die Rotterdammer-Pforte: hingegen der Corporal von dem andern Schiffe mit seinem Volcke in die Utrechter-Pforte und das Spielmanns-Pförtgen.

Nachdem wir ins Castell gekommen, wurde ein Gefreyter befehliget mit uns zu gehen, und uns vor des Capitains von der Rotterdammer-Pforte Logement zu bringen, der gab weiter Ordre, wo wir hin solten. Da stund nun eben der Fähndrich aus dem Compagnie-Qvartier bey dem Capitain, und sagte auf gut Holländisch zu ihm: Myn Heer! ick heb een Corporal von toen int Qvartier; So hieß ihm der Capitain, daß er mich nehmen solte: Also muste ich mit diesem Fähndrich nach seinem Qvartier gehen. Das war die aller beschwerlichste Post in gantz Batavia: Denn man hat allda keine Ruhe, sondern muß alle Tage mit den Condemnirten hingehen, wo sie arbeiten, und sie bewahren, daß sie nicht

davon lauffen, und werden diejenigen gemeiniglich dahin geleget, so etwas angerichtet, oder sonst nicht gut thun wollen, daß man sie allhier zahm mache. In diesem Compagnie-Qvartier waren unser 6. Corporals, 2. davon musten einer um den andern allezeit im Qvartier die Wache versehen; die übrigen 4. hingegen mit den Condemnirten an die Oerter gehen, wo sie arbeiteten, und sie mit etlichen Soldaten bewachen. Die Condemnirten sind in 4. Hauffen getheilet: der eine muß den Morast aus dem Graben beym Castell heraus ziehen, und mit Fahrzeugen hinaus an den Strand bringen; der andre thut allerhand Arbeit in der Stadt umher; der dritte war, als ich mich noch in Batavia aufhielte, gehalten, den Mäurern Handreichung zu thun: denn der Gouverneur-General ließ zu der Zeit bey der neuen Pforte ein Zeughauß bauen, welches fast fertig, und schon viele metallene Canonen hinein geschaffet waren; und der vierdte muste täglich in die so genannte Holtz-Kapperey, und daselbst Holtz hacken oder spellen. Die Holtz-Kapperey ist, wie schon oben gedacht, draussen vor der Wasser-Pforte, gegen dem Bollwercke Saphier über, und neben derselben ist ein Laboratorium, darauf ein Apothecker wohnet. In der Holtz-Kapperey liegen fast allezeit ein paar bundert Klafftern Holtz, welches die Javanen aus dem Walde holen, und mit ihren Fahrzeugen in die Holtz-Kapperey liefern müssen, das spellen hernach die

Con-

Condemnirten, davon bekommen hernach der Gouverneur-General, die Räthe von Indien und Capitains, und andre hohe Civil- und Militair-Bediente der C. Compagnie so viel als sie brauchen; es werden auch die von Batavia abgehende Schiffe damit versorget. Wer nun Holtz haben will, muß einen Schein von dem Ober-Kauffmann bringen, und ihn dem daselbst liegenden Sergeanten einhändigen, sonst bekommt er nichts.

Allein ich machte bald, daß ich von dieser redoutablen Post hinweg kam: denn ich hatte einen guten Freund in der Compagnie-Apothecken im Castell, welcher mit aus Holland nach Indien gekommen war, und mit dem ich schon auf dem Schiffe vertraute Freundschafft gemacht, nehmlich den oben schon mit Ruhm gedachten Carolum Clevium, von Cassel aus Hessen gebürtig, der war, währender Zeit ich auf Banda und Lethy gewesen, wegen seiner raren Wissenschafften in der Chymie und Medicin, Compagnie-Apothecker worden. Dieser Clevius nun war mit allen Räthen von Indien, und mit den Capitains und dem Gouverneur selbst wohl daran, diesem klagte ich mein Anliegen, und er that mir auch das Versprechen, bald zu verschaffen, daß ich aus dieser halben Sclaverey solte erlöset werden. Also gienge er zu meinem Capitain und machte, daß ich auf das Bollwerck Amsterdam geleget ward, wo Monſ. Clevius gegen über wohnete, da ich hernach alle Tage bey

ihm, und von ihm wie ein Bruder gehalten wurde.

Als ich noch in dem Compagnie-Quartier lag, kam den 24. Julii, des Abends um 7. Uhr, Feuer in dem Compagnie Werff aus: Dieses Werft ist nichts anders als das See-Magazin der E. Compagnie, wo alles, was zum Schiff Armement gehöret, præpariret und aufgehoben wird. Hier logiret der Commandeur derer Matrosen, welcher den Rang als ein Schiffs-Capitain hat; ferner die Schiffs-Zimmerleute und Seegelmacher, it. ein Bootsmann, nebst vielen Matrosen. Das Feuer ergriff ein Backhauß, darinnen das Bech, Theer, Seegel und Schiffs-Tauen lagen. Nahe darbey stunde ein ander Backhauß mit Zucker, welches nahe an dem so genannten Vierkant war, das brannte auch mit ab. Weil dieses nun lauter Materie war, so leichtlich Feuer fänget, und sich schwerlich löschen lässet, so gab es eine greuliche Gluth. Der Zucker brannte nicht anders als Bech, und konte auf keine Weise erhalten werden. Die Condemnirten musten herbey, und Wasser aus dem vorbey fliessenden Strohm Jacatra tragen, ich und noch ein anderer Corporal, nebst 30. gemeinen Soldaten, waren commandiret, mit ihnen zu gehen, und sie zu bewahren, daß keiner von ihnen davon lauffen solte. In dem Vierkant stund auf einem freyen und geraumen Platze, weit von dem Feuer eine Glocke, die hatte von der anschlagenden Hitze den Klang verlohren, daß sie hernach muste umge-

geschmoltzen werden: Denn die Hitze war auf dem Platze so groß, daß man nicht davor bleiben konte. Die gesammte Militz der Stadt und Vestung muste ins Gewehr kommen, und es war durchgehends bey allen Einwohnern ein gräuliches Schrecken; denn man hielte gewiß davor, daß das Feuer von den Schwartzen angeleget worden.

In dem Vierkant lagen viel Bomben und gefüllete Granaden, diese ließ der allda commandirende Capitain gleich hinaus nach dem Bollwercke Gröningen, nicht ohne Lebens-Gefahr der Tragenden, bringen: Denn man muste dieselben, wenn man zur Pforte hinaus wolte, bey dem Feuer vorbey tragen. Wenn das Feuer weiter um sich gefressen, und das Vierkant, und die darinnen gelegenen Bomben und Granaden ergriffen hätte, wäre die Vestung in äuserste Gefahr, totaliter ruiniret zu werden, gekommen. Denn es liegt dieselbe nahe dabey, und wird nur von dem Rivier, oder Flusse Jacatra, davon abgesondert: Und noch mehr, es hätte die gantze Stadt können in die Asche, und zu Grunde gerichtet werden; doch halff noch endlich der liebe GOtt, daß das Feuer getilget ward, und ausser den 2. Backhäusern sonst nichts weiter abbrannte. Der Schaden war aber so groß genung, indem viel Seegel-Tuch, Schiffs- und Ancker-Tauen, Bech und Theer, welches alles aus Holland, mit grösten Unkosten und Gefahr wieder muß beygeführet werden, nebst etlichen 100.

Centnern Zucker, in die Asche gefallen war. Es war zwar nicht ohne, daß die aller unvergleichlichste Anstalt mit Spritzen und Eymern zum Löschen gemachet war, und ein besonderes Glück vor gantz Batavia, daß man das Wasser nicht weit zu hohlen hatte, sondern der vorbey rinnende Fluß Jacatra dessen eine Menge her gab; doch würde dieses alles, ohne GOttes Hülffe, wenig genutzet haben.

CAP. XXXVII.

Es ist in Batavia eine so gute und wohl-eingerichtete Policey, auch alles in Bürgerlichen so artig eingerichtet, als an irgend einem Orte in Europa. Der Gouverneur-General dirigiret nicht allein die gantze Regierung auf Batavia, und der Insul Java, sondern auch überhaupt in dem gantzen Holländischen Indien. Nach ihn folget der Directeur, und die ihm zugegebenen Räthe von Indien, durch deren Hände alle Policey-Sachen gehen. Zu dem Justiz-Wesen sind etliche Justiz-Räthe gesetzet, und der Fiscal-General muß überhaupt das Interesse der E. Ost-Indianischen Compagnie beobachten. Den Militair-Staat dirigiret ein Major, von dem die gesammte Militz dependiret. Zwar hat es auf Java noch viel einheimische Könige, welche auf gewisse masse, und so weit es der E. Compagnie nicht nachtheilig ist, im Lande zu befehlen, und ihre Unterthanen haben; doch hat

sie

sie die E. Compagnie ziemlich zu Chore getrieben. Die kleinen Könige von Japara, Dausaron, Chasaboan, Balambuan, Brandaongh, Jorocon, Panarucon, Passarvan, Surobaya, Samarang, Tiban und Tubacan führen den specieusen Titul gekrönter Monarchen; doch werden sie von den Holländern, nach eigenen Gefallen, ein- und wieder abgesetzet. Vor der Eroberung Bantam machte zwar der dasige König eine ziemliche Figur; gleichwohl ist er nunmehr ein Vasal der Compagnie, und wird von dem Holländischen Commendanten zu Bantam gar genau observiret, daß er so leichte keine Händel anfangen kan. Der eintzige König von Mataran ist es, so noch ein wenig Herrisch thut, und welcher der Compagnie manchmahl eine kleine Sorge verursachet. Gleichwohl da Batavia nunmehr in einem so redoutablen Zustande sich befindet, so haben sie eben nicht grosse Ursache seine Macht allzusehr zu scheuen, zumahl da es um den Indianischen Kriegs-Staat überhaupt gar lüderlich aussiehet, und die Holländische Ober-Bothmäßigkeit über Java nun dermassen beraset ist, daß, wenn keine andre Ordre vom Himmel kömmt, und die Aspecten des Staats in Europa in gegenwärtiger Situation verbleiben, sie wohl schwerlich einige menschliche Gewalt umreissen wird.

Zu Ende des 16den Seculi triebe die Lust etwas durch Handlung zu gewinnen die vereinigten Niederländer Ao. 1596. nach Java, gleichwohl

wohl unterstunden sie sich damahls noch nicht auszusteigen, und sich auf der Insul veste zu setzen; aber Ao. 1606. kam der tapffere Holländische Seefahrer Cornelius Houtmann hierher, stieg auf Java ans Land, und warff bey der Stadt Jacatra die erste Schantze auf, die er mit Holländern besetzte. Nun handelten die Engeländer und Frantzosen auch auf Java, und die ersteren hätten lieber alleine alle Handlung auf dem Lande an sich gezogen: als aber dieses die schlauen Holländer mercketen, setzeten sie sich durch Aufführung etlicher andrer Schantzen nur um so viel desto vester, und erorberten noch darzu Ao. 1617. die Stadt Jacatra, und fortificirten sie aufs beste. Dieses choqvirte den König von Jacatra dermassen, daß er mit den Engeländern in Allianz trat, und die Holländer würcklich in der Stadt Jacatra Ao. 1618. belagerte. Doch die belagerte Holländische Guarnison wehrete sich nicht allein ungemein desperat, sondern die Compagnie-Bedienten hatten auch mittlerweile den König von Bantam wider den von Jacatra aufgehetzet, daß er ihm eine kräfftige Diversion machte, und endlich gar von Land und Leuten jagte. Doch nicht lange hernach zerfiel die Compagnie auch mit dem Bantamischen Monarchen, also daß er sie in ihren Verschantzungen auf Jacatra Ao. 1619. eine Zeitlang bloqviret hielte: allein die beyden Staatischen Generals Pieterson und Koen kamen ihren Landsleuten aus den Molucischen Insulen mit einer Flotte von 17. Schiffen zum

Suc-

Succurse, und zwungen die Bantamer, mit Schimpff und Spott davon zu lauffen. So dann brannten die Holländer die Stadt Jacatra, deren Häuser ohnedem nur aus elenden Stroh-Hütten und der Königliche Pallast von Bambus-Rohre bestunde, aus dem Grunde aus, und baueten auf die Brandtstellen das incomparable Batavia. Nun war der eintzige grosse Materan, wie er gemeiniglich auf Java genennet wird, noch übrig, der sein Heyl an der mächtig gewordenen Compagnie noch nicht probiret hatte; dieser machte sich nachhero auch auf, und belagerte Batavia etlichemahl. Doch die Batavianische Guarnison hatte die Kunst gelernet, die stürmenden Materaners mit Menschen-Koth s. v. zu salben, wodurch sie nach ihrem Gesetze verunreiniget, 3. Tage zum Gebet untüchtig gemacht, und mithin obligiret wurden, die Belagerung allezeit fruchtloß aufzuheben. Also blieben die Holländer biß Ao. 1682. in guter Ruhe, da der fameuse Bantamische Streit sich erhub.

Mit diesem Kriege hatte es folgende Gelegenheit: Der damahls regierende alte König von Bantam, mit Nahmen Sultan Agon, hatte 2 Printzen, darunter er dem jüngsten, so sich Sultan Agni nennen liesse, die Krone zu zu schantzen gedachte, und dieses zu facilitiren vor selben in der Stadt Bantam ein besonderes Forteress aufzubauen befahl: Allein der älteste steckete sich hinter die Königliche Frau Mutter, und brachte es bey seinem Herrn Vater durch selbige so weit, daß

er

er alles, was er zuvor gegen ihn nachtheiliges geschlossen, auf einmahl revocirte. Dadurch wurde Sultan Agni dermassen ungedultig gemacht, daß er unter der Hand Volck warb, sich wider den Vater und ältesten Bruder in Positur setzete, und den Gouverneur-General um Assistenz ansprach. Da nun dieses eclatirte, declarirte der Königliche Herr Vater den Sultan Agni vor einen Rebellen, und belagerte ihn mit Hülffe der Engeländer in dem vor ihn neu erbaueten Castelle in der Stadt Bantam. Weil nun die E. Ost-Indianische Compagnie ohne dem schon längst auf eine Gelegenheit gelauret, sich mit Manier von der Stadt und Königreiche Bantam Meister zu machen, so schickte der Gouverneur-General zu Batavia eine mit genugsamer Mannschafft besetzte Escadre unter Conduite des Majors Martini nach Bantam, welche Ao. 1682. die Stadt mit Sturm eroberte, und den alten König nebst seinen Alliirten den Engeländern obligirte, die Flucht zu nehmen nach der Vestung Tangerang. Allein auch hieher verfolgte sie das Glück der Holländer; und der Major Martini bekam im December Tangerang gleichfals mit stürmender Hand ein. Solchergestalt kunte sich der König mit seinem ältesten Printzen mit genauer Noth samt ihren Schätzen nach Tordeasse retiriren. Weil aber das Gouvernement zu Batavia dem Krieg gern ein Loch gemacht hätte, so muste Ao. 1683. eine neue Flotte nach Tordeasse seegeln, dasselbe und alle andre Schantzen des

alten

alten Koniges einnehmen, und mithin das gantze Königreich Bantam erobern. Dadurch wurde endlich Sultan Agon forciret, die Protection der E. Compagnie zu suchen, welche er zwar auch erlanget, aber niemahls wieder zur Regierung gelassen worden ist: Hingegen setzte die Hohe Regirung den ihr so favorablen Sultan Agni auf den Thron, doch als einen Vasal der Ost-Indianischen Compagnie. Solchergestalt hatte die fameuse Bantamische Streit-Sache zwar in Ost-Indien ihre Endschafft erreichet, doch weil die Holländer mit den Javanen zugleich die Engeländer aus dem Königreiche Bantam ausgejaget, hätte solches beynahe einen Krieg in Europa zwischen beyden Nationen erwecket. Nach der Zeit hat sich keiner von den Javanischen Königen unterstanden, den Holländern ihre Conqvesten öffentlich disputirlich zu machen, doch sind sie gleichwohl denselben Spinnefeind im Hertzen, und es fehlet ihnen nur an Gelegenheit und Macht, ihre Feindschafft gegen sie auszulassen. Als ich schon wieder aus Ost-Indien nach Hause gewesen, ist eine grosse Conspiration wider die hohe Regierung zu Batavia entdecket worden, krafft deren die Conspiranten das Castell zu Batavia Ao. 1722. gleich am Neu-Jahrs-Tage überrumpeln, und alle Europäer massacriren wollen, davon die Umstände diese sind:

Es war in Batavia ein Freymann, von Geburt ein Europäer, aus Westphalen, mit Nahmen Herberfeld gewesen, welcher mit einer Javanin

vanin einen Sohn gezeuget, dem er nach dem Tode seinen Nahmen und viele Güter in und um Batavia hinterlassen. Dieser junge Herberfeld hatte von Kindes-Beinen an ein unruhiges und ambitieuses Naturell gezeiget. Weil er aber bey dem Christenthum ein vornehmer Mann zu werden nicht wohl hoffen können, hatte er nach seines Christlichen Vaters Ableben sein Taufband mit dem Greuel der Mahometanischen Beschneidung abgewaschen, oder daß ichs teutsch sage: Er war ein Mahometaner worden, in Hoffnung, durch dieses Mittel sich bey den Javanen, als eifrigen Mahometanern, dermassen beliebt zu machen, daß sie ihn zu einem Könige auf Java machen solten. Weil ihm aber die Holländer auf Batavia im Wege zu seyn schienen, hatte er bereits Ao. 1721. viele Javanen und Chinesen an sich gehänget, und mit ihnen berathschlaget, die Holländer auf den Neu-Jahrs-Tag, Ao. 1722. wenn sie sich lustig machen würden, zu überfallen, und alle mit einander auf einmahl nieder zu machen. Als nun dem 23. Dec. Ao. 1721. abermahl 48. Javanen und Chinesen beysammen gewesen, und Blut-Rath in des Herberfelds Hause gehalten hatten, wie sie ihre Sache angreiffen wolten, hatten die Verschwornen die Tummheit gehabt, und einen kleinen Sclaven des Herberfelds von ohngefähr 8. Jahren unvorsichtig zuhören lassen. Nachhero hatte dieser Sclav etwas verbrochen, weswegen ihn Herberfeld geprügelt, welches ihn dermassen ver-

verdrossen, daß er ins Castell gelauffen, und das, was er gehöret, dem Lieutenant in der Land-Pforte entdecket. Der Lieutenant hatte ihn alles ausgefraget, und sonderlich, wo sein Signor oder Herr wohnete? der ihm denn gesagt, daß er an dem Wege, wenn man nach Jacatra zu gienge, sein Hauß hätte, und die Verschwornen viel Gewehr daselbst bereits zusammen gebracht, hernach den Jungen mit zu dem Major genommen, bey welchem er abermahls gebeichtet. Endlich war der Major mit dem Jungen zum Gouverneur-General gegangen, und ihm gleichfals von der gantzen Conspiration part gegeben. Hierauf hatte der letztere gleich alle Reuter und die gesamte Granadiers hinaus geschicket, und des Herberfelds Hauß umringen lassen, da sie den verrätherischen Herberfeld nebst 48. Javanen und Chinesen, welche eben damahls wieder beysammen gewesen, und das letztemahl Rath gehalten, bey den Köpffen genommen, und ins Castell gebracht, sie hatten auch 200. Flinten, viel paar Pistolen, Assagayen und Sebel in dem Hause gefunden. Als man den Herberfeld examiniret, hatte er bekennet, daß er und seine mit-Conspiranten wären in Willens gewesen, auf den Neu-Jahrs-Tag die Europäer, wenn sie sich lustig machten, zu überfallen, und hernach alle mit einander in Reiß-Blocken (*) zu zerstampf-

(*) Die Reiß-Blocken sind wie grosse Mörsel, aber nicht aus Metal, sondern grossen Klötzen formiret; die Keulen sind gleichfalls von harten Holtze, darinnen müs-

ſen. Wie nun die Proceſſe den Holländern in Oſt Indien überhaupt ſummariſch ſind, und man nicht gewohnet iſt über Schelme und Diebe lange Urtheil und Recht einzuholen, ſo hatte der Gouverneur-General gleich des andern Tages die 48. Javaniſchen und Chineſiſchen Conſpiranten rädern, ſpieſſen, köpffen und hängen, dem verrätheriſchen Herberfeld aber das Hertz lebendig aus dem Leibe reiſſen, und um den ſchelmiſchen und unchriſtlichen Rachen ſchlagen laſſen. Solchergeſtalt hatte die vor die E. Oſt Indianiſche Compagnie in den Indien allezeit wachende Providenz abermahls eine groſſe und nahe ſeyende Gefahr abgewendet. Man ſiehet aber überhaupt daraus, daß die Holländer auf Java von den Schwartzen mehr gefürchtet als geliebet werden, und daß es ihnen niemahls an den Willen gefehlet, der E. Compagnie zu ſchaden, wenn nur ihre Kräffte zureichen wolten.

Die Stadt Batavia hat 14. Bollwercke, nehmlich Holland, Geldern, Gröningen, Ober-Yſſel, Utrecht, Weſt-Frießland, Seeland, Naſſau, Seeburg, Kullenberg, Duyß, Grömmingen, Amſterdam und Rotterdam, nebſt 4. Thoren, als: das Utrechter, Roterdamer, Neue, und Duyß Thor, wie bereits im I. Capitel des andern Buchs geſaget iſt: Tieffe und breite Waſſer-Graben, und viele Auſſen-Wercke, davon die vornehmſten ſind Jacatra, Ankee, Angiol, Vyffhuck,

müſſen die Sclaven Reiß ſtampffen, und die Hülſen herunter arbeiten.

huck, Rysswyck, Nortwyck, Maron &c. daraus man leicht ermessen kan, was es vor ein importanter Platz seyn muß. Nechst Batavia gehöret der Compagnie das gantze Königreich Bantam, und darinnen die auf einer Höhe an 3. Flüssen gelegene grosse mächtige und veste Stadt Bantam. Der Ort ist durch die Holländer mit Mauren, Wällen, Graben und Aussenwercken, wie auch einem Citadell admirable fortificiret, und der Haafen ist einer mit von den importantesten in dem gantzen Orient. Das Schloß, worinnen der König von Bantam residiret, heisset Paceban, und ist in der Indianer Augen etwas recht schönes, bey den Europäern aber nur was gemeines. Auf diesem Paceban ist auch das Bantamische Rathhauß. Der Printzen-Hoff, den die Holländer in der Stadt besitzen, ist ein admirables Gebäude. Die Frantzosen und Engeländer haben zwar auch ihre Back-Häuser in der Stadt Bantam, dürffen aber ohne Erlaubniß des Gouverneur-Generals nicht hieher kommen. Tordeasse, eine Vestung 6. Stunden von Bantam an der See, nebst einem guten Haafen, gehöret auch der Compagnie. Tangerang war vor dem Bantamischen Kriege auch eine Vestung; ist aber nunmehr der Erden gleich gemacht. Rudiana ist ein grosser Flecken nebst einem guten Haafen.

Das Königreich Materan liegt in der Mitte des Landes, und hat seinen eigenen König, der gerne Käyser von Java wolte gescholten seyn, welcher den Holländern Spinnefeind ist, und ein

Souverainer Monarch zu seyn prætendiret, in der That aber wider den Willen der Regierung zu Batavia nicht mugzen darf. Man nennet ihn im Lande insgemein den grossen Materan, und ist derselbe ein Mahometaner der Religion nach, wie dann überhaupt auf Java die dominirende Religion Mahometanisch ist. Die Residentz dieses Königes heisset auch Materan, und ist eine grosse, prächtige und reiche Stadt. Das Schloß darinnen ist auf Indianische manier starck fortificiret.

Die Insul Java wird 65. Meilen lang, aber ungleich breit gerechnet. Die Lufft ist heiß und den Europäern eben nicht gar zu favorable, doch gesunder als auf Sumatra: Grund und Boden vortrefflich fruchtbar, und trägt Reiß, Zucker, Mangesdanges, Durian, Ananassen, Pompelmusen, Citronen, Limonien, Soorsacken, Bisang, Clappus-Nüsse, Jambusen, Rattisen, Patattes, Catjang u. d. g. tausenderley mehr. Die Bäume bringen ihre Früchte im Jahr zweymahl, und an Vieh, Pferde, Püffel, Schaafe, Ziegen, Schweine, Gänse, Endten, Hüner und Tauben; an wilden Bestien und Schlangen fehlets auch nicht. Die natürlichen Javanen sind mittelmäßiger Statur, an Farbe schwartzbraun, haben breite Angesichter, hohe Stirnen, platte Nasen, kleine Augen, aber desto grössere Augenlieder, insgemein dicke aufgeblasene Backen. Was ihre Gemüths-Eigenschafften betrifft, so wollen sie zwar vor andern Indianern

hoff-

höfflich angesehen seyn, es hat aber in der That nicht viel damit zu bedeuten. Sonst tadelt man an ihnen die Verwegenheit und Rachgierde. Wenn sie im Kriege Meister über ihre Feinde werden, schonen sie keines Menschen nicht. Ehe sie in Bataille gehen, fressen sie Aphion, davon sie wie toll und rasend werden. Sie geben gute Reuter und wohl exercirte Schwimmer ab. Ihre Häuser stehen insgemein wegen des vielen Ungeziefers auf Pfählen. Daß noch mehr andre Nationen auf Java wohnen, ist bereits oben gesagt worden. Auf dem Haupte tragen die natürlichen Javanen entweder einen Stroh-Hut, oder eine aus Cattun gemachte oben gantz platte Mütze. Der Ober-Leib ist gantz nackend, der untere aber mit einem Umfange von Cattun, so 3. biß 4. mahl um sie herum gehet, und ihnen biß auf die Knie gehet, angethan. Unter die Javanischen Raritäten gehöret auch mit der Fünff-Finger-Fisch, welcher den Nahmen daher hat, weil er auf der Seite 5. Striche zeiget, so den Fingern an einer Hand einigermassen ähnlich sehen. Die Indianer glauben eines Theils davon, daß sie von derjenigen Fisch-Art wären mit welchen der Heyland dort in der Wüsten 5000. Mann gespeiset hat.

Auf den Gaudifs-Passaar zu Batavia sitzen die Chinesen in Buden mit allerhand Geld-Sorten: Wer nun Geld verwechseln oder einwechseln will, kan solches bey diesen Leuten thun. Die Chinesen haben allezeit ein mößingen Zängelgen am

Halse hangen, damit sie die Haare vom Barte ausrupffen, damit er nicht zu starck wachsen soll. In der Halle oder Fleisch-Banck zu Batavia ist alle Tage wild Schweinen-Fleisch zu bekommen, so kan man auch auf den Passaar allerhand Gattungen Fische und Austern, und überhaupt alles, was man wünschet, haben.

Ich war auf Batavia nicht so gar ohne alle Zeitungen aus Europa: denn daß Ao. 1717. im Septembr. die 3. Zierrathen der Stadt Erffurth, nehmlich die Thom-Thürmer abgebrannt waren, erfuhr ich in dieser weitentlegenen Welt-Gegend. Als ich Ao. 1721. den 2. Octobr. zur Utrechter-Pforte hinaus spatzieren gienge, sahe ich ohngefähr 100. Schritte von mir einen Soldaten gehen, aus dessen Kleidung ich muthmassete, daß er ein Baar, oder aus Holland vor kurtzen angekommener Neuling seyn muste. Meine Curiosität trieb mich an, selben mit geschwinden Schritten zu verfolgen, biß ich ihn einholete. Als ich ihn anredete, hörete ich aus der Sprache, daß er ein Teutscher, und aus dem Brandenburgischen gebürtig war. Weil er einen Liverey-Rock anhatte, fragte ich ihn, ob er vielleicht einem Herrn vor Laqvay aufgewartet? und hörete, daß er dem Preußischen Ambassadeur in dem Haag gedienet. Also forschete ich gleich nach den Baron von Heems, meinen gewesenen Principal, und ob er noch in dem Haag sich aufhielte? und erhielt zur Antwort, daß er und seine Gemahlin gestorben, it. daß er Ao. 1716. wegen

gen Geburt des neugebohrnen Käyserlichen Printzens ein grosses Festin gegeben, Wein laufen und ein Feuerwerck anzünden lassen.

Mit diesem Baaren, oder Neulinge, gab es noch einen artigen Possen: Denn als wir so mit einander fortwanderten, sagte er mir, daß er auf dem Schiffe von den Matrosen so viel von dem Wasser-Platze in Batavia, und daß daselbst so schöne Mägdgens wären, erzehlen hören, er möchte dieselben gerne sehen, und mit ihnen conversiren. Weil er nun noch keinen Bescheid in der Stadt wuste, fragte er mich, ob ich nicht mit ihm dahin gehen, und ihm diese Menscher sehen lassen wolte? Welches ich auch bewilligte: Also reiseten wir mit einander durch die Neu-Pforte immer nach dem Wasser-Platze zu. Es ist aber der Wasser-Platz ein Ort auf Batavia, wo die Matrosen das Trinck-Wasser hohlen, und auf die Schiffe bringen, dahin auch die Soldaten täglich kommen, und sich zu baden pflegen. Bey diesem Platze stehen etliche Häuser am Wasser, darinnen Sclaven wohnen, welche allerhand Getränckе, Wein, Bier, Zucker-Bier, Arack, und dergleichen schencken. Allhier können auch die Liebhaber des Frauenzimmers vor eine geringe Discretion, nehmlich 2. Stüver, Maitressen haben. Also giengen wir mit einander in ein solch Haus, und liessen uns eine Bouteille Bier geben: Da waren nun ein paar schwartze Frauenzimmer, die sich vor Geld brauchen liessen. Also sagte ich zu dem Baaren, das wären die schönen Jung-

fern, davon er auf dem Schiffe rühmen hören. Er spitzete, und sagte, daß die Matrosen vielmahl erzehlet, daß sie sich mit selben erlustiret, er könne sie nicht einmahl angreiffen, geschweige dann gar bey einer schlaffen. Die Schwartzen fragten mich, was er sagte, er wäre gewiß ein Baar, weil er weder Malayisch noch Portugisisch sprechen könte? Ich antwortete ihnen auf Malayisch, daß er gesaget: Er möchte gerne bey der Schwartzen schlaffen, die wäre schöner, als die andre: Denn die eine war eine Malabarin, und kitten-schwartz; die andre aber von Timor, und gelbe-braun. Hierauf fuhr ich fort, und sagte zu den Weibes-Bildern: Der Baar scheue sich vor ihnen, sie solten ihn doch ein wenig vexiren. Der Baar wolte wissen, was ich mit ihnen geredet? ich sagte es ihm aber nicht, sondern gab vor, ich hätte gefraget, wo sie her wären? da mir denn die eine geantwortet, daß sie eine Malabarin, die andre aber eine Timoresin wäre.

Als wir so zusammen redeten, kam die Schwartze, setzte sich auf des Baaren Schoß, fiel ihn um den Halß, und küssete ihn wacker. Der Kerl sprung auf, stieß sie von sich, lief zur Thür hinaus, wischete sich ab, als wenn ihn das Mensch schwartz gemacht, und speyete immer vor Eckel aus. Ich kunte mich ohnmöglich des Lachens enthalten, der Kerl aber sagte zu mir, daß wir gehen wolten, er könte nicht länger hier bleiben, es wende sich alles in seinem Leibe um, er möchte sich übergeben, so eckelten ihm die schwartzen Huren.

Ich

Ich muste hierüber noch mehr lachen, sagte aber zu ihm: Er solte erst das Bier helffen austrincken, hernach wolten wir gehen. Er wolte lange nicht wieder hinein, als ich ihm aber sagte, er solte nur herein gehen, die Menscher würden ihm nichts mehr thun, so kam er endlich wieder; hierauf sagte die Schwartze zu ihm: Was er meinete, ob sie nicht eben so gut, als die Holländischen Mädgens wären, sie wären wohl noch reinlicher als diese. Sie fuhr fort, und hub ihr Baytgen, oder Brüstgen auf, und sprach: Schauet einmahl, ob die Holländischen Jungfern schönere Brüste haben, als ich? Der Baar spyete von neuen aus, und schrye: Pfuy die garstigen schwartzen Dinger. Als sie nun aus seinen Minen vernahm, was er sagte, sprach das garstige Thier weiter: Schauet, hier bin ich nicht so schwartz, und hub bey dieser Rede gar ihr Lenden-Kleidgen auf, und wieß hiermit vollends alles her, was ihr die Natur verborgen zu halten gegeben hatte. Wornach ich den Baaren nicht länger erhalten kunte, sondern mit ihm fortgehen muste, nachdem wir unsere Bouteille kaum halb ausgeleeret hatten. Er kunte sich über die ungezäumte Frechheit und Schaamlosigkeit dieser schwartzen Canaillen unter Weges nicht genung verwundern, und ich dachte immer, er würde vor Eckel nach Speyer appelliren. Ich aber lachte, und sagte, daß er ja zuvor so begierig nach dem Indianischen Frauenzimmer gewesen, nun aber gesehen hätte, was daran zu thun

wäre. Es ist wahr, daß es an manchen Orten unsers Teutschen Vaterlandes lüderlich genung in diesem Punct hergehet: allein, wenn man es gegen die Conduite des Indianischen lüderlichen Frauen-Volckes hält, so sind die Europäerinnen Engel dargegen. Ich glaube auch, daß diesem guten Kerl der Appetit auf ewig vergangen seyn wird, sich mit einer Schwartzen zu versündigen.

CAP. XXXVIII.

IN dem Compagnie-Quartiere stehet ein langes, steinernes Gebäude, darinnen die Condemnirten alle Nacht eingesperret und verschlossen werden, und nahe darbey ist die Soldaten-Wache, woselbst ich zuerst, wie schon gemeldet worden, nebst andern Corporals und Soldaten mein Quartier hatte. Einsmahls erhub sich des Nachts um 1. Uhr ein grausames Geschrey unter den Condemnirten; wir fuhren auf aus dem Schlaffe, und meineten anfänglich nicht anders, als ob das Geschrey in unserer Wache selbst wäre: Denn es war zwischen uns und den Condemnirten nur eine Wand, daß man bey uns alles hören kunte, was sie drüben redeten. Also waren wir in dem Wahn, daß die Condemnirten loß gebrochen, zu uns herüber gekommen, und uns ermorden wolten, grieffen demnach zum Gewehr, und es hätte nicht viel gefehlet, daß wir gar auf einander loß gehauen und

gesto-

gestochen hätten, indem wir ohne das noch gantz schlafftruncken waren, wo nicht der Corporal, so die Wache hatte, mit einem Lichte zu uns hinein gekommen, und uns zugeruffen hätte. Der Fähndrich kam auch gesprungen, und wuste nicht, was da zu thun wäre. Also fanden sie uns mit den Degen in der Faust, etliche hatten die Flinten und wolten schiessen, andre hatten bereits auf einander loß gehauen, und einander blessiret. Der Fähndrich rieff: Halt, halt, was machet ihr? Wir stunden also da, und sahen einander an. Endlich sagten wir, wie wir gemeinet, daß die Condemnirten loß gebrochen, und uns ermorden wolten, solchergestalt hätten wir uns unserer Haut wehren wollen.

Unterdessen gieng das Geschrey unter den Condemnirten beständig fort. Der Fähndrich nahm den Wach haltenden Corporal, nebst noch etlichen Soldaten, schloß die Thür des Gebäudes, darinnen die Condemnirten lagen, auf, und gieng mit blossen Degen mit dem Corporal hinein, die Soldaten aber musten mit gleichfalls entblöseten Gewehr vor der Thür stehen bleiben. Als er hinein kam, fand er nichts anders, als daß ihrer 2. einander bey den Köpffen hatten, und sich wacker herum zauseten, davon der eine so ein Geschrey angefangen. Weil nun die andern in dem Wahn gestanden, daß einer Amock (*) spielete, so hatten sie insgesamt zu schreyen und

(*) Das Wort Amock heisset so viel als Mord und Todschlag. Diejenigen nun, so Amock spielen wollen, fres-

und um Hülffe zu ruffen angefangen, damit sie nicht umgebracht würden. Es waren der Condemnirten über 300. beysammen, und also kan man leicht ermessen, was es vor ein grosses Geschrey gewesen. Des Morgens frühe bekamen die 2. Lermenmacher wackere Schläge von ihren Mantoor vor ihre Zänckerey.

Ich habe zuvor erwehnet, daß mir Monſ. Clevius aus dem beschwerlichen Quartier und auf das Bollwerck Amsterdam geholffen. Als ich darauf ohngefehr 14. Tage gewesen, wurde ich in die Rotterdamer Pforte, um allda Dienste zu thun, geleget; Hier hatte ich nun die gewünschteste Zeit von der Welt, es waren unser 7. Corporals

---

fressen erst Aphion, davon sie toll und rasend werden; es sind insgemein die aller desperatesten und ruchlosesten Leute, welche durch die Gassen mit blossen Krissen, oder andern Gewehr lauffen, Amock schreyen, und alles, was ihnen vorkommt, nieder machen. Es ist die allergrausamste Straffe von der hohen Regierung auf die Amock-Spieler gesetzet: Denn so bald einer nur Amock ruffet, darff ihn iedermann als einen tollen Hund todt schlagen; wird er aber lebendig in der Justiz Hände geliefert, so wird er auf eine gantz entsetzliche Art am Leben gestrafft, gleichwohl kehren sich ihrer viel im geringsten nicht daran, sondern spielen Amock, und verüben damit die allerentsetzlichsten Mordthaten. Es ist dieses gar nichts neues in Batavia, sondern es geschehen alle Jahre dergleichen greuliche Historien mit den Amock-Spielern, öffters schäumet ihnen der Geifer aus den Rachen wie den wilden Ebern, was ihnen alsdann vorkommt, das muß vor ihrer mörderischen Faust sterben.

porals darinnen, und also kam die Wache nur alle 7. Tage einmahl an mich. Wenn ich nichts zu thun hatte, gieng ich alle Tage in der Stadt, auch manchmahl ausserhalb derselben, spatziren herum, und sahe mich allenthalben rechtschaffen um. Da observirte und beschauete ich, wie die Chinesen, wenn sie Wayang hielten, oder ihre Feste celebrirten, hin und wieder vor ihren Häusern grosse Theatra aufgebauet, und darauf allerhand Comödien von den alten Geschichten ihrer Käyser præsentirten: Denn es ist kein Volck in der Welt, das einen solchen Geschmack an den Schauspielen findet, als eben die Chinesen. Nur Schade war es, daß solches allezeit in Chinesischer Sprache geschahe, welcher ich nicht mächtig war, und folglich auch nicht verstund, was sie vorstelleten. Die Nahmen ihrer Städte, wenn sie dieselben zuweilen nenneten, als: Becking, Nancking, Hinghon, Cingcheu, Changheu, wie auch das Wort, Scieqva, welches sie offt sprachen, verstunde ich wohl: allein das übrige waren mir Böhmische Dörffer. Ich gieng auch manchmahl gar in die Häuser hinein, wo sie Wayang hatten, da stunden allerhand Confituren, Thée, Coffée und Sampsu im Uberfluß. Das Samsu oder Sampsu ist eine Gattung Bier, so aus China gebracht wird, und sehr gut ist. Denn es kommt an Geschmack dem Spanischen Weine sehr nahe; wird in gemeinen Porcellainen Büchsen, in deren jede ohngefähr 2. Maaß gehet, welche oben mit einem Kitt verwah-

wahret, verführet, und bleibet darinnen, ſo lange der Kitt darauf bleibet, eine geraume Zeit gut. Da mag nun ein jeder, ſo in ein dergleichen Hauß kommt, eſſen und trincken ſo viel ihm beliebet; ja ſie nöthigen einen noch darzu. Wenn ich jezuweilen mit ihnen Malayiſch redete, und ſie vexirte, ſagten ſie auf Chineſiſch: Hollanda ſam ſcieqva ba hoa; ſo fragte ich, was dieſes auf Malayiſch hieſſe? ſo antworteten ſie in Malayiſchen: Hallanda ada ackal tida pay. das iſt: die Holländer ſind ſchlimm, und nicht viel werth.

Ein andermahl ſahe ich eine Chineſiſche Hochzeit, da giengen die Hochzeit-Gäſte und Freunde in Proceſſion durch die Stadt Batavia. Vorher giengen vier Kerls, deren jeder eine an ein langes Bambus-Rohr gemachte Fahne trug. Die Fahnen waren mit güldenen Frantzen und Qvaſten gezieret, und ihr Abgott darein geſtücket. Die Bambus-Röhre aber ſchön gemahlet. Nach den Fahnen kamen ihrer 2. die trugen eine groſſe Gomgom an einem dicken Bambus-Rohre, und noch einer gieng neben her, der ſchlug mit einem höltzernen Klöppel daran. Die Gomgom hatte einen Klang wie eine groſſe Glocke, und man kunte dieſelbe über eine Stunde weit hören. Nach dieſem trugen ihrer 4. eine Parparre, oder Horde von Bambus-Rohr gemacht, darauf lagen 8. kleinere Gomgoms, darauf einer mit 2. Klöppeln ſchlug, das ließ ſich hören wie ein Glocken-Spiel. Hinter dieſen wur-

wurde wieder eine grosse Gomgom getragen, die aber nur um etwas kleiner als die erste grosse war, die rührete wieder einer mit einem Holtz. Die beyden grossen Gomgoms antworteten einander, wie man an manchen Orten zu thun pfleget, wo man an 2. Glocken die Bet-Glocke wechselsweise schläget.

Hernach kamen wieder ihrer zwey mit einer Parparre voll allerhand Chinesischen seidenen Stoffen; sodann eine mit kostbaren Porcellain, und endlich die dritte Parparre mit Chinesischen Schuhen. Hinter diesen fuhr ein alter eisgrauer Chinese, in einer Chaise roulante, welcher der Braut Vater, gleichwie die Stoffen, Porcellain und Schuhe die Mitgabe seiner Tochter war. Als sie vor des Bräutigams Hauß kamen, wurden die Waaren in das Hauß getragen, die Spiel-Leute aber stunden vor der Thür stille, und spieleten auf dem Gomgoms. Es hatte sich eine grosse Menge Volcks vor dem Hause versammlet, welche diesem Handel zusahen. Hernach kamen zwey Chinesen zur Thür heraus, die hatten eine grosse Menge mit allerhand aus Pappier geschnittenen Blumen, darunter Geld, nehmlich Holländische Duppelgen, gemenget war, gefüllete Schüsseln, und warffens unters Volck. Da gieng es an ein rappen, und es stieß immer einer den andern über den Hauffen. Es fielen auch etliche Duppelgen auf meinen Huth, allein ich behielt sie nicht, sondern warff sie weiter unter die Leute, und sahe meine Lust, wie sie sich deßwegen herum zerreten.

Die

Die Chineſen lieſſen niemanden ins Hauß, als wer hinein gehörete, ich ſahe aber durch ein Fenſter hinein, daß ein Thron gebauet, welcher ſehr koſtbar aufgeputzet war, auf dieſem ſaſſen Braut und Bräutigam, wie ein paar geſchnitzte Götzen, ohne die geringſte Bewegung zu machen. Sie hatten vortreffliche Kleider an, und funckelte alles um ſie herum, wie lauter Diamanten, ob es aber nur geſchliffen Glaß, oder veritable Diamanten geweſen, kan ich nicht ſagen. Ich ſtund lange vor dem Hauſe, und wartete, ob ſie noch mehr Ceremonien machen würden, weil es aber allzu lange währete, gieng ich meinen Gang, und erwartete das Ende nicht.

Als ich auf eine andere Zeit in dem Vierkant geweſen, allwo ich meinen guten Freund, den Corporal Törffling, beſuchet hatte, und über den Reiß-Paſſaar gieng, wurde ich gewahr, daß ein Hauffen Volck vor eines Chineſen Hauſe ſtunde: Ich fragte die Leute, was das zu bedeuten hätte? und bekam zur Antwort, daß eine Chineſiſche Jungfrau in dem Hauſe geſtorben: Solchergeſtalt blieb ich ſtehen, und ſahe den Conduct mit an. Als die Todte noch im Hauſe, und in dem Sarge offen ſtunde, war der Leichnam dermaſſen mit Blumen überſtreuet, daß man ihn nicht davor ſehen konte. Die Bahre, ſo aus Bambus-Rohr gemacht, beſtreueten ſie gleichfals mit Blumen, hernach machten ſie den Sarg zu, ſetzten ihn auf die Bahre, und legten gleichfals Blumen oben darauf. Sodann trugen 10. Perſonen dieſelbe fort.

Zwey

Zwey Chinesische Jungens, deren jeder eine grosse lange Schalmeye im Munde hatte, und gantz lamentable darauf tudelten, giengen vor der Leiche her. Nach der Leiche folgten die Chinesischen Männer, Paar-weise, und hinter diesen die Weiber, welche mit einer Spanischen Wand von Chinesischer weißer Leinwand umgeben waren, also, daß man sie nicht davor sehen kunte. Die Weiber kunten nicht hurtiger gehen, als die Männer, so die Wand trugen, fortschritten.

Also giengen sie die Neue Pforte hinaus, und nach den Chinesischen Gräbern zu. Der Chinesische Kirchhof liegt nicht weit von dem Forteress Jacatra, ausserhalb, und zwar eine ziemliche Weite von der Stadt Batavia, auf dem man ihre in grosser Anzahl prächtigst aufgeführte Gräber findet. Diese Grabmahle sind oben gewölbet, und mit aus Eyerweiß und Zucker angemachten Kalck übertünchet, welcher davon wie ein bester Stein wird, so wider alles Wetter und Regen bestehet. Forne am Grabe stehet eine steinerne Tafel, darauf mit Chinesischen Characteren geschrieben, wer darinnen begraben liegt. Wenn nun der Todte in das Gewölbe gebracht, werden viele Wachs-Lichter darbey angezündet, und etliche in ungebleichten Catrun eingehüllete, und darzu gedungene Klage-Weiber, welche ein jämmerliches Geheule machen, müssen den Todten viele Tage lang beweinen. Wenn nun der Todte vollkommen in seine Ruhe-Kammer gebracht, wird das Gewölbe oben zugemauret. Hernach

werden etliche Wochen lang allerhand Früchte, Eß-Waaren, Siry-Binang, Confituren, Taback, Räuchwerck und Getränckе auf das Grab gesetzet, welches aber nicht die Todten, sondern die Lebendigen, verzehren. Es kommen auch dann und wann lüderliche Europäische Matrosen und Soldaten, und fressen und sauffen das, was aufs Grab gesetzet worden, hinweg, divertiren sich auch wohl gar manchmahl auf eine sensible Art mit denen bey das Grab gestelleten Chinesischen Klage-Weibern, worzu diese nicht ungeneigt sind. Die Trauer um einen Vater dauret gantzer drey Jahr lang, in solcher Zeit essen sie weder Fleisch noch Fische, sondern nur Kräuter, sie tragen grobe Kleider, und schlaffen auf harten Betten, führen eine andre Redens-Art, und brauchen ander Pappier. Bey Leuten von Condition ist die ordinaire Trauer-Farbe blau. Ich vor meine Person hatte kein Belieben, die Chinesische Leiche biß zu ihrer Grab-Städte zu begleiten: Einestheils zwar, weil die Ceremonien, die dieses Volck bey ihren Begräbnissen zu gebrauchen pfleget, bereits auf Banda mit angesehen, anderntheils, weil ihr Kirchhof fast eine Stunde weit von der Stadt entlegen ist, und deßwegen kehrete ich bey Zeiten wieder um.

In dem Assacony-Strantge auf Batavia wohneten zu meiner Zeit 2. Chinesen, welche Traiteurs agirten; zu denen giengen alle Handwercks-Leute aus dem Compagnie-Quartiere, wie auch Matrosen und Soldaten, und speiseten da-

daselbst: Da war es nicht anders als wie in einer teutschen Sarküche; ich habe wohl eher 50. und mehr Personen auf einmahl darinnen gezählet, welche des Mittags und Abends gespeiset, da inzwischen wohl eben so viel vor der Thür gesessen, und gewartet, biß jene fertig, weil sie wegen Mangel an zulänglichen Raume nicht hinein kommen können. Man wird daselbst vor 2. Stüber sehr wohl accommodiret, und empfähet erst ein Zugemüse mit Püffels- oder wilden Schweinen-Fleische, nach dem mans haben will, hernach gebratene Fische und Gurcken, Garten- oder andern Sallat, welcher mit Cocus-Oehl geschmelzet, an statt Baum-Oehls, und so viel Reiß darzu, als der Mensch essen kan, zuletzt aber einen Biring oder Teller voll Buttermilch; jeder hat sein Schüsselgen vor sich, wie im Spital.

Ich habe vielmahl mit Verwunderung angesehen, daß man in dem gleichsam am Ende der Welt gelegenen Batavia auch so gar die Europäischen Küchen-Speisen so wohl als irgends an einem Orte mitten in Teutschland bekommen kan. Denn auf dem Marckte dieser Stadt trifft man ein Hauffen Kohl-Raby, Blumen-Kohl, gemeinen Kohl, Radisen, Sellery, Gurcken, Sallat und andre Europäische Garten-Früchte das gantze Jahr hindurch an, daß man davor erstaunet. Auf einem andern Marckte trifft man die delicatesten Austern und Fische im Uberflusse an.

Bey der Holtz-Kapperey vor der Wasser-Pforte stehet ein Hauß, darinnen allerhand in Indien rare Geschöpffe, als: Hirsche, Persianische Schaafe, Caninichen, Hüner, Endten, Gänse, Tauben u. d. g. in besondern Behältnissen vor dem Gouverneur-General aufgehoben werden. Ich gieng auf eine Zeit zur Roterdamer Pforte hinaus wohl eine Stunde weit ins Land hinein: denn es gehet von dem Thore der Stadt ein gerader Weg etliche Stunden weit ins Land, da stehen auf beyden Seiten Häuser, darinnen Chinesen, Amboinesen, Bandanesen, Macassaren, und andre Insulaner wohnen, da fand ich in einem Garten 2. Suckum-Bäume, welche aber weder an Grösse des Stammes noch der Früchte denen auf Lethy befindlichen gleich kamen. Ich fragte den Mann, dem sie zustunden, ob sie nicht gröſſer würden? allein er gab mir zur Antwort, daß es eine besondere Art, die er mit von Banda gebracht, denn er war ein Bandanese, und ich habe schon zuvor gemeldet, daß sie auf Banda nicht gröſſer wachsen, aber Eyerbutty-Bäume habe ich nirgends angetroffen, als auf den Sudwester-Insulen.

Wenn ich mich noch recht erinnere, so ist bereits oben gesaget worden, daß bey der Holtz-Kapperey ein Laboratorium befindlich, worinnen alle Medicamenten vor das gantze Holländische Indien præpariret werden, und daß darinnen die Compagnie einen eigenen Laboranten unterhält. Als ich nun einmahl die Wacht in

der

der Holtz-Kapperey hatte, kam ein gemeiner Freymann ins Laboratorium hinein, und begehrete ein Gläßgen Terpentin-Oehl, um solches einzunehmen. Der Laborant befahl einem Sclaven, dem Manne das Terpentin-Oehl zu geben, aber das tumme Gehirne ergreiffet an dessen statt das Scheide-Wasser, und füllet dem Manne das Glaß damit. Als der Freymann nach Hause kommt, so riechet er zu seinem allergrösten Glücke zuvor an dem Gläßgen, ehe er davon einnimmt; weil nun der Geruch gar nicht Terpentin mäßig, so giesset ers in einen Löffel, und will es erst kosten, nachdem er den Löffel an die Lippen setzet, beissets ihn gewaltig, fähret also mit dem Löffel zurücke, und beschüttet die eine Hand damit, und verbrennet solchergestalt sich Hand und Lippen. Darauf nimmt er geschwind das Schnupfftuch, wischet sich ab; da dann die Krafft des Scheide-Wassers noch mehr an dem Leinwand sich verspühren lassen. Der Mann kam geschwind wieder zu dem Laboranten gelauffen, und fragte: was er ihm vor Terpentin-Oehl gegeben, weil er damit Mund und Hand verderbet? Er wiese auch das Schnupfftuch, welches das Scheide-Wasser dermassen zerfressen, daß es von einander fiel. Der Laborant erschrack gewaltig darüber, und fragte den Sclaven, aus welchem Glase er dem Manne gegeben, und da äuserte sichs, daß er übers Scheide-Wasser gekommen; und also bekam er wacker Schläge vor seine Unachtsamkeit

zu Lohne. Es war noch gut, daß der Freymann nichts davon in Leib bekommen, sonst wäre er des gewissen Todes gewesen, und würde die Tracht Schläge des Sclavens ihm wenig geholffen haben.

CAP. XXXIX.

NUnmehr kam mit dem Jahr 1721. das letzte meiner Ost-Indianischen Reise herbey. Ehe ich aber heraus fuhr, hatte ich noch Gelegenheit, eines und das andre notable in Batavia anzusehen: Denn im November wurde ein neuer Capitain bey der Bürgerschafft vorgestellet, wobey viele Solennitäten zu observiren stunden und alles sehr prächtig zugienge. Die gesamte Bürgerschafft zohe mit vollem Gewehr auf, und postirte sich vor dem Rathhause auf dem Marckte, und zwar, was die Europäer betraff, so ritten dieselben sämtlich 2. Compagnien starck auf den schönsten Pferden. Sie waren alle durchgängig über ein mondiret, hatten Himmel-blaue von Holländischen feinen Tuche gemachte und mit güldenen Tressen bordirte Kleider, ihre Hüthe waren mit weisen Federn gezieret, die Armatur aber Pistolen und Carabiner. Dargegen waren des Officiers Kleider von rothen Scharlach, reich mit Gold chameriret, und die Federn auf den Hüthen blau. Ihre Spiele waren Paucken und Trompeten, wie es sich bey der Cavallerie gebühret, das ließ unvergleichlich schöne. Die schwartzen Bürger giengen zu Fuß, mit ihren

Ober-

Ober- und Unter-Gewehre, hatten allerhand färbige Röcke, wie sonsten die Bürger zu haben pflegen, und machten gleichsam die Infanterie aus. Nachdem der Capitain vorgestellet, gab zuerst die Cavallerie eine Salve aus ihren Pistolen, hernach die Infanterie aus den Flinten, und so dann wieder die Cavallerie aus den Carabiners. Endlich da alles vorbey, marchireten sie in schönster Ordnung von dem Marcke ab, und wieder nach Hause. Der König von Bantam pfleget auch öffters Geschencke an die E. Compagnie zu schicken, und dieses geschahe auch zu meiner Zeit im November, dabey ich nachfolgende Solennitäten angemercket: Das Geschencke, welches der König an die Hohe Regierung zu Batavia schickete, bestund aus einer Hand voll Erde, welches der Königliche Abgesandte in einer güldenen Schüssel trug. Vor des Gouverneur-Generals Palast paradirte die gantze Garnison mit vollem Gewehr, und der Ambassadeur wurde durch einige Deputirte eingehohlet. Nachdem er in Castell angelanget, liessen sich die Mousqvetiers vor des General-Gouverneurs Hause und die Canonen von dem Bollwercke Saphier lustig hören, unter welchem noch daurenden Gedonnere der Gesandte in den Pallast des Gouverneurs trat. Allhier stunden des letzten Hellebardiers, 40. an der Zahl, so alle mit ihren Scharlachenen Hosen, gelben Atlassenen Wämbsten und gleichfärbigen seidenen Strümpffen prangeten. Diese Hellebardiers waren in doppelter Reihe biß vor das

Audienz-Gemach gestellet. In dem Audienz-Gemach saß der Gouverneur-General auf einem erhabenen Stuhl, neben ihm die Herren Räthe von Indien, und der Major von den Militairen, so auf jeder Seite von zwölff Mann von der Gvarde zu Pferde umgeben waren. Nicht weit vom Gouverneur General war vor den Gesandten eine Persianische Tapet mit etlichen Küssen auf den Boden gestrecket, auf welche sich derselbe mit seiner Gesellschafft setzte, und seine Commission ablegete, auch sein Creditiv und Geschencke überreichete. Nachdem dieses verrichtet, ließ ihm der Gouverneur-General durch einen Dolck, oder Dolmetscher antworten und Danck sagen, ihn mit gleichen Ceremonien und Ehren wie zuvor wieder zurück nach der Stadt führen, und daselbst biß zu seiner Abreise tractiren und defrayiren.

In diesem Monathe wurde auch der Edle Herr Dobleyn, Hochbetrauter Rath von Indien, mit besonderer Pracht zur Erden bestätiget: Denn wie die Edle Ost-Indianische Compagnie aus besonderer Staats-Raison ihren Dienern den allergrösten Staat zu machen, um solchergestalt den Indianern recht speciös in die Augen zu leuchten, vergönnet, so geschiehet dieses auch bey den Begräbnissen, zumahl wenn ein General-Gouverneur, Directeur, oder Rath von Indien stirbet. Vor der Leiche des Herrn Dobleyn marchirte eine Compagnie Grenadiers mit klingen-

genden Spiele voraus, die Trommeln waren schwartz überzogen, die Officiers trugen Flöre an den Partisanen und Hellebarden, deren Spitzen wie bey Leichen gebräuchlich sie hinten zur Erden sencketen und schleiffeten. Darauf folgeten diejenigen Personen, so des Verstorbenen Rathes Insignia und Waffen trugen: Zuerst kam einer, der desselben auf eine 2. Ellen hohe und breite Tafel gemahletes Wappen hatte, ohngefehr 6. Schritte hinter selben trug einer die eiserne Sturm-Haube, in gleicher distanz, der dritte die eisernen Handschuhe, und der 4te in voriger Weite den Harnisch, hierauf folgte der 5te mit der Armatur, so an die Beine gemacht wird, der 6te hatte die Partisan des Verstorbenen, der 7te dessen blossen Degen, und der 8te sein Spanisch-Rohr in den Händen, nach diesem trug der 9te die Handschuhe des Entseeleten an einem Stocke in der Höhe. Zu beyden Seiten dieser Träger giengen die Piqveniers mit gleichfals mit Flören bebundenen Piqven und zur Erden gesencketen Spitzen. So dann folgte die Leiche auf einem schwartz-bekleideten Leichen-Wagen. Hinter der Leiche sahe man des General Gouverneurs Trompeter und Paucker mit schwartz-bekleideten Trompeten und Paucken, welche sie gantz douce rühreten; nach diesen giengen 12. Hellebardiers, Flöre an den Hellebarden habende. Darauf kamen der Gouverneur-General und Directeur mit einander; ferner die Räthe von Indien, darauf wiederum 12. Hellebardiers und 2. Trom-

peter: Hernach die Ober- und Unter-Kauffleute, und auf beyden Seiten die Reuter zu Fuß, und endlich die übrigen Compagnie-Bedienten alle Paar-weiſe, da von beyden Seiten die Mouſquetiers marchirten. Den Schluß machte eine Compagnie Mouſquetiers. Die Leiche lag in einem zinnernen Sarge, und dieſer wieder in einem höltzernen; oben auf dem Deckel war des Entſeelten Nahme mit meßingenen Buchſtaben eingeleget. Sie ward in ein Gewölbe auf dem Kirchhofe neben der Holländiſchen Kirchen geſetzet, in welchem bereits etliche Räthe von Indien in ihrer Ruhe lagen. So bald die Leiche in das Gewölbe gebracht worden, gaben die auf den Kirchhoff en ordre de Bataille placirten Grenadiers und Mouſqetiers eine Salve aus dem kleinen Gewehr, worauf mit einem Canon-Schuß aus dem Caſtell geantwortet, welches zu 3. mahlen nach einander wiederholet ward. Zuletzt ward der gantze Trauer-Actus mit 11. vom Caſtell gethanen Canon-Schüſſen ſolenniter beſchloſſen.

Es wurden im November aus den Corporalen zu Batavia 6. neue Sergeanten erwehlet. Es werden gemeiniglich die älteſten darzu genomen, und weil ich am längſten unter allen in Indien geweſen, ſo traff mich auch die Wahl am erſten. Doch weil ich des Lebens in Indien ſatt hatte, und mich nach dem Vaterlande ſehnete, ſo deprecirte ich dieſe neue Charge, und bath hingegen mit geziemender Submiſſion bey meinen Vor-

Vorgesetzten um meine Dimission, und daß mir möchte erlaubet werden, mit der Retour-Flotte nach Holland zu repatriiren, in welchem Gesuch ich auch so glücklich war, daß mir deßwegen keine weiteren Difficultäten gemachet wurden, worüber ich mich, wie man leicht gedencken kan, hertzlich erfreuete.

Nachdem ich solchergestalt gewiß versichert war, daß ich mit nach Holland überfahren solte, so fieng ich an mich mit Ernst zu einer so weiten und gefährlichen Reise zu præpariren: Vor allen Dingen kauffte ich mir meinen Kasten voll Thee und Spanische Röhre, hernach versahe ich mich auch mit Speise, und einigen starcken Getränckе, wenn etwa die gewöhnliche Schiffs-Kost mir nicht allezeit arten wolte. Zu dem Ende nahm ich unter andern einen Topff voll eingelegten Fisch, und einen andern voll Atjar (*) mit. Unsere Retour-Flotte, so in allen 17. Schiffe starck, wurde gleichfals mit nöthigen Proviant und Getränckе, nicht allein an Pöckel- und geräucherten Fleische und Fischen, sondern auch vielen lebendigen Rindern, Schweinen, Schaafen, Hünern, Endten u. d. g. Viehe mehr, auch statt des Brod-

(*) Atjar, oder Atsiar wird das in Stücken geschnittene, und in Eßig, Spanischen Pfeffer, Jngwer, Senff und Saltz, mit unterschiedlichen abgesottenen Kräutern eingelegte junge Bambus-Rohr genennet, welches man bey Mahlzeiten, an statt des Sallates, Gurcken, oder Cappern aufsetzet.

Brodtes, mit einer guten Qvantität Reiß, biß zum Uberflusse versehen. Die Officiers und einige Schiffs-Leute hatten auch viele Lurissen, Cakatuas, Affen, und dergleichen seltsame Thiere mit auf die Schiffe genommen, solche mit nach Holland, als eine Indianische Rarität, zu transportiren, etliche von den erstern konten auch schon reden: Allein sie sturben alle unterweges, ehe wir noch das Vorgebürge der guten Hoffnung erreicheten, biß auf zwey Affen, welche wir lebendig nach Holland brachten, wie auch ein eintziger Cakatua (**). Um die Cakatuas und Lurissen (***) war es Schade, weil solche fast insgesammt schon reden konten. Wenn es gut Wetter ist, so gehen die mit zu Schiffe genommenen Thiere auf dem Obertheile des Schiffes unter einander her, und werden aus Krippen, mit

(**) Die Cakatuas sind weisse Vögel, in der Gröffe eines Rabens, auf dem Kopffe haben sie einen gelben oder rothen Feder-Busch, in Forme einer Crone. Sie lernen reden, wie ein Papagoy, doch brauchts mehr Mühe, als bey den Lurissen, hingegen sind sie härter und dauerhaffter als diese, und können eher nach Europa transportiret werden.

(***) Die Lurissen sind Vögel, etwas kleiner als eine Taube, so theils grün, mit rothen Brüsten, theils grün, mit ein wenig gelben untermenget, mit rothen Brüsten, blauen Köpffen, Flügeln und Schwäntzen, sie lernen leicht allerhand Sprachen, können aber gar schwerlich in Holland gebracht werden, weil sie die abwechselnde Hitze und Kälte, welcher die Retour-Flotte unterworffen, nicht vertragen können.

mit rohen auch gekochten Reiß gefüttert. Ich bildete mir nachhero, als wir wieder in geraume See waren, wenn ich also die Thiere unter einander stehen sahe, da z. E. neben einem Ochsen ein Schwein, neben dem Schweine eine Gantz, neben der Gantz ein Schaaf, neben dem Schaafe ein Huhn u. d. g. stehet, und sein Futter aus der Krippe zu sich nimmet, die Arche Noä gantz eigentlich vor, darinnen gleichfals Menschen und Viehe eine Zeitlang zusammen gewohnet. Daß man aber allezeit lebendig Vieh mit auf die Schiffe nimmet, geschicht darum, daß man allezeit im Fall der Noth frisch Fleisch bey der Hand hat, solches vor das Schiffs-Volck zur Recreation, und damit man sich des Pöckel- und geräucherten Fleisches nicht so gar überdrüßig isset, zu zu schlachten. Nachdem nun alles fertig, gaben die Schiffer, durch Aufsteckung der Flagge, ein Zeichen, daß wir an Boort gehen solten: Also begab ich mich den 4. December mit meiner Bagage in einer Chinesischen Brauw zu Schiffe, und mache auch hiermit dem andern Buche meiner Ost-Indianischen Reise-Beschreibung einen gewünschten Schluß.

LIB.

LIB. III.

Begreifft des Autoris Rück-Reise von Batavia nach dem Capo de Bonne Esperance, von dar nach Holland, und endlich seine Anlangung in dem Vaterlande.

CAP. I.

SO sehr ich mich zuvor nach Ost-Indien gewünschet, so sehnlich verlangete ich nunmehr, nach so viel in diesen Morgenländischen Qvartieren ausgestandenen Travaillen, nach dem geliebten Teutschlande, um auch einmahl des Evangelischen Gottesdienstes, und des heil. Sacraments, wie ein ander Evangelisch-Lutherischer Christ, wieder zu geniessen, dessen Gebrauches ich nunmehr ins 11te Jahr entbehren müssen. Man lernet nicht eher die Schätzbarkeit eines Guthes erkennen, als wenn man dasselbe eine Zeitlang nicht gehabt hat: So lange ich in Teutschland zuvor gelebet, und keine Verhinderung gesehen, die ordentlichen Predigten zu besuchen, und das himmlische Guth des hochwürdigen und hochheiligen Abendmahls zu geniessen, hatte ich dieses im wenigsten beherziget; nunmehro aber war ich, durch einen eilfjährigen Mangel desselben, gantz hungerig und durstig darnach gemacht worden, daß ich alle Minu-

Minuten zehlete, ehe wir die Ancker lichteten, und die Rheede vor Batavia verliessen.

Als wir am Boort kamen, da waren zwey Caffers auf dem Schiffe, welche im Nahmen des Fiscals visitiren musten, ob etwa einer mehr als einen Kasten aufs Schiff brächte, denn dieselben waren zuvor in Batavia alle mit einander inwendig am Deckel numeriret. Ich hatte einen kleinen Verdruß von diesen Vögeln, indem sie mein Koy-Guth nicht wolten passiren lassen; als ich ihnen aber einen Ducaton in die Hand druckete, liessen sie es passiren, ich hätte ihnen lieber 3. Ducaton spendiret, ehe ich das Koy-Guth hätte zurück gelassen, denn ich hatte 2. Knasters Thée, welche über einen Centner wogen, und 150. Spanische Röhre darein gebunden. So lange wir auf der Rheede, und hernach auch auf der Höhe Bantam vor Ancker lagen, kamen alle Tage die Chineser zu uns auf die Schiffe, und brachten allerhand Waaren zu verkauffen. Ich meines Orts kaufsete noch etwas von Halß- und Schnupff-Tüchern von ihnen, zu meinem Gebrauche auf der Reise, und wenn ich dermahleinst glücklich im Vaterlande anlangen würde.

Das Schiff, auf welches ich destiniret ward, führete den Nahmen de Geertruyd, und war, wie die gantze Flotte, mit herrlichen Reichthümern an Specereyen, Salpeter, Zucker und andern Waaren, biß zum Uberflusse beladen. Den 7. December wunden wir endlich die Ancker auf, und giengen unter GOttes Geleit, 17. Seegel

starck,

starck, aus dem Hafen vor Batavia, unter Seegel. Als wir bey das hohe Land von Bantam kamen, wurde uns der Wind contrair, musten derowegen das Ancker fallen lassen, und einen Tag stille liegen. Wir hatten auch ohnedem Ordre, allhier zu warten, weil das Schiffs-Volck an diesem Orte erst solte gemustert werden. Diese Musterung geschiehet deswegen, damit die Hohe Regierung wissen möge, ob auch ein jeder auf dem assignirten Schiffe sich befindet: Ist nun einer oder der andre absent, so wird er aufgesuchet, von dem Fiscal deßwegen angesprochē, und hernach scharff gestraffet. Die Straffe ist, daß ein solcher, ohne weitere Einhohlung eines Urthels, in Ketten und Banden geschlagen, und so lange ohne Gage, mit den Condemnirten zu arbeiten, gezwungen wird, biß eine andre Flotte nach Holland gehet, da man ihn sodann auf ein Schiff bringet und pardoniret.

Den 9ten December kam der Fiscal General, nebst noch andern Committirten mit einem Jacht-Schiffe in unsrer Flotte zu Ancker, und musterten alles Schiffs-Volck auf unsern Schiffen. Nachdem sie nun damit fertig, nahmen sie durch etliche gethane Canon-Schüsse von uns Abschied; worauf ihnen unsere gesamte Flotte auf gleiche Art danckete. Denselben Tag kühlete der Wind aus dem Osten, deswegen lichteten wir die Ancker, und strichen mit einem guten Ost-Winde ohne einmahl wieder zu anckern,

anckern, wie sonst hier nichts ungewöhnliches, die Strasse Sunda hinaus in die See.

Die Strasse Sunda, Fretum Sundæ, ist eine der berühmtesten Meer-Engen in der Welt, durch welche alle Schiffe hin müssen, so aus Europa, Africa, Arabien und dem Indien innerhalb des Ganges kommen, und ihre Fahrt nach Indien extra Gangem, oder ausserhalb des Ganges, Sina, Japan und den Moluccen nehmen wollen. Auf unserer Flotte waren auch 6. Holländische Weibes-Personen vertheilet, welche entweder ihre Curiosität, oder sonst etwas anders bewogen, sich in Mannes-Kleider zu verstecken, theils vor Matrosen, theils aber vor Soldaten auf dem Ost-Indianische Hause in Holland Dienste zu nehmen, und mit nach Batavia zu fahren. Nachdem sie aber in dieser Stadt angelanget, hatten sie die Manns-Kleider wieder von sich geworffen, und hingegen weibliche angezogen, in Meynung, nunmehr ohne jemandes Anspruch in Indien zu bleiben: Allein der Herr Gonverneur-General hatte sie bey den Köpffen nehmen lassen, und schickte sie mit uns nach Holland zurücke. Es ist wahr, daß auf Batavia einiger Mangel an weissen Frauenzimmer, und daß überhaupt dieser Ort ein Himmel vor das Weibes-Volck ist, welches die guten Leute mochte bewogen haben, eine so gefährliche und weite Tour zu unternehmen; doch scheinet mir ihr hierunter gebrauchter hazard mehr sträflich als lobens werth zu seyn.

Bey dieser Gelegenheit muß ich überhaupt etwas von dem Batavianischen Frauenzimmer melden: Dasselbe theilet sich in 5. besondere Ordnungen, nehmlich in Europäerinnen, oder gantz weisses, Mestitzinnen, Castitzinnen, Postitzinnen, und gantz schwartzes. Die erste Sorte kommt entweder mit den Schiffen aus Holland, oder wird zu Batavia von Europäischen Eltern gebohren. Die andre, oder Mestitzinnen, haben einen Europäer zum Vater, und eine von den Portugisen herstammende schwartze Mutter. Die Farbe ihrer Haut ist braungelb, und ihre Kleidung am Ober-Leibe ein Baytgen, das ist, Brüstgen von dem besten Cattun, oder Nesteltuch, dadurch man dasjenige, was sonst ein honet Frauenzimmer nicht gerne jedermann zur Schau vorleget, gar eigentlich und vermercklich betrachten kan. Ihren Unter-Leib bedecket ein Stück des besten geblümten Cattuns 3. 4. und mehr Ellen lang, so sie dicht um sich herum winden, und dessen Ende mit einer silbernen oder güldenen Nadel, daran bey Leuten von condition und Mitteln statt des Knopffes ein Diamant stehet, bevestiget ist. An den Füssen tragen sie die schönsten allerhand färbigen seidenen Strümpffe und Pantoffeln, deren Oberleder reich mit Gold oder Silber gesticket ist. Uber die lincke Schulter hanget zum Zierrath ein Stück güldener Mohr, oder andres kostbares Zeug, welches sie so zusammen legen, daß es nur einer Hand breit bleibt, und hinten so lang als

vorne

vorne herunter hänget. Das Haupt ist bloß, ihr Haar mit Cocus-Oehl, darunter allerhand lieblich riechende Balsame gemischet, geschmieret, und zierlich mit untermengeten wohlriechenden Blüthen und Blumen in Zöpffe geflochten. Die Castitzinnen sind die, so von Europäischen Vätern und Mestitzinnen zusammen gezeuget sind. Diese sehen etwas weisser, als ihre Mutter, die Mestitzinnen, und tragen sich in der Kleidung nicht anders als die vorigen. Die vierdte Gattung, oder Postitzinnen, werden von einem Europäer und Castitzinne gebohren. Unter diesen und den veritablen Europäerinnen ist an der Farbe ihrer Haut kein sonderlicher Unterscheid; daher sie denn auch sich in der Kleidung dem Europäischen oder Holländischen Frauenzimmer vollkommen conformiren. Die fünffte Sorte machen die von den Portugisen herstammende Schwartzen aus; deren Haut recht schwartz, ihre Augen haben viel ins gelbe spielendes weisses, die Lippen beschämen an Röthe die Corallen, und die Zähne an Weisse das Elffenbein. Ihre Tracht ist um den Unterleib ein Kleidgen, und um den obern ein Baytgen, oder Brüstgen, nach der Weise der Mestitzinnen.

Das meiste von diesen in 5. Gattungen getheilten Frauen-Volcke lebt in dem grösten Pracht und aller ersinnlichen Wollust. Sie sind zärtlich, daß sie nicht das geringste in der Haußhaltung angreiffen, sondern alles, als kochen,

waschen, und überhaupt alle andre Geschäffte durch ihre Sclaven und Sclavinnen verrichten lassen, da sie unterdessen auf ihren Stühlen wie die Printzeßinnen sitzen, und die Zeit mit Thée-Trincken, kauen eines Betels oder Binangs, Taback schmauchen, spielen und dergleichen faulen Geschäfften mehr lüderlich consumiren. Ihre Pracht, den sie treiben, kan mit nichts als sich selbst verglichen werden: An meisten äussert sich derselbe, wenn sie des Sonntags die Kirchen besuchen, da muß denn gleich über einer, so ein wenig von condition, ein Sonnen-Schirm von 100. und mehr Thalern, so rund herum mit Gardinen von den theuresten Estoff oder güldenen und silbernen Qvasten und Frantzen behangen, getragen werden. Wie tyrannisch die meisten mit ihren Sclaven männ- und weibliches Geschlechtes umgehen, will ich jetzo nicht gedencken, sondern nur sagen, daß der gröste Theil davon in den fleischlichen unreinen Lüsten gantz und gar ersoffen ist, und viele Männer sich von ihnen mit einer zwar unsichtbaren, aber höchst schimpflichen und beschwerlichen Krone von Hahnen-Federn müssen beehren lassen. Daher ich mich nicht wundere, warum denen Weibes-Bildern, deren ich zuvor gedacht, das Maul nach Batavia voll Wasser gelauffen? weil sie gleiches Glück sich in dieser Stadt vielleicht promittiret, das ihnen aber durch den Herrn Gouverneur-General gantz verdrüßlich verrücket worden.

Den

Den 10. 11. und 12. December hatten wir das allerschönste Wetter, den besten Wind und gewünschtesten Fortgang, daher wir denn nicht allein das Land Java gleich den 10den aus dem Gesichte verlohren, sondern auch viele Meilen hinter uns legten. Alles war auf der Flotte lustig und frölich, asse und truncke, sunge und sprunge, und vertrieb sich die Zeit mit aller ersinnlichen Kurtzweile. Selbst die Herren Schiff-Capitains und Admirals participirten von dieser allgemeinen Vergnügung, tractirten einander auf den Schiffen wechselweise, und fuhren einer an des andern Boort. Den 13. ließ unser Admiral die weisse Flagge aufstecken, zum Zeichen, daß alle Schiffer zu ihm am Boort kommen, und dem gewöhnlichen Schiff-Rath beywohnen solten. Demnach begab sich auch unser Schiffer nach dem Admiral-Schiff, und halff daselbst wegen weiterer Fortsetzung unserer Reise, und wie der Cours künfftig einzurichten, deliberiren.

Es war ein rechtes plaisir zu hören, wenn der Admiral oder ein ander Schiffs-Capitain tractirte, denn als dann liessen sich die Canonen beym Gesundheit-Trincken von den Schiffen lustig hören. Wurde die Gesundheit der Herrn Bewinthebbers der E. Ost-Indianischen Compagnie vom Admiral getruncken, so donnerten die Canonen rings um das Admirals-Schiff herum; wurde eine geringere Gesundheit angefangen, so schosse man auch, aber in verminderter Anzahl. Wenn ein Schiffer auf den übrigen Schiffen auf

Gesundheit des Admirals einen Becher Wein abgestochen, sahe man die Flagge vom grossen Maste wehen, und hörete den Donner der Canonen. Hernach wurde die Flagge wieder herunter genommen, und das war das Zeichen, daß man des Admirals Gesundheit auf eine sensible Art gedacht. Ich habe mein Tage nichts angenehmers als dieses mahl gehöret, da bald dieses, bald wieder ein anderes Schiff canonirte. Wenn es also in floribus gieng, participirten auch wir auf den Schiffen von dieser allgemeinen Vergnügung; denn unser Schiffer ließ die Glocke lauten, und der Bouteiller muste jedem ein Mützgen (halbes Nössel) Wein austheilen.

CAP. II.

Allein wie alle menschliche Freude überhaupt auf gar schwachen Füssen stehet, und von sehr kurtzer Dauer ist: So ergienge es auch dieses mahl. Die Sonne hatte den 18. Januarii mit ihren alles erfreuenden Strahlen denjenigen Horizont, unter welchem wir uns damahls befanden, auf das schöneste bemahlet, als unser Schiffer 2. Schweine vor das gesamte Schiffs-Volck schlachten ließ. Diejenigen, so jemahls auf den Holländischen Schiffen gefahren, wissen ohne mein erinnern, daß der Bouteiller gleichsam der Fleischhauer auf den Schiffen, und das Vieh schlachten muß, dem sein Maat nebst 2. Matrosen an die Hand gehen müssen. Als nun

un-

unser Bouteiller eben noch so geschäfftig war mit Ausschlachtung derer Schweine, erhub sich der Wind ziemlich starck aus Nord-Osten, und wurde von Viertel-Stunde zu Viertel-Stunde immer hefftiger. Da er kaum damit fertig, und die Schweine an grossen Mast gehänget, wurde der Wind so unbändig, daß man gezwungen ward, die Seegel einzunehmen: Zu dem Ende musten etliche Matrosen, und unter diesen auch die 2. so dem Bouteiller zuvor schlachten helffen, hinauf auf den grossen Mast, und daselbst das grosse Marsch-Seegel einnehmen. Nachdem nun der eine Matrose geschäfftig war, am Back-Boort in der grossen Wand hinaufzusteigen, schosse er aus der Wand herunter in die See, und sanck gleich unter, also daß ihn niemand wieder zu sehen bekommen hat. Wir wurden aber an der grossen Rust Blut gewahr; also mochte dieser Matrose im herunterstürtzen mit dem Kopffe darauf geschossen seyn, und sich todt gefallen haben.

Nunmehr wurde unsere vorige Lust uns vollkommen versaltzen: Denn mit anbrechender Nacht wurde der Wind immer entsetzlicher, und es begunte ein vollkommener Sturm zu wehen. Der Wind riß die Seegel wieder loß: die Matrosen musten zwar mit der äuserstẽ Leib- und Lebens-Gefahr wieder hinauf, und solten dieselben wie ein ungezäumtes Pferd von neuen binden; allein es war keine Möglichkeit dieselben zu zwingen, der Wind war so grausam, daß er

ihnen die Seegel aus den Händen und in tausend Stücken risse, und durch die Lufft hinweg führete. Nach und nach beraubte uns die Grausamkeit des Sturms aller unserer Seegel, welche er von den Reen abrisse, und hinweg führete, also daß wir auch nicht ein einziges behalten hätten. Wenn der Wind ein Seegel zerrisse, so krachete und platzete es so entsetzlich, daß einem die Haare zu Berge stunden. Wenn einmahl eine Welle an das Schiff anprallete, war es nicht anders, als wenn ein Canon loß geschossen würde; in Summa: Es muste auch der beherzteste Seemann gestehen, daß es ein gantz entsetzlicher Sturm.

Weil wir nun aller unserer Seegel qvitt waren, so kunte das Schiff auch nicht mehr regieret werden, sondern wir musten es treiben lassen, wo Wind und Wellen hin wolten, und stund nichts mehr in unser Gewalt, als daß wir uns der Barmhertzigkeit und Gnade unsers allgnädigen und allmächtigen GOttes überliessen. Das Schiff schlug hin und her, von einer Seiten zur andern, und zwar so grausam, daß öffters die Masten auf das Wasser schlugen, und wir nicht anders gedachten, als daß es iezt umschlagen, und sincken würde. Die gantz erschrecklichen Wellen bedeckten uns manchmahl dermassen, daß wir biß an Halß im Wasser stunden, und gedachten, das Schiff sey schon gesuncken; gleichwohl erhielt uns die Güte unsers GOttes noch allezeit, daß wir nicht gar verdurben.

Der

Der 19. Januar. war nun zwar angebrochen, aber mit demselben noch lange nicht das Ende unserer Angst. Als wir uns ein wenig umsahen, konten wir kein eintziges Schiff von unserer Flotte erblicken. Gegen den Mittag wurden wir etlicher Breter gewahr, so neben unsern Schiffe trieben, die kanten wir am Gemählde, daß sie von dem Spiegel des Admiral-Schiffes waren, daher wir denn nicht sonder Grund muthmasseten, daß dasselbe gesuncken, wie wir hernach, würcklich geschehen zu seyn, erfuhren. Bald hernach sahen wir auch drey Menschen auf Bretern schwimmen; allein wir waren nicht im Stande, ihnen zu helffen, sondern hatten mit uns selbst genung zu thun. Nicht weit davon kam wieder einer allein getrieben. Uber eine Weile hernach begab sich einer von den ersten dreyen von den Bretern ab, und wolte nach unserm Schiffe zu schwimmen; aber die grausamen Wellen verschlungen ihn alsobald, daß wir ihn nicht wieder sahen, es währete nicht lange, so waren die andern dreye so weit von uns abgetrieben, daß wir sie nicht mehr sahen. Unterdessen schlug unser Schiff immer von einer Seiten zur andern: Einmahl blieb es auf der rechten Seiten eine ziemliche Weile liegen, und das See-Wasser lief schon hinein. Solche alleräuserste Noth lehrete auch den allerruchlosesten Menschen die Gottesfurcht, und man hörete aus aller Munde nichts als andächtige Seufftzer. Ich meines Ortes betete alles, was ich wuste, befahl mich

meinem Erlöser, und wünschete mir vielmahl schon todt zu seyn. Etliche von unserm Volcke wolten in die See springen, damit sie das Schiff nicht mit in den Abgrund hinunter ziehen möchte.

Endlich richtete sich das Schiff zwar wieder auf: Allein es waren die Wände, durch das viele hin und wieder schlenckern, dermassen ausgedehnet, daß sie die Maste nicht mehr halten kunten. Weil nun diese keinen Wiederhalt mehr hatten, so fiengen sie an gantz entsetzlich zu knacken. Ich stunde damahls neben dem grossen Maste am Steuer-Boort. Unser Schiffer kam eben vom halben Verdeck am Stür-Boort die Treppe herunter, indem schlug das Schiff abermahl auf die rechte Seite, und der grosse Mast brach auf den Deck ab; er fiel aber nicht gleich, sondern blieb noch stehen, biß das Schiff auf die lincke Seite schlug, und von dar abermahls herüber auf die rechte, alsdenn fiel er übern Hauffen. Die Zimmerleute kamen gleich mit ihren Aexten und Beilen gesprungen, und hieben die Hoofft-Tauen an der grossen Wand entzwey; Denn die Taue hielten den Mastbaum, daß er nicht vom Schiffe hinweg schwimmen konte, und hätte derselbe solchergestalt das Schiff gar leicht zu trümmern stossen können; wie aber die Wände abgehauen waren, gieng er glücklich vom Schiffe ab, daß das Schiff im geringsten nicht davon verletzet wurde. Kurtz hernach brach der Focke-Mast auch, und fiel über Stür-

Boort;

Boort; allein die Wand hielt ihn, daß er also ins Schiff hinein schoß, und zwar durch den Back und Deck hin, biß hinunter auf die Cabel-Taue, oder Ancker-Seule; die Zimmerleute aber waren geschwind hinter her, und kappeten denselben auf dem Backe ab, daß er gleichfals in die See fiel, hinweg schwumm, und dem Schiffe weiter keinen Schaden zufügte. Der Basaan-Mast fieng gleichergestalt an zu krachen, aber wir zogen die Basaan-Wand so steiff an, als wir immer zu thun vermochten, und also behielten wir diesen Mast noch.

Wind und Wellen brauseten gantz entsetzlich, also, daß wenn wir auf dem Schiffe mit einander reden wolten, keiner dem andern ein Wort verstehen konte. Wenn der Schiffer etwas zu befehlen hatte, muste er durch das Sprach-Rohr ruffen, und kunte doch nicht allezeit verstanden werden. Und solchergestalt musten wir auch den 20. Jan. in tödtlicher Angst erleben. Die vorige Nacht hatten die grausamen Wellen die Schweine mit samt ihren Behältnissen vom Backe herunter in die See geschlagen, daß wir nicht wusten, wo sie hingekommen waren. Die Schaafe und Ziegen, welche unter dem halben Verdeck in Behältnissen stunden, waren auch weg, daß wir nicht wusten, wie sie vom Schiff abgekommen, und sie musten sonder Zweifel, wenn die Wellen so grausam ins Schiff schlugen, daß wir zuweilen gantz und gar mit Wasser bedecket stunden, heraus geschwommen seyn. Unsre Hüner,

so wir oben auf der Hütte hatten, sahe man gleichfals nicht mehr. Also waren wir auch auf einmahl alles unsern lebendigen Viehes beraubet, biß auf eine eintzige lebendige Ziege, welcher durch das hin- und wiederfallen die Beine in Stücken geschlagen waren, die lag unter dem Boot und blöckete, doch über eine Weile war sie, wie die vorigen, nicht mehr zu sehen.

Unser Schiffer ließ visitiren, ob auch viel Wasser im Schiffe wäre, da befand der Qvartier-Meister 8. Fuß hoch, deßwegen musten wir unsere Zuflucht zu dem Pumpen und Schöpffen nehmen. Es muste alles, was nur einen Arm regen kunte, bey die Pumpen, ein Theil schöpffete auch mit Eymern in der Pulver-Kammer, unter der Connestabels-Kamer: Denn die Pulver-Fässer schwummen in der Kammer herum. Ob wir nun gleich Tag und Nacht, ohne Aufhören pompeten und schöpffeten, und so gar der Schiffer, nebst den übrigen Officiers mit Hand anlegeten, so wolte gleichwohl das Wasser im geringsten nicht abnehmen, sondern wuchs vielmehr recht zusehens. Dieses Elend währete gantzer 2. Tage, und 2. Nächte, in welcher Zeit wir weder assen, noch trancken, noch schlieffen, dadurch wir endlich so abgemattet wurden, daß wir kaum mehr auf den Beinen stehen kunten. Zwar hätten wir wohl in einem Tage das Wasser aus dem Schiffe heraus arbeiten können, wenn nicht die Pumpen immer von dem Pfeffer, welchen das Wasser in die Höhe gehoben, verstopffet worden,

und

und wir dieselben fast alle Stunden ausheben, und reine machen müssen. Solchergestalt wären wir sonder Zweifel gesuncken, wenn wir nicht so fleißig gearbeitet, oder, daß ich Christlicher rede, uns der liebe GOtt nicht so gnädiglich geholffen hätte.

Wir musten immer einander ablösen an dem Pompen: als ich nun auch abgelöset war, legte ich mich aus grosser Mattigkeit auf das Deck nieder, und schlieff, ohnerachtet uns die äusserste Gefahr alle Augenblicke den Tod drohete, gantz sanffte ein, da traumete mich, als wenn ich eine grosse Menge mir gantz unbekannter schön gekleideter Leute das Evangelische Lied: Nun lob, mein Seel, den HErren, was in mir ist, den Nahmen sein ꝛc. anstimmen hörete. Da sie nun, meinem Bedüncken im Schlaffe nach, den ersten Vers ausgesungen, kam einer vom Schiffs-Volcke, und weckete mich auf, daß ich an der Pumpe ablösen solte. Nach diesem Traume hatte ich immer einen guten Muth, und dachte, daß der grosse GOtt seine heiligen Engel uns in unser äuserstен Noth zu Hülffe geschicket, welche uns ermuntern solten, nach überstandenen Ungewitter dem Allmächtigen ein frohes Halleluja anzustimmen. Am meisten schwebeten mir die Worte: Errettet dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schooß ꝛc. beständig vor den Augen meines Gemüthes, und hoffete Krafft derselben lauter gutes und Barmhertzigkeit. Ich werde auch dieses Traumes, und der überstan-

standenen Gefahr, so lange mir die Augen offen stehen, nicht vergessen: Denn so offt ich das Lied: Nun lob, mein Seel, den HErren, singen höre, so erinnere ich mich derselben, und opfere meinem Erlöser davor ein andächtiges Halleluja, daß er mich damahls so wunderbar aus dem Rachen des Todes durch seine heiligen Engel heraus gerissen. Zwar vor menschlichen Augen schiene alle Hülffe aus zu seyn: Wir hatten weder Masten noch Seegel mehr, waren 800. Meilen von Batavia, und hatten noch 700. biß ans Vorgebürge der guten Hoffnung, nach der Steuerleute accuraten Rechnung. Der Connestabel sagte immer: Wir solten nur aufhören zu arbeiten, denn wir könten das Schiff unmöglich erhalten, und müsten doch alle sterben. Der Schiffer hatte auch keinen Muth mehr, sondern hieß uns unsere Seelen GOtt befehlen, und uns zum Sterben gefaßt machen, weil das Schiff unmöglich könte erhalten werden, wir auch nichts zu essen hätten, auch nicht kochen könten, und es deßwegen nicht würden ausstehen können. Der eintzige Ober-Steuermann, von Geburt ein Amsterdamer, und von Senten genannt, war noch nicht kleinmüthig, sondern hieß uns einen guten Muth haben, GOTT zu vertrauen, und wacker zu pumpen.

Nach einer dreytägigen Faste giengen wir über die Speck-Fässer, nahmen ihn so, wie er im Pöckel lag, und assen ihn vor grossen Hunger roh hinein. Es hat mir die Zeit meiner Tage

nichts

nichts so delicat als dieser rohe Speck geschmecket: So kan der Hunger auch die schlechteste Kost verzuckern. Der Bouteiller muste uns so viel Arack geben, als wir trincken wolten. Zuvor gedachter Ober-Steuermann gieng hinauf in seine Kammer, holete seinen Zwieback, den er in Batavia vor sich gekaufft, theilete ihn unter uns, und sprach uns beständig ein Hertze ein.

CAP. III.

Endlich nahm das Wasser gegen den Mittag ab, der Wind legte sich ein wenig und die Wellen giengen nicht mehr so erschrecklich hohl: gleichwohl schlingerte das Schiff noch immer erschrecklich, daß wir alle Augenblicke besorgen musten, es würde umschlagen. Der Boots-Mann gab den Rath, wir solten ein Cabel-Tau vorne und eines hintennaus stecken, und leere Fasse daran binden, daß sie das Schiff hielten daß es nicht umschlüge: wir thaten es auch, und der Knyber muste alle leere Fasse hergeben, machten aber damit nur übel ärger: denn die Fasse lieffen voll Wasser, und hätten uns bey einer Haar zusamt dem Schiffe unters Wasser gezogen, wenn wir nicht die Tauen bey Zeiten abgekappet hätten. Solchergestalt hatten wir nunmehr auch unsere Tauen und Fässer verlohren, welches bey gegenwärtigen unsern miserablen Zustande abermahls ein grosser Verlust vor uns war. Also stunden wir da, und sahen einander

an,

an, aber noch kein Auskommen aus unserm Elende. Wir hätten ohnfehlbar müssen Hungers und Durstes sterben, wenn wir unsere Provision aufgezehret gehabt, weil wir auf so viele hundert Meilen kein Land wusten, auch, da wir weder Masten noch Seegel mehr hatten, weder hinter noch vor uns kommen konten: Allein zu unserm allergrösten Glücke sahen wir Nachmittags 2. Schiffe von weiten; Nun hätten wir gerne geschossen mit unsern Stücken, daß sie es gehöret, und uns zu Hülffe gekommen wären: aber unser Pulver war durch das See-Wasser gantz verdorben, daß wir es wohl musten bleiben lassen. Doch musten sie uns erblicket haben, und kamen also auf uns loß. Anfänglich wusten wir nicht, ob es Freund oder Feind wäre? als sie sich uns aber besser näherten, wurden wir zu unser allergrösten Freude gewahr, daß es Schiffe aus unser Flotte, und das eine der König Carl, das andre aber den Damm waren.

Der Schiffer vom König Carl ruffte uns durchs Sprach-Rohr zu, und fragte: Wer wir wären? Unser Schiffer antwortete, daß wir das Schiff te Geertruyd seyn. Jener fragte weiter: ob er uns solte vom Schiffe abhohlen lassen, und auf seines nehmen, oder ob wir uns getraueten mit dem Schiffe fort zu kommen, wenn er uns Stengen und Seegel gebe? worauf ihm unser Schiffer bedeutete, daß er wohl gedächte fort zu schiffen, wenn wir nur Masten und Seegel hätten. Also hieß uns jener

Ge-

Gedult haben, biß sich Wind und Wellen legeten, und die See wieder stille würde, alsdenn wolte er uns seine Loße-Stenge und Seegel darzu mittheilen: Der Schiffer von ten Damm solte uns auch seine Loße-Stenge und Seegel darzugeben; ferner so wolte er uns auch ein paar Zimmerleute zuschicken, so uns helffen solten.

Solchergestalt blieben diese 2. Schiffe bey uns, biß Wind und Wetter gelassener wurden, welches noch 2. Tage währete, und damit vergieng auch der 22. und 23. Januarii. Hernach bekamen wir die versprochenen Stengen, Seegel und Zimmerleute. Die Leute, so uns die Stengen zubrachten, musten Leib und Leben dabey wagen, denn die See gieng noch grausam hohl. Der Schiffer von dem König Carl schickte uns auch 2. Körbe voll Holländisch Zwieback, welches er noch mit aus Holland gebracht, (denn er war kürtzlich mit seinem Schiffe aus Holland gekommen,) und ein klein Fäßgen mit Bott-Käse; unser Schiffer ließ beydes gleich unter unsere Leute austheilen: Da labeten wir uns wieder, denn wir waren so hungerig als die Wölffe, und hatten in 5. Tagen nichts als rohen Speck und Rindfleisch aus dem Pöckel gegessen. Unser Schiffer berichtete denen andern auch, daß wir 3. Menschen auf Bretern in der See hätten treiben sehen. Also fuhren sie herum, suchten die armen Leute auf, fanden sie auch noch alle 3. lebendig, und der Schiffer auf dem König Carl nahm sie auf sein Schiff; der eine war von dem Admiral,

die andern beyden von dem Schiffe ꝛc Samson. Wie groß ist doch deine Güte, o GOTT, daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Diese Leute alle 3. waren so gut als lebendig todt, und ich glaube auch, daß sie selbst sich nichts weniger als einige Errettung werden eingebildet haben, und gleichwohl risse sie GOtt über alles ihr Vermuthen aus gantz unergründlicher Barmhertzigkeit mitten aus dem Vorhofe des allerelendesten Todes. Man bedencke nur den allerentsetzlichsten Sturm, die grausamsten Wellen, und das schlechte Behältniß, nehmlich elende Breter, denen sie ihre Leiber anvertrauet; man erwege den vieltägigen Hunger, den sie in so langer Zeit in der See ausstehen müssen, warlich das sind lauter Wunder und Zeugnisse von einer gantz extraordinairen Göttlichen Providentz über seine Geschöpffe. Wohl demnach allen, die auf den HErrn HErrn in der Noth ihr Vertrauen setzen; gewißlich, die Wunder-Güte GOttes hat sich an diesen drey Personen fast eben so hoch als dorten bey Jona an den Tag geleget: Denn Jonas war nur 3. Tage im Bauche des Wallfisches, diese aber noch einmahl so lang mitten im Bauche des Meeres.

Wir erfuhren hernach von ihnen, wie es den beyden Schiffen, darauf sie gefahren, ergangen: Nehmlich der von dem Admiral-Schiffe erzählete, daß zuerst der grosse Mast abgebrochen, hernach der Focke-Mast, dieser wäre wieder ins Schiff hinein und auf der lincken Seite durch geschos-

schossen; also wäre das Wasser ins Schiff getrungen, daß es gesuncken. Als der Admiral, der auf dem halben Verdeck gestanden, gesehen, daß das Schiff jetzt sincken wollen, hätte er die Hände übern Kopff zusammen geschlagen, und wäre in seine Kammer gelauffen. Er aber, nehmlich der Errettete, hätte ein Rooster vom grossen Luyck über Boort geschmissen, wäre hinter her gesprungen, und hätte sich darauf gesetzt. Die 2. von te Samson meldeten, daß ihr Schiff auf eine Seite geschlagen, und also gesuncken, sie aber hätten sich auf ein Stück Holtz salviret.

CAP. IV.

DEn 24. Jan. fiengen die 2. vom König Carl auf unser Schiff gekommene Zimmer-Leute mit den unserigen an, nachdem nunmehr die See wieder geruhig worden, die Stengen zurechte zu machen. Die Stenge vom König Carl setzten sie statt des grossen, und die von ten Damm in Platz des Focke-Mastes. Sie setzten Bram-Stengen darauf, an statt der Marsch-Seegel-Stengen, das Stach und Wand machten sie von Paarde-Leinen, (sind Seile eines Armes dicke.) Unsere Unter-Seegel waren Marsch-Seegel, statt der Marsch-Seegel hatten wir Bram-Seegel.

Der 25. 26. und 27. Jan. vergieng unter Aufsetzung der Stengen und Seegel. Nachdem nun alles fertig, giengen wir den 28. dito wieder

zu Seegel. Der König Carl und ten Damm nahmen uns in die Mitten, und fuhren mit uns dahin. Es gieng uns aber damahls, als wenn 2. Gerade mit einem Grippel gehen, daß die Geraden immer auf den Grippel warten müssen, biß er ihnen folgen kan; So musten die vorgedachten 2. wohlbeseegelten Schiffe auf unser durch den Sturm so lästerlich zugerichtetes auch warten, weil wir keine Seegel hatten, und ihnen unmöglich gleich fahren konten. Ehe die 2. Schiffe noch zu uns kamen, höreten wir, wenn das Schiff schlingerte, die Packe mit den Waaren immer hin und her fallen, da es doch zu Batavia so voll als ein Ey geladen, und Pfeffer zwischen die Packe geschüttet war, daß sie sich nicht bewegen kunten; deswegen ließ der Schiffer alle Officiers zusammen ruffen, und trug ihnen vor, daß er gesonnen, den Raum aufzuschliessen, um zu sehen, wie es darinnen aussehe, und die Waaren, daß wir nicht etwa noch Unglück hätten, wenn dieselben so hin und her schlügen, und das Schiff gar zerschmetterten, zu visitiren. Sie waren es alle mit einander zufrieden, und sagten, daß sie es bey den Herrn Bewinthebbern mit verantworten helffen wolten, weil wir es ja aus Noth thun müsten: Denn der Raum wird auf Batavia geschlossen und versiegelt, und darf sich der Schiffer keinesweges daran vergreiffen, sondern muß ihn den Herrn Bewinthebbern in Holland also verschlossen und versiegelt liefern: allein hier brach die Noth auch Eisen.

sen. Da sie nun den Raum aufschlossen, kam ein Dampff heraus, als wenn Feuer darinnen wäre: denn der Pfeffer hatte sich von dem Zucker, Salpeter und Saltz-Wasser so erhitzet, auch der Zucker und Salpeter war in dem Saltz-Wasser, welches über 8. Fuß hoch im Schiffe stund, alle geschmoltzen, und von uns mit heraus gepumpet worden: denn es befand sich, daß die Waaren über Mannes hoch gesuncken waren, deswegen urtheilete der Schiffer, daß der Zucker und Salpeter durch das Wasser müsten geschmoltzen und von uns mit heraus gepumpet seyn: denn beyde hatten gantz unten, und zwar zu unsern grösten Glücke, gelegen, weil das Schiff durch deren Schmeltzung um so viel desto leichter worden war. Es waren etliche hundert Centner Salpeter und Zucker gewesen, welches vor die Interessenten zwar ein grosser Schade, doch besser als wenn das gantze Schiff zusamt der Eqvippage verlohren wäre. Also wurden die Packe, so viel als möglich, wiederum bevestiget, und endlich, wie bald folgen wird, noch glücklich ans Capo de bonne Esperance gebracht. Wir hatten immer einen Sturm über den andern, und meineten alle Tage, daß wir noch verderben müsten, doch hatte ich immer gute Hoffnung, und tröstete mich meines Traumes, daß uns GOtt laut desselben wohl würde behüten, wie es auch würcklich geschahe. Da es nun so langsam mit unserer höchst miserablen Fahrt daher gieng, brachten wir den gantzen Februa-

rium und die Helffte des Martii zu, ehe wir das Land von Africa ins Gesichte bekamen.

CAP. V.

Ich kan keinem Menschen die Freude beschreiben, die unser gesamtes Schiffs-Volck hatte, als wir das Cap erreicheten. Es war als wenn wir neu gebohren wären, und jeder bildete sich ein, daß er nun ausser Gefahr, und der Sicherheit selbst gleichsam im Schooße sitze. Es war der 23. Mart. als wir vor der Tafel-Bay arrivirten, da diejenigen Schiffe, welche mit uns von Batavia abgefahren, bereits 8. Tage im Haafen gelegen hatten. Es musten sogleich alle Schuyten, so allda bey den Schiffen waren, kommen, und uns in den Haafen schleppen. Es kam eine grosse Menge von dem Capischen Volcke an Strand gelauffen, unser Schiff zu sehen, welches so erbärmlich aussahe, als wenn es in einem grossen See-Treffen gewesen wäre; als demselben die Matrosen erzehleten, wie es uns in dem Sturme gegangen, waren viele, so da heuleten und schrien, und ein grosses Mitleiden gegen uns bezeugeten. Die Matrosen, welche offt ans Land fahren musten, bekamen Eßen und Trincken genung umsonst von den Capischen Leuten, und jedermann danckete GOtt, daß er uns so gnädiglich erhalten, daß wir nicht auch, wie die übrigen Schiffe, untergegangen: denn es waren 6. Schiffe geblieben,

und

und davon nichts als vor gedachte 3. Menschen gerettet worden.

Als wir eine Weile im Haafen gelegen, wurde der Raum das andremahl geöffnet, da dann abermahls ein grosser Dampff, als wenn es darinnen brennte, uns entgegen gienge: deswegen muste das gantze Schiff gelosset oder ausgeladen werden. Die eingeladenen Packe mit Cattun und Nesteltuch waren so schwartz als eine Kohle, und fast alle von der Hitze des Pfeffers und Saltz-Wassers verbrannt, daß sie nur so aus einander fielen. Der Zimmet und Muscaten-Blumen, welche oben auf lagen, waren noch gut; die Muscaten-Nüsse, welche in einer besondern Kammer unter der Connestabels-Kammer lagen, waren auch noch gut: denn es war kein Wasser daran kommen. Der Capische Herr Gouverneur schickte den Ober-Zimmermann von der Cap, und etliche Schiffers zu uns an Boort, unser Schiff zu besichtigen, ob es noch im Stande sey, damit biß nach Holland zu fahren; der Zimmermann befand es noch tüchtig darzu, nur daß es erst wieder müste repariret werden. Die Schiffer sagten alle einmüthiglich: GOtt müste uns sonderlich geführet haben, sonst wäre es pure Unmöglichkeit, daß wir mit einem so übel zugerichteten Schiffe einen so weiten Weg, nehmlich gantzer 700. Meilen, würden nach dem Sturme gefahren seyn: zumahl da wir keine Unterlage hatten, dieweil der Zucker und Salpeter heraus war, und also das Schiff oben

schwerer als unten war, und deswegen gar leicht hätte umschlagen können, wenn uns GOTT nicht sonderlich erhalten hätte.

Es kamen eben den 24. dito zwey Schiffe aus Holland, die nach Batavia destiniret waren, von diesen zwey Schiffen muſten die Soldaten herüber auf unser Schiff kommen, und uns helffen loſſen, oder ausladen. Wir brachten drey gantzer Tage zu, ehe wir die Waaren alle heraus brachten, da wir doch, so bald es Tag war, anfiengen, und biß in die Nacht arbeiteten, und auf jeden Zug über 6. Centner heraus zogen mit einem Tgayn, oder Catrolle, und zum wenigſten alle Viertel-Stunden 5. biß 6. mahl, daraus man leicht ermeſſen kan, wie viel tauſend Centner Waare in einem Schiffe ſind. Es muſten alle Boote, von den Schiffen, welche in dem Haafen lagen, herbey, und die Waaren aus unſerm Schiffe ans Land bringen; weil wir nun bey dieſen unſerer Sachen Umſtänden täglich unſere volle Arbeit hatten, ſo kunte niemand von uns ans Land gehen, und ſich darauf umſehen, doch lieſſen wir uns, durch die Matroſen, welche mit den Waaren ans Land fuhren, Wein und andre Dinge mehr an Boort bringen.

Wie nun die Waaren alle aus dem Schiffe heraus waren, ſchickte uns der Capiſche Gouverneur zwey neue Maſte, welche die Schiffs-Zimmerleute gleich einſetzen muſten, und was der Sturm an unſerm Schiffe hier und dar ruiniret, muſten ſie gleichfals repariren, wir bekamen

auch

auch andre Seegel, Ancker-Tauen und Fässer, vor diejenigen, so wir im Sturm verlohren hatten.

Wie nun unser Schiff gantz wieder fertig war, wurden die Waaren, so noch gut, wieder am Boort gebracht, an statt aber des abgegangenen musten wir viel Capische Klipsteine einnehmen, welche wir unten in den Raum hinein schütteten, u. die Waaren darauf packeten, damit solchergestalt das Schiff seine volle Ladung bekommen möchte. Ich habe alle mein Lebtage nicht so viel Arbeit gethan, als ich auf diesem Schiffe mit thun muste; daher mir auch die Lust nach Ost-Indien zu fahren, vollkommen vergienge. Die andern Schiffe aus unserer Flotte musten so lange auf uns warten, biß wir fertig waren. Es arrivirten auch drey Schiffe von Ceylon, welche mit uns nach Holland fuhren, der eine Schiffer davon wurde, an statt des verunglückten, zum Admiral erwehlet.

Als wir vollkommen das Schiff repariret, giengen wir mit der gantzen Flotte, so 14. Schiffe starck, den 19. April, unter Seegel, und immer nach Holland zu. Es schiene, als wenn der Himmel im vorigen Sturme unsere Gedult zur Genüge probiret, und nun gleichsam ermüdet sey, uns von neuen mit stürmischen Wetter heimzusuchen: Denn der Wind war beständig gut, und das Wetter so schön, als man es immer wünschen mochte, dannenhero hatten wir guten Fortgang. Den 3. Maji erreicheten wir die Insul S. Helena; unser Admiral schickte ein kleines

Schiff, so mit in unser Flotte seegelte, ans Land, und ließ fragen, ob die Insulaner keine Schiffe hätten vorbey seegeln sehen? Denn es fehleten uns noch vier Schiffe, von denen wir damahls noch nicht recht gewiß wusten, daß sie untergangen. Allein es wolte niemand eines gesehen haben.

Es liegt das Eyland S. Helena in Æthiopischen Meere, dem Africanischen Lande Mataman gleich gegen über. Das Land ist zwar voller Felsen, und trägt gleichwohl Citronen, Pomerantzen, Limonien, Granat-Aepfel, Feyen, und Rosen die Menge, desgleichen wächset auch viel Ebenholtz darauf. Sie gehöret den Engeländern. Den Nahmen S. Helena hat sie daher, weil Jean Pimentel, des Portugisischen Monarchens, Emanuelis des grossen, Admiral, dieselbe Ao. 1508. den 21. Maji, gleich auf den Tag, da die Röm. Kirche das Fest der heil. Helena celebriret, nachdem er durch Sturm hierher verschlagen worden, entdecket hat. Die Schiffer pflegen sie nur das Gast-Hauß jenseit des Meeres zu tituliren. Eine Zeitlang gehörete sie den Portugisen; hernach haben sie die Engeländer besetzet, und ein Forteresse darauf aufgeworffen, welches auch noch biß dato in guten Stande ist. Die Insul ist den Engeländern ungemein wohl gelegen, weil ihre nach Ost-Indien gehende, und von daher wieder zurück kommende Schiffe darauf ausruhen können.

Ao.

Ao. 1663. eroberten zwar die Holländer S. Helena in der Furie: allein ehe sie noch darauf berasen konten, kamen die Englischen, jagten sie wieder fort, und verstärcketen ihre Schantze mit drey Pasteyen, daß sie so leicht nunmehr niemand depossidiren wird. Sie hat verschiedene gute Rheeden, die aber meines Wissens noch keinen eigenen Nahmen haben. Es ist mir gesaget worden, daß vor diesem ein grosser Englischer Philosophus, Edmund Hallejus genannt, auf S. Helena eine Zeitlang gelebet, und daselbst seine Mathematischen Observationes gemacht hat. Auf der Insul sind zwey ziemlich hohe Berge, aus deren einem die admirable rothe, aus dem andern aber eine blaue Farbe gegraben wird, welches auch das beste ist, so die Engeländer daher hohlen. Sonsten war weder Baum noch Thier auf der Insul, die Portugisen verbothen auch ihren Leuten, bey harter Straffe, sich daselbst nieder zu lassen, aus Beysorge, daß nicht einige von ihrem Schiffs Volcke, aus Uberdruß des langen Weges, dahin entwischen möchten. Gleichwohl baueten sie eine Capelle darauf, und setzten einen Einsiedler hinein, welcher des Gottesdienstes pflegen, und die ausgeschifften Portugisischen Krancken pflegen solte. Nachdem sich aber dieser mehr des Jagens, als der Religion, und Krancken annahme, nahmen sie ihn wieder hinweg. Nachhero geschahe es, daß von einem Portugisischen Schiffe 2. Caffern, 1. Javane und 2. Weiber echappirten, und sich auf S. Helena

lena retirirten, welche ſich in wenig Jahren biß auf 20. vermehreten. Dieſe Leute wohneten in den Bergen, wo ihnen wegen der ſteilen Klippen übel beyzukommen war. Es würden ſich auch die Portugiſen wenig um ſelbige bekümmert haben, wenn ſie die ausgeſchiffeten Krancken ihrer Nation auf der Inſul nicht ermordet hätten: Da aber dieſes mehr als einmahl geſchahe, wurden ſie von ſelben aufgeſuchet, und Alt und Jung niedergemacht. Und ſo viel von der Inſul S. Helena.

Den 6. Maji befuhren wir die Inſul Aſcenſion, oder das Auffahrts-Eyland, ſo gleichfals ihr Lager in der Æthiopiſchen See hat. Der Admiral ließ, wie an der vorigen, nach unſern Schiffen fragen, aber wir bekamen abermahls zur Antwort, daß keines zum Vorſchein kommen. Die Inſul iſt 4. Meilen lang und eine breit, und faſt ein purer Steinfelß; ſie dienet aber den Schiff-Leuten, wenn ſie S. Helena verfehlet, darauf zu ruhen. Sie præſentiret ſich von weiten mit 2. einer Gabel ähnlichen Spitzen. Das wenige auf dem felſichten Grunde befindliche Erdreich iſt roth, dürre und unfruchtbar. Süſſes Qvell-Waſſer hat ſie meines Wiſſens nicht, ſondern es müſſen ſich die wenigen Einwohner mit dem Regen-Waſſer behelffen. Das beſte darauf ſind die in groſſer Menge in dieſer Gegend ſich befindlichen Schildkröten. Die anſpielende See beherberget eine unbeſchreibliche Menge Fiſche. Meines Wiſſens iſt ſie biß dato von keiner

Eu-

Europäischen Potentz besetzet, oder mit einem Fort beleget worden.

CAP. VI.

Nachdem wir nun auch hier keine Zeitung von unsern verlohrnen Schiffen erhalten kunten, so musten wir endlich glauben, daß sie wie die 2. übrigen von der wütenden See verschlungen worden, und auf Fortsetzung unserer Reise bedacht seyn. Also seegelten wir weiter, passirten die Linie und fuhren bey schönen Wetter mit guten Winde, und erreicheten die so genannte Crooß-See, welche ihren Nahmen von dem vielen auf der See schwimmenden Crooß hat. Also fuhren wir gantzer 6. Wochen, ohne daß wir binnen dieser Zeit ein eintziges Seegel zu rühren, Ursache gehabt hätten. Denn wir hatten einen beständigen guten Wind. Das Crooß ist eine Gattung See-Graß, so an langen Stängeln kleine Blätter und Beerlein hat. Es ist dieses eben diejenige See, in welche Columbus bey seiner ersten Entdeckung Americæ gekommen, durch deren Anblick seine Leute gantz desperat und rebellisch worden. Es ist gewißlich ein recht wunderschöner und höchst angenehmer Anblick, wenn man sich in dieser Gegend befindet, und nicht anders, als wenn man auf einer grossen, unübersehelichen Wiese führe. Unsre Matrosen machten von solchem Crooß eine Crone, hiengen sie an das grosse Stengen-Staag, zwischen

die

die grosse Stenge und Focke-Stenge, und liessen sie daselbst hangen, biß wir in Texel zu Ancker kamen, da sie die Herren Bewinthebber auch sahen. Wir sind auf der gantzen Reise nicht vergnügter und lustiger als auf dieser Crooß See gefahren. Die See war so schlecht, als das Wasser in einem Teiche; so weit als unser Auge reichen kunte, war alles um uns grün, und wir genossen diese Augen-Weyde fast gantzer drey Wochen. Der Schiffer ließ es uns an Essen und Trincken nicht fehlen, wir machten uns täglich rechtschaffen lustig, und spieleten, die lange Zeit zu vertreiben, jezuweilen Comödien. Da vergassen wir alles Unglück und Elend, welches wir zuvor in dem Sturm zwischen Batavia und dem Cap ausstehen müssen. Wie ungleich sind doch die Stunden unsers menschlichen Lebens? Bald kommt eine trübe Wolcke, bald darauf wieder ein angenehmer Sonnen-Schein, jetzt scheinet das Unglück den armen Menschen unter die Füsse zu treten, bald liebkoset ihm das blinde Schicksal wieder aufs freundlichste, welches ich auf meiner hin und her Reise mehr als einmahl zur Genüge erfahren habe. So weiß der weise GOtt die Zeiten dem menschlichen Geschlechte zum besten zu verändern, damit dasselbe nicht etwa bey immerwährenden Ungemach allzu kleinmüthig, oder bey beständigen Wohlseyn allzu sicher werden möchte.

Ehe wir noch die Crooß-See verliessen, liesse unser Admiral einen Canon-Schuß thun, und die

die rothe Flagge wehen, welches ein Zeichen war, daß er Justiz halten wolte. Also kamen alle Schiffe zusammen, schlossen einen Circul um das Admiral-Schiff herum, hielten stille, und sahen der Justiz zu; Es muste aber ein Matrose dreymahl von der grossen Rhaa herab fallen. Es ist kein unbändiger Thier in der Welt als ein Matrose: zwar so lange es Sturm ist, können sie die Köpffe wie ein Rohr hängen, und thun so andächtig als die Einsiedler: wenn aber die Noth vorbey, so sind fluchen, schweren, huren, buben und morden ihnen nur bagatellen; deswegen giebt es auf den Schiffen unter diesen Leuten immer etwas zu thun, und wenn die Officiers nicht so scharff mit der Straffe hinter drein wären, so würden sie nicht einen Augenblick unter diesem rohen Gesindel ihres Lebens sicher seyn. Sonderlich ist das verzweiffelte duelliren unter diesen Leuten fast nicht auszurotten, und derjenige, so gegenwärtig durch diß fallen von der grossen Rhaa gestraffet ward, hatte einen andern mit dem Messer gefährlich blessiret.

Das Rhaa-fallen ist gar eine gemeine Straffe auf den Holländischen Schiffen, auch schon von andern, die in Ost-Indien gewesen, vor mir beschrieben worden, daher ich denn wohl davon stille schweigen könte: Doch um derer willen, denen dergleichen Bücher nicht vor die Augen kommen, will ich nur etwas weniges davon melden. Wenn ein Verbrecher durch das fallen von

der

der grossen Rhaa soll gestrafft werden, so wird ihm etwas von Tauwerck oder Stricken um die Mitte seines Leibes gebunden, und daran hinten auf den Rücken ein langes Seil, welches zuvor durch eine an der grossen Rhaa befestigte höltzerne Catrolle durchgeschoben, befestiget. Wenn dieses geschehen, wird der Verbrecher über Boort gestossen, und müssen mit dem langen Seile etliche hierzu commandirte Matrosen so geschwind als sie nur können fort lauffen, und den Condemnirten in die Höhe biß an das äuserste Ende der grossen Rhaa ziehen. Hernach lassen sie nach empfangenen Zeichen das Seil fahren, da denn der Condemnirte tief hinunter in die See schiesset. Er wird aber durch das lange Seil augenblicklich wieder in die Höhe gezogen und damit continuiret, biß ein solcher 3. mahl herunter gefallen, und die ihm zuerkannte Straffe ausgestanden hat. Hernach werden ihm die Tauen wieder abgemacht, und derselbe, wenn das Verbrechen nicht gar zu groß, frey gelassen, oder wenn ers zu grob gemachet, so lange in die Eisen geschlossen, biß er ans Land kan geliefert werden.

Den 25. Jun. verliessen wir die angenehme Croyß-See und setzten unsern Cours Nordlich an. Den 28. passirten wir den Tropicum Cancri, oder Krebß-Circul. Den 5. Julii kamen wir in die Gegend Hittland, allwo wir 14. Tage wegen contrairen Windes laviren muſten, ehe wir die Ecke dieses Landes passiren kunten. Wenn

wir

wir uns mit den Schiffen wenden solten, that unser Admiral allezeit einen Canon-Schuß, zum Zeichen, daß wir uns wenden müsten. Als wir einmahl im Wenden begriffen waren, wolte unser Schiff durchaus nicht in dem Wind wenden, wir probirten es etlichemahl, aber es wolte nicht angehen, deßwegen musten wir es vor dem Winde lassen umlauffen lassen. Als wir noch mit der Wendung geschäfftig waren, kam ein ander Schiff aus unser Flotte uns so nahe, daß wir bald aneinander gestossen hätten, und also alle beyde zu Grunde gehen können. Der Schiffer dieses Schiffes rieff dem unsrigen zu: Halt ab Kerl, oder ich will dir eine Kugel durch den Wanst jagen! Unser antwortete jenem: Er sehe ja wohl, daß wir im Wenden begriffen, und wir nicht könten, warum er uns nicht auswiche? wir kamen so nahe zusammen, daß auch die Rhaan aneinander stiessen. Wir hielten aber so viel ab, als wir konten, und jener that desgleichen; also seegelten wir einander vorbey, und hatten keinen andern Schaden, als daß uns jener mit seiner grossen Rhaa unsre Boven-Blinde-Stenge mitnahm, oder herunter riß.

Es war in dieser Gegend immer Nebel, also daß wir einander jezuweilen nicht sehen kunten, und deßwegen alle Glasen, oder halbe Stunden einen Canon-Schuß thun musten, damit wir einander nicht zu nahe kämen. So lange wir auf dem 60. 61. und 62. Grad Norder-Breite fuhren, hatte ich die Vergnügung, die gantze

Zeit, so wir auf unserm Horizont Nacht zu nennen pflegen, helle zu sehen, also daß wir, biß etwa eine Stunde, ohne Licht lesen und schreiben konten. Ich sahe mit äuserster Verwunderung, wie die Sonne, wenn sie im Westen kaum untergangen, schon an dem Oster Horizont wieder in die Höhe stieg, welches, wie bekannt, in dieser Himmels-Gegend jährlichen zugeschehen pfleget, da hingegen, wenn die Sonne von Norden gegen den Sud-Pol gewichen, auch dasige Einwohner ein gantzes halbes Jahr mehrentheils Nacht haben. Allhier musten wir unsre starcken Winter-Kleider hervor suchen, weil uns hiesige Kälte, als Leuten, die aus warmen Ländern kamen, gantz Spanisch vorkam.

Als wir in den Hitländischen Gewässern lavirten, kamen die Hitländer mit ihren Fahrzeugen in unsre Flotte, und brachten uns allerhand Gattung Fische, sonderlich Cabeliau, und Schaafe, davor ihnen unser Schiffer Reiß gab. Die Schaafe waren sehr klein, und kaum so groß, als bey uns ein halbjähriges Lamm. Die Fische ließ der Schiffer gleich unter uns austheilen. Die Hitländer sagten uns, daß alles Vieh in diesen Ländern, nehmlich Hitland, Jßland und Fayerhill, auch so gar die Pferde, so klein wären. Diese Leute waren gleichfals gantz compendiös, auch miserable bekleidet. Sie erzähleten, daß sie kein Brodt in ihrem Lande hätten, sondern an dessen statt dürre Fische essen müsten. Wir gaben ihnen unsern Speck, den

wir

wir nicht mehr essen mochten, der war ihnen eine angenehme Delicatesse; gleichfalls schenckten wir ihnen unsre Schiffs-Kleider, dieweil wir nun nicht weit von Holland waren, und dieselben nicht lange mehr brauchten, davor sie uns wohl tausendmahl dancketen.

Es liegt, wie bekant, Hitland, oder daß ich deutlicher sage, die Hitländischen Insulen über Schottland, und zwar den Orcadischen, unter dem 61ten Grad Norder-Breite. Es sind ihrer eine ziemliche Anzahl, aber nur 6. davon bewohnet. Als wir uns der Insul Fayerhill näherten, kamen dasige Insulaner auch zu uns am Boort, und brachten uns Fische.

CAP. VII.

NIcht weit von dem Eylande Fayerhill kamen den 19. Jul. drey Kriegs-Schiffe nach uns zu seegeln, welche von der auf uns kreutzenden Holländischen Kriegs-Flotte um uns vollends in Holland zu convoyiren, entgegen geschicket waren. Selbe empfiengen uns mit Lösung ihres Geschützes, passirten unsern Admiral vorbey, wendeten sich hernach, und seegelten mit uns. Unser Admiral ließ, so bald wir zu den Kriegs-Schiffen kamen, seine biß anhero geführte Admirals-Flagge unter Lösung 11. Canonen niederstreichen, und hernach abnehmen, und führete an deren Stelle von oben auf den Flaggen-Stocke einen Wimpel. Wir wurden von dem Ad-

miral derer Kriegs-Schiffe mit 9. und von seinen andern Schiffen mit 7. und 5. Canon-Schüssen bewillkommet, worgegen sich unsere Schiffe mit gleicher Anzahl Canonen bedancketen. Gedachter Admiral nahm unsere Retour-Flotte in die Mitte zwischen seine Kriegs-Schiffe, und seegelten also mit einander fort.

Der Wind, der uns bißher ober Hitland zu wider gewesen, wurde uns nunmehr favorable, und ungemein vorträglich, deßwegen hatten wir unvergleichlichen Fortgang.

Mit den Kriegs-Schiffen kamen zugleich etliche Galioten, die brachten uns allerhand Provision aus Holland entgegen, nehmlich frisch Brodt, Butter, Käse, Fleisch, Wein, Bier und Brandtewein, unsere Leute damit zu erfrischen. Unser Schiffer ließ gleich ein Faß Bier unter das halbe Verdeck legen, und anstecken, davon mochte ein jedweder so viel trincken, als ihm beliebte, deßgleichen wurde Brodt, Butter und Käse ausgetheilet, welches uns allen etwas seltsames war. Ferner kam auch auf jedes Schiff ein Lootsmann, der uns in Texel einlootsen, oder einführen solte. Als wir uns der Englischen Küsten näherten, sahen wir eine grosse Anzahl Herings-Buysen in der See, welche schöne frische Heringe zu uns an Boort brachten, worgegen ihnen unser Schiffer Reiß gab, welches das gewisseste Zeichen war, daß wir nun nicht mehr weit von dem geliebten Vaterlande wären. Die Heringe wurden unter uns vertheilet, und

eines

einestheils gekochet, anderntheils aber gebraten. Wir fuhren mit unserm Schiffe über ein dergleichen Netz hin, und glaube ich, daß wir dasselbe sehr beschädiget haben werden.

Es ist bekannt genung, daß die Holländer in der Nord-See, und denen an Engelland anschwellenden Gewässern, den Herings-Fang verrichten; auch ist aus der Historie zur Genüge zu beweisen, daß sie deßwegen mit den Engeländern grosse Kriege geführet (*). Die Gegend, wo der beste Fang geschicht, ist in der Landschafft Nordfolck, in der Gegend der Stadt Jarmouth. Der Anfang zu fischen wird den $\frac{1}{24}$ Junii, in der Nacht nach S. Johannis gemacht, und damit biß auf S. Andreas-Tag continuiret. Wer

(*) Wer das beste Recht unter den Engeländern und Holländern zu dem Herings-Fange auf der Englischen Küste habe, darüber haben beyde Nationen auf eine geraume Zeit mit der Feder gefochten. Der gelehrte Engeländer Seldenus will in seinem Buche, so er Mare Clausum nennet, behaupten, daß die See, so nahe an ein Land grentzet, demjenigen Potentaten allein sey, dem das Land selbst zugehöre, und folglich auch die Nord-See, den Englischen, als ein Eigenthum, mit allen ihren Nutzungen zuzuschreiben. Dargegen hat der Welt-berühmte Hugo Grotius, sein Mare Liberum, vor die Holländer geschrieben, und behauptet darinnen, daß die See niemanden subject zu nennen, und per conseqvens die Holländer allenthalben auf dem Meere frey handeln und fischen dürfften. Es haben auch die letztern allezeit in den Friedens-Schlüssen obtiniret, und verrichten den Fang noch alle Jahr.

eher sein Netze auswirfft, wird deßwegen mit harter Straffe angesehen. Was nach Bartholomæi gefangen wird, wird entweder an die Engeländer verkaufft, oder Pöcklinge daraus gemacht. Die Netze, so gemeiniglich 1200. Schritte lang, werden mit der Sonnen Untergang in die See geworffen, und 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder gezogen. Man gewinnet gemeiniglich auf einem Zug 14. Lasten Heringe, die Last zu 12. Tonnen gerechnet, macht 168. Tonnen, welches um so viel desto weniger zu verwundern ist, weil es eine solche grosse Qvantität Heringe um solche Zeit in dasiger Gegend giebet, daß sie das Wasser recht verfinstern. Die Schiffe, so auf den Heringsfang ausgehen, werden Herings-Buysen, oder auch schlechtweg Buysen genennet, und sind eine Gattung gantz compendieuser Schiffe: Denen Gelehrten ist aus den Literatur-Geschichten bekannt, daß die Schiffer von Ostende zu Ende des XVden Seculi die Kunst zuerst erfunden, Heringe einzusaltzen.

Es möchte einem wunderlich vorkommen, warum die Herren Holländer ihre Retour-Flotten einen so erschrecklich weiten Umweg um gantz Groß-Britañien herum nehmen lassen, da sie doch gleich zu durch die la Manche oder Pais de Calais lauffen und damit etliche hundert Meilen ersparen könten. Solches geschicht aus 2. Ursachen, erstlich zwar, weil zu Krieges-Zeiten, und sonderlich wenn die Herren Holländer mit den Frantzosen

tzosen übers Knie gespannet, die feindlichen Capers in zuvorgedachten Canal den Retour-Schiffen desto besser aufpassen und solche hinweg schnappen können: Hingegen zur Friedens-Zeit durch die in besagten Canal von allerhand Nationen häuffig ab- und zufahrende Schiffe vieler Unterschleif durch Transportirung allerhand Waaren von particulier-Kauff-Leuten, auch contrebanden Gute kan gemacht werden. Solches nun zu verhüten, muß die Retour-Flotte auf Befehl der Herren Bewinthebbers der Edlen Ost-Indianischen Compagnie um den Norden bey den Schetländischen oder Hitländischen Insulen hindurch lauffen: Doch ist auch die E. Compagnie so discret, daß sie dieses nicht umsonst verlanget, sondern allen ihren aus Ost-Indien mit der Retour-Flotte zurück kommenden Dienern 3. Monathe Sold über den ordinair verdienten reichen lässet; deswegen sie diesen Umweg nehmen, weil er ihnen theuer genung bezahlet wird. Von Fayerhill biß Holland hatten wir beständig guten Wind und schönen Fortgang, auch, weil damahls gantz Europa des edlen Friedens genosse, von keinem Feinde nicht den geringsten Anstoß.

Den 3. August. da wir Doggers Sand passiret waren, thät der Admiral mit Aufsteckung der weissen Flagge ein Zeichen, daß die vor Seeland, Roterdam und Delfft destinirte Ost-Indianischen Retour-Schiffe sich von denen, so nach Amsterdam, Enckhuysen und Hoorn destiniret

waren, ſepariren ſolten; hierauf nahmen ſie von uns Abſchied, und fuhren ihres Weges fort, um in Seeland und in die Maas einzulauffen, ſie ſagten uns mit etlichen Canon-Schüſſen Adjeu, ihnen wurde von uns auch mit etlichen Canon-Schüſſen Glück auf die Reiſe gewünſchet, und vor dieſesmahl Adjeu geſagt.

Als wir noch ohngefähr 2. Meilen von Texel ab waren, ſtieß uns die letzte Gefahr auf, nehmlich es kam auf unſerm Schiffe vor der Conneſtabels-Kammer jähling Feuer aus, wodurch wir ſo zu ſagen mitten im Haafen der Sicherheit verderben können. Dieſes gieng alſo zu: Es hatte ſich ein Matroſe mit der Tabacks-Pfeiffe in ſeine Koye oder Hange-Matte geleget, war über dem ſchmauchen eingeſchlaffen, und die Pfeiffe aus dem Munde fallen laſſen. Der annoch brennende Taback aber hatte den Capock, womit die Küſſen an ſtatt der Federn angefüllet ſind, angezündet. Nun brennet der Capock nicht anders als Flachs, und hätte ſolchergeſtalt den Matroſen bey einer Haar in der Hange-Matte verbrannt. Als nun dieſer gefühlet, daß es ihm warm an den Leib gegangen, war er heraus geſprungen, aufs Deck hinaus gelauffen, und hatte Waſſer zum löſchen holen wollen, hatte aber niemanden ein Wort von der inſtehenden Gefahr geſaget. Zu allem Unglück war das geſamte Schiffs-Volck oben auf dem Schiffe, und ſahe ſich mit äuſerſten Verlangen nach dem lang gewünſchten Holland um. Nachdem der Ma-

troſe

trose mit dem Wasser wieder hinunter gekommen, brennen die andern Hange-Matten, so nahe darbey gewesen, auch, also daß er vor dem Dampff und Rauch nicht länger hatte drunten bleiben können. Also kam er und machte Lerm: daß er aber den Brand verursachet, verschwieg er, und sagte, daß er nicht wüste, wo das Feuer herkäme.

Es kan ein jeder leicht ermessen, was das vor ein Schrecken auf dem gantzen Schiffe verursachet. Niemand wolte sich hinunter wagen zu löschen. Der Connestabel durffte seine Kammer nicht aufmachen, daß das Feuer nicht hinein schlüge, und die darinnen mit Pulver gefülleten Cartusen entzündete. Ich und das meiste Schiffs-Volck stunden voran auf dem Backe, oder Vordertheile des Schiffes, und wolten in See springen: Denn wir musten uns alle Augenblicke besorgen, daß das Feuer das Pulver ergriffe, und uns zusammt dem Schiffe in die Lufft sprengete.

In dieser alleräusersten Noth hatte unser Ober-Steuermann von Senden, dessen Vertrauens zu GOtt ich bereits bey dem letztern Sturme erwehnet, das Hertz, hinunter zu gehen, und zu löschen, deßwegen rieff er den Leuten zu, daß sie ihm nur Wasser genung zutragen solten, so hätte es noch keine Noth. Also schöpfeten die Matrosen Wasser, und trugens ihm zu. Dieser sprang hinunter in das Schiff, gosse immer einen Eymer voll nach dem andern hinein in das

Feuer, und löschete es endlich durch göttlichen Beystand, wiewohl nicht sonder die allergröste Lebens-Gefahr.

Hier hatte ich nun abermahls Ursache, dem grundgetreuen GOtt, vor seine so väterlich mir erzeigte Hülffe, demüthigen Danck abzustatten, und mit David anzustimmen: Wir sind in Feuer und Wasser kommen, aber du hast unsere Seele heraus geführet, und erqvicket. Zweymahl bin ich zu Hause in äuserster Wasser-Gefahr, das drittemahl auf dem Eylande Banda, da ich wolte schwimmen lernen, und mich der Strohm fortführete, aber noch ein Soldat, der ein Polack, Joseph Bodewintzky genannt, und ein guter Schwimmer war, zu rechter Zeit errettete, das 4te mahl, als ich auf meiner Orangbay zu Lethy spatzieren fuhr, und das 5te mahl, als ich mit der Chalouppe von Lethy nach Banda zufuhr, das 6te mahl, als ich mit dem Schiffe von Banda nach Batavia zu gienge, und das siebende mahl in dem grossen Sturme zwischen Batavia und dem Cap, gewesen: Und iedesmahl errettete mich mein so gütiger Vater im Himmel, gleichwie auch ietzo aus dem Feuer. Barmhertzig und gnädig ist der HErr, gedultig und von grosser Güte. Lobe demnach den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Nahmen, Halleluja.

CAP.

CAP. VIII.

Den 5. Aug. lieffen wir endlich nach so vielen überstandenen Nöthen und Gefährlichkeiten glücklich zwischen dem Texel und Vlieland hinein, nachdem wir 8. Monathe unter Weges gewesen waren. Es ist bekannter massen der Texel und Vlieland zwey der berühmten Nord-Holländischen Insulen, aus deren Häfen man aus der Zuyder- in die Nord-See lauffen kan. Jener, nehmlich der Texel, liegt sehr tief, daher die Dämme mit grossen Unkosten beständig in guten Zustande müssen erhalten werden, damit die See nicht überschwemme. Die andre, oder das Eyland Vlieland ist jener gegen Nord-Osten: zwischen dieser und jener sind Strassen, wodurch die Ost-Indianischen Retour-Schiffe gemeiniglich lauffen, welche aber wegen der vielen Sand-Bäncke sehr gefährlich zu passiren sind, deßwegen die Herren Bewinthebbers auch beständig jedem Retour-Schiffe einen Lootsmann, dasselbe hindurch zu lootsen, zuschicken. Hier rasten sie gemeiniglich aus, biß sie weiter gehen, und entladen werden können, dergleichen auch unser Schiff gegenwärtig that.

Den 6. Aug. kamen die Herren Deputirten der Kammer, von Enckhuysen, mit einem Jagd-Schiffe zu uns, und hiessen uns mit vielen Canon-Schüssen willkommen. Als sie auf unser Schiff kamen, und sahen den Krantz von Crooß am grossen Stenge-Stagg, wie auch an dem

Hal-

Halse des Löwen, (denn unser Schiff hatte vorne einen Löwen zum Zierrath, um dessen Halß die Matrosen einen Krantz von Crooß gemacht,) lachten sie, und fragten: Ob etwa eine Hochzeit auf dem Schiffe gewesen, daß wir es so geschmücket. Hernach entschlugen sie uns des Eydes, den wir geschworen, im Nahmen der E. Ost-Indianischen Compagnie, und dancketen uns vor geleistete treue Dienste. Unser Bootsmann gieng zu ihnen, und hielt im Nahmen des gesamten Schiff-Volckes um Erlaubniß an, unser Koy-Guth mit vom Schiffe zu nehmen, welches uns auch zugestanden wurde, allein unsre Kasten musten wir, wie gebräuchlich, zurücke lassen. Demnach schickte uns die Kammer von Enckhuysen 2. Lichter an Boort, welche uns samt unserer Bagage ans Land setzen musten, unsre Kasten aber wurden auf das Ost-Indianische Hauß besagter Stadt gebracht, von dar wir selbige, nachdem sie vorher visitiret worden, ob keine contrebande Waaren darinnen befindlich, den 12. hujus abhohleten.

Die nur gemeldeten Lichter, oder Alleges, sind kleine Fahrzeuge, welche den grossen Schiffen, wenn sie ihre Last ausladen, behülfflich sind. Als ich meinen Kasten auf dem Ost-Indianischen Hause der Kammer von Enckhuysen, nebst meiner Rechnung, wie viel Gage ich auf der Rück-Reise verdienet, empfangen, fuhr ich nebst noch etlichen andern meinen Cameraden, so auch Teutsche waren, nach Amsterdam. Da ich etliche

lichemahl der Ost-Indianischen Kammer von Enckhuysen gedacht, wird es nicht unangenehm seyn, etwas generalement von der Ost-Indianischen Compagnie in Holland und deren verschiedenen Kammern zu melden. Was demnach jene anlanget, so haben die Herren Holländer selbige zu erst Ao. 1594. durch Peter Houtmann, einen raffinirten Kauffmann, der Commercien nach Ost-Indien wegen, aufrichten lassen: doch hat sie der kluge Pensionarius, Johann van Oldenbernefeld, Ao. 1602. in eine rechte Form gebracht. Zu Anrichtung dieser Compagnie gab der Spanier unleidlicher Hochmuth und caprice Gelegenheit, indem dieselbigen bey damahliger Unruhe, zwischen ihnen und der Reformirten Niederländern, die letztern von allen Commercien nach den Indien excludirten, und durch diesen Staats-Streich ohne Schwerdt-Streich wieder zum vorigen Gehorsam u. Joch bringen wolten. Allein die Sache schlug gantz anders aus, als die Spanier sich eingebildet hatten; denn die desperaten Niederländer, nachdem sie schon vorher, wegen ihrer Freyheit und Religion, vielen Tort erlitten hatten, traten zusammen, eroberten Ao. 1572. den Hafen Briel: Ao. 1579. machten VII. Provintzen zusammen eine ewige Union, und kündigten Ao. 1582. dem Spanischen Könige, Philippo II. den Gehorsam auf. Und weil, wie gedacht, ihnen von den Spaniern die Handlung nach Ost-Indien gesperret war, so suchten sie selbst einen Weg nach diesen Landen, logirten

sich

sich daselbst theils mit List, theils mit Gewalt ein, und schwärzeten die Spanier und Portugisen, als damahlige gemeinsame Feinde, dermassen bey den Ost-Indianischen Potentaten ein, daß viele tausend von beyden Nationen darüber niedergemachet wurden.

Nachhero hat diese Compagnie die Portugisen aus den meisten Ost-Indianischen Plätzen, so sie besessen, ausgebissen, und dieselben vor sich besetzet. Nunmehr hat die Compagnie in ihrer Gewalt fast gantz Ceylon und Java, die Küste Coromandel, ein Stück von Sumatra, die Moluccischen und Sudwester Insulen, u. ist überhaupt allen Indianischen Königen redoutable. Auf Nangazach darf sie auch handeln, und besitzet in Japan noch andre Vortheile in den Commercien mehr. Daß sie im vorigen Seculo, und zwar Ao. 1685. wegen Bantam mit den Englischen bald zerfallen wäre, ist bereits oben gesagt worden; doch ist die Sache nachhero vollkommen beygelegt, und nicht zu vermuthen, daß bey jetziger guten Harmonie zwischen Engel- und Holland etwas thätliches deswegen zu besorgen. Die Directores dieser Compagnie werden gemeiniglich Bewinthebbers genennet, und dependiren selbe lediglich von dem Willen der sämtlichen Herren General-Staaten, die solche von Zeit zu Zeit octroiren, oder confirmiren, daher auch manchmahl die Compagnie selbst die octroirte Ost-Indianische Compagnie genennet wird. Es ist zwar Ao. 1621. auch eine West-Indianische Compagnie

pagnie in Holland aufgerichtet worden, welche aber der Ost-Indianischen weder an Macht, noch Ansehen das Wasser reichet.

Was die Kammern dieser E. Ost-Indianischen Compagnie anlanget, so ist zuwissen, daß dieselbe in gewisse Kammern, deren überall 6. sind, eingetheilet wird, nehmlich in die von Amsterdam, Roterdam, Delfft, Enckhuysen, Hoorn, und Seeland oder Mittelburg. Jede davon hat wieder eine besondere Anzahl Raths-Glieder oder Bewinthebbers, die das Wohl ihrer Stadt oder Provintz in Ansehung des Ost-Indianischen Commercii in Obacht nehmen: ist aber etwas zubeschliessen, das alle Kammern überhaupt, oder die gantze Ost-Indianische Compagnie angehet, so wird dasselbe vor die Vergaderung von siebenzehen gebracht, z. E. wie viel Schiffe von jeder Provintz Jährlichen nach Indien sollen geschicket, was vor ein General oder Gouverneur hier oder dorthin soll geschicket werden, und dergleichen mehr: Es ist aber die Vergaderung von siebenzehen nichts anders als die Versamlung der Bewinthebbers der 2. vornehmsten Kammern: Hingegen Soldaten und Matrosen anzunehmen, Officiers zu bestellen u. d. g. thut jede Kammer vor sich. In Amsterdam logirten ich und meine Cameraden uns auf der Gelderschen Kay im Wappen von Coppenhagen ein, und zwar bey einem Bürger, der auch ein Teutscher von Geburth, ein Westphälinger, Johann Hoffmeyer genannt: Dieser Hoffmeyer

war

war in seiner Jugend gleichfals etliche Jahre in Indien gewesen, hatte sich aber anhero in Amsterdam nieder gelassen und handelte mit Taback von allerhand Sorten. Hier verkauffte ich meinen Kasten mit dem Thée, wie auch mein Koy-Guth, darinnen gleichfals 2. Knasters Thée und Spanische Röhre befindlich. So dann verließ ich das admirable Amsterdam, verfügte mich nach Harlem, Leyden und den Haag, und suchte in dem letzten Orte meine guten Freunde und Bekannten auf. Von dar gieng ich nach Delfft, begab mich auf das Ost-Indianische Hauß, und ließ mich durch den Kammer-Bewahrer bey den Herren Bewinthebbers anmelden. Ich wurde augenblicklich vor dieselben gelassen und überreichete ihnen meine Rechnungen, 13. an der Zahl. Sie befahlen, mir meine noch zu gute habende Gage so gleich zu zählen, ohne einen Heller davon zu verkürtzen, und verwunderten sich, daß ich so lange in Indien gewesen, so lange vor Corporal gedienet, und gleichwohl noch so jung wäre. Ich danckete ihnen vor die gute Zahlung, und sie hingegen mir vor die ihnen so lange Jahre treugeleisteten Dienste. Und also nahm ich von ihnen meinen Abschied.

Solchergestalt that ich meine Rück-Reise nach Amsterdam, und hielt mich allda noch etliche Wochen auf. Sodann gieng ich wieder zu Schiffe, und fuhr nacher Zwol und Bentheim. Zu Bentheim bekam ich in der rechten Seiten erschrecklich Seiten-Stechen, muste deßwegen

wegen 8. Tage stille liegen, und Doctor und Barbier gebrauchen. Als es sich ein wenig gebessert, gieng ich par Posto weiter, allein mein voriges malheur kam wieder, daß ich gezwungen ward, mich zu Cassel abermahl 8 Tage zu arretiren. Allhier ließ mir ein Barbier zur Ader, es währete aber lange, ehe das Geblüte kommen wolte, endlich stellete es sich zwar ein, es war aber gantz schwartz und dicke.

Es ist Cassel ein vortrefflicher Ort, und das Schloß, worauf die Landgrafen residiren, ein incomparabler Bau, und hätte ich mir wünschen mögen, Stadt und Schloß recht betrachten zu können. Weil ich aber, wegen meiner Leibes-Constitution, nicht im Stande war, solches zu thun, und auch nach meinem Vaterlande ein Verlangen hatte, so gieng ich, nachdem ich mich in etwas wieder erhohlet, wieder par Posto fort, und langete den 7. Oct. glücklich zu Erffurth an, und machte also mit dem Ablauff des 1722. Jahres meiner Ost Indianischen Reise ein gewünschtes

E N D E.

Register.

Abrolhos, gefährliche Klippen 54
Adler, dreyerley Arten 225
Admiral, hält Justiz auf dem Schiff 639
Affen stehlen die Früchte 64
Albicort, ein Fisch 48
Altenau, eine Stadt 11.
Ambra gries 475
Amboina, eine Insul, deren Beschreibung 533
der Inwohner Beschreibung 538
Ameisen fressen Eisen und Stahl 356
Amock, was es heisse 587
Amsterdam 13
Ascension, eine Insul, deren Beschreibung 636
Atjar, was es sey 603
Auffzug der Bürger zu Batavia 598
Austern von ungemeiner Grösse 357. 475. 515
Autor kommt in Ungelegenheit 3
nimmt Dienste bey dem Käyserl. Ambassadeur 29
thut eine Reise mit demselben nach Wien 30
nimmt Dienste nach Ost-Indien 38
gehet zu Schiffe 44
siehet eine Wolcken Insul 52
kommt an Capo de bonne Esperance 78
ist in Lebens-Gefahr 53. 76. 83. 501. 560. 616. 648
kommt zu Batavia ans Land 104
wird nach Banda commandiret 114
kommt auf Banda 122
wird Auffpasser beym Gouverneur 179

Autor lernet die Malayische Sprache 181
wird Corporal 182
gehet nach der Insul Lethy 187
gehet auf der Insul Wetter hinter Land, und handelt allda mit den Wilden 201
arriviret auf der Insul Lethy 206
wird allda vorgestellet 250
visitiret die Insul 264
lässet ein neu Wachthauß bauen; als es fertig, kan niemand darinne bleiben vor Gestanck 274. 304
wird kranck 276
vertreibet einer Sclavin das Hexen 319
wird zu Gaste geladen von den Indianern 325.
tödtet eine grosse Schlange 353
lässet eine neue Kirche bauen 382
will eine Glocke giessen 384
verliehret 2. Sclaven 392
siehet Feuer aus der Lufft fallen 401
was es zu bedeuten gehabt 402
siehet ein Feuer in der See ibid.
hat etliche merckwürdige Träume ibid.
nimmt den Corporal von Moa in Arrest 411
nimmt den Radja von Moa gefangen 429
bekehret sechs Heyden 439
lässet sie tauffen 448
schreibet einen Brieff an den Gouverneur zu Banda 444
fänget Schildkröten 463
kauffet ein Jonck, kleines Schiff 476
agiret einen Gold-Schmid 480

Autor sendet seine Sclaven nach Banda 486
gehet von der Insul Lethy ab 486
kommt wieder nach Banda 516
verkauffet seine Sclaven 520
gehet von Banda nach Batavia 559
gehet zu Batavia mit einem Neulinge auf den Wasser-Platz, die schwartzen Mädgens zu besehen 583
machet sich Reisefertig nach Holland 603
gehet zu Schiffe 605
erleidet einen grausamen Sturm 614. 74.
hat einen Traum 621
zwey Schiffe kommen ihnen zu Hülffe 624
gelanget an Cap de bonne Esperance 630
gehet von dannen nach Holland 633
es kommt Feuer aus in dem Schiffe 648
kommt in Holland an 651
wird kranck 656
kommt nach Erffurth 657
Babber, eine Insul, deren Beschreibung 492
Backhauß zu Batavia brennet ab 568
Ballon-Spiel der Indianer 175
Bambus-Rohr, darinen kochen die Indianer 150
Banda, eine Insul, deren Beschreibung 125
Bandanesen, derer Beschreibung 544
Bantam, dessen Beschreibung 579
Bärsch-Krabben werden beschrieben 198
Batattes, ein Erd-Gewächse 223
Batavia, eine Stadt, deren Beschreibung 86. 578
Batavianisch Frauenzimmer, dessen Beschreib. 510
Batgallangs, was es sind 382

Baum

Baum, träget eine Frucht wie ein Ey, die Milch davon iſt eine gute Purgantz 228
Baum, von deſſen Blättern eine Univerſal-Medicin zu machen 328
Bavianen, eine Art Affen 64
Baylebu, was es ſey 263
BayRee wird lebendig gerädert 458
Begräbniß der Chineſen 592
Begräbniß eines Raths von Indien 600
Bellekyke, eine Forteresſe 126
Berckeniers, was ſie ſind 128
Bergickgen, eine Art Papagoyen 225
Bewinthebbers, was ſie ſind 655
Biſang-Frucht 222
Bisgis, was es ſey 258
Blaue Farbe auf der Inſul S. Helena 635
Braunſchweig, eine Stadt 6
Brauw, was es ſey 543
Breda, eine Stadt 25
Buckeneſen auf der Inſul Celebes 117
Bure bons, ein Indianiſcher Getranck 156
Butter-Fladen-Krieg 363
Cackaduas, eine Art Papagoyen 604
Camuttu, was es ſey 225. 292, 508
Canary-Baum, deſſen Beſchreibung 218
Cap de bonne Eſperance 63
Capiſche Wolcken 61
Capitain wird den Bürgern zu Batavia vorgeſtellet 598
Capock-Baum 217
Caſuari-Vogel 159

Catappa-Baum, dessen Beschreibung 219
Catjang, eine Art Erbsen 224
Celebes, eine Insul, deren Beschreibung 116
ein giftiger Baum daselbst 117
Ceram, eine Insul, deren Beschreibung 540
Menschen-Fresser daselbst 541
Chinesen 581
Chinesische Wayang 589
Hochzeit 590
Begräbniß 592
Cibitten, eine besondere Art 226
Citser, eine Insul, deren Beschreibung 204
Cojaves, Baum 222
Commera hat das beste Oel-Wasser 141
Committirten bekommen das Fiber 250
Compagnie-Quartier zu Batavia 586
Compili, ein Erd-Gewächse 223
Coramer handeln mit den Bandanesen 146
Cornelius Houtman wirfft die erste Schantze zu Batavia auf 572
Corporal stirbt an der See-Kranckheit 57
nimmt einen Orangcay gefangen 190
nimmt Indianer gefangen 194
wird rasend, weil er etliche Bäume lässet umhauen 336
wird von den Indianern umgebracht 371
wird gegeisselt, worbey er ein Liedgen singet, daß die Zuschauer lachen müssen 458
will den Radja todt schiessen 470
wird von den Indianern in ein morastig Loch geworffen 489

Corlapi-Baum, dessen Beschreibung 217
Croos-See 637
Cunung-Api, oder brennender Berg zu Banda, dessen Beschreibung 135
Curretten, See-Fische 157
Cussos, ein Thier, dessen Beschreibung 513
Dabgis, was es sey 455
Damme, eine Insul, deren Beschreib. 344. 502
Dampat, was es sey 452
David von Eps, Gouverneur zu Banda 180
Delfft, eine Stadt 24
Dordrecht, eine Stadt 25
Dornick, eine Stadt 31
Dugungs, oder See-Kühe, deren Beschreib. 358
Dulang, was es sey 327
Durst, eine Art Bohnen 224
Eben Holtz auf der Insul S. Helena 634
Einsiedler auf der Insul S. Helena 635
Englisch Schiff wird vom Ancker geschlagen 75
Erdbeben auf Banda 130
Lethy 290. 379
Amboina 535
Eroberung von Banda wird gefeyert 132. 550
Eyderen, zweyerley Sorten 356
Eyerbutty-Baum, dessen Beschreibung 219
Blätter, darinnen kochen die Indianer als wie in einem Topffe 220
Fayerhil, eine Insul 643
Flaschen-Kürbse 224
Fliegende Fische 48

Gabbe gabbe, was es sey 219
Gackerlacken 357
Gärden an Cap 66
Gecko, ein gifftiger Wurm 356
Gewächse, so vor allen Gifft gut 228
Gloria, ein Indianischer Tranck 164
Gomgoms, was es sind 210
Gouverneur zu Banda wird eingeholet 531
Gruda, eine Stadt 25
Haag in Holland 22
Hahnen fechten, dessen Beschreibung 168
Hamburg, dessen Beschreibung 8
Harlem, eine Stadt in Holland 18
Hay, ein Fisch 49
Heisse Quellen 146
Herings-Buysen, was es sind 646
bringen Heringe an die Schiffe 644
Herings-Fang, wer das beste Recht darzu habe 645
Heydnische Pfaffen können den Diestahl ausmachen 245
Heydnische Pfaffen können den Regen vertreiben 243
Hitland 643
das Vieh ist allda sehr klein 642
Hitländer bringen Fische an die Schiffe ibid.
Hochzeit der Chineser 590
Holländer setzen sich auf Java 572
werden belagert ibid.
erobern die Stadt Jacatra ibid.
Hollandia, eine Forteresse auf Banda 140

Hottentotten, deren Beschreibung 69
Jacatra, ein Fort 102
ein Fluß 95. 103
Jacob Eberts, ein Fisch 155
Java, eine Insul, deren Beschreibung 580
Javanen, deren Beschreibung 99. 581
wollen die Holländer ermorden 575. 576
werden verrathen 577
werden davor gestrafft 578
Jean Pimentel endecket die Insul S. Helena 634
Ikan Baby, ein Fisch, dessen Beschreibung 157
Cackadua, ein Fisch 157
Curnutu, ein Fisch 156
Daly Daly, ein Fisch 157
Lebber, ein Fisch 158
Mohr, ein Fisch 156
Seroy, ein Fisch 158
Dosie, ein Fisch 294
Insul S. Helena 634
woher sie diesen Nahmen bekommen ibid.
Jean Pimentel entdecket dieselbe ibid.
Eben Holtz wächset darauf ibid.
wird das Gasthauß jenseit des Meeres genant ibid.
Einsiedler auf dieser Insul 635
Edmund Hallejus, ein Philosophus daselbst ibid.
rothe und blaue Farbe wird allda gegraben ibid.
Justiz auf Batavia 112
Klappus-Baum 221
Könige auf Java 571
Königreich Materan 579

König von Bantam schicket Geschencke an die Edle Compagnie 599
Krabbe von ungemeiner Grösse 474
Krieg auf Java 573
Küchen-Speisen zu Batavia 595
Laboratorium zu Batavia 596
Lacker, eine Insul, deren Beschreibung 261
Legewanen, deren Beschreibung 514
Lethy, eine Insul, deren Beschreibung 213
Lethyneser, deren Beschreibung 232
ihre Manier zu fischen 230
sind sehr abergläubisch 240
ihre Paucken 263
ihre Zeit-Rechnung 260
wie sie die Püffels schlachten und das Fleisch zurichten 296, 326
wo sie nach ihren Tode hinkommen 310
bauen ein Luly-Hauß 322
wie sie opffern 324
wie sie ihre Todten begraben 336
ihre Gastereyen 325. 339
wie sie ihre Luly machen 341. 346. 425. 453. 481
wo sie ihr Saltz bekommen 361
spielen mit den Köpffen ihrer Feinde 396
fressen das Fleisch davon 397
kriegen wider einander 398
wollen den Teufel verjagen 437
machen Friede 409
fegen ihre Negereyen 460
Lethyneser barstet von einem Fisch 230
wird in Stein verwandelt 266

Lethynese sticht sich selber mit einem Messer 283
ein alt Weib bannet ihm das Blut aus dem Leibe 286
Leyden, eine Stadt in Holland 20
Lichter, was es sind 652
Lockor, was es sey 258
Lontersegat, die Einfahrt zu Banda 122
Lontor, eine Insul, deren Beschreibung 140
Luly, was es sey 241, 310.
Lurritzen, eine Art Papagoyen 224. 604
Luwang, eine Insul, deren Beschreibung 354
Macassang, was es sey 230. 231
Macasser, dessen Beschreibung 116
Maison, was es sey 118
Manaten, See-Küh 358
Manges Tanges 222
Mannes-Kinder, ein Geschlechte 318
Mardigker, was sie sind 132
Margosi, ein Kraut 164
Maringes, was sie sind 259
Marmelate, ein Confect 173
Marnas, was sie sind 234
Martafanen, was es sind 540
Massack, ein Indianischer Tranck 164
Matrosen baden sich in der See 51
lauffen mit einem Schiff nach Groß-Timor 526
Matros fället in die See 50
wird von einer Wasser-Schlange gebissen, muß daran sterben 353
will sich aufhencken lassen 377
muß von der Rhaa fallen 639

Mayang, was es sey 225
Meer-Wunder 360
wird gefangen 511
Menschen, so bey Tage nicht sehen können 268
Moa, eine Insul, deren Beschreibung 279
Moanes findet einen güldenen Mond fünff Pfund schwer 281
Moanesen, wie sie das Türckische Korn pflantzen 282
wo sie nach ihren Tode hinkommen 315
Mohrische Gräber auf Banda darf man nicht schabernacken 131
ein Exempel davon 156
Muscaten Nuß-Bäume, so wild 512
Muscaten Nüsse, deren Beschreibung 171
werden verbrannt 169
werden gekälcket 170
Näglein, wie sie wachsen 537
Nassau, ein Castell zu Banda 125
Negerey Leyduttun brennet ab 271
Niele, eine Insul, deren Beschreibung 500
Niera, eine Insul, deren Beschreibung 125
Nord-Capers, kleine Wallfische 60. 230. 360
Nordhausen, eine Stadt 2
Orangbatu mere, wo sie hergekommen 316
Orangbay, was es sey 206
Orangbuckis, wer sie sind 382
werden gefangen 446
Orangcays, was sie sind 209
Orangcay Rury verräth die Mordthat des Radja Eylero Cero von Moa 417

Oſt-Indianiſche Compagnie in Holland und deren verſchiedene Kammern 653
Paceban, ein Schloß zu Bantam 579
Papayen-Baum, deſſen Beſchreibung 222
Paſſaars zu Batavia, Märckte 88
Pelicanen 226
Picq de Canaria wird beſchrieben 50
Pieter Gabry, Gouverneur zu Banda 531
Polobiſang, eine Inſul, deren Beſchreibung 143
Polocappal, eine Inſul 144
Polorong, eine Inſul 143
Poloſetton, eine Inſul, deren Beſchreibung 144
Poloſwangi, eine Inſul ibid.
Poloway, eine Inſul 142
Popous, Menſchen-Freſſer 541
Prædicant beſuchet die Südweſter Inſulen 342. 389
Printz Eugenius 30
Quartiermeiſter wird närriſch 50
Radja Eylero Cero auf Moa läſſet den Corporal ertrincken 371
hat einen Traum 378
wird gefangen genommen 422
und nach Banda geſchicket 458
ſtehet die Tortur aus ibid.
muß Sclaviſche Arbeit thun 524
Radja Johannes 200
Radja Salomon 205
Reiß-Blocken, was es ſind 577
Roma, eine Inſul, deren Beſchreibung 196
ein gifftig Thier daſelbſt ibid.

Roog, ein Fisch 155
Rosagayn, eine Insul, deren Beschreibung 143
Rothe Farbe wird auf der Insul S. Helena gegraben 635
Rotterdam, eine Stadt in Holland 24
Rotting, wie sie wachsen 510
Sagu-Baum, und Brod davon 506. 508
Samsu, ein Chinesischer Getranck 589
S. Helena, eine Insul, deren Beschreibung 634
Sandel-Holtz 217
Sayerbutty-Baum, dessen Beschreibung 216
Schamperate, ein Tranck 165
Schiffer tractiren einander auf der See 613
Schiff geräth auf eine Sand-Banck 501. 560
Schiff verunglücket 553
Schildkröten, dessen Beschreibung 464
Schildkröten-Insul 197
Schlangen mancherley 350
Schlangen von ungemeiner Grösse 138
Sclaven-Fang 362
Sclavin mit einem Schwantz 158
hat ein Läpgen Fleisch vor der Scham 159
Sclav thut mit einer Marna Sala, sollen beyde umgebracht werden 299
fället von einen Klappus-Baume todt 385
spöcket nach seinem Tode 386
wird weg gebannet 387
See-Katzen 475
Körper, ein Fisch 156
Männer 359
Pferde 474

See-Teufel 53
Segel-Fisch, dessen Beschreibung 151
Sermatten, eine Insul, deren Beschreibung 153
Sire, ein Schiff, dessen Beschreibung 163
Soldaten steigen auf den brennenden Berg zu Banda, kommen nicht wieder herunter 136
Soldat fället in die See 56
wird von den Wellen aus dem Schiff geworffen 58
will einen Bund mit dem Teufel machen 177
thut Sala mit einer Schwartzen 236
wird mit Gifft vergeben 301. 459
schiesset einen Vogel, wird darum todt kranck 306
wird mit der Orangbay umgeschlagen 380
stirbt jählings an einem Trunck Wasser 504
Sorsack-Baum 154
Strasse Sunda, eine Meer-Enge 609
Stürmann wird mit der Schuyt umgeschlagen 75
Succum-Baum, dessen Beschreibung 214
Suri, ein Indianischer Tranck 121, 162
Tafel-Berg, dessen Beschreibung 68
Tamarinden-Baum 222
Tayl, was es sey 262
Teufels-Berg 69
Teuflische Schlange 349. 493
Texel, eine Insul 651
Timor, eine Insul, deren Beschreibung 524
Timoresen, deren Beschreibung 525

Tratus, ein Fisch 49
Treck-Schuyten in Holland 17
Trommel-Stocken 217
Trompas, ein See-Gewächse 61
Uby, ein Erd-Gewächse 223
Ungeziefer auf Lethy 355
Vater Unser in Malayischer Sprache 450
Victoria, eine Vestung auf Amboina 534
Viehe auf Timor spott wohlfeil 303
Vierkant zu Batavia 87
Vorstädte zu Batavia werden beschrieben 88
Wachthauß zu Lethy brennet ab 271
Walur, ein Vogel 306
Wasser-Hose ziehet das Wasser aus der See in die Lufft 388
Weibes-Personen in Holland verstecken sich in Mannes-Kleider, und nehmen Dienst nach Ost-Indien 609
Werff zu Batavia brennet ab 568
Wettang, eine Insul, deren Beschreibung 493
Wetter, eine Insul, deren Beschreibung 199
Wilde Muscaten-Nuß-Bäume 512
Wolcken-Insul 52
Wunder-Glocke 312
Wunderliche Fischerey 292
Zachewehr, Palm-Wein 123. 162. 506
Zucker-Bier, wie es gemachet wird 162
Zucker-Rohr 223